Jacob Morier's

zweite

Reise

durch

Persien, Armenien

und

Kleinasien

nach

Constantinopel,

in den Jahren 1810 bis 1816.

Aus dem Englischen.

Weimar,
im Verlage des Gr. H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.
1820.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erstes Capitel.

Abreise der Persischen und Englischen Gesandschaft aus England. — Madeira. — Bemerkungen der Perser beim ersten Anblick von America. — Rio Janeiro. — Portugiesen und Perser; ihre frühern Bezüge. — Sclavenmarkt. — Landeingeborene. — Perser und eine Portugiesin. — Abreise aus Brasilien. — Tristan d'Acunha. — Persischer Zank auf dem Meere. — Point de Galle. — Cochin. — Calicut. — Gerüah. — Ankunft in Bombay. — Bemerkungen beim Schluß der Reise. 3

Zweites Capitel.

Landung der Gesandtschaften. — Der Persische Gesandte, und der Statthalter Duncan. — Indischer Tanz. — Die Kanareher Höhlen. — Tigerfalle. — Elephante. — Persischer Charakterzug. — Abreise von Bombay. — Seltsame Entfärbung der See. — Eingang in den Persischen Meerbusen. — Kais; Sage davon. — Siraf. — Entdeckung einer Seichte. — Abenteuer mit den Arabischen Seeräubern. — Ankerung vor Buschire. 21

Drittes Capitel.

Buschire-Ansicht. — Folge der Ankunft. — Neugier in Betreff der Weiber. — Landung des Persischen Gesandten. — Sterndeuter. — Landung der Englischen Gesand-

Seite

schaft; erster Eindruck. — Persische Politik. — Starker Wind; Bemerkungen über den Sam. — Heuschrekken. — Entdeckungen von Begräbnisurnen. — Anstellung eines Mehmandar. — Abreise von Buschire. — Mamacenni. — Verlorene Segel des Mehmandar. — Schrifterklärung. — Schapur. — Bildwerke. — Höhlen. — Begegnung mit einer Persischen Familie. — Unser ärztliches Wirken. — Schrifterklärung. — Aussicht von der Höhe von Pihr a Zun. — Klima. — Loch im Berge — Karavanserai. — Khone Zeinun. . . 44

Viertes Capitel.

Schiras. — Einzug. — Persische Schmeichelei. — Des Persischen Gesandten Kind stirbt. — Erklärung des Herodotus und der Schrift. — Persische heiße Bäder. — Besuch der Gesandtin bei der Königin. — Saadis Grab. — Saadis Berg Moselay. — Bagh dil Gusha. — Denkmal Mesched Mader-i-Suleiman. — Bruchstück von Bildwerk. — Fels mit Bildwerk . . . 64

Fünftes Capitel.

Verzug der Gesandtschaft in Schiras. — Bf. in Persepolis. — Baj-gah. — Rahdars Schrifterklärung. — Zengan und seine elenden Einwohner. — Corbal. — Nokara Khoneh Dschemschid. — Bend Emir. Probe Persischer Hydraulik. — Ankunft in Persepolis. — Wohnung. — Ausgrabungen in den Trümmern. — Entdeckung neuer Bildwerke. — Hindernisse. — Elend der Dorfschaft. — Nakschi Rustam. — Bildnerei. — Entdeckung und Beschreibung von Dschemschids Gefängnissen. — Besuch vom Statthalter von Merdascht. — Einkünfte und Bevölkerung von Merdascht. — Felsen Istakhrs alter Führer, und Schrifterklärung. — Entdeckung eines Grabmals in Persepolis. — Pfeilspitzen und eine Speerspitze gefunden 76

Sechstes Capitel.

Rückkehr nach Schiras. — Besuch des Mehmandar. — Sein Gelag. — Persische Musiker. — Der Prinz von Schiras erhält ein Kalaat vom König. — Beschreibung seiner Bestallung. — Abenteuer Mahomed Rebi

Digitized by Google

Seite

Khans und Mirza Abdy's. — Diebesstrafe in Schiras. — Aethiopischer Verschnittner. — Große Hitze und Wirbelwinde. — Flug der Heuschrecken. — Schrifterklärung. — Dum, oder Zauber gegen Schlangen. — Korntheuerung und Volksunruhe. — Geburt des Kindes vom Gesandten. — Lyties. — Behandlung der Kinder bei den Persern. Aehnlichkeit mit jüdischen Bräuchen. — Säugen. — Entwöhnen. — Aberglaube des Anthuns durch Blick. — Namenertheilung. — Hauptschur. — Volksmenge in Schiras. 96

Siebentes Capitel.

Abreise von Schiras. — Takteravan. — Strafe eines Persers. — Persepolis. — Wildwerkbruchstücke. — Sewend. — Schrifterläuterung. — Bauerndruck in Kemihn. — Trümmer der Bahram's Schlösser. — Medschid-Mader-i-Suleiman. — Pfeiler. — Muthmaaßungen über Takht Suleiman. — Morghaub, der Statthalter. — Kalte Gegend. — Yeylaks und Kischlaks; Schrifterläuterung. — Bokhara Kara, oder schwarzbrüstiges Rebhuhn. — Eklidy; sein heiliger Quell. — Ababeh. — Türkischer Tatar aus Constantinopel. — Schrifterläuterung. — Tod eines Artilleristen. — Vorsicht gegen die Bakhtiarischen Räuber. — Nachricht von diesem Stamm; Sprache; Tanz; Begräbnis; Theilung des Stamms; seine Unterwürfigkeit. — Gefecht bei Komeischa. — Peischwaz, oder Abordnungen vom Statthalter von Ispahan . . . 120

Achtes Capitel.

Einzug in Ispahan. — Amihn ad Daulahs jüngster Sohn; hatt den Gesandten ein; Stadtumgegend; Persisches Frühstück. — Geschichte Amihn ad Daulahs. — Sein Staatsbesuch beim Gesandten. — Gegenbesuch des Gesandten. — Achtung der Kinder gegen ihre Aeltern. Verfall Ispahans; Anblick im allgemeinen; Aeußeres der Häuser; Thüren. — Schrifterläuterung. — Bazars. — Weiße Esel. Schrifterl. — Hezzar dereh. — Grab des Schatir, oder Läufers; seine Geschichte. — Dorf Scheheristan. — Die wankenden

Digitized by Google

Seite

Pfeiler zu Guladan. — Atesch Gah, oder Feuerplatz. — Taubenhäuser. Schrifterl. — Volksmenge in Ispahan. — Amihn ad Daulahs Gelag für die Gesandtschaft. Schrifterl. — Oberster Platz. — Versuch ein Englisches Mahl nachzumachen. — Ungeschick der Perser. — Feuerwerke. — Weiber gucken aus einem Fenster. Schrifterläut. 136

Neuntes Capitel.

Besuch in Dschulfa Ueberbleibsel früherer Größe; elender Zustand der Armenier. — Pater Yusuf, und Röm. kath. Kirche; Besuch bei ihm, Kirchenbücherei; ehrlicher Zug. — Armenisches Kloster; Nonnen; Besuch des Wundarztes bei ihnen. — Armenische Frauen; ihre Tracht. — Kranke Augen; allgemeine Klage. — Tod des Kutschers vom Gesandten; Begräbnis. — Armenische Gräber. Persische Gräber. — Ungesundes Klima; große Krankheit. — Pflügen um Ispahan. Landbausystem. — Wenig Brennholz. — Ispahaner Manufacturen von Goldstoff, Sammet, Seide, Baumwolle. Persische Handschriften. — Gedrohter Angriff Ispahans durch die Bakhtieris. — Ein Komet. — Krieg zwischen Persien und Abdurakhman Pascha, einem Cohrdischen Häuptling. — Dessen Ursprung. — Benehmen Mahomed Ali Mirza's . 154

Zehntes Capitel.

Abreise von Ispahan. — Beispiel Persischer Schmeichelei. — Kasch'an; seine Manufacturen. — Laternen. — Bagh-i-Fihn. — Kanants, oder Wasserleitungen. — Erläuterung des Polybius. — Kuhm. — Grabmal des Fatmeh's. — Des Königs von Persien Benehmen zu Kuhm. — Schrifterläuterung. — Geheimnisvoller Berg. — Vieh trinkt Salzwasser. — Persischer Aberglaube hinsichtlich der Gules. — Das Todesengelthal. — Schrifterläuterungen 170

Eilftes Capitel.

Einzug in Teheran. — Persische Reitkunst. — Wohnungen der Gesandtschaft. — Hofsitte; des Gesandten geheimes Gehör beim Perserkönig; öffentliches. — Schrifter-

Digitized by Google

Seite

läut. — Lady Ouseley's Besuch bei der Perserkönigin. — Feier des Moharrem. Fanatismus der Perser, Schrifterläut.; Zelterrichtung; Straßenpredigt; Schmerz der Perser; Ruz-i-Catl.; Ceremonien vor dem König. — Unterhandlung eines endlichen Vertrags; Persische Politik; Schlacht bei Sultanduht; Kopfabschneiden; edelmüthiges Benehmen Abbas Mirza's; Freude der Perser; übertriebener Siegsbericht. 181

Zwölftes Capitel.

Umständlichkeit bei der Vertragsunterzeichnung. — Beispiel Persischer Unmäßigkeit; Schrifterläut. — Umgegend von Teheran. — Rey. — Versuchte Blatterimpfung in Teheran. — Unwissenheit der Persischen Aerzte. — Gespräche des Königs mit dem Gesandten. — Mahomed Ali Mirza kommt in Teheran an; der Gesandte besucht ihn; Hofsitte dabei; Gespräch über America. — Das schwere Gepäck der Gesandtschaft kommt in Teheran an; Beschädigung; ein Englischer Wagen dem König geschenkt; Sr. Maj. Bemerkungen darüber; wird von seinem Adel gezogen; Xenophon. — Befehl den Wagen zu vermauern 201

Dreizehntes Capitel.

Abreise von Tabriz. — Bau Sulimanieh's; Backsteine von Lehm und Stroh; Schrifterl. — Verfallene Burg und Ansicht des Karajstroms. — Wilde Esel; Art sie zu jagen. — Erläuterung Xenophons und der Schrift. — Wirbelwinde; Schrifterl. — Catwai; ein Geschenk an den Gesandten; Weinstöcke; Besuch beim Prinz Statthalter; alte Paläste; gute Straße nach Siah Dehan; viel Wild, Antelopen ꝛc. — Abhar; Trümmer der Burg Darius; altes Habor. — Palast zu Sultanieh. — Besuch beim Prinz Statthalter von Zengan. — Coffilan Koh; Beschreibung dieses Bergs. — Unterschied des Klima. — Erläuterung des Herodotus. — Abbas Mirza's sechsspänniger Wagen; seine Geschichte. — Odschan. — Ehrenbezeigung gegen den Gesandten. Einzug in Tabri 214

Digitized by Google

Seite

Vierzehntes Capitel.

Einführung Europäischer Kriegszucht im Persischen Heer; Abbas Mirza erster Beförderer; seine Beschreibung von deren Ursprung und Fortgang; Abschaffung der Bärte; Anekdote von Persischem Gemeingeist; Beispiel Persischer Feigheit; Strafe. — Abbas Mirza's Charakter. — Unterhandlung zwischen Rußland und Persien. — Entsendung des Vfs. in das Persische Lager; Gehör bei Abbas Mirza; Unterredung. — Verhältnisse zwischen der Türkei und Persien. — Besuch beim Türkischen Gesandten. — Gespräch. — Nachricht über Heinr. Martin. — Tabriz beschrieben; Anekdote von einem Englischen Unteroffizier und dem Persischen Statthalter. — Zeughaus. — Traurige Erzählung armenischer Gefangenen. — Art, Fremde zu behausen. — Persischer Stadtlärm. — Schlafen auf den Hausgiebel im Sommer. — Umgegend von Tabriz; Pulvermühle. — Weinstöcke, die über die Mauern ranken; Schrifterläuterung 227

Funfzehntes Capitel.

Abreise nach des Prinzen Lager. — Fluß Agi. — Weite Aussicht von Scheherek. — Ahar. — Grabmal Scheikh Schaab-e-dihus. — Ahar, Althara? — Gegend am Ahar. — Dorf Bidschah. — Eifersucht eines Ilaht. — Berg Savalan. — Gesichtstäuschung über seine Höhe und Ferne. — Sage von einem gefrorenen Manne auf demselben. — Ankunft im Lager des Prinzen. — Gespräch mit ihm. — Ankunft eines Russischen Generals. — Anekdote von ihm. — Anstalten zu einer Friedensverhandlung zwischen Rußland und Persien 252

Sechzehntes Capitel.

Vfs. Abreise nach dem Russischen Lager. — Begegnet einem Indier. — Ramazan, die Mahomedanische Feste. — Aslandohs. — Setzt über den Araxes. — Ankunft im Lager. — Abendessen. — Sprachhaltung mit dem Russischen Feldhauptmann. — Persisches Gefecht. — Unerfolgsame Friedensverhandlung. — Mogarer Schlangen. — Abreise der Gesandtschaft nach Teheran. — Persische Ansicht der Frauen. — Ardebil. — Grab ꝛc. Scheikh

Digitized by Google

Seite

Seffi's. — Bücherei. — Berg Akdagh. — Uebergang über den Kizzel Ossan. — Auk Kend . 264

Siebenzehntes Capitel.

Abreise der Gesandtschaft nach Hamadan. — Salzwüste von Zerend. — Bauern fliehn in's Gebirge. — Verlassene Dörfer. — Statthalter von Hamadan. — Sein Charakter. — Neugier der Perser. — Beschreibung von Hamadan. — Schrifterl. — Grab der Esther und Mardochais. — Hebräische Inschrift. — Hamadan, das alte Ekbatana. — Pfeilinschrift. — Muthmaaßungen über die Lage des alten Palastes. — Andere Alterthümer. — Manufacturen. — Anekdote von einem griechischen Kaufmann. — Klima von Hamadan . 281

Achzehntes Capitel.

Abreise von Hamadan. — Große Hitze. — Zug Persischen Despotismus. — Nachricht von Türk. Gesandtenz seine Behandlung in Persien. — Pers. Politik. — König geht nach Odschan. — Lager versammelt sich dort. — Empfang des Königs vom Prinzen. — Brown, der Africanische Reisende. — Einige Nachrichten über seine Absichten. — Ermordung. — Friedensverhandlung mit Rußland. — Schilderung des Pers. Lagers bei Odschan. — Hofsitte bei Empfang eines Russischen Officiers. — Pers. Bevollmächtigter bei der Friedensverhandlung 294

Neunzehntes Capitel.

Abreise von Tabriz. — Täuschende Wirkungen von Dünsten. — Thal Uz Koh. — Messe. — Versteinerungen bei Schiramin. — Tabrizer Marmor. — Schahisee. — Dreschtenne. — Maragha. — Mineralquellen. — Ahmed Khan, Statthalter von Maragha. — Höhle. — Künstliche und natürliche Bewässerung. — Flüsse, welche aus dem Sahandgebirgen entspringen. — Zohaks Burg. — Dicker Nebel. — Mianeh. — 306

Zwanzigstes Capitel.

Vertrag zwischen Persien und Rußland. — Gränzbestimmung beider. — Anstalten zu einer Gesandtschaft des Schah an den Russ. Kaiser. — Abreise des Engl. Gesandten von Tabriz. — perserschaaren in Europ. Uniform. — Grab von Noahs Mutter. — Armenier. — Schädelpfeiler. — Empfang in Chors. — Meteor. — Jungfraufels. — Uebergang über den Araxes. — Berg Ararat. — Aufnahme beim Serdar von Eriwan. — Artaxata 326

Digitized by Google

Seite

Ein und zwanzigtes Capitel.

Der Serdar von Eriwan. — Cohrbs. — Festung. — Das Liebespaar von Eriwan. — Erzeugnis und Einkommen. — Seltsamer Raubausflug. — Kloster Etschmiatzin. — Armenischer Patriarch. — Wunderreliquie. — Eristiegene Berge. - Ruff. Gränze 348

Zwei und zwanzigtes Capitel.

Zug in die Gebirge. — Zweiter Besuch in Etschmiatzin. — Bücherei. — Reliquie, als Pestmittel. — Ellis' Ankunft und Krankheit. — Sivansee. — Insel und Kloster. — Römische Trümmer in Gerni. — Kirche zu Keghort. — Tamerlan. — Sonderbarer Wachtelfang. — Ararat. — Rückreise nach Tabriz . . 360

Drei und zwanzigtes Capitel.

Empörung des Statthalters von Asterabad. — Unterdrükkung derselben. — Königs Abreise nach Khorassan. — Demawend. — Aufenthalt daselbst; Berg; See; Fest zum Gedächtnis von Zohaks Tod. — Demawend und seine Umgebungen. — Firuz Koh; starke Winde. — Merkwürdige Bergpässe. — Vermuthungen über die Pylae Caspiae. — Oede der Gegend. — Fulad Mahaleh. — Tscheschmeh Ali, oder Alis Quell. — Königliches Lusthaus. — Tscheschmeh Bad, oder der Windquell. — Persischer Aberglaube hinsichtlich desselben. — Bergpaß. — Anekdote vom Großwesir. — Unterredung mit dem König 379

Vier und zwanzigtes Capitel.

Beschreibung des königlichen Lagers. — Reise nach Asterabad. — Dschehan Nemah. — Ansicht vom kaspischen Meere. — Vieh. — Beschreibung von Asterabad. — Fischfang. — Turkmannen. — Beg Dschan, Prinz von Bokhara. — Abenteuer Mohamed Tschinis. — Hazret Dschan. — Rückkehr in das königliche Lager. — Damgan. — Rückreise nach Demawend. — Willocks Ankunft aus England. — Der Einzug des Königs in Teheran. 403

Fünf und zwanzigtes Capitel.

Ueberreichung des genehmigten Vertrags an den König. — Abschiedsgehör und Abreise von Teheran. — Brief und Geschenk des Prinzregenten an Abbas Mirza. — Vermählung einer Prinzessin. — Eine Jagd. — Abreise von Tabriz. — Lage der Erwanschen Gränze. — Etschmiatzin und der armenische Patriarch. — Arpachai, Altharpasus. — Erhabene Ansicht des Ararat. — Armenische Häuser. — Schnee. — Kars. — Abenteuer in einem Stalle. — Arze Rum und Pehliwan Pascha. — Ankunft des Vfs. in Constantinopel . . 427

Anhang 441

Digitized by Google

James Morier's
zweite
Reise
durch
Persien, Armenien und Kleinasien
nach
Constantinopel,
in den Jahren 1810 bis 1816.

Digitized by Google

J. Morier's zweite Reise durch Persien, Armenien und Kleinasien nach Constantinopel.

Erstes Capitel.

Die Gesellschaft eines Persischen Gesandten mit seinem Gefolge könnte jetzt wohl eine Reise nach Ostindien etwas heben und anziehender machen. Darum darf ich hier diesen Umstand nicht ganz mit Stillschweigen übergehen.

Der Persische Gesandte, den ich durch die Türkei und das Mittelländische Meer im Jahr 1809 nach England geführt, und der hier unter dem Namen Mirza Abul Hassan bekannt war, wozu nachher der Titel Khan kam, wollte jetzt in seine Heimath zurückreisen. Er sollte, so war es bestimmt, eine Britische Gesandtschaft nach Persien begleiten; mithin wurden am Bord des Löwen 64, unter Cap. Heathcothe, desselben Schiffs, das vor achtzehn Jahren Lord Macartney nach China gebracht hatte, Vorkehrungen zum Empfang beider Gesandten und ihres Gefolgs getroffen.

Ein Perser, der neun Monate in London prächtig bewirthet und ausgestellt worden, und alles Merkwürdige daselbst gesehen, hätte wohl, nach seiner Rückkehr nach Persien, wie sein Landsmann bei Montesquieu, sagen können: „Jamais homme n'a tant été vû que moi."

Digitized by Google

Aber noch lag zwischen ihm und seiner Heimath eine Bühne neuer und ausgezeichneter Begebenheiten, und er mußte vollends durch siebenmonatiges Befahren der See, gegen welche er alle Abneigung seiner Ahnen hatte, seine Probe bestehen. Zur Ehre des Gesandten und seines Gefolges muß angeführt werden, daß sich noch keine Gesellschaft mit so viel Ergebung, oder vielmehr mit besserem Anstand in solchem Falle benahm. Sie verließen sämmtlich London mit lebhafter Rührung; Viele vergossen Thränen, als sie von ihren Englischen Freunden Abschied nahmen, welche ihrerseits gleichgerührt schienen. Manche wären recht gern in England geblieben, und Einer besonders, den das ruhige und sichere Leben eines Engländers, gegenüber dem Persischen, angesprochen hatte, sagte, er könnte sich kein besseres Paradies, als Chelsea Hospital wünschen, wo er, so lange er noch zu leben hätte, unter Bäumen sitzen, nichts thun und so viel Porter er wollte, trinken konnte.

Die Persische Gesandtschaft bestand aus Mirza Abul Hassan, dem außerordentlichen Gesandten und acht Bedienten verschiedener Art. Kerbelai Hassan, Nazir oder Schaffner, zugleich Koch; Abbas Beg, Secretär; Hussein und Haushim, Kammerdiener; Mahomed Ali Beg, Mahomed Rakhim Beg, Dschelodars oder Aufwärter, und Abdallah und Saudik, Feräsches oder Teppichbreiter.

Die Englische Gesandtschaft bestand aus Sr. Excellenz Sir Gore Ouseley, Bart., Sr. Majestät außerordentlichem Botschafter, seiner Gemahlin und Kind, seinem Bruder Wilhelm Ouseley, als Geheimschreiber; dem ehrsamen Robert Gordon, jetzt Gesandtschaftssecretär und bevollmächtigter Minister am Wiener Hof, damals Gesandtschaftsbeistand; den Hrn. Price und Sundry, Schreibern des Botschafters; drei Engländern und zwei Weibern zur Bedienung, nebst dem Verf. als Gesandtschaftssecretär.

Digitized by Google

Auf dem Chichester, Vorrathsschiff, welches mit uns ging, waren Major, jetzt Oberst, d'Arcy und Major Stone von der Artillerie, der in Persien starb, und zehn gemeine Artilleristen

Diese große Gesellschaft wurde folgendermaaßen bequem vertheilt. Die hintere Cajüte auf dem Hintertheil war in zwei Abtheilungen geschieden, eine für den Englischen, die andere für den Persischen Botschafter; die vordere war Speisezimmer. Das Halbverdeck war von beiden Seiten durch Verschlag getheilt, auf einer Seite die Persische, auf der andern die Englische Dienerschaft; am Ende desselben waren zwei kleine Zimmerchen für Hrn. Gordon und mich. Meines war ungefähr neun Fuß in's Gevierte, mit einem Achtzehnpfünder in der Mitte; auf der einen Seite gränzten die Persischen Bedienten daran, auf der andern war eine Kuh, ein weit ruhigerer Nachbar, als jene; denn, trotz der Seekrankheit, verließ ihre angeborene Redseligkeit sie nicht. Es war recht angenehm, zu bemerken, wie bald sie sich an das Schiff gewöhnten, und mit welcher Leichtigkeit sie unter den Schiffsleuten verkehrten.

Am 18. Jul. 1810 verließen wir Spithead, und nach einer angenehmen eilftägigen Fahrt erreichten wir Madeira. Hier wollte der Persische Gesandte nicht an's Land, obwohl das neugierige Volk und der höfliche Statthalter alles Mögliche thaten, ihn dazu zu bewegen. Seine Gründe konnten wir nicht einsehen; wir vermutheten aber, es kam ein wenig Eifersucht auf die dem Englischen Gesandten erwiesene Ehre mit in's Spiel. Am ersten August segelten wir ab, und am 28. kreuzten wir die Linie *);

*) Nach Berechnung war unsere Breite 24′, nach Beobachtung 1° südlich; unsere Länge nach zwei Chronometern und einer Mondbeobachtung 18° 59′ 10″. Cap Frio in Brasilien hat S. 44° W. 1,970 Meilen.

das Bartscheeren lief ungemein lustig ab, wiewohl die Matrosen den Ueberschuß Persischer Bärte benutzten, um ungewöhnlichen Tribut zu fordern.

Am 11. Sept. gelangten wir auf Cap Frio; als wir an die Küste kamen, riefen wir die Perser herbei, die Jendschi Dunjah, oder die neue Welt zu besehen, wovon sie in ihrem Lande so viel Wundersames gehört hatten, und Alles, auch noch so Wunderbare, zu glauben gewohnt waren. Da schienen sie denn in ihren Erwartungen sehr getäuscht, als sie nur gewöhnliches Land und gewöhnliche Bäume sahen, und meinten, es sey doch abgeschmackt, daß die neue Welt wie die alte sey. Als wir bei der Festung Santa Cruz, am Eingange von Rio di Janeiro, einen Ankerplatz fanden, blickten sie vergebens nach etwas umher, was von dem bisher Gesehenen verschieden wäre; und die prächtige Landschaft um uns her, die wildgestalteten, bis auf die Gipfel mit dem reichsten Pflanzenwuchs geschmückten Berge machten keinen weiteren Eindruck auf sie, als daß sie sagten, das sähe aus, wie ihr Dschungel in Mazanderan. Perser ergötzen sich überhaupt nicht sehr an Waldgegenden, und das Wort Dschengel, welches sie dafür brauchen, gemahnt sie, wie uns eine Wildniß.

Der Beherrscher von Portugal gab höflich den Wunsch zu erkennen, die beiden Gesandten nebst ihrem Gefolge möchten während ihres Aufenthalts seine Gäste seyn, und ließ ein Haus zu ihrem Empfang bereit halten. Seiner Königl. Hoheit Küche, Keller, Bedienten, Pferde und Wagen wurden ihnen zu Befehl überlassen, und das Benehmen des Portugiesischen Hofs war dießmal durchaus artig und löblich. Wir wurden bei Sr. Maj. Minister, Lord Strangford zum Gehör vorgelassen, und waren mit der Aufnahme sehr zufrieden. Der Fürst erinnerte den

Persischen Gesandten, daß die Portugiesen ehemals naho Verbündete seines Landes gewesen, daß er sich glücklich schätze, durch ihn dem Persischen Alleinherrscher eine Erneuerung der vormaligen Freundschaft anzutragen. In der That waren einmal Portugals und Persiens Verhältnisse sehr innig; denn als die Portugiesen in Indien noch mächtig waren, besaßen sie auch Ormus, Kischmisch, Larek und Bahrin im Persischen Meerbusen; an der Persischen Küste die Häfen und Festung Bender Abassi und Congo gehörte ihnen ebenfalls. Doch zwischen 1610 und 1623 verloren sie diese Besitzungen. Da sie ziemlich lange nachher Muscat in Arabien, was für ihren Handel im Persischen Meerbusen sehr bedeutend war, einnahmen, so traten sie willig alle Ansprüche auf ihre Besitzungen an der Persischen Küste ab, nur das Recht behielten sie sich vor, auf den Perlbänken Bahrins zu fischen und die Hälfte der in Congo, einem drei Tagereisen von Ormus entlegenen Hafen, erhobenen Zölle.

Ormus verloren die Portugiesen 1623, zufolge eines, zwischen den Engländern und Schach Abbas geschlossenen Vertrags, kraft welches die Engländer den Persern mit ihren Schiffen beizustehen, und, auf gemeinschaftliche Kosten, sie nach der Insel zu bringen versprachen, Schach Abbas dagegen, daß die Engländer nicht nur zu Bender Abassi ganz zollfrei seyn, sondern auch den Zollertrag zur Hälfte bekommen sollten, unter der Bedingung, daß sie stets vier, oder mindestens zwei Kriegsschiffe im Persischen Meerbusen zum Schutz der Persischen Häfen und Handelsschiffe hielten. Jetzt ist der Name Portugal in Persien kaum bekannt.

Zu Rio Janeiro brachten wir mit Staatsbesuchen, Staatsgastmahlen und mit Ansicht der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten der Stadt und der Umgegend vierzehn-

Digitized by Google

Tage zu. Der Platz ist groß, und für eine Colonialstadt wohlgebauet; er hat einige hübsche Kirchen und große Klöster. Mithin sollte der Prinz Regent besser wohnen, als jetzt. Fest ist es nicht, hat jedoch einige einzelne Werke, seinen Hafen zu decken; das Wichtigste ist das Castell Santa Cruz am Eingang und ein kleineres Castell auf einer Insel, näher am Ankerplatz, seitwärts der Stadt. Oberhalb der Stadt auf einer Höhe ist ein Festungswerk, die Citadelle genannt, und ein anderes auf der Insel das Cabros; indeß genügt Alles nicht, die Stadt vor der Gefahr des Beschossenwerdens von der See her zu schützen. In den die Stadt umgebenden Gärten wächst viel Obst, und auch von den Dörfern wird viel eingebracht. Die dortigen Orangen werden sehr geschätzt; der Prinz Regent sendete den Gesandten einige Bäume mit glühgoldener Frucht zum Geschenk. Man hat hier alle Früchte der Wendekreise, nur die Mango und der Ananas sind minder gut, als in Ostindien. Fleisch und Geflügel sind theuer, und wir hatten viel Mühe, unsern Reisevorrath von letzterem zu ergänzen. Schwarze Ferkel waren in großer Menge vorhanden; auch bemerkten wir einen widerwärtigen Schlag von Hunden, ohne Haar, mit schwarzem Fell, langem Körper, langer Schnauze, kurzen und krummen Beinen, und einem langen krausen Schwanz, die überall auf den kothigten Straßen, wie es schien, herrenlos umherliefen.

In der That fanden wir, nach England, den Koth und Schmutz von St. Sebastian und seinen Bewohnern ganz ekelhaft. Selbst die Perser durften frohlocken; denn sie hatten ganz recht, daß ihre Städte, gegen diese sauber und rein wären. Man muß jedoch gestehen, daß dieß großentheils von den Negern herrührt, deren Classe bei weitem die stärkste ist, und die sich in manchen Fällen kaum über das liebe Vieh erheben. Dieß wurde uns nur allzuklar, weil das Campo di Lampedosa, der große Platz

Digitized by Google

vor unserem Hause stets zu allen Stunden des Tages dergestalt von ihnen belästigt war, daß, sie fern zu halten, Wachen ausgestellt wurden.

So lange wir in Brasilien waren, war der Sclavenhandel in vollem Gange, und ein Besuch des Sclavenmarkts machte uns das Unbill dieses Handels fühlbarer, als Alles, was darüber gesagt oder geschrieben werden kann. Auf beiden Seiten der Straße, wo der Markt gehalten ward, waren große Räume, worin die Neger aufbewahrt wurden; und am Tage sah man sie in trübseligen Haufen auf Befreiung aus den Händen ihrer Verkäufer warten, deren schreckliche Sparsamkeit sich auf ihren Gestalten, die nicht viel besser, als Gerippe waren, abprägte. War nun dieß ihr Zustand zu Lande, wo sie doch Luft und Raum genossen, wie mußte es ihnen auf dem Schiffe, das sie hieher brachte, ergangen seyn? Nicht selten entlaufen Sclaven in die Wälder, wo sie aber meistens auch wieder eingefangen werden. Dann legt man ihnen ein Eisenhalsband mit einem langen Krummhaken um, damit sie nicht in den Wäldern fortkommen, falls sie zum zweitenmal entlaufen wollten. Bei all' dem Elend war es doch eine Freude zu sehen, wie so viel Neger die Kirchen besuchten, und, mindestens nach Form und Bekenntniß, einen Theil der Christengesellschaft ausmachten.

Ureinheimische sahen wir wenig; denn sie vermieden ihre Gebieter mehr, als sie ihnen folgten. Die, welche wir sahen, waren klein, kupferroth, tiefschwarzen Haars, mit weit vorstehenden Backenknochen, aufgestülpten Nasen und breiten, ausdruckslosen Gesichtern. Man zeigte uns die Königin eines sogenannten Kannibalenstammes, der an die Portugiesischen Besitzungen gränzte. Sie sah furchtbar aus, war gefangen, und alle Versuche, sie menschlicher zu machen, waren bisher, wie man uns versicherte, nicht gelun-

gen. Das Verhältniß der Schwarzen zu rein Europäischen Weißen in St. Sebastian ist wie neun zu eins; indeß haben sie sich unter einander so gepaart, daß man Gesichter von allen Färbungen findet, vom ganz Schwarzen bis zum Schmutz-Weißbraunen.

Die schöne Umgegend von Rio Janeiro ist so oft beschrieben worden, daß eine nochmalige Beschreibung kaum nöthig wäre, wofern ich sie nicht als Botaniker oder Mineralog besucht hätte.

Am 25. Sept. nahmen die Gesandten vom Prinz Regent Abschied. Wir giengen gegen acht Uhr Abends nach dem Pallast und fanden Sr. K. H. eben von ihrem gewöhnlichen Ausgang zurückgekehrt. Wir waren ganz hofmäßig gekleidet; aber außer uns war Alles in Stiefeln; denn bei Abendaudienzen wird wenig oder gar keine Förmlichkeit beobachtet. Der Prinz sprach lange mit den Gesandten und schien sich an der Lebhaftigkeit des Persischen, den seine leichte, unbefangene Sitte nicht verließ, sehr zu ergötzen. Als wir vom Prinzen fortgiengen und uns ehrfürchtig gegen Sr. H. verbeugten, kehrte der Perser ganz furcht- oder schamlos sich um, und gieng unabgesetzt nach der Thür, ohne sich nur einmal umzusehen. Dergleichen kleine Züge sind merkwürdig, weil sie den Charakter seiner Landsleute bezeichnen; denn er, der vor seinem König nie ohne große Furcht und Beklommniß erscheint, ja nicht einmal ihn ohne eine gewisse Scheu nannte, trat hier mit einer an Keckheit gränzenden Gleichgültigkeit vor einen fremden Fürsten und führte eine Sprache, daß man hätte meinen sollen, er sey in einem höchst freien Lande geboren. Vielleicht war aber diese Gleichgültigkeit gegen einen fremden Herrscher bloß Folge vorzüglicher Ehrfurcht vor dem seinen.

Bei unserer Rückkehr von der Audienz fanden wir das Gefolge des Persischen Gesandten in großer Gährung.

Digitized by Google

Ein Zank zwischen Zweien war Anlaß. Ein Portugiesisches Mädchen hatte ihnen einen Papagai geschenkt — ein Vogel, der in der Persischen Dichtkunst beinahe eine so bedeutende Rolle spielt, als die Turteltaube in unserer! — Und als sie wieder zu ihren Kameraden kamen, wollte Jeder sich die Gunstbezeigung des Mädchens und das Pfand anmaßen. Der Wortwechsel der Liebhaber erhitzte allmählich auch die Uebrigen, und Einer gieng, um dem Streit ein Ende zu machen, ganz ruhig bei Seite und schnitt dem Papagai den Hals ab. Nun brach der Sturm über ihn los, und ward so heftig, daß die Portugiesische Wache ihn zu stillen herbeigerufen ward. Sobald der Gesandte eintrat, strafte er die Hauptschuldigen, indem er sie vor seinem Angesicht schlagen ließ; die, welche etwas zu rücksichtslos sich geäußert, schlug er mit einem Schuh auf den Mund, der in ihrer Sprache kufsch khorden heißt. Einer der Bedienten kam schlimmer an, als die Uebrigen, weil bei der Untersuchung der Papagaiangelegenheit sich erwies, daß er den Gesandten beschuldigt, er vergebe der Würde seines Fürsten und dem Namen eines Muselmanns, weil er so ganz in Christengesellschaft lebe, Wein trinke, und unstreitig auch Schweinefleisch esse. Dieser Mensch ward, nachdem er Stockprügel und Schuhschläge auf den Mund bekommen, auf das Schiff: der Löwe, in Haft gebracht.

Tags darauf schifften sich die Gesandten ein; da wir aber wenig Wind und starken Fluthwechsel hatten, so brachten wir drei Tage zu, um zur See zu kommen, weil wir mehrmals am Eingange des Hafens Anker werfen mußten. Am 18ten October erreichten wir die Inseln Tristan d'Acunha, welche von einem Portugiesen dieses Namens entdeckt und hierauf von den Holländern und Franzosen ausgekundschaftet wurden. Sie bestehen aus drei Eiländern, deren größtes nur Tristan d'Acunha heißt, die süd-

lichste und kleinste Nachtigalleiland, und die westlichste unzugängliche Insel. Nach den Beobachtungen von acht verschiedenen Schiffen liegt Tristan d'Acunha 37° 6' südl. Br., 11° 44' westl. L. Merkwürdig ist, daß der Löwe hier ankerte, als er Lord Macartney nach China fuhr.

Tristan d'Acunha ist ungefähr 15 Engl. Meilen im Umfange, das unzugängliche Eiland 9, und das Nachtigalleiland 7 oder 8. Die ganze Insel Tristan d'Acunha bildet die Grundlage eines Feuerbergs, der in eine Spitze ausläuft. Diese Spitze ist gewöhnlich mit Schnee bedeckt, wir sahen sie aber wegen der Wolkenzüge nur unvollkommen. Wir berechneten sie auf 7,000 Fuß hoch; andere Beobachter geben 11,000 an, und noch Andere haben sie, unserer Messung etwas näher, 8,000 gerechnet. Einer von unserm Schiffsvolk, der in Americanischen Diensten gewesen und früher einmal auf der Insel gelassen worden war, Seehunde zu erlegen, sagte uns, es wäre da ein Wasserfall von recht frischem Wasser, der auf das Gestade stürze, auf der Nordwestseite der Insel, und mittelst einer Röhre könnte man Fässer im Boot ziehen. Das Ufer ist mit Seehunden und Fettgänsen bedeckt. Schiffe, die nach China gehen, lassen häufig Leute dort, um Seehundfelle zu sammeln, und nehmen sie auf der Rückreise wieder mit. Ein Americanischer Capitän gewann so in acht Monaten 5,600 Felle, und hätte in drei Monaten sein Schiff mit Oel beladen können.

Unser Wetter war ununterbrochen schön bis zum 31. October, wo wir unter 41° 8' südl. Br. 27° 36' östl. L. von einem so argen Windstoß gefaßt wurden, daß die ältesten Schiffsleute ihn eine Windsbraut nannten; indeß gieng er vorüber, ohne uns wesentlichen Schaden zu thun. Am 20. November erhob sich wieder eine andere Art von Sturm. Wir hatten kaum zu Mittag gegessen, als ein

Digitized by Google

Persischer Bedienter in die Cajüte kam und mit einem höchst kläglichen Gesicht vor seinen Herrn trat. Als der Gesandte ihn fragte, was ihm fehle, sagte er, ein Lieutenant hätte ihn und seine Genossen aus dem Hintertheil wegbringen lassen, als sie ganz ruhig auf den Hühnersteigen gesessen. Bei dieser Erzählung wechselte der Gesandte die Farbe, zog die Brauen zusammen und rief, als er seines Gefühls nicht mehr mächtig war: „Weh mir, daß ich so weit herreisen mußte, meinem Volk so übel begegnen zu sehen!" Dann wendete er sich reihum zu seinen Bedienten — es waren unterdeß viele in die Cajüte gekommen — und sagte: „warum schlugt ihr den nicht, der sich unterstand, euch von euren Plätzen gehen zu heißen?" Unsere ihm gegebene Auskunft erzürnte ihn nur noch mehr; und weil er auf wenig mehr achtete, als die Mißdeutungen seiner Leute, die jetzt die Gelegenheit ergriffen, jedes kleine Ungemach, das ihnen, seitdem sie ihr Vaterland verlassen, begegnet war, aufzustechen, so legte er nun alle Morgenländische und Europäische Höflichkeit ab, stürzte wuthig aus der Cajüte, seine Leute hinterdrein und zog sich auf seine Schlafstätte zurück, wo er, so lange die Reise dauerte, zu bleiben entschlossen war. Ich ward kurz darauf vom Englischen Gesandten zu ihm geschickt, ihm den wahren Bestand der Sache aus einander zu setzen (wobei wir auch zugaben, daß der Lieutenant zu tadeln sey) und seinen Zorn zu sänftigen. Ich fand ihn auf einer Kiste sitzend, seine Wasserpfeife rauchend, wie die Perser immer thun, wenn sie sich ärgern, und alle Klagen seiner Bedienten anhörend. Sobald ich erschien, fielen alle Zungen, auch der Gesandte, über mich her und es dauerte eine ganze halbe Stunde, ehe ich zu Wort kommen konnte; doch nun war auch die Wuth der Perser beinah erschöpft und als ich dazu eingestand, der Lieutenant habe sie hart behandelt, so wurden sie bald wieder besänftigt und guter Laune. Im Verlauf des Gesprächs entschuldigte der Gesandte sein Be-

Digitized by Google

tragen damit, daß, wenn er sich nicht um seine Leute kümmerte, sie unfehlbar, wenn sie wieder nach Persien kämen, sein Benehmen mißdeuteten und ihn als Christen und Verächter seiner Landsleute verläumdeten.

Am 21. December, nachdem wir zwei Tage zuvor durch den Anblick von Land ruhig geworden, kamen wir bei Point de Galle auf Ceylon auf Ankergrund. Ein starker Stromzug hatte uns beinah sechzig Wegstunden süd- und westwärts geführt. Point de Galle ist ein kleines Fort unter 6° 1′ nördl. Br. und 80° 19′ 20″ östl. L., und die Stadt ist bloß ihrer Sauberkeit wegen merkwürdig, und Sammelplatz der Schiffe der Ostindischen Handelsgenossen, ehe sie nach England abgehen. Wir wurden in die Zimmetniederlagen geführt, die sehr groß sind und von den Holländern gebaut wurden. Als wir unter den Festungswerken herumgiengen, sahen wir einen Brodbaum, sieben Fuß im Umfange, ganz belaubt, aber ohne Frucht. Seine Zweige sind breit, sein Laubwerk dick, und ein Blatt zwanzig Zoll breit, funfzehn lang. Die Gegend auf dieser Küste ist sehr großartig; der Hauptpunct Adams Pic, welcher aus einer hohen Bergkette deutlich sich hervorhebt und für Seeleute ein sicheres Fahrtzeichen ist. Columbo ist der beste Marktplatz, um Proben der mineralogischen Erzeugnisse Ceylons zu bekommen. Der Ausschuß wird nach Galle gebracht und ich kaufte einen Zimmetstein für sechs Rupien, den man mir zwanzig geboten hatte. Unser Vorrath an frischen Lebensmitteln war ganz ausgegangen, und da dergleichen in Galle selten und theuer war, so kauften wir nur so viel, als wir brauchten, um nach Cochin zu kommen, wo es wohlfeil und in Menge ist. Am 22. segelten wir auf Cochin. Am Christabend waren wir im Meerbusen Manaar und ich freuete mich des Morgens, als ich einige Matrosen meinen Nachbarn, den Anhängern Alis, ein fröhliches Weihnachten und noch

vielmaliges Erleben dieses Tags wünschen hörte; denn für einen Matrosen ist Weihnachten in allen Religionen. Am 28. befanden wir uns ungefähr zwanzig Wegstunden nördlich von Cochin, und mußten also uns dicht an der Küste hin halten, bis wir der Stadt gegenüber fünf Faden tief ankerten. Die große Regelmäßigkeit der Küste, die mit einer Reihe Kokosnußbäume dicht am Wassersaum eingefaßt ist, bietet kein auffallendes Fahrtzeichen und bloß durch eine Unterbrechung in der Baumreihe und einen Fahnenstab, der auf ihrem Gipfel zu sehen ist, entdeckten wir die Lage von Cochin. Das Schiff hatte noch nicht geankert, als es schon von Fischerkähnen umgeben war, deren jeder treffliche, eben frisch aus der See kommende Fische zum Verkauf bot. Wir bekamen Klippenstockfische, Barben und Barakuta außer einer Menge Austern. Auch Kähne mit Frucht und andere mit Trinkwasser, kamen zu uns; in weniger, als einer halben Stunde hätten wir Vorrath genug bekommen können, unsere Reise fortzusetzen, ohne daß wir uns zu ankern bemüht hätten — so viel Zutrauen flößt die Englische Flagge ein!

Wir stiegen an's Land, und hatten etwas über eine halbe Stunde von unserm Ankerplatz nach der Stadt zu rudern. Etwa eine Wegstunde vom Landungsplatz muß man die Sandbank eines bedeutenden Flusses kreuzen, der stark brandet, wo sein Wasser der See entgegentritt. Früh fanden wir den Eingang leicht, zwischen zwei Sandbänken durch; aber späterhin, als die Seeluft eintrat war der Eingang sehr unruhig und für zaghafte, unerfahrene Bootsmänner gefährlich. Der Landungsplatz ist dicht an einem Haufen von Bäumen, welche mit dem Thürmchen, worauf der Fahnenstab steckte und den Einwohnergruppen an der Küste, ein lebendiges Gemälde bildeten. Wir wurden zum Commandanten geführt, einem jungen Manne, der durch sein schlaffes Benehmen und seine bleiche Gesichts-

Digitized by Google

farbe, uns von dem verderblichen Einfluß des Indischen Himmels überzeugte. Die Hitze in Cochin, obwohl sie nach dem Wärmemesser nicht groß war, überwältigte doch die Spannkraft des Körpers. Man sagte uns, daß in diesem Monate der Wärmemesser selten über 87 steigt, im März und April, die für die heißesten gelten, niemals über 90. Doch wird in Abraham Parson's Reise bemerkt, daß am 25. Dec. 1775 sein Fahrenheit bis zum 5. Jan. auf 102 stand, und die Nächte so schwül waren, daß er im Zimmer nicht schlafen konnte. Cochin liegt tief auf einer Insel, die aus einem Arme des Flusses gebildet wird, der somit in die See fließt. Seine Festungswerke sind ganz zertrümmert, und jetzt sind nur Schutthaufen von Ziegeln und Steinen davon übrig. Es ist in Holländischem Styl gebauet, und, wären Pflanzen und Einwohner nicht Morgenländisch, man würde sich in Flandern zu befinden glauben. Die ursprünglichen Europäer aber waren Portugiesen, und ihre Sprache ist vorherrschend von Allen, die nur einigermaßen mit Europäischem Blute vermischt zu seyn sich rühmen können, angenommen. Der weißen Einwohner rechnet man zu Cochin zweitausend; aber sie nennen weiß, was nicht entschieden schwarz ist *). Dieser Theil der Malabarischen Küste wird stark von Haifischen besucht, und als wir über den grünen Platz am Hause des Commandanten giengen, sahen wir eine Menge Flossen und Schwänze dieses Fisches, die an der Sonne getrocknet, und, wie wir erfuhren, für den Markt in China bestimmt waren. Der Barbenrogen, der in der Levante unter dem Namen Botargo bekannt ist, und dort für eine große Leckerei gilt, wird auch hier geschätzt und gegessen.

*) Von diesen unterscheidet sich ein Stamm Juden, zu Cochin, der ein bestimmtes Viertel der Stadt bewohnt, und dessen Geschichte nachzuforschen wohl der Mühe werth wäre.

Digitized by Google

An den Ufern des Stroms sind eine Menge Fischereien, die aus einem, an langen Bambusröhren aufgehängten, mechanisch gestellten, und von zwei in einem Nebenhüttchen wohnenden Fischern bewachten Netzen bestehen. Chaunard in seiner erdkundlichen Tafel an seiner Uebersetzung des Arrian, wo er auf die Bewohner von Mekran, die Ichthyophagen des Nearchus anspielt, sagt: „den Fisch, den sie essen, bringt ihnen die Ebbe und Fluth, deßhalb spannen sie auf der Küste ein Netz auf, welches in einer Länge von 200 Yards von Pfählen getragen wird; mit steigender Fluth fängt sich der Fisch im Netz." Diese Art Fischfang ist im Bosphorus, im Tay in Schottland und andern Flüssen gewöhnlich.

Als wir das Boot betraten, um wieder zu Schiffe zu gehen, bemerkten wir, daß unter den vielen Eingeborenen, die uns vom Gestade aus abfahren sahen, kaum Einer gleichpaarige Beine hatte. Das Volk zu Cochin leidet an einem schmerzlosen Geschwellen, das am Knie anfängt, bis zum Knöchel geht, und wobei sie eben so gut, als mit zwei vollkommenen Beinen, gehen. In Indien heißt ein solches Glied durchgängig ein Cochinbein. Einige schreiben es dem Wasser zu, Andere dem Fisch. Das Wasser, das die gemeinen Leute trinken, ist sehr ungesund, und man warnte uns davor, wenn wir unsere Gesundheit lieb hätten. Die Englischen Officiere, wie die Schwarzen unter ihren Leuten, erhalten ihr Wasser auf zwanzig Wegstunden weiter den Fluß hinauf.

Am 29. Dec. lichteten wir den Anker mit Sonnenuntergang, wurden aber unfern der Küste gehalten, wegen einer Jagdgesellschaft, die am frühen Morgen vom Schiff an's Land gegangen war, und bei der Heimkehr Schnepfen, Eisvögel, einige Wasservögel und zwei Füchse mitbrachten, die sie im Moor des jenseitigen Cochinstroms erlegt hatten.

Der Persische Gesandte sagte, seine Leute wären äußerst ungehalten, daß wir uns so lange an der Küste aufhielten, und machten ihm Vorwürfe, daß er sich von den Engländern so herumziehen ließe; diese thäten es absichtlich, ihm den Umfang ihres Gebiets und ihre Macht über die Indier zu zeigen.

Um diese Zeit bekamen funfzehn aus unserer Schiffsgesellschaft die Cholera, was man dem Cochiner Wasser zuschrieb, unsere Aerzte aber der veränderten Lebensweise. Es fällt gewöhnlich vor, daß nach einer langen Seereise die Krankenliste sehr wächst; denn Fische, Früchte, Grünfleisch und Pflanzenkost wirken fast augenblicklich auf Magen, die an Pökel gewöhnt sind. Der Uebergang sollte allmählig seyn.

Am 31. Dec. waren wir auf der Höhe von Calicut, dem herrlichsten Theil der Malabarischen Küste; und wir bemerkten, daß Vasco di Gama nach einer neuen, langen und gefährlichen Schifffahrt die Schönheiten eines so großartigen und unter so mildem Himmel liegenden Landes doppelt gefühlt haben mußte. Das Gebirge erhebt sich hier in den majestätischsten Formen hinter einer Reihe von Hügeln, die an der See enden. Da wir längs der Küste segelten, so kamen auf acht bis zehn Wegstunden weit uns Nachen entgegen, die uns frische Lebensmittel unglaublich wohlfeil verkauften. Einer der Abenteurer, ein kleiner Indier, war so froh über seine gelungene Speculation, daß, als er aus dem Schiffe trat, er ausrief: „Lange lebe die Genossam bahaudur!" Die Genossam ist diesen Leuten ungefähr das, was kebleh ahtum den Persern oder den Tartaren der große Lama. Sie können gar nicht begreifen, daß es unter den Europäern etwas Größeres geben könne, als die Genossami, ob es aber eine heilige oder eine menschliche sey, können Wenige unterscheiden.

Wir segelten am Opferfels vorbei, der so heißt, weil dort jene Unglücklichen hingerichtet wurden, die in der Mitte

des vorigen Jahrhunderts in des berühmten Malabarischen Seeräubers Angria Hände fielen. Jetzt ist es der Aufenthalt einer Menge lärmender Seegevögels, und zeichnet sich dadurch sehr aus, daß es von ihrem Unrath ganz weiß ist.

Am 8. Jan. 1811 befanden wir uns dicht vor Geriah, Agrias ehemaliger Festung, welche ihm im Jahr 1756 Admiral Watson und Oberst Clive nahmen. Die Gegend verliert hier die grünende blühende Ansicht, welche sie mehr südwärts hat; die Kokosbaumreihen und andere, die vorher das Ufer säumten, sind jetzt nicht mehr zu sehen. Wir fanden, da die Seeluft nicht stark und regelmäßig wehte, das Segeln an der Küste aufwärts sehr langweilig. Wiewohl es aber unsern Schiffern mißfiel, die nach den starken Winden unter 40° südl. seufzten, so war es doch den trägen und friedlichen Eingeborenen eben recht. Sie schlichen in Menge mit ihren Kähnen dahin, deren farbige Segel kaum von den leichten Winden, welche die See kräuseln, sich bläheten. Am 10. Jan. fuhren wir bei dem Fort Vittoria vorbei, das mit einer unfruchtbaren Küste umgeben ist, und Tags darauf erblickten wir den Leuchtthurm von Bombay, den man achtzehn Wegstunden weit sehen kann. Am nächsten Morgen warfen wir Anker im Haven von Bombay, nachdem wir eine Reise gemacht, die, nach dem Schiffslock gerechnet, 18,589 Seemeilen in 5 Monaten und 25 Tagen betrug.

Wiewohl lange Reisen, wie die eben zurückgelegte, allerdings so langweilig sind, daß sie auch einen gründlichen Philosophen ermüden können, so folgt doch darum keineswegs, daß sie bloß Zeit fressen. Gewiß ist das Weltmeer die schauerlichste, feierlichste Einöde, und kann am ersten einen Weltling zur Einkehr in seine Brust bringen; ja auch ein schon in sich und seinem Schöpfer heimischer gewordenes Gemüth zu erhabenern Gedanken und begeistertern Anschauungen aufregen. Ununterbrochen von den Einmengun-

gen der Welt kann es mit Gott mitten in seinen glorreichsten und ehrfurchtgebietenden Werken verkehren.

So sprach ich oft mit meinem Persischen Freunde, er fand aber keinen Geschmack an meiner Lehre; denn er wollte nicht einräumen, daß aus einer Reise etwas Anderes, als Elend, Ungemach und getäuschte Erwartung hervorgehen könne; er könnte, behauptete er, Gottes Werke eben so gut auf seinem Pferde, als auf einem Schiffe betrachten. Gewöhnlich schlossen seine Beweise mit einer Stelle aus seinem Lieblingsdichter Saadi, wo es heißt: „Lieber wollt' ich hundert Tomaans geben, als eine Welle der See beschreiten."

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Die Gesandtschaft ward von dem ehemaligen Statthalter von Bombay, Hrn. Duncan, mit großer Auszeichnung empfangen. Ehe wir landeten, kam eine beträchtliche Menge Persischer Kaufleute auf das Schiff, um ihren Gesandten bei seiner Ankunft zu begrüßen; nach ihres Landes Brauch brachten sie allerlei Früchte zum Geschenk mit. Was aber dem Persischen Gesandten die meiste Freude machte, war seines Herrn vollkommene Zufriedenheit mit seinem Benehmen in England, welcher er, mittelst eines besondern Firmans, wodurch ihm der Titel: Khan, ertheilt ward, versichert wurde. Die lange Ungewißheit hierüber hatte ihn so beunruhigt, daß bei'm Empfang seiner Briefe, seine Züge immer zwischen Hoffnung und Furcht schwebten, bis denn endlich die Freude durchbrach und obwaltete.

Nun ward ein Haus zu seinem Empfang eingerichtet, ein Mehmandar ihm zu seinem Befehl gestellt und er nebst seinem ganzen Gefolge auf öffentliche Kosten bewirthet. Die in England ihm erwiesene Aufmerksamkeit, bestimmte wahrscheinlich sein Benehmen gegen den Statthalter von Bombay, von welchem er den ersten Besuch als Huldigungs-Zoll erwartete. Umsonst bezog man sich auf das

Herkommen, daß frühere Persische Gesandte den ersten Besuch gemacht; umsonst sagte man ihm, daß diese Ehrenbezeigung dem stellvertretenden Charakter des Statthalters gebühre; nichts vermochte ihn von dem Schluß abzubringen, den er daraus zog, daß er nicht nur von dem sogenannten Vater und Großvater der Ostindischen Compagnie — worunter er den Vorstand und abgeordneten Vorstand verstand, — sondern auch von allen Vezieren des Königs von England, den Großvezier (Spencer Perceval) nicht ausgenommen, zuerst besucht worden sey, welche alle so zu ihm gekommen, wie sie vor ihrem Landesherrn zu erscheinen pflegten. Wie könne er demnach einem Manne den ersten Besuch machen, der bloß ein Diener der Compagnie sey, welcher dem König unterthan wäre?

Endlich gab der Statthalter nach, und einige Tage darauf erwiederte der Gesandte, angethan mit karmoisinem Sammet, den diamantgriffigen Dolch im Gürtel, den Besuch. Als er in die Festung einfuhr, fand er die Straße mit Soldaten eingehägt, die ihn im Vorüberfahren begrüßten; und bei'm Aussteigen aus seinem Wagen ward er, nach Indischer Art, mit dem Zuruf: „Dauket ziad, oder Heil Dir!" empfangen. Zwei Edelknaben, in Roth und Gold, giengen ihm zur Seite und verjagten mit großen Federwedeln die Fliegen; vor ihm her giengen mehrere andere, Tschubdars genannt, mit gediegenen silbernen Stäben, stattlich aufgeputzt. Die Indier sind weit mehr für Schaustellung und Prachtaufzug, als die Perser, die vielmehr einen kriegerischen Anstrich haben. Die Englische Regierung leitet die Nabobs von diesem Geschmacke nicht ab; denn über der Flitterpracht und den hochtönenden Titeln, die sie behalten, vergessen sie wohl leichter ihren Verlust an Macht. Dennoch sind die Perser ein eitles Volk, und gegen persönliche Geringschätzung empfindlicher, als eines. Wiewohl ich dem Gesandten immer meine Aufwartung, wenigstens

Digitized by Google

um den dritten Tag, machte, so trat er mich doch nie an, ohne zu sagen: „Ei, Sie lassen sich ja gar nicht sehen.“ Bei diesen Besuchen war er von Indiern, wie von Landsleuten umgeben, und sprach immer von seinen Reisen; dabei war recht anmuthig zu hören, wie dankbar er die während seines Aufenthalts unter uns genossene Artigkeit und seine begeisterte Bewunderung für England aussprach. Mit dieser Begeisterung und seinem angeborenen Hange zur Uebertreibung, hielt er seine Zuhörer in steter Spannung. Unmöglich ließ sich alles Ergötzliche, was er von uns, unseren Frauen, unseren Vergnügungen, unserer Regierung, und besonders von den bei Sir Fr. Burdett's Verhaftung und Einsperrung in den Tower im J. 1810 entstandenen Unruhen sagte, nacherzählen. Von der Zeit an, wo er nach Bombay kam, hörte er auf, öffentlich Wein zu trinken; und damit man nicht vermuthete, er habe, wenn er bei uns war, welchen getrunken, so bat er mich, seine Freunde, mit welchen er sonst bei Tische Wein zu trinken pflegte, zu ersuchen, daß sie ihn nicht mehr dazu verleiteten. Bei mehreren öffentlichen Festgelagen, die ihm in Bombay gegeben wurden, that er herzhaft Buße bei klarem Wasser, obwohl ihm Champagner als Traubenwasser angeboten wurde.

Er bat uns auf einen Frauentanz (Notsch), und empfieng uns in einem verschwenderisch erhellten Saale, wo die Tänzerinnen, nachdem wir eine Weile gesessen hatten, von einem Haufen Indischer Spielleute begleitet, hereintraten. Nach vielen Vorkehrungen und Bitten — denn Frauen dieses Gewerbs sind überall sich gleich — erhob sich Eine zum Tanz. Erst ließ sie sich den Schmuck ihrer nackten Füße bringen, silberne Ketten, die sie, auf den Dielen sitzend, vor der ganzen Gesellschaft, an den Knöcheln befestigte. Dann stand sie auf, ordnete ihren Putz, der ziemlich grotesk war, denn er bestand aus einem, ich

Digitized by Google

glaube mehr als hundert Ellen langen Rock aus leichtem Muslin, der in zahllosen Falten bis an die Lenden endete, und einem Shawl, der über die Schultern und einem Theil des Kopfes hieng, und ebenfalls in Falten über den Rock herabfiel. Ihr Haar war nicht zierlich aufgeputzt, sondern in der Mitte getheilt und mit Kokosnußöl niedergehalten, wodurch es zwar glänzend schwarz war, aber höchst widrig roch. Hinter ihrem Ohre war ein großes Bund Perlen, wie eine Weintraube, und durch eine ihrer Nüstern war ein Ring gezogen. Ihre Gesichtsfarbe war ein schmutziges Braun, und ihr Gesicht, meinem Geschmacke nach, häßlich, wurde von den Zuschauern, worunter auch mehrere Engländer waren, die sich lange in Indien aufgehalten hatten, für schön erklärt. Dieß Weib war bei'm Tanzen von einem etwa zehnjährigen Kinde begleitet, das sie zu ihrem Gewerb aufzog. Dicht hinter ihr waren zwei Spielleute, einer mit der Siringi, einer Art Geige, und einer mit zwei kleinen Handpauken, die mit den Fingern und der flachen Hand geschlagen wurden. Ein junger Mensch schlug zwei messingene Klappern, dabei war noch eine alte satyrähnliche Person, deren theatralischen Charakter ich nicht begriff, deren mattes Auge aber bei einzelnen Stellen des Gesangs sehr lebhaft leuchtete, und die dann ihre heisere und bebende Stimme mit den lautesten Gängen der Musik verband.

Der Tanz bestand in einem gewissen schulgerechten Stampfen mit dem rechten Fuß, wodurch die Ketten an den Knöcheln mit der Musik im Einklang klirrten; die Tänzerin bewegte sich bald vor-, bald rückwärts, zuweilen mit aufgehobenen und verschränkten Händen, dann wieder in Verhüllung des Hauptes mit dem Shawl. Da war kein Aufsprung, kein Luftsprung, kein Wirbeltanz, Alles war laß und träge, und sogar nichts unserem Tanz Aehnliches, daß ein nicht lange vorher aus England gekomme-

Digitized by Google

ner Herr von unserer Gesellschaft, nachdem er eine Stunde lang das Ding mit angesehen, alles Ernstes fragte, wenn denn nun der Tanz angienge? Olearius beschreibt einen Russischen Tanz fast eben so. „Männer und Frauen," sagt er, „tanzten gleicherweise; Jedes machte viel Fratzen und Gebärden; die Bewegungen der Hände, Schultern und Hüften waren stärker, als die der Füße, womit sie eigentlich nur trippeln, ohne fast von der Stelle zu kommen." Und so ist fast jeder morgenländische Tanz. Sowohl Tänzerinnen, als Spielleute, sangen Oden von Hafiz, worüber aber die Indier in Entzücken geriethen, das war uns ein langweiliges eintöniges Gewinsel, zuweilen nur mit einem Gewaltschrei wechselnd.

Während unseres Aufenthalts in Bombay besuchten wir die Höhlen von Kanareh, auf der Insel Salsette. Wir brachen mit Sonnenaufgang auf und der Weg gieng durch manche zauberische Gegend, wie dergleichen die Insel Bombay zu einem der schönsten Flecke in Asien machen. Ein, beinah eine halbe Meile langer Fußweg, verbindet es mit Salsette. Da steigen Reisende ab und gehen zu Fuß, weil zwei Wägen nicht neben einander fahren können. Bis zum Flecken Vinar, der ungefähr sieben Wegstunden von den Höhlen liegt, fuhren wir; dort bestiegen wir unsere Pferde und ritten auf unfahrbaren Straßen. Dieser Strich hat zuweilen viel Tiger, denn man hat bemerkt, daß ein Jahr immer fruchtbarer ist, als das andere, gewöhnlich das sechste oder siebente.

Der Berg, worauf die Höhlen von Kanareh liegen, tritt etwas früher hervor, als man ihn erreicht und aus dem Thale kann man sie unterscheiden. Die Oberfläche ist ganz dürr und sieht ganz vulkanisch aus. Die erste Höhle, welche sich darbietet, ist dem Fußsteig, der nach dem Berge führt, gegenüber, und sieht malerischer aus, als die ande-

Digitized by Google

ren, weil sie mit wilden Pflanzen überwachsen ist. Nur in dieser Höhle bemerkten wir Säulen, wie die in Elephanta, mit einem kissenartigen Knauf und ähnlichen Streifen am Schaft. Gleich neben diesen öffnet sich eine, mehr als die anderen, von der Natur gebildete, wo die Kunst nur in der Tiefe nachgeholfen hat. Nach dieser kommt die tiefste und Haupthöhle, die gleich seltsam, wie bewundernswerth ist. Vorn ist ein Geviertraum, der in einen Vorhof führt, dessen Mauern mit vielen Bildwerken verziert sind; rechts und links sind Vertiefungen, wo zwei colossale, ungefähr dreißig Fuß hohe Standbilder in ganz erhabener Arbeit ausgehauen sind. Der Vorhof führt in das Innere der Höhle, deren Decke gewölbt, die Seiten aber mit einer Reihe Pfeilern verziert sind, von ganz außerordentlichen Gestalten, die Knäufe Elephanten, deren Köpfe und Rümpfe so gestellt sind, daß sie Schneckenwindungen bilden, in mancherlei Stellungen, mit kleinen Männern, die sie besteigen. Im innersten Theil der Höhle ist ein kreisrundes, mit einer Kuppel gedecktes Denkmal, worin eine fleischgewordene Gottheit angeblich sich aufhält. An einem der äußeren Pfeiler des Vorhofs ist eine, wie man uns sagte, bis jetzt unentzifferte Inschrift. Unser Frühstück nahmen wir in dieser Höhle ein, die so nett und behaglich aufgeputzt war, als hätte eine Englische Familie schon lange darin gewohnt; so geschickt wissen Indische Bediente derlei anzuordnen!

Von dieser Höhle aus bestiegen wir den Berg und fanden nach allen Richtungen Stufen in den harten Fels gehauen, die nach mehreren Höhlungen führen und das Ganze leicht verbinden. Aus dieser augenscheinlichen Bequemlichkeit ergiebt sich, daß dieser Fleck vormals die Bühne großen religiösen Eifers und sehr bevölkert gewesen seyn muß. Der schnellste Zeichner sollte, wenn er nicht Monate lang Geduld hätte, zu thun haben, die unzähligen

Digitized by Google

kleinen Indischen Götterbildwerke zu zeichnen, von denen hier Alles wimmelt. Wie viel Mühe muß es also gekostet haben, sie aus dem festen Fels herauszuarbeiten und die ungeheuern Kammern, worin sie aufbewahrt werden, auszuhöhlen?

Die Denkmäler von Kanareh werden für älter, als die von Elephanta gehalten. Die Figuren der letztern können von neuen Indiern erklärt werden, welche darunter die vielerlei Personen der Hindugötterlehre nachweisen. Die zu Kanareh aber sind dunkel geblieben, indem keine der Figuren die vielen Beine, Aerme und Köpfe u. s. w. hat, wie die auf Elephanta, sondern alle bloß Darstellungen von Sterblichen zu seyn scheinen. In der That fiel uns dieß recht stark auf, als wir einen wirklichen und lebenden Indier verglichen, der zufällig neben einem ausgehauenen, beinahe in gleicher Gebärde saß. Züge, Größe und Gestalt waren einander so ähnlich, daß aus der Ferne, wenn man die Bewegung des Lebendigen abrechnet, beide schwer zu unterscheiden waren. Im Ganzen überzeugten wir uns, daß die Kanarehhöhlen wunderbarer als die zu Elephanta waren, obgleich nicht eine der erstern der Pracht der größten unter letztern gleich kommt.

Als wir zurückkamen, fanden wir unter einem prächtigen Banianenbaum, an einem Platze, der Taulsi hieß, ein Mahl bereitet. Nahebei war eine große Falle, worin mit einer jungen Ziege, als Lockspeise, die Bewohner zuweilen einen Tieger fangen.

Bald nachher besuchten wir Elephanta. Als wir die Insel erreichten, ward unser Boot von den Bewohnern umgeben, welche uns mit einer rohen Art von Traghimmel ans Land brachten. Er bestand in einem Sessel, woran zwei lange Bambusstangen befestigt waren, den vier Männer auf ihren nackten Schultern trugen. Das Erste, was Fremde besehen, wenn sie hier landen, ist der stei-

Digitized by Google

nerne Elephant, wovon die Insel den Namen hat und der unfern dem Gestade auf einer Anhöhe steht. Er hat seit dritthalb Jahren, wo ich ihn das erstemal sah, merklich gelitten. Der vordere Theil des Rückens senkte sich und das rechte Vorderbein war fast vom Körper los. Auch in den Höhlen zeigten sich mehrere Spuren von Verfall, wie man ebenfalls in den Kanarehhöhlen bemerkt hat.

Das Erste, was wir beim Eintritt in die große Höhle bemerkten, war der Persische Gesandte, der höchst ernst und gehalten mit aller Feierlichkeit eines Alterthumskenners die Länge derselben mit Schritten maß, indeß sein Begleiter, ein Persischer Kaufmann, der wohl nichts weiter, als den Gewinn seiner Waaren berechnete, ihn mit großem Staunen beobachtete. Er schien ganz in Bewunderung dessen, was er sah, versunken und sagte, die Trümmer von Persepolis wären damit gar nicht zu vergleichen. Diesen Forscherſinn konnte er nur von uns haben; denn, ehe er Persien verließ, spottete er immer, wenn wir so sorglich nach Alterthümern forschten; und diese Schmiegsamkeit, womit die Perser anderer Völker Bräuche, Denk- und Handlungsart annehmen, rechtfertigt die Ansicht, daß, wenn sie alle Vortheile der Lage und des Verkehrs mit den Europäern genossen hätten, wie die Türken, sie gewiß in allen Kriegs- und Friedenskünsten viel weiter vorgeschritten wären und mithin auf die Europäischen Staatsverhältnisse weit mehr Einfluß gewonnen hätten.

Bei meinem zweiten Besuche dieser berühmten Höhlen, fiel mir wieder die durchgängige Aehnlichkeit zwischen der Baukunst auf Elephanta und der Griechischen, besonders Dorischen Bauart auf, wie das erstemal. Woher diese Aehnlichkeit rühre, ob sie zufällig, oder was wahr-

Digitized by Google

scheinlicher ist, durch eine jetzt unbemerkbare Kette von Verbindungen beider Länder, entstanden, möchte sich jetzt wohl nicht entscheiden lassen; so viel aber ist gewiß, daß das Gebälk mit seinem Fries, Karnies und Querbalken die Säule mit ihrem Schaft und Knauf, der Fuß mit seiner Platte und seinen Pfühlen, hier, obgleich roh und unzierlich, doch eben so stark gezeichnet ist, wie an den Griechischen und Italienischen Denkmälern.

Am 30. Jan. 1811 schifften die Gesandten unter denselben Ehrenbezeigungen, wie beim Landen, sich wieder auf dem Löwen ein und fuhren nach dem Persischen Meerbusen. Zu unserer bisherigen Gesellschaft kamen nun noch Lieuten. Georg. Willock und dreißig gemeine Indische Reiter, als Leibwacht für unsern Gesandten, Hr. Sharpe, Unterwundarzt, vier und zwanzig Traghimmelträger, und ein Abtrab Englischer Unterofficiere u. s. w. vom 47sten Regiment, die das Persische Fußvolk einzuüben hatten. Ein, einem Persischen, zu Bombay wohnhaften, Kaufmann gehöriges Schiff ward bevorrechtet, Kriegsvorrath mitzunehmen.

Am 8. Febr. sahen wir Kap Monze. *) Beim Anblick dieses Landes wünschten wir dem Persischen Gesandten Glück, daß er nun wieder vaterländischen Boden sehe; denn obwohl Fatteh Ali Schach über das Ge-

*) Nimmt man mit Horsburg und Mac Cluer Diu Head in Guzerat im Meridian unter 71° 6′ östl. an, so liegt Kap Monze 67° 1′. Nach unsern Beobachtungen mittelst dreier, nach dem Meridian von Bombay gestellter und bloß 4″ oder eine Wegstunde von einander differirender Zeitmesser, wo das Cap N. ¼ O. lag, fanden wir die Länge von Kap Monze 66° 45′ 65″ O., da es nach der bestätigten Admiralitätscharte 66° 15′ O. angegeben ist.

Digitized by Google

biet Sind und Mekran nicht mehr zu befehlen hat, als über China, so nennen die Perser es doch immer noch einen Theil ihres Landes. Zwar 1739 war der Indus die Gränze von Persien, mithin war Kap Monze in sein Gebiet mit eingeschlossen; aber diese Gränzen dauerten nur so lange, als Nadir Schahs Macht, und nachher sind sie bis an die Landschaft Kirman gerückt worden, welche an der Seeküste bei Kap Jasques endet. Nach Arrian machte zu Alexanders Zeit der Fluß Arabis, der hinter Kap Monze fließt, die Gränze von Indien; jetzt aber, bei dem wilden Zustande dieses Theils von Asien, möchte sich schwerlich eine genaue Gränze angeben lassen. Selbst an der Küste, wo man doch schiffkundliche Messungen anstellen könnte, fehlt es an erdkundlichen Kenntnissen gar sehr; und wiewohl die Anweisungen in den Directorien, von Ostindischen Seeleuten u. s. w. die Küste entlang zu segeln, häufig sind, wir auch Charten nach den neuesten und besten Messungen hatten, so mußten wir uns doch fast ganz auf unsere eigene Beobachtung und unser Selbstnachsehen verlassen, welches am Ende freilich auch immer für den Seemann das Sicherste ist.

Ueber die Art und Länge unserer Fahrt den Golf hinauf in der jetzigen Jahreszeit, fanden wir auch verschiedene Meinungen. In Bombay sagte man, zwanzig Tage wären das Höchste; unser Directorium sagte, der Februar sei einer der guten Monate zur Fahrt nach Persien; und der Statthalter selbst versicherte uns, je länger wir in Bombay blieben, desto kürzer würde unsere Reise seyn; als wir aber an Bord kamen, erstaunten wir, von unserm Steuermann, einem Lieutenannt beim Bombayer Seewesen, ganz andere Nachrichten zu bekommen; er behauptete, wir hätten von Glück zu sagen, wenn wir in fünf Wochen nach Bushire kämen.

Digitized by Google

Die ersten Tage unserer Fahrt bestätigten auch das Wort des Steuerers; denn wir hatten Nordwestwind; am 8. Febr. aber hatten wir einen angenehmen Fahrwind, der alle Segel schwellte, und noch im Directorium in dem Meerbusen von Cutsch in dieser Jahreszeit gewöhnlich ist.

Am 9. Febr. sahen wir in ziemlicher Entfernung Land, was wir Alle für Cap Arubah hielten, und am folgenden Tage früh waren wir an einem freiliegenden Stück Landes, das an dem einen Ende beträchtlich höher war, als am andern, welches fast Alle für das Eiland Asthola ansahen; aber dieß ist so merkwürdig — weil ein tiefer Streif Landes, an der Oberfläche so gleich, daß er beinahe eine Parallellinie mit dem Horizont macht — daß ich, weil ich auf meiner ersten Reise dicht dabei vor Anker gelegen, sagen konnte, Asthola müsse noch weiter vor uns liegen, und dieß müsse wirklich Arubah seyn. So war es auch; denn um Mittag sahen wir Asthola und fuhren etwa vier Wegstunden davon vorbei. *) Abends erreichten wir Cap Passenza; welches vier bis fünf Lieues westwärts von Asthola liegt, und am 11. Febr.

*) Früh um 9 Uhr lagen die Spitzen von Arubah von N. 23° O. bis N. 44° O. und unsere Entfernung davon nach Quermessungen war siebzehn Meilen. Die Breite des Kaps fanden wir 24° 59′ 15″ nördl. und die Länge 64° 32′ 45″ östl. Wir befanden uns da W. ½ N. bis wir beilegten und Asthola N. 6° O. eilf Meilen entfernt lag, welche die Mitte der Insel in 25° 2′ nördl. Breite und 64° östl. Länge machten. Diese Beobachtungen betragen hinsichtlich der Länge zwischen Kap Aruba und der Insel Asthola 32′ 45″, und auf die Breite drei Meilen Unterschied; mithin ist die Entfernung vom Kap und der Insel fünf und dreißig Meilen, welches mit Horsburgh's Anweisung bis auf eine Meile übereinstimmt; denn er setzt die Entfernung zwölf Lieues. Die Admiralitäts-Charte von Dalrymple giebt keine Längen an.

Digitized by Google

Mittags waren wir Kap Guadel gegenüber. Mir waren die außerordentlichen Formen der Länder auf dieser Seite der Küste nicht neu; denn ich habe sie schon in meiner ersten ersten Reise beschrieben; aber, die sie noch nicht gesehen hatten, wurden so getäuscht, daß Einer aus der Gesellschaft dabei blieb, er sähe die Trümmer einer großen prächtigen Stadt. Die Natur des Bodens zu bestimmen, kamen wir nicht nahe genug; dem Anschein nach im Ganzen hielten wir ihn für kalkigt und die gewöhnliche Einwirkung der Elemente mag wohl seine Oberfläche so unregelmäßig und launenhaft aufgerissen haben.

Am 12 Febr. war unser Wetter ganz trübe, wie ein Novembertag in England. Die Matrosen verglichen es auch mit einer Fahrt den Kanal hinauf. Der Wind blies stark süd- und ostwärts und wir zogen unsere Leine durch das Wasser, alle Stunden zehn Knöpfe.

Nach einer sehr trüben stürmischen Nacht sprang der Wind um und am 13. früh standen wir mit einem starken Nordwest auf, den die Araber Schamal nennen und der uns gerade entgegen ging. Wir waren bei zwölf Meilen vom Lande, welches, nach unserer Berechnung, nahe beim Kap Mückſa und ungefähr achtzig Meilen vom Kap Jasques war. Im Innern nahmen wir einige hohe Gebirge in schönen Umrissen wahr und bemerkten, daß sie bei Sonnenuntergang besonders schön an Färbung und Lichtern waren. Als wir dem Lande gegenüber waren, bemerkten wir einen so außerordentlichen Farbenwechsel auf der See, daß wir meinten, es rühre von Untiefen her. Eine ziemliche Strecke hin lief eine starke Linie, wie auf einer Landcharte; auf der einen Seite war die See dunkelblau, auf der andern leicht erbsgrün. Als wir inne standen von einer zur andern, sahen wir, daß unser Wasser drum nicht seichter ward, indem wir an siebzig Fäden

Wasser unter uns hatten, als wir auf dem erbsgrünen waren. Wir schlossen daraus, daß diese seltsame Erscheinung von Zersetzung eines kalkichten Bodens herkommen müsse, den die Bergströme, die darüber hingeflossen, in die See geführt hätten. Als wir einen Eimer dieses mißfarbigen Wassers einschöpften, fanden wir, daß es minder salzig schmeckte, als das gewöhnliche Seewasser.

Am 14. Febr. sahen wir die Arabische Küste und am 15 gewahrten wir ein vor dem Winde abwärts kommendes Schiff, welches wir in der Nähe als ein Arabisches, ursprünglich aus Bahrein, zuletzt von Bender Abassi kommendes und nach Muscat gehendes erkundeten. Von diesem erfuhren wir, daß die Seeräuber, die, laut Nachrichten in Bombay, ganz vernichtet seyn sollten, ihre Kräfte wieder sammelten und eine Flotte von sechs und zwanzig Fahrzeugen gesammelt hätten, welche um Lengeh, Schahaib und Kais, in der Nähe von Ormus und Kischmis kreuzten. Ihr Hauptquartier wäre wie früher zu Rassal Kheimeh auf der Arabischen Küste. Ein Araber, der an Bord des Löwen gebracht ward, uns diese Nachrichten zu hinterbringen, sagte, ihr Schiff wäre von den Seeräubern verfolgt worden, nur ein günstiger Wind hätte sie gerettet. Er hätte aber, setzte er hinzu, mit eigenen Augen gesehen, daß ein anderes Schiff, das einem Kaufmann aus Buschir gehörte, gefangen worden wäre.

Ihr Schiff hatte Orangen, Feigen, Mandeln, Wallnüsse, Datteln und andere Früchte, meistens Erzeugnisse von Laristan, geladen. Die getrockneten Feigen und Datteln waren sehr schlecht. Die Orangen waren in Küsten verpackt und konnten nicht aufgebrochen werden.

Zwei Tage fuhren wir immer derselben Küste gegenüber fort, und hatten nur einen sehr leichten Fahrwind einer Strömung entgegen zu segeln, welche die Mündung des Meerbusens abwärts treibt. Unser Schiff war von ei-

Am 23. legten wir nicht viel Wegs zurück, da der Wind frisch von Nordwest fortbließ, segelten aber luvwärts um die Insel Kenn, welches ein tiefer Strich Landes ist, zum Theil mit Bäumen bedeckt, meist Datteln.

Die von den Eingebornen Kais genannte Insel, spielt in der Persischen Geschichte eine bedeutende Rolle, und wird besonders im Tarik al Wasef erwähnt, einem

---

mittels unserer Kreuzungen verbesserten Längenbeobachtung lag die Insel im Mittagskreis von 55° 7′ 45″ O. Die Breite des großen Grabes fanden wir 26° 14′ N. und die Länge 55° 19′ 45″ O., die Entfernung zwischen beiden Inseln 8. 7. Meilen.

Am folgenden Tage hielten uns leichte Winde zwischen Pollor und Nobfleur, zwei wüsten und unbewohnten Inseln. Die Lagen, nach unserer Breitenbeobachtung, von Mittag, betrugen das Mittel von Pellor an Breite 26° 18′ N. und 54° 36′ 45″ Länge, und nach fortgesetzten Beobachtungen fanden wir, daß vom kleinen Grabe nach Pollor 25. 5 Meilen betrug. Die Breite und Länge vom Cap Certes wurde nach zwei Standpuncten ausgemittelt, deren Grundlinie, auf einer Fahrt S. 85° W. gemessen, 24 Meilen betrug, da auf dem ersten Puncte die Breite 26° 32, 15″ N. die Länge 54° 42′ 45″ O. und auf dem zweiten die Breite 26° 31′ N. die Länge 54° 42′ 15″ O. ausmachte.

Am 22. Febr. sahen wir den Berg Tscharrak, der vor den übrigen bemerkbar ist, wie ein Scheunbach. Um 9 Uhr Vorm. war unsere Breite 25° 59′ N. und unsere Länge nach den Zeitmessern 54° 20′ 52″ O. Die äußersten Enden der Inseln Serdi lagen da S. 60° O. bis S. 48° O. welches unsere Entfernung von der Mitte von Nobfleur auf 10. 5. Meilen setzte, N. 42° O. und von Serdi 13 Meilen, welche auf obige lagen, angewendet und den Wechsel des Compasses eingerechnet zu 8° W., die Breite von Nobfleur zu 26° 7′ N., die Länge zu 54° 27′ 20″ O. und Serdi in der Breite zu 25° 53′ N. in der Länge zu 54° 18′ 30″ O. bestimmen.

Digitized by Google

unter den Persern hochgeschätzten Werke. Ihre Geschichte, wie sie der Persische Gesandte mir erzählte, gründet sich auf eine Sage, die uns vielleicht an Whittington und seine Katze erinnert. Denn im 700ten Jahre der Hetschra, heißt es, lebte in dem Städtchen Siraf, ein altes Weib mit drei Söhnen, welche liederlich wurden, ihr väterliches Erb- und ihrer Mutter Vermögen durchbrachten, sie verließen, und nach Kais giengen. Kurz nachher unternahm ein Siraffer Kaufmann eine Handelsreise nach Indien, und befrachtete ein Schiff. Damals war es gebräuchlich, daß wenn Jemand in ein entferntes Land reisete, jeder seiner Freunde ihm etwas von seinem Eigenthum zur Besorgung anvertraute, und, wenn er zurückkam, den Ertrag dafür in Empfang nahm. Die Alte, eine Freundin des Kaufmanns, klagte daß ihre Söhne sie dergestalt ausgezogen hätten, daß sie außer einer Katze nichts anlegen könne; doch möchte er diese mitnehmen.

Als er nach Indien kam, stellte er sich dem König des Landes vor, der ihm mit seinen Unterthanen zu handeln erlaubte, und ihn auch zu Tische lud. Der Kaufmann staunte, die Bärte des Königs und seiner Höflinge in goldene Röhren gesteckt zu sehen, um so mehr, da er sah, daß jeder einen Stab in der Hand hatte. Noch größer aber ward sein Staunen, als er beim Auftragen der Speisen Schwärme von Mäusen aus den Wänden hervorstürzen und über die Gerichte herfallen sah, so daß die Gäste gar sehr wachsam seyn mußten, sie mit ihren Stäben abzuwehren. Bei diesem außerordentlichen Auftritt fiel dem Kaufmann die Katze der Alten ein. Als es nun wieder beim König speißte, nahm er die Katze unter den Arm, und kaum ließen sich die Mäuse blicken, so ließ er die Katze los, und zur Freude des Königs und der Höflinge lagen hunderte todt am Boden. Der König wünschte natürlich ein so kostbares Thier zu besitzen und der Kauf-

mann bewilligtees ihm gegen eine verhältnißmäßige Entschädigung der Eigenthümerin. Als nun aber der Kaufmann abzureisen im Begriff stand, zeigte man ihm ein schön ausgerüstetes mit allerhand Waaren beladenes Schiff, welches der Alten für ihre Katze zu geben angewiesen ward. Sie konnte natürlich seiner Erzählung kaum glauben; als sie aber sah, daß es doch Ernst war und sie sich wieder in so großem Wohlstande fand, theilte sie ihr Glück ihren Söhnen mit, die zu ihr herüberkamen, und, nachdem sie sich mit dem baaren Gelde lustig gemacht, mit der Mutter und den übrigen Vermögen sich einschifften, und in Kais niederließen. Hier handelten sie mit vielem Glück, und wurden so bekannt, daß ihnen auf einmal zwölf Schiffe anvertraut wurden. Durch List suchten sie die Eigenthümer dieser Schiffe sich vom Halse zu schaffen, nahmen ihr Eigenthum, und wurden Seeräuber. Auch in dieser neuen Laufbahn waren sie glücklich und würden so mächtig, daß sie dem Könige des Landes trotzten, der sie zu vertilgen zu schwach war. Mit der Zeit wurden auch ihre Abkömmlinge Könige von Kais, und in Persischen Geschichtschreibern sind sie unter dem Namen Beni, Kaiser bekannt. Endlich ward ihre Macht von Atra Beg, dem damaligen König von Fars vernichtet, und seitdem sind ihre Besitzungen zu dem Persischen Gebiet geschlagen worden.

Am 25. Febr. bließ ein so frischer Wind aus N. W. daß wir unsere Bramsegel aufrollen mußten. Da wir sahen, daß wir gegen den Wind nicht fortkamen, so beschlossen wir in Lee, einer Insel, zu ankern, und hielten dicht beim Winde, in Hoffnung Kenn zu erreichen, welches uns auch gelang; und gegen sieben Uhr Abends ankerten wir zwei Meilen von seiner Küste, elf Faden. Einer unserer Lieutenants gieng am nächsten Morgen ans Land, neuen Vorrath einzukaufen, und die meisten Schiffsgenossen waren gesonnen, nach dem Frühstück ihm zu folgen

Digitized by Google

als von Osten her, ein kühler Wind aufsprang, das Schiff wieder Flott, und auf dem Wege zwischen der Insel und der See war. Der Lieutenant kehrte mit einem jungen Ochslein zurück, wofür er zwölf Rupien, und einem Schafe, wofür er zwei Rupien gezahlt hatte. Er sagte, es wären wohl bei hundert Männer und nach Verhältniß auch Frauen auf der Insel. Im Aussehen glichen sie denen am Bord der zwei Nachen, die wir auf dem Cap Musseldon in Haft genommen hatten. Die Frauen waren bis auf die Augen und einen Theil der Nase verschleiert. Ihren Häuptling nannten sie Emir. Sie lebten in einem kleinen schlammigten Fort, das oben mit Schießscharten für klein Gewehr versehen und an den Seiten zwei Thürme hatte, wo hinein eine Oeffnung führte, zu welcher man, da sie ziemlich hoch über dem Boden war, durch ein Seil gelangte. Sie klagten, und, dem Platze nach zu urtheilen, mit Recht, daß ihre Häuser nicht lange zuvor von einem Gezücht, welches sie Weiße nannten, geplündert worden, und sie schienen auf den Lieutenant und sein Schiffsvolk zu argwöhnen. Da es jedoch für einen Englischen Lieutenant, der nur Englisch und einen Arabischen Emir, der nur Arabisch verstand, schwer war, sich verständlich zu machen, so konnten wir nicht recht klug aus der Sache werden. Auf Kenn wachsen vorzüglich Dattelu, außerdem Banianen, Tamarinden und die Baumwollenpflanzen. Sechs Fuß unter der Erdoberfläche finden sie Wasser und ihre Wohnungen sind gut mit Brunnen versehen. Hier findet man viel Muscheln, und die ganze Inseloberfläche scheint überschwemmt gewesen zu seyn, denn ziemlich weit von der Küste sind große Muschelbänke. Die Küste ist mit Corallbänken eingefaßt. Diese Insel steht den Angriffen der Seeräuber ganz offen, und unser Steuermann erzählte, daß er vor sechs Jahren hier abgetreten sey, und sie ganz öde gefunden, obwohl er frische Spuren von Bewohnern bemerkt, deren zerstreutes Geräth, Federvieh und

Digitized by Google

Ackergeräth noch übrig war. Die Häuser schienen ausgeplündert und dem Vieh die Schenkel ausgeschnitten zu seyn. Auf den ersten Lärm werfen sich die Einwohner sogleich auf ein Paar Kähne und schiffen nach der gegenüber liegenden Küste. *)

Als wir zwischen Kenn und der offnen See segelten, sahen wir eine große, dicht am Wassersaume gelegene Stadt, die wir für Siraf hielten. Die Farbe der Gebäude und des Bodens, worauf sie stand, glichen sich so, daß wir sie nur zufällig entdeckten. Nach Form und Styl der Gebäude, die wir unterscheiden konnten, mußte es ein Platz von der Bedeutung gewesen seyn, welche ihm in Persiens Jahrbüchern beigelegt wird. Bis es von Kais überwältigt ward, war es eine blühende Handelsstadt, und wurde, obwohl der Boden unfruchtbar und das Klima höchst schwül war, doch sehr von fremden Kaufleuten besucht. Der vor allen in die Augen fallende Gegenstand war ein achteckigter von einer hohen Maurr umgebener Thurm, den einige für eine Festung, andere für eine Moschee hielten. Auf einer die Stadt beherrschenden Höhe sahen wir Mauern und drei runde Thürme, und unfern davon ein Mausoleum. Spuren von Pflanzen sahen wir nicht, Dattelbäume ausgenommen. Mehrere Boote wurden

*) Die Lage von unserm Ankerplatz nach Kenn war folgende:
Die Enden der Insel von S. 45° W. bis N. 51° W.
Kap Bustion N. 89° O.
Kap Certes S. 82° O.
Chank Hill N. 11° O.
Unsere Ankerbreite war 26° 31′ N. Länge nach Zeitmessern 54° 1′ 3″ O. welche durch Quermessungen auf das Wahre zurückgeführt, unter Einräumung eines Wechsels von 7° 30′ W. den S. O. punct der Insel Kenn an Breite 26° 30′ 18″ N. und an Länge 53° 59′ 30″ O. machen.

an das Gestade gezogen. Die Lage dieses Ortes entsprach der von Siraf auf der Vincenz Nearchus Charte.

Höher auf der Küste, etwa funfzehn Meilen sahen wir die Stadt Gillem, die besser aussieht, als Siraf, aber nicht so groß ist. Sie liegt Inderabia, einer kleinen flachen unbebauten und unbewohnten Insel gegenüber.

Abends gegen zehn Uhr mußten wir wegen einer veränderten Tiefe unsern Wurfanker loslassen; denn statt 32 Fäden strichen die Lootsmänner 15, und bald darauf neun. Wir fanden, daß wir auf einer Bank waren, die auf keiner unserer Charten angegeben ist. *)

Den 27. Febr. Morgens waren wir vor Buschib, auf dessen höchsten Puncte wir ein niedliches, mit Dattelbäumen umgebenes Dorf sahen; aber bis auf ein oder zwei Baumgruppen dieser Art schien die übrige Gegend wüst. Mit Tages-Anbruch ließen sich einige große Boote vor uns in der Ferne sehen, und bald darauf verlor sie der Mann am Hauptmast aus dem Gesicht. Gegen zehn Uhr kamen sie wieder zum Vorschein und gingen mit vollen Segeln landwärts. Dieß machte sie uns als See-u-

*) Am 26. Febr. nahmen wir vor Anker mit Tagesanbruch folgende Lage auf: Carreck-Berg N. 44° O. Die Endpuncte der Insel Inderabia von N. 45° W. bis N. 22° W. Die Endpuncte von Kenn, von S. 70° O. bis S. 88° W. Um 6 Uhr lichteten wir und liefen eine Meile südwestwärts, in folgenden Tiefen 8. 7 ½. 8 ½. 8. 7. ½ 7. 6 ½ — ½. ½ 9.; dann steuerten wir S. W. westwärts ½ Meilen, mit ½ 12. 14. ½. 15. 19. 21. Tiefe, und am Ende war mit 25 Klaftern keine kein Grund. Schiffen, die nur etwas Last haben, scheint die Bank nicht gefährlich. Nach unsern Beobachtungen war das östl. Ende von Inderabia 26° 38′ 13″ N. Breite und 53° 38′ 45″ O. Länge die Entfernung vom westl. Ende Kenns und dem östl. Inderabias N. W. 57° W. 12 Meilen.

verflotte verdächtig, wovon wir am 15. Kunde erhalten hatten. Es waren zwölf an der Zahl, drei oder vier Daus, die übrigen Tränkies. Dau ist ein großes Schiff von 2 bis 300 Tonnen, mit einem nach vorn ausragenden Maste, woran ein großes Segel ist. Tränki ist eine kleinere Art, von 50 bis 100 Tonnen, beinahe wie das erste aufgetakelt. Offenbar hätten sie, in verhältnißmäßiger Entfernung vom Lande ihre Segel gestrichen und uns nahe kommen lassen, um unsere Macht zu erkunden; und, fanden sie uns dann überlegen, so zogen sie sich zurück und warteten auf einen besseren Fang. Wir hielten nach und nach auf sie ab, verzweifelten aber, da sie trefflich segelten, ihnen beizukommen, eh sie das Land erreichten. Wiewohl sie nun scharf beim Winde holten, machten sie doch eben so weit vor, als wir, die raumschoots segelten; und als wir hinter ihnen drein beim Winde holten, fanden wir, daß sie um drei Striche höher, als wir, liegen konnten. Wir erwarteten, sie würden zwischen Buschib und der offnen See einlaufen, wo ein Kanal acht bis neun Meilen breit ist; als sie aber Buschib erreicht hatten, wendeten sie vor dem Winde um (denn ihr großes Segel erlaubt ihnen nicht, durch den Wind zu wenden) und steuerten dicht an der Küste über ein Riff, das sich vier Meilen nach W. und N. der Insel erstreckt. Unstreitig hofften sie uns auf das Riff zu locken; wir hielten uns aber scharf entlang und gaben ihnen eine dreimalige Salve; da wir jedoch wegen der Ferne keine Wirkung sahen, so hielten wir wieder unsern Lauf. Einige Zeit darauf kamen sie auf Ankergrund, und das größte Dau, worauf wohl der Anführer seyn mochte, feuerte fünf Kanonen ab, entweder zum Zeichen der Verachtung, oder auch als Losung für die Geschwader. Ueber die Art dieser Schiffe konnten wir uns unmöglich täuschen; denn sie wimmelten von Mannschaft; und da sie von unsern Schüssen keine Kunde nahmen, so war es klar, daß sie keine

Kauffahrer waren; denn diese streichen bei dem mindesten Anschein von Gefahr die Segel.

Westwärts von Buschib, wo dieß vorfiel, sahen wir einige große Dörfer und viele Bäume; die Bewohner kamen in Haufen herbei ein ihnen unstreitig ganz neues Schauspiel anzusehen. Sie hatten eine rothe Flagge (die gewöhnliche Farbe der Araber) auf einem kleinen runden Thurme ausgesteckt; ob aber uns, oder die Seeräuber zu begrüßen, konnten wir nicht entscheiden.

Am 28. Febr. führte uns ein sehr schöner Wind aus Süden und Osten über Kongun und den Barnhill und vor Dunkelwerden hatten wir die Berdistaner Seichte zurückgelegt.

Am 1. März waren wir etwa zehn Meilen von Buschein mit Tagesanbruch und erreichten endlich gegen zehn Uhr unsern sechsklaftrigen Ankergrund ungefähr vier Meilen von der Küste. Wir sahen, daß die Längenangaben im obigen Tagebuche zuverläßig waren; den von den Zeitmessern irrte, so lange wir von Bombay weg waren, uns einer um $\frac{2}{10}$ einer Secunde, und der andere hielt genau aus mittelst beinahe dreißigmaligen Erscheinen von ☉ und ☾ und ☽ und ✶.

Die Breite unseres Ankerplatzes unweit Buschir war 28° 58′ 15″ N. und die Länge 50° 54′ 15″ O.

Drittes Capitel.

Die Stadt Buschire hebt sich gar merklich und bestimmt aus der umgebenden Fläche und ist gleichwohl, trotz den Windschornsteinen (s. erste Reise S. 47.) die ihr ein bedeutendes Ansehen geben, doch nicht viel besser, als ein Haufen von Lehmhäusern mit Mauern und Thürmen von gleichem Bauzeug. Anbau ist auf der Küste unmittelbar in ihrer Nähe wenig bemerkbar, und das Einzige, was noch die Einförmigkeit des meisten Bodens unterbricht, ist der schlanke und scheitelrechte Dattelbaum mit seinem strausähnlichen, staubicht grünen Wipfel. Selten wird diese unerfreulich düstere Scene durch irgend etwas Bewegtes belebt und aufgeheitert; je zuweilen sieht man einen magern Araber, der einzeln auf seinem Esel durch die Wüste reitet, oder unter einem Apfelbaume sitzt, indeß seine Kameele um ihn her weiden.

Traurige Oede und Hitze sind freilich wohl Hauptzüge nicht bloß dieser Stadt, sondern aller Küstenstädte des Persischen Meerbusens. Obgleich Buschire der Persische Hauptseehafen ist, so findet man doch nicht jenes geschäftige Treiben und Leben, das Handelsthätigkeit anzeigt, Statt vor Anker liegender Schiffe Gedrang, wo

Waaren ein- und ausgeladen werden, zwischen ihnen und der Küste Hunderte von Booten hin und her gehen, bemerkt man hier und da die Masten eines einzelnen Schiffs und etwa ein einzelnes mit schlaffem Segel hinschleichendes Boot. Der gesammte dasige Verkehr hängt enge mit dem von Bussora zusammen, indem jedes den Meerbusen befahrende Schiff beide Plätze berühren muß, Waaren mitzunehmen, oder mitzubringen; es braucht aber jährlich nicht mehr, als acht Schiffe Englischer Flagge, und etwa sechs unter Muscat, die im Durchschnitt etwa 4500 Tonnen Verschiffung machen.

Die Perser haben weder Kriegsschiffe, noch Kauffahrer. Das Einzige in Persien gebaute Kriegsschiff baute Nadir Schach mit Bauholz von Mazanderan, und noch gedenken die Einwohner mit Schauder der Herrschgewalt, welche die Materialien in einer stellenweis ziemlich unzugänglichen Gegend auf Menschenrücken zu tragen zwang. Das Wrack davon ist im Haven von Buschir noch zu sehen.

Begreiflichermaaßen setzte die Ankunft der Gesandtschaft einen so todten Ort in ungewöhnliche Bewegung; und da Neugier ein Hauptzug der Perser ist, so war unser Schiff bald mit Eingebornen angefüllt. Ein so großes Kriegsschiff, wie der Löwe, war noch nie in Buschir gewesen; und, da das Gerücht schon seinen Umfang, besonders aber die Zahl der Kanonen bis zum Wunderbaren gesteigert hatte, so waren sie schon darauf gefaßt uns mit großer Bewunderung zu beschauen.

Der Statthalter, ein ächter Perser aus Schiras, kam mit zahlreichem, aus den Hauptbeamten und Kaufleuten, nebst Bedienten, Wache u. s. w. bestehendem Gefolge, den Gesandten bei seiner Ankunft zu begrüßen. Wir bemerkten einen großen Unterschied in Haltung und Auftritt zwischen den Persern von der Küste und denen, die

Digitized by Google

wir mit brachten; und zwar sehr zum Vortheil der letztern, die offenbar während ihres Aufenthalts bei uns eine Sauberkeit und Feinheit des Benehmens gewonnen hatten, worauf die erstern keine Ansprüche machen durften.

Was ihre Neugier am meisten reizte, war, daß dieser Gesandter seinen Harem mit sich führte; denn, obgleich die Morgenländer Erkundigungen nach anderen Frauen für unanständig halten, so konnten wir doch gar wohl bemerken, wie gern sie etwas Näheres über die unsern erfahren hätten. Vielleicht ist ihre Neugier hinsichtlich der Europäischen Frauen gerade so groß, als die der Europäer hinsichtlich der Asiatischen. Für diese Behauptung kann ich anführen, daß eine der ersten Fragen, die meine Bekannten in Europa an mich thaten, immer noch diesen Gegenstand betrafen; und nach Gesprächen, die ich mit Asiaten über eben dieß Capitel gepflogen, haben mir beide Theile immer die höchsten Ideen von der Schönheit ihrer gegenseitigen Weiber zu hegen geschienen. Wenn ein Perser ein schönes Weib schildern will, so sagt er, sie ist Missal Frengai, wie eine Europäerin; und andererseits erweisen die Europäer den Georgierinnen und Circassierinnen dieselbe Höflichkeit. Der Gesandte führte den Statthalter in das besondere Zimmer seiner Frau, wo noch eine junge Dame war nebst zwei Kammermädchen. Nachdem er sich gesetzt und eine Weile verwundert hatte, flüsterte er dem Persischen Gesandten die Frage zu: „Sind das alles Elchee's Weiber?"

Es war jetzt beinahe zwei Jahr, daß der Persische Gesandte sein Land verlassen hatte; und da es von großer Wichtigkeit war, dasselbe unter den günstigsten Vorbedeutungen zu betreten, so wartete er, bis die Sterndeuter einen glücklichen Augenblick angaben, welches drei Stunden nach Sonnenaufgang am folgenden Morgen, als dem

Digitized by Google

3. März war. Da verließ er den Löwen mit allen seinem Stande gebührenden Ehrenbezeichungen, und als er dem Gestade nahte, äußerte er ein Gefühl, das beides seinem Verstande, wie seinem Herzen Ehre machte. Weil es an einem ordentlichen Landungsplatze fehlte, so mußte er auf Männerschultern aus dem Nachen getragen werden. Eine Menge Perser drängten sich zu ihm und boten ihm ihre Dienste an; aber er verbat sie und wollte von Englischen Matrosen ans Land getragen seyn; denn von ihnen sei er so weit gebracht worden, von ihnen wolle er auch ans Land gesetzt seyn — eine Aufmerksamkeit, welche ihm die Herzen der Matrosen allerdings gewinnen mußte!

Fast jede Stadt in Persien hat ihren Munabschem oder Sterndeuter und häufig haben große Männer einen um sich, der alle Handlungen ihres Lebens ordnet. Es wird sich aus dem Verlauf dieser Erzählung ergeben, welchen Einfluß durchgängig diese Abhängigkeit vom Stand der Himmelskörper auf das Leben der Perser hat; es ist ein Brauch, der nur nach dem Alterthum gewürdigt werden kann. Bei den Türken ist der Glaube an Sterndeuterei nicht so allgemein; sie halten mehr, als die Perser, an der Vorherbestimmungslehre, und sind daher weniger besorgt, was die Zukunft ihnen aufbewahrt hat, abzuwenden.

Die Englische Gesandtschaft landete am 5. Mai. Dieser Verzug rührte nicht etwa auch von den eigenen Konjuncturen der Planeten her, obwohl die Perser uns gar sehr zusetzten, ihre Sterndeuter bei dieser Gelegenheit anzuwenden, sondern von den zu ihrem Empfang auf der Küste getroffenen Anstalten. Außerhalb der Stadt waren eine Menge Zelte von verschiedener Größe und Benennung für uns zu Wohnungen auf mehrere Monate aufgeschlagen, die wir sehr gern und lieber, als die Häuser, welche

Digitized by Google

dort gewöhnlich sind, bezogen. Unter Persischem Himmel ist ein Leben in Zelten im Ganzen vielleicht weit angenehmer als in Häusern; und wer an die Freiheit der erstern gewöhnt ist, erträgt begreiflich den Zwang und die Einsperrung in eine Stadt nicht leicht.

Der Empfang des Gesandten war so großartig, als ihn der Statthalter veranstalten konnte; und nachdem wir allen wilden Lärm, Staub, Gewühl und lästige Bräuche überstanden hatten, wurden wir dann jeder in sein Zelt gewiesen, vor uns eine lange von der See, hinter uns eine lange von hohen Gebirgen geschlossene Sandwüste. Die Wüste, die, wie ich oben sagte, von keiner lebendigen Seele erheitert wurde, als dem Araber und seine Esel und wieder dem Araber und seinen Kameelen ward nun eine belebte Bühne; Engländer, Indier, Araber und Perser gingen beständig ab und zu und machten Anstalten zu unserer Reise in das Innere.

Einem Bewohner Londons möchte man wohl schwerlich einen genauen Begriff von den ersten Eindrücken eines Europäers bei seiner Landung in Persien geben können. Gewöhnt, wie er ist, an Reinlichkeit, Sauberkeit und Schicklichkeit im äußeren Leben, fühlt er sich beim Anblick des Gegentheils gedrückt und muthlos. Statt Häusern mit hohen Dächern, mit schönen Fenstern und gemahlt, in saubern Reihen, findet er da niedrige, flachdachichte, ohne Fenster und wenig verbunden. Umsonst sieht er sich nach etwas um, das wie Straße aussieht; er wandelt durch die engsten, von Koth, Thieräßern und vielen Hunden gehemmten Gäßchen. Er hört eine ihm ganz neue Sprache, gesprochen von Leuten, die gleich außerordentlich von Tracht und Ansehen sind. Statt unserer glatten Kinne und knappen Kleider findet er rauhe mit Bärten und Zwickelbärten verstellte Gesichter, und lange fliegende Gewänder. Geschäftige Menschen, die etwa aussehen als

ob sie etwas zu thun hätten, sieht er da nicht, sondern hier und da schleicht ein Inngeborener in niedergetretenen Schuhen einher. Sucht er Marktplätze und Kaufläden, so eröffnet sich ihm wieder eine neue, eigenthümliche Bühne. Kleine offene Schuppen in Reihen, dazwischen ein Gang, als Straße, etwa acht Fuß breit sind da statt unserer dichtverschlossenen, mit Fenstern heiter verzierten Gewölber. Da sitzt der Verkäufer unter seinen Waaren. In einem Lande, wo scheinbar das Eigenthum so wenig gesichert ist, ist es ein Wunder, wie jemand seine Waaren so leicht Dieben und schlechtem Gesindel Preis geben kann und so könnte man Vergleichungen ohne Ende anstellen; wie unglücklich aber auch der Uebergang von großer bürgerlicher Verfeinerung zur Rohheit seyn mag, gewiß ist doch, daß die ersten Eindrücke bald schwinden, und das Gemüth neue Gefühle erhält, wie sie eben der Lage angemessen sind.

Man wird meinen, in dem entfernten Theile der Welt, wo wir eben gelandet waren, könne in dem täglichen Leben wenig vorkommen, daß das Gemüth anzöge oder beunruhigte; gleichwohl ist der Persische Charakter der Art, daß wir kaum eine Woche da waren, als wir auch schon in verdrüßliche Erörterungen verwickelt wurden.

Als ich das erstemal in Buschir war, war die Erbregierung der Arabischen Scheiks abgeschafft. Mahomed Nebi Khan, ursprünglich ein Schreiber, darauf ein Krämer, ein Kaufmann, ein Gesandter, und ein Statthalter von Buschir, war endlich bis zum Vezier der Landschaft Fars gestiegen, als welchen wir ihn dießmal fanden. Durch seinen Einfluß hatte er seinen Bruder, ebenfalls Kaufmann als fortdauernden Statthalter von Buschir angestellt und es war ihm gelungen, Scheik Nasers, des vorigen Statthalters, Glück zu Grunde zu richten, ja den Damukstamm, dessen Häuptling er war,

fast auszurotten. Mahomed Nebi und unser Freund, der Persische Gesandte, waren bittere Feinde; und trotz tausend Betheuerungen unwandelbarer Freundschaft von beiden Seiten brach doch ihre Feindschaft gar bald in offene Fehde aus. Als in den Aufmerksamkeiten, welche der Fürst von Schiras dem Englischen Gesandten erweisen mußte, einiger Aufschub Statt fand, so benutzte Mirza Abul Hassan Khan dieß sogleich, Mahomed Nebi alle Schuld zuzuschieben und seinen Zorn sowohl, als den des Gesandten auszulassen.

Wir blieben in Buschir bis zum 27. März und lernten ein Ungemach des Zeltlebens kennen, nämlich einen von Süd und Ost her so stark wehenden Wind, daß drei unserer größten Zelte dem Boden gleich gemacht wurden. Der Wind führte so heiße Luftströme mit sich, daß wir ihn für den von Chardin beschriebenen Vorläufer des Samum hielten; auf Nachfrage jedoch erfuhren wir, daß dieser Wind zur Herbstzeit gewöhnlich sey und, soviel die gegenwärtigen Bewohner sich erinnern konnten, nie so traurige Folgen gehabt habe, als jener Reisende bemerkte. Der Wind Sam, wie ein alter Bewohner des Daschtisten mir ihn beschrieb, richtet in dieser Pflege große Verwüstungen an, besonders zu Daschtiardschen, und ist dem Pflanzenwuchs nachtheilig. Er weht Nachts, ungefähr von Mitternacht an bis Sonnenaufgang, kommt mit einem heißen Brodem, und darauf folgt ein kalter Wind. Vor etwa sechs Jahren kam ein Sam in den Sommermonaten, und versengte alles damals in der Reife stehende Korn so, daß kein Thier auch nur einen Schößling davon genießen, oder ein Korn anrühren mochte.

Von einem ähnlichen Vorkommniß mag wohl 2 Kön. 19. 26 das „bevor es aufgewachsen, versenkte Korn" hergenommen seyn; und wenn im 7 V. der Prophet vom

König von Assyrien sagt, „ich will ihm einen Mehlthau senden,“ so ist vermuthlich von diesem sengenden Winde die Rede. Auch in den Psalmen (103 15 f.) ist von einem Winde die Rede, der über das Gras hinfährt, daß es vergeht.

Vom 23sten bis zum 26sten blieb der Wind wieder aus Südost mit erstickender Hitze gleich stark bis zum nächsten Mittag, wo er plötzlich eben so heftig nach nordwest umsprang. Während dieser ganzen Zeit brachten uns die aufsteigenden und allenthalben in die Zelte eindringenden Staubwolken um alle Ruhe und Behaglichkeit. Als nun aber alles wieder ruhig geworden, war auch die Witterung wieder herrlich. Die Natur schien nach dieser Beunruhigung neue Schönheit gewonnen zu haben und Menschen und Thiere schienen sich ihres Daseyns zu freuen. Der Südostwind brachte stets unzählige Heuschreckenschwärme mit; doch waren die dießmal einfallenden, wie man uns sagte, nicht von der räuberischen Art, die, nach Chardin, im Jahr 1674 die Luft verdunkelten. Sie waren vom Kopf bis an die äußerste Flügelspitze drei Zoll lang und Rumpf und Kopf glänzend gelb. Die Pflanzenzerstörende Heuschrecke ist größer und tief roth. Sobald sich der Wind gelegt hatte, füllten sich Buschirs Ebenen mit einer Menge der ärmern Einwohner, Männer, Frauen und Kinder, welche Heuschrecken einsammelten, die sie essen. Sie trocknen und salzen sie auch ein, und verkaufen sie auf den Märkten als Nahrung für das niedrigste Landvolk. Gekocht werden die gelben roth und schmecken wie veraltete, oder verdorbene Seekrebse. Daß Johannes Heuschrecken und wilden Honig in der Wüste aß, soll mithin wohl mehr seine Armuth, als seine Wildheit bezeichnen. Wie überhaupt Johannes auftrat, in Kamelhaaren, oder vielmehr Haut, einen Ledergürtel um die Lenden, in der größten Selbstverläugnung, so lebten im Grunde die ältern jüdischen Propheten (Zach. 13, 4) so hatte auch

Elias, der haarige, zottige Mann, einen Gürtel um die Lenden nach 2 Kön. 1,8. Etwas Aehnliches sehen wir gegenwärtig an den Derwischen und Guscheh Nischins, oder Winkelsitzern, die man so häufig in Persien trifft; ein Schlag Menschen, die ihre Lehren auf freien Plätzen vortragen, zuweilen beinahe nackt, mit wild um das Haupt fliegendem Haar und Bart, und einem Kameel- oder Hirschfell über die Schultern geworfen. Uns fiel das Geschrei eines Derwisches auf, der sich eine Weile in der Wüste bei unserm Lager niedergelassen hatte und sein grelles Hak und Ju rief. So rufen nämlich die Derwische, was von ferne ganz besonders wild klingt, um ihre Ankunft in der Nähe einer Stadt zu verkünden; dabei stoßen sie in ein Bocks- oder Kuhhorn, das sie am Gürtel hangen haben.

Unfern unserm Lager, auf dem Wege nach der Stadt, etwa zwei Fuß tief, fanden wir zwei längliche roh aus gebranntem Thon gearbeitete Vasen mit Menschenknochen. Sie waren ost- und westwärts neben einander aufgestellt, hatten auf der einen Seite einen kleinen Deckel und auf der andern eine Handhabe. Unser Wundarzt hielt die Knochen für Frauen- und Kinderknochen; der Schmelz der Zähne war unversehrt.

Derlei Vasen wurden nicht zum erstenmale gefunden; denn, als der Resident der ostindischen Kompagnie zu Buschir, Bruce, in der Gegend unseres Lagers ein Haus bauen wollte, fand er mehrere. Befriedigende Auskunft darüber konnte uns kein Jngeborener geben; und es möchte sich auch ihr Alter schwer bestimmen lassen, wenn nicht glücklicherweise auch Münzen gefunden würden, wie dieß der Fall gewesen seyn soll. Auf einem Begräbnißplatz bei den Trümmern von Reschir fanden wir auch Grabsteine, dem Anschein nach bedeutend alt, wiewohl schwer zu ent-

Digitized by Google

scheiden seyn möchte, ob sie in die Zeit vor oder nach der muhamedanischen Zeitrechnung fallen.

Daß wir uns so lange in Buschir verweilten, rührte von den Verhandlungen über die Anstellung eines Mehmander her, der für Fremde in einem Lande, wo keine Gasthäuser und die Wege unsicher sind, unentbehrlich ist. Er ist zugleich Pfleger, Wacht und Führer, und ziemlich das was Tissaphernes, der, als er die 10,000 Griechen durch Persien führte, nicht nur für sie einkaufte, sondern auch über sie wachte und dem König ihr Thun und Treiben berichtete (Xenoph. Annab. 2, 4.)

Die Anstellung eines Mehmandar bei einem Gesandten ist im Morgenlande immer Hofangelegenheit und die Bedeutung, womit der Gesandte und der Hof, von welchem er kommt, behandelt wird, richtet sich zumeist nach dem Range des ihm zugesellten Begleiters. Uns ward Mahomed Zeky Khan nach Schiras mitgegeben, der Günstling des Fürsten, und Statthalter von Fars. Nach unserer Ankunft daselbst sollte uns unmittelbar vom König ein noch bedeutenderer Mann gesellt werden der uns nach Teheran leitete.

Vor Ankunft des Mehmandar abreisen, ist gegen Persische Hofsitte, und wir mußten lange auf Mahomed Zeky Khan warten. Da er nun aber doch nicht kam und der Gesandte bei Hitze, Wind und Staub sich sehr unbehaglich fühlte, so beschloß er, ihn nicht abzuwarten und ersuchte den Statthalter von Buschir, ihn zu begleiten. Hier hatte der vorige Persische Gesandte wieder Gelegenheit seinen Unwillen an Mahomed Nebih Khan auszulassen; und er ermangelte nie, dem Statthalter all das Elend bemerklich zu machen, das ihn und seine Familie betreffen müßte, wegen der üblen Behandlung, die der Englische Gesandte seit seiner Ankunft erfahren.

Am 27sten März brachen wir endlich von Büschir auf und machten nur kleine Tagereisen bis Schiras, ge-

Digitized by Google

nau auf demselben Wege, wie Sir. Harford Jones und alle frühere Englische Gesandtschaften. Die Hitze war unmäßig; und als wir Boraßdschun von Alitschändschá erreichten, ein Weg von vier und zwanzig Meilen, wurden mehrere Englische Soldaten, des Klimas ganz ungewohnt, krank und mußten Aber lassen. Zu Boraßdschun ging der Statthalter nach Buschir zurück; denn hier trafen wir des Fürsten Mehmandar, der uns versicherte, sein Verzug liege nicht an ihm, sondern daran, daß er den Fürsten in einen Feldzug gegen die Mamacenni hätte begleiten müssen, die durch ihre Thätigkeit und Muth in den Sümpfen ihrer Gebirge gar furchtbar geworden wären. Sie hausen vorzüglich in den Gebirgen um Kaleh Sefid und auf Kaleh selbst, einem fast unzugänglichen Fels, der einen nach Fars leitenden Weg beherrscht. Man rechnet ihrer jetzt an zehn bis zwölf tausend Häuser. Sie haben eine Ueberlieferung, daß sie Abkömmlinge des Persischen Helden Rustams sind und brüsten sich mit diesem ihren alten Ursprung sehr. Zwei ihrer Hauptstämme heißen auch wirklich noch der Rustamer, und der Zeuleer; und da die Heldenthaten jener lang und breit in Farbusis Schach Nameh erzählt werden, so lesen sie dieß Buch begierig. Es trifft sich daher auch häufig, daß man die gemeinsten Leute Stellen daraus mit entzückter Begeisterung hersagen hört.

Die Geschichte dieses Volks ist um so anziehender, da Quintus Curtius (7, 6. — 9, 7.) Nachricht von einem Volke ganz gleiches Namens giebt, welches Alexanders Fortschritten im Osten sich hartnäckig widersetzte und in der That seinen Lauf in die Tartarei mit hemmte. Ihre Stadt lag bei Cyropolis, da wo jetzt Codschend liegt (Anrille a. G. 2, 70). Obwohl sie aber in Städten lebten, da die neuern Mamacenni hauptsächlich in Zelten leben, und obwohl die erstern in der Tarta-

rei, die letztern in Fars waren, so können doch wohl die einen Abkömmlinge der andern seyn; denn bekanntlich ist die Versetzung ganzer Stämme aus einer Gegend in die andere im Morgenlande etwas sehr Gewöhnliches. Die Juden wurden nach Babylon und Medien versetzt; die Hyrkanier waren in Kleinasien zu finden, und Darius eingestandener Plan war, die Phönicier nach Jonien, und die Jonier nach Phönicien zu versetzen. (Herodot. Erat. 3.)

In der neuen Geschichte versetzte Schach Abbas die Armenier von Dschulfa am Araxes in ein neues Dschulfa bei Ispahan; und der große Arabische Stamm, der jetzt das Land zwischen Ardistan, Mesched und Herat inne hat, wurde bekanntlich von Nejd durch Schach Ismael dahin verlegt. Eben so wenig auffallend, als Verpflanzungen durch Eroberung, sind Fälle, wo barbarische, oder halb barbarische Stämme freiwillig eine Gegend mit der andern vertauschten.

Am Tage unserer Ankunft in Khamaridsch war unser Mehmandar sehr unruhig, weil er seine Siegel um dem Busen, wo man sie dort zu tragen pflegt, verloren hatte. Die Perser nämlich brauchen, wie überhaupt die Morgenländer, statt handschriftlicher Unterzeichnung, nur ein Siegel, worauf ihr Name eingegraben ist. Unter einem ränkesüchtigen und boßhaften Volke ist es so leicht, Jemands Siegel durch ausgestellte falsche Urkunden zu seinem Unglück zu brauchen, daß der Mehmandar natürlich sich über diesen Verlust sehr grämte. Da Briefe und Papiere gewöhnlich von Mirzas, oder Lohnabschreibern geschrieben werden, so kann eine Handschrift selten den Ausschlag geben; denn gültig, oder ungültig ist sie nur durch das Siegel. Ein königlicher Minister vertilgte einmal ganz kaltblütig ein Siegel von einem Papier, das

er nicht anerkennen mochte und sah sich nun für hinlänglich gesichert an. Der Mehmandar sendete einen seiner Diener nach unserer vorigen Raste zurück; da fanden sich die Siegel, und seine Freude über den Wiederfund bewies, wie schmerzlich ihm der Verlust gewesen seyn mußte. Doch führen die Perser nicht selten auch zwei Siegel, die sie nach Belieben brauchen. Erlassen sie eine Schrift, die sie späterhin vielleicht nicht anzuerkennen räthlich finden möchten, so brauchen sie ihr zweideutiges Siegel, außerdem drücken sie das gesetzlich gültige unter.

Hiermit kann einiges Licht auf die Geschichte Judas und der Tamar im 38sten Cap. des 1. B. Mos. geworfen werden. Er gab ihr nebst andern Pfändern auch seinen Siegelring, welchen sie ihm wiederzugeben versprach, wenn er ihn mit einem Böcklein einlöste. Seine, im 23. Vers geäußerte Besorgniß „mag sie es hinnehmen, damit wir uns nicht zu schämen brauchen", beweiset, wie bedeutend einem Manne sein Siegelring war.

Am 2. April erreichten wir Kasserun, nachdem wir die drei schwierigen Bergpässe Mullu, Khistht und Khamaridsch ohne Fährlichkeit erstiegen. Dergleichen Bergwege müssen einem Reisenden immer höchst anziehend seyn, weil sie häufig Gelegenheit geben, Erdstrecken zu beobachten, die, den betretenen Pfad, den er geht, ausgenommen, ihrer Natur nach seit der Schöpfung in ihrem gegenwärtigen Zustande gewesen seyn müssen. In ihrem Innersten kann er aus den außerordentlichen Lagen ihrer zuweilen söhligen, zuweilen wicklichten, zuweilen wieder beinah senkrechten Schichtung schließen, wie die Natur im Großen zu Werke gegangen ist.

Durch diese Bergthäler windet sich ein Fluß, bringt in die Ebene von Daschtißen und fällt endlich bei Rohilla in die See. Seinen Quell hat er in der Nähe von Schapkr, und am Ausfluß ist er süß, wo er aber in die Gebirge tritt, berührt er einen salzigen Boden;

Digitized by Google

dann verliert sein Gewässer die Süße und wird salzig. Ein kleinerer Strom desselben Flusses geht ab, ehe er den salzigen Boden erreicht und fließt rein in die See. Welch ein Bild für einen Dichter!

In Kasserun lagerten wir zwei Tage und machten derweil, von unserm Mehmandar begleitet, einen Ausflug nach den Trümmern von Schapur. Alterthümliches sahen wir bei diesem Besuche nicht viel mehr, als ich bei meinem ersten. Wir erfuhren vor unserer Abreise, daß in einem Berge neben dem mit Bildwerk verzierten Felsen unterirdische Gänge von bedeutendem Umfange befindlich wären, an deren Eingange Figuren ausgehauen wären; wir nahmen also Lichter mit, um sie auszuforschen. Unglücklicherweise hatten wir aber unwissende Führer, die in Hoffnung auf ihren Lohn uns versicherten, sie kennten alles, was hier zu sehen wäre; als wir aber ihre Kunde auf die Probe stellten, waren sie uns unnütz. Wir suchten eine Höhle zu erreichen, die am Gipfel eines hohen Felsen lag; da wir aber nicht gewiß waren, ob es auch die gesuchte seyn möchte, übrigens auch einen steilen und mühseligen Weg zu klettern überdrüßig waren, so gaben wir es als einen fruchtlosen Versuch auf. Aber ein kleines eirundes Thal dicht an Schapur entdeckten wir, von erstaunlich hohen und wundersam gestalteten Felsmassen ganz umgeben. Es war außerordentlich heiß, zumal da, wo ich unter einem der großen Bildwerke, das ich abzeichnen wollte, stand, wo der Rückprall von Felsen unerträglich war. Wer jene fernen wilden Länder nie besucht hat, kann sich von den Hindernissen, die ein, selbst mit all den Vortheilen wie wir, Reisender überall findet, keine Vorstellung machen. Man sollte nur manchen Gelehrten, der auf seinen Sorgenstuhl manchen Reisenden tadelt, auf ein abgetriebenes Pferd in brennender Sonne setzen, von wildem Volk umgeben und ihm nun sagen, daß diese Säule zu

Digitized by Google

ſehen, er über eine Felſenwildniß klettern, oder jene Inn-ſchrift zu leſen, auf Händen und Füßen kriechen, oder ſenkrecht aufwärts klimmen müſſe, und er würde vielleicht mehr Erbarmen mit dem getadelten Reiſenden haben. Es gelang mir, das ganze Bildwerk, wovon ich in meinem er-ſten Tagbuch nur ein Feld gegeben hatte, zu ſkizziren, mit Einſchluß des Felstheiles, worauf es ausgeführt iſt. Dieſe Art Felſen und Berge zu Denkmälern von Königs-thaten und gleichſam zu Geſchichtsurkunden zu machen, hat etwas gar Sonderbares.

In Hoffnung einige der uns beſchriebenen Wunder zu entdecken, erſtiegen zwei oder drei von unſerer Geſellſchaft eine bei dem Bildwerken gelegene Höhle. Wir fanden bloß eine große natürliche Kluft etwa 150 Fuß hoch, in-nen wild mit ungeheuren eingeſtürzten Fels-Maſſen ange-füllt, bewohnt von wilden Thieren und wilden Tauben, die in großen Schwärmen ausflogen, als wir eintraten. Für Schafhirten ſind dieſe Höhlen ſehr gelegen; ſie trei-ben häufig Nachts ihre Heerden hinein und verſperren ſie mit aufgehäuften Steinwänden. Wir ſpähten nach allen Seiten, ſahen aber keine Spur von Menſchenarbeit, und als wir in das Innerſte gelangten, konnten wir vor Dun-kelheit nichts weiter ſehen; als wir aber umkehrten, um herabzuſteigen, war die ſtarke Wirkung des Sonnenlichts gegen die tiefen Höhlenſchatten ein gewaltig greller Abſtich.

Unſer Mehmandar hatte indeſſen die ganze Zeit über in der Umgegend gejagt. Perſiſche Edelleute pflegen, wenn ſie reiſen, oder ſpazieren reiten, Falkner und Falken mitzunehmen; und da es um Schapur viele Rebhühner giebt, ſo hatten die Falkner eine Menge erlegt. Dem Khan kam es ganz wunderlich vor, daß wir uns ſo an Trümmern und Felſen mit Bildwerk vergnügen konnten; und während er uns nach Luſt ſie durchſpähen ließ, und

des Jagens müde war, stieg er von seinem Pferde und brachte die Zeit bis zu unserer Rückkehr damit zu, daß er ein Lamm briet, welches er in kleine Stücken schnitt und auf den eisernen Ladestock seiner Flinte als Bratspieß steckte. Als das Gericht fertig war, bestieg er sein Pferd und ritt, den Ladestock in der Hand und den Braten immer daran, umher und bot uns jedem mit gemüthlicher Laune ein Stück an, indem er uns zugleich eine neue Art von Feldkochkunst mittheilte und uns belehrte, wie wenig Zurüstung es doch braucht, denen Nahrung zu bereiten, die beim Essen nur den Zweck haben, ihren Hunger zu stillen.

Nachdem wir unsere Forschungen beendigt hatten, kehrten wir in unser Lager nach Kasserun zurück. Unterwegs trafen wir eine Persische Familie, die aus ihrem Flecken bei Schapur ausdrücklich in der Absicht reisete, den Wundarzt der Gesellschaft zu rathfragen, ob er vielleicht den Großvater, der lange an Drüsenschwulst litt, heilen möchte. Der Großvater, ein schwacher Greis, saß, seine Schwiegertochter hinter sich, zu Pferde; der Enkel ging mit einer Flinte auf der Schulter neben seiner Mutter und dem Großvater her; der Sohn bildete auf einem zweiten Pferde die Nachhut. Der Enkel ein hübscher 18jähriger Junge trat uns an und fragte, obwohl der Europäische Doctor seinen Großvater heilen würde? und als wir ihn versicherten, wir wollten das zu bewirken suchen, so schien er über diesen glücklichen Erfolg seines ersten und angeblichen Reisezwecks so froh, daß er kecker ward und uns um Geld ansprach, was ihm wahrscheinlich vor allem fehlte. Dabei erzählte er uns des Breitern von dem Elende der Bauern in dieser Pflege, die von den Landpflegern unerträglich bedrückt würden. Wir fragten ihn, was er jährlich der Regierung als Steuer entrichte. „Jährlich?" sagte er; „ei wir bezahlen monatlich und häufig zweimal

monatlich.“ Und worauf sind denn die Auflagen? „Auf alles, was wir besitzen; finden sie nichts weiter, so besteuern sie unsere Kinder. Wollte der Himmel, ihr Europäer kämet und nähmt dieses Land! ich wollte euer Diener seyn.“

Die Neuigkeit, daß ein fremder Hakim, oder Doctor, durch die Gegend ziehe, verbreitete sich bald und, wo wir anhielten, war unser Lager von Kranken nicht bloß des Dorfes, in dessen Nähe wir lagerten, sondern aller umliegenden Dörfer umdrängt. Manche kamen Tagereisen weit, unsern Doctor zu befragen und wurden trotz aller Schwierigkeiten und Unstatten zu ihm gebracht. Einige kamen auf Eseln, in Kissen gepackt, von ihren Verwandten unterstützt; andere auf Kameelen, deren Harttritt jedem Kranken peinlich seyn mußte. Man begreift, was für ein Unglück Krankheit in einem Lande seyn muß, wo keine ärztliche Hülfe ist, und nicht einmal eine Fahrgelegenheit, vorhandene Hülfe zu suchen. Den Aerzten, nicht nur unseren, sondern auch aller früheren Gesandtschaften muß man die Liebe und Menschlichkeit, womit sie den Bedürfnissen dieser armen Leute entgegen kamen, höflich danken. Sie theilten nicht nur ihre Heilmittel unentgeldlich mit, sondern auch ihre Erfahrung, Zeit und Eifer, wofür sie leider nur selten den schuldigen Dank ärnteten.

Wir lesen in der Schrift, daß unter den frühesten Wundern unsers Erlösers, die seinen Ruf durch Syrien verbreiteten, auch die Heilung von allerlei Krankheiten war; und da vermuthlich der Stand der Heilkunst unter den damaligen Juden nicht viel anders war, als der unter den heutigen Persern, so können wir hier die Weisheit bewundern, die so allseitig berechnete Mittel wählte, die Aufmerksamkeit des Volks auf seine Lehre zu richten. Große Mengen Volks folgten unserm Heiland aus Gali-

Digitized by Google

läa, Dekapolis, Jerusalem, Judäa und vom Jordan; und es steht zu vermuthen, da die Menge ihm mit der Ueberzeugung nahte, er könne ihre leiblichen Leiden heilen, so wird sie unstreitig auch gleich günstig für seine Lehre gestimmt gewesen seyn. Aus diesen Umständen läßt sich ermessen, daß, wo Christenthum gepredigt werden soll, es mit sichererm Erfolg von Männern geschehe, die zuförderst ihren Ruf durch unentgeldliche Heilung der Kranken ausbreiten könnten.

Unsere Aerzte dankten ihren Ruf den unentgeldlichen Heilungen, so weit ihre Kunst und Mittel sich erstreckten. Mehrmals halfen sie Armen, die, was sie nur hatten, an unwissende und gefühllose Persische Aerzte hingegeben hatten, welche sie am Ende schlechter verließen, als sie dieselben fanden. Ueberlegt man, welchen Eindruck eine unentgeldliche Herstellung der Gesundheit auf das Gemüth eines Armen machen muß, der früher nur Untergang und Tod vor Augen sah, so darf man sich über den schnell wachsenden Ruhm unserer Aerzte nicht wundern.

Am 4. Apr. zogen wir weiter und kreuzten ohne Ereigniß die schwierigen Gebirge des Dochter. Beim Aufsteigen nach dem Pira Zun, dem höchsten Theil der Gebirgsreihe, von einer Anhöhe unfern der Heerstraße, breitet sich eine weite Aussicht vor dem Blick aus; denn die fünf Bergreihen, die man von Buschir her allmälich erstiegen, können ganz genau übersehen werden, dazu noch die Ebene des Daschtisten, und zuletzt schwach am Horizont die See.

Die ganze Gegend des Pira Zun, Deschteardschon, und seine Umgebungen, sahen, als wir sie bestiegen, winterlich, oder höchstens wie im ersten Lenzbeginne aus. An manchen Stellen des Pira Zun lag Schnee und auf der Ebene von Deschteardschon war das Korn noch nicht sichtbar.

Digitized by Google

Da wir unsere Reise gewöhnlich zwei Stunden vor Sonnenaufgang antraten, so war die Morgenluft sehr schneidend kalt und um so empfindlicher, weil Sonnenhitze darauf folgte; weßhalb auch vielen von unserer Gesellschaft Lippen und Gesicht anschwollen und aufsprangen. Wenig Perser bei uns erinnerten sich einer so strengen Kälte, als der im letzten Winter. Sie vernichtete eine Menge Fruchtbäume in Schiras und scheint den Orangebäumen am tödtlichsten gewesen zu seyn.

Bei Deschteardschun ist im Gebirge eine Kluft oder ein Loch, welches, nach dem Glauben der Perser, die Rechtmäßigkeit der Geburt entscheidet. Das Beiwort haram zadeh (unrechtmäßig erzeugt) ist beinahe das Gehässigste, was man einem Perser sagen kann, und was seinen Grimm am leichtesten aufregt; darum brauchen sie es auch im Zank häufig. Man erzählt, ein beliebter Mann von größerm Umfange, als dieß Loch, kam hieher, um durchzukriechen und seine Rechtmäßigkeit zu erweisen; der scharfsichtige Fels ließ ihn leicht durch; dagegen ein magerer Mann, der in gleicher Absicht kam, durchaus nicht durch konnte und nachher immer haram zadeh hieß.

Am 6. hielten wir in Khone Zenniun an, wo eine Karavanserei ist. Diese Gebäude werden häufig von Privatpersonen auf eigene Kosten aufgeführt, in der Hoffnung, daß eine so gute Handlung hienieden dereinst ihren Lohn finde. Auch geizen die Perser sehr nach Ruhm im Tode, und der Wunsch, einen ism, oder Namen zu gewinnen, bestimmt sie zu manchen Handlungen, die sie außerdem durchaus nicht üben würden. Die hier gemeinte Karavanserei wurde vor vielen Jahren von einem Verwandten Mirza Abul Hassun Khan angelegt. Mirza Ali Reza, Bruder dieses Verwandten, Verschnittener im

Haushalt des Königs hatte von dem jetzigen Verfall derselben gehört, war um seines Bruders Heiligenruf besorgt und sendete eine Summe Gelds an den Thaubet von Khone Zeniun, sie zu reinigen und herzustellen. Der Thaubet steckte aber das Geld in seine Tasche und überließ das Gebäude seinem Schicksal, welches demnach Zuflucht für alles auf der angränzenden Ebene grasende Vieh ward. Als Mirza Abul Hassan Khan dieß hörte, ergriff er, als wir eben da waren, den Thaubet, schlug ihn auf die Fußsohlen, ließ ihn das Geld erstatten und traf Anstalten, die bezweckten Ausbesserungen sicher zu besorgen.

Karavanserien von Privatpersonen erbaut und begabt, werden im Morgenlande, da sie der Gastlichkeit geweiht, und Zuflucht für Fremde und Wanderer sind, heilig gehalten; ein solches Gefühl machte wohl auch die Gasthalter in Tarsus sicher, als Cyrus durchzog; denn sie blieben ruhig auf ihrer Stelle, als die übrigen Bewohner die Stadt verließen (Anab. 1, 2.)

Viertes Kapitel.

Am 7ten April erreichte die Gesandtschaft Schiras, und nach einigen Unterhandlungen kam der Vezier des Fürsten dem Gesandten entgegen. In seinem Gefolge waren die Vornehmsten der Stadt und der Zulauf der Menge war ungemessen. Der Minister war auf der einen Seite des Gesandten, der Mehmandar auf der anderen. Nachdem die gewöhnlichen ersten Höflichkeiten überstanden und hinlänglich wiederholt waren, sprach der Mehmandar zum Minister: „Wie schön der Eltschi Persisch spricht!" — „Ja," sagte der Minister; „er spricht es bewundernswürdig. Er kann es jedem Mollah bieten. Wir haben noch keinen solchen Eltschi gesehen, keinen so abgeschliffenen (sahib kemal) verständigen (sahib akl) und gelehrten (sahib kalem) so überlegsamen Mann (sahib fiker)." Dazu ringsum der Chor: belli, belli, belli. Hierauf wendete sich der Minister zu einem an der anderen Seite und sprach so laut und vernehmlich, daß der Gesandte es hören konnte: „saht Ihr je einen so angenehmen Eltschi? ist er nicht besser, als alle Eltschis?" Der Gesandte pries den Himmelsstrich von Schiras und sagte, „er ist so schön, daß ich geglaubt hätte, hier sterbe Niemand, wenn ich nicht jene Grabsteine gesehen hätte," wobei er auf einige, an de-

Digitized by Google

nun wir eben vorübergezogen waren, zeigte. „Barek allah, wunderherrlich!“ rief der Mehmandar. „Hörtet Ihr das?“ brüllte er dem Minister zu; „wie witzig ist der Eltschi!“ Nun wiederhohlte er den Einfall dem Minister, der wieder schrie: wunderherrlich! wie die übrigen alle. In dieser Art von Gespräch, das nur durch Herumgeben und Sieden von Kalenus unterbrochen ward, erreichten wir unseren Lagerplatz am Bagh Dschehan Nemah, dicht an den Stadtmauern. Wie mißständig auch dergleichen schaamlose Schmeichelei vorkam, sie würden es für Mangel an gemeiner Höflichkeit halten, sie zu verabsäumen. Ich war einmal gegenwärtig, als der erste Minister einem, der einen Russischen Beamten bei seiner Ankunft begrüßen sollte, Unterweisung gab; sein Hauptgebot war „Sorget auch, daß ihm Schmeichelei die Hülle und Fülle werde!“ Gleichwohl kennen sie den wahren Werth derselben so gut, als wir; denn sogleich wendete er sich zu mir, und sagte „Ihr wißt, es ist nöthig, rihsch-khundisch bekunihm“ ihm in den Bart zu lachen, oder mit anderen Worten, ihn zu foppen. Auch unter sich hintergehen sie sich eben so, und wiewohl sie das erhaltene Lob zu würdigen wissen, schmeichelt es doch ihrer Eitelkeit, welche bis auf Herodotus Zeiten hinauf ein volksthümlicher Fehler scheint; denn er sagt (Klio 134) „sie halten sich für die vortrefflichsten Menschen.“ Bei Sir Janford Jones Gesandtschaft war ich einmal gegenwärtig, als ein Perser bei einem anderen eingeführt ward, — der Haupt-Mirza der Gesandtschaft bei des Königs erstem Juwelier. „Wie?“ sprach der Juwelier, „ist das der berühmte Aga Mihr, der gelehrte, der geistreiche, der gefeierte Schriftsteller?“ und so zählte er schnell eine solche Menge Tugenden, Eigenschaften, persönliche Vorzüge und Familienauszeichnungen auf, daß der Mirza Anfangs ganz übermannt schien; allmählich aber erhohlte er sich und erwiederte die Höflichkeiten dermaaßen, daß er den Juwelier beinahe überbot.

Als wir Mirza Abul Hassan Khan einen Besuch abstatteten, befremdete es uns, ihn in einem dunkeln Zimmer in einem Winkel laut weinend und wie im tiefsten Schmerz zu finden. Wir konnten den Grund leicht errathen; denn gleich als wir landeten, erfuhren wir, daß sein einziges Kind, ein vierjähriger Knabe, während seiner Abwesenheit, an den Blattern gestorben sey; auf Befehl des Königs hatte man ihm dieß bisher geheim gehalten. Ein junger Verschnittener aber der Mutter des Fürsten, der des Königs Befehl nicht kannte, hatte es ihm unvorsichtig berichtet und so mit einemmale die so lange gehegte liebe Hoffnung vernichtet, sein Theuerstes wieder zu sehen. Er fühlte sein Unglück um so tiefer, da seine Gattin zu alt war, um Hoffnung zu anderen Sprößlingen zu machen, dabei auch so eifersüchtig, daß sie eine zweite Ehe nicht zuließ. Sie ist von höherem Stande, als er, Tochter von Hadschi Ibrahim, dem vorigen Großvezier von Persien; und man sagt, wenn ihr Gatte sie irgend übel behandelte, so würden ihre mächtigen Verwandten sie bald rächen. Wie stark erläutert dieß dasjenige, was 1. B. Mos. 31, 50 Laban zu Jakob sagte, wenn er ihm seine Töchter giebt!

Wir besuchten ihn häufig in seiner Trauer und hatten Gelegenheit zu hören, wie seine Landsleute ihn trösteten. Ihr Hauptgrund, seinen Gram zu mildern, war merkwürdig, weil er ein ziemlich gleiches Gefühl der alten und neuen Perser bei solchem Vorfall ausspricht. „Hättet Ihr," sagten sie, „einen Bruder verloren, dann möchtet Ihr wehklagen; denn Eure Aeltern könnt Ihr nicht wieder aus dem Grabe erwecken, um Euch einen anderen zu geben; wozu aber ein Kind beweinen, da Ihr ja ein anderes hoffen könnt!" Als Darius sich wunderte, daß Intaphernes Weib lieber ihres Bruders Leben geschont wissen wollte, als ihre übrigen Verwandten, fragte er, warum sie lieber

ihren Bruder, als ihren Gatten und ihre Kinder gerettet wissen möchten, die ihr doch gewiß näher angehörten, antwortete sie: „O König, wenn es den Göttern gefällt, so kann ich einen andern Gatten bekommen, und andere Kinder; da aber meine Aeltern beide todt sind, so kann ich sicher keinen anderen Bruder bekommen.“ (Herodo. Thal. 119.) Die Perser schienen diesen Grund mehr als gewöhnliche Beileidssprache, denn als durch besondern Anlaß hervorgebracht zu brauchen; es mag mithin wohl ein von den ältesten Zeiten her erhaltener Brauch seyn. Offenbar konnte es nur unter einem Volke herkömmlich werden, das, wie die gegenwärtigen Perser, mehrere Weiber, mithin keine festen Ehebände, und, weil viel gemischte Nachkommenschaft, wenig Aelternliebe hat. Mohamed Zeky Khan, unser Mehmandar, sagte, den Mirza zu trösten, „Was meint Ihr doch um ein Kind? Ich habe mehr als eines verloren und nie eine Thräne vergossen.“

Hätte der Mirza einige Weiber und mehrere Kinder gehebt, so hätte er sich unstreitig bald getröstet; so aber war sein Schmerz sehr begreiflich. Er hieng ihm gewaltig nach, zerschlug sich die Brust und brauchte unter anderen Ausdrücken besonders häufig einen, der den alten Trauerbrauch, Asche auf sein Haupt zu häufen, erläutert. Er sagte Ahi, tschah hak bi ser-e-mun amad (s. 1. Sam. 4, 12. 2 Sam. 13, 19.) welche Erde ist auf mein Haupt kommen? Dazwischen rief er immer ah wahi, wohl funfzigmal mit schluchzendem, klaglichem, immer unvernehmlicherm, dann wieder aus sotto voce in neuer Gewalt ausbrechenden Tone.

Das Erste, was die Perser nach einer Reise thun, ist, daß sie ein heißes Bad nehmen; und für Reisende, die nie die Wäsche wechseln, ja ihre Kleider erst am Ende der Reise ablegen, muß es ein wahrer Genuß seyn und spricht

für die Sehnsucht, die sie danach haben. Ich habe immer bemerkt, wenn einer unserer persischen Diener ohne Erlaubniß sich entfernt hatte, führte er stets das Bad zur Entschuldigung an.

Da wir viel von den trefflichen Bädern in Schiras gehört hatten, so wollten wir eines besuchen, und bestellten das beste in der Stadt Hummum-e-Vekihl. Da wir als tüchtig zahlend bekannt waren, so nahmen uns die Schiraſſer mit Freuden auf, wie wohl man in strengeren Städten uns nicht annahm, aus dem religiösen Vorurtheile, daß Ungläubige, die sie als nedsches, oder unrein betrachten, das Wasser verunreinen möchten. Unsere Gesellschaft bestand aus fast allen Herrn der Gesandschaft, die meistens asiatischer Bräuche unkundig waren und nie öffentliche morgenländische Bäder besucht hatten. Man konnte leicht bemerken, wie sehr die Inländer sich vor der sorglosen Entkleidung einiger entsetzten; was um so merkwürdiger ist, da man doch glauben sollte, bei so häufigem baden müßte man über Anstand ziemlich gleichgültig seyn. Aber völlige Nacktheit ist ihnen ein Greuel; und, wie wohl man von den abscheulichen Auftritten in diesen Bädern viel gesprochen hat, habe ich doch in den vielen, die ich, so wohl in Persien als in der Türkei besuchte, stets die große Schicklichkeit und Anständigkeit bewundert, welche die Mahomedaner beobachten, und wie geschickt sie ihr Badekleid anlegen, um nicht unanständig sich zu entblößen. Dies Gefühl scheint auch in mehreren Stellen der Schrift empfohlen zu werden, wo eine gezwungene Entblößung als äußerster Schimpf und Leiden, freiwillige als höchste Schändlichkeit dargestellt wird. Auch Herodotus erwähnt, (Klio, 10) der Schaam, welche die Lydier fühlen, wenn sie nackt gesehen wurden.

Bäder und Badeweisen, die so oft von Reisenden beschrieben worden, sind in Persien beinahe dieselben, wie in

der Türkei. Der Hauptunterschied ist, daß in den persischen Bädern im ersten Gemach ein Becken heißen Wassers ist, genannt Khaznieh (Schatz) worein die Badenden steigen, nachdem sie alle gewöhnliche Handreibungen, Gelenkknacken, und Reibungen mit kameelgärnenen Beuteln durchgemacht haben. Hier bleiben sie nun, so lange sie die Hitze vertragen können, dann lassen sie sich frische Wäsche bringen und gehen in das Ankleidezimmer hinaus, wo denn, wer sich dergleichen Bequemlichkeiten verschaffen kann, seinen Teppich ausgebreitet, seine Kleider bereit und Sclaven findet, die ihn anziehen helfen.

Die Perser besahen unsere Tracht neugierig. Einer von uns hatte eine Haarflechte, was man in Persien gar nicht kennt. Es ist unbeschreiblich, mit welch' ergötzlichem Staunen die Umstehenden diesen Herrn mit einemmale sein ganzes Haar vom Haupte herunternehmen und ganz unbefangen davon gehen sehen.

Unsere Besuche beim Fürsten und den Vornehmern in Schiras, wie die zahlreichen dem Gesandten gegebenen Feste will ich übergehen, weil ich doch nur früheres wiederhohlen müßte; aber der Besuch der Gesandtin bei der Fürstin Mutter ist merkwürdig. Diese Dame ist Mutter von Lieblingssöhnen des Königs, Hassan Ali und Hosseni Ali, deren einer Statthalter von Fars, der andere von der Stadt Teheran und ihren Umgebungen ist. Sie hat ihr Hoflager besonders in Schiras und viel Einfluß auf ihren Sohn; mischt sich sehr in die Verwaltung und gewinnt viel durch Handel und Monopole. Von Zeit zu Zeit unterhandelt sie um einen Besuch in der Hauptstadt, wo sie jederzeit dem König ein bedeutendes Geschenk machen muß, der ihr dann zurückzukommen und als seine Gemahlin bei ihm zu bleiben gestattet. Die Gesandtin wurde an das Thor des Harems in ihrem von eigenen Trägern

Digitized by Google

getragenen Traghimmel gebracht; dort ward er von Frauen aufgenommen, welche sie dicht vor dem Zimmer, wo die Königin saß, niedersetzten. Frauen und Männer sitzen immer auf Teppichen auf der Erde. Doch diesmal waren uns Höflichkeit Stühle besorgt. Bei der Königin war ihre Tochter, ein sechzehnjähriges Mädchen, welche Lady Ousely als von Natur schön aber durch die viele rothe und weiße Schminke ganz entstellt schildert. Ihre gewölbten Augenbraune waren über der Nase mit einem großen schwarzen Strich verbunden und die Augenlieder Winkel stark mit Spiesglanz gefärbt. Dies Mädchen ist im ganzen Lande ihrer Schönheit wegen berühmt; und, darf man vom Gesicht ihres Bruders, eines der schönsten Männer, die ich je sah, auf das ihrige schließen, so glaube ich gern alles Schöne, was man von ihr sagt. Man sagte uns, sie wäre mit einem Kadschar verlobt, aus der jetzigen königlichen Familie, jetzt ist er ein Knabe von drei Jahren. Das Gemach, worin der Besuch angenommen worden, war vorn ganz offen, auf zwei Säulen ruhend, und mit einem breiten Vorhange behängt. Es gieng auf einen viereckten von Mauern umgebenen, mit Blumenbeeten, Kanälen, Wasserbecken, Baumreihen verzierten Hof. Längs dem Rande des Kanals standen die Weiber und Frauen des Fürsten in Reihen; keine war schön, aber ihre Kleidung reich und mit Edelsteinen geschmückt. Das Kleid der Königin war durch die Menge eingestickter Juwelen so schwer, daß sie sich unter der Last kaum bewegen konnte. Ihre Beinkleider besonders waren so mit Perlen gespickt, daß sie eher einem Stück Mosaik, als einem Kleidungsstücke glichen. Inwendig wattirt, außen von Goldstoff steif, ließen sie keinen Umriß der Lenden bemerklich werden, sondern umgaben sie wie ein Säulengehäus. Zuckerwerck, Früchte und Scherbet wurden in goldenen Gefäßen aufgetragen; der Hauptüppigkeitsartikel aber, das Kaleun, wurde aus Achtung gegen die Gesandtin, welche

wie man ihnen gesagt, keinen Rauch vertragen konnte, nicht hereingebracht. Im Ganzen scheint der Auftritt prachtvoll gewesen zu seyn, und erwägt man die unbegränzte Neugier der persischen Frauen, eine europäische Dame zu sehen, so mag es ziemlich anständig zugegangen seyn. Am Tage nach dem Besuch sandte die Königin der Gesandtin ihrer Tochter und ihren zwei Mädchen Kalaats, oder Kleider, worunter das Merkwürdigste Brokadhosen waren, die so steif waren, daß sie in der Mitte der Stube frei stehen konnten.

Während unseres Aufenthalts in Schiras besah ich, sobald ich konnte, alles, was ich das erstemal zu sehen nicht Zeit gehabt hatte. Das erste war das Grabmal des Dichters Sandi, welches im Winkel eines seinen Manen von Kerim Khan aufgeführten Gebäudes sich befindet, tief in den Gebirgen, zwei Meilen NO. von Schiras. Es kann nichts Unmalerisches geben, als den Zugang dazu. Nicht ein grünes Flekchen in der Nähe, die einen Halbkreis rauher bildenden Höhen umher schauderhaft wüste.

Das Grab, ein länglich viereckter Stein mit Inschriften und Verzierungen, ist so mißhandelt und beschädigt, daß, wenn man bedenkt, es wurde dem Andenken dessen errichtet, dessen Genius noch Asien entzückt, man entrüstet über seinen Zustand und das Volk, welches so etwas leiden konnte, davon geht. Es befindet sich in der Ecke eines viereckigen Gebäudes, welches man Kerim Khan zuschreibt; wie es aber auch früherhin ausgestattet gewesen seyn möge, jetzt ist es die Wohnung des Elends; denn ein armer siedlerischer Derwisch hat jetzt das Gebäude inne, wo, außer dem Grabe, auch noch ein Exemplar der Werke des Dichters vorhanden ist, für deren Aufzeigung er nimmt, was die Besuchenden ihm geben wollen. Der unter den Persern so gewöhnliche Geschmack an Dichtkunst,

Digitized by Google

giebt sich in den vielen, auf die weisen glatten Wände des Raums, welcher das Grab einschließt, gekritzelten Zeilen; dieser Hang verräth sich überall, wo Müssigänger und Neugierige sich einfinden. Saadis Brunnen ist noch zu sehen, von dem geweihten Fisch aber nichts. Von dem Grabmal aus erstiegen wir den Koh Saadi, oder Saadisberg, der durch seine Dreieckform kenntlich ist und nach der Ebene hin die einförmige Oberfläche eines weißen Felsen bildet. Auf dem Gipfel sind die Ueberbleibsel einer Befestigung, ein Thurm und ein Stück Mauer, der Kaleh Bender genannt. Einige hundert Schritte weiter hin, am Abhange nach Schiras, ist der berühmte wundertiefe Brunnen zu sehen, den die meisten Reisenden, die Schiras besuchten, erwähnen. Anfangs hielten wir ihn für eine natürliche Höhlung; aber die regelmäßige Mündung, ein Parallelogramm, leitete uns auf den Schluß, daß es ein Kunstwerk sei, und etwa der Aub Ambar, oder Wasserbehälter gewesen, der zu dem Schloß, dessen zertrümmerte Mauern ihn umgeben, gehörte. Er ist bedeutend tief; doch versuchten wir nicht, was Chardin, welcher ein Vaterunser hergesagt zu haben erzählt, bevor der hineingeworfene Stein den Grund erreichte. Er ist in den festen Felsen gehauen, dessen Schichtung sehr tief geht, und, da sein Korn fest ist, so muß das Aushauen sehr mühsam gewesen seyn. Das ganze Werk erregt Staunen und Bewunderung und giebt einen hohen Begriff von der Beharrlichkeit derer, die es ausführten. Der Verfasser der beautés de la Perse sagt, ehedem wären des Ehebruchs überwiesene Frauen hineingeworfen worden; davon aber hörten wir nichts. Eine Menge Tauben flogen heraus, die, wie er sagt, darin nisten.

Am Fuß des Bergs ist ein Garten, Bagh dil Goscha, oder der herzerheiternde Garten genannt, mit einem Lusthause, Wasserbecken, Gräben lebendigen Wassers, —

ein Werk Kerim Khans! Jetzt paßt der Name nicht mehr dafür, da er in Verfall und Trümmern liegt, und das Schicksal der meisten Bauten dieses Anführers theilt. Dieser und andere den Regierungen gehörende Gärten sind vom Fürsten an die Schiraſſer Gärtner verpachtet, welche Früchte, Blumen und Gemüße für die Stadt dort ziehen. Bei der Moschee Schach Mirza Hamzas, außerhalb der Stadt sind die Ueberbleibsel der von Hafiz und Sir Will. Jones gefeierten Moſellaylaube, eines verfallenen Ziegelgebäudes, das vermuthlich zu Zeiten des persischen Dichters im Mittelpuncte eines Gartens stand.

Fünf Meilen ungefähr südöstlich von Schiras sind die Ueberbleibsel eines Denkmals, das Meſched-Mader-i-Sulemian genannt, welche von Chardin und besonders Therenot so genau beschrieben sind, daß wir bloß nach Anleitung ihrer Beschreibung ohne weiteres uns dahin fanden. Sie liegen auf einem Berge, der ein Zweig der die nordöstliche Gränze der Ebene von Schiras bildenden und beim ersten Anblick wie Galgen aussehenden Gebirge ist. Das Gebäude muß ursprünglich ein vollkommenes Viereck eines Platzes von 158 Fuß gewesen seyn, wo inmitten jeder Seite ein Thor war, wie denn die Oberschwellen von dreien noch jetzt aufrecht und ganz sind. Ich betrachte diese Trümmern als einen Raub aus Persepolis, da sie alle von derselben Bauart, denselben Materialien und Bildwerk sind; überdies passen die Theile nicht zusammen und können ursprünglich so nicht zusammengestellt gewesen seyn, wie jetzt. Innen an den Oberschwellen sind ausgehauene Figuren, an Tracht und Charakter wie die in Persepolis, von Chardin und Le Bruyn beschriebenen. Dicht bei der zunächst dem Salzsee gelegenen Oberschwelle entdekten wir einen Stein voll Figuren in erhabener Arbeit auf drei Seiten; eine Seite an einen anderen Stein gefügt bildet eine Fortsetzung der Antlitzseite des Mauerwerks und beweiset,

daß er urſprünglich nicht ſtand, wo jetzt, ſondern auf einem Gebäude, wo alle Figuren dem Auge begegneten.

Die Gebirge um dieſe Trümmern herum haben einen unbeſchreiblichen abſtoßenden düſtern Character; dennoch fragte mich eines Morgens ein Hirt, deſſen Ziegen ſich auf den Trümmern zerſtreuten, mit einer Art von ſtolzer Uelegenheit; Habt ihr ſo was in euren Lande? So fragten uns freilich die Inländer immer, wenn ſie uns was ämſig erforſchen ſahen, was ihre Aufmerkſamkeit nie angezogen hatte.

Drei Meilen weiter, in derſelben Gebirgsreihe, ſind einige in den Felſen gehauene Bildwercke, ziemlich grobe Arbeit, welche offenbar dies Zeitalter Schapurs kund geben. Sie ſind ſchwer zu entdecken, weil ſie in der Ecke des Bergrückens, und flach gearbeitet, nicht leicht ſichtbar ſind, wenn die Sonne nicht ganz darauf fällt. Am leichteſten führt der Quell eines ganz klaren Bächleins dahin, welcher dießſeits Schiras ungefähr hundert Ellen davon entſpringt. Hält man ſich dicht am Gebirge, ſo entdeckt man ſie unmittelbar hinter den erſten Felsvorſprung, an deſſen Fuß dieſer Bach fließt. Wir wurden von einem Bauer hergeführt, der ſie Nakſchi Ruſtam nannte; ein Name, den man allen ähnlichen Gegenſtänden gegeben zu haben ſcheint! Dicht an ſeinem Dorfe, das bei dem Berge des Mader-i-Suleiman liegt, zeigte er uns eine kaum lesbar gekritzelte Inſchrift, die wir für Pehlri hielten und gerade darüber, auf dem Berge, ein ausgehöhltes Grabmal.

Die oberwähnten Bildwerke beſtehen aus zwei Tafeln, jede mit zwei Figuren. Auf der erſten eine weibliche Geſtalt, die eine Blume, oder etwas der Art, von einer männlichen erhält. Die Kugel, welche die Schapuri-

schen Bildwerke charakterisirt, ruht auf den Haupte einer der Figuren auf der zweiten Tafel; und die Figur gegenüber streckt die Hand aus, woran wir einen Ring zu sehen glaubten.

Chardin, Therenot, Kämpfer, Mandelslo und viele andere Reisende haben diese Bildwerke erwähnt; da aber keiner von ihnen Schapur gesehen hatte, welches nicht bloß diese, sondern auch viele andere der Art in Persien leicht erklärt, so haben sie eine Erklärung derselben nicht einmal versucht.

Fünftes Capitel.

Mancherlei Umstände hinderten die unmittelbare Fortsetzung unserer Reise nach der Hauptstadt; und da es wahrscheinlich wurde, daß wir mindestens die Monate Mai und Junius in Schiras würden bleiben müssen, so nahm der Gesandte das ihm vom Fürsten angetragene Takht-a-Cadschar, ein Sommerhaus auf einer Anhöhe, etwa eine Meile von der Stadt, an, und sein Gefolge schlug seine Zelte unten auf der Ebene auf. Indessen benutzte er den Aufenthalt, einige Herren von der Gesandtschaft nach mehreren Theilen des Landes zu entsenden, um Kunde über den gegenwärtigen Zustand und die Ueberbleibsel des Alterthums daselbst einzuziehen, die bisher Europäischen Reisenden nicht bekannt geworden waren. Sein Bruder, Sir William Ouseley, gieng nach Fasa, dem alten Pasagarda, um dort vielleicht einige Spuren des Grabmals vom Cyrus zu entdecken, und von da nach Darabgerd. Mr. Gordon unternahm eine gefährliche Reise nach Schoster, zur Forschung nach dem alten Susa. Oberst d'Arcy gieng nach Firouzabad, wo er von einigen

merkwürdigen Bildwerken gehört hatte. Major Stone, der nachher leider starb, schlug einen neuen Weg nach Schapur ein, um mit diesem anziehenden Orte und seinen Umgebungen besser bekannt zu werden. Er entdeckte die uns entgangene Höhle bei Schapur und an dem Eingange derselben ein umgefallenes Standbild, das einzige in Persien. Mir fiel das Loos, nach Persepolis zu gehen, um daselbst in meinem Beruf zu handeln und zugleich etwanige Entdeckungen dort und in der Umgegend zu machen.

Mit einem Mehmandar zu meinem Schutz, zwei Persischen Steinmetzen, die mir in meinen Forschungen nach Alterthümern beistehen sollten, und hinlänglichen Saumthieren für mein Gepäck, brachen wir am 26. April auf.

Wir hatten uns vorgenommen, Persepolis in einer Raste zu erreichen; da aber die Lastthiere im Frühling nur das neugrüne Korn zum Futter bekommen und lange Züge nicht aushalten, so mußten wir bei Zergun Halt machen. Drei Meilen von Schiras kamen wir bei Kalaat Puschan vorbei, einem durch einige Weidenbäume bezeichneten und so genannten Platze, weil der Fürst dahin geht und sich mit den Kalaats, oder Ehrenkleidern bekleiden läßt, welche ihm der König von Zeit zu Zeit, besonders an großen Festtagen, sendet. Fast die Hälfte der wenigen Bäume war durch die strenge Kälte des letzten Winters eingegangen. Nur hier und in Bajgah, etwas weiter hinauf, sind Bäume; außerdem nichts als unbedeutendes Strauchwerk. Berge mit der dürrsten Oberfläche, launenhaft gestaltete Schichten erheben sich auf allen Seiten, ohne irgendwo das Auge zu erquicken, und ihm Erhohlung von dem steten Glanzlichte der Sonne und der klaren Atmosphäre zu gönnen. Man darf sich daher gar nicht wundern, daß Perser über ein wenig Grün ganz in Entzücken

Digitized by Google

gerathen und, was ihnen die Natur so sparsam gegönnt, mit so viel Lust genießen. Kalaat Puschan und Bajgah etwa können sich rühmen, ungefähr ein zwanzig Bäume zwischen sich zu haben, wovon nur einer, der Größe nach, zu diesem Namen berechtigt ist, nämlich ein alter wilder Feigenbaum am letzten Platze. Hier ist eine halbverfallene Karavanserei, unstreitig die von Thevenot besprochene, der im Februar 1666 hier durchreiste. Ihrem Thore gegenüber ist der erwähnte Baum, und bei'm Baume ein viereckt es Becken, in welches ein kleiner Strom fließt, der in den nahgelegenen Bergen entspringt, und, wie man mir sagte, der von Hafiz gepriesene Rokhnabad seyn soll. Hier ist ein Mauthhaus für Kafilehs, oder Karavanen von Kaufleuten; die Rahdars, oder Mauthner, führen ihr Amt mit solcher Rohheit und Erpressung, daß alle Reisende sie verwünschen. Sie haben die Aufsicht über die Heerstraße und, wenn etwa Waaren gestohlen werden, sollen sie dieselben wieder schaffen helfen; wenn es aber zum Treffen kommt, findet sich, daß sie meistens zu nichts nüzzen, und nur etwa ein Mann von Macht und Einfluß darf hoffen, was er einmal verloren hat, wieder zu bekommen. Auf der Straße gewähren sie nur wenig Schutz; denn ihre Wohnungen liegen zu weit aus einander, als daß ein schneller Verkehr möglich wäre. Aber in der Gegend selbst sind sie recht gut bewandert, und vermuthlich selbst mit den Dieben einverstanden, so daß, wenn sie wollten, sie wohl ihre Lager wissen müßten. Ihre Grobheit gegen Reisende ist ohne Gleichen, und noch ist keiner durch das Land allein, oder mit einer Karavane gezogen, der nicht seinen Unwillen über diese nichtswürdige Polizei ausgelassen hätte.

Die Zölle sind verpachtet, mithin sind Erpressungen natürlich; und da die meisten Rahdars keinen anderen Vortheil haben, als was sie über die vorgeschriebenen Gefälle

Digitized by Google

vom Reisenden beitreiben, so ist auf ihre Grobheit gerechnet, und diese hinlänglich begründet, mithin auch verabscheuet.

Baj-gah heißt Steuerplatz; man könnte es auch Zolleinnahme übersetzen, und vielleicht berief unser Heiland den Matthäus aus einem solchen, ihm zu folgen. Denn nach Matthäus 10, 3 war Matthäus ein Zöllner, und nach 9, 11 scheinen Zöllner und Sünder gleichbedeutend und verhaßt gewesen zu seyn, wie die heutigen Rhadars.

Zergun soll vier Parassangen von Schiras liegen, die ich auf sechzehn Meilen berechnete. Ich nahm meinen Standpunct von einer Schneespitze der fernen Gebirge, die N. 42° W. lag, und Kôh Schisch Pihr heißt, in deren Nähe einige berühmte Wasserquellen sind. Da dieser Segen in Persien so selten ist, so ist ein Quell etwas sehr Bedeutendes. Ardekan liegt nicht weit von dem Gebirge und ist eine Stadt so groß wie Zergun, ungefähr 300 Häuser. Beide gelten für abad oder volkreich, was in Persien gleichbedeutend mit wohlhabend und blühend ist; soll ich aber vom letzteren auf den ersteren Platz schließen, so möchte ich ihn für die Wohnung des Elends halten. In Zergun sahen die Bewohner ganz wie Opfer des Drucks aus — mager, lumpicht und müssig; was ihr Aeußeres verkündete, bestätigte sich mir durch die Nachricht, daß wegen übermäßigen Drucks ihrer Landpfleger jüngst an hundert Familien nach Teheran ausgewandert wären. Die Katirdsches oder Maulthiertreiber der südlichen Provinzen Persiens — ein störriges unverschämtes Gesindel! — sind meist aus Zergun. Wir wohnten im Mehman Khoneh, oder Gasthause, einem armseligen Aufenthalte, wo ich in einem Zimmer meinen Teppich ausbreitete, und einen Vorhang vor die Thür hängte, um mich nur vor dem neugierigen Pöbel zu schützen. Gleichwohl

Digitized by Google

hat der Fremde in diesem elenden Orte einen Zufluchtsort, und die Bewohner waren bei allem Elende doch gastlich gegen uns.

Am 27sten April sendete ich meine Bedienten und Gepäck voraus, ein Gebäude und einen Garten eine halbe Meile von den Trümmern von Persepolis in Besitz zu nehmen, und gieng mit meinem Mehmandar nach Corhal, wo ich den Nokera Khoneh von Dschemschid, nebst vielen Bildwerken und alterthümlichen Ueberbleibseln, sehen sollte. Wir giengen über die Kette von Steinfelsen, welche sogleich hinter Zergun angeht, und statt die Straße, welche nach der Brücke über den Fluß des Bend Emir führt, zu betreten, hielten wir uns rechts; und nachdem wir eine kleine Rasenebene, die hinter die Zergungebirge zurücktritt, zurückgelegt, an deren äußerstem Ende eine Menge Brunnen und Wasserräder sind zu Wässerung einer Tabakspflanzung, giengen wir über einen Winkel der Gebirge, welche die südliche und westliche Gränze der großen Ebene von Merdascht bilden. Hierauf hielten wir uns dicht am Fuße dieser Gebirge in südöstlicher Richtung, den Fluß links der Straße, bis wir an einen wunderlich gestalteten Fels kamen, der die Reihe schließt, hinter welchem wieder neue außerordentlich gestaltete Berge sich erheben, die einen Halbkreis ungeheuerer staunenswerther Felsen bilden. Das ist der merkwürdige Fels, Nokera Khoneh genannt; statt aber Entdeckungen zu machen, fand ich nichts, als den Fels, der untersucht werden sollte, und kein Bildwerk eher, als in Persepolis. Hieraus ergiebt sich, wie viel man Persischen Beschreibungen zu trauen hat. Die Perser, wenn sie einen sehen, dem sie aus Eigennutz gefällig seyn wollen, und der nach etwas fragt mit dem sichtbaren Wunsche, zu einer besonderen Ausbeute zu gelangen, richten ihre Antworten ganz nach diesem Wunsche ein, ohne sich um den etwanigen Vorwurf zu kümmern, der sie trifft,

Digitized by Google

wenn sich nachher ihre Aussage als falsch erweiset. Indeß muß man sie hier namentlich auch wieder entschuldigen; denn selbst näheren Beobachtern, als sie gewöhnlich sind, erscheinen der fragliche Fels und die umliegenden als verstümmelte Bildwerke, werden aber bei genauerer Forschung zu nichts als Stein, der durch Einwirkung der Elemente auf seine Oberfläche allerhand Unebenheiten bekommen hat. Die Benennung Nokerah Khoneh, oder Trommelplatz scheint keinen anderen Grund, als die Ueberlieferung zu haben, nach welcher die jetzt lebenden Perser glauben, der Trommel- und Trompetenlärm in den Tagen Dschemschids sey hier so groß gewesen, daß man ihn in seinem Palaste zu Tschilminar habe vernehmen können, welcher in gerader Linie 9 geogr. Meil. entfernt liegt.

Einigermaaßen entschädigte mich indeß für meine getäuschte Hoffnung eine sehr malerische Scene, nahe am Gegenstande meiner Forschung. Der Fluß Bend Emir, der uns durch die Ebene zu unserer Linken begleitet hatte, fließt hier dicht am Nokara Khoneh. An seinen beiden Ufern liegt ein Dorf, welches mittelst einer Brücke oder eines Fußwegs von 13 Bogen verbunden ist; durch dieß geht der Fluß und fällt sogleich 30 bis 40 Fuß hoch über einen geneigten Damm in ein neues und weiteres Bette. Häuser und Bäume sind ringsum hübsch angeordnet; im Rücken die wild gestalteten Felsen von Nokara Khoneh, geben sie ein in Persiens eintöniger Landschaft seltenes Gemälde. Der fallende Fluß mit seinem Schaum und Getöse ist wie ein Wasserfall; und die Stille der ländlichen Umgebung macht dazu einen starken Abstich.

Dieser Bend, wie Dorf und Fluß heißen, verdient als Probe der hydraulischen Kunst der Perser Aufmerksamkeit. Der Strom, über welchen er geschlagen ist, fließt in einem so tiefen Bette, daß er im Ganzen zur Schifffahrt

unbrauchbar ist, und der Bend scheint nur da zu seyn, um dem Strome einen frischen und stärkeren Antrieb und Fall zu verleihen, ihn in ein weiteres Bette zu treiben und auf diese Weise durch kleinere Leitungen in den umliegenden Erdanbau zu vertheilen. Der Bend ist unmittelbar auf den oberen Winkel seines, wie es scheint, ursprüglich natürlichen Falls gebaut und besteht aus einer geraden Brücke von 13 Bogen: nach dieser Brücke zu fließt der Strom gemächlich; aber so wie er durch die Bogen ist, fällt er sogleich urplötzlich über den geneigten Damm. Des Baumeisters Kunst muß vorzüglich auf diesen Damm gewendet worden seyn; und obwohl jetzt das ganze Werk in Verfall zu gerathen scheint, so muß es doch, wenn man die beständig dagegen anflutende Wassermasse, und sein siebenhundertjähriges Alter betrachtet, nach tüchtigem Grundsatze gebauet seyn.

Das Dorf Bend Emir, nach Persischer Angabe 2 Parasangen von Zergun, ist nach meiner Berechnung ungefähr 7 Meilen. Seine genaue Lage von den Trümmern von Persepolis aus ist S. 15° W. Es ist ein Theil des großen Boluk, oder Bezirks Corbal, berühmt seiner Weingärten wegen, wo der sogenannte Schiraswein zumeist gekeltert wird.

Als ich in meinem Wohnplatze bei Persepolis ankam, fand ich mich im Besitz eines ehemals herrlichen, jetzt aber verfallenen Gebäudes. Es bestand aus zwei Geschossen; das obere, wo ich wohnte, hatte ehemals Fenster, wovon aber jetzt keine Spur mehr war; und da der Fensterbau in Persischen Häusern gewöhnlich die ganze eine Seite des Zimmers ausfüllt, so mußte ich den offenen Raum des meinen mit einem Stück Zelt, das ich mitgebracht hatte, verhängen und verbauen.

Das Gebäude liegt auf der Morgenseite und bildet den Eingang zu einem bedeutenden eingeschlossenen Baumgar-

Digitized by Google

garten, der Bagh Scheik Ali Khan, oder der Garten Scheik Ali Khans heißt, welcher mit geraden Pappelgängen durchschnitten und mit Fruchtbäumen bepflanzt ist. Er wuchert in Unkraut und hat nichts das Auge Erfreuendes, ausgenommen seine Grüne, die in diesen traurigen Gegenden immer etwas Erquickliches hat.

Nach den Trümmern gieng ich früh bei guter Zeit. Sie lagen eine Meile von meiner Wohnung. Die Steinmetze begleiteten mich. Da ich die Menge von bildwerklichen Ueberbleibseln, die aus ihrer ursprünglichen Stellung gefallen waren und in verschwenderischer Fülle über den Trümmern ausgestreut lagen, erblickte, so stand ich nicht an, was mir am leichtesten nach England versendbar schien, an mich zu nehmen. Das Merkwürdigste unter den Trümmern hinsichtlich bildwerklicher Ausführung ist gewiß die Antlitzseite der Treppe, die zu dem großen Säulensaal führt; und hier fand ich manche herabgefallene Stücke, die auf die stehenden paßten. Einen großen Stein ließ ich umwenden, darauf waren die Brustbilder zweier großer Figuren. Den ganzen Block konnte ich nicht mitnehmen, da ich nur Maulthiere- und Eselrücken zum Fortschaffen hatte. Die beiden Figuren mußten mithin getrennt werden; unglücklicherweise lief eine Ader des Steins nach oben und so wurde der Kopfputz einer der Figuren bei der Arbeit abgebrochen. Die Perser kennen den Gebrauch der Steinsäge nicht; deshalb wurden meine angeordneten Zerschneidungen sehr grob ausgeführt. Ich war so glücklich, den Anfang der Pfeilinschrift zu finden, deren Ende Le Bruyn in seinen Zeichnungen gegeben hat; und sollte diese Schrift je entziffert werden, so hätten wir doch die ganze Inschrift. Ich bemerkte, daß der Winkel eines Blocks gerade auf der Oberfläche des dem jetzt übrig gebliebenen Theile der Inschrift entgegengesetzten Bodens hervorragte und schloß, das müsse der Anfang seyn; man wird

sich denken können wie glücklich ich war, als sich mir nach langem mühseligen Graben dieser Schluß bestätigte.

Le Bruyn und Chardin haben beide nur eine Reihe von Figuren links der Treppe gegeben; da indeß die Symmetrie links so viel Figuren forderte, als rechts, so miethete ich einige Arbeiter aus den umliegenden Dörfern und ließ sie graben. Zu meiner großen Freude kam eine zweite gut erhaltene Reihe von Figuren zum Vorschein, deren Gesichter, Haar, Tracht, Arme und Hauptzüge wie erst gestern gearbeitet schienen. Die Gesichter aller Figuren rechts der Treppe sind verstümmelt, vermuthlich durch die Frommsucht der ersten Muselmänner, die in Persien einfielen; die der neu entdeckten Figuren sind ganz erhalten, müssen also vor den Saracenencinfall verdeckt worden seyn, wohl gar, wenn man nach der wirklich saubern Erhaltung urtheilen soll, ganze Zeitalter vor jenem Einfall.

Bei einer Vergleichung der Le Bruynschen, Chardinischen und Niebuhrschen Zeichnungen fand ich die Umrisse genau, das Einzelne aber, wie Tracht, Arme ꝛc. unvollständig. Wie wohl die Figuren an sich schlechte Verhältnisse haben, unzierlich und anatomisch mangelhaft sind, so haben sie doch im allgemeinen einen sprechenden Ausdruck und ist ihnen in jenen Reisen ihr Recht nicht wiederfahren. Sie zeigen am besten, wie die Nationen aussahen, welche Griechenland mit Xerxes angriffen und von Alexander unterjocht wurden.

Noch hatte ich meine Ausgrabungen nicht zwei Tage getrieben, als ich zu meinem Erstaunen vernahm, daß die Bauern nicht weiter für mich arbeiten wollten. Ich hatte sie gut bezahlt, und sie hatten mich versichert, daß, bis ich ihnen Geld gegeben, sie mehrere Tage kein Brot gesehen hätten; diese Aussage bestätigte eine alte Frau, die, mich um etwas ansprechend, sich bückte, etwas Gras vom Bo-

Digitized by Google

den aufnahm und sagte: „Sieh, das essen wir armen Geschöpfe.“ Mein Erstaunen aber schwand, als ich hörte, daß der Statthalter von Merdascht einen Befehl erlassen haben, daß niemand mehr für mich graben sollte, unter dem Vorwand, er dürfe ohne Befehl der Regierung keine Ausgrabungen in Persepolis gestatten. Die Sache war aber daß er selbst nichts bekommen hatte und neidisch war, daß ihm das Geld, welches ich den Bauern gegeben hatte, entgangen war. Indessen hörten diese Arbeiten auf und ich sah mich nach früher ungesehenen, oder unbeschriebenen Alterthümern um. Ich fragte bei Leuten von allen Ständen nach, und war nicht so glücklich, etwas Neues zu erfahren, außer neue Namen von persischer Erfindung für die verschiedenen Theile der Trümmer. So war in einem Theile Scherbet Khomh, oder die Zuckerbäckerei, in einem anderen das Bad; hier die Ferasch Khoneh oder der Gesindesaal, dort das Haus Dalasch oder das Barbierbecken. Es war recht ergötzlich, anzuhören, wie die unwissenden Perser mit den unverschämtesten Ernst den ganzen Haushalt Dschemschids herzählten, als wären sie selbst dabei angestellt gewesen, und über das Oertliche der Trümmern entschieden, als ob sie bei Anordnung der Gemächer mit zu Rathe gezogen worden wären. Am meisten erkundigte ich mich bei den Hirten, die ihre Heerden nach allen Theilen der Gegenden treiben und mehr, als andere, sehen. Sie sagten mir denn auch, daß sie, den Tekht ausgenommen, von keinen Ueberbleibseln wüßten. Eben so unglücklich war ich in meinen Forschungen nach Münzen und geschnittenen Steinen. Wo ich hin kam, war meine erste Frage: „Habt ihr etwa alte Münzen?“ und überall in der Gegend ließ ich, besonders unter den wandernden Stämmen, bekannt machen, daß ich neue Münzen für alte geben wollte, wenn man mir welche brächte. Aber alles umsonst; die meisten, die ich auftrieb, waren sehr schlechte kupferne kufische Denare, und diese Seltenheit alter Münzen an

einem Orte, wo sie doch fast mit jedem Spatenstich gefunden werden müssen, kann ich nur der tiefsten Armuth des Volks zuschreiben. Kaum haben sie etwas silbernes aufgefunden, so geht es sogleich für Nahrung oder Kleider dahin. Man kann das Elend dieser Landleute nicht ohne Mitleid mit ihrem Loos, und ohne Verwünschung der Tyrannei ihrer Landpfleger ansehen.

Ich versuchte in die großen unterirrdischen Gänge die den Grund, worauf Persepolis gebaut ist, durchschneiden, und die Chardin so genau beschrieben hat, zu bringen; aber ich war nicht glücklicher, als er bei seinem ersten Versuch. Ich hatte mehrere Leute mit Lichtern und Leuchten bei mir; nachdem wir aber etwa vierzig Schritte aufrecht gegangen waren, fanden wir uns durch einen sehr engen Gang aufgehalten. Diesen durchkrochen wir denn auf Händen und Füßen und kamen wieder höher. Nun giengen wir wieder, mußten dann wieder auf dem Bauche kriechen, bis am Ende nur soviel Raum war, daß ein Kopf durch konnte. Da hielten wir es denn für Zeit, umzukehren. Dies kommt mit Chardins Erzählung von seinem ersten Abenteuer in diesen dunkeln Gängen so überein, daß ich fast glaube, wir büßten mit unsern Bäuchen auf demselben Flecke. Das weiß ich gewiß, daß es nicht der berühmte Gang ist, worin er eine Stunde beinah gemächlich wandelte, und am Ende herausgieng, weil er sich zu verirren fürchtete.

Nachdem ich Nakschi Rustam besucht, wo ich für meine Aufmerksamkeit nichts Neues fand, gieng ich zum Fuß derselben Bergreihe, woran die Grabmäler und Bildwerke sind, und hielt mich ostwärts, ob ich vielleicht etwas finden würde, was von anderen Reisenden noch nicht beschrieben worden. Ungefähr eine Meile von Nakschi Rustam hielt ich bei einem scheinbar alten Werke, das auf einem

Digitized by Google

großen Fels am Wege stand, und als ich mich nach der linken, dichter am Fuß des Bergs umsah, gewahrte ich eine noch größere Masse auch verschieden behauen und gestaltet. Sie war in zwei Klüfte getheilt, deren größte den Felsen der Länge nach durchschnitt, 16 Fuß lang, 2 Ellen breit, und an 15 Fuß hoch war an den höchsten Stellen. Der ganze Fels war etwa 200 Fuß im Umfange. Ich kann nicht begreifen, welchen Zweck dies offenbar halb vollendete Werk haben mochte; mir sah es mehr wie Theile einer Wasserleitung aus. Von diesen Felsen gieng ich querüber auf die andere Seite der Ebene, nicht ohne Schwierigkeit; denn hier war sie mit vielen künstlichen Wasserleitungen durchschnitten und so kam ich zu einigen Trümmern, Takht Taous, oder der Pfauenthron genannt. Früher hatte ich sie unter dem Namen Dschemschids Harem gesehen; so sehr ändern sich die alterthümlichen Namen im Munde der Perser je nach ihren Einbildungen. Ich untersuchte sorglich alle Verzahnungen des Felsen bis Persepolis und hoffte ein Bildwerk, oder irgend ein Ueberbleibsel zu entdecken, das dem Blick der Reisenden, oder auch der Bewohner des Landes selbst entgangen wäre; aber ich sah nichts, was ich mit dem Namen einer Entdeckung beehren könnte. An manchen Stellen war der Fels in mancherlei Gestalten, wie zu Wohnungen ausgehauen; an andern war er mit langen Rinnen, vermuthlich Wasserleitungen, durchfurcht; überall trug er Spuren des Meisels. Ich stieg einige Stufen den Berg hinan, zwei kleine in den Felsen gehauene Gemächer zu besehen, vor welchen kleine Tröge, wahrscheinlich auch Wasserbehälter, waren; denn für Menschenwohnungen waren sie zu unbedeutend.

Als ich den Ket Khoda, oder den Häuptling des benachbarten Dorfes Kenareh, nach neuen Gegenständen der Forschung fragte, sagte er, er wisse einen tief im Innern des Berges befindlichen Platz, den wahrscheinlich noch kein

Europäer besucht hätte. Er hätte ihn zwar selbst nicht gesehen, wohl aber gehört, daß er aus mehreren Höhlen bestände, deren eine außerordentlich tief, Zendan Dschemschid, oder Dschemschids Gefängnisse hieß. Sie wäre so tief, daß ein alter Mann in der Nähe behauptet, vor einiger Zeit habe sich eine Kuh dahinein verlaufen, und sei lange danach mit einigen Kälbern herausgekommen. Das war denn natürlich persische Erdichtung; da jedoch der Grund dessen, was Ket Khoda erzählte, wahrscheinlich war, so nahm ich ihn in Anspruch und ließ mir den Weg nach der Höhle zeigen.

Wir nahmen den Weg nach dem Dehani Sewund, oder dem Sewundsmund, welches der enge Theil der Ebene nach Nordost zwischen Nakschi Rustam und dem Gebirge von Persepolis ist, durch welche in einem engen aber tiefen Bette ein Strom fließt, der gewöhnlich Polbar genannt, aber Ferbar geschrieben wird. Ueber diesen setzten wir und kamen zum Dorfe Hadschiabad, das dicht am Fuß jener Gebirgsreihe liegt, an deren östlichem Ende die Bildwerke von Nakschi Rustam sind. Es fieng an spät zu werden, und meine Führer, welches Hirten waren, bestimmten die Tagesstunde nach ihrer rohen, aber sehr charakteristischen Zeitmessung, indem sie sagten, die Sonne wäre nur noch zwei Speere hoch über den Bergen. Ich fürchtete, es bliebe vor Dunkelwerden noch wenig Zeit, die Höle der Länge nach zu verfolgen, weil man uns gewarnt hatte, nicht Nachts zu reisen, indem die Straßen durch Bakhtiaris unsicher gemacht würden, einen seiner Räuber wegen berühmten Stamm, der die ganze Gegend in große Bestürzung gesetzt hatte. Die erste Höhle, die wir besuchten, ist die größte. Man sieht sie von der Ebene in bedeutender Ferne; wir sahen, daß es eine natürliche, nicht allzutiefe Höhle war, woran keine Spur von Kunst zu bemerken war. Die zweite, links der größten, ist ein tiefer

Einschnitt in den Berg, an deren Eingang der Fels geebnet und fünf Tafeln eingeschnitten sind, auf deren dreien Inschriften in Pehlvi sind. Ohne Leiter, oder Hebung ist es schwer, nahe genug daran zu kommen um jeden Buchstaben zu erkennen. Die drei ersten Zeilen waren mehr verwischt, als die übrigen. Der Stein, worauf sie eingegraben sind, ist wie der von Nakschi Rustam, von hartem Korn und feinem Glanze. Die ganze Bergkette ist aus demselben Stein und hat etwas Scharfes, das mehr Erhaben, als schön ist.

Die dritte Höhle, noch immer rechts der eben beschriebenen, ist ihrer großen Tiefe wegen berühmt. Keiner der mich begleitenden Perser getraute sich voran zugehen, aus Furcht, wie sie meinten, einem wilden Thiere, oder einem Teufel zu begegnen; mithin kam es an mich und ich that es mit einem Lichte in der Hand. Wir sahen nichts Künstliches, und als ich in Hoffnung einer Entdeckung allzuraſch vorschritt, fiel ich plötzlich, so lang ich war, auf den schlüpfrigen Fels, mein Licht gieng aus und so war ich mit meinen Persern in tiefstem Dunkel. Wir tappten dennoch unsern Weg heraus so gut wir konnten; ohne den Anfang der Höhle ausgekundschaftet zu haben; und da ich bemerkte, daß ich mir im Fall mein Bein stark beschädigt hatte und daß wir doch ohne großen Verzug nicht füglich einen zweiten Versuch machen könnten, so hielten wir für das Beste, eiligst nach unserm Garten bei Persepolis zurückzukehren. Ich fand den Statthalter von Merdascht, Namens Mirza Mahomed Ali, auf einem kleinen Teppich am Wege, an der Thür meiner Wohnung sitzen, um ihn herstehend seine Diener. Er war von Richmen Dschum, dem Dorfe, wo er sich aufhielt, mich zu besuchen gekommen und hatte bereits drei Stunden auf mich gewartet. Ich setzte mich mit auf den Teppich, entschuldigte mich vielfach, daß ich nicht zu seinem Empfang bereit gewesen,

Digitized by Google

und wendete vor, ich hätte nicht gewußt, daß mir diese Ehre wiederfahren würde. Er entschuldigte sich auch, daß er mir nicht eher aufgewartet; er brauchte eine Frühlingskur, wie Buttermilch, Ziegenmilch und eine Menge Reinigungsmittel, die er mit ängstlicher Genauigkeit aufzählte. Da mich mein wundes Bein schmerzte, so ließ ich ihn merken, daß ich es gerne sähe, wenn er bald gienge; denn er hatte die Kriege Aga Mahomed Khans zu erzählen angefangen, die sich sehr in die Länge zogen. Als er gieng, äußerte er gegen meinen Mehmandar, es schien, als hielt ich ihn für einen Ket Khoda eines Dorfs, weil ich ihn sobald entließ, bat aber deshalb mir zu sagen, daß er ein bedeutender Mann von trefflicher Abkunft und mit dem jetzigen Vezier von Schiras verwandt sei. Ich erwiederte seinen Besuch, so bald ich konnte; denn die Perser halten darauf sehr, und fand ihn in einem halbverfallenen Dorfe, welches dennoch das blühenste in der dortigen Pflege hieß. Sein Haus war natürlich das beste im Orte. Er entschuldigte sich, daß er nur ländliche Kost vorzusetzen habe, nämlich schlechtes Zuckerwerk und sauern Scherbet. Er sagte mir, daß das Gebiet Merdascht, welches er befehligte, siebzehn Dörfer enthielt; eine trübselige Thatsache, wenn man bedenkt, was Le Bruyn sagt, daß die Bewohner zu seiner Zeit achthundert und achtzig angegeben hätten. Auch sagte er, besagte siebzehn Dörfer zahlten 40,000 Tomans, oder 30,000 Pf. St. an die Regierung; was noch trübseliger ist, wenn es wahr wäre, da ja soviel nur mittelst Foltern den unglücklichen Landleuten abgepreßt werden könnte. Wie ich aber Morbescht angesehen, war diese Angabe wohl höchst übertrieben und sollte nur den Statthalter in meinen Augen wichtiger machen.

Der Boden dieser Ebene ist im Ganzen minder steinigt, als der von Schiras und besteht hauptsächlich aus Mergel. An manchen Stellen, vornehmlich nach NO.

ist es bestimmt Lehm, der nach Regengüssen, die Straßen tief macht. Wiewohl etliche Ströme durchfließen, klagt man doch vorzüglich über Wassermangel. Der Bend Emir durchzieht sie von N. nach S.; der Polver von O. nach W., und einige kleinere Ströme tragen auch zu dem gemeinsamen Vorrath bei. Das Wahre an der Sache ist, daß Entvölkerung das größte Uebel ist. In sehr entlegenen Zwischenräumen wird die einförmige Ansicht von einem Kornfelde unterbrochen. Ein Boden, der in anderen Ländern für einen Ackersmann eine Wonne wäre, liegt hier wüste, und wenn anderswo der ganze Strich ein Gemälde ländlicher Betriebsamkeit aufstellen würde, so hat man hier nur die traurige Bühne eines Landes vor sich, das, ob auch von der Vorsehung mit allem, was die Natur geben kann, gesegnet, doch durch drückende Regierung unnütz gemacht wird. Merdascht ist Lieblingsaufenthalt der Iljats, denn es hat schönere Triften, als die benachbarten Ebenen; und da es meistens unangebautes Land ist, so können sie ungehindert überall waiden. Die Triften sind bloß Werk der Natur, durch Kunst weder erhalten noch verbessert. Mich entzückte auf meinen Ritten das herrliche von tausend wilden Blumen belebte Grün, der schönste Pflanzenteppich, den man sehen kann. Zwischen den einzeln stehenden Felsen von Istakhar und den Gebirgen ist die Waide am üppigsten; und hieher werden die prinzlichen Pferde getrieben.

In der Merdaschter Ebene sind nordwärts mehrere Felsenmassen sichtbar, welche abgetrennt und unzusammenhängig sind mit den umgebenen Gebirgen. Eine derselben ward mir als der Fels Istakhar angegeben, auf dessen äussersten Spitze die wunderbaren Trümmer eines Schlosses zu sehen seyn sollten. Wie wohl ich an allem, was ich hörte, zweifelte, beschloß ich doch, zu untersuchen und reisete am 2ten Mai mehrere Stunden vor Sonnenaufgang ab, um

Digitized by Google

vor angehender Tageshitze sie zu erreichen. Man hatte mir sie zwei Parasangen von meiner Wohnung aus angegeben; ich fand aber, daß es vier waren, weil ich der vielen Deiche wegen, welche die Ebene durchschneiden und keine Brücken haben, viel Umwege machen mußte. Wir giengen beinah 3 Meilen südwärts, dann über den Strom Polbar, und dann über eine Brücke, die ehedem gut gewesen seyn mag, in einigen Jahren aber, wenn sie nicht ausgebessert wird, ganz ungangbar wird.

Wir kamen an ein Dorf, am Fuße des Koh Ramgerd, eines einzeln liegenden Bergs, wo wir einen Führer bekamen, der mir so alt aussah, daß er den steilen Fels Istather nicht zu erklimmen im Stande schien; wir erstaunten aber, wie behend er vor uns allen war. Das hiesige Landvolk ist ein starker und abgehärteter Menschenschlag, der unter einer guten Regierung trefflich gedeihen müßte. Der alte Mann bestätigte die klägliche Erzählung vom Brotmangel und daß man vom Gras leben müßte, ebenfalls.

Wir erstiegen den Fels auf der N. W. Seite, wanden uns um den Fuß desselben durch mehr Gesträuch, als irgendwo in der Umgegend, auf engen und verwickelten Pfaden. Ich bemerkte, daß unser greise Führer hier und da einen Stein auf ein bemerkbares Felsriff legte, oder auch wohl zwei Steine auf einander und dabei einige Worte aussprach, die ein Gebet um glückliche Rückkehr waren, wie man mir sagte. Damit erklärte sich mir, was ich sonst häufig im Morgenlande, besonders auf Heerstraßen, die nach einer großen Stadt führen, gesehen, da wo die Stadt zum erstenmale sich zeigt, und der Morgenländische Reisende seinen Stein aufsetzt und einige andächtige Worte, wie zum Pfand und Zeichen seiner sicheren Ankunft spricht. So that Jakob, 1. Mos. 28, 18—22, als er nach Padanarem reisete. Ein solcher Stein beweiset, daß hier ein Reisender ein Gelübde gethan, oder ein Dankgebet. Auf

einer Reise in so traurigen Gegenden ist wohl nichts natürlicher, als daß ein einsamer Reisender ermüdet sich niederläßt und Jakob's Gelübde thut, oder auch dankt und einen Stein zum Denkmal aufstellt.

Der Fels, den wir erstiegen, hebt sich unmittelbar aus einem jähen, kegelförmigen Berge. Die gesammte Masse mochte nach meiner Berechnung wohl 1,200 Fuß hoch seyn, die scheitelrechte Felshöhe war etwa 500. Der Anstieg zum Gipfel war so schwierig, daß man uns sagte, nur Ziegen könnten von vierfüßigen Thieren hinanklimmen, und bei'm Bau hätte man auf ihren Rücken den Mörtel zu ganz geringen Ladungen hinaufgeführt. Ich bin jedoch gewiß, daß auch Maulthiere und Esel hinauf können. Mühsam fanden wir es; endlich aber erreichten wir wohlbehalten den Gipfel. Die Ueberbleibsel, die man hier sieht, sind ein Stück von einem Thor, Trümmern mehrerer Thürmchen, vier Wasserbecken und Trümmer vieler Mauern. Auf dem Gipfel des Felsen findet sich nichts, als ein Paar kärgliche Sträuche, und ein großer Föhrenstamm am größten Becken, auf der südlichen Endspitze. Er ist nämlich von beiden Seiten nach dem Mittelpuncte geneigt und bildet so gleichsam einen Graben, in welchem die Wasserbehälter angelegt sind. Von seiner Höhe kann man weit in der Gegend herumschauen. Ich konnte die Bergreihe entdecken, welche die Ebene von Schiras nach Süden begränzt, so wie die des Pihr-a-Zun. Die erstere lag in der Richtung der Stadt nach dem Compaß S. 10° W. die letztere S. 35° W. Westwärts schweift das Auge über eine Berggegend hin, wo der Koh Schischpihr, N. 75° W. mit Schnee gekrönt, der hervorragendste ist. Im Vordergrunde erhebt sich ein anderer, dem, worauf ich stand, ähnlicher Fels, auf welchem die Trümmer der Burg Schahreks liegen. Sie sieht wie ein ungeheurer viereckigter auf einen Erdhaufen gestellter Thurm.

Da ich mich überzeugt hielt, daß nordwärts in den Trümmern von Persepolis nichts Neues zu entdecken sey, so richtete ich meine Schritte südwärts und schweifte am Fuße dieses Gebirgs mehrere Meilen in dieser Richtung. Als ich so den ersten Umriß des Bergs beschauete, fiel mein Blick auf einige viereckigte vereinzelte Steine, die offenbar zum Bauen gebrochen auf dem Abhange verstreuet lagen, und als ich um die Ecke herum gieng, erstaunte ich, ein Grabmal, wie die zwei auf dem Berge zu sehen, nur daß es mehr verfallen, nicht so verziert und scheinbar ohne Eingang war. Der obere Theil der Antlitzseite ist aus Quadern gebauet, wie die, welche ich zuerst bemerkte; das übrige ist in den Felsen gehauen. Höchst merkwürdig ist ein Häufen großer Steine, die absichtlich in Krummwegen dahin gelegt scheinen, um ein Labyrinth zu bilden, das, nach mehreren Bruchstücken in der Nähe zu schließen, mit Stein überbauet und dann mit Erde bedeckt war. Man sollte mithin von dem Denkmale nichts, als die viereckte Antlitzseite, worauf die Figuren gearbeitet sind, sehen, und daraus läßt sich schließen, daß man nur heimlich dazu gelangte, und die Zugänge unterirdische Gänge waren, so gebauet, daß nur Bevorrechtete sich zurecht finden konnten. Dieß möchte sich auch durch Chardin's Abenteuer in den unterirdischen Gängen bestätigen, die unstreitig die Zugänge zu den Grabmälern waren. So viel mir bekannt, ist dieß Grabmal noch in keiner Reise beschrieben, und seiner Eigenthümlichkeit nach, welche auf die Bauart dieser sehenswürdigen Denkmäler ein neues Licht wirft, scheint mir diese Entdeckung ein glücklicher Fund.

Am 4ten Mai übersendete ich dem Gesandten einige Bruchstücke von Bildwerk. Von anderen Alterthümern war ich nun so glücklich, einige Pfeilspitzen zu erhalten, welche mir die Bauern brachten, die dergleichen bei'm Pflügen, oder auf ihren Zügen mit den Heerden finden. Sie sind

zweierlei; einige sind von Eisen, andere von Erz oder Kupfer. Von den eisernen sind manche sehr groß, blattförmig, spitz, herzförmig u. s. w., scheinen aber nicht so alt, als die kupfernen, welche dreischneidig scharf sind und, weil besser ausgearbeitet, aus gleicher Zeit mit den Bildwerken zu seyn scheinen. Sie ähneln auch den in Persepolis auf Bildwerken vorkommenden Speerspitzen weit mehr und haben das Eigene, daß Holz hineingepaßt werden mußte, wie die hohle Schäftung zeigt.

Als ich den Ket Khoda von Kenareh über Pfeil- und Speerspitzen befragte, sagte er, vor einiger Zeit hätte der Sohn eines alten Bauersmannes von Mirkasguhn, ein Speerspitze in einem Felsenrisse des Gebirgs von Persepolis gefunden, die so groß und von so gutem Metall gewesen, daß man eine Pflugschaar daraus gemacht, und dieselbe bis diesen Tag brauche. Er beschrieb sie so lang als von seinem untersten Handgelenke bis an die Fingerspitzen, am Ende mit einer Oeffnung versehen, worein der Schaft des Speers gesteckt wurde. Er zeigte mir sie auch bald nachher, und sie sah allerdings aus, als sey sie gewesen, was er sagte, wiewohl sie durch Pflügen sehr abgenutzt war. Als ich ihm eine Speerspitze hinzeichnete, wie ich sie auf Persepolitanischen Bildwerken gesehen, sagte er, gerade so habe sie ausgesehen, und wenn ich sie verglich, fand ich sie genau so.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Am 5ten Mai ward ich mit der angenehmen Nachricht überrascht, daß Sir William Ouseley von seiner Reise nach Darabgerd zurück sey. Zu gleicher Zeit kamen einige Englische Unteroffiziere aus Schiras, die die Gesandtschaft aus Bombay begleitet hatten, um Perser im Kriegswesen einzuüben. So war die tiefe Einsamkeit der Ebene auf einmal von thätigen Europäern belebt.

Ich hatte mir bereits vorgesetzt, nach Schiras zurück zu gehen, weil es mir so viel Mühe machte, meinen Tagsbedarf zu erhalten, daß ich Tag für Tag sehen mußte, wie mein Mehmandar und das Landvolk in Streit geriethen. Man wird mir kaum glauben, wenn ich sage, daß mein Anhang, der aus zwölf Mann und fünfzehn Pferden und Maulthieren bestand, Nahrungsmittel und Futter in den Umgebungen meines Aufenthalts selten gemacht hatte; und als nun noch die oberwähnten Freunde dazu kamen, so galt es allerdings, ernstlich zu überlegen, woher für alle Nahrung zu bekommen. In Erwartung, daß die Gesandtschaft durch sein Gebiet zöge, wollte der Statthalter bereits Magazine deßhalb anlegen.

Digitized by Google

Am 7ten kehrte Sir W. Ouseley und ich nach Schiras zurück. Zergun ließen wir links liegen, und giengen über die Höhen nach Baj-gah, wo unsere Gesellschaft anhielt, um zu rauchen. Als wir in die Karavanserei sahen, fanden wir drei Weiber, einen Mann und zwei Windspiele unter den Trümmern sitzen. Die Weiber hatten ihr Gesicht unverhüllet und sagten uns bald, wiewohl sie ziemlich häßlich aussahen, daß sie Kaulies, oder Lustdirnen von Gewerb wären. Sie schienen mit den Rahdars ein Gelichter.

Wir trafen eben in unserem Lagerplatze ein, als der Gesandte Anstalten machte, Mirza Zeky's ersten Anstandsbesuch zu empfangen, der, zum Beweis großer Auszeichnung, vom Könige unmittelbar gesendet worden war, unser Mehmandar zu seyn. Mirza Zeky war Mastofi, oder Unterstaatsgeheimschreiber und steht im Rufe, der eitelste, aber auch der anhänglichste Höfling zu seyn. Eine Rede an den Gesandten war höchst charakteristisch; denn, als er vom Könige sprach, rief er aus: „Warte, warte, Eldschi, bis du den Kebleh Alum *) siehst. Dann wirst du einen König sehen; er ist ein Paradies in sich; er ist voll schekafet (Herablassung) gegen dich; deß zum Beweis hat er mich zu dir gesendet, einen Mann von höherem Range, als je einer an einen früheren Bothschafter gesendet worden, um dich vor ihn zu geleiten."

Am 24sten stattete der Gesandte Mahomed Zeky Khan seinen Besuch ab; denn er wollte ihm gern zeigen, wie zufrieden er mit seinem Benehmen gegen uns auf der Reise von Buschir wäre. Als wir in die Nähe des Hau-

*) Gewöhnlicher Titel des Königs von Kebleh, die Seite, wohin sich der Mahomedaner bei'm Beten wendet, und Alum die Welt.

ses kamen, fanden wir die Straße gewässert und gefegt; als der Gesandte vom Pferde stieg, empfieng ihn der Neffe des Khans, und an der Thür der Khan selbst. Der Hof, durch den wir giengen, war mit seiner Dienerschaft eingefaßt, und das Wasserbecken an dem einen Ende war mit Rosen, Königskerzen, Lilien u. s. w. verziert, die in einzelne Abtheilungen gereiht waren. Der Gesandte mußte sich auf den Ehrenplatz im äußersten Winkel des Zimmers setzen, und der Khan setzte sich, trotz allem Ersuchen, ungefähr drei Ellen von Sr. Excellenz auf den Nummud (den langen Filzteppich, womit die Stube eingefaßt ist), welches unter den Persern für ein Zeichen großer Hochachtung gehalten wird. Auch konnte man in der That nicht anmuthiger und sittiger seyn, als unser Wirth, dessen gute Laune nicht ausgieng. Wiewohl er zum Mirza, oder Gelehrten und Schriftsteller erzogen war, scherzte er doch sehr anmuthig über seine Unkunde in der Literatur, gestand, sein größtes Vergnügen seyen Pferde und Jagd, und nichts gehe ihm über die Freude, ein Rebhuhn zu baizen, oder eine Antelope zu erlegen. Er räumte ein, daß es in einer Regierung, wie die Persische, gefährlich sey, Reichthümer zu sammeln, und daß sein Glückseligkeitssystem darin bestehe, nicht über die gegenwärtige Stunde hinaus zu denken, und ne so viel zu besitzen, daß es die Begier seiner Statthalter reize. Ein gutes Pferd, ein gutes Schwerdt, und ein Kreppgurt waren der Inbegriff seiner Wünsche.

Er setzte uns die besten Früchte, Zuckergebäck, Eis und Scherbet vor. Die Früchte der jetzigen Jahreszeit waren die kleine Aprikose, die weiße Maulbeere und eine Pflaumenart, in Persien Gourdschi genannt; keine behagte uns. Auch waren sie wirklich kaum zeitig; aber die Perser, welche auf unreife Früchte ganz versessen sind, pflücken sie ab, ehe sie noch zur Reife kommen. Für ihre Früchte sind sie sehr eingenommen und würden uns nicht einräu-

Digitized by Google

men, daß wir nur eine in unserem Lande hätten, die den Vergleich mit den ihrigen aushielt. In England behielt der Persische Gesandte seine volksthümliche Vorliebe für Persische Früchte, und wenn etwa beide Länder verglichen wurden, so rief er aus: „Wahr ist es, so schöne, mit Spiegeln verzierte Häuser, solche Wagen haben wir nicht; aber bessere Früchte haben wir, und die Sonne sehen wir immer."

Unser neuer Mehmandar, der etwas eifersüchtig auf unser Behagen an seinem Vorgänger schien, besorgte sehr, daß der Gesandte vielleicht eine Einladung von ihm annähme, lud uns also zu einem Frühstück, wo er jenen an Aufmerksamkeit zu überbieten strebte. Er unterhielt uns mit einem Concert von vier Personen; eine spielte den Kannuntscheh, eine zweite sang und fächelte sich den Mund mit einem Stück Papier, um die Schwingungen ihrer Stimme zu unterstützen, die dritte schlug die Handpauke, und die letzte zwei kleine auf der Erde vor ihr stehende Trommeln. Es waren die beßten Musiker von Schiras; und wiewohl ihre Musik uns zu geräuschvoll war, als daß sie uns ergötzt hätte, so entzückte sie die Perser doch bis zur Hinreißung, die sich in ihren Gesichtern spiegelte.

Einige Tage darauf kam der Prinz von Schiras in seinem größten Staate nach Kalaat Puschan, um dort das Ehrenkleid anzuziehen, welches ihm der König zum No-Ruhzfeste sendete. Wiewohl dieser Festtag selbst schon lange verflossen war, hatte doch die Festlichkeit erst heute Statt, indem die Sterndeuter keinen hinlänglich glücklichen Tag zur Vollziehung einer so bedeutenden Feier, als diese unter den Persern ist, ausfündig gemacht hatten. Da alle mit dem Empfang des Kalaat verbundene Umstände die großen Kennzeichen sind, nach welchen das Volk den Einfluß des Empfängers bei Hofe beurtheilt, so werden bei Berei-

tung des Kalaat alle Ränke ersonnen, die königliche Gunst so viel als möglich anzudeuten. Die Person, die es überbringt, die Ausdrücke des Firmans, welcher dieß Ehrengeschenk verkündet, die Art des Kalaat selbst, dieß alles sind Umstände, die von den Persern untersucht und erörtert werden. Ein gewöhnlicher Kalaat besteht aus einer Kaba, oder einem Rock, einem Kemerbund, oder Gürtel, einem Gahtschpitsch, oder Kopfshawl; soll er ausgezeichneter seyn, so wird ein Schwerdt, oder Dolch dazu gelegt. Personen von Auszeichnung bekommen reiche Pelze, wie Katabihs, oder Kuhrdis; ist aber der Kalaat vollständig, so besteht er gerade aus denselben Artikeln, welche Cyrus dem Spennesis zum Geschenk machte, nämlich einem goldgezügelten Pferde, einer goldenen Kette *), einem goldenen Schwerdt, und einem vollständigen Persischen Anzuge. So, oder beinahe so, war der Kalaat, welchen der Prinz abzuholen gieng; mithin geschah dieß auch mit aller möglichen Oeffentlichkeit. Der Tag ward mit Kanonenschüssen, mit Trommeln und Trompeten angekündigt. Um zu dem von den Sterndeutern angegebenen Augenblicke auf dem Flecke zu seyn und sein Kleid anzulegen, zog der Prinz bei Zeiten aus der Stadt, von all' seinen Offizieren in einer langen Reihe umgeben; vor ihm her wurden eine Menge Pferde geführt, hinterdrein folgten ziemlich alle Ortsbewohner. Der Prinz selbst war schon in der Ferne kenntlich an einem Sonnenschirm über seinem Haupte, welches heut zu Tage ein nur königliches Vorrecht ist, wie auch auf den Persepo-

*) Jetzt ist die goldene Kette zum Pferdeschmuck gehörig, und hängt über der Nase des Pferdes. Aus Persepolitanischen Marmorn sieht man, daß die alten Perser Ketten um den Hals trugen. Auch Armbänder wurden gesendet. Ein goldenes Schwerdt heißt es, wenn die Scheide mit Gold verziert ist. So sind die Persischen Schwerdter bis diesen Tag. Xenoph. Anab. 1, 2.

Digitized by Google

litanischen Bildwerken die Hauptperson immer einen Sonnenschirm über sich hat. Wir hörten, daß der ganze Weg, den er bis Kalaat Puschan gemacht, drei Meilen weit mit Rosen bestreut und gesprengt worden war; welches eine Ehre ist, die man Leuten vom Stande erweiset; mehrmale wurden auch mit Zucker gefüllte Glasgeschirre unter seines Rosses Füßen zerbrochen. Auf Zucker treten ist bei ihnen ein Symbol von Wohlergehen; Blumen wurden auch Alexandern bei seinem Einzuge in Babylon gestreut (Curt. 5.), wie die Juden dem Erlöser Zweige auf den Weg streuten. Mark. 11, 8.

Der Ueberbringer des Kalaats war Mahomed Rakihm Khan, ein Jüngling von sechszehn Jahren, Sohn Mahomed Nebi Khans, Veziers von Fars. Man erzählt von ihm, daß, als er zum erstenmale vor dem Könige erschien, er so geschämig war, daß er kaum vorwärts gehen konnte. Dieß war aber bloß ein Kunstgriff — so früh werden sie schon zu Höflingen abgerichtet! — denn als der König zu ihm sagte: „Komm, fasse Muth! nur näher!" sagte der Knabe stammelnd: „Ich flehe Ew. Maj. befehlen Sie nicht, daß ich weiter gehe — ich bin überwältigt, Mei suzum — Iburn."

Mahomed Nebih Khans, dessen ich oben als vom König gesendeten, erwähnte, Abenteuer verdienen Erwähnung, da sie ein Beispiel sind, wie es immer jedem Perser ergeht, der durch seine Reichthümer mächtig geworden ist. Ehe er in die Hauptstadt zu kommen wagte, sendete er nach seinem Sohne, der am Hofe war, und fragte ihn, was der König mit ihm für Absichten, und was er für seine Sicherheit zu fürchten hätte? Um sein Spiel zu verdecken, ertheilte der König dem Sohne, ehe er den Vater sah, die Würde eines Khans, die den Vater so verblendete, daß er voll Vertrauen auf die Gunst des Monar-

chen in die Stadt kam. Begleitet hatte ihn Mirza Ahady, der Statthalter der großen Bezirke Korbal und Fasa, und sein Helfershelfer bei seinen Erpressungs-Systeme. Einige Tage nach ihrer Ankunft wurden sie zum Könige gerufen und bedeutet, daß sie Bericht über die Verwaltung ihrer beiderseitigen Aemter geben sollten. Nachdem sie eine Zeitlang vor dem Könige gestanden, sprach er: „Nun, habt ihr mir kein Pischkesch (Geschenk) mitgebracht?" Sie schwiegen. „Wo sind die 70,000 Tomahns, die Zinsrückstände von Fars? Diese habt ihr doch wohl mitgebracht?" Mirza Ahady antwortete: „Alles, was sich gebührte, sey gesendet worden." Da wendete sich der König zu Mahomed Nebi, der eben so antwortete. „Ruft mir die Feraschesch" schrie der König, „und schlagt mir die Kerle todt!" Die Feraschesch kamen und schlugen sie gewaltig, und wenn sie etwas zu ihrer Vertheidigung sagen wollten, schlug man sie mit einem Schuh, dessen Absatz mit Eisen beschlagen war, auf den Mund *). Des Königs Grimm wuchs mit der Heftigkeit der Schläge und ward endlich so groß, daß er sie aus dem Fenster zu werfen befahl, welches über 70 Fuß hoch war. In diesem mißlichen Augenblicke kam der Amiha-ed-Daulah, der den König bat, ihres Lebens zu schonen und sich für die Zahlung der Rückstände verbürgte. Da besänftigte sich der Zorn des Königs und er erlaubte den Verbrechern, sich minder schleunig die Treppe hinab zu trollen.

Mirza Ahady ward eingekerkert; Mahomed Nebih erhielt kurz nachher ein Kalaat, als Palliativ für die

*) Ein Schuh galt im Morgenlande immer für etwas Gemeines und durfte mithin nie an geheiligte, oder geehrte Plätze. Damit geschlagen zu werden war höchst schimpflich. Auf Ananias Befehl ward Paulus auf den Mund geschlagen. A. G. 23, 2.

empfangenen Prügel und Geschenk, ihn bei guter Laune zu erhalten, bis er seine geheimen Reichthümer aufschlösse, und des Königs ganze Forderung zu zahlen äußerte.

Am 10ten Mai hörten wir einen Kanonenschuß in der Stadt, wo wir dann erfuhren, daß dieß Hinrichtung eines Diebes sey, der aus der Mündung eines Mörsers geschossen wurde. Drei Bakthiaris waren vom Prinzen wegen Raubes zum Tode verurtheilt; einer ward enthauptet, der andere in die Luft geschossen, der dritte entzwei geschnitten, und beide Hälften an zwei Hauptthore der Stadt zur Warnung für andere Diebe aufgehenkt. Dieß graunvolle Schauspiel dauerte drei Tage. Es erläutert einigermaaßen einen alten Brauch, der bei Saul Statt fand, dessen Körper nach Sam. 31, 10 an der Betschaner Mauer von den Philistern aufgehenkt wurde. Ich sage einigermaaßen; denn ganz ist es nicht so. Der Kunstausdruck für diese Strafe ist Schekeh Kerden. Der Körper wird der Länge nach mit einem Schwerdte in zwei Theile geschnitten. Bei der Spaltung der Beine wird angefangen und am Halse, wo die Schulter ausgeht, geendet.

Während unseres Aufenthalts in Schiras lernten wir mehrere Inngeborene kennen, die uns häufig in unseren Zelten besuchten; manche ergötzten mich sehr, besonders durch ihre Bemerkungen über unsere Lebensweise. Unter anderen wurde ein Aethiopischer Verschnittener ganz vertraut mit uns und fehlte fast keinen Tag bei uns. Er war sehr jung als Sclave hieher gebracht und als Wächter der Frauen im Harem des Prinzen angestellt worden. All seine Begriffe stimmten mit seinem Beruf und seinem steten Verkehr mit Frauen überein. Höchst unglaubig hörte er alles an, was wir ihm über die Freiheit unserer Frauen sagten; besonders schauderhaft war es ihm, daß sie unverschleiert

ausgingen und ungestraft auch mit andern Männern, als ihrem Gatten, sprächen. Ich zeigte ihm einmal ein Miniaturgemälde meiner Mutter. Als er es einige Zeit betrachtet hatte, rief er aus, „Dein Vater ist also vermuthlich ein Maler!" und als ich Nein antwortete, sagte er sehr verwundert „Nun wer kann denn dieß gemahlt haben?" Er konnte mir mit weniger Worten nicht mehr Aufschluß über seine Ansicht dieser Verhältnisse geben.

Vom 28. bis 31. Mai war die Hitze außerordentlich; der Wärmemesser wechselte gegen 2 Uhr in unsern verschiedenen Zelten zwischen 98° und 103°. Die Perser gestanden, daß diese Hitze ungemein sei, erklärten sie aber gegen die große Sonnenhitze immer noch für unbedeutend. Miewohl sie sehr drückend war, erschlaffte sie doch nicht so, wie die in Indien. Unser Geräthe hatte insgesammt sehr gelitten; mahagony Kästen, welche das indische Clima bestanden und die Gleicherlinie mehrmal untergegangen hatten, ohne sich zu werfen, rissen hier. Elfenbein riß, unsere mathematischen Richtscheite warfen sich, und der Merkur in den künstlichen Horizonten lief über die Behälter, in welchen er war, hinaus. Die Nächte waren kühl, die Morgen ganz kühl, zuweilen wechselte der Wärmemesser 30° zwischen der größten Hitze und der größten Kälte. Dies machte Jakobs Klage 1 Mos. 31, 40 begreiflich.

Den Tag über wehte meist ein leichter Wind aus Westen. Zu bemerken ist, daß, wenn es vollkommen windstill war, einzelne starke Luftströme entstanden und Wirbelwinde bildeten, die hohe Sandsäulen über die ganze Ebene hintrieben. Die, so wir in Schiras sahen, bildeten und zerstreuten sich in einigen Minuten; auch ist es überhaupt nicht in der Art dieser Erscheinung, weit zu reisen, da es ein Luftstrom ist, der seinen Weg launenhaft und schnell macht und schon vermöge der Art seiner Bildung sich auf-

Digitized by Google

löset. Man betrachtet sie als Zeichen großer Hitze, was auch wirklich der Fall war, indem sie nie Statt fanden, außer wenn die Luft ganz still war. Ihre Stärke war sehr abwechselnd. Wenn einer unsere Zelte faßte, so richtete er nicht wenig Unordnung an, und warf sie häufig wohl gar um. Sie sahen wie Wasserhosen auf der See aus und vielleicht entstehen sie auch auf dieselbe Weise.

Von drei Engländern, Martyn, Lockett und Taylor, die um diese Zeit nach Schiras kamen, erfuhren wir, daß, als sie in Amedieh, einem Dorfe im Daschtisten waren, ihr Wärmemesser in einem Zelte auf 125° stand, und die Hitze bis zum Ersticken stieg. Einer wickelte sich in ein Bettuch, das er feucht hielt, ein anderer deckte sich mit seiner Matratze und den dicksten Sachen, die er finden konnte, womit sie sich denn auch sehr erleichtert fühlten.

Am 11. Jun. als wir gegen Mittag in unsern Zelten saßen, hörten wir einen ungewöhnlichen Lärm wie das ferne Rauschen eines starken Windes. Als wir aufblickten, gewahrten wir eine ungeheure Wolke, hier und da halb durchsichtig, an manchen Stellen ganz schwarz. Sie breitete sich über den ganzen Wolkenhimmel aus und verdunkelte von Zeit zu Zeit die Sonne. Das erkannten wir denn bald als Heuschrecken, weil ganze Schwärme auf uns fielen; aber ihr Zug war bloß augenblicklich, denn ein frischer Wind aus Südwest, der sie uns gebracht hatte, trieb sie auch so vollkommen vorwärts, daß in zwei Stunden keine Spur davon zu sehen war. Die Heuschrecken in Buschir waren wie die, welche Shaw in der Barbarei 1724 und 5 sah, glänzend gelb an Bein und Körper, die Flügel braun gesprenkelt. Die hiesigen waren größer und roth und ich möchte sie für wirkliche Raubheuschrecken halten, eine der Aegyptischen Plagen. Auch sind es die gro-

Digitized by Google

ßen von Nahmu 17 erwähnten Heuschrecken, zum Unterschied von die kleinen. Sobald sie erschienen, schrien Gärtner und Landwirthe laut, damit sie sich nicht auf ihrem Boden niederließen. So Jer. 51, 14.

Aus der Kraft und Beweglichkeit dieser Thiere schließe ich, daß es ihr erster Flug war, und daß sie nicht allzuweit herkommen konnten. Die Perser sagten, sie kämen aus dem Germesir, welches wahrscheinlich ist, da der Wind in dieser Richtung ging. Sie schienen wie von einem gemeinsamen Instinct getrieben, und wie ein Ganzes bewegt, das von einem Führer organisirt war. Da auf der Schirasser Ebene alles trocken war, so schien derselbe Instinct sie vorwärts in pflanzenreichere Gegenden zu treiben, und mit einem kleinen westwärts umspringenden Wind mußten sie in die Berge von Lauriston kommen, wo das Korn nicht reif war und, wie Joel 11, 8. sagt, der sie mit einem großen Heer vergleicht, das Land Eden vor sich hatten. Sie müssen viele Kraft haben, wenn man bedenkt, welche ungeheuere Reisen sie bekanntlich gemacht haben. Plinius sagt NG. 11, 29. sie kamen aus Africa nach Italien; in Schottland hat man sie erkannt. Michaelis Quaest. 32, p. 56. Mandelslo sah sie auf der Insel Madagascar, deren nächster Punct von Mosambik auf dem Festlande 120 Wegstunden ist. (Voyage de Perse Fol. p. 652). Dieß beweiset, daß sie in der südlichen Halbkugel zu Hause sind, und, ist Arabien ihr Geburtsland, wie Naturkundige behaupten, so reisen sie nicht immer nordwärts, wie Shan meint, sondern folgen dem ersten Windstoß, der sie trifft, wenn sie flugfertig sind. Ich habe von Zeit Zeit Gelegenheit gehabt, Bemerkungen über die Heuschrecken zu machen, besonders in Smyrna, wo sie im Jahr 1800 große Verwüstungen anrichteten. Um die Mitte des Aprils fingen die Hecken und Raine der Felder an, von jungen Heuschrecken zu wimmeln,

Digitized by Google

die schwarz aussahen, keine Flügel hatten und noch ganz unschädlich waren. Um die Mitte des Mais waren sie dreimal so groß, aschgrau und hatten Flügelansätze einen halben Zoll lang. Noch waren sie immer unschädlich; aber am Ende des Junius waren sie völlig ausgewachsen zu drei und einem halben Zoll Länge; Beine, Kopf und Umrisse roth, der Rumpf blaßröthlich. Sie scheinen allerdings zur Landplage geschaffen; denn für so kleine Geschöpfe, mit so viel Kraft begabt, haben sie noch dazu sägeartige Zähne, womit sie alles Gras und alle Feldfrüchte aufzehren können nach Ps. 105, 34. In den Julius und Augustmonaten blieben sie im Umkreis der Gegend, zuweilen erhoben sie sich in großen Wolken und verloren sich, von einem starken Winde getrieben, entweder in die See, oder in andere Gegenden. So lange sie verweilten, waren sie ganz die im 2. Mosis beschriebene Plage. Sie schienen in geordneten Zügen aufzuziehen, und krochen über alles, was ihnen im Wege lag, in gerader Linie. Sie drangen in die abgeschiedensten Winkel der Häuser, in alle Ecken, staken in unsern Kleidern, griffen unsere Lebensmittel an. Ein sonderbarer Umstand ist, daß die Hühner sie fraßen, ehe sie noch ganz ausgewachsen waren, und, wenn dieß der Fall war, die Dotter der Eier, die sie legten, so dunkelroth, wie die Heuschrecken waren. Die Heuschrecken legen ihre Eier im Herbst, häufig, bevor sie davon fliegen. Zuweilen legen sie dieselben in Gegenden ab, wo sie nach ihrem Fluge sich niederlassen; Trächtig seyn, und zeugen dauern während ihrer Ausflüge fort; denn häufig finden sich Mann und Weib auf den Flügeln.

Landwirthe und Winzer wußten, ob Eier bei ihnen abgelegt waren nnd suchten sie ämsig auf. Zuweilen waren in einem Dorfe keine; aber auf dem nächsten fanden sich welche und danach wurden nun Aernten und Weinlesen berechnet. Merkwürdig ist, wie das Heuschreckenweib-

Digitized by Google

chen seine Eier legt. Es wählt ein Stück leichter von einem Gebüsch oder Zaun geschützter Erde, macht sich da ein Loch, so tief, daß es eben nur mit dem Kopfe herausschaut. Hier legt es ein länglichtes Ding, gerade wie ihr Körper gestaltet, welches viele Eier, in zierlicher Ordnung einander gegenüber aufgereiht enthält, welche höchst sorgfältig im Boden vergraben und künstlich vor Kälte geschützt werden. Ist das geschehen, so kommen einige Männchen und morden sie.

Die Eier werden von der Sonnenhitze ausgebrütet. Fängt die Hitze bei Zeiten an, so werden die Heuschrecken bei Zeiten stark, und da fürchtet man ihre Verheerungen am meisten, weil das Korn noch nicht Zeit zu reifen hatte und sie den noch zarten Halm anfressen. Aus den mitgetheilten Beobachtungen läßt sich Nah. 3, 17 erklären.

Die Perser glauben stark an einen Zauber, den sie dum, oder Athem nennen, als Mittel gegen Schlangenbiß und Skorpionstich, und merkwürdig ist es, mit welchem Muthe dergleichen Menschen diesem Gewürm entgegen gehen. Wir hatten unter unserer Dienerschaft zwei, die diesen Zauber besaßen; und wo sich eine Schlange, oder ein Skorpion sehen ließ, wurden sie sogleich gerufen, um sie zu fangen. Besonders herzhaft war in solchen Fällen der Feraſch Baſchi, oder Zeltschlägerhäuptling; eines Tags sah ich ihm eine Schlange mit bloßer Hand ergreifen, sie wendete sich gegen ihn, biß ihn und hing an ihm bis Blut kam. Sie war nicht giftig, darum griff er sie so keck an.

Vor nicht gar langer Zeit lebte in Schiras ein seiner Heiligkeit wegen weit berühmter Mann, der diesen dum in solchem Grade besaß, daß er ihn Murihds, oder Schülern, mittheilte, die ihn hinwiederum an die Menge vertheilten. Ein junger Mirza, der Bruder des

dermaligen Veziers von Schiras gab dem Gesandten ein Messer, als bedeutendes Geschenk, das von diesem heiligen Manne gefeiert war und wenn man über den Biß einer Schlange damit hinführe, augenblicklich heilen sollte. Einer seiner Schüler war in Schiras, als wir dort waren und bewilligte uns gern unsere Bitte, den Zauber uns mitzutheilen. Einfach genug war das Verfahren. Er nahm aus seiner Tasche ein Stück Zucker, worüber er einige Worte murmelte, es anhauchte und dann verlangte, daß wir es äßen, und sicher seyn könnten, daß uns nie eine Schlange, oder ein Skorpion etwas anhaben würden. Dann zog er einige Schlangen aus einem Sack, welche einige unter uns, die starken Glauben hatten, anzufaßen und und in der Luft umzuschwingen wagten. Daß das Schlangenbesprechen in der Vorzeit bräuchlich war, ergiebt sich aus Ps. 58, 5.

Um diese Zeit ward in Schiras wegen gestiegener Brotpreise großer Unmuth laut und es waren alle Anzeichen eines Aufstandes unter dem Volke. Man gab diese Noth vornehmlich dem Mirza Ahady, dem Nothgesellen Mahomed Nebih Khans, Schuld, der, aus dem Gefängniß zu Teheran befreit, nach Fars zurückzukehren Erlaubniß bekam und dort vom Volke soviel erheben durfte, als er brauchte die vom König geforderte Summe zu decken.

Mirza Ahady sollte in Verbindung mit des Prinzen Mutter alles Korn der Gegend aufgekauft haben, und, kaum hatte er Schiras erreicht, so steigerte er den Preis, welches natürlich auch den Brotpreis erhöhte. Ventre alfamé n'a point d'oreilles, das Volk wurde aufgebracht in seiner Noth. Wie es im Morgenlande bei jeder gemeinsamen Noth zu geschehen pflegt, fingen sie damit an, daß sie ihre Läden auf dem Bazar schlossen. Dann zogen sie nach dem Hause des

Scheik-el-Islam, des Oberrichters und verlangten einen Fetwah, wodurch Mirza Ahadys und eines oder des andern, dem sie als ihren Helfershelfer kannten, Ermordung rechtmäßig wurde. Hierauf erschienen sie in Masse vor dem Palast des Prinzen, sprachen ihre Noth aufrührisch aus und verlangten Mirza Ahadys Auslieferung. Mahomed Zeky Khan, unser voriger Mehmandar, wurde vom Prinzen, sie zu besänftigen, gesendet, mit ihm Mirza Bahken, der erste Bäcker der Stadt, einer von denen, deren Leben man gefordert hatte. Sobald Letzterer erschien, ward er mit Vorwürfen und Schmähungen überhäuft; aber er suchte sie zu begütigen und sprach, „Was habe ich denn verbrochen? Mirza Ahady ist es, den ihr schmähen müßt. Verkauft er uns das Korn zu übermäßigen Preisen, so muß natürlich auch das Brot steigen." Unterdessen hatte sich Mirza Ahady heimlich der Wuth des Pöbels entzogen; als ihm aber die Mutter des Prinzen und der Prinz selbst zusprach, ließ er den Sturm wüthen und tröstete sich mit neuen Erpressungsentwürfen. Ein Paar Tage fiel der Brotpreis, bis die Unruhen sich legten; und da das Volk doch einige Genugthuung erhalten mußte, so wurden alle Bäcker der Stadt zusammenberufen und öffentlich auf die Fußsolen geschlagen. Man begreift leicht, daß diese Bestrafung der Unschuldigen statt der Schuldigen den Haß auf den Prinzen und seine Minister nur noch mehr schürte, als vorher. — Wer Korn inne hält, dem fluchen die Leute. Sprüchw. 11, 26.

Am 13. Jun. ward die Gemahlin des Gesandten von einer Tochter entbunden, trotz dem, daß der Derwisch Sefer, ein kluger Mann, dem Gesandten versichert hatte, er werde einen Sohn bekommen, und kurz vor der Niederkunft ein Geschenk für seine Prophezeihung erhalten hatte. Die Perser hören derlei Vorhersagungen sehr gern; denn sie halten einen Sohn für einen Segen, und seine Geburt

wird dem Vater mit großer Feierlichkeit verkündigt. Gewöhnlich ist ein vertrauter Sclav im Harem der erste, welcher die Kunde bringt, eilig zum Herrn läuft und sagt Mujdeh „oder gute Botschaft, womit er sich eine Gabe sichert, die gewöhnlich auf das Mujdeh folgt. Unter dem gemeinen Volke ergreift der, welcher das Mujdeh bringt häufig die Mütze oder den Shawl, oder sonst etwas, das dem Vater gehört, als Unterpfand des Geschenks, wozu er sich berechtigt glaubt. Darauf deutet Jerem. 20, 15.

Kaum war die Geburt in Schiras verlautet, so kamen von allen Enden her Glückwünsche, Früchte, Zuckerwerke und Stoffe. Vorzüglich aufmerksam war des Prinzen Mutter. Sie konnte der schönen Worte gar nicht genug sagen und beschenkte den, der ihr die Nachricht brachte, mit einem Kalaat. Am Morgen darauf sendete sie Aga Beschir, ihren ersten Verschnittenen mit zahlreichem Gefolge aus dem Harem, um ihren förmlichen Glückwunsch abzustatten und dem Kindlein das Ehrengeschenk zu überbringen, welches in einem kleinen viereckten Daunenbette mit Goldüberzug, einer Decke von Kashmirshawl, einem Mützchen, einem Paar Brokadhöschen, steif wie Blech, einem Barani, oder großem Oberkleid, und einem Paar Shawlstrümpfen bestand.

Wer nur im mindesten etwas ersinnen konnte, um dem Gesandten ein Geschenk abzunehmen, fehlte dießmal nicht. Unter andern kamen auch die Lutis, oder Lustigmacher, mit dem Anführer an der Spitze; sie sind einigermaaßen unsern Marktscharlatanen, und Harlekinen zu vergleichen, stellen sich bei Lustbarkeiten und Volksfesten ein und setzen durch Styl und Art ihres Witzes alles Feingefühl bei Seite.

Die Prinzen, die Statthalter der Provinzen u. s. w. wie auch der König haben eine Bande solcher Kerle im Solde und sie gehören mit zu einem Persischen Hofstaat. Es

sind die verworfensten Kerle, die nur durch ausgezeichnete Schurkerei in ihrem Gewerbe emporkommen können. Manche haben viel natürlichen Witz, wie z. B. der Luti Baschi, oder Lutihäuptling, der dem Gesandten bei dieser Gelegenheit aufwartete. Denn er soll vor einiger Zeit mit dem Exlutihäuptling vor dem Prinzen in die Schranken getreten seyn, und ihn so an Laune und natürlichem Verstand überboten haben, daß er sofort in seine jetzige Stelle rückte. Sein Aufputz, als er vor den Gesandten kam, war ein Filzhut, dessen Krone wie die der unsern war, aber vorne und hinten ragten zwei lange Ohren hervor. Andere von der Bande waren ebenso ausstaffirt, alle sahen grotesk aus und ich glaubte mir kein besseres Bild von Satyrn und Bacchantinnen denken zu können, zumal da ihnen ein Haufen Meerkatzen, von einem großen Affen angeführt, folgte, welche zu allerlei Possen und Kurzweil abgerichtet waren. Sie hatten kupferne Pauken unter den Aermen befestigt, die sie mit den Fingern und Handflächen schlugen; einige schnalzten mit den Fingern, wie mit Klappern, andere schlugen Handpauken, und wenn dieß alles in Bewegung war und sie mit den Stimmen dazu Chor brüllten, war der Auftritt einzig.

Die Perser äußerten ihr Befremden darüber, daß man bei der Geburt eines Europäischen Kindes so wenig Umstände mache; denn bei ihnen ruft ein Weib, wenn sie nun die Wehen fühlt, nicht bloß die Mamatsche, oder die Wehmutter, gewöhnlich ein altes Weib, sondern auch alle ihre Freunde und Verwandte, die sich bis zur Entbindung um das Bett sammeln. Dann waschen, kleiden und wickeln sie es in eine lange Binde, Kandak genannt, welche das Kind vom Hals bis zu den Zehen hinab umgiebt, und seine Hände an die Seiten fesselt, so daß es weder Hand noch Fuß regen kann. Dann bringen sie es unter dieselbe Bettdecke mit der Mutter. Die Hebamme spricht dann

das Kelehmeh Islam in das Ohr des Kindes, d. i. das muselmänniſche Glaubensbekenntniß. Was die Schiahs ausſprechen, iſt, „Gott iſt Gott, es iſt nur Ein Gott, Mahomed iſt Gottes Prophet, und Ali Gottes Stellvertreter;" kraft dieſes wird das Kind unter die wahren Gläubigen aufgenommen. Merkwürdig aber iſt, daß unmittelbar hierauf ein Gebrauch vollzogen wird, der wohl einen unbeſtimmten Bezug auf das Chriſtenthum haben kann; denn, in dem Zimmer, wo das Kind geboren iſt, nimmt die Hebamme ein Schwert und zieht mit der Spitze eine Linie auf deſſen vier Wände. Eine der umſtehenden Frauen ſagt, „was machſt du?" Die andere antwortet, „ich zeichne einen Thurm für Maria und ihr Kind." Woher dies urſprünglich komme, oder warum es noch beobachtet werde, konnte ich nicht erfahren. Indeß lohnt es ſich der Mühe, hier eine ſonderbare Uebereinkunft zwiſchen den Bräuchen und Gefühlen der Perſer und denen der neueren Juden, wie ſie Buxtorf beſchreibt, zu bemercken. Auch die Juden nämlich bekritzeln ihre Wände bei der Geburt eines Kindes und haben einen tödtlichen Abſcheu vor chriſtlichen Hebammen. Sie thun es als Zauber gegen eine Nachthexe, oder Nachteule, ein teufliſches Geſpenſt in Weibergeſtalt, welches auſſerdem das Kind morden, oder acht Tage nach der Beſchneidung forttragen würde.

Gleich ſehr fürchten ſie chriſtliche Hebammen. Perſer und Mahamedaner zeigen ſonſt immer einige Achtung gegen den Urheber des Chriſtenthums, wie wohl die Chriſten ihnen ſtets Hunde ſind und am Ende mag der Thurm für Maria und ihr Kind als eine Einſperrung, oder Bann gelten, ihrem künftigen Einfluß auf den Glauben des neu geborenen Schiah zu wehren.

Am Tage der Beſchränkung auf ihr Zimmer wird der Wöchnerin eine gewiſſe Nahrung bereitet, wovon ſo wohl

die bei der Geburt Gegenwärtigen, als alle ihre übrigen Freunde etwas bekommen. Am dritten Tage nach der Geburt wird sie gebadet, wo sie denn die im muhamedanischen Gesetz vorgeschriebenen Abwaschungen und Reinigungen vornimmt, die im Einzelnen bei Chardin und d'Ohsson nachzulesen sind. Die Morgenländerinnen gebären leicht; die Vornehmern unter ihnen sind häufig schon den Tag nach der Entbindung wieder auf den Füßen und verlassen am dritten das Zimmer. Zuweilen sind sie schon entbunden, ehe noch die Hebamme kommt (2 Mos. 1, 19) und die aus niederem Stande entbinden sich oft selbst. Ich weiß ein Beispiel, daß ein türkisches Bauernweib, die in einem Weinberg arbeitete, hinter den Zaun gieng, gebar und das Kind auf dem Rücken heimtrug.

Mit vieler Mühe war eine Amme für das Kind des Gesandten aufzubringen. Man hatte beiderseits allerlei Einwände. Erstlich wurde die Milch der meisten, die sich erboten, für zu alt geachtet. Eine säugte einen dreijährigen Knaben. Die Perser, und die Asiaten überhaupt, säugen ihre Kinder weit länger, als die Europäer, ein Umstand, woraus Mirza Abul Hassan Khan schloß, daß unsere engländischen Kinder geistig um so viel mehr gefördert wären, als die in seinem Lande! Die Perser unterscheiden hiebei zwischen Knaben und Mädchen. Einem Knaben geben sie die Brust zwei Jahr und zwei Monate, einem Mädchen nur zwei volle Jahre. Am Tage, wo sie das Kind entwöhnen, führen sie es in die Moschee, vielleicht wie Hanna Samuel in das Haus des Herrn brachte, als sie ihn entwöhnt hatte (1 Sam. 1, 29.) und nachdem sie gewisse andächtige Gebräuche verrichtet, gehen sie wieder nach Hause, versammeln ihre Freunde und Verwandten und geben ein Fest, woran auch das Kind Theil nimmt. Dies kommt ganz mit der Schrift überein. 1 Mos. 21, 8.

Digitized by Google

Andererseits hatte man auch einzuwenden; viele Perserinnen fühlten nämlich eine Abneigung, ein Christenkind zu säugen. Eine kam, blieb eine Nacht und war nicht länger zu halten, trotz allem Gelde, das man ihr bot, weil ihre Freunde sie überredet hatten, wenn sie ein Christenkind säugte, so würde alles Unglück sie treffen. Es ist kein Wunder, daß solche Vorurtheile unter ihnen herrschen, wenn man den Geist des Hasses erwägt, der durch den ganzen Koran herrscht und eine der Hauptlehren in Muhameds Gesetze ist.

Die Persischen Ammen waren ganz erstaunt über die Art, wie wir unsere Kinder behandelten, besonders daß wir sie täglich über und über mit kaltem Wasser wuschen. Sie nehmen den Ihrigen kaum die Binde ab; mithin verunreinigen sie sich bald. Sie waren sehr angelegentlich dafür, das Surmeh auf des Kindes Augen zu legen, wie sie bei den ihrigen zu thun pflegen; auch färben sie ihnen Haar und Hände mit Khena. Wogegen sie besonders zu verwahren pflegen, ist das üble, oder Zauberscheelauge, das in Persien mehr, als in anderen Theilen Asiens, gefürchtet wird. Sie hängen um des Kindes Nacken oder nähen auch an seine Mütze einen Klöpfel von Türkisfarbe, welches sie für das beste Gegenmittel halten, das dem Strahl eines Scheelauges wehrt. Auch thun sie Paragraphen des Koran in Beutelchen, welche sie an des Kindes Mütze, oder an seine Aermel nähen; dies sollen starke Verwahrungsmittel gegen Krankheit seyn. Lobt ein Besuchender das Aussehen eines Kindes und es wird nachher etwa krank, so kommt er zugleich in den Ruf eines scheelsichtigen Beschreienden; und dagegen braucht man ein Kleidungsstück von ihm, welches man mit Isheden (Kressen) Samen in einer Kohlenpfanne verbrennt und dabei um das Kind herumgeht. Wer in solchem Rufe steht, den hält man fern.

Des Gesandten Kind ward von dem Ehrwürdigen Henry Martyn getauft, der neulich aus Indien zu uns gekommen war. Einen unserer Taufe ganz entsprechenden Gebrauch haben die Perser nicht, weil ihre Kinder Muhamedaner werden, so bald ihnen der Kelemeh Islam in's Ohr geraunt worden ist; aber einen anderen haben sie, Schel-bi khair genannt, oder „sei die Nacht gnädig," welches den Zweck hat, dem Kinde einen Namen zu geben. Ist der Vater eines Kindes in guten Umständen, so bittet er seine Freunde zusammen und giebt ein Fest. Auch müssen einige Mollahs dabei sein und ist nun die Mejlis oder die Gesellschaft, vollständig, so wird Zuckerwerck hereingebracht und gegessen. Auch das Kind wird in die Mejlis gebracht und neben einen der Mollahs gesetzt. Dann giebt der Vater des Kindes fünf Namen an, wovon jeder besonders auf ein Stückchen Papier geschrieben wird. Diese Schnitze werden entweder in den Koran, oder unter die Ecke des Nummud, oder Teppichs gelegt. Der Fathah, welches das erste Kapitel in Koran ist, wird gelesen. Nun wird ein Papierstückchen vom Vater herausgerissen, wie es eben trifft, und das Kind bekommt den Namen, der darauf steht. Ein Mollah nimmt das Kind auf, spricht ihm den Namen in's Ohr und legt das Papier auf seine Windeln. Nun geben die Verwandten des Kinds jeder Geld und andere Geschenke und diesen Gebrauch nennen sie Runemah, oder Gesichtzeigen.

Noch einen anderen Brauch haben sie, Akcheh genannt. Der Vater des Kindes schlachtet ein Schaf, macht Fleischbrühe daraus, hebt aber sorgfältig alle Knochen auf. Er ladet seine Freunde und Verwandten und die Armen von der Straße, die Brühe zu genießen, wovon er und seine Frau nichts nehmen; ist nun aber dieß geschehen, so sammelt er sorglich die Knochen, wählt einen saubern Fleck an einem fließenden Wasser, und

vergräbt sie da. Während des Mejlis wird dem Kinde der Name gegeben.

Auch haben sie einige Bräuche, wenn des Kindeshaupt geschoren wird. Es geschieht nach der Geburt eines Sohnes daß, wenn der Vater in Elend, oder das Kind krank, oder sonst eine Noth vorhanden ist, die Mutter ein Gelübde thut, daß so und so lange, manchmal Zeitlebens, kein Scheermesser auf des Kindes Haupt kommen soll, wie 1 Sam. 1, 11. Geneset nun das Kind, und die Ursache des Kummers ist gehoben, das Gelübde aber war nur auf einige Zeit gestellt, so daß das, weshalb sie es that, erfolgt ist, so schiert sie, wenn die bestimmte Zeit um ist, des Kindes Haupt, giebt ein kleines Mahl, sammelt Geld und andere Dinge von ihren Verwandten und Freunden ein, was als Negers (Opfer) in die Moschee zu Kerbelah gesendet und dort geweihet wird. Man vergleiche damit den Brauch der Nasiräer 4 Mos. 6.

Reiche miethen eine Dedeh, oder Amme für ihre Kinder. Ist es ein Knabe, so bestimmt der Vater ihm vom zweiten Jahre an einen Laleh, d. i. einen tüchtigen Mann, der, meines Erachtens, das ist, was die bei dem Sturz der Söhne Ahabs 2 Kön. 10, 5, erwähnten Omenim, Pflegväter, Wärter, Erzieher. Ist es aber ein Mädchen, so bekommt sie einen Gihs sefihd oder Graukopf zu gleichem Zweck.

Als wir uns in Schiras aufhielten, suchte ich mich genau über die Volksmenge zu unterrichten, aber es ist so schwer, bei einem Volke, dessen Hauptzug Unwahrheit ist, auch nur ungefähr hinter die Wahrheit zu kommen, daß ich zu einem befriedigenden Ergebniß zu gelangen verzweifelte. Geburtslisten sind unbekannt und die Listen über die Häuseranzahl sind zu unrichtig, als daß sie einer sichern Berechnung zum Grunde gelegt werden könnten.

Digitized by Google

Indeß nahm ich einen Mann in Sold, der heimlich die Ketkhodas, oder Häuptlinge der Mahals (Abtheilungen) ausforschen mußte, wie viel Häuser in jedem Mahal wären. Hier ergab sich nun folgendes.

Die Stadt hat zehn Mahals, nämlich:

	Häuser.
Der Schah Zadeh . . .	1,300
Derbi Ischak Beg . . .	1,350
Baln Kest	1,420
Meydan Schah . . .	1,200
Sok-el-thir, oder Bazar Morgh	500
Seng Siah	450
Ser Dezek	750
Lebe Abb	500
Der Mesdschid No . . .	130
Ser Bagh	180
	7,780

In meiner vorigen Reise ist die Häuserzahl zu 12,000 angegeben, und, sollte ich nach den Beobachtungen, die ich auf unsern Ritten zu machen Gelegenheit hatte, meine Meinung abgeben, so würde ich nicht mehr, als die Hälfte von den oben angegebenen 7780 annehmen. Schiras nämlich hat ungefähr vier Meilen im Umfange, ein Drittel seiner Gebäude nach SO. liegt in Trümmern. Zwischen den bewohnten sind ebenfalls Trümmern zerstreut und von dem übrigen Raume nehmen Bazars, Meydans, oder freye Plätze, des Prinzen Paläste, Gärten, Ställe und andere öffentliche Bauten so viel weg, daß die eine Hälfte der Stadt als eigentlich bewohnt anzunehmen, vielleicht schon mehr als Wahrheit ist. Unter der Gesandschaft hatte man die Meinung, daß es nicht mehr, als 10,000 Seelen enthalten könne; sind aber, zufolge meiner Annahme, 3,800 Häuser ungefähr die wirkliche Zahl, fünf Seelen auf jede Familie, so würden wir im Ganzen 19,000 bekommen, was eine vernünftige Rechnung scheint.

Digitized by Google

Bessere Auskunft zu Berechnung der Volksmenge einer asiatischen Stadt, als die Häuseranzahl, giebt jedoch der tägliche Brotverbrauch. Vor einem oder zwei Jahren suchte Mahomed Nebih Khan dies in Schiras auszumitteln; angeblich, um die jährlichen Bedürfnisse zu erkunden und zu besorgen, im Grunde aber nur ein Bestimmtes zu haben, worauf er seine Alleinverkaufspläne bauen könnte. Da fand sich, daß Schiras täglich 8,000 Tebrizmahns Waizen brauchte, was 10,000 Mahns Brot betrug. Nun ist ein Tebrizmahn 7 Pfund und $\frac{3}{4}$ Engl; ein Perser ißt ein Tscharek, der $\frac{1}{4}$ Mahn täglich, wenn also 10,000 Tebrizmahns gleich sind 72,500 Pfunden, so ergiebt sich daraus, daß 18,125 Seelen in der Stadt sind.

Diese Angabe bestätigte so ziemlich auf anderem Wege ein alter Bewohner von Schiras. Er sagte mir, 70 Jahuhs, oder Packpferde werden täglich gebraucht, Korn aus Schiras nach den Wassermühlen in der Nachbarschaft von Schiras zu fahren. Diese Pferde thun täglich zwei Fuhren, eine früh und eine Abends; auf jede Fuhre fährt jedes 60 Mahns Korn zur Mühle; also im Ganzen 8,400 Mahns aus der Stadt gefahrenes Korn. Man rechnet, $1\frac{1}{4}$ Mahn Mehl, giebt 1 Mahn Brot; 8,400 Mahns Mehl geben also 10,500 Mahns Brot. Hieraus ergiebt sich eine Volksmenge, die ziemlich der nach dem täglichen Bedarf und meiner angenommenen Häuseranzahl bestimmten nahe kommt.

Siebentes Capitel.

Endlich kam der Tag unserer Abreise und nach dem wir uns förmlich vom Prinzen beurlaubt, reiseten wir am 10 Jul. früh halb ein Uhr ab. Die Hitze war damals so groß, daß am Tage zu reisen unmöglich gewesen wäre. Von Mitte Juni an bemerkten wir, daß gegen zwei Uhr Nachmittags der Fahrenheitsche Wärmemesser immer kaum unter 100° stand. Am 7. Jul. stand er auf 105½° in meinem Zelte, am 8 auf 108°, und am 9 auf 110°.

Auf dieser Reise hatten wir nun noch eine Takhteravan, oder Sänfte für die Amme und das Kind des Gesandten. Sie besteht in einem Gitterkäfig, der oben mit Leinewand bedeckt ist, von zwei Maulthieren, einem vorne, dem anderen hinten, getragen und von zwei Männern geleitet wird, wovon einer auf einem dritten Maulthier voran der andere gemeiniglich neben her reitet. Dies ist vielleicht das Fuhrwerk Harmemara bei Curt. 3, 3. worin Darius Kinder und ihre Umgebung fortgeschafft wurden.

Gleich beim Antritt unserer Reise hatten wir einen Beweis von der Rüstigkeit unseres Mehmandar; denn, als einer seiner Diener sich ungebührlich betragen hatte und dem Traghimmel, worin Lady Ouseley reisete, immerfort

zu nahe gieng, rief er den Mann zu sich und ließ ihn auf der Stelle bestrafen. Er selbst schug ihn mit seinem Schwert, und dann mit der Geißel. Dann mußte sein Gefolge ihn anfassen. Sie warfen ihn zu Boden, schlugen ihn mit Fäusten, dann mit Stöcken, traten auf ihn und deckten ihn so zu, daß er kaum auf sein Pferd gehoben werden konnte. Dies alles geschah, ohne den armen Kerl auch nur zu vernehmen, mitten auf der Straße, im Dunkeln, und als zu gleicher Zeit ein starker Reiterhaufen vorüberzog.

Unser vorige Mehmandar, Zeky Khan, verließ uns kurz vor Baj-gah. Nachdem wir das Kaluhn mit ihm geraucht, auf einem Teppich gesessen, welcher auf einen Fels an der Landstraße gebreitet ward, standen wir auf, um weiter zu reisen und sein starkbärtiges Gesicht schien so viel ächten Schmerz auszudrücken, daß wir es ihm beinahe glaubten. Als Abschiedsgeschenk sendete ihm der Gesandte einen Operngucker, der ihm als ein Jagdfernrohr beschrieben ward, eine silberne Jagduhr und einen kleinen Diamantring.

Wir hielten in Zergun an. Um Mittag war die Hitze 106°. Mücken und Taranteln stachen und schreckten uns sehr; denn Tarantelbiß soll nach den Persern giftig und tödtlich seyn. Die scheußlichsten Spinnen sind es ganz gewiß.

Am 11. Jul. zwei Stunden vor Sonnenaufgang erreichten wir Persepolis und blieben daselbst bis zum 13ten Nachts zwölf Uhr. In dieser Zeit wurden keine besonderen Entdeckungen gemacht; nur den sehr engen Eingang in das erste von Chardin beschriebene Grabmal, ließen wir durch unsere Schanzgräber räumen, krochen auf dem Bauche hinein und fanden die von ihm erwähnten Sarkophage, beinahe mit Erde überschüttet. Gordon

Digitized by Google

ließ einige Bauern, vorn an der Treppe, welche ich vorher hatte räumen lassen, graben und brachte einige Bruchstücke zu Tage. Unter anderen fand er einen Stein, worauf ein zweispänniger Wagen von einem aufrechtstehenden Manne gefahren wird; ein anderer von einem aufgezäumten Pferde; beide so sauber erhalten, daß jedes Einzelne am Geschirr genau gezeichnet werden könnte.

Von hier gieng es zunächst nach Sewund. Gewöhnlich reiset man Sommers über Mayin; weil es aber an manchen Stellen unbewohnt ist, so mußten wir auch in dieser Jahrzeit den Winterweg machen. Wir lagerten uns dicht am Ufer des Sewundflusses, der sich durch das enge Thal in die Ebene Merdascht windet und oberhalb Fhatabad in den Bend-Emir fließt. Das Thal, wo wir anhielten, ist mit wild gestalteten Bergen umgeben und mit der Süßholzpflanze bedeckt, welche die Perser sús nennen, die Khor Schuter aber Kameeldorn, weil diese Thiere sie vor allen anderen Pflanzen gern benagen. Das Kauen desselben verursacht einen leichten schaumigten Speichel im Munde, der dem Thiere sehr zu behagen scheint. Das Dorf selbst lag unfern von unserem Lagerplatz auf einer Anhöhe, war aber ganz menschenleer; denn alle Bewohner lebten in Zelten, manche in einstweiligen Hütten aus rohen, in die Erde geschlagenen, mit Baumzweigen und Geniste überdeckten Pfählen. Dies thun sie, um dem Flusse näher und kühler zu wohnen, als im Dorfe. Sewund gehört zu dem Boluk, oder der Pflege von Hafreck Baln, welche ein und zwanzig Dörfer befaßt, aber unter der Gerichtsbarkeit Mirza Mahomed Alis steht, desselben, der in Merdascht Landpfleger ist, obwohl dies Gebiet nur bis Hadschabad geht. Der Sohn dieses Mannes kam heraus, dem Gesandten entgegen und entschuldigte seinen Vater, der noch von einer langen mühseligen Reise ausruhte. Wirklich sahen wir ihn auch, als wir an das

Digitized by Google

Dorf kamen, unter einem Schoppen fest schlafend auf dem Boden, einen Speer ihm zu Häupten, welches noch jetzt, wie zu Saul's Zeiten, die Stätte bezeichnet, wo ein Mann von Bedeutung ruht. 1 Sam. 26, 7.

Am Tage darauf gelangten wir nach Kemihn, wohin es einen kürzeren Weg giebt, als den wir reiseten, durch den Teng Paru, einen solchen Engweg, daß kein beladenes Maulthier durch kann. Der Mehmandar wollte uns gern bis Morghab haben, ohne daß wir nach Kemihn giengen, weil der letztere Ort so von allen Lebensmitteln entblößt wäre, daß wir nicht so viel finden möchten, als wir brauchten; da es aber acht Parasangen betrug, was für des Gesandten Familie in einem Tage zu weit war, so giengen wir nach Kemihn. Hier fanden wir, was der Mehmandar gesagt, nur allzu wahr; denn, so wohlangebaut auch außen die Gegend schien, wunderten wir uns doch, im ganzen Dorfe keine lebende Seele zu finden. Die Diener des Mehmandars drängten sich bald in die Häuser ein, die sie bloß von Weibern besetzt fanden, die Männer waren in die Gebirge geflohen, sobald sie von unserer Nähe gehört hatten. Der Mehmandar erklärte uns, daß ihn der Prinz von Schiras eingeschärft habe, nicht in Kemihn zu bleiben, weil Mirza Ahady, dem es gehörte, es jüngst mit so schweren Steuern belastet hätte, daß die Bewohner die Gesandtschaft auch nicht einmal einen Tag erhalten könnten. Dennoch erzwang der Mehmandar von den armen Weibern so viel, wie wir für uns und unser Vieh brauchten; und damit ließ er sich noch nicht genügen, sondern er bestand auch darauf, vierzig Tomahns baar zu erheben, eine Summe, die ihm in jedem Dorfe, wo wir nach Angabe des Firman anhalten würden, als Sportel, oder Zahngeld, wie sie es nennen, angewiesen war. Diese Forderung erregte großes Klaggeschrei unter den Weibern; sie kamen bei Haufen aus den Häusern, schlugen sich die

Digitized by Google

Häupter und hoben die Hände zum Himmel empor. Was der Mehmandar nicht in Geld bekommen konnte, nahm er in Natura; seine Leute nahmen alles kleine Geräth, was die armen Geschöpfe gelassen hatten, gewaltsam mit fort und brauchten den Stock gegen sie ohne alle Umstände. Das Gefühl, welches die neueren Perser gegen Weiber haben, spricht sich recht gut in dem Worte zaifeh aus, von zaif, schwach, gebrechlich, unmächtig, welches sie zu Bezeichnung eines einzelnen Weibes brauchen; von Weibern überhaupt brauchen sie das Wort zenan. Vor unserer Abreise entschädigte der Gesandte die armen Leute ohne Vorwissen des Mehmandar.

Auf der Ebene von Kemihn bemerkten wir eine Trümmer, welche die Perser die Ueberbleibsel von einem Schlosse Bahrams nennen. Es ist ganz aus an der Sonne gebrannten Ziegeln und gleicht im Allgemeinen den Ueberbleibseln, die wir auf meiner letzten Reise bei Surmek sahen, und die angeblich auch aus Bahrams Zeit waren.

Wir kamen auch an einem Lagerplatz von Ilahts vorüber, deren Zelte ganz in regelrechter Reihe aufgeschlagen waren, und wie Meßbuden aussahen. Alles Volk kam heraus, uns anzugaffen; und, da keine ihrer Frauen verschleiert war, so konnten wir dagegen bemerken, daß keine einzige auch im mindesten auf Schönheit Anspruch machen konnte.

Am 16ten kamen wir von Kemihn nach Morghab und machten einen Abstecher links, um das Mesched Mader-i-Suleiman zu sehen, von welchem ich in meinem ersten Tagebuche gesprochen. Unsern Führern, welche, was ich schon früher gehört hatte, wiederholten, daß nämlich nur Weiber in dieß Gebäude dürften, unbemerkt sprengten wir mit einem gelinden Druck die enge Thür und giengen hinein. Auf der Seite dem Kebleh gegenüber, dem

Puncte, wohin sich die Muhamedaner bei'm Gebet wenden, ist die Mauer mit Bildwerken und einer Arabischen Aufschrift verziert; und in einer Ecke fanden wir eine Sammlung staubiger Handschriften, meist Abschriften aus dem Koran, außer einer Menge kleiner Weihgeschenke von zinnernen Lampen u. s. w., welche gewöhnlich an heiligen Plätzen der Muselmänner zu finden sind. Der Körper des Heiligen soll, wie man uns sagte, im Dache des Gebäudes sich befinden.

Auf einem der Pfeiler auf der Ebene, der etwas entfernt von den anderen steht, ist eine ausgehauene Figur, die früher meiner Beobachtung entgangen war. Sie ist sehr entstellt; dennoch sieht man noch genug, um das Allegorische darin anzuerkennen. Ich betrachtete die Ueberbleibsel der Mauer auf dem Berge näher, als vorher und erstaunte über dieß treffliche Mauerwerk. Die Steine sind regelmäßig viereckig mit einem Hochbilde auf jedem; und an dem Schnitt der Linien, welche die Steine verbinden, sind Löcher in geregelten Zwischenräumen, deren Zwecke wir nicht errathen konnten. Auf die Muthmaaßung konnten sie jedoch führen, daß diese Mauern, wie die zu Ekbatana, verziert und in den jetzt bemerkbaren Löchern Metallplatten geheftet waren, so wie ebenfalls Silber- und Goldplatten an den zwei innersten Stadtmauern angebracht gewesen seyn müssen. (Herodo. Klio 98.)

Die Ueberbleibsel zu Morgahb insgesammt, nämlich das Grabmal, die Säulen und Pfeiler, das Bildwerk, die Pfeilinschriften, der Feuertempel und die Mauer auf dem Berge, sind Denkmäler, welche beweisen, daß hier eine bedeutende Stadt gelegen haben muß, und verdienten wohl von Alterthumskundigen tiefer untersucht zu werden.

In der jetzigen Jahreszeit nimmt sich Morgahb weit besser aus, als bei meiner ersten Durchreise im Winter.

Digitized by Google

Die Berge umher sind mit Weinstöcken bepflanzt und die Stadt selbst sieht wie neu aufgebauet, was gegen das sonstige allgemeine Trümmerhafte und Verfallene Persischer Gegenden überraschend absticht. Die Mauern waren ausgebessert und hier und da neue Häuser bemerklich. Diese Pflege ist beinahe 600 Jahre in den Händen einer Familie Arabischen Ursprungs gewesen, deren Häuptling jetzt noch der in meiner ersten Reise erwähnte Aga Khan ist, der, trotz allen gegen ihn angestifteten Umtrieben, sich doch zu behaupten gewußt hat. Dieser Umstand erklärt einigermaaßen das verhältnißmäßig blühende Ansehen; denn, wo nur ein Araber ist, scheint er auch seine patriarchalischen Tugenden nicht zu vergessen.

Nicht weit von Morgahb holte den Gesandten Aga Khans Sohn ein, ein einsichtiger und gutartiger Jüngling, der seinen damals in Regierungsangelegenheiten nach Schiras gegangenen Vater entschuldigte. Unter anderen erfuhren wir von ihm, daß in der Nähe von Morgahb Bleigruben wären, und ein zu Tage gefördertes Mahn zwanzig Abassihs, ungefähr acht Schilling zu 7½ Pfund werth sey.

Am 17ten machten wir einen Abstecher von dem auf meiner ersten Reise verfolgten Wege und kamen nach Kaziuhn. Die Gegend, in welcher es liegt, wird für weit kälter gehalten und liegt augenscheinlich höher, als die, wo wir früher reiseten. An manchen Orten fanden wir das Korn noch unreif, ja grün. Offenbar war die Temperatur der Luft wesentlich verändert; denn um zehn Uhr war die Sonne nicht im mindesten unangenehm, dagegen sie anderwärts eine Stunde nach ihrem Aufgange schon lästig zu werden anfieng.

Ganz Persien — und dasselbe gilt von allen Ländern, wo Nomaden sind — ist, nach der Erfahrung der Zeital-

Digitized by Google

ter, in Hitze und kalte Gegenden eingetheilt worden. In den südlichen Landschaften Persiens werden sie mit den ursprünglich Persischen Wörtern bezeichnet, die heißen Dschermesir, und die kalten Serdesir. Im Norden, wo die tartarischen Kriegseinbrüche einen bleibenderen Eindruck hinterlassen haben, braucht man die tartarische Bezeichnung Kischlak für heiße und Yeylak für kalte Gegend.

Ein schönes Yeylack, welches gute Waiden und Wasser in Fülle hat, wird von den Ihlahts besonders hoch gehalten, und sie treiben ihre Heerden auf die höchsten Gebirge, wo dieser reiche Segen ausgeschüttet ist. Daher erklärt sich wohl Jes. 49, 9—11. Kaziuhn liegt im Konguriboluk, wo zusammen 13 Dörfer sind. Ein Berg, Koh Kasreh Jakob, oder Jakobs Schloßberg ist von da aus zu sehen, auf welchem sich mancherlei Trümmern befinden sollen; wahrscheinlich aber sind es, wenigstens der Beschreibung nach, nur Muhamedanische. Ein anderer Berg, Koh Khorgohn, vom Dorfe Khorgohn, bei welchem er liegt, benannt, ist vor den übrigen ausgezeichnet durch seinen, aus mehreren kleinen konischen Bergen bestehenden Gipfel. Khorgohn liegt von Kaziuhn N. 48° O.; zwei Meilen mehr nordwärts davon ist noch ein Bahram's Schloß.

Am folgenden Tage kamen wir nach Delu Nezer, einem noch in der kalten Gegend gelegenen Dorfe. Wir können das beweisen; denn wir sahen uns genöthigt, der Morgenfrische wegen unsere Oberröcke anzuziehen. Um Mittag gieng ein sehr starker Wind aus Nordost. Wir sahen manche seltene Vögel, besonders einen, der in allen nördlichen Landschaften häufig ist, Türkisch Bokara Kara, Persisch Sinh Sineh genannt, welches beides Schwarzbrust heißt. Er hat eine warzige Haut um das Auge,

Digitized by Google

nackte Füße, die Zehen inwendig rauch, und so Männchen als Weibchen haben einen kleinen Sporn am Fuße. Er hat einen starken gewölbten Krummschnabel, die Nüster unter den Federn. Die Füße sind schwarz und der Vordertheil des sehr starken Fußes ist mit kurzen braunröthlichen Federn bedeckt. Das Männchen ist braun, schwarz gefleckt, das Weibchen schmuzgelb und braun gemischt. Um den Vordertheil des Rumpfes auf der Brust ist ein schwarzfiederiges Hufeisen, am Weibchen stärker bezeichnet, als am Männchen. Der ganze untere Theil des Rumpfes ist schwarz. Sie fliegen volkweise, haben einen sanften Gesang im Fluge, nisten in Ebenen und laufen nicht weg, wo sie einmal sich niedergelassen. Im Frühling sind sie immer paarweis. Ihr Fleisch ist nach den Knochen hin schwarz, nach außen hin weiß und schmeckt recht gut.

Am 19ten kamen wir nach Eklihd, gewöhnlich Kelihl genannt. Wiewohl die Straße durch Berge geht, ist sie doch sehr gangbar. Sie schloß mit einem, Teng Asseri genannten Stieg, welcher uns in eine Ebene führte, an deren Ende wir Eklihd sahen. Die Lage der Stadt zeichnete sich durch einen Wald großer Bäume aus, welcher eine grüne Strecke bildete, wie wir sie in Persien noch nicht gesehen. Als wir diesen Fleck betraten, wurden wir gleich überrascht wie erfreut von den großen herrlichen Bäumen, dem schönen Baumschlag und den Zweigverflechtungen, welche anmuthig von klaren, nach allen Richtungen hin fließenden Bächen reich bewässerte Flecke beschatteten. Mag wohl seyn, daß wir aus einer so unausgesetzt öden Gegend, wie wir durchreiset waren, Eklihd's Schönheiten höher entzückt begrüßten, als sie verdienten; auf jeden Fall aber sah hier alles blühender und gedeihlicher aus, als in den bisherigen Dorfschaften.

Die wundernswürdigsten Bäume in der Eklihder Dorfschaft sind der Wallnußbaum, wovon wir die herrlichsten

Arten sahen, der Maßholder mit weit ausgehenden Aesten, die Weide, die Pappel, die Fichte und vielerlei Obstbäume. Aus einem solchen Baumdickigt erheben sich in sehr malerischen Formen die Thürme von vier verschiedenen Festungen, die nicht gar weit auseinander liegen und die Masse der dasigen Dorfschaft enthalten. Der Hauptstrom, der diesen fruchtbaren Fleck wässert, entspringt eine Meile südwestlich von den unbewohnten Theilen des Waldes und strömt bedeutend stark unter einem, von Bäumen überschatteten Felsen hervor. Er ist fischreich und soll ein Wunderwerk des Propheten seyn; und wiewohl dieser Prophet nie in Eklihd, überhaupt nicht in Persien war, so zeigten unsere Führer uns doch eine von ihm im Felsen abgedrückte Hand und zürnten, wenn wir über ihre Leichtgläubigkeit lächelten. Der ganze Fleck, mit Fischen und allem, wird als heilig angesehen; freilich wäre Eklihd ohne ihn eine Wüste.

Dieser Platz steht, wie Kaziuhn und Delunezer, unter der Regierung derselben Arabischen Familie, die auch Morgahb beherrscht.

Als wir Abadeh erreichten, kehrten wir wieder auf die in meinem ersten Tagebuche beschriebene Straße zurück; darum sind weitere erdkundliche Einzelnheiten unnöthig. Unerwähnt aber darf ich nicht lassen, was unser Mehmandar sagte, indem es den Perser und die Regierung seines Landes wahrhaft schildert. Als wir nämlich alle die große Volksleere und den Verfall von Abadeh beklagten, dessen Trümmern doch seinen vormaligen großen Umfang bewiesen, sagte er: „Ihr habt ganz Recht. Erführe der König, wie es mit diesem Theil des Landes steht, er käme hieher und hiebe jeden Schurken nieder.“

Zu Schuldschiston trafen wir einen Türkischen Tartar mit Briefen aus Konstantinopel, und nie war

ein Bote willkommener, da er uns lang erwartete Nachricht von unserem Lande und unseren Familien brachte. Wir sahen an dem Lächeln, das sich über sein feierlich ernstes Gesicht ergoß, worin auch bei der trübseligen Erzählung seiner Behandlung in Persien sich wohl keine Miene verzogen hätte, wie froh er war, uns zu treffen. Als wir ihn fragten, wie ihm die Perser gefielen, faßte er seinen Mantelkragen, schüttelte ihn und rief: „Gott bereite ihnen Unglück! Lügner, Diebe, Schurken! Seht um meinen Pfeifenkopf bin ich gekommen; meine Pistolen haben sie mir gestohlen. Dem Himmel sey Dank, daß ich Euch endlich wieder sehe!"

Dieses Rockschütteln, das in der Türkei sehr gewöhnlich ist, ist unstreitig dasselbe und von gleicher Bedeutung, wie wenn Paulus, als die Juden ihn verfolgten und schmäheten, seine Kleider schüttelte. A. G. 18, 6. So auch das Staub von den Füßen Schütteln nach Christi Befehl, Matth. 10, 14.

Tages darauf kamen wir nach Marhoud Beggy, und begruben einen unserer Schanzgräber, ein Opfer des Klimas. Wir machten sein Grab 400 Ellen von unserem Lagerplatze, und verbargen es so viel, als möglich, den Persern, weil wir fürchteten, sie möchten es aus Neugier und Habsucht nach unserer Abreise öffnen.

Von Delunezer bis hieher hielt uns unser Mehmandar in steter Spannung; er sagte, er habe ganz sichere Nachricht, daß eine Räuberbande vom Bakhtiarihstamm alle Anstalten getroffen habe, uns auf dem Zuge anzugreifen, und unser Gepäck zu plündern. Zu Abadeh hatten wir Mahomed Beg, einen thätigen, vom Statthalter von Ispahan uns mit mehreren Tuffenktschis, oder Flintnern zugesendeten Mann getroffen, der uns auf diesem Wege geleiten sollte, allein die gegen den erwarteten Anfall ge-

Digitized by Google

troffenen Vorkehrungen beruhigten uns so wenig, daß wir vielmehr überzeugt waren, wenn eine gewandte Diebesbande uns zu berauben wirklich vorgehabt hätte, es hätte ihr gelingen müssen. Da wir bei Nacht zogen, so war die Verwirrung in unserer zahlreichen Gesellschaft bloß wegen der Vertheilung unserer Kraft, unbeschreiblich. Der Hauptzweck war, uns alle zusammen zu halten und in einem Haufen zu ziehen. Dieß, wie gut an sich, wurde doch so elend ausgeführt, daß, als wir nun alle auf einen Klump zusammengeballt waren, alle Ordnung und aller Personenunterschied wegfiel. Jedermann schien zugleich das Sprecherrecht zu haben, und hundert verschiedene Stimmen erhoben sich auf einmal in hundert verschiedenen Sprachen, was nun mit dem Pferdegewieher, Eselsgebrüll und Maulthier- und Kameelgeläute, die Verwirrung aufs Höchste steigerte. Zum Glück ließen sich keine Bakhtiaris sehen und der ganze Gewinn, den wir von unserem Persischen Geleite hatten, waren ihre Versicherungen, wie tapfer sie sich hätten halten wollen, wenn wir angegriffen worden wären.

Die Baktiarihs sind ein tapferes, kühnes Bergvolk, bewohnen besonders die Hochlande von Luristan, finden sich aber auch in den Yeylaks und Kischlaks, die sich von Kerman bis Kazeruhn und von Kom bis Schoster erstrecken. Ueber ihren Ursprung haben sie abweichende und entgegengesetzte Ueberlieferungen; einige behaupten ins Wüste hin, sie kämen aus dem Osten her; andere von Rum — der in Persien gewöhnliche Name für die Türkei — und so durchaus, daß sie nicht Persischen Ursprungs sind. Ihre Sprache könnte dieser letzten Behauptung zu widersprechen scheinen, da sie viele Wörter aus dem Altparsischen hat und der Zendsprache sehr verwandt ist. Aber etliche Bräuche haben sie, welche sie von den neueren Persern unterschieden. Ihr volksthümlicher Tanz besonders, der Tschuppi, gleicht ganz der Arnautika der neueren Griechen, welcher allge-

mein für einen Altgriechischen angesprochen wird. Er wird von einer unbestimmten Anzahl Personen getanzt, die eine geschlossene Reihe bilden, indem sie einander fest bei'm Gürtel halten, dann sich seitwärts schwenken, den Takt mit den Füßen treten, welche sie abwechselnd vorwärts setzen, die Spitzen aufwärts. Anführer ist ein Mann, der allein, abgesondert von den anderen, tanzt, ein Tuch in der Luft schwenkt und bei'm Tanzen singt. Bakthian klingt so ganz wie Baktria, daß man dabei an die Griechische Niederlassung denkt, welche Alexander dort anlegte, und die nach de Guignes von den Tartaren westwärts getrieben worden seyn soll *).

Bei ihren Beerdigungen freuen sie sich, statt zu trauern (2. Sam. 12, 20. 22 f.), denn sie ziehen sich um das Grab her, und singen und tanzen den Tschuppi zu Musik. Ist der Todte in der Schlacht geblieben, so freuen sie sich um so mehr, weil sie seinen Tod, als (Kalal) gesetzlich ansehen. Stirbt er aber fern von seiner Heimat, so errichten sie ein einstweiliges leeres Ehrenbegräbniß, legen seine Mütze, Waffen und anderes ihm Zugehörige darauf und tanzen fröhlich um dasselbe.

In Luristan bewohnen sie Dörfer von 20 bis 30 Häusern auf schwer zugänglichen Bergrücken, wo sie Wasser und Gras haben; einige leben auch in Höhlen. Diejenigen, welche ich sprach, behaupteten, sie übten alle Gastlichkeit wandernder Stämme, und führten dafür an, daß unter ihnen ein altes Weib sich lieber selbst verkaufe, als ihren Gast Noth leiden lasse. Andere Perser dagegen haben mich versichert, daß sie Fremde sehr ungern unter sich sehen und

*) S. *Robertson's* disqu. concern. ancient India und seine 16. Note.

unbedenklich einem Wanderer alles, was er besitzt, abnehmen. Ihr berühmtester fester Platz ist etwa zwei Menzils, oder Rasten von Deßfuhl, und heißt kurz ausgesprochen, Deß, aber auf Bakhtiarisch Dessi minidezu und soll inmitten eines langen Engweges liegen, den er beherrscht.

Der Stamm wird in zwei Aeste getheilt, die Haft Leng und die Tschahar Leng, welche wiederum in viele Tirs oder Stämme ein- und unterabgetheilt werden. Leng heißt in ihrer Sprache Füße, und die Benennungen Haft Leng, sieben Fuß, und Tschahar Leng, vier Fuß, sagen sie, schreibe sich von einer, in alten Zeiten an ihren Stamm gemachten Forderung einer bestimmten Reiteranzahl her, welche so ausgehoben wurde, daß ein Theil des Stammes sieben Fuß, oder 1¾ Pferd, der andere nur vier, oder ein Pferd geschätzt wurde. Sie haben starke Familienbande, sind ihren Khans außerordentlich zugethan und stehen zu ihnen, wenn sie aufgeboten werden; aber der Bakhtiare, der mir diese Nachrichten größtentheils gab, versicherte mich, daß sie unter sich, in ihren häuslichen Kreisen beständig in Zwiespalt wären und er selbst in Streitigkeiten mit seinen Verwandten 16 Wunden bekommen hätte. Hätten sie Gelegenheit und Beistand, so würden sie, allem Vermuthen nach, sich ihrer Lehnspflicht gegen Persien entschlagen; und das weiß der König so gut, daß er mehrere Familien von ihnen in besonderen Dörfern um Teheran als Geiseln für das gute Benehmen der übrigen aufbewahrt. Wie die Sachen jetzt stehen, wird ein Theil von ihnen bereits als Yaghi, oder aufständisch angesehen, und von Assad Khan, einem ihrer Häuptlinge angeführt, der die ganze Gegend in einer Art von Schrecken hält, und sogar Ispahan bedrohet.

Am 25., ehe wir unsere Zelte in Komischa erreichten, trafen wir unseren alten Freund Mirza Abul Hassan Khan, den ehemaligen Persischen Gesandten in England, der bis hieher von Ispahan uns entgegengekomen war. Er

hatte uns in Schiras verlassen, weil er vom Könige nach Teheran geladen worden war, und nachher von ihm die Erlaubniß erhalten hatte, einige Zeit mit seiner Familie in Ispahan zuzubringen. Er schien sich sehr zu freuen, uns wieder zu sehen und grüßte uns auf Persische Weise, welche, unter vertrauten Freunden darin besteht, daß man wechselseitig sich über des anderen Nacken beugt und dann Wang an Wange legt; vermuthlich das alte an den Hals fallen und Küssen im A. und N. T. 1. Mos. 33, 4. 45, 14. Luk. 15, 20.

In Komischa entstand ein Streit über den Vorrang zwischen dem königl. Mehmandar und den von dem Statthalter zu Ispahan dem Gesandten entgegengeschickten Personen, dessen Folgen beinahe für einige tödtlich geworden wären. Das Thal Yezdikhahst bildet die Gränze der Landschaften Fars und Irak; nun waren wir jetzt auf dem Gebiete des Statthalters und folglich machte er auf die Ehre Anspruch, den Gesandten als seinen Gast zu behandeln, und seine Leute waren geschäftig, uns Mundvorrath in unser Lager zu bringen. Mirza Zeky dagegen bestritt das Recht des Statthalters, ihm die Mehmandarschaft zu entreißen und gab dem gemäß seine Befehle. Dieß gab ein ernstes Gefecht auf den Straßen von Komischa zwischen den Städtern und einigen von unseren Leuten, welche ihr gewöhnliches Surfat, oder Mundtheil geholt hatten und schwer verwundet in's Lager zurückkamen. Sie traten ganz blutig vor den Gesandten, einige mit zerschlagenem Haupte, andere mit Armwunden, und behaupteten, die Sache auf's ärgste ausmalend, daß sie auf Anstiften der Häuptlinge von Komischa so behandelt worden wären. — Auf Ansuchen des Gesandten wurden die Beleidiger sofort ausgeliefert und einer von ihnen bei'm Barte herbeigezogen, was ihnen ein so heiliger Theil ist, als uns die Nase. Sie wurden ohne weiteres zu Boden geworfen; einer setzte sich auf den Kopf, ein zweiter auf die Füße des Verbrechers und die übrigen Theile wurden unbarm-

Digitized by Google

herzig mit einem Prügel durchgegerbt. Hierauf kamen die Häupter der Stadt in einem Haufen, um sich zu entschuldigen; ihre Strafe war, daß sie sich nicht setzen durften.

Bei Komischa besuchten wir das Grab Schach Reza's, ein mit einer Kuppel gekröntes und von einem dichten Hain umschattetes Gebäude. In seinem Umkreise sind zwei Wasserbecken, in beiden viel zahme Fische, welche die Perser für heilig ansehen und nicht fangen lassen. Xenophon bemerkt, daß die Syrer die zahmen Fische im Flusse Chalus als Götter ansehen und ihnen nichts zu Leide thun ließen. (Anab. 1.)

Ehe wir Mayat erreichten, trafen wir Mirza Abdul Kossim, einen vertrauten Beamten des Statthalters von Ispahan, einen Hakim oder Doctor, einen Gelehrten der Stadt und einige andere angesehene Männer. Dergleichen Abgesendete heißen Pischwaz, Wegeröffner, und gehören mit zu den vorzüglichsten Persischen Ehrenbezeigungen gegen Gäste. Je ausgezeichneter die Entsendeten sind und je weiter sie gehen, desto größer ist die Ehre.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Am Tage unseres Einzugs wurden wir zuerst von dem jüngsten Sohne des Amihn-ad-Daulah, einem Knaben von etwa 13 Jahren eingeholt, der aber den Gesandten schon mit aller Ruhe eines alten Höflings empfieng. Nachdem er die gewöhnlichen Eingangsbegrüßungen „Ihr seyd willkommen, Ihr erweiset uns Ehre, Seyd ihr munter? wie befindet Ihr euch? Es fehlt Euch doch nichts?" und dann das Bismilleh „Im Namen Gottes" abgemacht, folgte eine lange Pause, nach welcher der kleine Held seine eingelernten Höflichkeiten nochmals von vorne, zu unserer nicht geringen Ergötzlichkeit, wiederholte.

Männer von Bedeutung in der Stadt stellten sich nun von Zeit zu Zeit unterwegs vor, und, wie wir weiter vorwärts zogen, bezeigten zwei Brüder Amihn-ad-Daulah's, mit Brokadröcken aufgeputzt, Shawls um ihre Mützen, dem Gesandten ihre Ehrfurcht. Diese Reihenfolge von Personen, die, je näher wir der Stadt kamen, desto angesehener waren, erinnert an die immer ehrenwerthen Fürsten, welche Balak zu Balaam sendete. 3. Mos. 22, 15. Endlich kam auch noch der Statthalter selbst, der

älteste Sohn Amihn-ad-Daulah's, eine Meile von der Stadt den Gesandten zu empfangen.

Unser Zug war nun durch die Neugierigen in Ispahan zu einer ungeheueren Menge angewachsen und gieng in ziemlich guter Hoffnung, bis er an einige neue Anpflanzungen am Eingange der Stadt gelangte, wo er durch die Mauern häufig aufgehalten wurde. Diese Umgebungen nehmen, so viel ich urtheile, das, was zu Chardin's Zeiten die längste und breiteste Straße in Ispahan war, ein, welche 30 Schritte breit und ungefähr ein Viertelmeile lang war. Die eine, zunächst der Stadt, heißt Thatabad nach dem Könige; die andere, durch welche wir unseren Einzug hielten, Amihn Abad nach Amihn-ad-Daulah. Im A. T. sind unzählige Beispiele neuer Namen, welche manche Plätze nach Eroberungen, oder zu Ehren eines Fürsten, oder sonst ausgezeichneter Personen erhielten.

Die hier berührten Anlagen sind in der That nur ein Werk der Eitelkeit und scheinen keinen anderen Zweck zu haben, als den zahlreichen Trümmern, die überall in den Zugängen zu dieser ehemals ungeheueren Stadt vorkommen, ein schönes Ansehen zu geben. Sie sind in geraden Linien gepflanzt; aber zu beiden Seiten und in der Mitte Rosenbäume, Wasserbecken und Rinnen an den übrigen Stellen. Wie wir vorüber zogen, spielten Springbrunnen, und wir wurden aufmerksam gemacht, daß die Wasserbecken zu Ehren des Gesandten mit Blumen verziert waren. Dergleichen kleine Aufmerksamkeiten sind, so weit ich urtheilen kann, entscheidende Hauptzüge des Persischen Charakters.

Endlich erreichte der, noch immer von der Menge begleitete Zug Saadatabad, den zum Hofhalt der Gesandtschaft bestimmten Platz. Dieß war einer von den Palästen Schach Thama's und wir stiegen von unseren Pferden

ab. Bei einer ungeheueren offenen Halle, deren Dach von zwölf hölzernen Pfeilern getragen, mit Spiegelglas ausgelegt und die innen mit Gemälden und Vergoldung prächtig ausgeschmückt war. Hier war an der Erde ein Frühstück von Früchten und Zuckerwerk in Chinesischen Schaalen aufgehäuft und auf Persische Weise mit Baumwolle und Goldblättchen ausgeputzt. Als Alle saßen und der gewöhnliche Brauch des Rauchens und Kaffeetrinkens vorüber war, folgte ein Frühstück aus Persischen Gerichten; alles wurde im Beisein des Pöbels, der uns vom Anfange an begleitet hatte, abgethan. Da waren weder Wachen noch Geländer, sie abzuhalten und nur, wenn sie ein wenig zu arg drängten, stürzten ein 5 bis 6 starke Kerle mit Stöcken unter sie, schlugen rechts und links blind darauf los und trieben so die Menge etwas zurück. Es war wirklich ein neuer Auftritt und muß für sie sehr ergötzlich gewesen seyn, uns in knappen Beinkleidern verlegen sitzen und ungeschickt mit den Fingern essen zu sehen. Als die Gesellschaft aufbrach, entstand ein allgemeines Gereiße um den Abhub und, trotz allen ausgetheilten Prügeln, trug der Pöbel alles tapferlich von dannen.

Da Ispahans jetziger Zustand großentheils eins ist mit Amihn-ad-Daulah, und seine Geschichte tiefe Einsicht in die wechselnden Ereignisse Persischen Lebens gewährt, so wird hoffentlich folgende Nachricht über ihn willkommen seyn. Ursprünglich war er Würzkrämer in Ispahan, wo er und seine Familie geboren sind. Seine erste Erhebung aus dieser Niedrigkeit war, daß er der Ket Khoda (oder Entsendeter) seines Mahal, oder seiner Abtheilung ward; dann, daß er es von einem größeren Mahal ward. Hierauf ward er Kelanter, oder Maire der Stadt; nachher Thabit, oder Haupt eines reichen und ausgedehnten Gebiets bei Ispahan, wo er sich durch seine gute Regierung rühmlichst bekannt machte. Nun machte er sich bei

dem letzten Könige durch ein großes Pischekesch, oder Geschenk, beliebt, und, weil der damalige Statthalter in Ispahan ein ausschweifender, ungerechter und harter Mann war, gelang es ihm, denselben abzusetzen und selbst Beglerbeg zu werden. Hier wußte er nun durch seine genaue Kenntniß des Handels und aller Hülfsquellen der Stadt, und ihrer Einwohner die Einkünfte, wie noch nie zuvor, zu steigern. Er ward Handelsgenoß jedes Krämers, Pachters und Kaufmanns, half denen, die es brauchten, mit Baarschaft aus, und unterstützte die, deren Gewerb schon schwunghaft war. Auf diese Weise schien er Wohlthaten zu erzeigen, steigerte aber doch nur durch seine vielen Monopole die Preise fast aller Waaren. Da jedoch diese Einkünfte scheinbar ohne Bedrückung der Bauern erhoben wurden, so galt er für einen großen Rentbeamten und stieg, trotz allen Gegenstrebungen seiner Feinde, reißend schnell im Vertrauen des regierenden Königs und in Ehrenstellen. Als der jetzige König den Thron bestieg, sicherten ihm sein Eifer, seine Ergebenheit, besonders aber seine Geschenke die Fortdauer königlicher Gunst und endlich ward er Amihn-ab-Daulah, oder zweiter Staatsvezier. Wie er den Reichthum erworben, wodurch er aus seinem Würzladen sich empor arbeitete, ist nicht ganz genau bekannt. Seine Feinde sagen, in den letzten Bürgerkriegen in Persien wäre tief in der Nacht ein Zug von Dschaafer Khans Maulesel dicht an seinem Hause vorübergezogen, wovon zwei zufällig sich von den übrigen getrennt und in seinen Hof verlaufen hätten; sie wären mit Schmuck und anderen Dingen von großem Werth beladen gewesen, welche er sich nach dem Sturz dieses Fürsten zugeeignet hätte. Das wäre ein hübsches Zwischenspiel in einem Arabischen Nachtmährchen, und allerdings muß er wohl auf diese, oder andere Weise Mirza Schefi, dem damaligen ersten Minister, Geschenke gemacht haben, um nur vor ihn kommen zu dürfen.

Digitized by Google

Es kann kein auffallenderes Beispiel, als ihn geben, wie wenig Geburt, oder andere Gaben nöthig sind, um in Persien ein Staatsmann zu werden. Er ist so ganz ohne Wissenschaften, wie man von einem Würzkrämer erwarten muß. Lesen und Schreiben mußte er freilich, als er nun stieg, lernen; es ist ihm aber so schlecht gelungen, daß er kaum eine gewöhnliche Note fertigen, oder nur zwei Worte zusammenhängend schreiben kann. Auf Niemanden aber paßt das „wenig können ist eine gefährliche Sache" besser als auf ihn; denn einesmals sollte er in einem Gehör beim König ein Verzeichniß eben eingegangener Geschenke ablesen und machte einen solchen Verstoß daß Sr. Maj. in Zorn geriethen, und ihn beinahe tüchtig abgestraft hätten. Da zog er sich noch mit augenblicklicher Erlegung einer starken Summe, als Entschuldigung seiner Unwissenheit, aus der Verlegenheit. Sancho verstand das Ding doch besser.

Indessen in seinem besondern Fache, Geld zu erheben um des Königs Kassen zu spicken, hat ihn vielleicht noch keiner in Persien übertroffen; gleichwohl waren die Ispahaner, von welchen doch die Reichthümer bezogen werden, im Ganzen recht gut auf ihn zu sprechen. Er setzt seinen Stolz darein, die Stadt und ihre Umgebungen zu verschönern und das ist ihm seit meinem letzten Besuche, offenbar gelungen. Die öffentlichen Bauten sind hergerichtet und verschönert worden, neue Anlagen angepflanzt, der Landbau ist bedeutend gediehen, und allgemein scheint mehr Reichthum und Wohlhabenheit verbreitet.

Am Abend unserer Ankunft stattete der Amihn-ab-Daulah dem Gesandten einen Ehrenbesuch ab. Der Gesandte saß in einer Ecke des Zimmers und stand auf, als jener eintrat, ohne von seiner Stelle zu gehen. Das ist Hofsitte unter Persern von gleichem Range. Einer von

Digitized by Google

nur etwas niedrigerm Range hätte ihn an der Zimmerthür empfangen, und einer von noch niedrigerm an der Hausthür. Unser Freund Mirza Abul Hassan Khan war bei ihm; dieser setzte sich, nachdem er vom Amihn-ad-Daulah die Erlaubniß erhalten, in einiger Entfernung nieder. Auf diese Hofsitte halten Persiens Große sehr; denn, da ihr Hofgepränge hauptsächlich darin besteht, daß Männer vor ihnen stehen, so erlauben sie ihren Untergebenen nicht leicht, sich zu setzen. Auch Mahomed Beg war im Gefolge, stand aber die ganze Zeit. Mirza Abul Hassan Khan benutzte seine Kunde unserer Sprache, dem Gesandten anzudeuten, wie lieb es Mahomed Beg seyn würde, wenn Sr. Exc. bei Amihn-ad-Daulah sein Fürsprecher werden wollten; und, als dieß geschehen, sahen wir ihn Tags darauf in einem Brocadanzug, den ihm der Amihn-ad-Daulah so eben geschenkt hatte, erscheinen. Der Mirza gab zu verstehen, daß ein Paar Worte des Lobes auch nützlich werden könnten; da sagte der Amihn-ad-Daulah, nachdem er beiden Theilen einiges Schöne gesagt, zum Gesandten, „Ich gebe des Mirza Ohr in Eure Hand, und was Mahomed Berg betrifft, so gebe ich ihn Euch ebenfalls (pischkesch schuma est); er ist ein Geschenk für Euch."

Am folgenden Tage stattete der Gesandte den Gegen-Besuch ab, aber früh um 6 Uhr, welches bei den Persern, wenn große Hitze ist, die gewöhnliche Besuchzeit ist. Des Amihn-ad-Daulah Haus lag ziemlich fern von unserm, im östlichen Theile der Stadt und wir mußten durch lange Reihen von Basars, die, wie gewöhnlich in solchen Fällen, auf Befehl der Regierung auf's Beste herausgeputzt waren durch Auslegung einer Fülle der besten Waaren; denn die Perser wissen gar wohl, daß die Menge und Art der Waaren in den Gewölbern einer Stadt der sicherste Maasstab ihres Wohlstandes ist.

Digitized by Google

An der Hausthür des Amihn-ad-Daulah ward der Gesandte von einigen seiner ersten Officiere empfangen und durch viele dunkle, enge und verwickelte Gänge in ein geräumiges Viereck geführt, das mit mehreren und im Ganzen besser aufgestellten Bewaffneten, als am fürstlichen Hofe zu Schiras, umgeben war. Hier fanden wir die Vornehmsten der Stadt bereit, den Gesandten zu empfangen, ausgenommen Abdullah Khan, den Statthalter, Amihn-ad-Daulahs Sohn, der demüthig im Vorzimmer unter dem Gefolge stand und bewieß, wie groß im Morgenlande die kindliche Ehrfurcht gegen Aeltern ist. Denn bei Anlässen, wie diesem, mag der Sohn auch noch so mächtig seyn, er sitzt doch nie vor seinem Vater. (1 Mos. 31, 35). Diese Achtung erzeigt man auch Müttern; und nichts beweiset das Alter dieses Brauchs mehr, als was bei Curtius 5, 2. Alexander zu Sisygambis sagt: „Ich weiß, daß es bei euch ein großes Vergehen eines Sohnes ist, vor seiner Mutter sich zu setzen, wenn sie ihm nicht die Erlaubniß dazu ertheilt."

Die große Stadt Ispahan, die Chardin vier und zwanzig Meilen im Umfange angiebt, würde, die Trümmer, wenn ich so sagen darf, ausgejätet, jetzt auf ein Viertel zusammenschrumpfen. Man sollte meinen, Gottesfluch läge auf dieser Stadt, wie auf Babylon. Häuser, Basars, Moscheen, Paläste, ganze Straßen stehen völlig öde und verlassen, ich bin meilenweit unter ihren Trümmern umhergeritten, ohne ein lebendes Wesen zu treffen, ausgenommen etwa einen Schakal, der über die Mauern guckte, oder einen Fuchs, der in seinen Bau schlüpfte.

In einer langen Strecke von Trümmern, wo Häuser in den stufenartigsten Verfall vorkommen, sieht man hie und da ein bewohntes Haus, dessen Eigenthümer Hiobs verlorenem Manne gleicht 15,28. Dergleichen Bemer-

Digitized by Google

kungen hat man in manchen Theilen von Ispahan zu machen Anlaß, und, hat man die eigene Trauer, welche sie einflößen, nicht selbst empfunden, so giebt es dafür keine Worte.

Sind nun aber die Trümmer, einzeln betrachtet, ein trauriger Anblick, so bezeichnen sie doch wieder, da sie aus der Ferne im Ganzen überschaut von den bewohnten Häusern ununterscheidbar sind, den Umfang der Stadt und geben einen Begriff von ihrer ehemaligen Größe. Die Ansicht, die ein Reisender bekommt, wenn er von Süden herkommt, ist im schönsten, großartigsten Style; und man kann es dem Perser wohl verzeihen, wenn er in Entzücken bei diesem Anblick ausruft, sein Ispahan sei nisfeh jehan, die halbe Welt.

Will man sich ein Bild von dieser Stadt machen, so darf man sie mit keiner europäischen Hauptstadt vergleichen. Da sind keine langen und breiten Straßen, keine baukünstlerische Schönheiten, und wenig Denkmäler öffentlicher prachtliebender Großmuth, oder besonderen Wohlstandes. Das Innere der Häuser in Ispahan ist freilich, wie beinahe in allen despotisch regierten Ländern, weit besser, als es von außen scheint. Wo von der Straße aus fast nichts von einem Hause zu sehen ist, als eine kahle Mauer, wie dieß meist in persischen Häusern der Fall ist, bleibt für äußere Zierat wenig Raum. Diese fortgehenden Mauern ohne Fenster geben der Straße einen so dumpf geheimnißvollen Anstrich, daß er durch die hier und da aus den kleinen Maueröffnungen verstohlen auf die unten Vorübergehenden blickenden Frauen nur noch erhöht wird.

Die Eingänge von der Straße in die Häuser sind meistens klein und niedrig. Eines armen Mannes Thür ist kaum 3 Fuß hoch; und das ist eine Vorsichtsmaasregel,

Digitized by Google

damit die Diener der Großen nicht hinein reiten, was sie, wenn es einen Gewaltstreich auszuführen gilt, gewiß unbedenklich thäten. Nur eines vornehmen und mächtigen Mannes Wohnung erkennt man an der Thür, welche, je nach der Eitelkeit des Besitzers, hoch oder höher ist. Eine hohe Thüre ist eins der königlichen Ehrenzeichen; so des Allah Capi in Ispahan und Bab Homayan, oder die erhabene Pforte in Constantinopel. So muß es auch in der Vorzeit gewesen seyn. Jerusalems, Zions ꝛc. und andere Thore werden in der Schrift oft mit Hindeutung auf ihre Größe erwähnt.

Dergleichen Zierat eines Wohnhauses zieht das Auge der Menge so sehr an, daß, wer für reich gehalten zu werden fürchtet, sie sorglich vermeidet, um nicht die Statthalter lüstern zu machen. Die Kaufleute von Ispahan zum Beispiel, worunter es einige sehr reiche giebt, haben absichtlich kleine winze Eingänge an ihren Häusern, indeß inwendig große Ueppigkeit herrscht. In der Türkei sind zwar Manche so eitel, daß sie auch ein an sich kleines Haus mit einer Thüre, wie sie einem Palaste zukäme, versehen; aber sie bezahlen auch gewöhnlich ihre Schaustellung gar theuer. Wer seine Thüre hoch macht, ringet nach Unglück, sagte schon der weise König Sprüchw. 17, 19.

Die Häuser in Ispahan sind ein Geschoß hoch, aber der Abtheilungen darin so viele, daß selbst die kleinsten eine bedeutende Baustelle einnehmen; was in unseren Häusern von Umfang durch die Höhe gewonnen wird, geht in Persien in die Breite. Man baut mit Erde, oder Ziegeln, und die gleiche Höhe und Farbe aller zusammen gewährt einen trübseligen Anblick.

Die Basars sind weit ausgedehnt und man kann zwei, drei Meilen weit unter ihnen bedeckt gehen. Sie sind

Digitized by Google

nach den Gewerben geordnet, was für Käufer sehr bequem ist; dasselbe mag auch in den ältesten Zeiten bereits der Fall gewesen seyn, wenn man aus Jerem. 37, 21. folgerecht schließen darf.

Für Fremde sind die Bazars der unterhaltendste Erholungsplatz; denn hier strömt immerfort Volk zusammen, von allen Ständen, jeder in seinem eigenen Beruf. Manche durch die arabischen Nächte uns so bekannt gewordene Auftritte sieht man hier verwirklicht. Der junge christliche Kaufmann; die Frau von Stande auf ihrem Maulesel, von ihrem Hämling und ihrer Sclavin begleitet; der jüdische Arzt; der Dalal, oder Waarenausrufer; der Bartputzer Almascar, der in einem kleinen Laden mit dem Rücken an die Wand gelehnt sitzt, und fast jedes andere Gewerb ist hier zu sehen. Die Mollahs, oder Rechtsgelehrten, sieht man gewöhnlich auf Mauleseln umher reiten; es gehört mit zu ihrer Würde und Stande, auf weißen, aus Arabien kommenden und darum seltenen, Eseln zu reiten; woraus sich im Buch der Richter 5, 10 erklärt.

Freitags, als am Ruhetage, ist das Gedräng auf den Bazars am stärksten und da sieht man die Frauen in Gesellschaft nach den Todtenäckern am Saume der Stadt gehen und an den Gräbern ihrer Angehörigen trauern.

Gen Süden der Stadt ist eine wüste Strecke, Hessar Derreh, oder die tausend Thäler genannt, zumeist schieferartiger Boden, wo die Straße von Schiras nach Ispahan durchgeht. Dies ist, nach der Perser Angabe, die Bühne der Rustamschen Kämpfe mit dem Drachen; und bloß wegen der giftigen Ausdünstung dieses Ungeheuers, sagen sie, sei der Boden hier so unfruchtbar. Auf einer Höhe, von wo aus man die Stadt weithin überschauen kann, erblickt man auch einen kleinen runden Thurm mit einer Kuppel, um welchen eine kufische Inschrift läuft;

er ist aus kleinen Ziegeln und wahrscheinlich aus derselben Zeit, wie die Gebäude zu Rey bei Teheran. Chardin nennt ihn Mil Schatir, oder den Pfeiler des Läufers, und sagt, wer als solcher in des Königs Dienste treten wolle, müsse eine Probe seiner Behendigkeit und Kraft geben und von dem Thore des königlichen Palastes aus, zwölf Pfeile nach einander aus diesem Thurme zwischen Auf- und Untergang der Sonne holen. Nach seiner Angabe ist es ungefähr eine und eine halbe Meile vom Palaste bis zum Thurme; dies betrüge also 36 Parasangen, oder 120 Meilen in ungefähr vierzehn Stunden. Die Volkssage über diesen Thurm ward uns folgendermaaßen erzählt. In der Vorzeit versprach ein König von Persien dem, welcher von Schiras bis Ispahan seinem Pferde voranlaufen könne, seine Tochter zur Gemahlin. Einer seiner Schatirs hatte die Aufgabe beinah gelöset, indem er die mit dem Thurme bezeichnete Anhöhe erreicht hatte. Der König fürchtete, er müsse sein Versprechen halten, und ließ seine Gerte fallen. Der Schatir sah wohl ein, daß, wenn er, mit Binden, wie er war, umwickelt, sich bücken wollte, um die Gerte aufzuheben, sein Todt sofort erfolgen müßte. Er nahm sie also mit dem Fuße auf in die Hand und überreichte sie dem König. Da dieser Streich dem König mißlungen war, ließ er seinen Ring fallen; worauf der Schatir, der sein Schicksal unvermeidlich sahe, ausrief, „O König, du hast dein Wort gebrochen; ich aber will dir meine Unterwerfung bis an's Ende zeigen." So hob er den Ring auf und starb. Zum Andenken an diese Begebenheit wurde der Schatir auf diesem Fleck begraben und dieser Thurm, jetzt Schatirs Grabmal genannt, über seiner Asche errichtet.

Gen Osten sind die großen Trümmer des Fleckens Schehersistan, das einst als Hoflager der Edeln von Ispahan berühmt war, jetzt aber nur aus einigen Häusern

besteht, die von den sie umgebenden Trümmern kaum unterscheidbar sind. Hier sind die Ueberbleibsel eines Mausoleum, ein treffliches Ziegelgebäude mit schön gewölbter Kuppel. Daran ist ein hohes Minareh, aber die Wendeltreppen darin sind so verfallen, daß man jetzt unmöglich hinaufgelangen kann. An diesem Flecken ist eine feste Brücke über den Zainderuhd, jedoch nicht gut erhalten. Die östlichen Umgebungen von Ispahan sind weder so blühend, noch so volkreich, als die westlichen.

Einige Zeit nach unserer Ankunft hatten wir Gelegenheit, die westlichen kennen zu lernen, indem wir einen Ausflug nach den für so sehenswürdig ausgegebenenen bebenden Säulen von Guladohn machten. Wir mußten durch enge Wege, die in dichte Fruchtgärten und durch mehr als wir je hier zu Lande sahen angebautes Feld führten. Die bebenden Säulen sind zwei Minarehs an den Seiten eines gewölbten Baus über dem Grabe eines heiligen Mannes. Man zeigte uns das Wunder und sendete Knaben auf die Spitze jeder Säule, welche mit aller Kraft sie erschütterten und nicht bloß die Säule, sondern das Dach des Gebäudes darunter merklich, wie von einem Erdbeben bewegt, dröhnen machten. Wir hielten das für einen Fehler des Baues; die Perser aber schrieben es lieber dem Heiligen darunter zu. Unser Cicerone war dießmal Hadschi Ibrahim, des Königs erster Gärtner, dessen Haus an den Pfeilern lag, wo er ein Mahl für den Gesandten und sein Gefolg bereitet hatte. Da er einmal auf Wunder gekommen war, so wußte er nicht, wo er aufhören sollte. Er erzählte, häufig scheine ein übernatürliches Licht am Grabe des Heiligen; auch beschrieb er die Ueberbleibsel einer in einem benachtbarten Mausoleum geweihten Wunderjacke, die, obwohl ein Lumpen, doch etliche Mahns wog. Ein eben daselbst aufgehenkter verschlissener Bockschwanz, versicherte er, träufle von Zeit zu Zeit gar geheimnißreich

drei Tropfen Oel herab. Und so hätte er uns wohl mit mehr dergleichen Erzählungen unterhalten, hätte uns nicht der Anblick seiner Erfrischungen davon erlöset, unter welchen einige der besten und größten Pfirchen waren, die wir je gegessen hatten.

Zwei Meilen ungefähr von den bebenden Säulen, ist ein dreieckigter, von fern bestimmt sichtbarer Berg, genannt Ateſch Gah, oder Feuerplatz. Er besteht aus mehreren Felsschichten und sein bester Anstieg ist ein Pfad östlich. Auf seinem Gipfel sind einige alte Gebäude von Lehmziegeln in der Sonne gebrannt, aber von sehr großem Umfang, zwischen welchen Rohrschichten sind, ohne irgend bemerkbaren Mörtel. Die Perser halten diese Gebäude für Wercke der Guebern. Von der Spitze dieses Bergs genossen wir eine weite Aussicht auf die reich angebaute Gegend, welche der Fluß Zainderud begränzt, dessen Krümmungen mit dem Grün und den Pflanzen, die ihn auf seinem Laufe begleiten, bezeichnet sind.

In den westlichen Stadtumgebungen am Zainderud sind viele Taubenhäuser, welche, von den Wohnungen entlegen, bloß in der Absicht errichtet sind, um Taubenmist zum Dünger zu sammeln. Es sind große runde Thürme, unten breiter als oben, mit kegelförmigen Luftlöchern, wodurch die Tauben hinein kommen. Ihr Inneres ist wie eine Honigwabe, voll von Löchern, deren jedes ein stilles Plätzchen zu einem Neste bildet. Auf ihr Aeußeres scheint mehr, als auf die Wohnhäuser verwendet zu werden; denn sie sind gemahlt und ausgeschmückt. Die starken Taubenvölker, die ich auf eines dieser Gebäude sich niederlassen sah, erläutern vielleicht am besten Jes. 60, 8. Ihre Menge und Gedrängtheit macht, daß sie buchstäblich wie eine Wolke in der Ferne aussehen und die Sonne im Vorüberflug verdunkeln.

Digitized by Google

Taubenmist ist der theuerste Dünger der Perser, und da sie ihn meistens nur zur Pflege der Melonen brauchen, so wird begreiflich, warum die Melonen von Ispahan besser sind, als die aus anderen Städten. Der Ertrag eines Taubenhauses ist auf 100 Tomahns jährlich; und der große Werth dieses Mistes zu Erziehung einer Frucht, die in der großen Sonnenhitze den Einwohnern unentbehrlich ist, erläutert wohl jene Stelle 2 Kön. 6, 25 wenn in der samaritanischen Hungersnoth ein Viertel Kab Taubenmist fünf Silberlinge gilt.

Im Fluge, oder im Felde Tauben zu schießen ist kein Verbot vorhanden; wenn sie aber geschossen werden, indem sie sich auf ein Taubenhaus setzen, so wird gar bald Klage erhoben. Die Perser essen keine Tauben, obwohl wir sie recht schmackhaft fanden. Merkwürdig ist, daß ich weder hier, noch in südlichem Persien je eine weiße Taube sah, was, nach Herodotus Klio 138 ein den alten Persern abscheulicher Vogel war. So herrscht in Westengland in mehr als einer alten Familie der Aberglaube, daß, wenn das Haupt der Familie stirbt, eine weiße Taube über dem Bette des Verstorbenen schwebt.

Einigermaaßen kann man die Bevölkerung Ispahans nach der täglich in den Schlachthäusern geschlachteten Schaafmenge berechnen. Jedes von den Metzgern geschlachtete Schaaf wird von 5 Schahis von der Regierung geschätzt, und täglich werden, gegen eine geringe Abgabe, 175 in Ispahan verbraucht. Zu Chardins Zeit wurden täglich 2000 Schaafe im Schlächterhause versteuert, was nach seiner Berechnung für 600.000 Seelen reichte; 175 also in dieser Zeit würden für 52,000 Seelen reichen; da jedoch auch in Privathäusern noch viel Schaafe geschlachtet werden, so wird man nicht so gar weit von der Wahrheit abkommen, wenn man die Volksmenge in Ispahan auf 60.000 setzt.

Digitized by Google

Als ich mich hienach erkundigte, erfuhr ich, daß wenn das Schaaf geschlachtet, enthäutet und so weit ist, daß der Metzger es in seinen Laden tragen kann, so wird es mit einem Gemisch von rother Thonerde an einem sichtbaren Theile des Leibes bezeichnet; und dies heißt mohur kerden, oder siegeln, weil es mit einem siegelartig geschnittenen Stück Holz gestempelt wird. S. Harmer 1. S. 121. Dieß ist Zeichen, daß die Gebühren an die Regierung abgetragen sind, und der Metzger es nun nach Belieben verkaufen kann.

Ende August's hatte der Amihn-ad-Daulah dem Gesandten und seinem Gefolge ein Fest zu geben beschlossen. Am festgesetzten Tage also kam, wie es in Persien bräuchlich ist, Abends gegen 5 Uhr ein Bote, uns einzuladen, oder abzuhohlen. Denn versagt ist jeder schon, woraus Luc. 14, 16. f. erklärbar wird. Als wir am Hause abgestiegen waren, wurden wir durch kleine und dunkle Gänge nach einem kleinen viereckigten Gehöf gebracht, wo ringsum Gemächer waren, Wohnungen für Frauen, die bei dieser Gelegenheit umgezogen waren; und als wir in ein niederes Zimmer traten, fanden wir unsern Wirth mit einem Dutzend Freunden auf uns wartend. Der Gesandte bekam den Ehrenplatz am Fenster; neben ihm, zur Linken, saß Amihn-ad-Daulah. Die übrigen Gäste setzten sich rund umher im Zimmer, je nach ihrem Range. Unter ihnen war ein Greis, Abstämmling in gerader Linie aus der Seffi Familie, den sie Nawab nannten und der seinen Platz neben dem Amihn-ad-Daulah einnahm. Wiewohl er dürftig und ohne Macht ist, wird er doch stets mit der größten Achtung behandelt. 2 Sam. 9, 1. 7. Er bekommt täglich sein Mundtheil vom König, wie Jojachin 2 Kön. 25, 30. Dies ist ganz im Geiste asiatischer Gastlichkeit.

Digitized by Google

Tritt ein Perser in eine Meijlis, oder Gesellschaft, nachdem er die Schuhe außen gelassen, so grüßt er mit den gewöhnlichen Selam aleikum, Friede sei mit euch! die ganze Gesellschaft (Matth. 10, 12); dann überschaut er, welcher Rang ihm gebührt und klemmt sich geradeswegs in die Reihe der Gäste ein, ohne sich wegen der Störung, die er macht, zu entschuldigen. Begreiflichermaaßen giebt es unter einem eitlen Volke Rangstreit genug, und man konnte es deutlich an den Mienen der Uebrigen sehen, wenn einer eine höhere Stelle eingenommen hatte, als ihm gebührte. Die persischen Schriftgelehrten, Mollahs, sind in dieser Rücksicht höchst anmaaßend, wie schon die jüdischen nach Marc. 9, 39. Jedoch hat der Herr des Gastmahls das Vorrecht, jeden so hoch hinauf zu setzen, als ihm beliebt. Davon hatten wir hier ein Beispiel; denn, als die Gesellschaft bereits vollzählig war, kam der Statthalter von Kaschan, ein bescheidener Mann, obwohl von sehr hohem Range und hatte sich ganz unten an gesetzt. Da wies ihm der Amihn-ad Daulah, der ihm schon durch seine Bewillkommung seine besondere Aufmerksamkeit erwiesen, mit der Hand einen höhern Sitz an, den er ihn einzunehmen bat, was denn auch geschah. Man vgl. die Parabel Luc. 14.

Wir saßen in dem kleinen Zimmer, bis die Vorspiele von Rauchen, Kaffeetrinken u. s. w. beseitigt waren. Früchte in Menge, nebst Zuckerwerk und Eis, was die Perser vor dem Essen genießen, wurden auch aufgetragen, und, nachdem alles abgeräumt war, wurde das Essen angekündigt. Der Amihn-ad-Daulah stand auf, lud den Gesandten und die übrigen Gäste ein, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen, wo wir ein auf europäische Weise angerichtes Mahl vorfanden. Auf mehreren rohen, unbemahlten, ungleichen, hufeisenförmig gestellten Tischen waren alle Gerichte, die ein persisches Gastmahl ausmachen,

Digitized by Google

nicht symmetrisch aufgestellt — denn das verbot die Menge, sondern im eigentlichen Sinne auf einander gehäuft, so daß geschmortes Geflügel unter gebratenem Lamme, Eierkuchen unter geschmortem Geflügel, Eier unter Eierkuchen, Reis unter allem und so fort lag. Jeder Europäer hatte Messer, Gabel, Mundtuch und Teller vor sich; aber ach die armen Perser kamen dabei gar schlecht zurecht. Einige saßen auf so hohen Stühlen, daß sie weit über die Alpenbühne von Fleisch und Braten empor ragten; andere wieder saßen so niedrig, daß sie wie in den Thälern verloren waren und mit dem Munde ungefähr tischhoch reichten. Ißt ein Perser auf seine gewöhnliche Weise, so werden die Gerichte vor ihn auf den Boden gesetzt, er kauert sich nieder, und bringt seinen Mund so nahe, daß er die Speisen bequem vom Tisch zum Munde führen kann. Hier aber, wo sein Mund so fern von den Speisen und seine Finger bloß Vermittler zwischen beiden waren, ging es gar langsam und unsicher. Es war lustig, ihre Unbeholfenheit zu sehen und wie auf den Gesichtern der Eßlustigsten unter ihnen der Zorn ausbrach, aus lauter Höflichkeit gegen uns ihr Müthchen an einem so trefflichen Mahl nicht kühlen zu können.

Als die Tafel aufgehoben war, wurden wir durch dunkele und verwickelte Gänge nach dem Divan khoneh oder dem öffentlichen Theil des Hauses geführt, dessen Säle mit einer Menge kleiner an den Mauern angebrachter Lampen und an Dräthen aufgehenkten Talglichtern erleuchtet waren. Des Lichts war überviel, aber auch des Gestanks. Nachdem wir uns lange genug umgesehen, fragte der Amihn-ad-Daulah den Gesandten höflich, ob er das auf den umgebenden Mauern und überall im Hofe befindliche Feuerwerk losgebrannt zu sehen wünschte? und auf des Gesandten höfliche Erwiederung ward die Luft mit Tausenden von Raketen und vielerlei Kunstfeuern erleuchtet.

Digitized by Google

Während dieſes Schauſpiels ſahen wir zufällig ein Weib mit hoch bemaltem Geſicht und zierlich aufgeſchmücktem Haupt durch ein Fenſter eines der kleinen obern Zimmer, die in das große Zimmer gingen, wo wir ſaßen. Ihre muntern Blicke und glänzenden Augen bewieſen, daß ſie nicht ungern ſich von uns bemerkt ſah. Es dauerte aber nicht gar lange, ſo flog das Fenſter zu, und kurz darauf erſchien ſtatt ihrer einer von Amihn-ad-Daulahs Söhnen. Dieſe Schöne, wer ſie auch ſeyn mochte, erinnerte uns an Jeſebel, die ihr Angeſicht auch ſchminckte, ihr Haupt ſchmückte und zum Fenſter herausguckte. 2 Kön. 9, 30.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Sandatabad unser Aufenthaltsort, war in der Nähe von Dschulfa, der Armenischen Gränzstadt, gelegen. Der weite Umfang der Trümmern, welche Dschulfa umgeben und die an einigen Mauern ehemaliger Häuser noch immer sichtbaren Prachtüberbleibsel bestätigten Chardins und anderer Reisenden Nachrichten von ihrem vormaligen Glanze. Der jetzige Zustand der Armenier ist im Vergleich mit ihrem Wohlstand unter Schach Abbas, ganz kläglich. Die schönen Häuser, welche sie damals besaßen, deren Ueberbleibsel beweisen, wie reich ihre Besitzer gewesen seyn müssen, sind nicht mehr zu sehen. Obwohl die noch übrigen wenigen Armenier an dem Amihn-ad-Daulah, der andere, sich in Dschulfa niederzulassen ermuntert, einen großen Schutzherrn haben, so ist doch ein Elend unter ihnen merklich, welches einen Mangel an Vertrauen zu der Regierung, unter welcher sie leben, voraussetzt. Statt 3.400 Häusern, deren sich Dschulfa in den Zeiten Schachs Abbas rühmen konnte, zählt es jetzt kaum 300. Die Hauptkirche ist ein schönes, innen recht hübsch verziertes Gebäude und hat, was in muhamedanischen Ländern für ein großes Vorrecht gilt, eine Glocke. Einige andere Kirchen haben zwar auch Glocken; aber die

Digitized by Google

geringern sowohl, als die zu dem Nonnenkloster gehörige eine, haben bloß ein zwischen zwei Holzpfeilern aufgehenktes Brett, was, wenn das Volk zum Gebet zusammenberufen wird, mit einem Hammer angeschlagen wird. So klein auch jetzt die Armenische Gemeinde ist, sind doch noch zwölf Kirchen zu ihrem Gottesdienst bestimmt.

Nicht eher, als bis wir eines Tags Italiänisch von einem kleinen, frischen, heitern Manne angeredet wurden, waren wir inne geworden, daß es in Ispahan eine Römisch katholische Kirche gebe. Er war ihr Priester und der letzte der Sendlinge von der Propaganda, der sich schon lange in Persien niedergelassen hatte. Er hieß Pater Joseph, war ein gebornet Römer, und hatte 15 Jahre in Ispahan gelebt, doch in dieser Zeit kaum ein Wort Persisch wegbekommen, wofür er aber fließend Armenisch und Türkisch sprach. Wir ergriffen die erste Gelegenheit, ihn zu besuchen und machten ihn auch bald ausfündig; denn jeder Innwohner von Ispahan schien ihn zu kennen. Wir gingen früh bei Zeiten, und pochten eine geraume Zeit an seiner Thür, ehe wir sich etwas regen hörten, was einen Bewohner verrieth. Endlich öffnete er selbst, nachdem er sich gehörig versichert hatte, wer ihn besuchen wollte, eh er so kühnes Wagstück beging, sehr vorsichtig die Thür. Diese Vorsicht war sehr natürlich; denn er und sein Genoße, eine Katze, waren die einzigen Bewohner seines Hauses und seiner Kirche, welche ein ganzes geräumiges Gebäude bildend, wohl auf weit mehr Glaubensgenossen berechnet war, als jetzt sie besuchen. In den meisten Muhamedanischen Ländern sind die Christen, weil sie beständig verfolgt und gedrückt werden, sehr behutsam beim Thürenöffnen. Unser früher Eindrang hatte den guten Mann aus dem Schlafe geweckt; denn wir sahen sein Bett auf der Ziegelflur ausgebreitet und in der Eile hatte er sich nicht einmal anzukleiden Zeit gehabt. Zuvor-

Digitized by Google

berst zeigte er uns die Kirche, welche nach Maasgabe des unbedeutenden Stammgutes in baulichem Wesen, reinlich, ordentlich und besser verziert war, als wir erwartet hatten. Sie gehört dem Dominicanerorden, wovon gewöhnlich vier bis fünf Mönche in Ispahan wohnen, und ward von einer katholischen Frau erbaut, welche im Jahr 1700 ein Vermächtniß zu diesem Zweck machte, und deren Grab jetzt im Innern der Kirche zu sehen ist. Ehedem hatten die Karmeliter und Jesuiten jedes ihre Kirche und Kloster in Dschulfa, die Augustiner und Kapuziner aber in Ispahan selbst; aber sie sind schon vor langer Zeit eingegangen.

Pater Joseph berichtete uns, daß jetzt seine Heerde nicht über vierzehn bis funfzehn Seelen betrage, daß aber in Persiens bessern Zeiten eine Menge Europäer einen Theil der sonn- und feiertäglichen Versammlung ausmachten. Wir konnten uns selbst im Geiste nach Europa versetzen, da wir Italiänisch sprachen, in einer Kirche, die denen in katholischen Ländern von innen so glich. So lange der Papst noch Macht hatte, erhielt der Pater noch immer Unterstützung in Geld; jetzt aber war er so bedrängt, daß er kaum wußte, wovon er leben sollte. Er meinte, er wäre wohl, wie die andere Mönche, gern längst schon in sein Vaterland zurückgekehrt; nur hielt er es für seine Pflicht, sich der kleinen noch in Ispahan vorhandenen Heerde katholischer Christen anzunehmen. Während der Unruhen unter Aga Mahomed Khans Regierung pflegte er auf seinem Kirchdach mit einer Flinte auf der Schulter Wache zu halten, und, wenn er angegriffen zu werden fürchtete, machte er unbedenklich Miene Wiederstand zu leisten.

Hierauf öffnete er die Bücherei, ein großes viereckigtes Zimmer mit Bretern ringsum, worauf allerlei staubigte Bücher aufgehäuft lagen. Auch der Fußboden war mit

Büchern, alten Papieren, Briefen, Nachrichten, alle das Geschäft früherer Sendlinge betreffend, bedeckt, in verschiedenen Sprachen, und manche sehr alt. Die Bücher waren Französisch, Italiänisch, Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, meist religiösen Inhalts, aber so vernachlässigt und unordentlich, daß uns kein vollständiges Werk in der ganzen Sammlung auffindbar schien. Wir legten einige Bücher beiseite und fragten, ob er sie uns nicht verkaufen wollte; aber der ehrliche Mann, wiewohl er beinahe verhungerte und wahrscheinlich keinen Nachfolger erwarten durfte, schlug uns unsern Antrag entschieden ab und sagte, sie gehörten nicht ihm, sondern der Kirche. Ja er versicherte uns sogar, er habe gehört, daß einige Bücher gestohlen und von den Persern zu Maculatur verbraucht worden wären, und er halte es für seine Schuldigkeit, sie wo möglich wieder zu kaufen, was er auch thäte, wenn er Mittel dazu hätte. In einem Lande, wo das Wort Gewissen nicht einmal bekannt, noch weniger aber seine Mahnungen fühlbar werden, einen so gewissenhaften Mann zu finden, war eine rechte Freude. Er ist, seitdem dieß geschrieben, in Ispahan gestorben.

Wir begleiteten den Wundarzt der Gesandtschaft in das Armenische Nonnenkloster zu Dschulfa. Er hatte es schon früher einmal auf Verlangen besucht und ging jetzt wieder hin, einigen Hülfbegehrenden Arzeney zu reichen. Es waren neun Nonnen, bis auf zwei alle alt und häßlich. Sie sind von Kopf bis zu Fuß in ein grobes dunkelblaues Tuch gekleidet, baarfuß und einen ledernen Gürtel um die Lenden, woran ihre Schlüssel u. s. w. hingen. Keine von ihnen sprach Persisch. Aus dem Kloster gingen wir in das Haus eines Armenischen Priesters, dessen Familie Hülfe heischte. Wir traten durch eine niedrige schlechte Thüre in die Wohnung, erstlich in einen reinlichen, von einem Weinstock, der an einem Spalier

wuchs und sich über den ganzen Raum verbreitete, beschatteten Hof. Dann kamen wir in ein nettes, mit guten Teppichen belegtes Zimmer, in dessen einer Ecke eine Wiege, wie eine Schiffshangematte, schwang, deren Enden an einem Nagel in der Wand einerseits, andererseits an die Fensterspatren gebunden waren. Als wir kamen, schaffte die Frau, welche des Wiegenkindes wartete, es in ein anderes Zimmer. Der Arzt untersuchte zuerst des Priesters Mutter, die den Staar auf einem Auge hatte, der nur durch Stich geheilt werden konnte, dem sie aber sich nicht unterwerfen wollte. Hierauf kam des Priesters Schwester und klagte nur über Kopfweh; endlich kam auch des Priesters Frau, ein niedliches junges Weibchen, bloß aus Neugier, uns zu sehen; denn sie klagte über nichts als Dildardi, Kopfschmerz. Sobald es bekannt ward, daß der Arzt in der Stadt sey, kamen auch viele andere Frauen, die, wirklich, oder in der Einbildung krank, sich alle nach dem Puls fühlen, oder die Augen besehen lassen wollten. Böse Augen schienen allgemeine Klage; und wirksame Gegenmittel schienen sie nicht zu haben, wiewohl sie viele lächerliche Arkane brauchten, worunter Frauenmilch mit Zucker vermischt das gewöhnlichste war.

Die Armenierinnen sind nicht so ganz verschleiert, wie die Muhamedanerinnen. Der Schleier läßt die Augen ganz frei und bedeckt gerade die Nase, wonach man sich eine Vorstellung von den Zügen und dem Ausdruck der Gesichter machen kann. Was den untern Theil des Gesichts bedeckt, ist so eng angezogen, daß die Nase jeder Armenierinn so breit gedrückt ist, wie eine Negernase. Ihre Züge sind breit und grob, ihre Farbe schön und roth, die Augen schwarz; im Ganzen aber haben ihre Gesichter wenig Anziehendes. Wenn sie ausgehen, verhüllen sie sich in einem großen weißen Schleier vom Kopf bis zum Fuß. Daheim tragen sie stets das Nasenband, welches sie selbst

im Bette nicht ablegen. Ihre Tracht besteht in einem seidenen Hemde, einem Paar seidner Pluderhosen, die bis an die Knöchel gehen, einem engen Gewand, welches unter dem Hals mit silbernen Haken befestigt wird und einem Ueberkleid, meist aus wattirtem Baumwollenzeuch, vorn ganz offen. Sie tragen einen silbernen Gürtel, der auf den Hüften ruht und gewöhnlich seltsam gearbeitet ist. Ihre Füße sind nackt; manche tragen silberne Reifen um die Knöchel. Bis auf einen langen geflochtenen Zopf, der über den Rücken hinunterhängt, ist kein Haar zu sehen. Auf dem Kopfe haben sie eine Art Kissen, welches spitz nach oben ausläuft. Die oben erwähnte Priesterfrau war, als die begünstigteste, in karmoisine Seide gekleidet; die andern hatten nur gedruckte Baumwollenzeuche.

Am 31. Aug. begruben wir des Gesandten Kutscher, einen jungen Mann von kaum 22 Jahren, der, trotz allen Bemühungen ihn zu retten, an einem hartnäckigen Fieber starb. Er ward auf den Armenischen Gottesacker begraben, der an dem Saume von Dschulfa liegt und dessen Umfang die Erzählung früherer Reisender von der Armenischen Volksmenge in den blühenden Zeiten der Seffiberrschaft bestätigt. Die Gräber bestehen gewöhnlich aus einem länglichten schwarzen Steinblock, mit einer Aufschrift, oft mit einer emplematischen Bezeichnung des Gewerbs, oder Handwerks des Verstorbenen. Ist es ein Zimmermann so ist eine Säge und ein Hammer darauf; ist es ein Schneider, Scheere und Maaß; ist's ein Gelehrter, ein Buch und ein Lesepult. Am äußersten Ende dieses Begräbnißplatzes, an den Gebirgen, sieht man noch die Gräber der Holländer, Engländer, Franzosen und Russen, die hier starben, als die Europäischen Völkerschaften in Persien noch Factoren und Kaufleute hatten. Unter andern bemerkten wir das Grab eines gewissen Rudolph, eines Teutschen Uhrmachers, den die Armenier als einen

Digitized by Google

Blutzeugen betrachten, weil er seinen Glauben — er war Protestant — nicht gegen den Islam vertauschen wollte. Chardin, der die Geschichte erzählt, sagt, er sey von Sefi dem Ersten zum Tode verurtheilt worden, weil er einen Perser, freilich aus Selbstwehr erschlagen; und wäre er Muselmann geworden, weßhalb der König lange in ihm drang, so wäre seines Lebens geschont worden. Seine Grabschrift ist ganz einfach — „Hier liegt Rudolph."

Der Kutscher ward in eine Bettdecke eingenähet — denn Särge sind in Persien nicht bräuchlich — und so in die Erde gelegt. Wir begiengen sein Begräbniß feierlich. Der Gesandte las die Seelenmesse über ihn und Armenier waren seine Todtengräber.

Oestlich von da ist ein sehr großer Persischer Begräbnißplatz, in dem Gebiete Takht Pulad, welcher sehr verfallen und vernachlässigt ist. Die Gräber der Perser sind denen der Armenier sehr ähnlich, nur mit Arabischen und Persischen Aufschriften. Die der ärmeren Leute sind aus Ziegelsteinen, mit einem kleinen Stück Marmor zu Häupten für die Aufschrift; die Aermsten haben nur ein Stück zerbrochenen Steins am Ende des Grabes. Steinlöwen und Steinböcke, roh gebildet, sieht man häufig auf Persischen Begräbnißplätzen, auf Gräbern von Soldaten, oder wegen ihres Muths Berühmten. Reiche haben Kuppeln, die auf vier Pfeilern ruhen, über ihren Gräbern. Die größten und ansehnlichsten heißen Takieh, und werden über den Resten heiliger und gelehrter Männer errichtet; man sieht deren noch viele, aber sehr vernachlässiget. Das bedeutendste darunter ist das eines berühmten Derwisches, Babaruk, das an Festtagen sehr von den Ispahanern besucht wird, besonders am Freitagabend. Es war zu Chardin's Zeiten berühmt, welcher bemerkt, daß die jetzt Pul Hadschu genannte Brücke damals von diesem Heiligen Babaruk hieß. Nicht weit von diesem ist ein anderes großes, von Schach

Suleimann, einem muſelmänniſchen Doctor Mollah Hoſſein aus Conſori, einer großen Stadt von Irak Arbſchem, drei Tagereiſen von Iſpahan errichtetes Mauſoleum. Um dieſe und ähnliche Denkmäler ſind gewöhnlich mehrere kleine Begräbniſſe; denn es iſt eine gangbare Meinung, daß, wer neben einer heiligen Perſon begraben liege, am Tage der Auferſtehung ihres Beiſtandes gewärtig ſeyn dürfe. Aber ſo achtſam gegen die Todten, wie die Türken, ſind die Perſer nicht. Auf ihren Gräbern wird herumgetreten, häufig gehen Fußſteige gerade darüber hin, und Aufſchrift, Grabſtein und alles wird oft zum Bauen weggeſchaft. Der Erdwall, worauf des Bagh Dſchehan Nemah in Schiras Gärten und Gebäude ruhen, beſteht faſt aus lauter Grabſteinen; und in Iſpahan findet man häufig Aufſchriften an den Mauern.

Im Monat Auguſt gab es wegen der großen Veränderlichkeit der Witterung zu Iſpahan, beſonders aber in unſerem Lager, große Krankheiten. Die herrliche Luft von Iſpahan iſt bei jedem Perſer ein Lieblingsgemeinplatz; wir aber fanden leider das Gegentheil; denn kaum Einer von uns kam ohne ein Fieber oder mindeſtens nicht ohne Kopfſchmerzen und ſtarke Neigung zu Gallenfieber davon. Unſere Noth begann mit dem Tode des Kutſchers, unſer Sekkelmeiſter, ein alter Armenier, bekam zunächſt einen Fieberanfall und war dem Rande des Grabes nahe. Faſt alle Traghimmelträger und viele von der Indiſchen Leibwacht wurden krank. Die Engliſchen Schanzgräber wurden mehr oder weniger verſchont und die Inngeborenen ſelbſt entgiengen der Krankheit ſo wenig, als wir. Auch unſer Freund, der vorige Perſiſche Geſandte, bekam ein Fieber, das ihn ſtark zuſammenrüttelte. Eines Morgens beſuchten wir ihn und fanden ihn mit Daunenkiſſen umgeben, auf einer Matratze auf den Dielen und mit einem Shawl zugedeckt. Wiewohl er mehrmal unſere Arzeneien heilſam erprobt

hätte, fanden wir ihn doch ganz von Persischen Aerzten in Beschlag genommen, die ihn dermaßen à la Pourceaugnae behandelt hatten, daß er selbst gestand, er sey ganz erschöpft und sagte, wiewohl er bis jetzt seiner noch nicht mächtig gewesen, sey er doch nun dergestalt von der Unwissenheit seiner Landsleute in der Heilkunst überzeugt, daß er sich uns wieder ergeben wolle und uns bat, ihm von unserer Arzenei zu senden. Nachdem dieß Gespräch beendet war, fragten wir nach seiner Gemahlin, die auch krank gewesen war; sie antwortete von freien Stücken hinter einem Vorhange hervor über eine Thür, die in ein anderes Zimmer führte und sagte, es wäre ihr ganz recht, daß ihr Mann von uns Arzenei nähme, was wir ihm auch verschreiben möchten; denn sie wäre gewiß, da wir so lange für ihn Aufmerksamkeit gehabt hätten, würden wir es auch in diesem Fall nicht daran fehlen lassen.

Obwohl die Perser dergleichen veränderliche und Krankheiten erregende Witterung in Ispahan nie erlebt zu haben behaupteten, so fanden wir doch bei genauerer Untersuchung, daß es im Anfange des Herbstes oft der Fall ist, wo Ispahan mit Fiedern, die zuweilen seuchenartig werden, heimgesucht wird und ungeheuer viel Einwohner hingerafft werden. In diesem Zeitraume halten sie Früchte für ungesund; gleichwohl lieben sie sie so sehr, daß sie besonders Melonen unmäßig essen, woher ihre Krankheit großentheils rühren mag.

Am 15ten August hatten wir einen Sturm mit Donner und Blitz. Da bemerkten wir, daß die Perser, von abergläubischen Gefühlen bewegt, ungewöhnlich inbrünstig beteten. Dergleichen Stürme sind in diesen Gegenden häufiger, als in anderen Theilen des Morgenlandes, die ich besucht habe; ein Umstand, der wohl von der großen Trokkenheit der Persischen Luft herrühren mag! Oliver bemerkt hierüber: „dieser trockenen Luft muß man vielleicht

Digitized by Google

eine Thatsache der Naturgeschichte zuschreiben, die uns sehr überraschend vorkam. In dem ganzen Striche, den wir durchreis't sind, haben wir, trotz allen dießfalls angestellten Nachforschungen, keine Erdschnecken gesehen. Bd. 3. S. 218." Wir jedoch fanden spät im August ein kleines Schneckenhaus im Garten von Saadatabad, wo unsere Zelte aufgeschlagen waren, und im September sahen wir mehrere lebendige Schnecken am Ufer eines Wassers kriechen. Wie dem auch sey, auf dem Flecke, den wir bewohnten, fiel allnächtlich etwas Thau, was sich wohl aus unserer Umgebung von Bäumen und Bäuland erklären mag, welche natürlich jeden Dunst anziehen. Wir bemerkten, daß um Sonnenaufgang ein dicker Nebel die Ebene und die Stadt bedeckte, welcher zerstreut wurde, so wie die Sonne Kraft gewann. Darum sind alle Ansichten von Ispahan Abends weit schöner, als Morgens.

Um den 23sten August begannen die Bauern in der Gegend von Ispahan zu pflügen. Ein alter Ackersmann, der bei dem Dorfe Scheheristan arbeitete, sagte uns, das Feld, das er pflüge, gehöre der Regierung, er hätte es aber unter folgenden Bedingungen vom Amihn-ad-Daulah gepachtet. Er sorgte für seine Ochsen und Pflug, der Amihn-ad-Daulah für Saatkorn und Boden. Von der Aernte bekäme der Amihn-ad-Daulah drei Viertel des Ertrags, er das übrig bleibende Viertel. So, erfuhren wir nachher, war die ganze Länderei um Ispahan verpachtet und die Bewässerung, welche mittels Wasserableitung aus dem Zaian Deruhd bewirkt wird, gieng auf des Amihn-ad-Daulah Kosten. Dünger für Kornfelder ist gewöhnlich Schaf- und Ziegenmist; da wird dem Hirten etwas Weniges bezahlt, daß er seine Heerden auf die bestimmten Felder treibt, so und so lange.

Größtentheils durch ganz Persien ist großer Mangel an Brennholz und mithin die Feuerung theuer, so daß die

Armen Kuh-, Esel- und Pferdemist brennen. Auf unseren Morgenritten trafen wir immer Maulthier- und Eselkaravanen damit beladen. Eine Maulthierladung kostet ungefähr einen halben Real, oder einen Schillingsterling. Ein Mahn Brennholz — Früchte, Kohlen, Waizen, Holz und Feldertrag werden nach Rey-mahns, d. i. 30 Pfund an Gewicht verkauft — wie Dschenar, Maulbeerbaum u. s. w. wird für ungefähr 4 Schahis, oder 4 Stüber verkauft, und ein Mahn Kohlen für einen halben Real. Die Bäder werden mit Viehmist, der mit Erde gemischt und an der Sonne getrocknet wird, alten Knochen, Obstschaalen, und was sonst erwärmt, geheizt. Die Armen verkaufen ihren eigenen Koth, die Eselsladung für einen Piaster; die Reichen verschenken den ihrigen. Damit werden Melonenbeete, und offenbar mit gutem Erfolg, gedüngt; denn diese Frucht ist in Ispahan häufiger und besser, als überall in Persien. Auch für Gurken braucht man diesen Dünger.

Die reichste Manufactur in Ispahan ist die Zeri oder Brocadmanufactur. Wir besuchten ein Haus, wo drei Stühle im Gange waren. Der Brocad, der hier gemacht wird, sieht sehr reich aus, kommt aber den Indischen Kinkobs, oder den Französischen Goldstoffen nicht bei. Die reichen Perser tragen den Zeri zu Oberkleidern an Galatagen; die Kalaats, oder Ehrenanzüge, welche der König und seine Söhne ertheilen, sind auch daraus. Ein Stück Brocad drei Viertel Zer (Elle) breit, fünf Zers lang, kostet je nach der Güte fünf bis zehn Tomahns, der Tomahn fünfzehn Schilling. Auch eine Seidenmanufactur, oder, wie es in Persien heißt Atlasmanufactur besuchten wir; es schien ein sehr feines Zeuch, und die Perser tragen es auch zu ihren Oberkleidern, Cabas. Ispahan hat viele Seidenwirkereien; die Seide kommt meistens aus Ghilan. Die Persischen Spinnstühle sind wie unsere in Europa. Wir besuchten ein Haus, wo in einem Tage 50 Strähn Seide

gesponnen und dann auf sieben Stühle gebracht wurden, die zu derselben Manufactur gehörten, wo lange schwarzseidene Tücher, welche die Persischen Frauen zu ihren Turbans gebrauchen, gewebt wurden. Diese sieben Stühle beschäftigten dreißig Menschen. Die Weber werden nach den Stücken, nicht tagweise, bezahlt; für ein Tuch, das $2\frac{1}{4}$ Elle hält, bekommen sie 2 Piaster, ungefähr 3 Schilling, 8 Stüber. Man sagte uns, sie könnten in zwei Tagen ein Tuch machen; das schien uns aber doch ein stark Stück Arbeit.

Auch Baumwolle wird in Ispahan zu allerlei Zeuchen verarbeitet. Die Pflanze wächst in der Nähe der Stadt. Neun Zehntheile der Ispahaner Baumwolle werden am Platze verbraucht, das Uebrige wird ausgefahren. Vorzüglich fest und treffliches Zeuch ist der Kadek, welcher dem Nankin gleich und, vom Könige bis zum Bauer herab, von allen Ständen getragen wird. Es wird auch nach Rußland über das Kaspische Meer versendet, und dort zur gewöhnlichen Soldatentracht gebraucht. Kerbas ist ein anderes Baumwollenzeuch, das die niederen Stände gewöhnlich zu Hemden und Hosen brauchen; stärkeres wird zu Zeltdecken genommen u. s. w. Baumwollenzeuche werden mit Handstämpeln bunt gedruckt und heißen dann Tschit (Zitz?), werden an den Zaian Derubufern gewaschen, so daß das Zeuch auf einem Steine geschlagen wird, und dann zum Trockenen auf dem Sande ausgebreitet.

Papier, Schießpulver, Schwerdtklingen, Glas und Irrdengeschirr werden auch, aber nicht in großer Menge, in Ispahan gearbeitet.

Ordentliche Bücherbasars giebt es in Ispahan nicht, wie in Konstantinopel; doch Handschriften erhielten wir durch die Detals, oder Trödler, welches nützliche, aber unehrliche Leute sind. Sie verschafften uns die Bücher, die wir verlangten, aus Läden, oder Privathäusern,

Digitized by Google

und brachten uns manche schöne Handschriften nebst allerlei Persischen Zeichnungen. So eifrig, als die Türken, wachen die Perser nicht über die Berührung des Korans von Ungläubigen; denn es wurden uns mehrere Abschriften zum Verkauf gebracht; aber in hoher Achtung halten sie ihn. Eines Tags brachte uns ein Mollah einige Bücher zum Verkauf, die er vor uns auf dem Boden ausbreitete. Als einer von uns zufällig auf eine kuffische Handschrift trat, welche Denksprüche aus dem Koran enthielt, so schalt ihn der Perser und sagte: „ei bei Leibe nicht, das ist Gottes Wort.“

Der September war eben so ungesund, als der August; doch ward unsere Aufmerksamkeit von dem Elend unserer Kranken durch einen angedroheten Einbruch der Bakhtiaris abgelenkt, welche unter ihrem Häuptling, Achmed Khan, in offenem Aufruhr waren und sich der Stadt genähert hatten. Die Bestürzung war groß; an allen Hauptzugängen, besonders denen, zu unserem Lager, wurden Wachen ausgestellt; denn man fürchtete, wenn ein Angriff geschehe, so würden wir, da wir bekanntlich mancherlei Kostbarkeiten mit uns führten, die ersten Gegenstände seyn. Diese von den Persern getroffenen Vorkehrungen gaben uns einen Begriff von ihren Vertheidigungs-Anstalten in einem wirklichen Kriege. Ispahan hat nur noch wenig von seinen Mauern, und mithin tausend unbeachtete Zugänge. Dessenungeachtet wurden kleine Haufen von zwanzig bis fünfzig Mann mit Luntflinten an die Hauptthore, Brücken und Fußwege gestellt, wo sie kleine einstweilige Brustwehren aus Lehm aufführten, mit Scharten, falls sie schießen müßten. Ohne derlei Schirm und Schanze stünde kein Perser, wenn er sich auf seine Weise vertheidigen sollte; und so verhält es sich meistens mit den Asiaten, die im offenen Felde keinen Vereinigungspunct haben, aber von Mauern bewahrt trefflich fechten.

Digitized by Google

Am 18ten September 1811 sahen wir zuerst einen Schweifstern, nordwestlich von Ispahan. Die Perser sagten uns, sie hätten ihn schon mehrere Tage zuvor gesehen, und da sey er in der Richtung der Hunde des großen Bärs gewesen. Einen Schweifstern, den sie sitarch dumdar nennen, sehen sie als ein böses Vorzeichen von Krieg, Zwietracht, Hungersnoth, Theuerung u. s. w. an. Der alte Dichter Mahomed Coffim Walah verglich ihn mit Buonaparte, der, sagte er, auch nirgends erschien, wo nicht Elend und Unglück ihm zur Seite war.

Während unseres Aufenthalts in Ispahan war man sehr bekümmert über den Ausgang eines Kriegs zwischen Mahomed Ali Mirza, Statthalter von Kermanschah, und Abdurakhman Pascha, einem mächtigen Häuptlinge Kurdistans, von dessen Anfang und Fortgang Folgendes einzelne Angaben sind.

Kurdistan wird von Anführern regiert, deren einige von der Türkischen, andere von der Persischen Regierung abhängen; andere sind nur dem Namen nach abhängig, gehen aus dem Gebiete der einen Macht in das andere, wie es ihnen eben gut dünkt, und führen ein räuberisches ungeregeltes Leben. Abdurakhman Pascha gehörte unter die Türkische Regierung und stand zunächst unter dem Paschalik von Bagdad. Da er zufällig den Pascha beleidigte, und von ihm aus seinem Gebiete vertrieben ward, so floh er an den Persischen Hof und flehte um Beistand. Die Perser vermittelten eine Aussöhnung zwischen beiden Theilen und der Coord ward wieder in seine Statthalterschaft eingesetzt, unter der Bedingung, daß er einen jährlichen Tribut an Persien zahlte und seinen Sohn als Geisel in die Hände des Königs gäbe. Einige Zeit hierauf ward die Pforte mit Suleimans, Paschas von Bagdad, Benehmen unzufrieden und sendete den Reis Effendi ihn ab- und mittelst eines Firmans Abdulla Aga einzu-

Digitized by Google

setzen. Als der Reis Effendi vor Bagdad kam, sah er, daß seine Macht zu unbedeutend war, den Pascha abzusetzen, der sich auf trotzigen Widerstand gefaßt gemacht hatte, und somit wendete er sich an den Coord Abdurakhman um Hülfe. Letzterer war wieder ein mächtiger Häuptling geworden und unterstützte den Reis Effendi mit einem starken Haufen Mannschaft, schlug mit seinem alten Feinde in Bagdad eine Schlacht, überwand und erschlug ihn. Nun schritt der Reis Effendi zur Vollstreckung seines Befehls; aber der auf sein Glück stolz gewordene Abdurakhman verlangte zum Lohn seiner Dienste, daß einer seiner Freunde, der zufällig auch Abdulla hieß, als Pascha für den Abdulla der Türkischen Regierung eingesetzt würde.

Da der Reis Effendi nicht Macht genug hatte, den Uebermuth des Coord zu züchtigen, so ward der falsche Abdulla Pascha.

Abdurakhman Pascha ward durch seine gelungenen Entwürfe immer hochmüthiger, in seinen Leistungen gegen die Persische Regierung lässiger und forderte endlich seinen Sohn zurück. Dieser war unterdessen vom Hofe des Königs zu Mahomed Ali Mirza in Kermanschah gebracht worden, dessen Gränze an das Gebiet der Coords stieß. Der Pascha sammelte seine, durch Menge und die letzten Großthaten furchtbar gewordene Macht und drohte, Mahomed Ali Mirza in Kermanschah anzugreifen, wenn sein Sohn ihm nicht sofort ausgeliefert würde. Der Fürst sammelte sein Heer ebenfalls, zog mit seiner rühmlich bekannten Thätigkeit und Entschlossenheit sogleich in das Gebiet des Pascha, und brannte, plünderte, wüstete nach Landesbrauch. Zum Beweis seines Verzweiflungsmuths wird erzählt, daß er sein Grabtuch mitgenommen, was, nach Persischer Ansicht, so viel heißt, als einen Krieg auf Tod oder Sieg wagen.

Digitized by Google

Diese kräftige Entschlossenheit überraschte und schreckte, wenn wir den Persern glauben dürfen, die Coords; denn Abdurakhman Pascha floh, statt einen Angriff abzuwarten, in die Gebirge und ließ den Persern freien Zugang zu seiner Hauptstadt Sulimanieh, welche sie auch bald in Besitz nahmen.

Am Tage unserer Abreise von Ispahan hörten wir, daß der Feldzug zu Ende sey, indem Abdurakhman Pascha sein Weib und einen seiner Söhne als Geiseln mit einem Geschenk von 50,000 Tomahns an die Perser gesendet, mit dem Beding, daß ihm Sulimanieh wieder gegeben würde. Eben so viel versprach er als jährlichen Tribut zu zahlen. Ein Beispiel von Mahomed Ali Mirzas wild kräftigem Charakter darf nicht unerwähnt bleiben. Einige Tage nach seinem Abzuge von Kermanschah, um Abdurakhman Pascha anzugreifen, befahl er in einem Anfalle von Erbitterung, daß der Sohn des Häuptlings, den er als Geisel bei sich hatte, umgebracht werden solle; und da kein Einwand gegen dieß grausame Urtel galt, wurde es unglückseligerweise vollzogen.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Da wir hörten, der König kehre aus seinem Lager in Sultanieh nach Teheran zurück, so reiseten wir am 14ten October von Saadatabad ab, kreuzten die Stadt und lagerten auf einem freien Platze nordwärts von ihr. Unser Wegmesser gab die Entfernung fünf Meilen an, wovon wir beinahe drei unter gewölbten Basars zurücklegten. Wir brachten eine Woche daselbst zu, wo sich unsere Kranken, wegen veränderter Luft, schnell besserten. Unsere Indier kamen mit eingetretener Hitze wieder auf; sobald es aber wieder kalt wurde, bekamen sie Rückfälle. Ein Heer von Indiern in den nordischen Wintern von Persien müßte für Felddienst ganz unbrauchbar seyn.

Am 21sten October erreichten wir, von Mahomed Beg, als unserem Mehmandar, begleitet, Gez und Tags darauf Mortschekhord. Mirza Abul Hassan Khan, der auch von der Gesellschaft seyn sollte, ward einen Tag von den Sterndeutern in Ispahan aufgehalten, um einen besseren Sternstand abzuwarten. Einige Tage später holte er uns ein.

Als wir in Mortschekhord ankamen, ward der Gesandte von des Thaabets fünf und zwanzig jährigen

Sohne empfangen. Als im vorigen Jahre der König auf seinem Wege nach Ispahan hier durchreisete, gab der alte Thaabet ein solches Schauspiel von Schmeichelei, daß es doch selbst die Perser anekelte. Er entkleidete seinen Sohn von den Weichen bis an den Hals, band ihm die Hände auf den Rücken und zückte einen großen Dolch, als wollte er ihm den Hals abschneiden, gerade als der König durchreisete; zugleich brachte er seinen Sohn als Opfer in Ausdrücken, wie man sie nur zur Gottheit braucht. „Wär' ich König gewesen," sagte einer unserer Persischen Begleiter, „ich hätte ihm zugerufen bekusch, bekusch, morde, morde!"

Da wir dieselbe Straße, wie Sir Harford Jones bereiseten, so brauchen wir uns nicht bei jeder Einzelnheit aufzuhalten, und ich will also sogleich nach Kaschan übergehen, welches ich in meinem ersten Tagebuche nur wenig erwähnt habe, und welches wir nach Herzenslust besehen konnten, da wir vom 27. bis zum 31. October uns dort aufhielten.

Diese Stadt liegt 34° 0′ 33″ N. Breite nach drei, während unseres hiesigen Aufenthalts gemachten Beobachtungen. Sie hat ungefähr den Umfang von Schiras, und ist mit einem trockenen Graben umgeben; die Mauern aber sind in solchem Verfalle, daß sie nicht eine Stunde Beschuß aushalten könnten. Rings umher sind große Strecken Maulbeerbäume für Seidenwürmer, die aber nicht Seide genug für die dortigen Manufacturen geben, so daß man die fehlende von Ghilan bezieht. Wir bemerkten hier mehr Thätigkeit und Geschäftigkeit, als selbst in Ispahan; denn außer Seide wird hier auch ein großer Handel mit Kupferwaaren getrieben. Die Bergwerke bei Sivas liefern den Kaschaner Manufacturisten Kupfer, welches sie über Arze, Rum und Tabriz bekommen, und zu allerlei

Geräthe in solcher Menge verarbeiten, daß sie ganz Persien damit versorgen. Sie verkaufen ihr Kupfergeschirr nach dem Gewicht, ein Mahn (7½ Pf.) kostete 15 Realen (etwa 1 Pf. 10 S.). Vorzüglich brauchbar ist eine Art tragbaren Kochgeschirrs, welches einen Behälter bildet, worein von 20 bis 50 verschiedene Stück gehen. Alle Reisende in Persien brauchen es, weil man dort immer seine Wirthschaft mit sich führen muß. Auch ihre Laternen sind wegen der besonderen und bequemen Fertigungsart merkwürdig. Spitze und Boden sind von Kupfer und in einander gelassen. Erstere, gewöhnlich mit kleinen Figuren, Persischen Sinnsprüchen ꝛc verziert, ist mit kleinen Löchern versehen und hat eine Handhabe. Letztere hat eine Dülle für das Licht; zwischen beiden ist ein Drahtgewinde, welches, ausgedehnt, die Laterne eine Elle, mehr oder minder lang macht, je nachdem sie nun ist; darüber bringen sie ein Pirahaan oder einen Schirm von weißen Wachstuch an, welcher, wenn ein Licht hineingesteckt wird, bedeutend hellen Widerschein giebt.

Ihre Seidenstoffe beweisen eine große verständige Behandlung. Sehr schön ist eine Art, die unter dem Namen Kadschai Schwals bekannt ist. Die Kaschmirischen Muster werden von den Kaschaner Manufacturen benutzt; aber die Wärme und Schönheit der Kaschmirschen Schawls übertrifft nichts. Seidenzeuche, Brocade und Sammete werden in Kadschan auch gearbeitet; die letzteren stehen verdientermaaßen in gutem Ruf.

Diese Stadt kann sich vieler geräumiger Karavansereien rühmen, deren einige kürzlich erst gebaut sind. Die eine Karavanserei Schach, oder königliches Gasthaus genannt, die von Chardin so gepriesen wird, läßt man verfallen und sie beweiset, wie die Perser durchgehends lieber neue Gebäude aufführen, als alte herstellen. Das

schönste Gebäude in Kaschan ist ein Medreseh, oder eine Schule, die jüngst vom jetzigen König erbaut worden ist und unstreitig zu den schönsten Bauten Sr. Majestät gehört.

Ungefähr drei Meilen östlich von der Stadt ist ein Garten, Bagh-i-Fihn genannt, der unter den Persern eines krystallhellen, in allerlei künstlichen Rinnen, durchfließenden Wasserstroms wegen, berühmt ist. Er soll heilkräftig seyn und wird von den Persern gebraucht. Wir erfreuten uns der Erlaubniß, das Innere eines Lusthauses besehen zu dürfen, das der König zuweilen im Frühling bezieht. In einem Zimmer sind Bildnisse von Ihm und zwanzig Söhnen.

Nachdem wir Kaschan verlassen, schlugen wir unsere Zelte bei Nasserabad auf, welches jetzt blühender aussah, als im Jahre 1809, besonders der vergrößerten Melonenbeete wegen, die mit Recht berühmt sind. Wir vernahmen, daß, seitdem der Amihn-ad-Daulah diesen Theil des Landes regiert, 150 Kanahts, oder Wasserleitungen in mehreren Theilen der Ebene angelegt worden, deren jede 3,000 Tomahns kostet. Ob nun gleich dies offenbar übertrieben ist, so beruht doch die Forderung des Landbaues so sehr auf künstlicher Bewässerung, daß man meist beide wechselseitig an einander ermessen kann.

Dieser Gegenstand wird durch die Art, wie Polybius darüber spricht, ungemein wichtig. Seine Bemerkungen stimmen so genau mit der jetzigen Art, mittels der Kanahts Wasser zu erhalten, zusammen, daß kein Zweifel übrig bleiben kann, es müsse dies eine Kunst seyn, die sich in Persien von den ältesten Zeiten her erhalten habe. Das höchst trockene Klima und der große Mangel an Strömen, zwang die Bewohner, ihren ganzen Scharfsinn auf Ent-

Digitized by Google

deckung von Quellen (5 Mos. 8, 7) und Aufwärtsleitung ihrer Ströme zur Erdoberfläche zu richten. Dies nun zu bewirken, graben sie, wenn eine Quelle entdeckt ist, einen Brunnen, bis sie auf Wasser kommen; finden sie, daß es sich der Mühe lohnt, fortzufahren, so graben sie einen zweiten Brunnen so weit von dem anderen, daß zwischen beiden ein unterirrdischer Zusammenhang bleibt. Hierauf mitteln sie die nächste Berührungslinie mit der Höhe der Ebene aus, wo das Wasser hinauf geleitet werden soll und graben eine Reihe Brunnen, mit unterirdischem Zusammenhang zwischen allen, bis das Wasser endlich an die Oberfläche kommt, wo es denn durch aufgedämmte Rinnen in die Felder, oder wohin es eben soll, geleitet wird. Zuweilen ist der Strich, inner welchem solche Ströme geleitet werden; außerordentlich groß. Brunnenmündungen trifft man häufig in einsamen Thälern an und kann sie in verschiedenen Windungen bis in die Ebene verfolgen. Weil nun das Wasser durch diese fließt, so ist es natürlich dem Auge unbemerkbar, so daß Polybius (10, 25) sagte, auf der Oberfläche des Bodens sehe man kein Wasser; und der Erlaß, welchen die Perser denen vergönnten, welche Wasser an Oerter forderten, wo früher keines war, beweiset offenbar, daß man dieß damals, wie noch jetzt zu schätzen wußte. Ein neuer Kanaht ist am Orte so wichtig, daß der Tag, wo nun das Wasser seine endliche Bestimmung erreicht, unter den Landleuten ein Freudentag ist. Die Sterndeuter werden um die glückliche Stunde befragt, wo der Strom herkommt, und, kommt er nun, so wird er mit Gesang und Klang, mit Freudengeschrei und Glückzurufen mobarek bashed empfangen.

Mühe und Kostspieligkeit eines Kanahts beruht mithin meistens auf der Entfernung, aus welcher das Wasser hergefördert werden muß. Die Art, die Brunnen zu machen, ist sehr einfach. Erstens wird ein Schacht gegraben,

dann eine hölzerne Walze darüber angebracht, an welcher ein lederner Wassereimer hängt, der unten von einem Manne mit dem Schutt angefüllt und von einem oben heraufgewunden wird. Ist der Boden weich, so werden die Brunnenmündungen durch Gemäuer gesichert.

Diese Art Wasser zu gewinnen, ist in ganz Persien gewöhnlich; und, wiewohl damit ein besonderer und höchst wichtiger Zweck erreicht wird, so gewährt es doch anderseits unstreitig einem Feinde einen gar großen Vortheil; denn er kann durch Zerstörung so schätzenswerther, unvertheidigter und so leicht zerstörbarer Einrichtungen in einem Tage das Werk vieler Jahre schädigen und vielleicht auf immer den Anbau eines großen Strichs zu Grunde richten. Es ist geschichtlich, daß die Scythen auf ihrem Rückzuge vor den Persern die Brunnen und Quellen, die sie auf ihrem Wege fanden, verschütteten (Herodo. Melpom. 120); und Arsaces ließ, als Antiochus von Lebatana vorrückte, die Brunnen zerstören und verschütten; Antiochus aber scheint andererseits ihre Wichtigkeit für sich und sein Heer so wohl eingesehen zu haben, daß er Heerhaufen absendete, die persische Reiterei, die diesen Dienst leistete, wegzutreiben (Polyb. 10, 25).

Da wir aufwärts reiß'ten, sahen wir die vergüldete Kuppel des Grabmals Fatmehs in Kuhm wohl fünf Meilen zuvor, ehe wir das Dorf Passenguhn erreichten; man sagte uns, an hellen Tagen, wenn die Sonnenstrahlen darauf fielen, sey es von der Karavanserei Abschur aus zu sehen, was gerade funfzehn Meilen beträgt.

Kuhm ist um dreierlei willen merkwürdig, nämlich seiner vielen Priester, seiner vergüldeten Kuppel und seiner Trümmern. Die Einwohner sind größtentheils Seyits, Abstämmlinge Alis, die, außer den Ueberbleibseln der

Schwester Imam Regas, die hier begraben sind, auch noch in Mirza Abul Cossin, einem der Hauptmuschteheds (Hohenpriester) Persiens, der hier seinen Sitz hat, viel Anlockendes haben. Die Seyids sind in Persien ein mächtiger Stamm. In das Grabmal durften wir nicht, hörten aber, daß das Grab selbst und die Gitterstangen darum von gediegenem Silber, die Pforten mit Gold belegt wären, worauf Kernsprüche aus dem Koran als Inschriften ständen. Rings um das Grab sind weit umher allerlei Weihgeschencke, wie Geschmuck, Gewaffen, reiches Schmuckgeräth und andere seltene und kostbare Dinge (4 Mos. 31. 50) aufgehenkt. Eins der köstlichen ist ein Dchika, oder Hauptschmuck, den Se. Maj. hieher schenkten, und der ehemals seiner Mutter gehörte. Dieser Umstand wird dadurch anziehender, daß auch Krösus seiner Gemahlin Halsbänder und Gürtel in Delphi weihete. (Herodo. Klio 51). Um alle diese, unter einem Dom, der selbst wie Gold aussieht, aufbewahrten Reichthümer her sieht man nur zerbrochene Lehmwände und eine Reihe nackter und dürrer Felsen. So ist Persien: unermeßlichen Reichthum verschwendet es an einen Gegenstand, dessen Pracht mit dem umgebenden Elend verglichen, den Abstich nur noch schneidender macht.

Das Grabmal zu Kuhm ist eines der gefeiertesten Heiligthümer in ganz Persien und hieher flüchten sich Schutz suchend die Perser in Unglück. Selten werden sie mit Gewalt weggetrieben; nur bei großen peinlichen Verbrechen werden sie ausgehungert, bis sie sich ergeben. Hieher flüchtete unser Freund Mirza Abul Hassan Khan auf lange Zeit, als seine Familie soviel Unglück betraf, und hier ward er heimlich von einigen mitleidigen Frauen gespeiset, welche unter dem Vorwand, ihre Andacht an dem heiligen Schrein zu verrichten, zu ihm kamen. Wiewohl im allgemeinen alle Gräber ihrer Imam Za-

Digitized by Google

dehs, (Imamiden) als Heiligthümer angesehen werden, so sind doch einige heiliger, als andere. Ohne dies fast einzige Hinderniß der Macht eines persischen Königs wären die Unterthanen ganz seiner Willkühr hingegeben.

Der König besucht das Grabmal Fatmehs öfters und macht köstliche Weihgeschenke. Dadurch hat er unter der Priesterschaft einen großen Ruf erlangt, welchen er, wenn er in Kuhm ist, dadurch sich erhält, daß er zu Fuß umher geht, was nach persischer Ansicht eine große Demuth ist. Man begreift diese Demuth, wenn man erwägt, das Gehen mit zu den Anforderungen an die Dienerschaft gehört, deren ein morgenländischer Fürst oder angesehener Mann stets eine Menge um sich hat. Viele werden ausschließlich dazu gehalten: wenn ein großer Mann ausreitet, umgeben ihn seine Diener; einer trägt seine Pfeife, ein anderer seine Schuhe, ein dritter seinen Mantel, ein vierter seine Satteldecke, u. s. f. mit der Würde des Herrn wächst auch die Zahl der Diener, Predig. 10, 7.

In den wenigen Tagen unseres Aufenthalts in Kuhm sahen wir Weiber in Menge auf Eseln reiten, von Männern zu Fuß geleitet, die zu zehn bis funfzehn auf einmal von den umliegenden Dörfern kamen, um das Ziaret, wie es heißt, oder die Andacht am Grabe des Heiligen zu verrichten. Dies ist eine der wenigen Erholungen Persischer Landleute; und sie thun es wohl mehr aus der Lust willen, als aus Andacht. Sobald sie an das Grabmal kamen, stimmten die Männer einen Trauergesang an, der in der Ferne feierliche Wirkung thut.

Ungefähr 2½ Parasangen N. 46° W. sieht man deutlich von Kuhm den Berg Geden Gelmez, den die Reisenden so oft erwähnen und der in Persien noch immer sehr berühmt ist. Geden Gelmez sind Türkische

Worte und haben die geheimvolle Bedeutung, „die da gehen, kehren nie wieder.“ Der Berg heißt auch der Koh Telism, oder der Talismanische Berg und wird von den Inngeborenen verschiedentlich beschrieben. Einige sagten, Viele, die ihn hätten erforschen wollen, wären ganz und gar verschollen; andere minder Leichtgläubige aber versicherten uns, wiewohl dies vor vielen Jahren allgemeiner Glaube gewesen, sei er doch in den letzten Zeiten nach allen Richtungen bestiegen worden und die Menschen seien eben so wohlbehalten, wie von anderen Bergen, zurückgekommen. Er scheint aus einem Striche von fast lauter Salpeter zu bestehen, der, besonders nach Regen, so leicht unter den Füßen zerbröckelt, daß gefährliches Gehen darauf ist; vielleicht gleicht er dem von Schaw (B. I. S. 274. vgl. Beryards Reisen S. 221) erwähnten Hammam Meskutihn in der Barbarei und dem Sulfavate bei Neapel. Als wir Kuhm verließen, war der Morgenhimmel ganz leicht bewölkt und die Sonne gieng goldener auf, als sonst in dieser Jahrszeit. Wir erreichten Pul-Bal-Laak. Das Wasser des vor der Karavanserei zu Pul-Dallaak fließenden Stromes ist so salzigt, beinahe wie Meerwasser; dennoch wurde unser Vieh sämmtlich zur Tränke dahin geführt. Die Perser sagen, Zugvieh verschmähe dies Wasser nicht, sondern gedeihe davon so gut, als von frischem, wie denn auch Engländische Landbauern dies wohl wissen. Dies bestätigt eine von Arriam erzählte Thatsache, daß nämlich die Pontische See um so viel weniger, als die See außer dem Hellespont salzigt sey; daß das Volk an der Küste derselben sein Vieh zur Tränke dahin triebe, und dies auch gerne davon tränke. Auch setzt er hinzu „und die Erfahrung hat gezeigt, daß sie davon besser, als von frischem Wasser gedeihen.“ Auch Herodotus (7,109) erwähnt, daß das Lastvieh unter Xerxes Heere das Wasser eines Salzsee's trank.

Digitized by Google

Wir schlugen unsere Zelte bei dem Hauhs Sulton, einer traurigen Wüste gegenüber auf. Man sagte uns zwar, der Wasserbehälter, wovon dieser Platz den Namen hat, sey leer; wir fanden ihn aber beinahe halb voll. Ausserdem hätten wir uns wohl hier nicht halten können und unseren Weg über die umliegende Salzwüste fortsetzen müssen, einen grausen Landstrich, wie keiner. Am nächsten Tage legten wir ihn ohne Ungemach zurück, obgleich die Perser nicht ganz frei von Furcht vor der Gole, einer Art von Land-Seeweib waren, welches, wie sie versichern, den Reisenden durch sein Geschrei verlockt und ihn dann mit seinen Klauen zerreißt. Sie sagen, die Gole habe das Vermögen, mehrere Gestalten und Farben anzunehmen; zuweilen erscheine es als Kameel, oder als Kuh, oder als Pferd; und als wir plötzlich am Horizont der Wüste etwas entdeckten, was wir nicht bestimmen konnten, schrieen alle Perser zusammen: Die Gole! Unsere Ferngläser entdeckten jedoch, das es der Stumpf eines hohen Rohrs sey, welches aber einige Perser doch noch für eine feine List der Gole ausgaben. Mit den ernstesten Gesichtern von der Welt versicherten sie uns, es hätten gar viele Reisende sie gesehen, auch theilte man uns die Zaubermittel dagegen mit, unter welchen angeblich das wirksamste war, das Band der Schalwars oder Reithosen aufzulösen.

Nachdem wir die Salzwüste zurückgelegt, kamen wir in das Malek-el Moat Dereh, oder das Todesengelthal. Diese sonderbare Benennung und die eigene Beschaffenheit dieses Striches, der von lauter tiefen ausgewaschenen Gräben ohne Wasser unterbrochen wird und beispiellos traurig öde ist, erklärt vielleicht die Stelle Jeremiä von einem Lande voll Wüsten und Gruben, einem Lande der Dürre und des Todesschattens, das kein Mensch durchreiset, und wo kein Mensch wohnet. „Ein Land des

Todesschattens", was zu gar vielen Deutungen Anlaß geworden (Harmer Bad. 4. S. 115) ist vielleicht ein Allegorischer Ausdruck, der, wie der oben angeführte Name, die Gefahr bezeichnen soll, einen solchen unwegsamen Strich zu bereisen und den Tod, der erfolgen muß, wenn man sich darin verliert.

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Am 9ten Nov. traten wir in Teheran ein und wurden von einer Istakball, oder Deputation, empfangen, an deren Spitze Mahomed Khan Ameu, oder der Ohm stand, so genannt, nicht weil er des Königs Ohm, sondern sein Gespiele gewesen war; denn Ohm ist bei Persern und Arabern ein liebkosendes Schmeichelwort. Daraus, wie aus dem Umstande, daß er von Geburt ein Kadschar war, konnten wir sicher schließen, daß man uns höchlichst auszeichnete. Ihm folgte eine Schaar königlicher Reiterei auf schönen Pferden, welche, wie wir langsamen Zuges nach der Stadt vorruckten, Schaustellungen ihrer Reitkunst gaben. Viele von ihnen thaten sich besonders im Keykaj hervor, einer Uebung, die darin besteht, daß man sich schleunigst auf dem Sattel umwendet und rückwärts auf den verfolgenden Feind abfeuert. Dies lernen sie von Kindheit auf und damit gewinnen sie große Keckheit und Gewandtheit zu Pferde. Wahrscheinlich ist es ein Ueberbleibsel des altpersischen, von alten Schriftstellern so oft erwähnten *) Brauchs, nur daß statt der damaligen Bogen und Pfeile jetzt Schießgewehr üblich ist.

*) S. Xenoph. Anab. 3, 3. Virg. Georg. 3. 31. Horaz 2, 13. 17. 1, 19. 11.

Wir wurden in des Amihn-ab-Daulah Pallast eingelagert, bis die Gesandtschaft feste eigene Wohnungen beziehen konnte. Zwei wurden bald nachher ausgelesen, nur auf eine Weise, welche zeigt, wie unsicher alles Eigenthum in Persien ist. Die eine gehörte früher dem Mirza Baba, der als Beglerbeg der Stadt angestellt war, der aber, wenn ich so sagen darf, zum Unglück reich war und umgebracht ward. Noch ein grausiger Umstand macht dies Haus berühmt; denn in einem seiner kleinen Zimmer war Saduk Khan Tschegadschih eingemauert, dessen Verbrechen war, daß er Ada ul sultanet, wie es hier heißt, gemacht, d. i. nachher Krone getrachtet hatte. Nachdem er aber in einer Schlacht bei Casyin geschlagen worden, ließ er sich doch überreden, auf die Bedingung, daß sein Blut nicht vergossen würde, sich dem König zu ergeben. Das versprach der König und hielt es, denn er mußte Hungers sterben. Alexander verpflichtete sich gegen Nabarzenes, nach Persischer Weise, wie Curtius sagt, ihn nicht zu schädigen (6, 4). Doch keineswegs mit dem Gewissensvorbehalt, wie der jetzige König; denn er verzieh Nabarzanes, wiewohl er dazu hauptsächlich durch den verderblichen Einfluß des verschnittenen Bagaos bestimmt wurde.

Das andere Haus gehörte Mahomed Khan, dem Häuptling der Kameelartillerie, der um ein Jahr Gehalt von 300 Piastern, oder 30 Pf. St. übernommen hatte, nicht nur dies, sondern noch ein unendlich schöneres Haus zu bauen. Das bemerkte der König und machte sich folglich kein Bedenken, es als Geschenk mit der einen Hand zu nehmen und mit der anderen der Britischen Gesandtschaft anzubieten. Mahomed Khan ließ uns über den erlittenen Verlust keinen Unwillen merken, sondern betheuerte uns vielmehr die aufrichtigste Freundschaft und sagte, wir würden künftig schon inniger vertraut werden. Er tröstete

sich mit dem gewöhnlichen Persischen Mâl- e- mun, mâl- e- shumah, mâl- e- shumah, mâl- e- mun „Mein Eigenthum ist euer und eures ist mein? Er hatte in unserer Nähe ein besseres Haus, als das verlorene und er hat Wort gehalten. Nachbarschaft ist im Morgenlande gewissermaaßen heilig, und das Persische Wort Hemsieh (unter einem Schatten), welches dafür gebraucht wird, spricht recht freundlich an.

Die ersten Tage unseres Aufenthalts in Teheran gingen fast ganz mit Erörterungen von Hofzwang hin. Der Gesandte verlangte, des Königs von England Brief in des Schach eigene Hände zu übergeben — wegen seines hohen diplomatischen Ranges mit größeren Ehrenbezeigungen, als alle frühere Minister behandelt zu werden — und den ersten Besuch vom Großvezier zu erhalten. Dem erstern Begehr widersetzten sich die Perser, weil es gegen ihren Brauch sei — auf das zweite erwiederten sie, sie hätten früher alles, was sie nur hätten thun können, erschöpft; was sie jetzt höchstens noch thun könnten, wäre des Gesandten Sessel näher an den Thron zu stellen, als sonst bei Gehör von Ministern geschehen. Das Letztere schlugen sie rund ab.

Um seinen Hauptpunct durchzusetzen, mußte der Gesandte seinen ersten Besuch beim König als besonderes Gehör verabreden. Begleitet von mir und seiner Indischen Reiterei, zog er nach dem Palaste, wo wir von dem Cerimonienmeister der Kheiwet, oder Geheimgemächer, empfangen und in das Hörzimmer geführt wurden. Der König saß in einem kleinen höhern Raume und, als wir sein ansichtig wurden, machten wir unsere Verbeugungen mit gehöriger Ehrfurcht, bis wir etwa dreißig Schritte ihm gegenüber gelangt waren, wo wir unsere Schuhe auszogen und auf den bloßen Steinen bis an Sr. Maj. herantraten. Da sprach der König „Khosch Amedihd" „Ihr

seid willkommen" und „Biah ballah" „Kommt herauf!" wo wir denn eine enge Reihe Stufen stiegen, die mit einemmale in das Zimmer führten. Er saß auf einem gestickten, in einer Ecke auf dem Boden ausgebreitetem Teppich. Ihm gegenüber stand der Großvezier Mirza Schaffi und Amihn-ab-Daulah; auf einer Seite vier reich gekleidete Edelknaben, einer mit der Krone, der andere mit dem Schwert, der dritte mit Pfeil und Bogen, der vierte mit Schild und Streitart. Der Gesandte ward vom Großvezier geführt, und überreichte, sich neigend, den Brief dem König, welcher einen Fleck zwei bis drei Zoll von ihm bezeichnete, wo er ihn hinlegte. Hierauf überreichte er den Diamantring, als Geschenk des Königs von England, mit den hiebei bräuchlichen Ausdrücken, worauf der König, auf den Brief zeigend, antwortete, „Dieß ist besser, als ein Berg von Diamanten." Dann hieß Sr. Maj. den Gesandten setzen, welches auf den Boden geschah; und nun folgte eine Unterredung, worin der König mit vieler Würde die hohe Achtung vor unserm Volk aussprach. Der Gesandte ergriff diesen Augenblick, das Betragen des Königlichen Gesandten bei seinem Aufenthalte in England zu preisen, welches Sr. Maj. mit Wohlgefallen zu vernehmen schienen. Darauf befahl er Mirza Abul Hassan Khan zu rufen, der bald erschien und unten mit ausgezogenen Schuhen seitwärts eines Wasserbeckens stand. Nun sagte er laut zu ihm „Aferin, aferin, wohl, wohl, Abul Hassan, du hast mein Gesicht in einem fremden Lande weiß gemacht, ich will das Deinige hier weiß machen. Du bist einer der Edelsten aus den Geschlechtern meines Königreichs und mit Hülfe Gottes will ich dich zu den Würden deiner Urahnen erheben." Bei diesen Worten kniete der Mirza nieder und berührte wirklich die Erde mit der Stirn.

Bald nachher hatte der Gesandte sein öffentliches Gehör, wo wir den König in großer Pracht sahen. Er war

mit all seinen Juwelen geschmückt, die Krone auf dem Haupt, die Bazubents, oder Armbänder an den Aermen, und saß auf dem Throne. Wir nahten ihm, uns auf unsere Weise verneigend; die Perser aber verneigten sich, wie David vor Saul, der sein Gesicht zur Erde neigte und sich bückte (Sam. 24, 8); d. i. nicht die Erde mit dem Gesichte berührend, sondern die Leiber in rechten Winkeln beugend, die Hände auf die Knie gelegt und die Beine etwas aus einander. Nur bei vorzüglich merkwürdigen Fällen, wie dem obenwähnten mit Mirza Abul Hassan Khan, wird das Niederwerfen des Rui Zemihn, des Antlitzes zur Erde gebraucht, wie Jos. 14. Es wurden uns Entfernungen angewiesen, wo wir unsere Schuhe ablegen mußten; einige aus dem Gefolge des Gesandten mußten es in ziemlicher Entfernung vom Könige, andere von höherm Range durften die ihrigen bis an die Treppen, die in das Zimmer führten, behalten. Da die Perser ihrem Monarchen einen hohen Grad von Heiligkeit zugestehen und ihn Zil Allah den Schatten des Höchsten nennen, so bezeigen sie ihm beinah göttliche Ehre. Außer dem obenwähnten Ziaret deutet das Schuhablegen an, daß der Boden, der ihn umgiebt, geweiht ist. Jos. 15.

Die Juwelen auf seinem Kleide sind eingestickt. Auf den Schultern sind große bedeutend kostbare Steine angebracht. Auf der sehr schweren und mit Juwelen besetzten Krone steht „Hülfe von Gott und schleunigen Sieg." Vorn darauf ist das Dschika, eine aufrechtstehende Juwelenzierat, das große Abzeichen Persischer Königswürde. Die Bazubends, über den Ellenbogen befestigter Schmuck, sind kostbare Steine von großem Werth, die nur der König und seine Söhne tragen. Sie müssen von den Altpersischen Armbändern, auf den Bildwerken von Persepolis z. B., unterschieden werden, wie die Indier

sie noch heut zu Tage tragen, und sind vermuthlich fast derselbe Schmuck, der David als Zeichen von Sauls Tode gebracht ward (2. Sam. 1, 10) und der damals, wie jetzt, Zeichen Königlicher Würde war. S. Harmer Bd. 2. S. 453. Als die Israeliten einen König wünschten, geschah es nach dem ausgesprochenen Grundsatz, regiert zu werden, „wie alle Völker." Saul war der erste König nach dieser Verfassung und unstreitig wurden gegen ihn genau dieselben Bräuche beobachtet, wenn er öffentlich sich zeigte, in den Krieg zog u. s. w., wie bei den umgebenden Völkern.

Zu dem Throne, worauf der König saß, führten Stufen, worauf Drachen gemalt waren. Er ist mit einem Geländer umgeben, und das Ganze, welches mit feinem Golde überlegt, sehr schön mit Schmelzwerk verziert ist, kostete, wie man uns sagte, hunderttausend Tomahns. vgl. 2 Chron. 9, 17. f.

Das Gehör hatte denselben Verlauf, wie ein in meinem ersten Tagebuche beschriebenes; und ich will also nur erzählen, daß die Gesandtin der ersten Gemahlin des Königs, Banu Harem genannt, die wir, weil wir keinen schicklichen Titel fanden, die Königin von Persien nannten, einen Besuch abstattete. Die Gesandtin ward in ein großes offenes Zimmer geführt, in dessen einer Ecke die Königin mit wahrhaft Persischer Pracht angethan saß. Große vergoldete Knöpfe waren auf ihrem Kopfputze, der ziemlich groß war, und die übrigen Theile ihres Putzes waren, wie der Zobeidens, des Kaliphen in den Arabischen Nächten Lieblings, so mit Juwelen überladen, daß sie kaum gehen konnte. In einer Ecke des Zimmers standen einige von des Königs Kindern, so starrend von Brocad, Sammet, Pelz und Juwelen, daß sie beinahe wie festgemachte Standbilder aussahen. Vor dem Zimmer standen reihenweise eine

Digitized by Google

Menge Weiber, sämmtlich mit Juwelen ausgeputzt; und im Ganzen schien viel Pracht ausgekramt, obwohl noch es immer nicht so viel war, als die Perser uns gern aufgetischt hätten. Die Gesandtin überreichte der Königin von England Bildniß, schön mit Brillanten vom reinsten Wasser besetzt, der Person, vor welcher sie saß, welche die schöne Arbeit gar nicht beurtheilen konnte; wir erfuhren aber nachher, daß Sr. Maj., welche für dergleichen Kostbarkeiten einen scharfen Sinn haben, es höchlich bewunderten. Während die Gesandtin einige Erfrischungen nahm, wurden ihre beiden Mädchen vom Gefolge dasselbe zu thun veranlaßt; kaum aber waren sie unter ihnen, als die Persischen Weiber, wie Harpyien über sie herfielen, und ihren Anzug musterten, worauf sie unbändig neugierig waren. Die Perser gestehen, daß unsere Frauentracht auf alle Weise der ihrigen vorzuziehen sei; von der Männertracht geben sie es nicht zu.

Dem Gesandten den ersten Besuch abzustatten weigerte sich der Großvezier so bestimmt, daß endlich nach einer langen Unterhaltung, wo bald Gewalt, bald Glimpf versucht wurde, die Sache dadurch einigermaaßen ausgeglichen ward, daß der Gesandte in des Amihn-ad-Daulahs Hause ein Gastmahl gab, wo der Großvezier des Gesandten Gast war. Der Großvezier gab natürlich an, er sei des Amihn-ad-Daulahs Gast, und der Gesandte seiner gewesen; trotz der Gährung aber, die dieß damals veranlaßte, vertrugen sie sich doch bald, als sie zusammenkamen und schieden in recht gutem Vernehmen von einander. Kein Volk ist so kitzlich in dem dihd wa baß dihd, Besuch und Gegenbesuch, als die Perser; darum hielten wir auch so streng auf Hofbrauch und Hofsitte.

Nicht lange nach unserer Ankunft begannen die Perser ihre Anstalten zur Todesfeier Iman Hoffenis.

Dieß geschieht in den ersten zehn Tagen des Monats Moharrem, welches der erste im muhamedanischen Jahr ist. Moharrem heißt im Arabischen, geheiligt gesetzlich verboten; und er heißt so, weil schon vor dem Muselmannsthum unter den alten Araber ungesetzlich war, in diesem Monate sowohl, als in den Monaten Redscheb, Zeccad und Zilhej sich offen zu befehden. Die ersten zehn Tage des Moharrem heißen bei den Muhamedanern Ayam Almadudaht, oder die berechneten Tage, weil sie glauben, daß in diesen zehn Tagen der Koran in gesonderten Theilen vom Himmel den Menschen mitgetheilt worden sei. Der zehnte heißt gewöhnlich bei allen muselmannischen Secten Aschureh; aber die Perser und die übrigen Anhänger Alis nennen ihn auch Ruhs Catl, oder Ruhs Hosseni, den Tag des Mordens, oder Hossenis, weil sie glauben, Hosseni sei an diesem Tag ermordet worden.

Hosseni war Alis zweiter Sohn und Hossans Bruder, und weil er sich geweigert hatte, Jesid für den rechtmäßigen Kaliphen anzuerkennen, mußte er Medina verlassen und sich nach Mecca zurückziehen. Die Bewohner von Cufa, die größtentheils für die Familie Ali eingenommen waren, luden ihn, als sie von seiner Flucht hörten, zu sich ein, und, nachdem sie ihn als den rechtmäßigen Kaliphen ausgerufen und einmüthig angenommen, erklärte sie Jesid für einen Raubherrscher. Kaum hörte dieß Jesid, so sendete er Abadullah, einen seiner Feldhauptleute mit Heerschaaren gegen ihn. Da dieser Hosseni auf der Ebene von Kerbelah, auf dem Wege nach Cufa, bloß von 62 Personen seiner Familie begleitet fand, ermordete er ihn und alle die mit ihm waren, in dem 61. Jahre der Hedschra.

Dieser tragische Ausgang seines Lebens, das mit seiner Flucht aus Medina begann und mit seinem Tode auf

der Ebene von Kerbelah endigte, ist als Drama in mehreren Theilen behandelt worden, wovon einer täglich, so lange die Trauer dauert, von Schauspielern aufgeführt wird. Der letzte, für den Ruhs Tazi bestimmte, umfaßt die Begebenheiten des Todestags und wird mit großer Pracht vor dem König auf dem größten freien Platze der Stadt aufgeführt. Der Gegenstand hat viel rührende Vorfälle und würde so schon jedem Christenherzen anziehend seyn; da er aber mit allen religiösen und volksthümlichen Gefühlen der Perser verschmolzen ist, so erregt er die stärksten Leidenschaften. Hosseni wäre in unsern Augen ein Held; in den ihrigen ist er ein Blutzeuge. Das wechselnde Geschick seines Lebens, seine Gefahren in der Wüste, seine Tapferkeit, sein unbesiegbarer Muth und seine Ergebung in der Todesstunde, dieß alles sind Umstände, worauf die Perser mit Entzücken verweilen und die eine Begeisterung in ihnen wecken, welche keine Zeit vermindern kann. Dieses Trauerfest erhält in ihnen das Andenken an die, welche ihn vernichteten, und somit ihren Groll gegen alle Muselmänner, die ihre Gefühle nicht theilen. Sie verwünschen Jezid und verfluchen Omar mit solchem Groll, daß man von den Auftritten in ihren Städten Zeuge gewesen seyn muß, um von der begeisterten Wuth, die sie da beseelt, urtheilen zu können. Ich sah einige der Leidenschaftlichsten von ihnen, die beinahe nackt, nur die Lenden bedeckt, mit von Blute strömenden Körpern, die sie aus Liebe, Angst, oder Schmerz verwundet hatten, durch die Straßen liefen und Ja Hosseni! riefen. Diese Schnitte oder Verwundungen sind es, die Moses 3, 19. 28. 5, 14. 1. den Israeliten verbietet, und die vermuthlich mit den Bräuchen der Baalspriester Aehnlichkeit hatten. s. 1 Kön. 18, 28 Jer. 16, 5 — 7.

Die Anstalten, die man in der ganzen Stadt machte, bestanden darin, daß große Zelte, dort Takieh genannt,

auf den Straßen und freien Plätzen errichtet, mit schwarzer Leinewand beschlagen, und allerlei emblematischen Gegenständen der Trauer versehen wurden. Diese Zelte werden entweder auf gemeinsame Kosten des Mahals, oder Bereichs, oder von angesehenen Männern aus Andacht errichtet, und alle Volksclassen haben da freien Zutritt. Der Aufwand für ein Takieh besteht darin, daß ein Mollah oder Priester, Schauspieler und ihre Kleider gedungen und Lichter gekauft werden. Viele ergreifen auch diese Gelegenheit, für frühere Sünden zu büßen, oder für einen Segen zu danken, wo sie denn noch Liebeswerke damit verbinden und die, welche zu dem Zelte kommen, unentgeldlich speisen.

Unser Nachbar Mahomed Khan hatte ein Takieh in seinem Hause, wohin alles Volk des Bereichs in Menge strömte. Während dieses Zusammenlaufs hörten wir beständig Lärm von Trommeln, Cymbeln und Trompeten. Wir bemerkten, daß außer den Takiehs auf mehreren freien Plätzen und Straßen der Stadt auch eine hölzerne Bühne, ohne alles Behäng, errichtet werde, die ein Mollah bestieg, der zu dem versammelten Volke sprach. Gelegentlich von einer Bühne zu sprechen war ein Amt der frühesten Nachfolger Muhameds, die in sich den priesterlichen und königlichen Charakter vereinten. Im Fortgange der Zeit fiel dieß Geschäft niederen Personen zu. Ein Europäischer Gesandte, der mit Jeßid für Hosseni heimlich gewirkt haben soll, kommt auch in einem Theile des Trauerspiels vor, und das Volk sah deßhalb günstig auf uns hin. Trotz dem, daß die Gemüther des Volks so aufgeregt waren, unterließen wir doch unsere gewohnten Ritte nicht, und ritten gewöhnlich unbeschwert mitten durch die andächtige Versammlung.

So wenig bedenklich sind sie, uns ihre religiösen Bräuche sehen zu lassen, daß am 8ten Abends der Groß-

Digitized by Google

vezier die ganze Gesandtschaft in sein Takieh lud. Bei'm Eintritt fanden wir eine große Gesellschaft dunkel gekleideter Perser, die mit den schwarzen Mützen, schwarzen Bärten und trübseligen Gesichtern wirklich aussahen, als ob sie in der Seele betrübt wären. Keiner hatte seinen Putz angelegt. (2. Mos. 33, 4.) Sie trugen weder ihre Dolche, noch sonst etwas, das sie als Zierrat ansehen. Dem Großvezier zunächst saß ein Mollah von hohem Ansehen und sprach ernst mit ihm, während die übrigen in der Gesellschaft mit einander flüsterten. Nachdem wir eine Weile gesessen, wurden die Fenster des Zimmers geöffnet und wir sahen einen Priester auf einer hohen Kanzel unter der Zeltdecke von einer Menge Volks umgeben stehen; das Ganze war mit Kerzen beleuchtet. Er sprach Eingangs von dem großen Werthe jeder für Imam Hosseni vergossenen Thräne, die eine Sühnung für ein früheres sündiges Leben wäre und sagte ihnen sehr feierlich, „wer seinen Leib nicht kasteie an diesem Tage, der solle aus dem Volke gerottet werden." (3. Mos. 23, 29.) Dann las er aus einem Buche wie durch die Nase singend den auf diesen Tag kommenden Theil der tragischen Geschichte Hossenis vor, welches auch bald auf seine Zuhörer wirkte; denn er hatte kaum drei Blätter gelesen, so fieng der Großvezier an sein Haupt auf und nieder zu bewegen und mit der kläglichsten Stimme den gewöhnlichen Persischen Schmerzruf Wahi, wahi, wahi auszustoßen, was mehr oder minder stark die übrigen Zuhörer alle ihm nachthaten. Dieser Absang des Priesters dauerte beinah eine Stunde, und manche Stellen seiner Geschichte waren wirklich rührend und recht gut auf ein abergläubiges und lebhaftes Volk berechnet. Bei einer Stelle stand Alles auf und ich bemerkte, daß der Großvezier sich nach der Mauer wendete, die Hand vor sich ausstreckte, und betete. Nachdem der Priester geendet hatte, erschien eine Gesellschaft von Schauspielern, einige in Frauentracht, die ihre Rollen von Papierschnitzen wie eine

Digitized by Google

Art Recitativ absangen, das unserem Ohr nicht unangenehm klang. Bei den recht tragischen Stellen schienen die meisten Zuhörer ohne alle Verstellung aufzuschreien, und da ich dem Großvezier und seinem Nachbar, dem Priester, nahe saß, so sah ich, daß ihnen wirklich manche Thräne entfiel. In mancher dieser Trauerversammlungen ist es Brauch, daß ein Priester mit einem Stück Baumwolle bei allen, deren Schmerz aufs Höchste gestiegen ist, umhergeht, die fallenden Thränen auffammelt, in eine Flasche ausdrückt und höchst sorgfältig aufbewahrt. So Ps. 56, 8. Einige Perser glauben, im Todeskampfe, wenn alle Mittel fehlgeschlagen, belebe ein Tropfen dieser so gesammelten Thränen, in den Mund des Sterbenden gebracht. Und dazu werden sie aufgesammelt.

Am Ruhs Catl, dem zehnten Tage, wurde der Gesandte vom Könige eingeladen, der Schlußfeier, wo Hoseins Tod vorgestellt wurde, mit beizuwohnen. Wir machten uns nach dem Frühstück auf und setzten uns in ein kleines, für uns über einem Bogenthor dicht an dem Zimmer, wo Se. M. sich hinsetzen sollte, errichtetes Zelt.

Wir sahen nach dem großen Maidan, oder freien Platze vor dem Palaste, an dessen Eingange wir einen Kreis von Kadschars, oder Leuten aus des Königs Stamme sahen, welche baarfuß da standen und die Brust taktmäßig nach dem Gesange eines Mannes schlugen, der in ihrer Mitte stand, und mit welchem sie zuweilen einen Chor anstimmten. Das Brustschlagen ist nach Luk. 18, 13 bei Trauer allgemein, und die Brust wird deßhalb entblößt, indem man das Hemde oben aufknöpft. Um seine Demuth zu zeigen befahl der König den Kadschars, worunter viele Verwandte von ihm waren, ohne Schuhe, oder Strümpfe umher zu gehen, und darauf zu sehen, daß alle Feiergebräuche in der gehörigen Ordnung vollzogen würden. Sie

giengen auch ganz zimperlich auf den Steinen einher, und verrichteten mit Stöcken in den Händen niedere Dienste, jetzt eine andrängende Menge zurücktreibend, jetzt Schläge austheilend und die Umgänge in Ordnung haltend.

Ein Theil des Platzes war durch Einhägung abgesondert; dieß stellte die Stadt Kenbelah vor, bei welcher Hussein ermordet ward; und dicht dabei waren zwei kleine Zelte, welche seine Lagerung in der Wüste mit seiner Familie vorstellen sollten. Eine hölzerne, mit Teppichen bedeckte Bühne, worauf die Schauspieler spielten machte das ganze, bei dieser Gelegenheit gebräuchliche Bühnengeräth vollständig.

Kurz nachher, als wir unser Zelt erreicht hatten, erschien der König, und wiewohl wir ihn nicht sehen konnten, wurden wir doch durch Aufstehen des Volks und Verbeugung seiner Beamten davon benachrichtiget. Der Zug gieng folgendermaßen vor sich:

Zuerst kam ein rüstiger Mann, von den Lenden an nach oben nackt, der in seinem Gürtel eine lange dicke Stange trug, woran oben wohl 30 Fuß hoch eine zinnerne künstlich gearbeitete, mit Sinnsprüchen aus dem Koran versehene Verzierung war.

Dann kam ein zweiter, ebenfalls nackter und trug eine so verzierte, gewichtigere, aber nicht so hohe Stange in seinem Gürtel, worauf ein junger Derwisch, mit dem Fuße auf des Trägers Gürtel ruhend stand, und mit aller Macht Verse zum Preise des Königs sang.

Hierauf schritt ein noch kräftigerer und noch nackterer Wasserträger vor, einen ungeheueren, mit Wasser angefüllten ledernen Schlauch auf dem Rücken, worauf aus Prahlerei vier Knaben auf und über einander standen. Dieß sollte,

wie man uns ſagte, emblematiſch Huſſenis großen Durſt in der Wüſte vorſtellen.

Hierauf folgte eine Sänfte in Form eines Sarges, Caber Peighember, oder Grab des Propheten genannt, von acht Männern auf den Schultern getragen. Vorn war eine große eirunde, ganz mit Edelſteinen bedeckte Verzierung und gleich darüber ein Diamantſtern. Auf einem kleinen Vorſprunge waren zwei Kerzen auf reich mit Juwelen geſchmückten Leuchtern. Oben und an den Seiten war es mit Kaſchemir-Shawls behangen und auf der Spitze ruhte ein Turban, als Hauptſchmuck des Propheten. Zu beiden Seiten giengen zwei Männer mit Stangen, woran eine Menge ſchöner Shawls hiengen; den Knopf bildete Muhameds mit Juwelen verzierte Hand.

Nach dieſem kamen vier prächtigſt aufgeſchirrte Handpferde. Die Stirnen waren mit Blechen verziert, die ganz mit tauſendfach ſtrahlenden Diamanten bedeckt waren. Die Körper waren mit Shawls und Goldſtoffen geſchmückt; auf den Sätteln waren einige auf Huſſeni's Tod anſpielende Gegenſtände. Als dieſe alle vorüber waren, ſtellten ſie ſich in eine Reihe zur Rechten des königlichen Gemachs.

Nach einer kurzen Weile trat eine Schaar barſch blikkender Männer auf, bloß ein loſes weißes Hemd über die nackten Körper geworfen. Sie waren alle mit Blut beſudelt, und jeder ſchwang ein Schwerdt. Sie ſangen eine Art Hymnus in ſehr wilder Weiſe. Dieſe ſtellten die zwei und ſechzig Verwandten, oder Blutzeugen, wie die Perſer ſie nennen, vor, welche Huſſeni begleiteten und ihn vertheidigend erſchlagen wurden. Dicht hinter ihnen ward ein weißes, mit künſtlichen Wunden bedecktes, ganz mit Pfeilen beſtecktes und ſchwarz aufgeſchirrtes Pferd geführt, das-

jenige vorstellend, worauf Hussein ritt, als er ermordet ward. Ein Haufen von etwa fünfzig Männern, die zwei Stücken Holz zusammen schlugen, schloß den Zug. Sie stellten sich in Reihen vor den König; von einem Vortänzer, oder Balletmeister, der von der Mitte aus ihre Bewegungen leitete, angeführt, führten sie einen Tanz auf, mit den Händen möglichst taktgemäß klatschend. Der Balletmeister sang dazu alles in Recitativ, wo manchmal die Tänzer mit lautem Schreien und wiederhaltem Holzzusammenschlagen einstimmten.

Nach den Aufzügen folgten nun die tragischen Schauspieler. Hussein trat auf mit Weibern, Schwestern und Verwandten. Sie trieben ein langes und langweiliges Spiel; da wir aber der Bühne zu fern waren, um die rührenden Sachen, die sie unstreitig einander sagten, zu vernehmen, so wollen wir gleich zu dem Augenblicke schreiten, wo der unglückliche Hussein auf dem Boden ausgestreckt den Todesstoß von einem bewaffneten Kerl, der den Henker machte, bekommen sollte. In diesem Augenblicke brach eine Wehklage aus der Menge hervor, und schwere Seufzer und wirkliche Thränen entflossen jedem, den wir nahe genug beobachten konnten. Es fehlte dem Unwillen des Pöbels ein Gegenstand, woran sie ihr Müthchen kühlen konnten, und die, welche Jessid's Kriegsknechte gespielt hatten, wurden dieser Gegenstand. Kaum war Hussein ermordet, so wurden sie mit einem Steinhagel unter lauten Schmähungen vom Platze vertrieben. Wir hörten, daß es schwer sey, Leute für diese Rollen ausfündig zu machen, daß dießmal ein Haufen Russischer Gefangener zu Jessid's Heere aufgebracht wurde, und nach der Umwendung der Begebenheit entfernten sie sich, so schnell sie konnten.

Das Ganze endete mit der Verbrennung von Kerbelah. Hinter der vorerwähnten Einhägung waren einige Schilfhütten erbaut, die plötzlich in Feuer gesetzt wurden. Man sah Hussein schwarz bekleidetes Grab, darauf eine Figur in einer Tigerhaut, welche den Wunderlöwen bedeuten sollte, der, nachdem H. begraben war, seine Ueberbleibsel bewachte. Aber das Seltsamste bei der ganzen Vorstellung waren die Leichname der Blutzeugen, welche, nachdem sie enthauptet waren, alle in einer Reihe da standen, jeder mit einem Kopfe neben den Körper. Zu dem Ende hatten sich mehrere Perser lebendig bis an den Kopf in den Boden begraben, andere steckten die Köpfe in den Boden und ließen die Körper darauf. Köpfe und Körper waren so verhältnißmäßig gestellt, daß es wirklich aussah, als wären sie von einander getrennt worden. Dies thut man aus Buße; aber bei heißer Witterung folgt auf die gewaltige Anstrengung manchmal der Tod. Die ganze Feier schloß mit dem Kotbeh, welches ein Gebet für Mahomed, seine Abkömmlinge und für das Heil des Königs ist. Es ward laut von einem Manne verrichtet, der, wie Xenophon (Anab. 3) von Tolmides sagt, der beste Schreier seiner Zeit war, der seiner starken Stimme wegen berühmt ist und zwar mit Recht; denn, trotz dem Lärm, der uns umgebenden Menge vernahmen wir auf fünfzig Ellen weit jedes Wort.

Nachdem die Moharrems Feierlichkeiten vorbei waren, ließen die Persischen Minister sich auf die Unterhandlungen eines Endvertrags mit dem Gesandten ein, welche sie den Winter über beschäftigten; und gern meldete ich etwas über die verhandelten Gegenstände, wenn meine Amtsverhältnisse bei der Gesandtschaft mir es erlaubten. Da die Perser der Völkergesetze unkundig und der Erörterungen großer staatischer Streitfragen ungewohnt sind, so erschwerte dies den Fortgang des Geschäfts gar sehr. Was

wir auch verlangten, wie klar und von selbst einleuchtend es auch war, sie suchten immer einen versteckten Sinn dahinter, den sie nicht fassen konnten und so giengen sie nie ohne lange und heftige Erörterungen, die häufig mit Zank endeten, darauf ein. Von Europa und der gegenseitigen Stellung der Staaten zu einander haben sie nur einen höchst verworrenen Begriff. Die Masse der Perser betrachtet, wie ihre Altvordern (Herodo. Polyh. 3) Europa als Einen Staat, den sie Feireng, wie die Europäer Feirengihs nennen. Etwas besser Unterrichtete theilten es in Framiz und Ingliz, und der Großvezier, der vielleicht jeden Europäer, der unter der gegenwärtigen Regierung an den Persischen Hofe gewesen ist, gesehen, hat endlich die Namen der verschiedenen Völker Europens und der ersten Minister der vorzüglichsten Höfe weg bekommen. Von Buonoparte haben sie, wegen der Aehnlichkeit seiner Geschichte mit der ihres Nadir Schah, eine sehr hohe Vorstellung; und da manches, was er thut, ganz im Geist morgenländischer Despotie ist, so fürchteten sie ihn nicht nur, sondern bewunderten ihn. Denn eine der ersten Eigenschaften, die sie von einem Monarchen fordern, ist Reschadet, oder Muth, aber der mit Tyrannei verknüpfte.

Die Russen fürchteten sie am meisten und ihre ganze Staatsklugheit hinsichtlich dieser Macht gieng darauf hinaus, Georgien wieder zu bekommen. Der Krieg aber, der zwischen ihnen begann, bestand doch mehr in räuberischen Einbrüchen von Seiten der Perser, wie weiland die Scythen sie thaten (Herodo. Melp. 16.) als in einem ordentlichen Kriege. Von dieser Staatskunst sahen wir nicht lange nach unserer Ankunft in Teheran eine Probe. Eines Morgens nämlich kam der vertraute Geheimschreiber des Großveziers in großer Bewegung, mit Mirza Abul Hassan Khan und verkündigte uns einen großen

Sieg des königlichen Prinzen über die Russen. Ihre Nachricht war, die Perser hätten 2,000 erschlagen, 5,000 gefangen, 12 Kanonen erobert und die Stadt Schischeh eingenommen. Bald nachher hörten wir das Wahre, wodurch ihre Erschlagenen auf 300, ihre eroberten Kanonen auf 2 und ihre Gefangenen auf 500 einschwanden. Als wir sie fragten, warum sie denn so übertrieben, da sie ja wüßten, wie bald die Unwahrheit entdeckt würde, antworteten sie ganz offen, „Wüßten wir nicht, daß Eure hartnäckige Wahrhaftigkeit uns in das Spiel käme, wir hätten noch zehnmal mehr gesagt. Dies ist das erstemal, daß unsere Schaaren gegen die Russen standen, und ihr werdet doch nicht ein so glorreiches Ereigniß in unserer Geschichte auf ein Par trockene Thatsachen beschränken wollen?"

Was nun diesen Sieg herbeiführte war Folgendes. Der königliche Prinz hatte mit Schmerzen eine ungeheure Volksmenge seiner wandernden Stämme aus seinen Landschaften in die russischen abziehen sehen und sein Zweck war, sie zur Rückkehr zu zwingen. Am Ende Januars sammelte er sein Heer und zog gen Mozan. Es bestand, nach den Persern, aus 9,000, nach Angabe engländischer Hauptleute, die dabei angestellt waren, aus 14,000 Mann. Ein Theil waren kriegsungeübte Tuffenktschihs, das gewöhnliche Fußvolk des Landes, ein Theil Serbaz, von Europäischen Hauptleuten eingeübte Schaaren. Auch war eine Schaar ungeübter Reiterei, wie ein Haufen fliegender Artillerie mit 12 Kanonen dabei, welches wirklich der tüchtigste Theil des Heeres war. Ehe der Prinz über den Araxes gieng, hatte er gehört, daß 800 Russen mit 2 Kanonen beim Dorfe Sultanbuht, unfern von Schischeh, ständen und er beschloß sie anzugreifen. Die Russen, welche dergleichen Ueberfälle von den Persern schon gewohnt waren und von ihrem Geschütz nicht mehr, als zwei schlechte, gewöhnlich hinter dem Heere hier hergefahrene Kanonen

Digitized by Google

kannten, verließen sich so sehr auf ihr Häuflein, daß sie gar nicht um Beistand nach Schischeh sendeten, wo eine Besatzung mit einem Commandant lag. Der Angriff ward unter dem Befehl des Oberst d'Arcy früh gethan. Die Russen in ihrer nachlässigen Zuversicht staunten, ein so gut geleitets Traubenfeuer zu sehen, welches in kurzer Zeit ihnen 300 Mann kostete; und da sie sahen, daß sie mit einem erfahrenern Feinde zu thun hätten, als früher, so warfen sie sich hinter die Dorfmauern, wo sie nach kurzer Unterhandlung kapitulirten. Ein Punct der Capitulation war, daß man ihnen nicht die Köpfe abschnitt, was in Persischen und Türkischen Kriegen gewöhnlicher Brauch ist. Während dieses Gefechts wurden für jeden feindlichen Kopf, der dem Prinzen gebracht ward, zehn Tomahns gegeben; und es hat sich, wie man weiß, getroffen, daß, nachdem schon der Kampf vorüber war, Gefangene mit kaltem Blute umgebracht wurden, damit die Köpfe, die so fort an den König gesendet und in Haufen an der Pforte des Palastes aufgeschüttet werden *), um so mehr Aufsehen machen. Diesmal wurden zwei engländische Unterofficiere gemordet und als die Schlacht vorüber war, wurde einer der Körper ohne Kopf gefunden, der unter einem Haufen russischer Köpfe lag. Unstreitig hatte ihn ein Perser abgeschnitten, der ihn für einen russischen ausgab und den bestimmten Preis dafür bekam.

Der Prinz benahm sich diesmal, wie ein edelmüthiger Feind. Als der befehlhabende Officier der Russen, mit mehreren Wunden, vor ihn gebracht wurde, sahe er, daß er kein Schwert hatte, und gab ihm sogleich sein eigenes von großen Werthe, daß er es anlege und zu seinem Andenken trage. Die Perser verloren 100 Mann, ein Um-

*) Dergleichen schauderhafte Grausamkeit beweisen, wie wenig die Sitten Asiens sich geändert, vgl. 2 Kön. 16, 8.

stand, der die Minister des Königs außerordentlich freute; denn noch nie zuvor waren ihre Heerhaufen dem Feinde so nahe gekommen, daß sie Leute verlieren können. Der Tod unserer Unterofficiere bestätigte einen, unter den Persern herrschenden, Zweifel, ob Christen für Muselmänner gegen Christen fechten sollten, oder nicht? und dieser Vorfall trug nicht wenig dazu bei, uns in ihrer Meinung zu heben. Für uns aber war es doch ein peinliches Gefühl, einen solchen Zweifel beseitigen zu müssen.

Bei einem der ersten Besuche, welchen der Gesandte dem Großvezier abstattete, fand er ihn, wie er dem Statthalter von Mazanderan, welcher die Niederlage der Russen meldete, einen Brief dictirte. Als der Schreiber an die Katastrophe kam, fragte er: „Wie viel Todte soll ich angeben?" Der Großvezier antwortete, mit der größten Fassung, „Schreibe 2,000 Todte, 1,000 Gefangene, und daß der Feind 10,000 stark gewesen." Dann wendete er sich zum Gesandten und sagte: „Dieser Brief macht eine weite Reise, darum setzen wir verhältnißmäßig hinzu."

Als der König den Gesandten sah, äußerte er seine Freude über dies Ereigniß und sagte, er hätte eine Andeutung davon im Traume gehabt, wo ein Bösewicht ihm einen Dolch hätte in die Brust stoßen wollen, er aber von seinem Sohn Abbas gerettet worden wäre.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Der Vertrag mit Persien ward am 14. März 1812 bei Amihn-ad-Daulah unterzeichnet. Während Unterhandlung war der König einer gewohnten Jagdlust ausserhalb der Stadt nachgegangen und hatte gewünscht, sie bei seiner Rückkehr abgeschlossen zu finden. Als die Bevollmächtigen sich versammelt hatten, und eben zu unterzeichnen und zu untersiegeln im Begriff standen, riß plötzlich einer von des Königs Läufern die Zimmerthür auf und rief Muideh (gute Botschaft)! der Schah ist nahe an der Stadt und wird binnen einer Stunde im Palast seyn; dann wendete er sich an die zwei Persischen Vollmächtigen und sagte: „Ich muß von euch beiden zwei Tomahns bekommen." Der Amihn-ad-Daulah, dessen Furcht vor dem König jedes andere Gefühl überbot, sprang in großer Unruh von seinem Sitz auf und rief: „Der Schah wird eintreffen, ehe wir den Palast erreichen können, ihn zu empfangen. Kommt, Mirza Scheffi, laßt uns gehen! um Gotteswillen, säumet nicht! Damit nahm der Gesandte seine Papiere auf, verschloß sie in sein Portefeuille und sagte: „Meine Herren, wenn dem so ist, so ist von Vertrag nicht die Rede; denn noch einmal lasse ich mich nicht

Digitized by Google

auf diese Art äffen.“ „Ei, sie werden uns doch nicht wollen umbringen sehen?“ rief der Vesirs. „Kommen die Folgen auf Ihre Häupter,“ erwiederte Se. Excellenz; „daß aber sein Sie versichert, daß ich nie wieder mich so mißachtend behandeln lasse.“ „Nun wohl dann,“ sagte Mirza Scheffi sehr ruhig.“ Gehen sie, Amihn-ad-Daulah, ich will jetzt den Vertrag unterzeichnen und morgen sterben; worauf der Amihn-ad-Daulah seine Siegel Mirza Scheffi überließ und schleunigst nach dem Palast stürzte. Der Vertrag ward nun unterzeichnet und besiegelt, der Großvesier verrichtete es für seinen Amtsgenossen.

Nachher fiel nichts Merkwürdiges vor bis zu dem Feste No Rus. Unsere Tage schwanden in dumpfer Einförmigkeit, ohne daß wir uns eben sehr aus dem Hause gezogen fühlten. Wir spielten Ball, ritten viel und wandelten in einem bedeutend großen verschlossenen Garten an unserer Wohnung umher. Hier wandelte ich eines Tags für mich, als ein Haufen halbtrunkener Perser hereinstürmte, deren Anführer, ein Jüngling von Stande auf mich zu kam und, offenbar in der Voraussetzung, daß ich seine Sprache nicht verstände, mit lächelndem Gesicht und höhnischer Höflichkeit mich mit den größten Schimpfreden überhäufte, die ich für Höflichkeiten, wie er meinte, halten sollte. Als er aber sah, daß er sich in seiner Voraussetzung geirrt, entfloh er sogleich und versteckte sich so geflissentlich, daß er mehrere Tage nachher nicht aufzufinden war.

Auf unseren Ritten kamen wir gewöhnlich außerhalb der Stadt an das Derwaseh, Schah Abdul Aßim, oder dem nach dem Dorfe Schah-Abdul Aßim führenden Thor, wo alle Morgen ein Markt, besonders von Pferden, Maulthieren, Eseln und Kameelen war. Um Sonnenaufgang versammeln sich da die Besitzer dieser Thiere und bieten sie zum Kauf aus. Außerdem waren aber auch

Digitized by Google

allerlei Waaren in aufgeschlagenen Buden und Zelten zu haben; wie 2 Kön. 7, 18.

Am 15 Apr. 1813, als ich um 7 Uhr von einem Morgenritt zurückkam, sah ich etwa vierzig Yards von der Landstraße, eine Gesellschaft wohlgekleideter Perser auf einem Teppich dicht an einem sich erhebenden Grunde auf der Ebene, an einem kleinen Wasser sitzen, in der Nähe ein blühendes Kornfeld, um sie her Bediente und Pferde. Als ich vorüberritt, sendeten sie einen jungen Mann, mit folgenden Antrag an mich: „Der Khan begrüßt Euch, sagt koſch baſch, sey glücklich und wünscht, Ihr möget zu seiner Gesellschaft kommen. Zu gleicher Zeit rief die ganze Gesellschaft aus Leibeskräften, koſch baſch, koſch baſch mir zu. Nachher erfuhr ich, daß diese Gesellschaft von einem Jußbaſchi, oder Obersten der königlichen Schaaren gegeben ward, und alle, als ich vorbeiritt, recht im Hochgenuß, weil alle dem Anschein nach ziemlich trunken waren. Eines Tages trafen wir in einem vor des Königs Lusthäusern eine Gesellschaft, beinahe in ähnlicher Verfassung und erfuhren, daß, wenn die Perser ein Gelag halten, sie bei Zeiten aufstehen, und den Morgen für die beste Zeit halten, um zu trincken und es so bis zum Abend treiben. Dieser Abstich gegen unseren Brauch klärt vielleicht eine Stelle im Jesaias auf.

Nichts kann so wenig anziehend seyn, als die unmittelbaren Umgebungen von Teheran. Jedes der fünf Thore führt nach der Persischen Sahara, was wir Wüste nennen; eine nicht unpassende Benennung der Teheraner Ebene; denn, wie wohl sie stellenweis angebaut ist, sieht sie doch im Ganzen, da weder Hecken, noch Gräben, noch Zäune die Gränzen des Anbaues bezeichnen, wie eine Wüste aus. Ein Baum ist etwas Seltenes, was ein sonderbarer Umstand ist, wenn man weiß, daß die Gegend von Tehe-

Digitized by Google

ran nur durch eine Bergreihe von einer der holzreichsten Gegenden der Welt geschieden ist, der Landschaft Mazanderam. Der Fuß der Albors, welche die nördliche Gränze der Ebene von Theran bilden, ist mehr, als die übrige Umgegend durch Dörfer, Bäume und ländliche Ansichten verschönt.

Wir ritten häufig nach Rey, weil wir in den dortigen Trümmern vielleicht einige alterthümliche bisher noch unentdeckte Ueberbleibsel zu finden hofften. Wirklich entdeckte auch H. Gordon ein rohes Bildwerk aus der Schapurischen Zeit, welches in sofern willkommen war, als es die Thatsache bestätigte, daß die gegenwärtigen Trümmern einen Theil der Stadt einnehmen, welche vor dem Muhamedanismus vorhanden war. Dieß Bildwerk ist auf der südlichen Seite des zertrümmerten Schlosses auf der Höhe — der fernsten Seite von Teheran — zu sehen, an einer absichtlich dazu geebneten Felsoberfläche. Es stellt einen Krieger zu Pferd in voller Eil, mit gefällter Lanze vor, auf dem Haupt eine Kugel, und auf jeder Schulter ein Ball. Die Ausführung ist roh und unvollkommen, der Gegenstand unvollständig, indem auch die Umrisse einer andern Figur auf demselben Felsen angegeben sind.

Im Winter suchten die Wundärzte der Gesandtschaft die Kuhplatterimpfung unter den Persern einzuführen. Anfangs ging es auch recht glücklich; weil sich aber die Persischen Aerzte wiedersetzten, und jene auch von angesehenen Leuten wenig Rückenhalt hatten, so wäre ihr Mühe beinahe vergeblich gewesen. Die Wundärzte hatten sich Kuhpockengift von Konstantinopel kommen lassen und begannen ihre Versuche in Teheran mit so glücklichem Erfolg, daß sie in einem Monat dreihundert Kinder geimpft hatten. Beständig drängten sich Weiber zu ihnen, die ihre

Digitized by Google

Kinder brachten, und es hatte allen Anschein, daß dieser Segen allgemein sich über Teheran verbreiten würde, als plötzlich die Regierung es selbst verhinderte. An des Gesandten Thüre wurden etliche Feräsches gestellt, angeblich zwar als Zeichen der Aufmerksamkeit für seine Excellenz, im Grunde aber, um die Weiber vom Gange zu unsern Aerzten abzuhalten. Sie sagten, wenn die Kinder denn doch geimpft werden sollten, so müßten die Väter, und nicht die Mütter sie zu den Aerzten bringen; wodurch denn eben die Impflust sehr gedämpft wurde, denn wir bemerkten gar bald, daß die Männer nicht halb so besorgt für ihre Kinder waren, als die Frauen. Trotz den Verwüstungen, welche die Blattern jährlich unter den Persern anrichten, wogegen sie bisher noch kein Mittel ausfindig gemacht, sind sie doch so eingenommen und versessen auf ihr ärztliches Verfahren, daß sie lieber darin beharren, als ihren Kindern durch eine neue Behandlungsart wenigstens mögliche Rettung gönnten. Fast alle Impflinge waren Kinder armer Leute, die froh waren, unentgeldlichen Arztbeistand zu finden, da ihre Aerzte so habsüchtig, als unwissend sind. Zwei bis drei Fälle setzten die Schwachköpfigkeit der Persischen Aerzte in das stärkste Licht. Einer davon war folgender. Der Statthalter von Erivan, ein Mann von hohem Range, hatte einen einzigen Sohn, an welchem der König den lebhaftesten Antheil nahm; und er ward gefährlich krank. Er wurde dem Königlichen Hakein Baschi, oder erstem Leibarzte Mirza Achmed, übergeben; und da die Krankheit zunahm, hielt man für räthlich, die Englischen Aerzte mit zuzuziehen, welche erklärten, sie könnten allerdings heilen, wenn kein anderer sich einmischte. Sie verschrieben also Arzeneien, welche die Wärter einzugeben versprachen; unterdessen hatte aber Mirza Achmed diesen Arzneien mit den seinigen entgegengewirkt und so wurde das Kind an den Rand des Grabes gebracht. Zufällig besuchten die Europäischen Aerzte das Kind, als

eben Mirza eintrat. Die ersten sagten, es ist keine Hoffnung, das Kind stirbt noch vor Morgen; der letzte fühlte mit aller Anmaßung, wie sie nur der tiefsten Unwissenheit eigen ist, nach dem Pulse und sagte: Herrlich, herrlich! besser kann es nicht gehen. Man brauche nur meine Arzenei fort und Morgen wird das Kind besser seyn: Der Morgen kam und des Statthalters von Erivan Erbe war nicht mehr. Mirza Achmed schrieb alles auf das Schicksal, und sagte, wie seine Amtsgenossen, wenn es bei Gott einmal entschieden ist, daß ein Mensch sterben soll, so frommt alle menschliche Hülfe nichts.

Ein anderer Fall trat bei Mirzas Jusufs Kinde ein, eines der ersten Mastefis (Geheimschreiber) der Regierung. Eines seiner Kinder hatte bereits durch die Blattern ein Auge verloren; um ein zweites vor ähnlichem Unglück zu bewahren versprach er, es unsern Aerzten zur Impfung zu senden. Sie warteten lange, aber das Kind ward nicht gesendet. Einen Monat darauf starb das Kind wirklich an den Blattern. Als man ihm vorwarf, daß er unserer Aerzte Hülfe vernachläßigt hätte, schlug er sich das Haupt und rief „Fluch meinem Weibe! sie war Schuld, daß ich den Europäer nicht traute."

Während des Winters sprach der Gesandte häufig mit dem König, der auf die vertraulichste Weise sich über allerlei Gegenstände mit ihm unterhielt. Eines Tages traf es sich, daß der König sehr aufgeräumt war und nach dem Gesandten schickte. Der Großwesier, Mirza Scheffi, war auch zugegen. Nach mehreren Verbindlichkeiten sagte Sr. Maj. zu dem Gesandten „seine Wesire hätten ihm gesagt, daß wir in England vielerlei Arten hätten, die Landeseinkünfte zu vermehren, wovon sie in Persien gar nichts wüßten. — „Nun sagen Sie mir doch, was könnte man wohl hier thun, so wie in England?" Der Gesandte

Digitized by Google

antwortete „Eines, das wohl in Persien angelegt werden könnte und Sr. Maj. Unterthanen so nützlich, als für den Schatz einträglich seyn würde, wäre eine Briefpost.“ Hierauf sprach er über die Einrichtung einer Englischen Post, ihre Vortheile und ihren Gewinn. „Ja, ja, sprach der König, ich begreife Sie vollkommen.“ Hierauf wendete er sich zum Großwesir und sagte „Nun, Mirza Scheffi, will ich dir genau sagen, wie das ist. Du hast z. B. einen Korrespondenten in Ispahan. Natürlich kanst du nicht umhin jedesmal einem Boten zehn Tomans zu geben, wenn du etwas zu sagen hast, wie du jetzt bei dringenden Gelegenheiten doch mußt. Hättest du aber Gelegenheit, ihm alle Tage Mittheilungen zu machen, wie denn die Post diese verschaffte, so könntest du ihm beständig schreiben und eure Angelegenheiten gingen recht gut. Das ist nun der Nutzen. Mit dem Gewinn verhält es sich so. Wir wollen annehmen, es sollen zweihundert Briefe nach Ispahan gehen, wovon jeder einen Real Postgeld kostet. Nun sind von hier bis Ispahan ungefähr zehn Rasten. Diejenigen, welche die Briefe von Raste zu Raste tragen, werden mit einem Real für das Stück zufrieden seyn; bekommen also die Briefträger zehn, so hat der Schah 190 baaren Gewinn. Bi Ser Schah bei des Königs Haupt! das ist vortrefflich. Aber, „sagte er nun wieder zu dem Gesandten gewendet,“ Sie haben ja noch mehr Mittel. Sagen Sie doch, was haben wir außer der Post noch nicht in Persien? „Sr. Exc. hätten sehr gern den Gegenstand fallen lassen, weil die eingezogene Kunde dem Großwesir nicht eben lieb seyn konnte; weil aber der König sehr in ihn drang, so belehrte er S. Maj, daß eine große, jedoch in ganz besondern Fällen eröffnete Quelle unserer Einkünfte die Einkommensauflage sei, deren Grundsätze er auseinander setzte, und wobei er dem König einzuschärfen suchte, daß die Absicht sei, dem Reichen mehr, als dem Armen anzumuthen; ein Grundsatz, den die Englische Re-

Digitized by Google

gierung immer vor Augen habe, wenn die Staatsbedürfnisse eine neue Auflage erforderten." „Was meinst du dazu?" sprach der König zu seinem Großwesir; „die Engländer sind ein außerordentliches Volk." Der Gesandte fuhr fort, „Wir haben auch Auflagen, die besonders mehr von Reichen erhoben werden. Wenn Jemand über eine bestimmte Anzahl Pferde hat, so wird er für jedes überzählige Pferd in fortschreitendem Verhältnisse besteuert; so bei Dienern, Wagen u. s. w." „Hörst du wohl, Mirza Schaffi?" rief der König. „Ich bin dein Opfer," sprach der Wesir in der gewöhnlichen Formel; ich bin bereit zu zahlen, was Deiner Majestät beliebt." „Das ist ganz gut" erwiederte der König; „aber es ist eben so viel Staatsklugheit, als Vortheil in dem, was der Gesandte sagt: ein Oberstatthalter in Indien z. B. erwirbt sich ein ungemessenes Vermögen und kommt reicher nach Hause, als ein Schaafzadeh (Königssohn). Er machte ein großes Haus und verdunkelte alle Prinzen, dafür muß er mit allem Rechte auch zahlen." Dann ersuchte der König den Gesandten, ihm doch das Einzelne, was er gesprächsweise mitgetheilt hätte, zu Papiere zu bringen und hoffte, es in Persien auch einführen zu können.

Ein andermal fragte der König den Gesandten, was aus dem Papste geworden sei. „Ich höre ja, Sie erkennen seine Obherrlichkeit nicht mehr an? Wie lange ist es her, daß Sie yoghi, oder in Aufruhr gegen ihn sind?" „Seine Excellenz erklärte sich und gab einen Umriß von der Geschichte Heinrichs des 8." „Ach," sagte der König, „das muß fürwahr ein staatlicher König gewesen seyn! Der that ja gerade, was ich auch gethan hätte. Wie unterscheidet sich denn aber Ihre Religion von der päpstlichen?" Der Gesandte antwortete, wir hätten aus unserm Gottesdienste die Mummerei jener abgeschafft; sie glaubten an manche Lehren, die unserm Glauben zuwider liefen, und

Digitized by Google

dießfalls nannte er besonders die Wandelung. „Was?“ rief der König aus, „wenn sie einen Bissen Brots essen, glauben sie wirklich, es sei Fleisch? Was sind das für Tröpfe? Sie haben Recht. Ich begreife wohl, daß Brot um Gedächtniß des Todes Jesu essen eine gute Lehre seyn kann, „aber daß Brot sich in Fleisch verwandeln soll, das ist doch fürwahr Unsinn.“

Im Anfang des Aprils kam Mahomed Ali Mirza, der Prinzstatthalter von Kermanscha nach Teheran. Er hatte sehr wenig Gefolg, und die Reise in fünf Tagen gemacht, was für einen Fürsten, nach Aussage der Perser, ein großes Unternehmen war. Da dieser Mann unstreitig künftig in Persiens Geschichte ein hervorstechender Charakter seyn wird, so will ich von einem Besuche, den der Gesandte auf ausdrücklichen Wunsch des Prinzen selbst bei ihm abstattete, erzählen. Der Gesandte fragte zuvor nach den Bräuchen und hörte vom Großweesir, der hiebei Unterhändler war, daß der Prinz in einem der Königlichen Häuser wohne, und, da im Hörsale eine Stelle sei, wo niemand sitzen dürfe, weil es der Sitz des Königs sei, so müsse der Prinz sich auf die entgegengesetzte Seite setzen; mithin könne der Gesandte nicht auf demselben Musnud, oder Filzkissen, wie Sr. Königliche Hoheit, sitzen, weil er ihm dann zu nahe säße, was gegen alle Hofsitte und Ehrfurcht sei. Hierauf erwiederte der Gesandte, so könne er Mahomed Ali Mirza nicht besuchen, oder es müsse ganz in der Art geschehen, wie er alle übrige Prinzen besucht hätte — da habe er allemal auf demselben Musnud mit ihnen gesessen, und er könne auch dießmal sein Recht auf diese Auszeichnung nicht aufgeben. Nach vielen Einwendungen wurde dieß zum Schein erlaubt; und nachdem alles, was die Hofsitte heischte, in Ordnung war, zog er mit den Herren in seinem Gefolge nach dem Palaste. Der König war, damit dieser Besuch

Statt haben könnte, außerhalb der Stadt auf der Jagd; denn am Perserhofe gehört es zur Hofzucht, daß, so lange der König im Palast ist, kein Königssohn einen Ehrenbesuch annehmen kann.

Der Imaret Korschihd, oder Sonnenpalast, worin uns der Prinz empfing, liegt in einem Garten, hinter dem großen Hörsaale, wo der König täglich im Staatsanzug auf seinem Marmorthrone sitzt, und ist inwendig schön mit Marmor und Gemälden verziert. Als wir in das Zimmer traten, wo er saß, ging der Großwesir vor uns her und deutete auf einen Platz ungefähr in der Mitte des Zimmers, wo nach seiner Meinung der Gesandte sich setzen sollte. Dieser aber achtete darauf nicht, sondern ging dicht an den Prinzen heran und setzte sich auf denselben Musnud, worüber der Wesir erbebte, und der Prinz erstaunte, welcher, obgleich sichtbar beleidigt, dennoch uns in der gewöhnlichen Form begrüßte.

Der Prinz ist von kräftiger Gestalt, sieht fast gemein aus, und hat schlechte, aber lebhafte Züge. Er sprach sehr belebt, laut und mit vielen Gebärden. Es war viel Scharfsinn in dem, was er sprach; er fragte und bestritt die Antworten, beharrte fest auf seinen Meinungen und kümmerte sich nicht um die baarsten Widersprüche. Schmeichelei schien ihn jedoch zu sänftigen; denn, als der Gesandte ihm Verbindliches über seine glücklichen Unternehmungen im Kriege mit dem Kohrd Abdurakman Pascha sagte, ward er sehr höflich, wiewohl er diesen Krieg sehr leicht nehmen zu wollen schien. „Das war nichts," sagte er; „das kann kein Dienst genannt werden; wenn man bloß seine Pflicht gegen den Kebleh Alum thut, so kann das kein Dienst genannt werden; wenn einige von des Schahs Dienern ihr Leben für ihn hingegeben haben, nur dann kann man sagen, sie haben einen Dienst geleistet.

Digitized by Google

Das Gespräch kam auf Jendschi Duniah, oder America, einen Gegenstand, worauf alle Perser sehr neugierig sind und worüber sie viel fragen. Hier erstaunten wir, den Prinzen, wie die Franzosen sagen würden, ferré à glace zu finden. Es war, als hätte er eben die Geschichte von Amerika gelesen. Er sprach nicht nur mit geschichtlicher und erdkundlicher Einsicht, was bei den Morgenländern das allerseltenste ist. Er gab uns den Unterschied zwischen Süd- und Nordamerica sehr genau an, und ging in das Einzelne von der Geschichte Mexicos so tief ein, daß wir höchlich erstaunten. Die einzige Thatsache, worinn wir ihn zurechtweisen mußten, betraf die ersten Eroberer von Mexico. Er behauptete, dieß wären die Portugiesen, nicht die Spanier gewesen; aber alle Versicherungen konnten ihn nicht vom Gegentheile überzeugen. In dem ganzen Gespräch des Prinzen bemerkten wir eine große Entschiedenheit und Kräftigkeit des Characters, welche von dem seines Nebenbuhlers Abbas Mirza scharf absticht und, wenn sich Gelegenheit bietet, ihm vermuthlich ein entschiedenes Uebergewicht geben wird.

Gegen den 10. Mai kam Mahomed Khan, Anführer des Königlichen Kameelgeschützes, welcher als Oberaufseher der übersendeten Kriegsvorräthe und Geschenke, die wir aus England und Indien mit uns gebracht hatten, nach Buschir gesendet worden war, in Teheran an. Er hatte durch das ganze Land Männer ausgehoben, das zu geleiten, welches aus mehrern Wagen, Spiegeln, einem großem Pianoforte, einem großen Mahagoni-Speisetisch und vielen andern schweren Geräth bestand. Da die Perser kein Räderfuhrwerk haben, diese Gegenstände aber größtentheils für Kameelladung zu schwer waren, wurden sie von Buschir nach Teheran, also ungefähr 620 Meilen, von Männern auf den Rücken getragen. Wie schadhaft alles ankam läßt sich kaum beschreiben. Um die steilen

Berge zwischen Buschir und Schiras nicht hinabzusteigen, hatten sie unter andern einige Kisten auf einer Lassette befestigt und aufs Gerathewohl bergabrollen lassen, wodurch denn die meisten Fuhrwerke unbrauchbar und die Fracht natürlich ganz zu Grunde gerichtet war.

Die Wagen, die dem König zum Geschenke bestimmt waren, wurden erst, als sie uns in Teheran trafen, zusammengesetzt. Ein in England ausdrücklich für den König gebauter, der am wenigsten beschädigt war, wurde glücklicherweise wieder ganz brauchbar gemacht und nun zeigte ihn der Gesandte Sr. Maj. im Ganzen.

Um ihn auf die Straße zu bringen, mußte erst ein Stück Mauer unseres Hofraums niedergerissen werden, und hierauf wurde er mit vieler Mühe durch die engen Straßen und Basare nach dem Palaste des Königs gezogen, wo der Gesandte, vom Großwesir und den ersten Staatsbeamten allen umgeben, bereit stand, ihn dem König zu überliefern. Sr. Maj. ging um den Wagen herum, untersuchte ihn genau, bewunderte seine Schönheit, beurtheilte die Erfindung, stieg dann hinein, nachdem er die Schuhe vor dem Schlag gelassen und setzte sich mit vieler Freude auf die Sammetkissen. Mirza Abul Hassan Khan, der weiland Persische Botschafter, Feraj Ullah Khan, der Hauptunterhändler, einige Staatssecretaire und andere Personen von Range, sämmtlich in Hoftracht, spannten sich vor und zogen Sr. Maj. rück- und vorwärts zu seiner großen Freude, die er durch einige gute Bemerkungen über das Bequeme der Wagen, und über die Erfindsamkeit der Europäer äußerte, die sie zu solcher Vollkommenheit gebracht hätten. Was der Großwesir am meisten wunderte —, war daß er gleich gut vor- und rückwärts ging. Der König blieb länger, als eine halbe Stunde sitzen, und bemerkte, es könnten füglich zwei darin sitzen, wobei er auf den Boden,

Digitized by Google

als Platz für den Zweiten, zeigte. Nachdem er sein Kaliuhn darin geraucht hatte, stieg er aus und dankte den Gesandten sehr höflich für ein so prachtvolles Geschenk, befahl auch dem Amin-ad-Daulah, sechs große Pferde dazu zu kaufen. Wie wir aber kurz darauf erfuhren, wurde er in eine Niederlage gebracht und eingemauert, wo er denn seitdem immer geblieben ist, und wahrscheinlich bleiben wird. Pietro della Valle erzählt einen ganz ähnlichen Fall, vom Schah Abbas in Ispahan, der nicht einmal soviel Umstände machte.

Dreizehntes Capitel.

Da es für uns wichtig war, daß der Gesandte mit dem Königlichen Prinzen eine persönliche Zusammenkunft hatte, so nahmen wir im Frühling 1812 unsere Zelte wieder auf und reiseten Ende Mais nach Tabritz ab.

Da ich in meinem ersten Tagebuche die Straße, die wir reiseten, beschrieben habe, so will ich hier nur neue Bemerkungen mittheilen.

Am nördlichen Ufer des Flusses Karaj baut der König einen Palast, mit einer Festung und einer Stadt umgeben, welche Sulimanieh heißen soll, von der gleichnamigen Stadt, welche der Kordische Feldherr Abdurakt-man Pascha eroberte. Die Beute der eroberten Stadt und des Landes sollte die Baukosten decken. Wir fanden ungefähr hundert Bauern, die auf der Festung arbeiteten, die ein Viereck von zweihundert (Engl.) Ellen werden soll, mit vier Thürmen an der Vorderseite und einem Thore in der Mitte jeder Seite. Die Mauern sind aus an der Sonne gebrannten Ziegeln, darunter ein Grund von gewöhnlichen Steinen, und die Thorbogen von Ziegeln, die im Ofen gebrannt waren. Die an der Sonne gebrannten Ziegeln sind aus Erde, die in umliegenden Gruben ge-

Digitized by Google

stochen, mit Stroh gemischt und dann aus den Formen, worein sie gethan wird, auf einen ebenen Platz in Reihe gesetzt wird, wo nun die Sonne sie härtet. Diese Bauart heißt hah gil, oder Stroh und Lehm. Die Bauern, die darin arbeiteten, waren, wie gewöhnlich, mit Gewalt aufgebracht, und standen unter Aufsicht einiger Königlicher Beamten, welche sie mit harten Worten und zuweilen noch härtern Schlägen zur Arbeit anhielten. Ihr Loos war das der Israeliten, die unstreitig von Pharao auch zu solchen Bauten, aus gleichen Materialien, gebraucht wurden. Ihre Ziegel wurden mit Stroh gemengt, sie mußten täglich eine bestimmte Zahl fertigen und ihre Aufseher behandelten sie grausam, wenn sie ihr Tagwerk nicht vollendet hatten. Ihre Klagen waren natürlich und ganz in den Ausdrücken, die noch jetzt in Persien gewöhnlich sind. 2 Mos.

Einige Arbeiter traten Mörtel, andere brachten Lehm und einige wurden bei den Ziegelöfen gebraucht, die unmittelbar neben dem Gebäude angelegt waren.

Wie alle Asiaten, haben auch die Perser keine Erfindung, sondern bauen ihre Städte nach Einem Plane. Erst bauen sie den Palast, dann den Maidan, oder Vorplatz, dann die Moschee und dann die Basars. All diese Bauten sollten nach und nach aufgeführt und dann Suliman Mirza, einer der jüngsten Söhne des Königs, als Statthalter mit einem Ablehn einiger umgebenden Flecken angestellt werden. Für ein Persisches Ohr hat Wortgeklingel so viel Reiz, daß wohl mehr als wahrscheinlich ist, der Plan eine Stadt zu bauen möge lediglich daraus entstanden seyn, daß es doch hübsch klänge, Suliman Mirza, Statthalter von Sulimanieh.

Gleich wenn man über die Brücke des Karaj geht, rechts, sieht man die Trümmer einer Festung, auf einer

Digitized by Google

Anhöhe. Ein Vorübergehender nannte sie die Guebern-burg. Alle Trümmer, wovon die Bewohner der Gegend nichts anzugeben wissen, werden den Guebern beigelegt; gerade wie in der Türkei den Chineurs. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist auch das letzte Wort bloß das verderbte erste, welches jetzt in Persien nur von Feueranbetern gebraucht wird, in der Türkei aber überhaupt von Ungläubigen. Von dieser Anhöhe sieht man ein gar schönes, grünes und vom Karaj bewässertes Thal, der, von den Bergen entspringend sich in leichtem Flusse, soweit als die Brücke ist, hinschlingt, wo er denn in seinen Kanal gezwängt wird und reißender anschwillt. Sein Quell ist in einem Berge Kolz Aurenz Rudbar, etwa fünf Parasangen davon. So wie er in die Ebene herabkommt, erweitert sich sein Bett und seine Wässer werden in mehrere Kanäle zur Bewässerung abgeleitet.

In der Wüste vor Laswin machten wir in der Morgendämmerung auf zwei wilde Esel Jagd, welche die Perser Gurkhur nennen, die aber so schnell, wie unsere Pferde waren, und wenn sie einigen Vorsprung gewonnen hatten, still standen, auf uns zurück sahen und in die Luft hinausschnaubten, als ob sie unsere Mühe, sie zu fangen, verhöhnten. Perser erlegen sie zuweilen, aber mit großer Gewandtheit und Kenntniß ihres Ganges. Zu diesem Ende stellen sie auf der Strecke, die sie nach Vermuthen nehmen, Pferde zum Unterlegen und Hunde aus, und jagen sie nun auf diese los, wo sich denn die frischen Pferde und Hunde auf das halberschöpfte Thier werfen. Ganz so wie Xenophon Annab. 1, 6. sagt.

Dieß Thier ist in ganz Persien gewöhnlich, wiewohl sein eigentlicher Boden Arabien ist. Xenophon erwähnt es an einigen Stellen (Cyrop. 1.) und zählt es unter das Wildpret. Die neuern Perser essen sein Fleisch und

Digitized by Google

finden es beſſer, als die Antelope. Die alten thaten dieß auch und wenn Herodotus (Klio 133) den Eſel unter die Thiere rechnet, welche von reichen Perſern ganz gebraten und gegeſſen wurden, wenn man ſich mehr als gewöhnlich eine Güte thun wollte, ſo iſt anzunehmen, daß er den wilden Eſel meint. Zu Olearius Zeit, im Jahr 1687, ſcheinen ſie häufiger geweſen zu ſeyn; denn er ſagt, bei einem Gaſtmal, das Schah Abbas den Geſandten gegeben, wären zwei und dreißig wilde Eſel in einen Verhau getrieben und geſchoſſen worden. Dabei bemerkt er, daß man ihr Fleiſch ſo trefflich finde, daß man es dem König auftrage.

Der wilde Eſel iſt licht mausfarb, mit einem dunkeln Streif über die Schultern und den Rücken hinab. Der Kopf iſt breit, aber Gang und Weſen leichter und lebendiger, als beim gemeinen Eſel. Er iſt höchſt widerſpänſtig und allem Zwange Feind. Buffon ſagt, er ſei vom zahmen Eſel nur durch ſeine Freiheit und Unabhängigkeit unterſchieden; er iſt der feſten Meinung, es ſei der Onager, nicht das Zebra, deſſen Geburtsland und Klima Südafrika iſt in den Gegenden, die an das Vorgebirge der guten Hoffnung gränzen.

Die Wildheit und Freiheitsliebe dieſes Thiers werden vom Propheten Jeremias 2, 24. ſehr ſchön beſchrieben. 14, 6.

Tagszuvor, ehe wir Caswin erreichten, erhob ſich, als wir am Flecken Haſſanabad lagerten, von Oſten her ein gewaltiger Wind, Baad Raaß genannt. Er hielt an von Früh bis Nachmittag zwei Uhr, wo er weſtwärts umſprang und nun Baad Schehriar hieß. Als er umſprang, ſah man ſtellenweis auf der Ebene Wirbelwinde, welche die Gegend in mehrern Richtungen durchfegten, aber auf eine gar furchtbare Weiſe. Sie führten

Digitized by Google

in ihren Wirbeln Sand, Aeste und Stoppeln mit fort und schienen wirklich Erde und Wolken zu verweben. Jesaias schildert sie treffend 9, 24. 17, 13. vgl. Ps. 83, 13.

Am ersten Junius erreichte die Gesandtschaft Caswin und, ehe wir einzogen, kam uns der Mirakhor, Stallmeister Ali Naki Mirzas entgegen, einer von den Söhnen des Königs und Statthalter, welcher ein mit goldnem Zügel und Persischem Sattel aufgeschmücktes Pferd mit sich führte und dem Gesandten von Seiten seines Herrn anbot. Es ward schon oben Kap. 6. bemerkt, daß ein goldner Zügel, d. h. ein zum Theil goldplattirter Stangenzaum stets eine Auszeichnung in Persien war und diese dem Cyrus vom Astyages widerfuhr.

Caswin ist im Umfange größer, als Teheran, aber minder volkreich. Der Wesir des Prinzen Seid Ali Khan genannt, der uns mehr statistische Kenntnisse, als die Perser wohl sonst haben, zu haben schien, versicherte uns, er habe die Stadt ausgemessen und sie um 2000 Getz (Ellen) größer, als die Hauptstadt gefunden; sie enthalte 25,000 männliche Einwohner, Weiber und Kinder ungerechnet; Hauptgewerbe wären Sammet- Brocad- und Kerbasweberei, letzteres ein grob baumwollenes Zeuch.

Die Stadt ist mit Wein- und Obstgärten in beträchtlicher Ausdehnung umgeben. Der dortige Wein ist durch ganz Persien berühmt. Die Winzer wässern ihre Weinberge einmal jährlich, nämlich zwanzig Tage nach dem Feste No Ruz, am 10 April; und der Wesir sagte uns, der Boden, der thonicht ist, sei so gut, daß die Feuchte, die er einsaugt, dann bis zur nächsten Bewässerung vorhalte. Wasser ist in Caswin sehr selten; das beweisen auch die vielen Kanahts, die man allerwärts auf der Ebene sieht und welche Ströme aus großen Fernen leiten.

Digitized by Google

Der Gesandte besuchte den Prinzen in einem Palaste, den die Scheffies gebaut hatten, die weiland in dieser Stadt ihren Hof hielten. Der Eingang dazu ist ein Allah Capi, eine ungeheuer hohe, mit Kuppel gedeckte Thüre, den Della Valle, der ihn noch in seinem Glanze sah, folgendermaaßen beschreibt: „Er ist nicht gemalt, noch mit Gold verziert, wie der zu Ispahan, aber groß und in großartigerm Style, und hat inwendig ein schönes, hohes und großes Vorhaus für die Thürsteher.“ Jetzt ist der Glanz jener Tage gar stark verloschen; denn den Palast umgeben Trümmer, und die meisten seiner weiland prachtvollen Bauten selbst sind fast ganz verfallen. Man führte uns durch lange Bogengänge, worin kärglich einige Bediente zerstreut waren; endlich kamen wir in einen Hof, wo wir den Prinzen in einem abgetrennten, aber zum Palaste gehörigen Gebäude fanden, auf demselben Platze sitzend, wo der berühmte Eroberer Nadir Schah, der ihn erbaute, gesessen. Die Vergleichung zwischen den ehemaligen und jetzigen Bewohnern, die sich uns ganz natürlich aufdrang, machte den Prinzen in unsern Augen zu einem gar winzigen Manne, wiewohl er recht anmuthige Sitte und ein Gesicht voll Güte hatte.

In Chardins Nachricht von Caswin ist ein Umstand, der nicht mit seiner sonstigen Genauigkeit stimmt. Er sagt, drei Wegstunden von dieser Stadt ist ein hoher Berg, Aluwent genannt. Alles Suchen danach war vergeblich; denn der höchste Punct der nächsten Kette war verhältnißmäßig niedrig. Der Berg Alwend, den er vermuthlich meint, liegt bei Hamadan, und wenigstens 120 Meilen weit. Ich bestimmte die Lage von Karaj von Caswin aus genau, von der Spitze einer zertrümmerten Moschee, Mesdschid Bolagi genannt; denn ein Vorgebirg, welches aus der Bergkette von Albors vorspringt, welches aus beträchtlicher Ferne sichtbar ist, und die Lage dieses

Platzes bezeichnet, liegt von der Moschee S. 59° O. Von demselben Gipfel aus sieht man auch einen beträchtlichen Theil der Stadt und den ganzen Umfang der Königlichen Gebäude. Der Prinz hat einen hohen vieleckigten Thurm aufgeführt, um frische Luft zu schöpfen und sich umzuschauen; und, wiewohl wir uns gestehen mußten, er hätte besser gethan, einige schöne Gebäude, die jetzt in Trümmern liegen, herzustellen, als neue anzulegen, so war sein Thurm doch gar nicht unmalerisch und kein schlechter Beweis seines Geschmacks. In einer Europäischen Landschaft hätte man ihn für eine Sternwarte angesehen. Eine Warte kann man ihn auch nennen, obwohl er nicht der Sterne droben, sondern der Dinge hienieden wartet.

Am 2. Jun. lagerten wir uns bei Siah Dehan, nachdem wir fünf Parasangen auf einem von Natur so guten Wege gemacht hatten, daß man so sicher, wie auf einem mit einem Drehkreuz bewahrten mit einem Wagen hätte fahren können. Ueberhaupt ist Persien ein für Räderfuhrwerk recht paßliches Land, und es könnten mit gar wenig Mühe treffliche Landstraßen angelegt werden, ausgenommen in den Uebergängen von einer Ebene zur andern, wo die rauhen Gebirge viel Schwierigkeiten bieten würden. Dieß scheint der Fall damals gewesen zu seyn, als man Räderfuhrwerk brauchte; denn nach der Schlacht von Issus blieb Darius auf seinem Wagen, so lange er auf der Ebene war, wenn er aber in die Gebirgwege kam, mußte er aussteigen und reiten. S. Arrian. 2, 5.

Ich wohnte in einem Bauerhause, das aus drei Behältnissen bestand, deren eines 24 Fuß lang, 10 Fuß breit, rein, weiß gescheuert und überhaupt besser, als eine Bauernstube war. Das Dach bestand aus Querbalken, darüber Baumzweige und eine dicke Lage Mörtel, was die Terrasse des Hauses bildete. Der Thür gegenüber war der

Digitized by Google

Kornvorrath in einem Behälter aus Lehmsteinen, welcher, wenn das Korn gebraucht wird, unten angebohrt wird. Dieselbe Art das Getraide aufzubewahren bemerkte ich durch das ganze Dorf.

Am nächsten Tage lagerten wir am Dorfe Farsindschihn, und am dritten zu Abhar. Während dieser Reise streiften wir mit unsern Windhunden und Vogelflinten von der Straße ab nach Wild. Dieser die Ebene und Gebirge Sultaniehs einschließende Strich ist auch wirklich der Schikar Gah, oder das Jagdgebiet des Königs von Persien, wo Antelopen, Rebhühner und Trappen in Menge sind. Beide Tage sahen wir auch Heerden von Antelopen und einer unser Hunde, der ein tüchtiger Fänger war, fing auch glücklich ein Weibchen, das trächtig war. Sonst wär es uns wohl auch nicht gelungen; denn, wiewohl wir nachher auf ganze Rudel Jagd machten, bekamen wir doch nie eine; so schnellfüßig ist dieß schöne Thier.

Die Antelope ist das gangbarste Wild in Persien, wie in Arabien und Afrika; wahrscheinlich die xenophontische Dorkas, welche die Zehntausend auf ihrem Zuge durch Syrien zu jagen pflegten (Anab. 1, 5) obgleich Spelman es Reh übersetzt hat. Die Perser nennen sie ahu; aber Hafis vergleicht sie in einer Ode seiner züchtigen spröden Geliebten mit dem Arabischen Namen Gazal, woraus das Französische gazelle - Ahu - - tschesm. Antelopenaugig, ist in Persien ein sehr gewöhnliches Beiwort, und allerdings eine sehr treffende Bezeichnung des vollen, satten schwarzen Auges der Persischen Frauen.

Die Perser behaupten, Hunde und gar Pferde zu haben, die ihnen gleich laufen; das scheint jedoch sehr zweifelhaft, wiewohl auf ihren gemalten Jagdstücken häufig der König in voller Eile seines Pferds seinen Speer in eine Antelope

Digitized by Google

stoßend dargestellt wird. Wenn sie wirklich sie fangen, so muß es mit untergelegten Pferden und Hunden seyn, wie bereits von der wilden Eselsjagd bemerkt worden ist. Als Beweis der Persischen Gewandtheit im Reiten muß ich aber anführen, daß wir bei Komescha einen der Bedienten unseres Mehmandar eine junge Antelope mit einer Kugel vom Sattel aus, während das Pferd in vollem Gallop war, schießen sahen.

Die Trappen, die wir jagten, sind wahrscheinlich die Otides des Xenophon; denn wir fanden an ihnen gerade, was er angiebt, kurzen Flug und baldige Ermattung. Mit einer Flinte ist ihnen schwer beizukommen, und wir waren darüber einig, daß man am besten zu Pferde auf sie Jagd mache. Die Perser nennen diesen Vogel Ahubareh, oder junge Antelope. Das ist aber nicht der einzige Vogel, dem sie den Namen eines vierfüßigen Thieres geben; denn der Straus heißt bei ihnen Schuter morgh, oder Kameelvogel. Diese letztere Benennung ist vortrefflich; denn, wenn das Kameel gerade auf einen zukommt, und bloß zwei Beine sichtbar sind, so ist es schwer vom Straus zu unterscheiden; wenn man sie aber in der Wüste von fern in großer Anzahl sieht, so ist es fast unmöglich eines von dem andern zu unterscheiden, ausgenommen etwa nach der verhältnißmäßigen Größe.

Abhar, unser nächster Rastort, kann im Vergleich mit den übrigen Orten, die wir auf unserer Reise von Caswin sahen, eine Stadt heißen und von fern sieht es noch bedeutender aus, als es in der Nähe ist. Ueber die Bäume ragen einige Trümmer von Mauern auf einer Höhe, welche die Einheimischen Kaleh Darab, oder Darius Schloß nennen. Sie sind aus Lehmziegeln, mit Stroh gemengt und an der Sonne gebrannt, wie ich dergleichen in

Digitized by Google

Rey, am Ateſch Gah zu Iſpahan, bemerkte, vielleicht dieſelben wie zu Babylon. Hiemit bekommt Major Rennels Behauptung eine Verſtärkung, dem es, meines Bedünkens nur an einigen alterthümlichen Ueberbleibſeln an der Stelle fehlte, um zu beweiſen, daß es das alte Habor ſei, einer der drei Plätze, wohin die Stämme Ruben, Gadu, Manaſſeh in die Gefangenſchaft geſendet wurden. S. Rennels geogr. Syſt. des Herodo. S. 389.

Der Königliche Palaſt zu Sultanieh auf einer bedeutenden Höhe aus der Ebene hervorragend, mit einem Dörfchen dicht daran und die Stadt Sultanieh etwa zwei Meilen davon, iſt ein Anblick, wie ihn nach Xenophon (Anab. 3, 4) die Griechen unweit den Tygris fanden. Die neuern Perſiſchen Könige haben allerwärts in ihrem Gebiet Paläſte, wohin ſie ſich des Klimas, oder auch der Jagd wegen begeben. An dieſe Paläſte ſchließen ſich Dörfer, wo Lebensmittel für den Hof aufgebracht werden, ſobald die Ankunft der Könige entſchieden iſt. Des Königs vorzüglichſter Sommerpalaſt iſt Sultanieh; außerdem hat er noch andere in Odſchan bei Tabriz am Bagh-i-Fihn, in Dſchairuhd bei Teheran, in Tſchesmeh Ali in Khoraſſan, am Bagh Zemerubd bei Demawend, zu Zavieh auf der Straße nach Hamadan, und noch viele andere, welche aufzuzählen langweilig wäre.

Als wir nach Zengan kamen, beſuchte der Geſandte den Prinzen Statthalter, einen ſehr liebenswürdigen Jüngling. Vor ſeiner Wohnung unter einer Mauer auf offner Straße fanden wir Teppiche ausgebreitet, wo ſein Weſir Verhandlungen pflog; gerade wie Hiob 29, 7.

Am 10. erreichten wir Gultapeh und reiſeten am folgenden Morgen ſehr früh ab über den Fluß Kiſſil Oſſan und den Koflan Koh, um die nahe

Stadt Mianeh vor der großen Mittagshitze zu erreichen.

Der Koflan Koh ist eine Bergkette, welche wohl die Aufmerksamkeit der Geologen verdiente. Die Schichtungen sind durch eine große Bewegung in den außerordentlichsten Lagen zusammengeworfen. An manchen Stellen sind sie senkrecht, an manchen wagrecht. Auf der Südseite des Kissli Ossan ist ein Glied des Gebirgs, das fast ganz aus Kalk besteht hier und da mit Schieferschichten dazwischen; und rechts der Straße, wenn man von Gultapeh herabkommt, sind Thonhügel von Kegelgestalt, mehr oder weniger ausgebreitet, deren Schichten so wagrecht sind, als wären sie mathematisch gezeichnet. Ein ungeheurer Strich dürren Landes bietet sich dem Blick von den Höhen oberhalb Gultapeh, welches sich westwärts zu beiden Seiten des Kissli Ossan und auch nach Zengon hinzieht. An manchen Stellen scheint es beinah in einer Art von Guß gewesen zu seyn, als wenn ein ungeheures Stück flüßigen Erdreichs in Bewegung gesetzt worden wäre und die trägen Massen sich eben gesetzt hätten, wie der Anstoß sie getrieben; an andern, als ob ein mächtiges Triebwerk diese Massen gesprengt und in ungleichen Bruchstücken gelassen hätte.

Zu Mianeh erlebten wir, was in Persien sehr häufig der Fall ist, eine große Verschiedenheit der Luft in zwei an einandergränzenden Bereichen. In Ahkendh und Gultapeh war die Luft so kühl, daß sie in vier und zwanzig Stunden zum Theil sogar unangenehm war. In Ahkendh stand in der heißesten Tagzeit das Fahrenheitische Thermometer 75°, in Mianeh 99½°.

Am Tage unserer Ankunft in Tekenadasch trafen wir einen Persischen Tschappar, oder Eilboten, der von Erivan schleunigst zum König reisete, ihm zu melden,

daß die Empörung der Georgier gegen die Russen täglich steige. Er trug eine lange leinene Binde, welche knapp mehrmal um ihn gewunden war, welches nach den Persern, dem Körper gar dienlich seyn soll. Vielleicht erklärt sich hieraus Herodots „wohlgegürteter Mann" (Klio 72). Gewöhnlich binden sie sich so eng, daß sie kaum sich bücken können. Auch die Schenkel binden sie und die Pluderhosen, um im Gehen minder behindert zu werden.

Eh wir unsern Lagerplatz in Odschan erreichten, überraschte uns ein sechsspänniger Wagen, der über einen rauhen Berg kam, und den der Königliche Prinz, als Beweis seiner Aufmerksamkeit, dem Gesandten zu seiner Bequemlichkeit entgegen gesendet hatte. Er ward von sechs Artilleriepferden gezogen, von Persischen Artilleristen gelenkt und wie eine Kanone behandelt. Die Kaiserin Catharine hatte ihn dem Armenischen Patriarchen und dieser dem Prinzen verehrt, und obschon er noch in gutem Stande war, so vereinigte sich doch seine altfränkische Form, seine Geschichte, seine Reisen, ja die Stelle, wo er stand und besonders die Art, wie er hiehergekommen, kurz alles, ihn zu einem der seltsamsten Gegenstände zu machen, die wir noch in Persien gesehen hatten. Eine andere Ueberraschung erwartete uns noch, nämlich ein Haufen Persischer berittener Artillerie, wie Europäer gekleidet mit geschorenem Kinn, Englischer Waffen und Gezeug, gestiefelt und gespornt, mit langen Steigbügeln; sie kamen von einem Engländer angeführt, den Gesandten beim Absteigen an seiner Zeltthür zu begrüßen.

Odschan ist jetzt ein Tschemen, oder Waideplatz, der ganz dem Prinzen überlassen ist. Darauf lag sonst eine Stadt von bedeutendem Umfang, nach Aussage der Perser; jetzt sind die einzigen Ueberbleibsel mehrere Brunnen, die

hier und dort unter dem Grase verborgen sind. Auf den Höhen südwärts sieht man große Steinhaufen, wie Druidenüberbleibsel, dicht am Wege, welche die Einwohner Dschanguh, Versammlungsplätze nennen wo weiland die Anführer zusammenkamen, sich über Staatssachen zu berathen. Diese Steine sind in ein langes Viereck geordnet und haben außer ihrer Größe und Ungeschlachtheit nichts Merkwürdiges.

Der Berg Saralan, einer der höchsten in Persien, auf welchem, nach der Perser Angabe, Noahs Arche ruhte, und der in einer Bergkette bei Ardebil liegt, zeigt sich von Odschan aus NO. 67½°

Bei unserm Einzug in Tabriz ward dem Gesandten von Seiten des Prinzen alle nur ersinnliche Ehre erwiesen. Die Hauptperson, die hier auftrat, war ein Kind, nicht über zehn Jahr alt, aber Schwiegersohn des Königs. Es war der Sohn Mirza Bossurks, eines der Königlichen Großbeamten, der in Tabriz Hof hielt, und war vor kurzem mit einer Tochter des Königs vermählt worden. Auch Europäische Ehrenbezeugungen wurden mit Persischen verbunden, denn, als wir der Stadt nahten, besetzten eingelernte Schaaren die Straße in einer bedeutenden Weite und präsentirten das Gewehr, als wir vorüberzogen; Trommeler und Pfeifer in Menge zogen uns voran und spielten Tänze und andere Stücke, für Persische Pfeifer zum Erstaunen. Zwanzig Kanonen wurden dem Gesandten zum Gruß gelöset, als er das ihm zur Wohnung bestimmte Haus erreichte, und zwar auf eine Art, die jedem Zeugmeister Ehre machte.

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Eine der merkwürdigsten Begebenheiten in der neuern Geschichte Asiens ist die Einführung Europäischer Kriegskunst bei Persischen Heeren. Hat man in einem Mahomedanischen Staate diese Kriegssucht, trotz allem Streben der Regierung, völlig aufgelöset gesehen — erwägt man die Vorurtheile der Mahomedanischen Religion, besonders die Lehre von der Vorherbestimmung, welche sie einschärft, so bleibt es immer erstaunlich, wie sie in Persien begonnen, erhalten und befestigt werden konnte. Zwar gab es hier, wie in der Türkei, keine Janitscharen, die sich ihrer Einführung widersetzten, wohl aber schrieen einige Prinzen sie nieder, und viele Adeliche verlachten sie; und ohne Abbas Mirza persönliche Verwendung hätte sie fallen gemußt. Abbas Mirza muß in der That als ihr Urheber, ihre Stütze und ihr vorzüglichster Beförderer, mithin als Wohlthäter seines Landes angesehen werden.

In einer seiner ersten Unterredungen mit dem Gesandten beschrieb er mit großer Treuherzigkeit, was ihn zuerst dazu veranlaßt hätte. Er sagte nämlich, er hätte gar bald gesehen, daß gegen Russen nicht anders, als mit Soldaten, die wie sie organisirt wären, zu fechten sey; daß ihrem Geschütz

nur Geschütz entgegengesetzt werden könne; und daß alle Versuche, mit seinem uneingeübten Gesindel auf sie zu wirken, immer erfolglos gewesen wären. Seine ersten Versuche wären auch nicht besonders gut abgelaufen, weil er zuvörderst die Vorurtheile der Persischen Werblinge selbst zu bekämpfen gehabt hätte, als die durchaus auf keine Weise den Feierendschihs hätten ähneln mögen, besonders den Russen nicht, welche sie aus Nationalhaß verachteten, oder aus Furcht haßten, mehr als alle übrige Europäer. Diese Eindrücke nun zu tilgen, sagte der Prinz, hätte er selbst einen Soldatenrock anziehen und die Kriegsschule bei einem Russen machen müssen; er hätte mit zwanzig bis dreißig Mann auf einmal angefangen, die er in einem besondern Hofe hätte sich unter einander abrichten lassen, damit sie nicht dem Pöbel zum Gelächter geworden wären; und erst als er seinem Adel befohlen, seinem Beispiel zu folgen und eine Flinte zu handhaben, hätte er gesehen, daß sein Plan etwas vorgerückt wäre. So wäre es ihm denn gelungen, einigen seiner Leute das Peloton, das Neheneinanderschreiten, das Umkehren auf Befehl, und das Trommelschlagen beizubringen. Nun hätte es ihm aber an Officieren gefehlt und er würde wahrscheinlich nicht weiter gekommen seyn, wenn die Französische Gesandtschaft von Bonaparte nicht damals nach Persien gekommen wäre, wo denn die daselbst angestellten Officiere große Schaaren befehligt und seine Zwecke über Erwarten befördert hätten. Was nur die ersten Anfangsgründe der Kriegswissenschaft waren, schien ihm schon Vollendung; und dennoch entdeckte er nachher, wie wenig seine ersten Werblinge gelernt; aber, eingedenk der Freude, die ihm ihr Aussehen gemacht, hätte er nachher für sie größere Vorliebe, als für die übrigen, gehabt.

Auch die Englische Sendung nach der Französischen verschaffte ihm Officiere und sein erster Wunsch war ein

Artilleriekorps zu errichten, welches Lieutenant Linsay, ein Officier vom Madrasser Heere, auf wirklich erstaunliche Weise that. Von dem Eindruck dieses Anblicks auf uns in Odschan sprach ich bereits. Dem Eifer dieses Officiers kam nur die Aufmunterung des Prinzen gleich, der sich über alle Vorurtheile wegsetzte, der Eifersucht seiner Officiere und den Umtrieben der Höflinge entgegentrat, jeden Vorschlag annahm und Lindsay gegen alle Hindernisse, die man ihm in den Weg legte, in Schutz nahm. Er bevollmächtigte ihn, seine Werblinge, wie er nur wollte, zu bestrafen, und gab ihm unbeschränkte Gewalt über sein Heer. Nur hinsichtlich des Bartscherens war der Prinz unerbittlich, und immer wären sie wohl geopfert worden, wenn nicht zufällig beim Abfeuern der Kanonen vor dem Prinzen ein Pulverhorn in der Hand eines Kanoniers losgegangen wäre, der glücklicherweise einen langen Bart hatte, welcher aber augenblicklich wie von seinem Kinne weggeblasen war. Lindsey benützte den Vorfall, den behaupteten Nachtheil der Bärte zu beweisen, führte sogleich den versengten und verstümmelten Kanonier dem Prinzen vor, und dieser ward von dem traurigen Anblick so betroffen, daß die Abschaffung der Soldatenbärte augenblicklich entschieden ward.

Das Fußvolk (Serbaß) ward Major Christie von dem Bombayer Heere übergeben, einem höchst verdienten Officier, der seinen Schaaren einen, bei vielen Gelegenheiten sich kund gebenden Gemeinsinn einflößte. Abbas Mirza, der parteiisch für die theils von Franzosen, theils von ihm selbst eingeübte Schaar war, meinte, weil sie länger, als die Christiesche, bestehe, müsse sie auch fester und steter seyn, schlug eines Tags ein Scheingefecht vor, wo er seine Mannschaft anführen wollte und Major Christie die seine. Sie zogen auf und die prinzlichen Schaaren griffen die Christieschen sehr lebhaft an; diese aber

mit den Flintendolchen auf sie ein und schlugen sie in die Flucht. Die Christiesche Mannschaft, die vielleicht nicht genau wußte, daß dieß nur ein Spiel sey, und die von ihrem gelungenem Streich aufgeregt war, rief „hätten wir nur Patronen!"

Der Prinz klagte dem Gesandten, daß sein neues System noch immer gar viel Feinde habe, und einer der mächtigsten sein Bruder Mahomed Ali Mirza sei, der ihn sowohl, als seine Kriegszucht den Persern dadurch verhaßt zu machen gesucht hätte, daß er mit diesen eingeführten Bräuchen der Ungläubigen den Islam untergrabe, der bis auf den heutigen Tag sich durch Mahomedanisches Schwert und Kriegsverfahren behauptet habe. „Dem entgegenzuwirken," sagte der Prinz, „ließ ich eine Stelle des Koran, welche der Erfindung von Schutz- und Trutzmitteln in Sache der Religion günstig ist, abschreiben, von den vorzüglichsten Gesetzkundigen in Persien untersiegeln, bestättigen und im Lande verbreiten."

Trotz diesem Eifer des Prinzen fanden die in Persien angestellten Englischen Officiere doch manches Hinderniß in der beschränktrn kriegswissenschaftlichen Ansicht des Prinzen selbst. Daß eine strenge Manneszucht nöthig sei, konnte er gar nicht begreifen. Er sah nicht ein, warum der Lieutenant, der Feldwebel, ja selbst der Gemeine, nicht auch über Dienstsachen sollte mitsprechen dürfen, und warum alles erst dem Befehlhaber berichtet werden müsse. Es dauerte lange, ehe er den eigentlichen Dienst und die Nothwendigkeit, gewissenhaft jedem Befehle nachzukommen, begreifen konnte, was ihm mehr ein Hinderniß, als eine Erleichterung schien. Als er eines Tages eine ins Einzelne gehende Entwickelung unserer Dienstgesetze und Vorschriften geduldig angehört hatte, rief er mit einem tiefen Seufzer „Dieser Dienst ist doch etwas höchst Schwieriges," womit

er denn bewieß, daß er ihn bloß als Kunst ansah, durch ein einziges Befehlwort Leute zu einer Gesammtwirkung zu vermögen, ohne dabei das ganze unaufhörlich in Gange zu haltende versteckte Getriebe zu erwägen, wodurch eben das einfache, ihm so wunderbare Ergebniß hervorgebracht wurde. Die meiste Schwierigkeit machte unsern Officieren die Bübereі und Ränkesucht der Persischen vom Prinzen mit angestellten. Die gemeinen waren sehr gelehrig und fügsam, begriffen auch den Dienst schneller sogar, als die Engländer; sobald aber ein Mirza, oder Khan dazu kam, war auch Lärm und Streit überall. So wollte z. B. ein Mirza, der Sold zahlen sollte, ein Procent von jedem Manne für sich behalten — Summen, die er bekam, um Bekleidung, Gewehr u. s. w. anzuschaffen, wollte er benutzen, oder auf Zinsen anlegen. Ein nicht ganz unbedeutender Mann hatte einmal zwei Gewehre gestohlen, und dergleichen Spitzbübereien könnten in Menge angeführt werden.

Dazu war auch die Art zu werben und auszuheben mangelhaft. Gewöhnlich hob man die Werblinge aus den wandernden Stämmen von Aderbidschan aus, die durch Verwandtschaft an einander hangen und bei dem geringsten Anlaß einander vertreten. Daher hörte, was wir Meuterei nennen, gar nicht auf; sie freilich nennen es Arze, oder Ausstellung. Zu bloßen schlichten Soldaten wäre Niemand besser, als die Ihlahts. Von Kindheit auf an ein Lagerleben, an alle Mühseligkeiten und Witterungswechsel gewöhnt, sind sie geborene Soldaten. Sie haben unglaubliche Züge fast ohne alle Nahrung und Murren gethan. Hierin nehmen sie es vielleicht mit allen Schaaren in der Welt auf; aber in der ersten Kunst des Kriegers, der Kunst zu sterben, sind sie gar sehr zurück. An ihre alte Weise zu fechten gewöhnt, wo jeder, vom andern unabhängig, zuvörderst sich zu sichern trachtete, ehe er den Feind

Digitized by Google

niedermachte, behagte ihnen unser System gar nicht. Ein Perser, der hierüber mit einem unserer Officiere sprach, sagte ganz treuherzig „Wenn es nur nicht gestorben seyn müßte, wie rühmlich würden die Perser fechten!" Ihre Begriffe von Muth sind himmelweit von den unsern verschieden. Er gilt ihnen für etwas, das ein Mann haben kann, oder auch nicht, wie es ihm eben auf den Augenblick zu Sinne ist. Einer der Heerführer des Königs, der für einen muthigen Mann gilt, gestand ohne alles Erröthen, daß er und eine starke Schaar von zwei Russischen Soldaten, die abwechselnd auf sie gefeuert, zur Flucht gezwungen wären. Wenn sie von Russen sprechen, so sagen sie, diese wären so ganz gefühllos, daß sie eher auf dem Platze stürben, als wichen.

Abbas Mirza selbst soll persönlich tapfer seyn und sich mehrmal weiter, als nöthig, gegen die Russen gewagt haben. Er straft die Feigheit, wie wir selbst sahen. Einer seiner Heerführer, Mahomed Beg, hatte bei einem bedeutenden Vorfall seinen Posten verlassen und war davongelaufen. Der Prinz entkleidete ihn seines Ranges, band ihm die Hände auf den Rücken, steckte ihm einen hölzernen Degen an die Seite, setzte ihn rücklings auf einen Esel und ließ ihn so durch Tabriz reiten.

Nachdem die ersten Höflichkeitsbesuche vorüber waren, ließ der Gesandte einen Monat lang fast keinen Tag hingehen, ohne einige Stunden in Gesellschaft des Prinzen zuzubringen. Da ward alle Förmlichkeit und aller Zwang beiseite gesetzt, und Sr. Hoheit ließ sich auf alles Einzelne seiner Regierung ohne die mindeste Zurückhaltung ein. Wiewohl Aufrichtigkeit nicht Tugend seines Landes ist, und man uns auch warnte, nicht zu vergessen, daß er auch ein Perser sei, so lag doch so viel Offenheit in seinem Beneh-

Digitized by Google

men und dabei soviel einnehmende Anredbarkeit, daß wir alle glauben durften, er sei seinen Landsleuten eben so sehr an Geist überlegen, als er es zuverläßig im Aeußern war. Denn selten habe ich in irgend einem Lande einen so bezaubernden Mann gefunden, als Abbas Mirza. Sein Gesicht ist stets beseelt, sein Lächeln anmuthig, seine Unterhaltung höchst naiv und heiter. In seiner Tracht unterscheidet er sich kaum von Andern; denn gewöhnlich trägt er den Kadek, den gewöhnlichen Persischen Baumwollenstoff, der zu einer Caba verarbeitet ist, und einen Cashmirshawl um den Leib. Das kostbarste Stück ist ein diamantgriffiger Dolch, der einst Lutf Ali Khan gehörte, und den er früher einmal zu verkaufen drohte, um seinen Schaaren einige Rückstände zu zahlen. Er trägt Englische Stiefeln, und bewunderte die Helme unserer leichten Dragoner sehr, die er unbedenklich tragen würde, wie er sagte.

Gegen Europäer ist er ausgesucht artig; wenn sie ihn besuchen, so führt er ein Gespräch, daß seine Wißbegier beurkundet. Sein Schnellsprechen, das anfangs erkünstelt scheint, ist ihm ganz natürlich und giebt allem, was er sagt, einen Anstrich von Aufrichtigkeit, weil es nicht wie vorbedacht aussieht. Er lieset eifrig, beschränkt sich aber vorzüglich auf die Geschichtschreiber seines Landes, worunter Firdussis Schah Nameh sein liebster ist. Er sucht eifrig sich über die Europäischen Staaten zu belehren und hat sich eine Menge Englischer Bücher angeschafft, die er gar oft ansieht, ohne sie zu verstehen; weßhalb er immer darauf sinnt, sie übersetzt zu bekommen, bis jetzt aber noch immer ohne Erfolg. Er bekam ein Exemplar der Britischen Encyklopädie, und man erzählt, er habe, um einer Maschine willen, die er gern gemacht haben wollte, alle Bände dieses Werkes geduldig durchstöbert, bis er gefunden, was er brauchte. Auch hat er eine Landkarten-

Digitized by Google

sammlung aus der Druckerei in Konstantinopel, die er studirt hat, so daß er der beste Erdkundiger seines Landes ist. Unser Endurtheil über diesen Prinzen war, daß, wenn er eine aufgeklärte Erziehung genossen und stets Muster von Tugend und Ehre vor sich gehabt hätte, er nicht nur eine Zierde seines Landes geworden wäre, sondern auch die besten Menschen und Fürsten sich angeschlossen hätte.

Bei unserer Ankunft in Tabriz fanden wir einen Russischen Officier, den der Russische Oberbefehlhaber in Georgien, General von Rtischeff an Sir. Gore Ouseley mit Briefen gesendet hatte, welche den Wunsch der Russischen Regierung enthielten, durch Britische Vermittelung einen Frieden mit Persien zu unterhandeln. Einige neue günstige Störungen in Georgien hatten die Perser so übermüthig gemacht, daß sie gar nicht Lust hatten, auf die Russischen Anträge zu hören; da jedoch durch unsere Vermittelung noch viel zu thun war, so weigerte sich der Prinz nicht, des Gesandten Wunsche gemäß, Robert Gordon mit dem Russischen Officier nach Teflis zu entsenden, um vom General Rtischeff bestimmter zu erfahren, was denn Rußlands endliche Bedingungen wären, und ob er auch Vollmacht zu unterhandeln hätte. In einer unserer Sprachhaltungen mit Mirza Bozurk, worin der Vortheil Persiens, Georgien zu besitzen, erörtert ward, machte er eine Bemerkung, die einen Asiatischen Logiker ganz charakterisirt. Er faßte sich beim Bart und sagte „Nutz ist dieser nicht, aber Zier."

Nicht lange darauf erhielten wir Briefe aus Teflis von Gordon, daß der General allerdings Vollmacht zu unterhandeln habe; daß er einen unmittelbaren Waffenstillstand empfahl, weß Endes er denn auch allen Einbrüchen in Persisches Gebiete Einhalt gethan; und daß er selbst den Prinzen an der Gränze zu Unterhandlungen erwarten

Digitized by Google

wolle. Als dieser Brief ankam, ward ich vom Gesandten zu Abbas Mirza gesendet, der einige Zeit mit einem Theil seines Heeres auf der Waide von Jam, acht Parasangen von Tabriz auf der Straße nach Marand und Nakhjuwan lagerte.

Mit Sonnenuntergang reisete ich mit zwei Dienern und einem Führer ab, und kam um zehn Uhr in Soffian an, wo ich mich und meine Pferde erfrischen mußte. Man breitete mir auf Ket Khodes Hauße Teppiche, wo ich eine Stunde im Mondschein saß und mich mit Abb doff, einer Art Buttermilch, erquickte. Drei Stunden darauf erreichten wir des Prinzen Lager, dessen weiße Zelte wir im Mondenscheine ziemlich weit sehen konnten. Eine Todtenstille herrschte im ganzen Lager und so ganz an Vorsicht fehlte es, daß wir inmitten tausend schneeweißer Gezelte waren, ohne auch nur von einem einzigen Manne angehalten zu werden. Zufällig entdeckte ich das Zelt Hrn. Campbells, Wundarztes des Prinzen, wo ich bis früh ausruhte, und der letztere in aller Frühe geweckt wurde, dem Prinzen auf die Jagd zu begleiten.

Wir hörten Geschrei und lauten Jubel, Pferdegetrappel, Volk, das hastig durcheinander lief und das ganze Lager in Bewegung. Als ich durch einen Riß im Zelte sah, war der Erste, den ich erblickte, der Prinz selbst zu Pferde; er war herausgesprengt, ohne seinem Gefolge hinlängliche Kunde zu geben, und dieß eilte nun halb wach ihm nachzukommen. Gegen Mittag kehrte der Prinz zurück. Er war auf den sein Lager umgebenden Bergen gewesen, in Hoffnung einen Tiger zu treffen, der kurz vorher von den Hirten gesehen worden war. Daß dieß Thier in diesem Theile Persiens hause, ist ausgemacht; denn Hr. Campbell besitzt ein Fell von einem hier vor kurzem erlegten Königstieger; sehen aber läßt er sich selten. Nebst seinem

Digitized by Google

gewohnten Jagdzeug hatte der Prinz noch ein Bataillon seines Fußvolks mitgenommen, welche den Fleck, wo der Tiger wahrscheinlich verborgen lag, umstellen und ihn mit Trommelschlag aufschrecken sollten. Alles aber war vergeblich; der Prinz und seine Gefolge trösteten sich damit, daß sie mit Kugeln in ein Thal nach einem Steine schossen, wodurch denn das Schießen gar nicht aufhörte, worauf die Perser ganz versessen sind. Hr. Campbell, der Augenzeuge gewesen, sagte, es sei erstaunlich, auf welche gefährliche Stellen der Prinz und sein Gefolg ihre Pferde trieben. Sie nehmen es für ausgemacht, ein Pferd könne treten, wo ein Mensch es könne, und so hindert sie kein noch so steiler Aufstieg, kein noch so unwegsamer Boden. Dießmal schwärmten sie bis auf die Berggipfel hinauf, s ein ungeheuerer Absturz ihnen Einhalt that Der Prinz aber sendete einen seiner Leute, um zu sehen, ob wohl vorbei zu kommen wäre. Dieser trieb sein Pferd bis an den Rand der Kluft, streckte den Hals vor, sah um sich und sagte, es sey freilich schwer, aber er meine doch, man könne durchkommen. Da ritt der Prinz selbst auf den Fleck, nachdem er aber die Gefahr kaltblütig überschaute, gestand er, es sey doch all zu gewagt. Sie kamen auch einen sehr steilen Berghang herab, der über das Lager hineinragte, und kurz darauf erreichte er, von seinen Schaaren und ihrer Musik begrüßt, sein Zelt.

Er war nicht lange abgestiegen, so sendete er mir zwei Körbe Früchte zum Geschenk und kurz nachher meldete mir einer seiner Officiere, daß ich vorgelassen werden sollte. Nachdem ich in den gewöhnlichen Formen eingeführt war, ward ich ersucht, mich auf die Filzdecke, dem Prinzen gegenüber zu setzen. Er selbst saß, wie ein Schneider, an dem einen Ende des Zeltes, mit seiner Mütze auf einer Seite, leicht über seine Kniee vorgebeugt. Auf der einen Seite neben ihm war Schreibzeug und einige Papiere, an

Digitized by Google

dem anderen Ende des Zelts stand Hyder Ali Khan, einer seiner Lieblinge. Nachdem er einige Verbindlichkeiten gesagt, fragte er mich nach den Briefen, die ich überbrächte. Ich überreichte sie. Einer davon enthielt einen Entwurf des neuerdings zwischen Rußland und der Türkei geschlossenen Vertrags, über welchen er ziemlich lange und aufmerksam nachdachte, ohne auch nur die Lippen zu öffnen. Hierauf gab er Hyder Ali Khan ein Zeichen, sich zu entfernen, ersuchte mich, näher zu kommen und machte manche gar feine Bemerkungen über die verschiedenen Vertragsartikel, welche bewiesen, daß er die staatischen Bezüge beider Reiche meisterlich überblickte. Unter den Briefen, die ich überbrachte, war auch der von Gordon aus Tefflis, den er mit der größten Aufmerksamkeit las; und als ich ihm sagte, daß nach dem Wunsche des Russischen Generals, Herr Gordon wieder zu uns kommen werde durch Karabagh, über Gandscha und Schischeh, um die dortigen Russischen Besitzungen in Augenschein zu nehmen, rief der Prinz aus; „Ach, diese alten Kunstgriffe kenne ich; Gordon soll glauben, sie sind sehr stark, und dennoch ist es gerade das Gegentheil. Heute lassen sie eine Schaar vor ihm aufziehen; morgen ziehen sie ihnen andere Kleider an und nun müssen dieselben wieder für frisch angenommene gelten. Er brach von diesem Satze ab, indem er sagte, er wolle überlegen, was zu thun sey, an den Gesandten schreiben und gegen Abend mich wieder holen lassen, um mir seinen Entschluß zu eröffnen. Hierauf sprach er über andere Gegenstände, und als ich ihm sagte, wie sehr wir uns über seine reitende Artillerie, in Odschan gefreut, daß wir gewissermaaßen uns nach England versetzt gefühlt hätten, glänzten seine Augen von der lebhaftesten Freude und er sprach, „Schon recht! dasselbe hat mir auch Mirza Abul Hassan Khan gesagt. Er versicherte mich, als er nach Aderbidschen gekommen, habe er sich in England geglaubt; und, wenn die Perser sehen wollten, was Eng-

land sey, dürften sie nur das Land sehen, das ich regiere.“ Armer Prinz! könnte er nur einen Blick nach England thun, wie würden seine Ansichten sich ändern! Wie groß würden vermuthlich die Folgen für sein Land, vielleicht für ganz Asien seyn!

Nach unserem Gespräch sendete mir der Prinz noch mehr Früchte in Porzellanschalen, mit Eis gekühlt, auf einem silbernen Trog und mit einem Schawl statt Mundtuchs überdekt, wofür ich, nach morgenländischen Brauch sagte: „Möge des Prinzen Wohlstand wachsen;“ und dem Ueberbringer des Geschenks, ein kleines Geldgeschenk gab.

Gegen neun Uhr Abends sendete der Prinz zu mir und ließ sagen, wenn ich etwa jetzt speisen wollte, wollte er zwei Stunden nachher wieder senden. Sofort führte mich um Mitternacht ein vertrauter Diener mit großen Leuchten zu seinem Herrn, den ich, wie früh, allein auf derselben Stelle sitzend fand, sein Zelt von einer Kerze beleuchtet. Er ließ mich etwa eine Elle weit gegenüber an das Licht setzen und sagte mir, was ich in mein Taschenbuch aufzeichnete, um es den Gesandten zu hinterbringen. Hierauf beurlaubte ich mich, bestieg sogleich mein Pferd und traf am nächsten Morgen um acht Uhr in Tabriz ein, eben als der Gesandte beim Frühstück war.

Die Verhältnisse zwischen Persien und der Türkei wurden um diese Zeit sehr mißlich, und wir mußten unseren ganzen Einfluß in Constantinopel, wie in Persien, aufbieten, um nur Feindseligkeiten zu wehren.

Man wird sich erinnern, daß Abdurakhman Pascha, der Loord, nachdem er von Mahomed Ali Mirza geschlagen worden, in seine Hauptstadt, Sulimanieh unter der Bedingung wieder eingesetzt ward, daß

er dem König von Persien Tribut zahlte und Geiseln stellte. Diese Anordnung machte den Pascha von Bagdad, Abdulla, mißtrauisch, der sich nun an die Pforte wandte, um einen Befehl auszuwirken, Abdurakhman zu enthaupten und Sulimanieh zu seinem Gebiet zu schlagen. Nachdem der Firman bewilligt worden, stellte der Pascha von Bagdad seine Macht auf und rückte vor, seine Befehle zu vollstrecken. Abdurakhman Pascha stieß auf ihn; es erfolgte eine Schlacht, worin letzterer geschlagen ward und nach Kermanschah floh, um Mahomed Ali Mirza's Schutz zu suchen, während seine Hauptstadt und sein Eigenthum in die Hände der Türcken fiel. Mahomed Ali Mirza, der lange schon auf einen Vorwand gelauert hatte, um den König zu der Erlaubniß zu vermögen, Bagdad anzugreifen, nahm sich sogleich der Sache seines Flüchtlings an und suchte in den stärksten Ausdrücken zu erweisen, daß die Einmischung der Türkischen Regierung eine Beleidigung für Persien sey. Er bestand darauf, seine Ehre fordere, den Loord im Besitz seiner Stadt zu erhalten, er drohte, wenn ihm nicht erlaubt würde, Abdurakhman Pascha wieder einzusetzen, so werde er sich von seiner Schmach mit einem Dolche retten. Der König war eben so geneigt, Bagdad anzugreifen, als sein Sohn, scheute aber nur den Engländischen Gesandten, der sich auf das eifrigste verwendet hatte, beide Staaten in gutem Vernehmen zu erhalten. Auf das erste Gesuch seines Sohnes hatte der König eine bedeutende Macht gesendet, das Ergebniß des Kampfes zwischen Abdurakhman Pascha und dem Pascha von Bagdad zu beobachten und brauchte bei dieser Gelegenheit die alte Persische Staatsklugheit; denn er gab seinem Heerführer insgeheim Befehl, von der Schlacht keine entschiedene Parthei zu nehmen, sondern sich auf die Seite des Ueberwinders zu schlagen. Als nun bekannt wurde, daß der Pascha gesiegt habe, legte der

Digitized by Google

König sich das Verdienst bei, den Türken beigestanden zu haben.

Gesteigert wurden die Mißhelligkeiten zwischen beiden Ländern durch einige für den König beleidigende Umstände, welche aus dem Vertrag zwischen der Türkei und Rußland sich ergeben hatten; und nur der persönliche Einfluß und die thätige Verwendung unseres Gesandten vermochte Se. Majestät, keine zwingenden Maaßregeln zu Wiedereinsetzung Abdurakhman Pasch's in Sulimanieh zu ergreifen.

So lange diese Unterhandlungen dauerten, hatte die Türkische Regierung einen Gesandten am Persischen Hofe Jasin Zadeh Effendi, welcher aber sich nur wenig darum bekümmerte. Er hielt sich zu derselben Zeit mit uns in Tabriz auf; und es ward ihm unter den Fuß gegeben, wie nützlich für seinen Staat ein abgestatteter Besuch beim Engländischen Gesandten seyn würde, dessen Einfluß bisher die Perser abgehalten hätte, Bagdad anzugreifen. Der Effendi kannte an, wie viel seine Regierung der Verwendung des Engländischen Gesandten schuldig sey, sagte aber, daß, da er die angemessensten Befehle von seinem Hofe habe, ihn nicht zuerst zu besuchen, so setze er sein Leben in Gefahr, wenn er gegen diesen Befehl handele und müsse demnach daheim bleiben.

Auf Befehl des Gesandten besuchte nun ich Jasin Zadeh, der in einem entlegenen Theile der Stadt wohnte. Ich ward in ein Zimmer geführt, wo gegen die Persische Mode Kissen an die Wand gelegt wurden. Bald nachher trat der Effendi herein, und, wiewohl es mitten im Sommer war, (der dritte July) war er mit Pelzen überladen. Es war ein eingeschrumpfter Greis, sauber gekleidet, von ruhigem Ansehen und sehr feinsittig. Das Wenige, was er im Anfange unserer Zusammenkunft sprach,

Digitized by Google

war Dank für die Aufmerksamkeit unseres Gesandten, und mit Freuden gedachte er der langen alten Freundschaft zwischen der Türkei und England. Seine Langsamkeit und Bemessenheit stach scharf gegen das Benehmen der lebhaften und heftigen Perser ab; allmählig aber ward er doch mittheilsamer, besonders als er hörte, daß ich in Constantinopel gewesen und mit den Oertlichkeiten bekannt war. Stambol ist für einen Türken der Mittelpunct aller Erdenfreuden; und sobald wir darauf kamen, ward er ganz geschwätzig. Er klagte lang und breit über alles Elend, das er in Persien ausgestanden, wie schlecht das Wasser, wie grob das Brot, wie unangenehm das Klima sey, und wie er beständig Stambols Gemüse vermisse und sich wieder sehnlich dahin wünsche. Das Zimmer, wo wir saßen, gieng auf ein kleines Wasserbecken, worauf ein völlig aufgetakeltes Schiff stand, nach welchem der alte Mann immer hin blickte, zur Erinnerung an seinen theueren Bosporus. Als wir auf Staatsverhältnisse zu sprechen kamen, fand ich ihn durchaus unwissend und unkundig alles dessen, was in der Welt vorgieng. Er befragte mich über Begebenheiten, die schon mehrere Monate vorbei waren; und da er gewöhnlich aller sechs Monate Nachrichten von seinem Hofe bekam, so war seine ganze Kunde von Tataren aufgelesen, die etwa von Constantinopel aus an den Engländischen Gesandten geschickt wurden.

Die Verhältnisse zwischen der Türkei und Persien blieben immer noch eine Zeit lang schwankend, wiewohl die Feindseligkeiten an der Gränze von Bagdad aufgehört hatten, weil der Pascha daselbst einen Vertrag genehmigt hatte, eine gewisse Summe zu Vergütung der Kosten, die Persien bei seiner Verwendung für Abdurakhman Pascha gehabt, baar zu bezahlen.

Wir waren nicht lange in Tabriz, als William Cammig und Henry Martyn eintrafen. Ersterer war

Kapellan bei unserer Gesandschaft; Letzterer, den er in Schiras bei Uebersetzung des Neuen Testaments in das Persische zurückgelassen, hatte nun das Werk vollendet und war auf dem Wege nach Constantinopel. Beide hatten auf ihrer Reise von Schiras sehr an ihrer Gesundheit gelitten. Martyn hatte kaum Zeit gehabt, sich vor seiner Abreise zu erholen. Er blieb einige Zeit bei dem armenischen Patriarchen und seinen Mönchen in Etschniassin, wo sein Andenken sehr geehrt wird. In der Türkei bekam er einen Fieberrückfall, und da er mit einem Tataren reisete, was für seine schwächliche Gesundheit offenbar zu angreifend war, so nöthigte ihn seine Kränklichkeit, in Tocat zu bleiben, wo er starb. Die Perser, denen seine Demuth, Geduld und Ergebung auffiel, nannten ihn einen Merdi khodai, oder Mann Gottes, und wirklich gieng auch jede seiner Handlungen einzig auf Förderung des Christenthums hin. Als er in Schiras an seiner Uebersetzung arbeitete, suchte er weder, noch vermied er den Umgang der Inngeborenen, die ihn gar häufig auf religiöse Gegenstände brachten, um ihn von der Wahrheit und Trefflichkeit ihrer Religion zu überzeugen. Seine Antworten fielen so, daß sie immer zu neuen Beweisen reizten; und die vornehmsten Mollahs, die von seinem Rufe gehört hatten, besuchten ihn, trotz ihres Stolzes, zuerst und suchten ihn in seinem Gespräch zu fangen. Endlich schien ihm das beste Mittel, sie zum Schweigen zu bringen, wenn er eine Beantwortung der Beweise schriebe, welche sie gegen unseren und für ihren Glauben anführten. Sein Aufsatz gieng an mehreren Orten Persiens von Hand zu Hand, um beantwortet zu werden. Endlich gelangte er auch an den Hof, und ein hoch angesehener Mollah in Hamadan, der für einen der besten Streiter im Lande galt, wurde befehligt, darauf zu antworten. Nach länger als einem Jahre, antwortete er auch wirklich; aber Martyn hatte sich so festgesetzt, daß die Perser selbst sich ihrer nichtigen Ver-

Digitized by Google

suche, ihn zu werfen, schämten. Denn, nachdem sie ihre Antwort dem Gesandten überreicht hatten, ersuchten sie ihn um die Rückgabe, indem man eine andere zu geben gesonnen sey. Diese soll nun auch wirklich einen berühmten Mollah in Bagdad übertragen worden seyn, ist aber nicht erfolgt; und man kann hieraus schließen, daß, wenn, nebst der heiligen Schrift, einige deutliche Abhandlungen über das Christenthum mit Beweisen der Irrthümer des Islam in das Persische übersetzt und im Lande verbreitet würden, dies von sehr günstigem Erfolg seyn müßte. Martyn ließ seine Uebersetzung schön abschreiben und durch den Gesandten dem König überreichen, der sie sehr gnädig aufnahm. Mirza Baba, ein Perser, der uns Unterricht im Persischen gab, schrieb sie auch ab und sagte, viele seiner Landsleute bäten sich dieselbe mit nach Hause aus, wo sie denn mehrere Tage sie behielten und, nach ihrem Geständniß, sich sehr daran erbauten. Während er aber da über war, setzten sich gewöhnlich Mollahs (Persische Schriftgelehrte) zu ihm und schmähten ihn, daß er so etwas unternähme. Als sie die Stelle lasen, wo unser Erlöser das Lamm Gottes genannt wird, höhnten und bewitzelten sie dies Gleichnis, und thaten sich auf die hehrere Bezeichnung Alis viel zu Gute, der Schehr Khoda, Löwe Gottes heißt. Mirza Baba bemerkte dagegen, „der Löwe ist ein unreinliches Thier, er erbeutet Leichname, und ihr dürft seine Haut nicht tragen, weil sie unrein ist; er ist verheerend, wild und Feind des Menschen. Das Lamm dagegen ist auf alle Weise Halal, oder gesetzmäßig. Ihr eßt sein Fleisch, tragt sein Fell auf eurem Haupte, es thut Niemanden Leid und ist ein beliebtes Thier. Was ist nun wohl besser gesagt, Gottes Lamm, oder Gottes Löwe?“

Als Chardin schrieb, war Tabriz dem Range nach die zweite Stadt in Persien. Es hatte, nach sei-

ner Angabe, 15,000 Häuser, 15,000 Kaufläden, 300 Karavanserais, 250 Moscheen, prächtig erbaute Basars und 555,000 Einwohner, mithin über 36 auf Ein Haus, was freilich die Angabe etwas zweifelhaft macht. Wenn man ihr jetzt auch nur ein Zehntheil dieser Größe zuschriebe, so würde man immer noch übertreiben. Die neue Stadt liegt beinahe im Mittelpuncte der ehemaligen; denn allenthalben sieht man, in bedeutender Ferne, die Trümmer von Häusern, Straßen ꝛc., welche so ziemlich einen Begriff von der Stadt, wie sie Chardin beschrieben, geben. Auf seinem Plane liegt das Mesdschid Ali fast inmitten der Stadt, was jetzt davon noch übrig ist, macht einen Theil der Festung aus. Tabriz ist jetzt 3½ (Engl.) Meilen im Umfang, umgeben mit Mauern von sonnengebrannten, und Thürmen, von ofengebrannten Ziegeln, die in unregelmäßigen Entfernungen von einander stehen. Man hat einigen dieser Thürme die Formen von Basteien zu geben gesucht; es werden aber keine Stücke hinaufgeschafft und sie würden auch wenig nützen, da die Unregelmäßigkeit der Mauern aller Regeln der Befestigungswissenschaft spottet. Es sind sieben Thore, an deren jedem Wachen ausgestellt sind, sie werden ein oder zwei Stunden nach Sonnenuntergang geschlossen, und früh vor Sonnenaufgang geöffnet. Dieß geschieht aber keineswegs mit der Strenge Europäischer Kriegszucht, wie ein Vorfall während unseres Aufenthaltes bewies. Die Thorschlüssel werden nämlich bei'm Statthalter aufbewahrt und außerhalb der Stadt war ein Lager. Nun war einer unserer Unterofficiere, der nach dem Lager gieng, zu spät an das Thor gekommen und gieng nach des Statthalters Hause, den Schlüssel zu holen. Er fragte nach dem Statthalter, erfuhr, daß er drinn sey, er gieng weiter und stand plötzlich, ohne es zu wissen, in dem Harem, mitten unter einer Menge Frauen, die bei seinem Anblick aufschrien und sich zu verbergen suchten. Auf einmal ward er mit vielen Waffen angegriffen, die ein

Digitized by Google

Mann und die Weiber gegen ihn führten, und, da er sich so bedrängt sah, brachte er dem ersteren einen Schlag in's Gesicht bei. Es ergab sich, daß der Statthalter selbst es war, der behauptete, er habe bei diesem Angriffe zwei Zähne verloren. Sofort wurden wegen Eindringens eines Engländers in einem dem Perser so heiligen Ort Beschwerden bei dem Gesandten eingereicht; aber der ganze Vorfall ward sehr gutmüthig vergeben, sobald sich auswies, daß der Unterofficier bloß aus Unwissenheit gefehlt hätte.

Bedeutende öffentliche Bauten giebt es jetzt nicht in Tabriz, und von denen, welche frühere Reisende beschrieben haben, sind wenig Ueberbleibsel. Spuren des großen Maidan sind noch zu sehen; auch der Basar Kaiserieh ist noch bekannt, aber statt des ehemaligen gewölbten Daches ist ein hölzernes aufgesetzt. Die Ark Ali Schah (Burg Ali Schahs) ist jetzt das anziehendste Gebäude in Tabriz, hauptsächlich, weil es beweiset, was die Arbeit und Erfindsamkeit einiger weniger Engländer, trotz aller schlechten Verwaltung und Mangel an Hülfsmitteln, zu Stande bringen kann. Dies Gebäude umfaßt die Ueberbleibsel einer Moschee (eine Steinmasse, schön wie eine in der Welt) ungefähr achtzig Fuß hoch; auf dieser sind drei kleine Zimmer gebaut, von welchen aus die Stadt und Umgegend wie auf einer Charte übersehen werden können. Der Prinz wollte die Burg anfangs zu seiner Wohnung machen, aber er machte nachher lieber ein Zeughaus daraus, wo wir uns freuten, mehrere unserer Europäischen Handwerker in voller Thätigkeit zu finden. Im ersten Hofe sahen wir einen Zug Kanonen und allerlei Zeugbehör. Eine Menge Zimmerleute und Stellmacher arbeiteten, unter Aufsicht eines Europäischen Mechanikers, mit Europäischen Werkzeug. Weiterhin war eine Schmiede, wo mit Holzkohlen gearbeitet ward. In einem anderen Hofe waren Kugelhaufen, Männer, die Patronen füllten und

Digitized by Google

noch andere Arbeiten verrichteten. Man führte uns durch eine Reihe von Behältnissen, wo Sattler und Lederarbeiter waren; die Vorrathszimmer waren sehr ordentlich gehalten und Zubehör aller Art fand sich vor.

Die Perser freuen sich dieses Platzes. Der Prinz besucht ihn häufig, besieht mit großem Vergnügen alle Arbeiten, lernt den Gebrauch und die Eigenheit jedes Artikels kennen. Vorzüglich ergötzt er sich an einer Maschine zum Kanonenbohren, die von einem Büffel getrieben wird und womit er Geschütz aller Art machen kann.

Hieraus läßt sich ermessen, wie schnell vielleicht die Perser vollkommener bürgerlich auszubilden wären; und, fände es eine Europäische Nation ihrer Staatsklugheit gemäß, den Eifer, womit sie bereits einige unserer Künste erlernt haben, noch mehr anzuregen, so ist gar nicht zu zweifeln, ganz Persien würde bald weit anders aussehen, als jetzt und von hier aus zerstreute sich auch wohl nach und nach das Dunkel in ihrer Religion.

Wie angenehm es jedoch auch ist, ihre ersten Fortschritte in bürgerlicher Bildung zu verfolgen und die ferneren zu ahnden, so dürfen wir doch unsern Blick nicht bloß auf die erfreulichere Seite der Sache beschränken.

In der Burg sind viele Russische Gefangene verwahrt. Zwanzig bis dreißig armenische Landwirthe aus Kara bagh gebürtig, die wegen stäter Einbrüche der Persischen Reiterei in ihre Felder, beinahe hungers starben, beschlossen in das Land des Abbas Mirza auszuwandern. Unterwegs begegneten sie einer Schaar räuberischer Persischer Reiter, die, ohne auf ihre Erzählung zu hören, sie gefangen nahmen und nach Tabriz lieferten, wo sie in einem Kerker geworfen, gebunden und gefesselt wurden. Den Tag über wurden sie herausgelassen und, wie eine Heerde Vieh, ge-

Digitized by Google

trieben, an Gebäuden außerhalb der Stadt zu arbeiten und, wenn sie Gegenvorstellungen machten, oder irgend Widerstand zeigten, wurden sie unbarmherzig geschlagen. Abends wurden sie wieder eingesperrt. Wären unsere Engländischen Arbeiter im Zeughause nicht menschlich genug gewesen, so wären wahrscheinlich die armen Leute elendiglich an Hunger und ungesunder Wohnung zugleich gestorben.

In Tabriz wohnte der Gesandte in einem vom Prinzen ihm angewiesenen Hause, das aber einem der begütertsten Einwohner, einem alten Manne, Namens Hadschi Khan Mahomed gehörte. Die Herrn vom Gefolge sowohl, als die sämmtlichen Officiere in Persischen Diensten, hatten jeder ein besonderes Haus inne. Auf Befehl des Prinzen wurden die Eigenthümer dieser Häuser vertrieben; und, wiewohl sie nachher sie wieder bekamen, erhielten sie doch von der Persischen Regierung keinen Ersatz für solch' Unbill und Beraubung. Hadschi Khan Mahomed besitzt nunmehr zwölf Jahre sein Haus nicht mehr und wahrscheinlich bekommt er es auch nie wieder; denn kaum ist einer ausgezogen, so zieht sogleich ein anderer ein. Dasjenige, welches ich bewohnte, gehörte einer armenischen Familie, deren Haupt ein Keschisch, oder Priester war. Es bestand aus mehreren, auf hohen Terassen erbauten Zimmern, welche von zwei Seiten auf einen freien Platz giengen, außerdem einigen andern kleinen unverbundenen, hier und da gelegenen Räumen. Daran war ein Garten, mit Aepfel-, Birn-, Kirschen-, Wallnuß- und Sindschid-, wie auch Rosenbäumen. Unter meinem Zimmer waren zwei unterirdische Behältnisse, wo einer der Söhne des Priesters mit seinem Weibe lebte. Eines dieser Behältnisse war eine Arrakniederlage, welchen der Wirth trank und verkaufte. Da aber der Prinz den Verkauf dieses Getränks und des Weins bei schweren Strafen

Digitized by Google

verboten hatte, so wurde nur heimlich und an wohlbekannte Leute verkauft. Der Lärm in den angränzenden Häusern bezeichnete ganz das Persische häusliche Leben. Unmittelbar in meiner Nähe lebte ein alter mürrischer Perser, der täglich mit seinen Weibern zankte, und ich konnte die Stimme besonders eines Weibes vernehmen, deren klägliches Gebelfer ihn jedesmal in so gewaltige Leidenschaft versetzte, daß Schläge gewöhnlich das Ende vom Liede waren, was ich alles deutlich vernehmen konnte.

Ferner waren an der Gartenmauer, kaum zwanzig Yards von dem Platze, wo ich gewöhnlich saß, fünf bis sechs Frauen, Weiber und Sclavinnen eines Muselmanns, die entweder in Thränen schmolzen und laut, wie Kinder, schluchzten, oder auch in die unanständigste und widerwärtigste Lustigkeit geriethen. Zuweilen sangen sie überlaut in Begleitung einer Handpauke; dann zankten sie sich wieder unter einander, wobei sie bisweilen ungewöhnlich unzarte Ausdrücke brauchten. Zufällig sah ich einmal in ihren Hof, wo ich drei mit Kindern umgebene Frauen auf den bloßen Steinen sitzen und Kaleuhn rauchen sah. Sie hatten ein großes schwarzseidenes Tuch um den Kopf, ein Hemd, das bis an die Hüften gieng, weite Pluderhosen, und grüne Pantoffeln mit hohen Absätzen. Das mag wohl die Tracht aller Perserinnen im Harem bei heißem Wetter seyn.

Freilich hat jede Stadt, jedes Land seinen eigenthümlichen Lärm; in Persien aber ist er höchst eigenthümlich und charakteristisch. Zuvörderst, mit Tagesanbruch, hört man die Muessins in vielfachen Tönen das Volk von den Gipfeln der Moscheen zum Gebet rufen; damit mischen sich die Töne der Kuhhörner, von den Hummums haltern geblasen, um den Weibern, die eher, als die Männer baden, zu melden, daß die Bäder heiß und zum Empfang

bereit seyen. Diese Hörner erregen ein furchtbares Geheul aller Hunde in der Stadt. Gewöhnlich fangen auch die Esel in der Stadt um diese Zeit zu brüllen an, und alle benachtbarten antworten; dann schreien wieder ein tausend Hähne gellend dazwischen, welches, nebst dem beigängigen Lärm von einander zurufenden, an die Thüren klopfenden Personen, schreienden Kindern ein Europäischen Ohren ganz ungewöhntes Geräusch ausmacht. In Sommerszeit, wo alle häußliche Verrichtungen meist in freier Luft vorgenommen werden, hört man alles. Nachts schläft Alles auf den Gipfeln der Häuser, wo die Betten auf den Terrassen ausgebreitet sind, ohne ein andere Decke über dem Haupte, als das Himmelsgewölbe. Die Armen haben selten einen Schirm, der sie dem Auge der Vorübergehenden entzieht, und da wir gewöhnlich in aller Frühe ausritten, so sahen wir oben auf den Häusern Leute noch im Bett, oder eben aufstehend, was allerdings einen eigenen Anblick gewährte. Die Frauen schienen immer am frühesten auf zu seyn, während die Männer gar häufig noch im Bette faullenzten, wenn die Sonne schon lange herauf war. Das Klima erlaubt dies und wir fanden selbst, daß es sich im Freien weit erquicklicher, als in einem eingesperrten Zimmer schlief. So scheint es auch unter den Juden bräuchlich gewesen zu seyn. S. 2. Sam. 11, 2.

Während unseres Aufenthalts in Tabriz ritten wir so häufig umher, daß wir die Umgegend recht wohl kennen lernten. Die Ebene, auf welcher es liegt, ist nach NO., O. und SO. mit einer Kette unfruchtbarer Gebirge umzogen, die ihres rothen, ocherartigen Ansehens wegen merkwürdig sind. Sie erheben sich unmittelbar hinter Tabriz und gehen in ein tiefes Thal aus, das von einem reichen Strome bewässert, vielleicht mehr, als ein Strich Landes von diesem Umfang in Persien, bebaut wird. Verfolgt man den Fluß in seinem Laufe durch dieß Thal, so hat

man auf allen Seiten schöne, malerische Ansichten. Eine zertrümmerte Brücke, eine Wassermühle tief unter Bäumen versteckt, grüne Heckenwege die zu einem Dorfe führen und andere ländliche Gegenstände erquikten das Auge nach dem fast durchgängigen kümmerlichen Anblick einer Persischen Landschaft.

Am Eingange des Tabrizer Thales links, am Fuß der rothen Berge sind die Ueberbleibsel einer Festung, Kaleh Reschidieh genannt, die schon zu Chardins Zeiten eine Trümmer war. Es lohnt der Mühe nicht, zu den alten Thürmen hinauf zu klettern; denn die Aussicht ist nicht sonderlich ausgedehnt, doch kann man sich, auf diesen Trümmern wandelnd, einen Begriff von dem Bausiyl des 12ten Jahrhunderts machen, der an Stärke und Tüchtigkeit alle heutige Bauten dieser Art übertrifft.

Südostwärts, am Fuß eines abhängigen Hügels ist eine Pulvermühle, vom Wasser getrieben, ganz von einem Perser angelegt, der, nach seiner eigenen Erzählung, an einem zufällig besichtigtem ähnlichen Gebäude in Constantinopel gelernt hatte. Diese Mühle ist bei weitem die beste neuere Baute in Tabriz, aus Ziegeln, Feldsteinen und Marmor und hat dem Prinzen eine große Summe gekostet. Das, Erste, was man bei'm Eintritt in die Mühle sieht, ist ein eisernes Thor, das an einem so sehr dem Zufall preisgegebenen Platze, doch offenbar unstatthaft ist; der Baumeister meint jedoch ganz zuversichtlich, daß keine Gefahr daraus entstehen könne, weil, wenn das Mühlrad nun zu gehen anfängt, das Thor beständig feucht erhalten wird. Wir sagten dem Baumeister, in Europa baue man jetzt, wegen häufiger Pulverausbrüche, die Pulvermühlen aus wohlfeilen und schlechtem Bauzeug. Als ein guter Anhänger der Lehre von der Vorausbestimmung rief er aus: „Inschallah, wills Gott,

Digitized by Google

diese soll nie in die Höhe gehen. Da seht nur die in Constantinopel! Wie lange hat diese gestanden, und diese hier kann gewiß eben so lange stehen." Eine mit runden Thürmen auf den Seiten umgebene, mit Thoren verschlosse Lehmwand schließt das Gebäude ein; aber neben an, und noch innerhalb des Beschlusses soll, um das Wasser zu benutzen, eine Getraidemühle angelegt werden.

Nord- und westwärts sind einige Dörfer mit großen Frucht- und Weingärten; die letztern sind gewöhnlich mit hohen Mauern umgeben. Die Persischen Winzer thun, was sie können, daß der Wein an der Mauer hinauf, und auf die andere Seite hinüber rankt; sie binden diesfalls Steine unten an die Gabel. „Daher das schöne Bild 1 Mos. 18, 22. In der Türkei und Griechenland sucht man den Wein häufig an Spalieren um einen Brunnen zu ziehen, wo denn ganze Familien in der Tageshitze sich versammeln und im Schatten sitzen.

Ein beträchtlicher Theil der Volksmenge von Tabriz lebt eigentlich in den Vorstädten, die täglich größer werden und weit über das alte Stadtgebiet hinausgehen. Allenthalben gleich in der Nähe sieht man längliche und viereckige schwarze Marmorblöcke, die vormals Grabsteine waren, jetzt aber an vielen Stellen als Schrittsteine über kleine Ströme, Grundstücken für Häuser, Wasserleitungen ꝛc. gebraucht werden. Dergleichen findet man, wie Böcke und Löwen aus Stein beständig. Viele Eingänge in die Gärten und Häuser der Bauern, wie in Ispahan, Dschulfa und Kaschan sind aus Einer großen Steinplatte. Am Dorfe Schah Gazan, zwei Meilen von den Mauern von Tabriz, ist ein hoher Steinwall aus Ziegeln, Ueberbleibsel eines bedeutenden Gebäudes, aber aus der Muhamedanischen Zeit.

Digitized by Google

Funfzehntes Capitel.

Endlich kamen auch Staatsbriefe vom Statthalter von Georgien, worin er meldete, daß er zu Friedensunterhandlungen auf die Gränze kommen wolle. Sofort verließ der Gesandte die Stadt und wir reis'ten am 7 Spt., mit dem Cronprinzen ab, der zu Ak Tappeh den General erwartete. Da diese Gegend, die wir bereiseten, in der Erdkunde neu ist, so bedarf es wohl keiner vorläufigen Entschuldigung, wenn ich sie Tag für Tag, wie wir sie durchreis'ten, beschreibe.

Unsere erste Raste war bis zu dem kleinen Flecken Barunj am Fuß der rothen Berge, die Tabriz überragen; und am Tage darauf standen wir gleich früh auf und begannen auf leidlichem Wege sie zu ersteigen, bis wir den Gipfel erreichten, wo der Weg immer schwieriger ward. Ohne weit abwärts zu gehen, traten wir mit einemmal in eine wilde und unfruchtbare Berggegend, die nur durch die sonderbare Schichtungen mannichfaltig ward. Von einer bedeutenden Höhe übersahen wir den Salzfluß Agi, der tief unten in einem Thale fließt, über den wir bald nachher in einer Furth setzten, dicht an einer malerischen dreibogigen Brücke. Diese wird nur bei manchmaligem Anschwellen

des Flusses gebraucht, der außerdem ziemlich seicht ist. Unterwegs sahen wir an mehreren Stellen große Felsmässen, deren Oberfläche vom Wasser weggewaschen schien, als lägen sie an einer Seeküste. Wirklich sah auch der ganze Strich, soweit das Auge reichte, aus, als wäre die See nur neuerdings abgelaufen und bildete eine unregelmäßige trümmerhafte Wüste, die den in ihrem höchsten Aufruhr zu Erde gewordenen Wellen des Meers zu vergleichen war.

Wir lagerten in Khajeh, einem auf einem Hügel gelegenen Dorfe, mit einer Mauer an einer Seite hin. Das Wasser fanden wir sehr salzig, und wirklich ist auch der Boden in dieser Gegend so salzhaltig, daß alle Flüsse darnach schmecken. Am neunten erreichten wir das kleine Dorf Scheherecк. Die ganze Tagreise über gieng es mählig aufwärts und endlich steil einen kleinen Berg hinauf; bei diesem schlugen wir unser Lager, wo wir sowohl das bisher von Tabriz aus durchreiste Land, als die Sahandgebirge überblicken konnten, welche die Ebene von Maragha von der Tabrizer trennen. Wir sahen die lange Ketten, welche die Ebene von Odschan, das Hochland von Tekelteh und den hohen Savalanberg begränzten, welcher die Aussicht ostwärts schloß. Die Ebene unterhalb Scheherek war gut bewässert und bebaut, und hatte um diese Jahreszeit bokara hara oder schwarzbrüstige Rebhuhnvölker in Menge.

In der ersten Hälfte unserer Reise von Scheherek war der Berg Savalan uns gerade gegenüber und die tiefen Schatten der Morgendämmerung verliehen ihm einen unbeschreiblich erhabenen Anblick; denn in so früher Tageszeit wirken große Massen, die dann bloß in Umrissen, ohne ausgeführte Einzelheiten, hervortreten, am mächtigsten auf das Gemüth. Nachdem wir einige Zeit gerade gen Osten gezogen, stießen wir auf Berge von schroffen und seltsamen

Digitized by Google

Gestalten, von Schiefer, Mandelstein u. s. w.; als wir diese zurückgelegt hatten, stiegen wir allmälich in ein wohlbewässertes Thal, durch welches ein kleiner Fluß strömte, Ahar chai genannt, der ungefähr sechs Parasangen, oder vier und zwanzig Meilen westlich bei Uzumdil entspringt, an der Stadt vorbei und durch die Pflege von Ahar fließt. Wir schlugen unser Lager bei Dscherendschik auf und der Strich von da bis Ahar, das wir am folgenden Tage erreichten, war reichlich angebaut; besonders gab es viel Wassermelonen, die man uns in Menge anbot. Der Gesandte traf hier den Häuptling von Ahar mit einem Gefolg von rohen und zerlumpten Reitern, die ungeheuere braune Schaaffellmützen trugen und ganz anders aussahen als die meisten Perser.

Am Eingange von Ahar steht auf einem sich erhebenden Boden ein ziemlich weit sichtbares Gebäude, das Grabmal Scheik Schabidihn, des Lehrers von Scheik Seffi, Stifter der Secte der Seffevieh, wie sie in Persien heißen, oder der Sophis, unter welchem Namen sie in Europa bekannt sind. Wir lenkten von der Straße ab, es zu besehen, und man verweigerte uns den Eintritt nicht, obwohl auf dem großen Vorplatz viel Andächtige kniend auf den ringsum liegenden Gräbern beteten. Das Grabmal ist von Backsteinen, mit einem Steingrunde, einer erhöhten Gallerie vorn, zur Seite zwei Mniars, oder mit grünen Ziegeln ausgelegte Pfeiler. Man öffnete uns an der Rückseite des Gebäudes eine kleine hölzerne Thür, welche auf die Stelle führte, wo des Scheiks Grab war, das mit einem Steingeländer von durchbrochener Arbeit und mit sehr geschmackvollem Bildwerk von Arabesken umgeben war. Das Grab zeichnet sich durch eine Marmordecke mit einer Arabischen Inschrift in erhabener Arbeit aus. Neben dem Grabe in einem besonderen Theile des Mausoleum ist die Moschee; und die Reinlich-

Digitized by Google

keit im Inneren bewies uns, daß der, welchem zu Ehren das Ganze errichtet war, bei seinen Landsleuten in hoher Achtung stehen mußte. Herbelot erwähnt unter dem Artikel Schehabeddie mehrere Lehrer und Gelehrte dieses Namens, doch finde ich von dem einen, dessen Grab wir besuchten, keine Nachricht. Ahar ist der Hauptplatz von Karadagh und eine mit Mauer umgebene Stadt von ziemlicher Größe. Man weiß, daß die umliegenden Gebirge eisenhaltig sind und der Prinz gedenkt Gruben zu bauen und Eisenhammer an den schicklichsten Orten zu Bearbeitung des Ertrags anzulegen *). Das Erz ist dort in solcher Menge, daß man das Land buchstäblich ein Land nennen kann, wo Steine Eisen sind und aus dessen Bergen man Erz graben kann. 5 Mos. 7, 9.

Der Name Ahar macht die Muthmaßungen wahrscheinlicher, daß es Hara sey, eine der drei 1 Chron. 5, 26 erwähnten Städte, wohin die Rubeniten, Gaditen und der halbe Stamm Manasse von Tiglat Pilesar, König von Assyrien, gebracht wurden, als Tarom, oder Tarim, welches Rennel in seiner lichtvollen Untersuchung über die jüdischen Stämme angenommen hat (S. dess. geogr. Syst. des Herodo. S. 397). Die Buchstaben, die in Hara sind, sind auch in Ahar, und Versetzung der Buchstaben ist im Morgenlande sehr gewöhnlich, wie Legzih für Legzih, Corbal für Colbar; Tiglat Pilesar selbst heißt auch Tilgat Pilnesar. Auch die Lage gegen Khalial und Abbar könnte diese Vermuthung unterstützen.

Von Ahar giengen wir nach Kischlak und reis'ten immer die Ufer des Aharflusses entlang. Die ganze freie Gegend war mit Zelten der Ilahts bedeckt, deren Vieh

*) S. Anhang.

auf den umliegenden Bergen zerstreut war. Unser Lager ward auf einer schönen Stelle dicht am Flusse aufgeschlagen, der seinen Lauf durch ein tiefes Thal nimmt, welchem zur Seite, obwohl aus unserem Lagerplatze nicht zu sehen, das Dorf Kischlak lag. Die fernen Gebirge süd- und ostwärts waren mit Unterholz bewachsen; ein Anblick, dessen wir in Persiens dürren Landschaften ganz ungewohnt waren! Ein Bauer sagte mir, sechs Parasangen von dort, bei Wergahan, verbinde sich der Ahar mit einem Strome, Kara Su genannt, der bei Hassan Khanfenger in Moghan, sieben bis acht Menzils (Rasten) davon in den Araxes fließe.

Am 13ten erreichten wir Ahmedbeglu, nach einem langweiligen Ritt von 20 Meilen. Wir standen früh um drei Uhr auf und unser Erstes war, daß wir in einem Labyrinth von Bergen die Straße verloren, wofür unser Führer von dem Mehmandar den gewöhnlichen Lohn, eine gute Tracht Prügel bekam. Unsere ganze Gesellschaft mußte, um wieder auf den rechten Weg zu kommen, eine ganz unbetretene Gegend durchwandeln; doch bald erheiterte uns wieder der Ahar, der sich herrlich durch ein wildes Felsenthal und abhängige Ufer wendet. Ueber den Gipfeln der höchsten Felsen sahen wir einige Adler schweben, auf welche die Perser, die immer schußfertig sind, feuerten. Nachdem wir die Berge verlassen, betraten wir eine Ebene, an deren fernsten Ende Ahmedbeglu lag. Auf dieser lagerten wir und unsere weißen Zelte waren in ziemlicher Ferne zu sehen. Auch diese Ebene war von Ilahts und ihren Heerden bedeckt. Weiter konnten wir nicht, wegen eines ausgetretenen Wassers, das von Ueberschwemmung der Reisfelder entstand und die Straße so überschwemmte, daß wir auf langen Umwegen zu unsern Zelten gelangten. Dicht an unserem Lagerplatz floß der Meschkinchai, ein kleiner Fluß, so genannt von dem Gebiet, durch welches

er strömt und dessen Quell in dem Berge Samankû, sechs Parasangen davon angeblich südwärts liegen soll. Dieser Strom fällt in den Ahar, unfern von Ahmedbeglu. Unsere vorige Raste Kischlak, wie die gegenwärtige, liegen beide in dem Meschkoner Gebiet.

Die nächste Raste war ein Dörfchen Bidschah, in sanft ansteigender Gegend, bei einem malerischen Baume. Ein Baum war immer etwas Seltenes und, wo er vorkam, eine Landmark. Wiewohl nun der Gegend von Ahar aus dies unerläßliche Erforderniß einer schönen Landschaft fehlte, war sie doch nicht schlecht; sie hatte grüne Ebenen, malerisch gestaltete Berge und das milde Klima machte die wilde schmucklose Gegend um uns her recht anmuthig. Auf dieser Tagreise bemerkte man stückweis hin und wieder Anbau und nicht weit auseinander mit Weiden und Pappeln eingefaßte Dörfer. Zufällig war dicht an unserem Lagerplatz eine Reihe schwarzer Zelte von Jhlahts; und als ich diese, den Baum und das Dorf aufnehmen wollte, grüßte mich ein hosenloses Bübchen, das kaum stammeln konnte, mit dem Anruf kiupek oglu, Hundsohn. Darauf kam ein alter Schäfer ernstes und argwöhnisches Blicks, der zu mir sagte: „In diesen Zelten giebt es einige wilde Hunde, die euch beißen werden, wenn ihr euch hier aufhaltet.“ Da behielt ich ihn denn als Wächter gegen seine Hunde, was ihm nicht sonderlich gefiel; denn es war leicht zu entdecken, daß im Grunde seine Besorgniß für meine Sicherheit nur Eifersucht wegen eines Rudels zerlumpter und schmutziger Weiber in den Zelten war.

Am 15. kamen wir vier Meilen weiter zum Dorfe Karakiah, das auf und um einen sonderbaren schwarzen Felsen liegt. Unser Lagerplatz schien so dicht am Fuße des Savalan zu liegen, daß einige von unserer Gesellschaft schon ihn zu besteigen Anstalt machten, als wir von den

Bauern erfuhren, daß wir wenigstens vier Parasangen davon wären, daß keine ordentliche Straße dahin führe, und wir nicht eher, als Tags darauf, zurück seyn könnten. So täuschen Bergfernen und Höhen in einer freien und holzlosen Gegend, wo das Auge die muthmaßliche Entlegenheit nicht nach auf einander folgenden Gegenständen berechnen kann.

Der Berg Savalan wird von den Persern gar hoch verehrt, weil in einer seiner Schneeklüfte auf dem Gipfel der Leichnam eines noch immer erstarrten, aber, bis bloß auf eine Zehe und ein Stück Bart, durchaus wohl erhaltenen Mannes zu sehen seyn soll, den sie für einen Peygh ember, oder Propheten halten, dessen Namen der Berg bis auf heutigen Tag führt. Dies Geschichtchen ist nun zwar in Jedermanns Munde und viele versichern, den Körper selbst gesehen zu haben, wir aber trafen niemand, der ihn selbst gesehen hatte. Wir setzten ihnen sogar dies Wunder, wofür sie es hielten, herab, indem wir ihnen sagten, alle Körper hielten sich, so lange sie gefroren wären und sie dürften nur den Eismarkt zu Petersburg besuchen, um sich davon zu überzeugen.

Am folgenden Tage lagerten wir auf einem freien Platze mitten unter kahlen Bergen. Da wir kein Dorf in der Gegend hatten, so hatten wir uns auf der letzten Raste mit Eßvorrath versehen. Links von unserer Straße sahen wir einige merkwürdige Felsen, die wir für Basalt hielten.

Am 17. Spt., einem kalten tief nebelhaften Tage, kamen wir in des Kronprinzen Lager zu Ak tappeh an. Ein starker Heerhaufen zu Pferd, angeführt von einigen der ersten Officiere des Prinzen, holte den Gesandten ein; und nachdem wir unsere Zelte erreicht hatten, ward uns in mehreren großen Trögen ein prächtiges Persisches Frühstück von allerlei Gerichten und Scherbets aufgetragen. Da es

unmittelbar vom Prinzen kam, so konnten wir es nach der Meinung der Perser gar nicht genug preisen.

Das Lager des Prinzen lag in einem nach Nord und Süd auslaufenden Thale, an einem kleinen Strome von gar trefflichem Wasser, dessen Quelle ganz in unserer Nähe sprang. Es war unter Oberaufsicht von Engländern aufgeschlagen worden, und hatte eine den Persern ganz fremde Regelmäßigkeit. Vorn waren die kleinen Zelte eines krieggeübten Fußvolkregiments; dann kam eine Reihe Zelte für die Englischen Officiere, und hinter diesen ein großer karmoisiner Pavillon, der als Diwan Koneh, oder Hörsaal diente. Zunächst folgte des Prinzen Zelt, umgeben mit den auszeichnenden Serperdeh, oder Segeltuchwänden; rechts und links waren mehrere große Pavillons für den Wesir, die Geheimschreiber, Kriegs- und bürgerliche Beamte, und hinter allen die zahlreichen kleinen Zelte für den Haushalt des Prinzen. Auf dem linken Flügel stand das Gezeug, auf dem rechten die Persische Reiterei. In einer kleinen Entfernung, in einer Tiefe, war der ordu basar, oder Lagermarkt, der, wie zu Cyrus Zeiten (Anab. 1, 3), immer bei dem Lager, und so wie ehemals (Cyrop. 4, 5) eingerichtet ist, wohin denn aus der ganzen Umgegend Mundvorrath gebracht wird. Die Gesandschaft lagerte etwa eine halbe Meile im Rücken des prinzlichen Lagers. Unfern, nach der Straße hin, sahen wir die Grabstätte eines Persischen Heiligen, mit gar rohen Mauern umgeben. Dicht daran war ein kleiner Busch, an dessen Aesten eine Menge Lumpen und Kleidungsüberbleibsel angeheftet waren. Diese Lumpen, meinen die Perser, erhalten durch die Nähe des Heiligen gar besondere Schutzkräfte gegen Krankheit; sie hängen immer andere hin, nehmen Stücken davon weg, binden sie um und brauchen sie als Talismane. Etwas Aehnliches s. Ap. Ges. 19, 11 f.

Zwei Tage nach seiner Ankunft besuchte der Gesandte den Prinzen mit seinem ganzen Gefolge; wie immer, freute uns sein Empfang, seine Liebenswürdigkeit und lebhafte Unterhaltung. Mit der ihm eigenen Raschheit bestreifte er eine Menge von Gegenständen mit einem Humor und einer Lebhaftigkeit, welche in der Erzählung gar viel verlieren würden. Einst sprach er von den Ußbeg Tataren, und wir hatten ihm schon die Leichtigkeit, sie jetzt, da Persien so gute Artillerie hätte, zu besiegen eingeräumt, als er ausrief: „Ei freilich wär es etwas Leichtes! Was wissen sie von Geschütz, von Manövern und zehnmaligem Feuern in einer Minute? Ich erinnere mich wohl noch der Zeit, wo wir Perser darin eben so schlecht berathen waren, als sie. Mein Vater, der Schah, belagerte einmal eine Festung, und hatte Eine Kanone nur mit drei Kugeln, und dieß galt schon für etwas Außerordentliches. Er feuerte zwei Kugeln auf die Festung ab und forderte sie nun zur Uebergabe auf. Die Belagerten wußten, daß er nur noch Eine Kugel übrig hatte, ließen ihm also sagen: Um Gottes willen feuere noch deine Kugel auf uns ab, so werden wir dich ganz los." Er fuhr fort, vor nicht gar langer Zeit hatten die Ußbegs einen berühmten Kerl, Namens Beg Jan, der ihnen weiß machte, er sey ein Heiliger. Der überredete sie, Festungen wegzunehmen und sich noch so zahlreichen Feinden zu widersetzen, indem er ihnen das Paradies zum Lohne versprach. Da giengen sie muthig, wohin er sie wies, und standhaft ihrem Tode entgegen. Als Beg Jan eines Tages die Wonne des Paradieses beschrieb, fragte ihn ein Ußbeg: „Wird im Paradiese auch geplündert?" „Nein," erwiederte jener. „Nun so ist das Paradies nichts für mich," sagte er.

Hierauf sprach der Prinz über seine Regierung von Aderbidschan und seine Verbesserungsversuche. „Der erste Schritt zu einer guten Regierung," sagte er, „ist

dem Bauer Schutz angedeihen zu lassen.“ Deßhalb habe ich den Brauch, Statthalterschaften an den Meistbietenden zu verkaufen, der im ganzen übrigen Persien herrscht, abgeschafft. Wie schwer mir dieß geworden, werden Sie mir kaum glauben. Ich gebe Einem z. B. jährlich zehn bis zwölftausend Tomahns, und mache ihn zum Landpfleger des Maragagebiets, will ich sagen. Ich bestimme, was jeder Bauer an die Regierung zu zahlen, und wie viel mein Beamter jährliche Abgaben zu erheben hat, worüber hinaus er nicht einen Heller einzutreiben Befehl hat. Nun ist aber der Perser so geartet, daß er viel lieber die Erlaubniß hätte, den Rayat zu prügeln und zu quälen, um sein Gehalt, so gut es eben geht, zu bekommen, als die sichere und regelmäßige Besoldung anzunehmen, die ich ihm gebe, ohne daß er auf Erpressung und Strafe zu sinnen hat. Er hat Ohrenbläser um sich, die ihn höhnen und sprechen: ei was für ein Landpfleger bist du auch, der nicht einmal diese Thiere von Rayats prügeln kann? Aus dir macht sich niemand etwas; du bist der Mastosi (bürgerlichen Beamten), Landpfleger. In der That hat ein Perser lieber Macht, als Geld, oder er sieht eigentlich erstere für gleichbedeutend mit letzteren an.“

Unser Zeitvertreib war meistens Jagd, und auf unseren Ausflügen machten wir große Strecken in der Nähe unseres Lagers ausfindig. Fünf bis sechs Meilen westwärts haben die Berge, meist Kalkberge, die wildesten und phantastischsten Gestalten. Sie sind zum Theil belaubt, was ihnen große malerische Schönheiten verleiht; und da wir, um wilde Sauen aufzufinden, die es hier in Menge giebt, das Geniste durchbrochen, so bemerkten wir Erdbeeren die Hülle und die Fülle, die hier wild wachsen. Nebst wilden Sauen waren das häufigste Wildpret Antelopen und ein großes Rothwild, Persisch maral genannt, dessen Fleisch wir sehr schmackhaft fanden.

Digitized by Google

Am 22. Sept. kam ein Russischer General in des Prinzen Lager, um das Cerimoniel zur Zusammenkunft des Prinzen und des Russischen Feldmarschalls zu verabreden. Ersterer sagte, er könne nicht von der Stelle gehen, weil er darüber Befehl vom Könige habe, und letzter sagte, ohne auf des Prinzen höheren Rang zu achten, er wolle sich gefallen lassen, über den Araxes zu setzen und eine Werst jenseits gehen, mehr könne er nicht thun. Dem gemäß, gieng der General einige Tage darauf wieder zurück, nachdem er dem Prinzen einen Höflichkeitsbesuch vorläufig abgestattet; weil er aber der Persischen Sitte nicht gewohnt war, so legte er seine vollständige Uniform an, welche aus engen Pantalons und Stiefeln besteht. Der Englische Gesandte hatte ihm freundlich zu verstehen gegeben, daß dieß wenig Achtung gegen die Perser verrieth, denen ihr Teppich Sitz und Tafel wär; er möchte also statt der Stiefeln die Tschaktschur, oder rothen Tuchstrümpfe wählen, die bei solchen Fällen gewöhnlich wären. Der General aber sagte, er könne nicht anders erscheinen, als wie vor seinem Fürsten, blieb also in seiner Tracht, und setzte sich mit Stiefeln und Allem auf des Prinzen Teppich. Schuhe nicht ausziehen, halten die Perser für die unwürdigste Behandlung, die ihnen wiederfahren kann; mithin war der Prinz so wüthend über den Vorfall, daß, sobald der General fort war, der Cerimonienmeister beinahe zu Tode bastonadirt wurde.

Da sich ergab, daß die Zusammenkunft des Prinzen und Feldmarschalls in der Form oder auf diplomatische Weise nicht Statt finden könne, so schlugen die Russen vor, beide Theile sollten Bevollmächtigte senden, die zu Aslandohs, an den Ufern des Araxes, zusamenkämen. Das giengen die Perser ein, und ernannten ihrerseits dazu Mirza Abul Cossim, den Weir des Prinzen. Auch ward bestimmt, daß ich sofort in das Russische Lager ge-

Digitized by Google

hen, mit dem Feldmarschall sprechen und dann mit seinem Bevollmächtigten nach dem Ort der Zusammenkunft zurückkehren sollte.

Zu Begleitern erhielt ich den Schatzmeister der Gesandtschaft, einen Armenier aus Teflis, zehn Gemeine von der Artillerie zu Pferde und zehn Mann von des Prinzen Reiterei.

Digitized by Google

Sechszehntes Capitel.

Am 4. October in aller Frühe reis'ten wir ab, bei dickem Nebel, der in diesem Theile des Karadagh sehr gewöhnlich ist, sobald aber die Sonne aufgieng, zerfloß und in der Nähe uns einen anmuthigen Fluß bemerken ließ, der bei Aktappeh entspringt, allmälich bedeutender wird, und endlich in den Ahar Chai fällt, welcher hinwiederum bei Aslandohs sich mit dem Araxes verbindet. Wir kamen in eine Strecke, die mit Ihlaten bedeckt war, die uns freundlich in ihre Zelte aufnahmen und einige Erzeugnisse ihrer Heerden zum Frühstück auftrugen. Ein Weib breitete uns Teppiche zum Sitzen, und machte dicht neben uns ein Feuer aus Moos und Schilf. Unter diesen wandernden Gesellschaften thun die Weiber zumeist Alles, und scheinen sich die Bewirthung der Fremden weit angelegener seyn zu lassen, als die Männer. Die Stelle, wo diese Ihlaten lagerten, war im Vergleich mit der, wo der Prinz lagerte, eine warme Gegend; denn obwohl wir nur zehn bis zwölf Meilen weg waren, fanden wir es doch merklich wärmer.

Weiterhin trafen wir einen Indier ganz allein zu Fuß, mit nichts, als einem Stocke bewehrt; er kam von einer Pilgerschaft nach Baku und wollte nach Benares, gieng

Digitized by Google

erstaunlich munter einher, und grüßten uns gar freundlich und wohlgemuth, wie einer, der sich bewußt ist, etwas Gutes gethan zu haben. Religiöse Handlungen, glaube ich, eignen den Indischen Charakter ganz besonders; denn es ist ein großer Unterschied zwischen dem Sinne dessen, der eine Reise nach Mecca mit einer Karawane, in Gesellschaft Anderer unternimmt, und dessen, der unerschrocken vor Einsamkeit und Ferne, von keinem Beispiel entmuthigt, dahin pilgert.

Bei einem Regensturm erreichten wir ein Lager von Persischen Reitern, drei Parasangen diesseits des Araxes; ich ließ mich in einem geräumigen Zelte eines Khan (eines der ersten Befehlhaber) nieder, während mein Gepäck, das Nachts vorausgegangen und zum Theil in einen Strom gefallen war, in meinem Zelte getrocknet wurde. Meine Reisegefährten wurden anderwärts untergebracht. Ich wollte in Einem Striche nach Asiandphs, da aber das ungünstige Wetter anhielt, so beschloß ich, wo ich war, zu übernachten und am nächsten Morgen weiter zu reisen. Den übrigen Theil des Tages brachte ich in Gesellschaft Persischer Officiere zu, die sehr neugierig schienen und gern wissen wollten, was wohl eigentlich zwischen ihrer und der Russischen Regierung unterhandelt würde; und da sie aus Erfahrung wußten, welchen unerfolgsamen Kampf sie bisher mit der überlegenen Feindesmacht gestritten, so schienen sie recht sehnlich auf den Frieden zu warten. Sie lebten jetzt im Monat Ramazan, wo sie erst nach Sonnenuntergang essen, trinken und rauchen; und es war sehr ergötzlich, zu sehen, wie ungeduldig sie diesen Augenblick erwarteten. Alle Häuptlinge des Lagers waren zum Essen versammelt, und unter ihnen Pihr Kuli Khan, ihr Serdan, oder General. Nachdem sie über allerlei unbedeutende Dinge gesprochen, zogen sie ihre Uhren heraus, verglichen sie mit einander, berechneten, wie weit es noch wäre bis

Sonnenuntergang, und, um ihre Eßlust zu schärfen, sprachen sie mit viel Wärme über gutes Essen, und erörterten, welch' eine herrliche Sache es um mehrere Gerichte sey. Sobald der Augenblick kam, hörten sie gleich auf zu sprechen und waren jetzt gleich gefräßig, wie vorher ungeduldig.

Wir erreichten Aslandoh's am folgenden Morgen bei Zeiten, fanden aber statt eines Dorfs, eine Menge einstweiliger Hütten von Schilf und Matten, von einigen elenden Ihlaten, die jüngst aus dem Russischen Gebiet entflohen waren, in Beschlag genommen. Hier ist ein künstlicher kegelartiger Hügel, der Tamerlan zugeschrieben und jetzt von den Persern ringsum mit Pfahlwerk befestigt ward, um von ihm, als Kriegsstellung, aus die nachliegenden Furten des Araxes zu beherrschen. Der Befehlhaber lebte in einer offenen Hütte aus Holz und Schilf, die auf vier Pfeilern errichtet war. Wir erfuhren, daß dergleichen Hütten auf dem dunstigen Boden Ghilans sehr gewöhnlich seyen und wenn die Bewohner sich nicht vor den Mücken, die da in unglaublicher Menge schwärmen, schützen können, sie mit Stoppelrauch vertreiben.

Die meisten von unserer Gesellschaft blieben zurück in Aslandoh's; nur der Armenier, mein Engländischer Bedienter, die Artillerie und ein oder zwei Perser begleiteten mich in das Russische Lager. Wir waren nur eine halbe Meile vom Araxes und als wir an das Ufer kamen, fanden wir einen Nachen aus einem ausgehöhlten Baumstamm zur Ueberfahrt. Der Armenier und ich (denn außer dem Bootsmann, der an dem einen Ende ruderte war für nicht mehr Platz) wurden zuerst übergefahren; dann kam unser Gepäck in mehreren Fuhren, zuletzt unser Vieh, welches in den Strom getrieben und mit Geschrei zu uns herüber zu schwimmen angeregt ward.

Digitized by Google

Uebergesetzt befanden wir uns mit einenmale auf Russischem Gebiet, in der Landschaft Karabagh, die an Boden, Wasser und Luft so schön ist, wie eine in der Welt, aber durch den langen Plünderungskrieg der Perser ganz zur Wildnis geworden ist. Wir sahen keinen einzigen Bewohner, keinen einzigen bewohnten Fleck, bis wir die Russischen Schildwachten auf der Spitze eines entlegenen Hügels gewahrten. Heerden von Antelopen und anderen Rothwild zogen in Menge umher; Phasane, die auch hier den Araxes zu ihrer Gränze zu machen scheinen — denn nach Süden zu findet man sie selten — gab es in erstaunlicher Menge.

Kaum hatten uns die Russen gewahrt, so kam ein ziemlich starker Reiterhaufen gerade auf uns zu. Dieß schien einigen meiner Gefährten, welche vielleicht nicht wußten, was ein Waffenstillstand ist, keinesweges zu behagen; als sie jedoch sahen, daß es friedliche Kosaken waren, und der Anführer uns im Namen des Russischen Feldmarschalls willkommen hieß, so kamen sie wieder zu sich. Endlich erreichten wir das höchst malerisch gelegene Lager, von grünen Hügeln umgeben, dicht am Fuß zwei merkwürdiger Steinwälle, angeblich von Tamerlan, der, um der Nachwelt einen Beweis von seinem ungeheueren Heer zu hinterlassen, jeden Soldaten seines Pferdes Tobrah, oder Futtersack mit Erde füllen und auf einen Flek zusammenschütten hieß.

Ich ward in ein für mich bereitetes Zelt und kurz darauf zum Feldmarschall, General von Rtischeff geführt, der mich mit der größten Herzlichkeit empfieng und sagte, wir wollten fürs erste die Geschäfte ruhen lassen. Bald füllte sich sein Zelt mit den Generalen und vornehmsten Officieren seines Lagers, denen ich nach einander vorgestellt wurde. Sie trugen alle Sterne, Kreuze und Bänder

Digitized by Google

und unter ihnen war ein Georgier von Rang, ein Verwandter des braven Prinzen Bagration, ebenfalls Prinz. Diesen Titel gab man aber, wie ich hörte, jedem Georgier von alter Familie, und häufig wohl Leuten, die, wie die Franzosen sagen würden ne payoient pas d'apparence (nicht darnach aussehen).

Als angerichtet war, giengen wir aus des Generals Zelt in ein sehr langes angränzendes, wo ein langer Tisch bereitet war; aber Tischtuch, Teller, Messer und Gabeln, Gläser und Wein ausgenommen, stand nichts zu essen da, als ein kupferner Napf mit Suppe, den der General eigenhändig, so gut es gieng, reih umgehen ließ. Am Tische saß eine zahlreiche Gesellschaft von Officieren, jeder streng nach seinem Range, von einem General an mit strahlenden Orden, bis zum Kosakenlieutenant, oder auch einem georgischen Prinzen. So ungewöhnlich uns überhaupt dieses Gemisch vorkommen mag, mir fiel es doch um so mehr auf, da der alte General mit einem von Gutmüthigkeit strahlenden Gesicht zu mir laut, daß es alle hören konnten, sagte, „Nun, da sehen Sie diese Gesellschaft und dies Lager an; wie wir da sind, haben wir Einen Gott, Einen Fürsten und Ein Herz."

Nach der Suppe wurden in einer Folgereihe gedeihliche Gerichte herumgegeben, häufig aber durch Gesundheiten des Generals unterbrochen, die er zum Theil aus Artigkeit gegen seinen neuen Gast, überhaupt aber um gesellige Freude zu verbreiten, ausbrachte.

Am folgenden Morgen ward ich von kriegerischer Musik und gar munteren Weisen aufgeweckt, und als ich herausah, erblickte ich, statt Maulesel und Kameele, Lassetten und Fuhrwerk; lange Bärte und Schaafhäute waren von belitzten Röcken und nickenden Federbüschen verdrängt,

Digitized by Google

und solch' durchaus Europäisches Wesen kam mir ganz neu vor; denn beinah jede Spur von Asiatischer Art und Menschheit war verschwunden und es bedurfte nur wenig Einbildungskraft, sich in die Täuschung zu versetzen, daß man von Persien und seiner Barbarei weit hinweg sey. Diejenigen Russen, welche doch lange in diesen Ländern gewohnt hatten, schienen auch im mindesten nichts fremdes angenommen zu haben, als etwa die lange Pfeife von den Türken.

Bald nachdem ich eine kleine Schale Kaffee, das gewöhnliche Russische Frühstück, getrunken, hatte ich eine Unterredung mit dem General, und wohl niemals ist eine Staatsangelegenheit heimlicher verhandelt worden. Ich fand ihn völlig mustermäßig, das Schwert an der Seite, den Hut in der Hand, wie er denn pflegte, wenn er amtlich sprach; denn sobald unsere Staatsangelegenheit abgethan war, klaschte er freudig in die Hände und sagte, „nun legen Sie Ihren Degen ab und machen sich's bequem', so wie er auch that, indem er Degen und Hut ablegte. Diese Heimlichkeit in einer öffentlichen Angelegenheit stach merklich gegen die Lautheit der Perser ab. Ich konnte den Mund nicht aufthun, ohne daß der General sogleich seine Thür verschloß — während in Persien das wichtigste Geschäft immer von Bedienten, die mit Pfeifen hereinstürzten, unterbrochen ward.

Mittags fand sich wieder dieselbe Gesellschaft zum Essen ein, wie am Abend zuvor, und das Gastmahl war ziemlich dasselbe, nur daß das Mittagsmahl früher endete. Ich ließ den General sein Schläfchen, oder Spielchen machen und streifte umher, mir das Lager zu besehen. Da kam ich an einen hohen Strauch, hinter welchem zwei Russische Soldaten, wiewohl es ziemlich stark regnete, ohne Röcke und Mützen auf dem nassen Graße saßen und, wie ihre Vorgesetzten, Karte spielten.

Digitized by Google

Am folgenden Morgen reiſte ich mit General Akverdoff ab, den der Feldmarſchall ſtatt ſeiner in der obſchwebenden Unterhandlung entſendete; erwähnen aber muß ich, daß vor unſerm Abgang, der gute alte General Rtiſcheff, der in Artigkeiten unerſchöpflich war, mir ein von ihm ſogenanntes Engliſches Frühſtück gab, das aus folgenden Artikeln beſtand: Thee, Rindfleiſchſcheiben, Pudding, Fiſchſuppe, Madeira und Portwein.

Unſere Reitgeſellſchaft beſtand aus gar mancherlei Volk; denn außer Ruſſen und Engländern hatten wir Donſche und Terekſche Koſaken, Cirkaſſier, Georgier, Armenier, Perſer und kalmukkiſche Tartaren bei uns.

Der General und ich fuhren in ſeinem Wagen bis an den Araxes, während die übrige Geſellſchaft in der ganzen Gegend nach Wildprett umherſchwärmte. Die Windſpiele des Generals fiengen zwei Antelopen, was bloß an dem ſumpfigen Boden lag, über welchen die Hunde leicht hinſchlüpften, während die Antelopen mit ihrem ſcharfen Huf bei jedem Sprung ſtecken blieben.

Ich ſetzte über den Fluß nach meinen Zelten, und ließ meinen Gefährten auf ſeiner Waſſerſeite, wo er ſein Zelt aufſchlug. Seine Koſaken ſchlugen, ſich vor der Sonne zu ſchützen, gar bald ein Zelt auf, indem ſie drei Speere in den Boden ſteckten, ſie oben zuſammen banden und ihre Mäntel darüber warfen.

Wie gewöhnlich, liefen Klagen bei mir aus allen Ecken ein, daß das Vieh nichts zu freſſen habe und in ſo wüſter Strecke nichts zu haben ſey. Wir erfuhren, daß die Diener des prinzlichen Weſirs, die für ihren Herrn ein Zelt aufgeſchlagen und alles zu ſeinem Empfang bereitet, auch Korn mitgebracht hätten; meine Diener und die Perſiſchen Artilleriſten giengen alſo zu ihnen und baten ſie, uns etwas für unſer Vieh zu leihen. Sie waren aber

nicht lange fort, als wir ein Jammergeschrei in der Ferne hörten, welches sich durch einen meiner Leute erklärte, der mit großem Schrecken die Nachricht brachte, des Wesirs Leute hätten nicht bloß unseren Leuten Korn verweigert, sondern sie auch geprügelt, und, wenn nicht sogleich Anstalten getroffen würden, so würde es Leben kosten, da die Schlägerei besonders mit den Artilleristen gar ernsthaft würde. Wir sprangen also heraus und, obwohl es gar dunkele Nacht war, erreichten wir doch den Platz gar bald, wo denn allerdings die Prügelei von beiden Seiten sehr lebhaft war. Zeltpflöcke flogen nach allen Richtungen, und man hörte genau, wie es tüchtige Schläge hinüber und herüber setzte. Im Gedränge bemerkten wir beim Schimmer einer Leuchte einen wohlgekleideten Perser, der eben von einem Artilleristen mit einer Zeltstange so schnell zu Boden geschlagen wurde, daß er, dem Anschein nach, todt war. Wir traten dazwischen, um einen zweiten Schlag aufzuhalten, und es gelang. Denn wir retteten den Perser, der, wie wir hörten, des Wesirs erster Bedienter war, und, nachdem wir den Artilleristen beruhigt, zogen wir vom Schlachtfeld ab.

Tages darauf traf der Wesir ein und der Russische General setzte über den Fluß. Nach Uebereinkunft stattete der Wesir den ersten Besuch ab, wo er sich in Schmeicheleien zum Lobe des Generals und seines Landes erschöpfte; ich lernte daraus, da ich kaum eine Stunde früher ihn gröblichst auf die Russen schimpfen gehört hatte, welcher Werth auf Persische Betheuerungen zu legen sey. An demselben Abend erwiederte der General den Besuch, und die Unterhandlung begann mit förmlichen Aufweis ihrer Vollmacht. Da jedoch die Anforderungen von beiden Seiten zu weit auseinander waren, als daß in der gegenwärtigen Lage der Sachen Frieden zu hoffen stand, so beschlossen sie abzubrechen und bestimmten, daß nach einer gegebenen Zahl von Tagen die Feindseligkeiten wieder beginnen sollten.

Digitized by Google

Beim Anfang des Besuchs wurden die gewöhnlichen Erfrischungen aufgetragen — Kaffee ohne Zucker, Persisch Talkheh, oder das Bittere genannt. Thee mit einem Syrup versüßt, den sie Schirihn, das Süße nennen; ersteres geht immer voran und letzteres folgt. Der Wesir sagte zu mir, auf den General deutend, „da wir noch nicht beim Frieden sind, so wollen wir mit dem Schirihn beginnen, damit es unserem Geschäft gnädig sey und unsere Worte seine Eigenschaft annehmen.“ Als aber die Sprachhaltung erfolglos endete, rief der Wesir nach Kaffee und sprach: „Nun müssen wir das Bittere zusammen trinken,“ und reichte dem General eine Schale.

Während unseres hiesigen Aufenthalts ward einer unserer Leute von einer offenbar giftigen Schlange gebissen; denn der Biß brachte allerlei Wirkungen hervor, wie Schläfrigkeit, Müdigkeit u.; doch genaß er mittels unserer Heilkörper. Man sah viele Schlangen, und die scheinbar fabelhaften Erzählungen der Perser von der ungeheueren Menge dieser Thiere in Mogan wurden einigermaßen durch die, welche wir sahen, wahrscheinlich. Abbas Mirza mußte einmal ihretwegen sein Lager abbrechen; und andere Beispiele in der Persischen Geschichte beweisen dasselbe.

Am 11. Oct. kehrte ich in das prinzliche Lager zurück und, merkwürdig genug, war die Sonnenhitze stellenweis unterwegs so groß, daß sie mir auf den entblößten Theilen der Haut Blasen zog. Ich ward von einem Gallenguß befallen, der den Grund zu einer schweren Krankheit legte; und, wiewohl die Hitze nicht so unmittelbar auf den Englischen Diener, der mich begleitete, einwirkte, brachte sie doch eine so starke Gallenunordnung hervor, daß er nach einigen Tagen zu Grabe getragen ward. Die Sonnenhitze ist in Persien so sengend, daß selbst die, welche

Digitized by Google

lange in Indien gelebt haben, sie unerträglich finden; und hinsichtlich der Gesundheit muß ein Fremder vor allem sich ihr so wenig als möglich aussetzen.

Der Gesandte brach drei Tage nach meiner Rückkehr auf und trat seine Rückreise nach Teheran über Ardebil an; der Prinz gieng nach Maranlu ab, einem Platz ungefähr drei Parasangen vom Araxes, um seine Unternehmungen gegen die Russen einzuleiten.

Unsere erste Tagreise gieng bis zu unserem alten Lager in den Gebirgen und am folgenden Tage kamen wir nach Ardscheh, indem wir die Straße nach Ahmedbeglu und Tabriz rechts liegen ließen. Nachdem wir vier Stunden unterwegs gewesen, setzten wir über einen Fluß, Karasu, dann kamen wir zum Dorfe Dadabeglu, und ließen Lari, einen großen Platz auf einem Hügel unter Bäumen westlich liegen. Hierauf kamen wir über Lahar, dicht an einem kleinen Thale, wo wir mehrere dicht verschlossene Ihlahtsläger fanden, zu deren einem wir näher traten, um das Zelt des Obah- oder Familienhäuptlings zu besehen. Es bestand aus einem Gerüst von runden Latten, welches in dem Boden befestigt und mit großen Filztafeln belegt war, die mit einem Stricke aufgebunden und mit bunten Quasten verziert waren. Ein von Frauen sorgfältig bunt durchnäheter Vorhang hieng vor dem Eingang. Vor des Königs von Persien Zelten hängen prächtig gestickte Perdahs, oder Vorhänge, wie vor den Thüren der großen Moscheen in der Türkei, vgl. 2 Mos. 26, 26.

Die nächste Tagreise gieng bis Arbab, einem anmuthig in einem tiefen Thale dicht an einem schönen Strome, der sich zwischen zwei schroffen Felsreihen hinwindet, und, nach eines Bauern Aussage, acht Parasangen davon beinah gegen Süden hin entspringt, gelegenen

Orte. Wir bemerkten die einfache Bauart einer Wasserleitung, um Wasser von einer Seite des Flusses nach der andern zu leiten, welches mittels hölzerner durch Stangen, die im Flußbette angebracht waren, gehaltener Tröge geschah.

Hierauf erreichten wir Konak kerran. Diese Türkischen Worte bedeuten den Todschläger der Gäste. Als wir von Arbab diesem Orte zu reis'ten, kamen wir an einen sehr steilen Aufstieg über eine felsichte und gefährliche Straße, wo wir alle von den Pferden absteigen mußten, die Maulthiere von der Sänfte der Gesandtin abgespannt wurden und die Sänfte von diesfalls dorthin gesendeten Bauern auf den Schultern getragen ward. Das Englische Kammermädchen, das im Kejaweh, oder der Brotflechte fuhr, wollte auch aussteigen und zu Fuß gehen, aber ihr Persischer Führer wollte das nicht leiden, er trieb sein Maulthier den gefährlichen Pfad hinan, und rief, „Ei, wenn ich euch aussteigen ließe, was hätte ich denn zum Gegengewicht gegen die andere Seite?" Mit diesem einzigen Zuge verrieth sich die Persische Behandlung des sanfteren Geschlechts.

Am 19ten lagerten wir zu Ardebil, jetzt einer kleinen Stadt, 4,500 Yards im Umfange, mithin beträchtlich kleiner, als zu den Zeiten Olearius; sie hat jetzt 700 Häuser und etwa 4,000 Einwohner. Sie ist von unregelmäßiger Form, hat an dem südlichen Ende eine viereckigte Festung mit vier Basteien nach Europäischer Bauart, die man den Französischen Ingenieurs der General Gardanneschen Gesandtschaft zuschreibt. Bauzeug sind Kahgil, oder an der Sonne gebrannte Backsteine; aber die Perser haben ihre charakteristische Brüstung ringsum mit Schießlöchern. Alte Grabsteine aus länglichen Steinblöcken sind zum Grunde gebraucht worden, viele davon noch mit ihren Inschriften.

Digitized by Google

Die Stadt ist mit Mauern umgeben, mit ein und dreißig Thürmen in unregelmäßigen Zwischenräumen befestigt, und hat fünf Thore außer dem, welches nach der viereckigten Festung führt. Ein kleiner Strom fließt dicht an den Mauern, wo wir Heuerlinge und Gründlinge fiengen, die in den meisten Flüssen Persiens zu Hause sind. Der Fluß heißt Baluk chai, oder der fischreiche Fluß, entspringt im Berge Savelan, verbindet sich mit dem Karasu, der wieder aus Quellen in der Ebene von Ardebil entspringt und fällt bei Aslandohs in den Araxes. Wir wurden vom Landpfleger Fatteh Ali Khan höflich behandelt, er sendete dem Gesandten unter anderen einen frischen eben aus dem kaspischen Meer bei Talisch erhaltenen Lachs. In gerader Linie wird die Küste des kaspischen Meers ungefähr dreißig Meilen von Ardebil gerechnet.

Das Sehenswürdige in Ardebil ist das Grabmal des Scheik Seffi, des Stammvaters der Seffischen Familie, welche Persien so viele gefeierte Könige gegeben. Er lebte zu Ardebil, als ihn Tamerlan Bajazet I. besiegte, und war seiner Heiligkeit wegen so berühmt, daß dieser große Eroberer ihn sehr hoch achtete, und darum die in Kleinasien gemachten Gefangenen, die er für einem außerordentlichen Fall zum Morden aufbewahrt hatte, frei gab.

Man naht sich dem Grabmal zuerst durch das Thor an der NW. Ecke der Stadt, welches in eine, links mit einer Backsteinmauer, rechts mit den zu der Stiftung gehörigen Priesterwohnungen besetzte Straße führt. Dann giengen wir durch einen kleineren Thorweg mit Tabrizer Marmorplatten belegt, welcher uns in einen mit Grabsteinen angefüllten Hof führte, deren Menge die Berühmtheit des Scheik unter den Persern bezeugt; denn, in seiner

Nähe begraben, hoffen sie am Auferstehungstage einen Theil seines Gefolgs im Paradiese auszumachen. Von diesem Hofe aus sehen die Gräber aus wie Zugang zu Trümmern. Die kleine Kuppel, welche das Grabmal des Scheik deckt, ist an mehreren Stellen eingesunken und hat bereits eine Menge ihrer gefirnißten Ziegeln verloren, und die Risse und Klüftungen in den Mauern versprechen ebenfalls keine viel längere Dauer.

Als wir in den ersten großen Saal traten, hielten wir an einem silbernen Gatter, wo wir unsere Schuhe ausziehen mußten; und hier bemerkten wir die Verehrung der Perser vor der Schwelle eines heiligen Platzes; ein Gefühl, daß sie einigermaßen auch gegen die Schwellen ihrer Häuser hegen! Ehe sie dieselben zu überschreiten wagten, knieten sie nieder und küßten sie, hüteten sich auch sorgfältig, sie nicht mit ihren Füßen zu berühren. Wenn sie an einem Prinzen oder eine große Person schreiben, sagen sie gewöhnlich, „Laß mich den Staub deiner Schwelle zum Surmeh (zur Salbe) meiner Augen machen!" Der große Saal war schön gemalt und verziert; von der Decke hiengen silberne Lampen und Leuchten aus Talkstein herab; der Boden war mit Teppichen belegt, wo auf Bücherbrettern einige Abschriften des Koran standen, welche aber durch Zeit und Gebrauch beinah unbrauchbar geworden waren. Am fernsten Ende dieses Saals ist das Grabmal Scheik Seffi's, und um demselben zu nahen, stiegen wir eine hohe Stufe, welche mit einem zweiten silbernen Gitter umgeben ist; dann gelangten wir an einem mit Gold belegten Thorweg, wo wir aber nicht weiter durften. Durch diesen sahen wir das Grab mit Goldstoffen und Schawls bedeckt, oben darauf Federbüsche, Straußeneier und andere Zierate. Unter den Weihgeschenken war das vorzüglichste ein goldenes mit köstlichen Steinen besetztes Becken; von Homayun Schah, wie man uns sagte.

Digitized by Google

Dieser Fürst war der Sohn des Sultan Baber, Abkömmling in gerader Linie vom großen Timur, oder Tamerlanz er bestieg im Jahr 1530 den mogolischen Thron, mußte aber, wegen einer von seinem Bruder und seinem Wesir angezettelten Verschwörung, nach Persien an den Hof des Schah Thamas flüchten, der ihm seinen Thron wieder gewann, den er nun bis 1552 besaß. Er war Vater von Dschelaleddin Akbar und Urvater von Dschehandschir, Schahdschehan, Aurengzeb und den uns als Großmoguls bekannten Fürsten.

Dicht neben des Scheiks Grabe sind die Gräber seiner Söhne, welche diese verschiedenen Bauten angefangen haben sollen, die aber erst vom großen Schah Abbas vollendet, verschönt und begabt worden. Links, in einem kleinen dunkeln Gemach ist das Grab des Schah Ismael, ersten Königs der Sefferies, welches mit einem sehr schönen Gehäuse von feiner Arbeit, wie Mosaik, überlegt ist, aus Elfenbein, Schildpatt und Türkissen, mit eingelegten Koransprüchen; unseres Bedünkens das kostbarste und zugleich merkwürdigste Stück daselbst, und ebenfalls ein Geschenk von Homayun Schah!

Von den Grabmälern weg, wurden wir in einen sehr großen, schön gemalten und geschmückten Saal geführt, wo eine Menge der verschiedensten Porcellannäpfe, Urnen rc. auf der Erde standen, auch einige seltsam gearbeitete Becher aus Jaspis und Achat, die nicht mahomedanische Arbeit schienen. Hier wurde in zwei großen, in die Mauern gearbeiteten Kabinets eine Sammlung von Handschriften aufbewahrt, ein Geschenk des Schah Abbas, die wir auch einsehen durften. Sie waren vortrefflich gehalten, und bestanden aus den besten Persischen Werken, manche sehr schön geschrieben und ausgemalt. Viele darunter waren mit Schah Abbas Siegel bezeichnet und auf der weißen

Digitized by Google

Anfangsseite einer jeden stand geschrieben, daß sie denen, welche sie auf dieser Stelle lesen wollten, zum Gebrauch überlassen werden, Fluch aber auf jeden fallen solle, der sie hier wegnehmen würde. Derlei Begabungen heißen Wakh (Vermächtnis), und es ist Volksglaube, daß, wer ein solches Eigenthum stehle, oder verletzte, früher oder später von schwerem Unglück heimgesucht werde. Daher mag wohl die sorgfältige Aufbewahrung rühren; denn die gegenwärtigen Aufseher weigerten sich entschieden über irgend ein Buch zu verfügen, wiewohl man ihnen viel bot.

Die letzten Sehenswürdigkeiten, die wir kennen lernten, waren ein sechshundertjähriger Koran von dickem Kataischen Seidenpapier, so groß und schwer, daß kaum zwei Männer ihn heben konnten, und ein Buch mit kufischer Schrift, enthaltend etliche Kapitel aus dem Koran, angeblich von Ali eigenhändig sieben Jahre nach der Hedschra geschrieben.

Die ursprüngliche Begabung der ganzen Anstalt war jährlich 18,000 Tomahns, welche, wie die Moscheenbegabungen, in unveräußerlichen Ländereien bestehen, deren Ertrag zu Unterhaltung der Priester oder Mollahs angewiesen ist.

Von Ardebil reis'ten wir ab und lagerten in Kurehim, nach sechsstündiger langsamer Reise auf guter Straße durch angebautes Land, in dessen warmen Thälern wir viele Ihlatenzelte sahen, während das Vieh sich auf den umliegenden Bergen zerstreute. Am 22. erreichten wir Sengarah, nachdem wir einen höchst trübseligen und freudlosen Strich bei starkem, uns gerade in's Gesicht wehenden Südwind zurückgelegt und am nächsten Tage rasteten wir in Iris, das in einem wohl angebauten kornreichen Striche liegt. Auf unserer Straße nach Iris sahen wir zuerst südostwärts das Gebirg Akdagh, welches in

Türkischer Sprache das weiße Gebirg heißt, weil es stets mit Schnee bedeckt ist. Anfangs sah es wie der Kegel von Demamend, von Teheran aus angesehen, aus; von Iris aus aber betrachtet, ist es ausgedehnter und liegt von diesem Dorfe S. 40° O. Es stellt sich dar, wie wenig dieser Theil Persiens bekannt ist, da ein so merkwürdiger Berg bis heute übersehen worden; ich wenigstens habe ihn noch auf keiner Karte gefunden. Ein alter Bauer sagte mir, am Fuße desselben liege die Stadt herab, etwa so groß, als Zeugan, deren Name vielleicht Aufschlüsse über die Lage des alten Hara geben könnte.

Nun waren wir in die große und fruchtbare Pflege von Khalial gelangt, welche für die Kornkammer von Aderbidschan und den schönsten Theil der Abbas Mirzaschen Verwesungspflege gilt. Am 24 kamen wir in Ahmedabad, einem sehr hoch gelegenen Dorfe, an; und ehe wir es noch erreichen konnten, mußten wir viele außer dem Wege liegende Krümmungen machen; Akdagh lag von diesem Dorfe S. 50½ O. Je weiter wir in Khalkal vorrückten, desto ergiebigern Boden und ausgedehnteren Anbau fanden wir. Das Hochland verlassend, reis'ten wir abwärts nach den Ufern des Kitsil Ossan, und hielten im Dorfe Paras an, wo einige auffallende Felsmassen sind, von deren einer wir eine weit ausgedehnte Umsicht genossen; denn das tiefe Thal, durch welches der Kitsil Ossan sich schlängelte, lag zu unseren Füßen, und in weiter Ferne, gerade am Horizont gezeichnet, die Schneegipfel der Sahandkette. Ein Ende dieser Kette lag von uns N. 82 W., das andere N. 76 W.

Auf dem Wege nach Paras begegneten wir einer Heerde Esel mit Bergsalz beladen, die nach Ardebil gieng. Das Salz, sagten uns die Treiber, grüben sie aus einem

Digitized by Google

Berge bei Maman. Da ich unwohl war, so ritt ich den Uebrigen immer voraus und so kam ich jetzt an einigen, die Straße säumenden Jlahtzenzelten vorbei und hörte die Wehklagen ihrer Frauen, welche mit vieler Wärme und lebhaften Gebärden gegen die Ungerechtigkeit des Landpflegers loszogen, der ihnen eine Beisteuer zu den für die Gesandtschaft eingesammelten Lebensmitteln abgezwungen hatte; ein Brauch, wovon die Jlahten, wie sie sagten, seit undenklichen Zeiten frei gewesen wären.

Von Paras kamen wir nach Maman, nachdem wir an bequemer Furth, etwa drei Meilen von letzterem Orte über den Kitsil Ossan gesetzt. Die Gegend von Paras hinunter ist sehr großartig und bietet gar schöne Umrisse von tiefen Schluchten und hereinhängenden Felsen. Maman ist ein großes Dorf, über welchem eine auf einem Berge gelegene Lehmfeste hereinschaut. Nachdem wir dies verlassen, erreichten wir Ahmedabad, wo wir meinen Englischen Bedienten begruben, der trotz all' unserer Sorgfalt und unseres Arztes unablässiger Aufmerksamkeit, von einer eingewurzelten Gallenkrankheit hingerafft ward. Am 2 November kamen wir auf den Heerweg nach Teheran bei Auckend.

Da ich unsere übrige Reise bereits vollständig verzeichnet habe, so will ich zugleich auf Teheran kommen, wo wir am 20, nach neun und dreißigtägiger Reise von Aktappch aus anlangten. Ehe wir noch in Teheran ankamen, erhielten wir Nachricht von der völligen Niederlage des Persischen Heers durch die Russen bei Aslandohs, am 31 Oct.

Siebenzehntes Capitel.

Da die Angelegenheiten Rußlands und Persiens noch nicht ausgeglichen waren und einen festen Aufenthaltsort des Gesandten nöthig machten, wo er bequemer mit dem Persischen Hofe verkehren und sich beschicken konnte, so ward beschlossen, daß er den Sommer in Hamadan zubrächte, indeß der König, wie gewöhnlich, in Sultanieh Hof hielt. Sofort wurden unsere Anstalten getroffen: Kerim Khan, ein königlicher Beamter, ward unser Mehmandar und an den Landpfleger von Hamadan ergieng Befehl, die besten Häuser dieser Stadt zum Empfang der Gesandtschaft bereit zu halten.

Am 26. Mai reis'ten wir ab und, als wir über die Brücke bei Karaj waren, verließen wir die Kaswiner Straße und betraten die nach Hamadan führende. Zuerst schlugen wir unsere Zelte zu Pitkinah, einem Dorfe mit Lehmmauern, am Fuß eines kegelförmigen Berges auf, auf dessen Spitze einige Spuren von Gebäuden sind, die von den Persern Takht Kai Kaus genannt werden, oder den Thron des Kai Kaus; ein ziemlich ähnlicher Berg, drei Meilen davon, heißt der Takht Rustam; beide sieht man von Teheran aus. Am Fuße des Takht

Kai Kaus ist ein weiß angestrichenes Grabmal, wo ein Abstämmling von Imam Cossim begraben liegt. Wir versahen uns mit Lebensmitteln für unseren nächsten Lagerplatz, bei dem zertrümmerten Dorfe Schirinabad (Aufenthalt der Süßen) wiewohl es inmitten der Salzwüste von Zerend lag. Diese Wüste meint wahrscheinlich Polybius, wenn er 10,24 sagt, Arsaces wäre überzeugt gewesen, daß Antiochus nie sein Heer durch die Wüste über Ekbatana führen würde; wir fanden sie noch eben so wie in alten Zeiten ohne alles trinkbare Wasser. Da ich kränklich war, so reis'te ich immer früher ab, um der Sonnenhitze zu entgehen; und diesmal nahm sich mein Führer in der Dunkelheit der Nacht sorgfältig in Acht, den Weg in den rauhesten unwegsamsten Gebirgen, die man sich denken kann, nicht zu verfehlen. Erst mit anbrechender Morgendämmerung kamen wir heraus auf unsere Straße, dicht bei einem großen ganz salzigen Strome.

Von Schirinabad reis'ten wir weiter durch die Wüste bis Zavieh, einem großen, von vielen anderen Dörfern und einer verhältnismäßig großen Strecke angebauter Felder umgebenen Dorfe. Hier fanden wir ein kleines für den König eingerichtetes Haus, der häufig von Teheran auf seinen Jagdzügen hieher kommt. Meiner Kränklichkeit wegen erlaubte mir der Häuptling des Dorfs, es in Beschlag zu nehmen, half mir von meinem Maulthier, wies mir mein Zimmer an, fragte mit sichtbarer Theilnahme nach meinem Befinden, und behandelte mich mit einer Aufmerksamkeit und Höflichkeit, wie man sie in dem gebildesten Welttheile nicht besser hätte finden können. Meine Wohnung bestand in einer großen Hauptstube mit gewölbter Decke, umgeben von mehreren kleinen Behältnissen für Bediente. Die schweren hölzernen Schiebefenster giengen auf ein Gärtchen, durch welches ein klarer Strom in einem Backsteingerinn floß, zu dessen beiden Seiten Blumen und Pflanzen gezogen wurden.

Digitized by Google

Nun reis'ten wir von Zavieh nach Amrabad; dann nach Kuschek; ein langer Weg, zwanzig Meilen in Steppenland; dahin führt die Straße von Ispahan nach Tabriz, wir mußten einige Meilen hinter Ambarad hindurch. Kuschek gewährte eine schöne Ansicht vom Demawend, der gegen N. 71° O. sichtbar über die anderen umliegenden Berge sich erhebt. Am 4. Juni lagerten wir zu Biwarán, das auf einem ansehnlichen Berge liegt und darum wie ein Türkisches Dorf aussieht, weil die Türken gewöhnlich auf Höhen bauen, während die Perser die Ebene lieben. Nachdem wir das Dorf Gulek zurückgelegt, auf der Straße von Kuschek, giengen wir über einen von Norden nach Süden fließenden Strom; und dicht bei Biwarán war wieder ein Strom, Bend Omar.

Von hier reis'ten wir, wie unanziehend auch die Gegend war, doch ohne das mindeste Hindernis weiter. Die Landpfleger der verschiedenen Bezirke, durch welche wir mußten, schienen in guter Aufnahme des Gesandten mit einander zu wetteifern und unser Lager war regelmäßig in Fülle mit Mundvorrath versehen. In Rezak aber, im Gebiet Muzdekan, wurden wir anders behandelt. Die Bewohner waren, als sie von unserer Nähe gehört, mit Weib, Kindern, Geräth und Vieh in die Gebirge geflohen und hatten nichts, als die leeren Wände ihrer Häuser, zurückgelassen. Die in den benachbarten Dörfern waren ebenfalls geflohen; und so hätten wir und unser Vieh diesen Tag wahrscheinlich hungern müssen, wenn unser gütiger Wirth auf der letzten Raste uns nicht versorgt hätte, der, sobald er von unserer Verlegenheit hörte, uns mit Maulthieren und Eseln alles, was wir nur brauchten, zuführte. Gegen Abend, als einige von den Flüchtlingen durch unser ordentliches Benehmen — denn der Gesandte hatte verboten, ihr Gras weder nieder zu treten, noch zu schneiden, —

Digitized by Google

Zutrauen gefaßt hatten, wagten sie sich aus ihrem Hinterhalt; und von diesen erfuhren wir, daß sie ihr Heil in der Flucht gesucht, weil sie gehört hatten, der Gesandte habe zweitausend Reiter zum Geleite, welche auf dem Durchzug die ganze Gegend verwüsten würden. Unglücklicherweise war das Mährchen uns auch in das nächste Dorf vorausgeeilt; denn auch da fanden wir nur leere, von Hunden und Katzen besetzte Häuser. Dieß Dorf (Mobareken hieß es) liegt in einem volkreichen und wohl angebauten Gebiet; dennoch fandeten wir auf funfzehn umliegende Dörfer vergebens nach Futter, überall waren die Bewohner geflohen, und wir mußten uns mit dem begnügen, was wir zufällig mitgebracht hatten. Unsern Fall auf ein großes Heer angewendet, so ergiebt sich, daß es in solch' einer Gegend unmöglich bestehen könnte. Diese Flucht vor Einfällen oder Ueberfällen wird 1 Mos. 14, 10 und Xenoph. Anab. 1, 2. Cyrop. 3, 1. erwähnt. Die einfache Asiatische Sitte macht sie sehr leicht; ein Paar Teppiche, Bettücher und Kochgeschirr auf Maulthiere und Esel geladen, und alles ist abgemacht.

Auf unserer nächsten Raste wären wir in dieser Art gar schlimm daran gewesen, wenn nicht der Sohn von Nase, Ullah Khan, ein großer Häuptling des Stammes Kara gußlus, Eigenthümer des Dorfs und Gebietes Dschehanabad, uns nicht mit Vorrath zu Hülfe gekommen wäre. In diesem Dorfe kamen wir am 8. an, nachdem wir den ziemlich bedeutenden Fluß Hamadan, an dessen Ufern das große Kherwar lag, zurückgelegt hatten. Dschehanabad war volkreich; die Häuser sahen von außen gut aus und alles verkündete den Schutz eines bedeutenden Mannes. Es liegt auf einem Theil der Ebene, die wie ein Rasenplatz eben, deren Boden aber Salz ist. Nicht weit davon fließt der Karasu und nimmt unter andern ihm zinsbaren Strömen auch den Hamadan in

sich auf. Ungefähr eine Parasange von unserem Lager war eine kleine Höhe, welche drei Quellen des reinsten Wassers, die in einem großen Strom aus der Erde quellen, und eine natürliche Höhle bezeichnet, deren Inneres anmuthig kühl ist und von ausnehmend klaren Wasser erfrischt wird.

Den folgenden Tag langten wir in Surkhabad an, einem großen, am Ende der Ebene von Hamadan gelegenen, überall von Bäumen umgebenen und vollauf mit fließendem Wasser versehenen Dorfe. Hamadan sieht man mehrere Meilen vorher, ehe man dies Dorf erreicht, und den hohen Berg Alwend, an dessen Fuße es liegt, mehrere Rasten. Da wir aus einer wüsten holzleeren Gegend kamen, so freuten wir uns der vorliegenden Aussicht. So etwas Gedeihliches, Blühendes hatten wir in Persien noch nicht gesehen. Die ganze Ebene, neun Meilen breit und funfzehn lang, war eine Reihe von Feldern und Fruchtgärten; und hätten die Pappeln, die hier das Vorherrschende sind, nicht der Landschaft eine Einförmigkeit gegeben, wir hätten nichts an der malerischen Schönheit aussetzen können. Die Perser pflanzen die Pappel vorzüglich an und brauchen sie als Zimmerholz. Bei unserem Abgange von Surkhabad nach unserem Lagerplatz bei der Stadt, mußten wir erst über eine Brücke, dann bei Scheveran, einem von Armeniern bewohnten Dorfe, vorbei.

Hier hatte Hadschi Mohamed Hossein Khan, der Landpfleger von Hamadan und der Umgegend, der, als Häuptling dieses Stammes, den Beinamen Karagußlu führt, seinen Landsitz. Der König fürchtet ihn, als das Haupt eines großen Stammes und Mahomed Ali Mirza, der Landpfleger von Kermanschah, macht ihm den Hof wegen des starken Reiterheers, womit er ihm zuziehen kann. Er steht im Rufe eines rayat per war, oder Landmannsbeschützers; der Anbau seines Gebiets be-

stätigt dies wohl, manche Armenier läugnen es, aber er soll sie dennoch beschützen. Zwar die von der Gemeinde, welche wir sprachen, klagten über seine Tyrannei auch gegen sie und sagten, wiewohl sie nur zwanzig Familien stark waren, sie würden täglich mit Erpressungen von ihm heimgesucht. Keiner von ihnen darf Hamadan ohne schriftliche Erlaubnis verlassen, so daß sie nicht viel besser, als Knechte sind. Er soll einer der stolzesten, reichsten und mächtigsten Männer in Persien seyn und sein anfängliches Benehmen gegen die Gesandtschaft bewies dies beinahe. Er wollte nämlich dem Gesandten nicht entgegenkommen, gab sich für krank aus und wollte seine Söhne und Verwandten senden; als er aber hörte, daß der Gesandte keine Istakball, oder Abgesandtschaft annehme, als die er in Person anführte, so hielt er doch für räthlich, nachzugeben. Da ich auf mein Zelt beschränkt war, so machte ich seine Bekanntschaft nicht; er ward aber als ein Mann von trefflicher Sitte und prunklos geschildert und wiewohl er offenbar zu befehlen gewohnt war, verletzte er doch die kleinen Höflichkeiten und Aufmerksamkeiten des geselligen Verkehrs nicht.

Unser Lager ward auf einem freien grünen Platze aufgeschlagen, welcher Chahar Bag, oder Saum der Stadt hieß. Es bedurfte aller Wachsamkeit der vom Landpfleger um uns her gestellten Wachen, die ungeheuere Volksmenge abzuwehren, die beständig unsere Zelte umschwärmte; denn, obwohl sie bereits drei Englische Gesandtschaften durchgehen gesehen hatten (Manesty, und General Malcolm zweimal) so gafften sie uns doch als Ungethüme einer unbekannten Art an. Hierbei erinnere ich mich noch, wie einmal, als ich mit noch einigen Engländern durch die Straßen von Teheran ritt, ein Perser uns an einer Ecke begegnete, mit dem größten Erstaunen ansah und seinen Nebenmann fragte: sind das Chinesen?

Digitized by Google

Tags nach unserer Ankunft besuchten wir die zu unserem Empfang angewiesenen Häuser, die, obgleich sie für die besten in der Stadt galten, doch wirklich so schlecht waren, daß sich leicht voraus sehen ließ, den Sommer über in Hamadan zu bleiben möchte wohl nicht ausführbar seyn.

Die Lage dieser Stadt am Fuß des Alwendgebirgs gleicht der von Brusa, das auf dem Abhange des Asiatischen Olymbus so schön liegt, obgleich der erstere Berg weder an Höhe, noch Schönheit der Form mit letzterm in Vergleich kommen kann. Augenscheinlich war es ehemals eine ungeheuere Stadt; jetzt aber ist es ein verworrener und trübseliger Trümmerhaufe. Die Straßen nach den unbewohnten Theilen derselben winden sich durch eine lange Reihe zerfallener Mauern, die, nach den Bruchstücken zu urtheilen, schöne Gebäude verrathen. Wie der Olymbus, hat auch der Alwend schöne Quellen in Menge; ein Strom davon fließt beständig durch die Stadt in das Flachland und macht Hamadan zu einem der best bewässerten Plätze Persiens. Gegenwärtig sind die Wohnplätze häufig mit Bäumen durchschnitten, wodurch viel Mannichfaltigkeit ja Schönheit entsteht. Außer der Pappel ist der Narwend, eine Ulmenart, ein häufiger Baum und wächst so schön, daß man glauben sollte, er sey durch Kunst gezogen. An dem den Berg begränzenden Saume der Stadt führte man uns in einen sehr großen Garten, in dessen Mittelpunct ein beinah ein Meile langer Lustgang von Pappeln, Weiden und Narwends war, und wo, außer der neugierigen Menge, die uns folgte, viele von den Einheimischen sangen und sich vergnügten. Darunter war denn auch eine Gruppe unter den Bäumen um ein Wasserbecken sitzend; als wir dorüber giengen, standen alle ehrerbietig auf, bis auf Einen, der in ein Buch vertieft schien, und, ungeachtet der Befehle unseres Mehmandars, sich

Digitized by Google

doch nicht von der Stelle rührte. Da es der Koran war, den er las; so blieb er auch ungestört.

Das ansehnlichste Gebäude in Hamadan ist der Mesdschid Dschumah, eine große, jetzt zerfallende Moschee, früher ein Maidan, oder freier Platz, der als Marktplatz dient. Hier bemerkten wir alle Morgen vor Sonnenaufgang eine zahlreiche Menge Bauern mit Spaten, die, wie sie uns sagten, darauf warteten, daß man sie zum Tagwerk in den umliegenden Feldern miethete. Aus diesem Brauch, den ich in keinem anderen Theil Asiens bemerkt habe, erklärt sich das Gleichnis im 20 Kap. Matthäi. Von den Müßigen bekamen wir dieselbe Antwort.

Nahe an dem Mesdschid Dschumah in einem Hofe voller Grabmäler, steht auch ein Gebäude, angeblich das Grabmal Esther und Mardochai. Es ist aus Backsteinen und besteht aus zwei Gemächern, deren eines bloß Eingang, oder Vorgemach des andern ist und, mit der übrigen Bauart verglichen, neue Arbeit scheint. Aber das Ganze sieht nicht viel älter aus, als die ersten Zeiten des Muhamedismus. Es hat eine Kuppel, elliptisch, wie die heutigen Persischen und die ganze Bauart verräth auch sonst einen höchstens bis in den Saracenencinfall hinauf reichenden Ursprung. Sir Gore Ouseley schrieb eine hebräische Inschrift ab, die sehr roh in einen Stein gegraben und in die Wand des inneren Gemachs eingefügt war, woraus sich ergiebt, daß das Gebäude im Jahr der Welt 4474 von zwei andächtigen Kaschaner Juden über den Gräbern der Esther und des Mardochai aufgeführt worden. Der alte Rabbi aber, der uns geleitete, behauptete, eh er sah, daß der Gesandte die Inschrift entziffern konnte, kühn, die Gebeine dieser heiligen Personen wären wirklich hier begraben und das Mausoleum wäre das fromme Werk des Sohnes Urdeschir. Als er jedoch

merkte, daß man ihn übersah, gestand er, was er nicht länger verhergen konnte und daß wohl schwer zu bestimmen seyn möchte, wo die wirklichen Ueberbleibsel befindlich wären.

Dieß Mausoleum, auf dessen Gipfel ein Storchsnest war, ist übrigens ein sehr malerischer Gegenstand. Man geht hinein durch eine steinerne Thüre aus einem einzigen großen Stück, die man öffnet, indem man die Hand durch ein in dieser Absicht hinein gehauenes Loch steckt. Das erste Gemach war ein Behältnis für Embleme des Todes; denn außer Lampen fanden wir noch das Tabut, oder den hölzernen Tragsessel, worin die Todten zu Grabe getragen werden und anderes Zubehör. In das zweite Gemach krochen wir durch eine ungefähr anderthalb Fuß hohe Thüre, und fanden da zwei über und über mit hebräischen Charakteren beschriebene sarkophagenähnliche Gerüste, angeblich die Gräber. An den Wänden waren Stellen aus dem Talmud in Gypsbuchstaben, durch kleine Oeffnungen in der Kuppel erleuchtet. Die armen Juden, die uns folgten, freuten sich nicht wenig, daß wir an ihren Ahnen soviel Antheil nahmen, da hingegen die Mahomedaner unwillig schienen, daß wir uns für irgend etwas, was eine so verachtete Nation angieng, interessiren konnten; denn hier sind sie, wie in Persien durchgängig, ein Auswurf und nähren sich von einem unbedeutenden Handel. Zweihundert Familien leben in großem Elend, zahlen monatlich 20 Tomahns an die Regierung, und dürfen kein Feld bauen, noch Grundeigenthümer seyn.

Es ist von den zwei besten neueren Beobachtern, D'Anville und Rennel, entschieden, daß Hamadan liegt, wo das alte Ekbatana lag, und der Berg Alwend der Orontes der alten Geographie ist. Dies fanden wir bestätigt durch Beobachtungen, wie wir sie an Ort

und Stelle machen konnten. Die von anderer Persischer Städte Lage so ganz verschiedene Lage Hamadans gnügte allein schon, den Anspruch auf einen weit hinaufliegenden Ursprung zu begründen, wenn man die Neigung der Alten erwägt, ihre Städte auf Höhen anzulegen. Ispahan, Schiras, Teheran, Tabriz, Khoi liegen alle in Ebenen; Hamadan aber nimmt eine höchst verschiedene Oberfläche ein und kann, wie Rom und Constantinopel, die Hügel aufzählen, worauf es sich ausbreitet. Das Oertliche kommt mit dem von Ekbatäna überein, das nach Polybius 10, 24 am Abhang des Orontes erbaut war und paßt auch auf die herodotische Beschreibung der von seinen in Kreisen, deren einer immer höher als der andere, sich erhebenden Mauern sagt, diese Bauart sey auch durch die Lage des Orts begünstigt worden, auf hüglichtem Grunde. Klio. 98.

Etwa sieben Meilen vor unserem Lagerplatz sind an einem steilen Abhange des Alwend auf der Oberfläche des Felsen zwei Tafeln eingegraben, deren jede in drei längliche Felder abgetheilt und Aufschriften in persepolitanischer Pfeilschrift haben. Diese Aufschriften heißen Dschenj nameh, oder Erzählungen von einem Schatze.. Dicht am Fuße des Felsen fließt ein Strom, der aus dem Berge entspringt und höher hinauf, über den zwei Tafeln, beginnen wieder andere.

Ein anderes bestimmt alterthümliches Denkmal entdekken wir zufällig, als wir den nördlichen Saum der Stadt durchforschten. Es ist die Basis einer kleinen Säule von derselben Ordnung, wie die größeren Basen der Säulen zu Persepolis und, wie es scheint, von derselben Steinart. Dies führte zu einer wichtigen Entdeckung; denn bei diesem Bruchstück ist eine große, aber unregelmäßige Erderhöhung oder Erdstufe, offenbar ein Werk der

Kunst und vielleicht die Grundebene eines großen Gebäudes, dessen Ueberbleibsel der Boden enthalten muß. Die Lage dieses Platzes kommt ganz mit der überein, welche Polybius 10, 24 von dem Palast der Könige von Persien angiebt, welcher nach ihm unterhalb der Beifeste war. Nun ist die Lage der Trümmer des neueren Schlosses, welche wahrscheinlichst dieselbe mit dem alten ist, weit erhabener, als die Erdstufe und nah genug um letzteres als unterhalb des ersteren gelegen anzugeben.

Wir wurden von den Persern nach dem Schloß geführt und hatten von der Höhe, Muselläh genannt, einen vollständigen Ueberblick der Stadt, welche, wie der Palast, auch als unter ihm liegend angegeben werden kann. Vormals krönte eine starke Persische Festung diese Höhe, aber Aga Mahomed Khan zerstörte sie und ließ nur einen großen runden Thurm stehen, ihre Stärke zu bezeugen. Wenn Ekbatana lag, wo jetzt Hamadan ist, so muß auf dieser Stelle die von Arrian (Alex. Feldzug 3. 7) erwähnte Festung gelegen haben, worin Alexander alle Schätze Persiens aufbewahren ließ. Denn der gesunde Menschenverstand lehrt, daß dieß der einzige Platz von so wundervoller Stärke seyn mußte und man kann dem Polybius wohl glauben, wenn er von den bewundernswürdig starken Festungswerken spricht, kann sich auch die sieben von Herodotus erwähnten Mauerkreise denken, innerhalb derer der königliche Schatz aufbewahrt wurde.

Auf der Stelle des Schlosses ist eine kleine viereckige Erdstufe, welche die Perser Takht Ardeschir nennen. Sie hat eine äußere Vorderseite von weißen viereckigen, mit Mauerwerk aus gemeinem Stein und Möttel unterlegten Steinen, und sieht wie eine Baute der Sassaniden aus, welchen Herrscherzweig Ardeschir Babegan gründete. Dies führt auf die Vermuthung, daß von den Zeiten der

Sassaniden an mindestens bis auf den heutigen Tag dieser Fleck als Lage der Festung gegolten hat.

Mahomedanische Alterthümer hat Hamadan gar manche, nämlich Grabsteine, Thürme, alte Moscheen, alte Basars und kufische Inschriften, die man überall trift. Hier ist der Begräbnißplatz des Aricenna. Mit Arsacischen und Sassanischen Münzen wurden wir überschüttet; sie finden sich in Menge zu Hamadan, wie auf einem, drei Parasangen davon gelegenen, Dorfe; auch mehrere geschnittene Karneole und zahlreiche Mahomedanische Talismane fanden wir. Ein walzenförmiger Stein mit Persepolitanischen Figuren und Schriftzügen fiel uns in die Hände; auch mehrere Münzen von den Seleuciden brachte man uns, jedoch keine seltene, oder sonderlich gut erhaltene. Ueberhaupt gab Hamadan dem Alterthumsforscher mehr Ausbeute, als jede andere Persische Stadt, die wir noch besucht; ja es ist sehr wahrscheinlich, daß Ausgrabungen besonders an der Stelle, wo ich die alten Paläste der Könige vermuthe, zu gar schätzbaren Entdeckungen führen müßten.

Verfertigt werden hier vornehmlich eine besondere Art von Filzteppichen, Nummud genannt, die in Persien sehr beliebt sind und wovon das Paar fünf Pfd. Sterl. kostet. Auch seines Leders wegen ist es berühmt, welches die Einwohner in großer Menge zu Kofferdecken, Sätteln, ꝛc. bearbeiten. Kaufleute giebt es hier wenig; aber es ist die große Durchfahrt von Norden für den Handel nach Bagdad auf der Straße von Kermanschah und immer ziehen durch und sammeln sich hier große Karavanen. Dieß war auch der Fall bei Alexanders Zeit; denn er fand in Ekbatana eine Menge Persischer und Medischer Kaufleute (Arrian. 4, 2). Unter anderen Fremden fanden wir auch einen Griechen von der Insel Zante, der, allem Anschein nach, an einem Gallenfieber gestorben wäre, wenn ihn der

Digitized by Google

Arzt von unserer Gesandschaft nicht geheilt hätte. Er war auf seiner Reise von Astrachan nach Bagdad, wohin er nun Saffran und Störrogen, an Werth 3,000 Rubel zu verkaufen gewiß war, krank geworden und hatte diese Reise unternommen, ohne auch nur ein Wort von einer anderen, als seiner Muttersprache, zu verstehen. Die Armenier hatten ihn in Pflege genommen und in ihrer Kirche beherbergt; ein großer Liebeszug derer, die doch für Ketzer angesehen werden!

Das Klima von Hamadan ist seiner Kühle wegen im Sommer noch eben so berühmt, als zu den Zeiten der altpersischen Könige Ekbatana. Sie sollen dort die Sommer und die Winter in Susa zugebracht haben, gerade wie der jetzige König Teheran verläßt und die heiße Zeit in Sultanieh zubringt. In unseren Zelten war es freilich schwül; hätten wir aber höher den Berg hinauf in guten Häusern gewohnt, so würden wir unstreitig keine so drückende Hitze gefühlt haben.

Digitized by Google

Achzehntes Capitel.

Da der Gesandte Nachrichten aus Georgien bekam, die unmittelbare Sprachhaltung mit dem Könige forderten, so brachen wir am 16 Jun. auf und hielten in Mahadscheran an, der ersten Raste von Hamadan aus auf der Straße nach Sultanieh. Bei der dortigen Wassermenge fanden wir die Gegend, durch welche unser Weg uns führte, sehr angebaut und stark mit Dörfern besetzt. Zwei Meilen von Hamadan setzten wir über einen bedeutenden Strom und fanden ihn wieder, als wir in unserer Raste ankamen. Die Spitze des Alwend, unter welchem Hamadan liegt, lag von Mahadscheran S. 40° W.

Am folgenden Tage kamen wir nach Kabut Reheng, immer noch in einer schönen, kornreichen Pflege, welches jetzt beinahe reif war. Auf dieser und der vorhergehenden Raste war die Hitze sehr drückend; der Thermometer stand um 3 Uhr in unseren Zelten auf 92 und 93°. Wegen Holzmangels sammeln die Bauern zur Feuerung den gemeinen Dorn, Khor Schuter, der sich über die Gegend verbreitet und legen ihn für den Winter in Schober.

Am 18. durchreis'ten wir eine platte Gegend bis Kaleh Dschogh, dessen Bewohner sich so verkehrt betrugen,

Digitized by Google

als man nur unter einer despotischen Regierung erwarten kann. Da die Dorfbewohner bei unserer Ankunft auf dem Wege nach Hamadan geflüchtet waren, so beschloß der Gesandte, die Sursatz, oder den ihm von der Regierung auf Kosten der Dorfschaften angewiesenen Mundvorrath nicht weiter anzunehmen, und zahlte für alles, was uns geliefert wurde, selbst. Hier aber wollten die Bauern, ohne zu bedenken, daß, wenn wir wollten, wir Lebensmittel umsonst von ihnen bekommen könnten, unseren Bedienten kein Brot verkaufen und weigerten sich mit einer Hartnäckigkeit, die wir nicht anders begreifen konnten, als weil sie vermuthlich fürchteten, wenn es auskäme, daß sie ihre Lebensmittel verkauft hätten, so möchten ihre Landpfleger dies zum Vorwand größerer Erpressungen brauchen.

Wir reis'ten nun bis zu dem nicht fern liegenden Dorfe Gav Sawar, in einem kühleren Strich, und schlugen unsere Zelte auf einer Waide auf. Offenbar war für die dortige Bevölkerung dieser Theil des Landes mehr, als nöthig, angebaut; aber von hier wird der Bedarf für den König, sein unermeßliches Gefolge und seine Schaaren vorzüglich bezogen und in Sultanieh für ihn aufbewahrt.

Hamadan lag in der Richtung von Alwend, welches wir noch immer sahen, S. 31° W. von unserem Lager aus.

Immer in einer kühlen und anmuthigen Gegend setzten wir unseren Weg nach Tscheibok Oglu', eine bis zwei Meilen von der Heerstraße fort; denn die gewöhnliche Raste war nicht lange vorher ganz von einem jungen Schah Zadeh (Prinzen) und seinem Gefolge, die vorüber gezogen waren, zerstört worden. Saadi kannte seine Landsleute wohl, wenn er in seiner schönen Geschichte von Nuschirwan sagt: Will der König etwa einen Apfel aus dem Garten des Bauers, so reißen seine Diener sogleich den

Baum mit der Wurzel aus; und giebt er ihnen Erlaubnis, fünf Eier zu fordern, so stecken sie gleich ein Tausend Hühner an den Spies.

S. 49° W. davon ist wieder ein Takht Suleiman, (Salomons Thron), bei einem Dorfe der entgegengesetzten Seite der Ebene. Hier, hatten wir gehört, sollten große Trümmer und Schachte alter Bergwerke seyn; in der That ist aber jetzt nichts dort zu sehen, als eine alte Pehlriinschrift, die sehr unleserlich ist und von den Inngeborenen sehr heilig gehalten wird. Eine schöne Ebene, ein fortgesetztes Stück Waidland, dehnt sich nordwärts bis an einen unbegränzten Horizont.

Wir nahmen unseren Weg nach den Bergen, welche diese Ebene von der von Sultanieh scheiden und schlugen unsere Zelte zu Dschahrihn auf. Am 21. Jun. erreichten wir das königliche Lager in Sultanieh, nachdem wir einen langen Hohlweg ausgekundschaftet, der zum Theil großartige Berggegenden bildete.

Bei unserer Ankunft in Hamadan fanden wir einen Türkischen Gesandten, der von Bagdad an den Persischen Hof gieng. Er war von der Pforte bemächtigt, das Geld, Eigenthum, Vieh ꝛc. was die Perser bei der Einnahme von Sulimanieh weggenommen hatten, wieder zu fordern, und die Rückzahlung der von dem Pascha von Bagdad eingetriebenen Summe zu verlangen. Bald nachher reis'te er ab, und wir erfuhren nun, daß er nach dem königlichen Lager reise, voll hochtrabender Worte und Anforderungen, die er zum Theil bereits unterwegs hatte verlauten lassen, für manche unartige Behandlung, so er von den Persern erfahren. Er kam etwas früher, als wir, in Sultanieh an, und ließ sich, auf Verlangen der Perser, dicht an den Zelten des Großwesirs nieder, wo sein Thun und Lassen so genau bewacht wurde, daß uns eine Berührung mit ihm unmöglich war.

Das Nationalgefühl der Perser gegen die Türken kann man aus der Behandlung ihres Stellvertreters ermessen; es faßt alles in sich, was nur Verachtung, Vorurtheil und Haß einem frommsüchtigen Volke eingeben kann. Dafür bezahlt sie aber auch der Türke in vollem Maaße, indem er sich gegen die Perser alles erlaubt, was ihm sein wilder Sinn eingiebt.

Da die Friedensvermittelung Englands zwischen Rußland und Persien noch immer im Werke war, so ward beschlossen, der König sollte mit seinem gesamten Heere nach Odschan gehen und dort vollends den Sommer verweilen, der Britische Gesandte aber nach Tabriz, um desto leichter mit den Russischen Behörden in Georgien unterhandeln zu können. Am 9. Jul. trafen wir in Tabriz ein, der König am 23. in Odschan.

Die schweren Ausgaben, welche der Regierung und denen von Aderbidschan durch die Menge des königlichen Gefolges zur Last fielen, machten Abbas Mirza ungemein besorgt. Wo der König in seinem eigenen Gebiet reiset, wird sein Aufwand von dem Strich, wo er durchgeht, bestritten und kraft der alten Gastlichkeitsgesetze, welche den armen Türken in seinem schwarzen Zelte eben so, wie den Unterkönig in seinem Palaste binden, werden der Monarch, seine Söhne, seine Minister und seine Schaaren allsamt Gäste des Prinzen.

Die für den König gesammelten Lebensmittel wurden aus verschiedenen Theilen von Aderbidschan gebracht, und der Mundtheil wurde, wie für Salomon, täglich auf soviel Mahns, oder Maas berechnet und bestand aus Kernmehl für den König, Mehl, Fleisch, Geflügel und Wildpret. Gerste und Stroh wurde dem Vieh in großer Menge vorgestreut. Diese zwei Artikel sind heut zu Ta-

Digitized by Google

ge, wie sonst, die vorzüglichsten in dieser Art. 1 Kön. 4, 22 f. 28.

Der Prinz bemühte sich sehr, seinen königlichen Gast zu allerhöchster Zufriedenheit zu empfangen und es ward alles aufgeboten, den König über die Verbesserungen in Aderbidschan staunen zu machen. Das Gebäude in Odschan wurde vergrößert und mit Gemälden und reichen Zierraten verschönt. Der Prinz sammelte sein ganzes Heer, Fußvolk, Reiterei und Schützen, S. Maj. bei der Ankunft zu begrüßen In Istakball aber bezeugte er seine ganze Verehrung und Ergebenheit. Als der König nahte, warf er sich vor seines Pferdes Füßen nieder und küßte die Erde, zum Zeichen seines Gehorsams, wie Absalon 2 Sam. 14, 33. Dann lief er eine Meile zu Fuß, ein Gewehr auf der Schulter, vor dem König her und unterstand sich nicht, sein Pferd zu besteigen, bis der König es ihm befahl. Als der König nach Odschan kam, besetzten Schaaren aller Art die Straße; das Geschütz feuerte mehrmal; und als er dem Palast nahte, giengen ihm eine Menge Trommeln und Pfeifen voran, welche Englische Stücke spielten, was, wie man sagte, ihm ganz besonders auffiel. Auch soll er sich über die kriegsgeübten Schaaren außerordentlich gefreut und dieser Anblick den vom Prinzen beabsichtigten Eindruck auf ihn gemacht haben, nämlich seinen Wunsch nach Frieden mit Rußland zu unterdrücken.

Als wir nach Tabriz kamen, fanden wir Hr. Brown, den Africanischen Reisenden, der unsere Ankunft erwartete. Er war kürzlich von Smyrna angekommen, hatte den geraden Weg durch Kleinasien nach Tokat genommen, von wannen er über Arze Roum und Erivan kam. Sein Plan war, wo möglich nach der Tartarei zu gehen, Balkh und Samarcand zu sehen und dann nach Indien zu reisen. Wir hatten darüber bereits

mit den Persischen Ministern gesprochen und sie waren entschieden der Meinung, daß dieß nicht angienge. Der Großvesier, Mirza Scheffi, sagte, er gebe nicht zehn Schahis für dessen Kopf, der eine Reise nach Balkh mache; und so mißriethen wir denn Brown nach Kräften seinen Plan; da er aber bestand, meldete der Gesandte den Persischen Ministern sein Vorhaben und alle versprachen ihm ihren Beistand. Ein Mehmandar sollte ihn nach Mesched führen, dem dortigen und Khoraſſanischen Prinz Statthalter, Mahomed Veli Mirza sollte ein königlicher Firman zukommen, worin befohlen ward, ihn zu schützen und zu fördern, soweit nur das Persische Gebiet reichte. Er wurde wie ein Türke gekleidet und war ganz unkenntlich. Da wir wußten, wie verhaßt dieses Volk den Persern ist, so versuchten wir ihn, nicht in dieser Tracht zu reisen, sondern lieber Englische oder Persische zu wählen; er aber hielt sich natürlich für sicher, bis er Teheran erreicht und verschob die Umkleidung bis dahin. So reiste er von Tabriz ab, geleitet von zwei Persischen Dienern, die er zu dieser Reise angenommen, und gieng in das königliche Lager zu Odschan, dort seinen Mehmandar, seinen Firman und Briefe abzuholen. Man hielt ihn mehrere Tage auf und so reiste er unwillig über den Aufschub, ohne den Mehmandar ab, der ihn unterwegs einholen sollte. Er war kaum eine Woche fort, als einer seiner Diener zurück kam und erzählte sein Herr sei beraubt und ermordet worden. Nach Erkundigung erfuhren wir, daß er auf der vierten Tagreise, nachdem er über den Fluß Kisil Ossan gesetzt, von zehn Persischen Reitern angefallen worden, die ihn und seine Diener ergriffen, ihnen die Augen verbunden, die Hände auf den Rücken gebunden und so nach einem einsamen Thale, in einiger Entfernung von der Heerstraße, gebracht. Abends hatten sie die Diener entlassen, Brown aber fest gehalten, auf ein Pferd hinter einen Räuber mitgenommen und weiter fort geführt. Seine Flinte, Pisto-

len, Kleider, Bücherkiste, astronomische Instrumente ꝛc. ließen sie liegen; sie wurden uns von den Dienern zurückgebracht, ihm aber nahmen sie 200 Tomahns in Golde.

Sobald der Gesandte diesen traurigen Vorfall erfuhr, benachrichtigt er die Persische Regierung davon und verlangte, daß man den Räubern ernstlich nachspürte. Auch sendete er Leute an die Stelle, um die Spur auszukundschaften; aber alles, was man fand, waren Ueberbleibsel von Kleidern in der Nähe des Kissil Ossan, woraus wir denn schlossen, daß der Mord an seinen Ufern verübt und der Körper in den Fluß geworfen worden. Man argwöhnte auf viele, am stärksten auf die Schahiserends, einen Stamm in der an den Kissel Ossan gränzenden Gegend; aber wir fanden es so schwierig, das Verbrechen einem bestimmten Geschlecht nachzuweisen, ohne vielleicht die Strafe auf den Unschuldigen zu bringen, daß unsere Nachforschungen am Ende ganz ohne Erfolg waren.

Während seines Aufenthalts in Tabriz hatte Brown mit Hülfe des Capitän Monteith von den Madrasser Ingenieurs, und Hrn. Snodgrass beim Bombayer Heere, die Länge von Tabriz zu bestimmen gesucht und sie auf 47° 17′ 46″ östlich von Greenwich angegeben; ein Meridian, den ich in meinem Entwurf von Aderbidschan angenommen habe!

Die Verhandlungen mit den Russen waren zeither meist schriftlich gepflogen worden. Endlich aber ward festgesetzt, daß beiderseits Bevollmächtigte zusammenkommen sollten, um einen Friedensvertrag einzuleiten. General Ritscheff, der Generalstatthalter von Georgien, von Russischer Seite und Mirza Abul Hassan Khan von Seiten des Schah wurden dazu bestimmt. Gulistan in der Kara Bagh war der Versammlungsplatz.

Digitized by Google

So weit war die Sache gediehen, als ein Russischer Major, der Oberadjutant des General Rtischeff, von einem Sendhaufen Donscher Kosaken geleitet in Tabriz ankam, um den Persischen Bevollmächtigten an den Sprachhaltungsort zu bringen. Da noch immer einige Erörterungen zu endlicher Begründung der Einleitung nöthig waren, so begaben sich der Russische Adjutant und der Gesandte einer nach dem andern in das königliche Lager zu Odschan.

Von Tabriz bis Odschan sind ungefähr 30 Wegstunden. Die Straße zwischen Stadt und Lager war um diese Zeit sehr von allerlei Volk besucht. Die Odschaner Ebene fanden wir ganz mit Zelten bedeckt und lange zuvor, ehe wir das Lager erreichten, oder auch nur erblickten, kündete es sich durch einen dicken darüber schwebenden Dampf an. Die Umgegend war ganz mit Vieh bedeckt, welches sich, der Waide wegen, beträchtlich weit ausbreiten durfte, da die unmittelbarer benachtbarten Landstrecken, welche wir auf unserer ersten Durchreise üppig begraßt gefunden hatten, jetzt braune und staubichte Wüsten waren. Die Lage und der Gesamtanblick des Lagers von Darius vor der Schlacht bei Issus, wie Curtius 3, 8 es beschreibt, ist ganz die Schilderung eines neueren Persischen und namentlich auch des Odschanschen Lagers, das wir sahen. Ein Persisches, oder überhaupt ein Asiatisches überall mit großen Feuern erleuchtetes Lager gleicht allerdings einer fortgehenden Feuersbrunst.

Der Palast des Königs liegt in dem östlichen Theil der Ebene auf einem Hügel, der, gleich dem zu Sultanieh, durch Kunst aufgeworfen ist. Er besteht aus einem Hörsaale, der die Hauptantlitzseite des Gebäudes bildet und einem Anderuhn, oder Sondergemächern für das Harem. Den Saal tragen zwei hölzerne vergoldete Pfeiler,

Digitized by Google

und er hat die Aussicht auf einen Garten, der in pappeln- und weidenüberschattete Gänge ausläuft. Ueber dem Ganzen ist ein bala khoneh, oder eine Oberstube mit Vorhängen umschirmt, wohin sich der König begiebt, um die Kühlung und Aussicht auf sein Lager zu genießen.

Um dies Gebäude herum breitete sich in unermeßlicher Ausdehnung in verschiedenen Zwischenräumen das Lager, bestehend aus Zelten und Zeltdächern von allen Farben und Arten. Es war ein Befehl ergangen, daß jedes Zelt im Lager seinen Eingang unmittelbar dem Palaste gegenüber hatte, damit nämlich jeder, beim Heraustreten das Ser feru machte, oder vor der Königswohnung das Haupt neigte; eine ausgesonnene Ehrenbezeigung, wie kaum Alexander sie forderte! Der König wurde auf diese Weise die Nabe eines großen Rads, und war so ganz von seinen Schaaren eingefaßt, daß, wenn ein Feind erschienen wäre, er unmöglich hätte zu ihm gelangen können, ohne zuvor sich durch das ihn allein umgebende Labyrinth von Stricken und Zelten Bahn zu hauen.

Die Prinzen wohnten in großen von den auszeichnenden Serperdeh umgebenen Lustgezelten. Die Wesire und übrigen Großbeamten in ähnlichen Zelten, ohne jedoch den äußersten Schirm; und die Schaaren waren in allerlei kleine Zelte vertheilt. Da das königliche Heer meist aus mancherlei Stammgenossen bestand, so war jeder Stamm in gesonderten Abtheilungen gelagert; die Bakhtiaris, Affscharen, Jrakis, Schah-i-pesends waren alle je zusammen gelagert; aber trotz dieser beabsichteten Regelmäßigkeit waren Menschen und Vieh, Zelte, Läden, heiße Bäder, Kriegsgeräth und was zu Ueppigkeit und Gemächlichkeit erforderlich war, dergestalt untermischt, daß von Ordnung auch keine Spur vorhanden war. Die Zelte der Reiter waren an den Eingangs derselben eingesteckten Spee-

Digitized by Google

ren, die des Fußvolks an den Musketen und Luntflinten kenntlich. Zwölf Stück Geschütz standen inmitten der Zelte und Verwirrung und wiewohl sie in Linien aufgestellt waren, so hätte doch nichts sie fortbringen können, wenn sie hätten im Augenblicke der Noth wirken sollen. Wie die ehemaligen Persischen Monarchen, nimmt der König seine Weiber mit in den Krieg, nur nicht in so großer Menge (Curt. 3, 3). Ueppig leben die Perser in ihren Zelten so gut, als daheim; an Wanderungen gewöhnt wissen sie ihr Gepäck gar leicht fortzubringen. Manche von den Großen haben Kochöfen an ihren Zelten, welche sie dann, wenn sie eine Zeitlang an einem Orte bleiben, zu heißen Bädern brauchen. Das mag wohl auch ehedem der Fall gewesen seyn; denn in der Cyropädie (4, 3) lesen wir, daß die Meder und die Soldaten des Tigranes sich im Lager badeten, indem für alles Nöthige dazu gesorgt war.

Die Zahl der hier im Lager befindlichen Perser ward zwischen achtzig und neunzig tausend angegeben, wovon die Hälfte Kriegsleute, die Hälfte Lagergenossen waren. Dieser Zuwachs an Volksmenge wurde bald fühlbar; denn die Lebensmittel wurden selten und folglich theuer. Hieraus läßt sich ermessen, mit welchen Schwierigkeiten ein Europäisches Heer auch in den blühendsten Strichen des Landes, von der Regierung auch noch so sehr unterstützt, zu kämpfen haben möchte.

Als wir in Odschan ankamen, trafen wir den Russischen Adjutanten schon, der ängstlich unserer Ankunft harrte. Er bewohnte ein kleines Zelt, daß ihm der Großvesier eingeräumt hatte. Er war gut behandelt worden, klagte aber nur über die Menge Zuckerwerk, die er zum Geschenk bekommen und womit er, wie seine Kosaken, ganz überfüllt worden wäre. Es gab viele und mancherlei Erörterungen mit diesem Officier, ehe alles zur Zufriedenheit

Digitized by Google

beider Theile sich fügte; und als endlich alles festgestellt war, wurde beinahe alles durch einen einzigen Zug Persischen Hofzwangs wieder über den Haufen geworfen.

Nach langer Unterhandlung genehmigte der König, daß der Russische Officier vor ihm erscheinen könne, und das Schwierige lag nur in der genau berechneten Nähe, auf welche er dabei Anspruch machen konnte. Der Englische Gesandte, der dem Oberlandpfleger von Georgien in der Person seines Adjutanten doch Ehre erweisen wollte, bestand darauf, er solle mit ihm auf derselben Stelle stehen; aber zu dieser Vertraulichkeit wollten die Perser sich nicht verstehen und sprachen von einer Stellung in der Mitte des Gartens, als dem Aeußersten, was der Russe erwarten könnte. Diese Meinungsverschiedenheit führte beinahe heftigen Wortwechsel herbei, als Se. Maj. ein Mittel ausfündig machten, jede Schwierigkeit zu beseitigen. Sie beschlossen nämlich, sich auf das Schah-mischihn zu setzen, während der Gesandte und der Russe unten in der Stube stehen sollten. Das Schah-mischihn ist eine Art Brett, seitwärts, mitten in der Stubentiefe, welches bloß bei besonderen Anlässen gebraucht wird. Dahin begab sich der König und als wir den Russen einführten, der sich den langen Weg hinauf zum Hörsaale in den gewöhnlichen Zwischenzeiten verneigte, konnten wir eben Kopf und Schultern Sr. Maj. sehen, welche über den Rand des Schah-mischihn hervorragten.

Als wir eingetreten waren, sah der König auf uns hernieder und sprach sehr höflich mit dem Adjutanten, besonders über das Befinden des General Rtischeff; als wir aber uns wieder entfernten, rief Se. Maj. mich bei meinem Namen und bemerkte in Gegenwart des Gesandten, daß er nur aus Wohlwollen gegen Se. Exc. diese Verabsäumung dessen, was ihm gebühre, erlaubt habe und er es künftig niemals wieder gestatten werde.

Digitized by Google

Wir kehrten sofort nach Tabriz zurück, und nur einige Tage waren verflossen, so war der Russische und Persische Bevollmächtigte auf dem Wege nach Gulistan, dem Orte der Unterhandlung. In Tabriz verweilten wir bis zum 21. Oct. in Hoffnung, von Unterzeichnung des Vertrags zu hören; da jedoch mehr Schwierigkeiten, als wir erwartet hatten, sich der Beendigung entgegen stellten, so reis'ten wir über Maragha nach Teheran.

Digitized by Google

Neunzehntes Capitel.

Am 21. Oct. in aller Frühe reiſten wir von Tabriz ab und machten zuerſt im Dorfe Serd Rud Halt. Wie Cyrus bei ſeinem Abgang aus Medien (Cyrop. 1) wurde der Geſandte von Fatteh Ali Khan, dem Landpfleger, auf zwei Meilen weit von der Stadt begleitet; ein Brauch, deſſen Unterlaſſung für eine große Geringſchätzung angeſehen worden wäre!

Serd Rud, ein großes Dorf, nimmt ſich von einer Höhe ungefähr eine Meile weit davon ſehr ſchön aus und liegt am Fuß eines Berges, auf welchem die Trümmer einer Feſtung ſind. Hier fanden wir Bauern, welche Baumwolle und Ricinusöl ſammelten, zwei Pflanzen, die in Perſien gewöhnlich neben einander vorkommen, indem letztere als eine Art von Zaun um die andere geſtanzt wird. Jetzt wurde gepflügt; und auf manchen Feldern wurde das Geflügte mit der Egge, welche nichts als ein quer über die Jochſtange gebundener Baum war, wieder gebrochen. Manchmal lenkten bloße Knaben den Pflug und wo zwei Paar Ochſen nöthig waren, ſaß ein Knabe auf dem Vorderjoch und lenkte das Vieh. Dies Dorf, ſo nahe es auch

Digitized by Google

bei Tabriz liegt, gehört Achmed Khan, dem reichen Oberhaupt von Maragha.

Von einem kegelförmigen Berge, der über unser Lager hereinragte, nahm ich mehrere geographische Lagen auf; Tabriz und das rothe Gebirge dahinter waren mir rechts, die zwei langen, an Gestalt und Boden ähnlichen, zwischen deren Füßen die Straße nach Nakhjuwan und Erivan läuft, dehnten sich vorn hin, und die entlegene Halbinsel Schabih, welche in den See dieses Namens sich vorstreckt, lag mir links. Das Bett des salzwässerigen Adschi war in seinem Laufe durch die dürre Ebene sichtbar, fast von der Stelle an, wo er dem angebauten Boden um Tabriz entschlüpft, bis wo er in den See fällt. Die Gleichförmigkeit der Ebene und Umgegend, zusammengenommen mit der Salzigkeit des Bodens, könnte auf die Vermuthung führen, daß der See einst sich über sie ergoß und die Füße der beiden obgenannten Gebirge bespülte; noch jetzt, wo er ganz ausgemessen ist, sind die Wirkungen des Serabs, oder der glutflimmernden Spiegelung, welche immer auf der Salzwüste spielt, so täuschend, daß der Beschauer schwer sich überzeugt, was er sehe, sey Dampf, nicht Wasser. Darauf wird im Koran Cap. 4 angespielt: „Was die Ungläubigen anlangt, so sind ihre Werke, wie Dampf auf einer Ebene, welchen der durstige Wanderer für Wasser hält, bis er, wenn er daran kommt, findet, daß es nichts ist.“ Curtius hat, wo er Alexanders Zug durch die Wüsten von Sogdiana beschreibt, eine so treue Kunde von dieser Täuschung und dem Zustande der Atmosphäre über einer Salzwüste in der Sonnenhitze gegeben, daß er die Erscheinung selbst gesehen, oder aus glaubwürdigen Quellen Kunde geschöpft haben muß. Er gedenkt einer Thatsache, die jedem Reisenden im Morgenlande beifallen muß, nämlich, daß, als sie die Wüsten betraten, die Verzweiflung Wasser zu bekommen, Durst noch eher er-

zeugte, als ihn die Natur erweckte. Dann vergleicht er die Sonnenhitze auf dem Sande, wo alles aufgetrocknet wird, mit einem immer brennenden Ofen; ein Bild, das durch die genaue darauf folgende Beschreibung nur noch treffender wird! „Die Dämpfe, welche aus der breiten glühenden Fläche, welche wie Meeresoberfläche aussieht, aufsteigen, bringen einen wolkigen Dunst hervor, der die Wolken verdunkelt (7, 5)."

Was in unserer Bibel Jes. 35, 7. versengter Boden heißt, hat Bischof Lowth glühender Sand gegeben, und dies drückt das Serab sehr gut aus.

Von Serd Ruhd reiseten wir eilf Meilen bis Khosru Schah, einem der Dörfer in dem schönen und fruchtbaren Thale Uz-Koh. Als wir die Füße derselben Bergreihe berührten, welche Tabriz umgiebt und die ein Zweig des Bergs Sahand sind, bemerkten wir ein Dorf mit angebauten Feldern, in diesem Thale, das sich eines Stroms rühmen konnte. Uz-Koh, welches dem Thale und der Pflege den Namen giebt, überrascht die, welche nur an die schaurig öde Landschaft des übrigen Persiens gewöhnt sind. Denn seine Berge sind mit Holz bewachsen, seine Dörfer liegen freundlich von Bäumen umhägt, und sein fruchtbarer bearbeiteter Boden erinnerte uns an Gegenden, wo der Mensch ist, „wie ein an den Wässern gepflanzter Baum, der Frucht bringet zu seiner Zeit, dessen Blätter nie welken und dem alles, was er thut, gelingt." Wiewohl es an breiten und großen Bäumen fehlt, so thun doch die Schneehöhen des Sahand, die sich über der Ebene aufthürmen, eine große malerische Wirkung.

Am folgenden Tage erreichten wir Dehkargan, achtzehn Meilen von Khosru Schah. Bis hieher hatten wir das Gebirge von Tabriz im Gesicht behalten; jetzt verloren wir es, als wir um ein Knie der Bergreihe zu unserer Linken uns herum wendeten, wo es nach dem Com-

Digitized by Google

paß uns NO. lag. Wir bestiegen eine Höhe, in der Hoffnung, eine Ansicht vom See Schahih zu gewinnen, weil man uns gesagt hatte, daß von dieser Seite her seine Ufer steil, und sein Wasser niedrig sey, aber wir wurden getäuscht. Vier Meilen von Khosru Schah kamen wir bei dem Dorfe Elkhi-dschih vorbei und jagten dort mit unseren Windspielen einen Fuchs. Auch sahen wir ungeheuere Heerden von der Bokara karu; ein schlauer und vorsichtiger Vogel gegen alle, die zu Fuß mit einer Flinte ihm nahen, aber ganz unachtsam auf die, welche reitend herbei kommen! Nicht weit von Dehkargan sieht man endlich den See seine blauen Gewässer durch eine wilde Reihe hoher und rauher Ländereien strömen, wovon eine ungeheuere schneescheitelige, seinen Horizont begränzende Reihe der höchste Punct ist.

Dehkargan ist eine Stadt mit Mauern, die innen eben soviel Bäume und Gärten, als Häuser hat. Der Zugang dazu ist sehr malerisch. Da unsere Zelte an ihrem fernsten Ende aufgeschlagen waren, mußten wir durch die Straßen und fanden zu unserem Erstaunen, statt eines über die Mauer guckenden Gesichts, oder einer vereinzelten Gruppe, ein Volksgedräng, dessen geschäftige Blicke uns wohl verkündeten, es müsse hier etwas Ungewöhnliches vorgehen. Es war nämlich ein rasi bazar, oder Meßtag, ein Beweis von dem ländlichen Wohlstande dieser Gegend, wie wir noch nicht gefunden, der uns aber in der guten Meinung, welche wir von der Verwaltung dieses Bezirks hatten, bestätigte.

Auf dem Maidan, wo dies Landvolk versammelt war, sahen wir eine große flachgedachte, von hölzernen Pfeilen getragene Moschee. Unsere Zelte lagen zwischen Gärten, deren Bäume jetzt in ihrem Herbstschmuck standen und einen großen Farbenwechsel in die Landschaft brach-

Digitized by Google

ten. Die Früchte waren hier trefflich und in Menge, besonders die Weintrauben, Birnen und Pfirschen; die letzteren beiden konnten an Aussehen und Geschmack sich mit denen zu Ispahan messen. Der beste Wein, den die Armenier in Tabriz keltern, ist aus den Trauben von Dehkargan.

Dies Dorf ist eines der reichsten in der Gerichtspflege Ahmed Khans und der Eigenthümer des Hauses, welches der Gesandte in Tabriz bewohnte — einer der größten Landwirthe und Ländereibesitzer von Aderbidschan, hat hier viele Besitzungen.

Am 24. reis'ten wir weiter nach Schiramihn, einem Dorfe am See, vier Parasangen von dem vorigen Schauplatz. Eine Parasange weit rechts der Straße ist ein Stahlquell und zwei Parasangen weiter wendeten wir uns, nachdem wir die Breite des See's entdeckt, von der Straße ab, um die Versteinerung zu besehen.

Diese Naturmerkwürdigkeit besteht aus einigen auffallenden Teichen, oder Lachen, deren träge Wässer in einem langsamen und regelmäßigen Bildungsverlauf stocken, erstarren und versteinen und so jenen schönen durchsichtigen Stein hervorbringen, der gewöhnlich Tabrizer Marmor heißt, auf den meisten Persischen Begräbnisplätzen so merkwürdig und an allen ausgezeichneten Gebäuden der Gegend eine Hauptzier ist. Diese Teiche, welche dicht neben einander liegen, sind innerhalb einer halben Meile Umfangs enthalten, und ihre Lage ist mit unter einander liegenden Steinhaufen und Hügeln bezeichnet, welche mit den vermehrten Ausgrabungen sich vermehrt haben. Noch hatten wir in Persien nichts gesehen, was die Aufmerksamkeit der Naturforscher vorher verdient hätte, als dies, und nie habe ich meine Unkunde in diesem Felde mehr beklagt, weil ich wohl fühlte, wie wichtig es wäre, diese Erschei-

Digitized by Google

nung wissenschaftlich zu erörtern. Indeß, ehe ich gar nichts von einer Stelle sage, welche vielleicht außer uns kein Europäer untersucht hat und wovon wir gewissermaaßen rechtlich gehalten sind, erhaltene Kunde mitzutheilen, will ich lieber folgende Bemerkungen über unsern Besuch machen, im Vertrauen, daß ein biederer und kundigerer Leser meine vollendeten Umrisse ausfülle.

Wenn man nämlich der Stelle nahe kommt, so klingt der Boden hohl, sieht öde und verkalkt aus, und kommt man darauf, so weht einen ein starker mineralischer Geruch aus den Teichen an. Man kann den Versteinerungsproceß vom Anfang bis zum Ende verfolgen. An einer Stelle ist das Wasser klar, an einer zweiten sieht es dicker und stockend aus, an einer dritten ganz schwarz und an der letzten weiß, wie Rauchfrost. In der That sieht ein versteinter Teich wie gefrorenes Wasser aus, und ehe der Proceß vollendet ist, bricht ein leicht darauf geworfener Stein die äußere Decke und das schwarze Wasser darunter dampft aus. Ist der Proceß vollendet, so macht ein Stein keinen Eindruck mehr und man kann darüber gehen, ohne sich einen Schuh naß zu machen. Ist in die Versteinerung eingehauen worden, so kann man den merkwürdigen Gestehungsproceß klar sehen und er sieht aus wie Bogen von grobem Papier, die auf einander geschichtet sind. Das Streben des Wassers, Stein zu werden, ist so groß, daß, wo es vom Grund herauf in Blasen aufsteigt, die Versteinung die Form von Kügelchen annimmt, als ob die Quellblasen durch einen Zauberschlag in ihrem Spiele angehalten und in Marmor umgestaltet würden. Diese Steinblasen, welche die merkwürdigsten Proben dieses außerordentlichen Steinbruchs liefern, führen häufig Erdtheilchen mit sich, durch welche das Wasser abgelaufen ist.

Der so hervorgebrachte Stoff ist bröcklich, durchsichtig und zuweilen reich grün, roth und kupferfarbig geädert.

Digitized by Google

Er läßt sich in ungeheuere Platten schneiden und nimmt einen schönen Glanz an. Außer Binsen bemerkten wir keine in dem Wasser wachsenden Pflanzen. Die kürzeste und beste Beschreibung dieser Teiche ist die des Curtius vom ascanischen See (11, 12) aqua sponte concreseens (ein von selbst gehendes Wasser).

Die jetzige königliche Familie in Persien, deren Fürsten nicht viel auf öffentliche Bauten wenden, hat nicht viel von diesem Steine weggeschaft; aber einige große Platten, welche Nadir Schah schneiden ließ und die jetzt unter unzähligen Bruchstücken unbeachtet liegen, zeigen, was er beabsichtigte. Der Stein wird so sehr als ein Luxusartikel angesehen, daß nur der König, seine Söhne und durch besondern Firman dazu bevorrechtete Personen ihn ausgraben dürfen; und Stolz überwältigt den Geiz so, daß ihn an den Meistbietenden zu verpachten den gegenwärtigen Besitzern noch nicht eingefallen zu seyn scheint.

Eine gute Richtung nach den Teichen ist eine Spitze von den dabei liegenden Bergen, unter welchen sie unmittelbar liegen. Sie liegen vom Dorfe Schiramihn N. 30 W. und etwa zwei Meilen vom Rande des See's.

Von unserem Lager aus zu Schiramihn hatten wir eine weite Aussicht auf den See, der nordwärts von Gebirgen begränzt wird. Nahebei liegen die Stadt Salmas und der fruchtbare Bezirk Schebester. Die Tabrizer Ebene, die Salzwüste mit den Bergen und Thälern von Uz-Koh schließen ihn gegen Osten ein, eine Reihe hoher Schneegebirge von Kurdischan gürtet ihn westlich, und nach Süden schließt ihn Maragha, sein Flachland und die ausgedehnten Waiden. Er ist gewöhnlich unter dem Namen Deria Schahi, oder der königliche See bekannt, wegen der sich in ihn hineinstreckenden gleichnamigen Halbinsel, und soll 12 Parasangen im Umfang haben.

Digitized by Google

Er heißt auch Deria Maragha und Deria Orumieh von den zwei in seiner Nachbarschaft gelegenen großen Städten dieses Namens; häufig auch bloß Deriacheh, oder der kleine See. Nach Mirkhond war er in Armeniens Gränzen befaßt und er heißt ihn Deria Armenistan. Acht Parasangen, oder bei 280 Meilen werden als sein Umfang gegeben; nach allem, was man erkunden kann, ist er gewöhnlich sehr seicht, höchstens drei bis vier Zeres, oder Ellen tief, stellenweis kaum eine. Diese Umstände erfuhren wir von einem, den der Statthalter von Maragha dem Gesandten als Begleiter mitgegeben hatte und der uns versicherte, er sey in einen Nachen nach Orumieh übergesetzt. Außerdem behauptete er, es gebe einen jetzt freilich mit Wasser bedeckten Hochweg vom Dorfe Tschawan nach Orumieh, der doch aber auch so, besonders an seichten Stellen, sichtbar sey, daß man nicht daran zweifeln könne; es müßte, meinte er, wohl möglich seyn, ohne Nachen noch über den See zu kommen. Vom Alter dieses Werks wußte er nichts zu sagen, da die gegenwärtigen Bewohner keinen Gebrauch davon gemacht hatten; von alten Reisenden ist es, soviel ich mich erinnere, auch nicht erwähnt worden, mag also wohl aus entfernten Zeiten herrühren, indem keiner der letzteren Perserkönige, den großen Schah Abbas ausgenommen, durch ein gemeinnütziges Werk sich ausgezeichnet.

Was am kaspischen, todten und anderen Meeren sich zeigt, ist auch hier bemerklich, nämlich die tägliche Aufnahme einer großen Wassermenge ohne merkliches Wachsthum des See's selbst. Nicht weniger, als vierzehn verschiedene Flüsse ergießen sich in den Schahisee, und wiewohl nach dem durchgängigen Charakter der Persischen Flüsse keiner mir so groß scheint, als der Jordan (Schaw. II., 156), so müssen sie doch zusammen eine bedeutende Menge Wasser abgeben. Statt aber anzuschwel-

Digitized by Google

len, scheinen sie vielmehr sichtbarlich sich zu vermindern, woraus denn zu schließen ist, daß die Verdunstung größer ist, als der Zufluß der Ströme Schahi, vormals mit Wasser umgeben, ist in den letzten zwei oder drei Jahren dem festen Lande durch einen Sumpf verbunden worden, der offenbar ein Eingriff in den See ist. Auch die Tschavaner Ebene und der Dinahbezirk, wo doch große und sichtbare Salzstriche sind, sind offenbar von dem Wasser verlassen worden, das nach einer Ortssage, wie die Bildung der umgebenden Berge, wahrscheinlich den Fuß der nächsten Hochlande bespülte. Daß in der Tiefe des See's eine große Veränderung vorgegangen sey, ist unläugbar, erstlich wegen des Hochwegs, der angelegt ward, als das Ganze wahrscheinlich ein großer Sumpf war; zweitens wegen der schon gedachten Wasserabnahme, und diese muß man berücksichtigen bei den ungewissen Stromergüssen selbst, die fast ganz von Bergströmen abhängen. Die Persischen Flüsse durchgängig treten heute über ihre Ufer hinaus und morgen können sie kaum Flüßchen genannt werden; weßhalb denn das Verhältniß des Wasserergusses und der Verdunstung schwerlich zu berechnen seyn möchte. Ich stelle mir vor, der See hat die größte Wassermenge im Frühling, wenn der Schnee schmilzt, und die Bergströme gewaltigst einhertosen; dies bestätigt mir der kleine salzigte See rechts der Straße zwischen Odschan und Tabriz, der im Frühling sein Wasser aus dem Gebirg bekommt und im Sommer, bloß durch Verdunstung, vollkommen austrocknet.

Dieser See gleicht in vielen Stücken dem, den Sandy den verfluchten asphaltischen, oder todten See nennt. Gleich diesem scheint sein Wasser träge und schwer, und der verstorbene Brown fand, daß er mehr Salz, als jener enthielt. Man sagte uns, sobald ein Fisch hineinkäme, stände er gleich ab. An der Küste bei Schiramihn sahen wir Schwäne auf dem See. Wie das todte Meer,

versorgt er die Nachbargegend mit einem schön durchsichtigen Salze, wiewohl die Einwohner meistens das Steinsalz vorziehen, welches in der Nähe der Versteinerungen aus Gruben bricht.

Er enthält vier Inseln von verschiedener Höhe und Gestalt, Schahi abgerechnet, welches obwohl eigentlich eine Halbinsel, doch auch Insel genannt wird. Sie sind klein und unfruchtbar, aber ihrer weißen Klippen wegen, die man bei heiteren Tagen von den Gipfel des Bergs oberhalb Tabriz sieht, sehr bemerkbar. Nicht lange zuvor, erzählte man uns, hätten sich wilde Esel dort aufgehalten, welche die Seffies ursprünglich hätten frei umher laufen lassen, die aber jetzt vertilgt sind. Jetzt sind dafür giftige Schlangen und anderes Gewürm dort heimisch, und die Inseln nützen zu nichts, als daß sie ein schlechtes Brennholz und Brennzeug liefern, wenn sich jemand die Mühe nimmt, es zu holen. Schahi soll bewohnt seyn und zwölf Dörfer enthalten, deren Bewohner die Blattern nicht kennen, und ziemlich lange ohne die mindeste Furcht davor leben; trotz diesem Segen aber wird es in Persien doch wie Gyarus bei den Römern angesehen; denn Abbas Mirza sendet zuweilen Verbrecher hieher in Verbannung, welche Strafe die Perser sehr verabscheuen.

Von Schiramihn reis'ten wir nach Tschawan, durch einen sehr öden Strich braunen Gebirgszug, ohne auch nur einen Baum, in der Nähe der Dörfer ausgenommen. Der Boden dieser Berge ist hauptsächlich thonigt und stellenweis gieng unsere Straße durch lange und tiefe Felsschichten, wo wir Talk bemerkten. Ehe wir das den See umgebende Flachland verließen, sahen wir den Sumpf, der Schahi zur Halbinsel macht; und kurz darauf verloren wir auch den See aus dem Gesicht, gewannen aber dafür eine andere und ausgedehntere Ansicht davon, als

wir von dem Gebirge nach Tschawan hinab giengen. Da konnten wir die Inseln alle übersehen, die traubenartig zusammen lagen und wie ein kleiner Archipelagus aussahen.

Von Tschawan zählten wir acht Dörfer, worunter Gultapeh, Jukelar, Adscheb Schir und Schiras die bedeutendsten waren. Die Ebene war mit Heerden und schwarzen Zelten der Baharlons bedeckt, eines Stammes, der einer Sage zufolge aus der Türkei nach Persien eingewandert seyn soll. Tschawan ist ein großes Dorf, liegt an den Ufern eines in dortiger Gegend beträchtlichen Flüsses, dessen Quell im Sahandgebirge und der einer von den oberwähnten vierzehn in den See strömenden ist. Er heißt der Taleh tschai und fließt durch die Ebene, worauf das Dorf Schischewan liegt, woran er dicht vorbei strömt. Auf dem See von Tschawan bis Drumieh liegen drei Boote, die 50 bis 60 Kherwars (jedes beinah 20 Tonnen) enthalten und mit Rudern und Segeln gehen.

Tags darauf lagerten wir zu Alku, einem Dorfe auf einer Höhe drei Parasangen weit, von wo aus wir die Ebene nordwärts ganz bis an's Ende übersahen, wo sie in Sümpfe und lange Salzbetten ausläuft, die von der Höhe aus merklich weiß aussehen. Von diesem Dorfe aus, sieht man nicht bloß den weit sich breitenden See, sondern auch das fruchtbare Dinahgebiet, dessen Lage gegen die übrigens öde Landschaft durch ausgedehnte Obstgärten und Dörfer, die mit Bäumen und Feldern eingefaßt sind, sehr absticht.

Unsere Zelte standen dicht an einer Stelle, welche mir der so oft in der Schrift erwähnten Dreschtenne ähnlich scheint; denn hier ist Ahmed Khan's Kherman gah oder Aernteplatz, wo sein Korn aus der Umgegend gesam-

Digitized by Google

melt, geworfelt und nach seinen Kornspeichern gesendet wird. Ein Thurm von Lehmsteinen war dicht dabei aufgeführt, wo, wenn das Korn gesammelt worden, Wachen ausgestellt werden. Die Tenne besteht aus nichts, als einer harten rein gefegten Erdfläche, wo das Korn aufgeschüttet wird. An manchen Orten im Morgenland wird der Boden mit Kuhmist belegt; die Perser sind aber nicht so reinlich und daher rührt vielleicht der viele Sand in ihrem gewöhnlichen Dorfbrote.

Am 27ten erreichten wir Maragha. Drei Meilen von Alku kamen wir über ein großes Dorf, Khorma zerd, das schön in einem Thale lag und eine Menge fließendes, die umgebenden Felder befruchtendes Wassers hatte; noch drei Meilen weiter und wir waren an den Mauern von Maragha. Was uns zuerst auffiel, war eine Brücke mit sechs elliptischen, aus rothen Ziegeln vom gegenwärtigen Landpfleger über den dicht an den Mauern strömenden Fluß Safy künstlich gebaute Brücke. Eine zweite von gleicher Form und Bauart ist eine Meile tiefer hinab und beide geben der Stadt ein Ansehen von Größe, das wir nicht im mindesten erwarteten. Jede dieser Brücken führt zugleich in ein Stadtthor.

Eingeholt ward der Gesandte von des Landpflegers Sohne, der seines Vaters Abwesenheit entschuldigte, indem er, einen Streit an den Gränzen von Curdistan zu schlichten, neun Parasangen fern sey. Er geleitete uns nach unseren Zelten, die an der Ostseite der Stadt bei einem rechtwinkligten festen Ziegelgebäude aufgeschlagen waren, welches das Grab eines von Dschingis Khans Abstämmlingen war. Als er uns verließ, vollzog er kurz und gut eine Strafe an drei Kerlen, welche einen Fußbothen, der dem Consul in Bagdad Briefe vom Gesandten überbracht, beraubt hatten. Dem Räuber gab er 2,000 Hiebe auf die

Fußsohlen; die anderen, die bloß Zuschauer gewesen waren, wurden mit einer Ahle dem einen die Nase, dem anderen die Zunge durchstochen.

Maragha liegt in einem langen, engen Thale, das fast nord- und südwärts läuft und so sieht auch die Stadt, von unregelmäßig länglicher Form, aus. Westlich ist sie mit einer Reihe niedriger tafelartiger Hügel umgürtet, welche Halacon, König von Persien, Enkel Dschingis Khans abtragen ließ, um die Beobachtungen auf seiner prächtigen Sternwarte zu erleichtern, wo Nassir Eddin Tussi, der gefeierte Astronom, nebst den besten Sternkundigen der Zeit, die Bewegungen der Himmelskörper beobachten mußten. Ueberbleibsel dieser Sternwarte, welche einige zitsch, andere rasad nennen, sind noch zu sehen; und die wagrechte Oberfläche der umliegenden Hügel beweiset, wie viel Mühe die Aufführung dieses Gebäudes gekostet haben müsse.

Oestlich ist die Stadt von abschüssigen Hügeln begränzt, welche nämlich in hohe Berge auslaufen. Der Berg Sahand, an Gestalt wie eine Scheuer, liegt von Maragha N. 37° O. und ist Entstehungsort des Flusses Safy, von welchem viele Gräben gehoben und Abzüge gemacht werden, um seine Gewässer zu den umliegenden Pflanzungen zu leiten. Als wir darüber giengen, war sein Bett fast trocken und die Brücken schienen mehr auf Schaustellung, als Nutzen berechnet; aber die ungeheueren Steine und Felsstücken, die in seinem Bette verworren umhergeschleudert sind, beweisen seine Gewalt in der Fluthzeit.

Maragha wird überall von den umliegenden Bergen beherrscht und gewährt, von ihren Gipfeln aus angesehen, nur den Anblick einer eintönigen Lehmhäuserfolge, aber kein einziges Gebäude ist der Aufmerksamkeit eines Frem-

Digitized by Google

den werth. Nordostwärts an der Seite ist ein großer Begräbnißplatz, wo viele alte Steine mit kufischen Inschriften sind; auf manchen sind Bogen und Pfeile, Schwerter und Schilder, die einen Krieger bezeichnen, ausgehauen; Bücher und Lesepulte, die einen Gelehrten bezeichnen; Hämmer, Kellen ꝛc. bei Maurern u. s. f. Auf einem Steine war ein Mann zu Pferde ausgehauen; ein Umstand, der allein das Grab eines Schiah von dem eines Sunni unterscheidet, der die Darstellung der Menschengestalt für gottlos hält.

Dieser Platz ist mit Mauern eingeschlossen, die jetzt an vielen Stellen so verfallend sind, daß man ohne Hülfe eines Thors leicht hinein kann. Er hat auch Außenwerke von Thürmen, wie Teheran und Spuren, daß er früher weit blühender gewesen, als jetzt. Auch sehen ihn die Perser als eine ihrer ältesten Städte an; Balkh ist ihnen die erste an Alterthümlichkeit, Sultanieh die zweite, Maragha die dritte; obwohl sie in Dschingis Khans Geschichte (übers. v. Petit de la Croix, S. 328) eine neuere heißt, die der Kaliph Merwan, der letzte Ommiade, erbaut, der um das 127ste Jahr der Hedschra blühte.

Ich versuchte Beobachtungen über die Lage anzustellen, aber das Wetter war zu trübe. Ulug Begs Tafeln setzen Maragha in 37° 20′ Breite und der Uebersetzer des Lebens Dschingis bestätigt dies, vermuthlich aus derselben Quelle.

Ungefähr eine Parasange davon, in den Gebirgen, S. 12° W. sind mehrere merkwürdige Mineralquellen. Sie springen mehr, oder minder kräftig aus der Erde, dicht an den Gränzen eines beim verödeten Dorfe Chai bagh, oder Flußgarten, strömenden Flusses. Am merkwürdigsten sind zwei, dicht neben einander, ein kalter und ein war-

Digitized by Google

mer. Jenseits des Flusses ist wieder einer, der aus dem Felsen mit ungleicher Kraft quillt, manchmal gewaltig hervorsprudelnd, manchmal nur tröpfelnd. Die Wässer sind sehr stahlhaltig und von ekelhaften Geschmack. Den Leuten in der Gegend sind sie meist unbekannt, wenn gleich Mirkond im Abschaib al baladan sie anführt. Ein anderer Quell derselben Art entspringt dichter bei der Stadt an einer Stelle, die Babageger heißt; aber er hat mehr Wasser, als alle die übrigen zusammen. Er entspringt aus der Erde in Blasen und fällt in einen Kessel, ungefähr funfzehn Fuß im Durchmesser. Seine Wassermenge wäre hinlänglich, einen starken Strom zu bilden, sobald er aber aus dem Kessel fließt, gesteht und versteint er, was man bei den häufigen Mineralwässern dieser Gegend häufig findet. Die Inngeborenen baden in dem Kessel Babageger und halten dieß in Hautkrankheiten für gut.

Am Tage nach unserer Ankunft in Maragha ward unser Gesandter von Ahmed Khan besucht, der seinen Feldzug gegen die Kurds verlassen hatte, um die Gastfreundspflichten zu erfüllen. Dieser Anführer ist eine von den Personen, die man im Morgenlande so häufig trifft, welche manche in der heiligen Schrift über Leben und Gewohnheiten der Patriarchen aufgezeichnete Thatsachen verwirklichen und erläutern. Wie Isaak besaß er Heerden und viel Diener 1 Mos. 24, 14. Sein Benehmen und Aussehen war, wie Jacobs, des schlichten in Zelten wohnenden Mannes Jos. 25, 27. Obwohl er auf die Neunziger losgeht, ist er doch ein Bild von Gesundheit und Thätigkeit. Sein Bart ist ganz weiß, seine Tracht kaum von der seiner Hirten verschieden. Dennoch gilt er für sehr reich; denn unter anderen säet er, wie man sagt, 700 Kherwar (an 500,000 Sch.) Korn jährlich; er hat eine Stuterei von starken, in ganz Persien sehr geschätz-

Digitized by Google

ten Pferden. Er ist einer der Aeltesten in Persien, und heißt der Beischsefehd (Weißbart) von Aderbidschan.

Nachdem der Gesandte seinen Besuch erwiedert und die bräuchlichen Formen des Geschenke Empfangens und Gebens durchgemacht hatte, setzten wir am 30. Oct. unsere Reise fort und lagerten im Dorfe Mohrdi, acht Meilen von Maragha. Ungefähr vier Meilen von unseren Lagerplatz giengen wir von der Straße rechts ab, um eine, uns von Ahmed Khan als ein Naturwunder beschriebene, Berghöhle zu besehen. Wir reis'ten durch einige wilde, hohe und staunenswürdige Gebirge, bis wir an einen Fluß kamen, der in einem tiefen Thalgrunde fließt. Hier stiegen wir von unseren Pferden und erklommen einen gar unwegsamen und steilen Berg, auf dessen Gipfel erst die Höhle war. Unser Führer, ein Ihlat, den unser Mehmendar auf seinem Wege nach der Stadt, unser Führer zu seyn, gezwungen hatte, erstieg den Berg mit großer Leichtigkeit; wir hingegen konnten kaum zehn Ellen weit gehen, ohne uns auf den Boden zu werfen und Athem zu schöpfen. Als wir denn unseren Zweck erreicht hatten, fanden wir eine natürliche Höhlung von ungeheuerem Umfange, und eine treffliche Zuflucht in Zeiten der aufgelöst'en Ordnung, doch ohne alle Spur menschlicher Arbeit daran. Auf dem Berge gegenüber sahen wir eine Heerde wilder Ziegen, und am Ufer des Flusses Spuren von Löwenklauen. Als wir von diesem ermüdenten Zuge zurückkamen, kamen zwei Männer, die in einigen schwarzen, an der Ecke des Berges gelegenen Zelten wohnten, auf uns zu und ersuchten den Gesandten förmlich, abzusteigen und etwas zu genießen; da wir aber unsere Raste zu erreichen eilten, mußten wir ihr gastliches Anerbieten ablehnen.

Ein Fluß, der in dem Berge Sahan entspringt und in den See fällt, fließt bei Mohrdi vorbei und ist unter dem Namen Mohrdi chai bekannt.

Tags darauf traten wir, nachdem wir ein hüglichtes, zum Flachlande sich neigendes Land, wie die Hügel um Maragha, durchreiset, in Bilkabad ein. Dieser Strich liegt beträchtlich hoch, und sein Boden, ein schwarzer Lehm, wird ohne die künstliche, in Niederungen nöthige, Wässerung gebaut. Der ausgedehnte Strich Khalcal wird eben so gebaut, und daher die überschwänglichen Aernten. Die Perser unterscheiden scharf zwischen Gegenden, die von Regen und mit andern natürlichen Wegen, und solchen, die durch Teiche und Gräben gewässert werden. Die erstern, Deyim genannt, werden natürlich höher gehalten, als die letztern. So war vielleicht das 5 Mos. 11, 10. f. erwähnte Land. Der hier gemachte Unterschied zwischen Ebene und Hochländern drängt sich jedem auf, der im Morgenlande gereißt ist, wo jegliche Erhebung einen angenehmen Wechsel des Klima hervorbringt, und die Berge verhältnißmäßig gegen die drückende Hitze der Niederungen ein Paradies sind. Uebrigens berichtet Schan, daß ein Aegyptischer Gärtner das Wasser aus einem Bach in den andern leitet, und, wie es eben erforderlich, stets bereit ist, den Strom zu hemmen, und abzulenken, indem er die Erde mit seinem Fuß dagegen aufthürmt und zugleich mit seinem Karst einen neuen Graben hebt, ihn aufzunehmen. So geschieht es in Persien und in der Türkei.

Am 1. Nov. trafen wir in Tscheigihn ein, nachdem wir eine nackte und unfreundliche Gegend durchzogen, voll von Zelten des großen Schekahgihstammes, der allenthalben in dieser Pflege verbreitet ist. Wenige Meilen vorher, ehe wir in das Thal hinabkamen, wo unsere Zelte aufgeschlagen wurden, hatten wir eine weite Aussicht über ein in kleine Feuerberge mit abgedörrter Oberfläche zerborstenes Land, an dessen fernstem Horizont wir die Schneegipfel des Savalen, N. 48° O. entdeckten.

Der Unterschied des Nördlichen und Südlichen sprach sich stark auf der Oberfläche des Berges Sahand aus;

Digitized by Google

der eine war mit Schnee bedeckt, der andere ganz frei davon.

Unser Nastort sollte in Gultapeh seyn, eine Parasange weiter; aber es war kürzlich von seinen Bewohnern verlassen worden, die, nach einem in Persien gewöhnlichen Brauch, wenn der Druck stärcker als gewöhnlich ist, in Masse ausgewandert waren, und sich anderswo niedergelassen hatten. In Tscheigihn fanden wir einen Fluß, Karangu genannt, dessen Gewässer für das schönste in Aderbidschan gilt. Er fließt von Westen nach Osten und fällt in den Mianeh, und Kissil Ozan. Wir bemerkten, daß wir auf dieser Reise mehr Flüsse, als früher, befahren hatten; denn jedes Thal hat seinen Strom, an dessen Ufern wir immer eine große Menge Wasservögel fanden.

Von Tscheigihn kamen wir nach Seraskend, und als wir über Gultapeh kamen, hatten wir eine schöne Ansicht von Sahand, das mit andern Hochländern umgeben war. Von diesem Orte aus trafen wir eine Reihe von Bergen nach einander, mit lauter trefflichem Boden zum Kornbau, bis wir ein mit Dörfern übersäetes Thal erreichten, deren wir in einem Umkreis von fünf Meilen fünf sahen. In diesem Grunde floß wieder ein Strom ebenfalls in den Mianeh; er entspringt in Sahand und war der fünfte von den in diesem Gebirge entspringenden, die wir befahren hatten. Hier erfuhren wir, daß 6 Parasangen von Bilkabad eine alte Trümmer, Takht Suleiman genannt, sei; wie alt aber, oder welcher Art konnten wir aus den unbestimmten Angaben der Perser nicht abnehmen.

Seraskend ist der Hauptort in dem Bezirk Haschtruhd, oder der acht Flüsse, wie er seiner Wasserfälle wegen heißt. Alle acht sollen in den Mianeh fließen.

Dieser Bezirk war einer der schönsten, die wir gesehen; reich an Korn, volkreich — fast in jedem Theile lagen Dörfer — die Berghänge waren zumeist urbar gemacht, was besonders merkwürdig war in dem Ueberblick, der uns wurde, als wir nach Seraskend kamen. Diesen Theil des Landes beherrscht einer von Ahmed Khans von Maragha Söhnen; und als wir ein Dorf, etwa vier Meilen von unserm Rastort, erreichten, kam sein Abgeordneter unserm Gesandten entgegen und erzählte uns, eine Parasange von unserer Straße, von Saraskend weiter hin, wären die Trümmer einer, dem fünften König aus dem Pischdadierstamm, Zohak, zugeschriebenen Burg zu sehen, aber so hoch oben auf einem senkrechten Felsen, daß die Schwierigkeit hinaufzukommen uns von dem Versuch abschreckte.

Hierauf schlugen wir unsere Zelte in Khatunabad, vier Parasangen von unserm vorigen Rastort, auf. Nachdem wir 4 Meilen geritten, kamen wir an das Dorf Gulijeh und dann einen Haufen von noch zwei oder drei Dörfern zusammen, der Aliabad hieß. Wir durchreisten einen Strich, wie den vom vorigen Tage, reichen Boden, wogenartig sich erhebende Berge, bis zu den Gipfeln urbar; da sahen wir auch den Sahand von einer neuen Seite, wie er ungeheuer aus den Morgennebeln hervortrat. Khatunabad war früher ein bevölkertes Dorf; da aber vor kurzem einer der Bewohner einen Mord begangen, so büßte Abbas Mirza die gesammten Bewohner so stark, daß sie auswandern mußten. Auf dieser Tagereise kamen wir auch in das Gebiet Germeruhd, welches nord- und ostwärts von dem Seraber durch einen langen Berg geschieden ist, den die Bauern in ihrer türkischen Mundart Buz Gusch nennen, der aber auf gut Persisch Buhz Koh heißt, der Berg der wilden Gemsen.

Am 4. Nov. standen wir bei dickem Nebel auf, und reis'ten nach Bolaghd urch eine Gegend, die wie ein trauri-

ges nördliches Hochland aussah. Ich erwähnte früher der Nebel, und in diesem Theile Persiens sind sie auf den Berghöhen gewöhnlich, obwohl sie sich selten auf die Ebene erstreckten. Die Griechen wurden auf ihrem Rückzuge über die Kardutschischen Gebirge durch einen Nebel dem Feinde verborgen (Anab. 4) und der eine, den wir erlebten, war eben so dicht, denn die Gegenstände waren kaum auf 30 Ellen unterscheidbar. Um Mittag aber würkte die Sonne kräftig, und wie durch Zauber schwand der Nebel und eine große Strecke von Bergen erschloß sich vor unsern Blicken, von ungeheuern Gräben und tiefen Thälern druchschnitten. Der Koflan Koh dehnte sich vor uns aus und die Ebene von Mianeh zeigte sich zwischen einer tiefen Kluft in einer nähern Reihe.

In der Ferne sahen wir Bolagh, malerisch am Rande eines Absturzes gelegen. Germeruhd steht im Ruf größerer Wärme, als Haschtruhd; aber auch ohne Barometer ward uns gar fühlbar, daß wir eine bedeutende Höhe erreicht hatten, was sich auch aus den ansteigenden Bergen ergab, worüber unser Weg führte.

Am 5. Nov. stiegen wir mählig in die heiße Ebene von Mianeh hinab und am 23 trafen wir wieder in Teheran ein, ohne im mindesten seit unserem Abgange von Tabriz schlecht Wetter erlebt zu haben.

Digitized by Google

Zwanzigstes Capitel.

Kurz nach der Englischen Gesandschaft kehrte der Persische Gesandte nach Teheran zurück und überbrachte selbst den vorläufigen mit den Russen geschlossenen Vertrag. Der Vertrag war in der gewöhnlichen Form mit so wenig morgenländischer Bilderpracht und Ausschmückung, als die Persische Sprache gestattete. In der Einleitung, wo der Rang der beiderseitigen Vollmächtigten angegeben war, wurde General Rtischeff, Russischer Seits neben seinem Charakter als Oberbefehlshaber in Georgien noch als Ritter mehrerer Orden angegeben, die sämmtlich, trotz der Schwierigkeit, dergleichen Einzelheiten im Persischen ganz verständlich zu machen, der Länge nach angegeben waren. Da jedoch der Persische Bevollmächtigte seine Ritterorden hatte, mithin seiner Titel weniger waren, als die des Russen, wiewohl man die so freigebig in Persien verschenkten bestens benützt hatte, und er anfangs in Verlegenheit war, wie er dem andern Unterhändler an persönlicher Auszeichnung nahe kommen möchte, sich aber erinnerte, daß vor seiner Abreise sein Herr ihm eines seiner eignen Schwerter verehrt hatte nebst einem mit kostbaren Steinen besetzten Dolch, welchen zu tragen eine besondere Auszeichnung in Persien ist, daß er ferner ihn mit einem sei-

Digitized by Google

ner eigenen Schawlgewänder bekleidet, was eine noch größere Auszeichnung ist: so bezeichnete er sich in dieser Einleitung als mit den besonderen Geschenken des Monarchen Ausgestatteten, Herr des mit Juwelen besetzten Dolches, des mit Edelsteinen verzierten Schwerts und des schon getragenen Schawlgewands.

Uns mag das lächerlich vorkommen, man muß aber bedenken, daß ein Ehrengeschenk von Kleidern im Morgenlande zu den ältesten, in der heiligen und Profangeschichte erzählten Bräuchen gehört. Wie groß die Auszeichnung war, einen mit einem schon getragenen Rock zu beschenken, können wir aus dem, was von Jonathans Liebe zu David gesagt wird, ersehen. 1 Sam. 18, 4. und aus der Geschichte Mardochais Esth. 6, 7. f.

Laut dieses Vertrags fängt die Gränzlinie zwischen beiden Reichen da an, wo die Ebene Adineh Bazar beginnt, und läuft gerade durch die Sahara, oder Wüste Moyhan, westwärts von Yedibobuk am Fluß Araxes und dann an dem obersten nördlichen Ufer dieses Flusses, bis wo er sich mit dem Kapanekt schai am Rücken des Berges Megri verbindet. Vom rechten Ufer des Kapanektschai sind die Gränzen von Karabagh und Nakhjuwan mit einer auf die Gipfel der Berge Pembek und Alidschez gezogenen Linie bezeichnet. Dann geht die Linie von der Spitze der Pembekgebirge bis zu dem Winkel der Gränze von Schuragil; dann über die Schneegebirge, durch Aked, längs der Gränze von Schuragil und zwischen dem Dorfe Misteri, bis an den Fluß Arpatschei.

Zu Abschluß eines endlichen Vertrags mußte nothwendig eine Gesandtschaft an den Kaiser von Rußland gehen und da Mirza Abul Hassan Khan wiederum Sr. Persische

Digitized by Google

Majestät vertreten sollte, so wurde er zum außerordentlichen und bevollmächtigten Gesanden an diesen Hof ernannt. Durch seine angenehme und milde Sitte wie auf seiner Sendung nach England erworbene Kunde Europäische Sitte hatte er die Liebe der Russen in Georgien gewonnen und dieser Umstand, der für ihn hauptsächlich die Wahl entschieden hatte, war zugleich dem Schah gewünschte Bürgschaft, daß dem Kaiser seine Freundschaft annehmlich seyn werde.

Diese Gesandtschaft nun suchte man so staatlich und hehr, als möglich zu machen. Der Gesandte erhielt eine Menge Diener, in glänzender Tracht und allerlei reiches Geräth und allenthalben wurden Geschenke für den Kaiser aufgetrieben. Arabische Pferde, Abyssinische Sclaven, Perlen aus Bahrein, Schawls aus Kaschmir, Gold- und Seidenzeuche aus Ispahan, waren die Hauptgegenstände, dazu noch zwei von des Königs Elephanten, die er zum Geschenke von Jerat bekommen hatte.

Den Englischen Gesandten ersuchte der König, über Rußland nach England zurückzugehen, um sein Anliegen daselbst zu fördern; und da es sich doch nicht geschickt hätte, daß beide Gesandte mit ihren zahlreichem Gefolge zusammen durchreiseten, so gieng Sir Gore Ouseley zuerst ab, und etwa zwei Monate darauf folgte die Persische Gesandtschaft.

Da beschlossen worden war, daß unsere Angelegenheiten an den Russischen Gränzen und auf Persischem Gebiete mir übertragen würden, so begleitete ich Sr. Ex. dahin, und wir trafen am 18. Mai 1814 in Tabriz ein; nachdem wir unser Geschäft hier abgethan, reis'ten wir am 26. früh weiter.

Digitized by Google

Nachdem wir die lange Brücke über den Agi zurückgelegt, verließen wir die Straße links, die nach den Ufern des Sees und nach Kohi führt und wählten die nördlicher liegende nach Sofian, Marand ꝛc. Wir machten in einem Dorfe, links der Straße, halt, dreizehn Meilen von Tabriz. Es hieß Sahalen und war von einem großen Kornfeldergebreit umgeben. Die ganze Ebene bis zum See besteht aus einem Boden, der stark mit Salz geschwängert, sehr grundlos wird, wenn er gewässert wird.

Am nächsten Morgen reiseten wir 12 Meilen weiter nach Sofian, einem großen, aus 400 Häusern bestehenden, Mirza Bozurk gehörigen Dorfe, das auf dem Durchschnitt der Basen zweier Gebirge liegt, welche einer der ausgezeichnetesten Züge der Landschaft um Tabriz sind. Nahebei ist ein Hain von Sindschildbäumen, die an Farbe und Aussehen den Oelbäumen gleichen. Als wir näher kamen, holten uns ungefähr 150 Mann ein, ganz auf Europäische Weise eingeübt, mit Englischem Gewehr und Ausrüstung. Sie begrüßten den Gesandten, als er vorüberzog und hörten nicht auf zu ziehen und zu trommeln, bis sie ihn in seinen Zelten gehörig untergebracht sahen; worauf sie dann ihre Gewehre aufpflanzten und das Lager ringsum den Tag über und die folgende Nacht bewachten.

Am 28. erreichten wir Marand, 17 Meilen weiter. Wir reis'ten in einem engen stellenweis sehr sumpfigen Thale bis dahin, wo es sich nach den Triften oder Tschemen den Yam erweitert, in dessen Mitte ein verfallenes Karavanserei steht. Dies Tschemen, einerseits umgränzt von einem hohen Gebirg, auf dessen Gipfel immer Schnee lag, andererseits von grünen Hügeln hier und da mit Felsvorsprüngen untermischt, ist einer von dem Sommeraufenthaltsörtern des Fürsten. Das schöne Gras daselbst wird ausschließlich für sein Vieh und seinen Marstall bestimmt.

Digitized by Google

Von da wendeten wir uns sogleich rechts in die schöne grüne Ebene von Marand, die mit Dörfern besäet, und überall reich angebaut ist. Dem Gesandten kam der Statthalter Nezer Ali Khan mit etwa hundert wohlberittenen Leuten entgegen, und als wir der Stadt nahten, mußten wir wieder die langweilige Förmlichkeit mit machen, und seiner starken Schaar Fußvolks nachziehen, das uns voranzog, bis wir unsern Lagerplatz erreichten. Diese Leute stellten gar keine üblen Soldaten vor, denn sie zogen recht gut in Reih und Glied einher, waren überein in grüne Tuchjacken mit rothen Aufschlägen gekleidet, und schienen ihr Gewehr blank und in gutem Stande zu halten. Ein Theil davon wurde wieder als Wache an unsere Zelte gestellt.

Marand ist ein großes weitauslaufendes Dorf, auf der einen Seite von einem kleinen festen Berge überragt. Seit Chardin hat es an Größe sehr abgenommen, denn gegen 2,500 hat es jetzt kaum 500 Häuser. Die leere Sage, daß Noahs Mutter dort ruhe, führte auch uns an die Stelle, wo wir zwei unwissende Mollah's fanden, welche uns in die Ecke einer Moschee führten, und sagten, diese Stelle werde von der Sage dafür angegeben, aus welchen Gründen aber und mit welchem Rechte, konnten sie uns nicht sagen. Dann zeigten sie uns ein sehr großes Gebäude, welches, nach der äußerst festen Bauart zu schließen, aus einer viel blühendern Zeit herzurühren schien, als der gegenwärtigen. Es hat mehrere Dome und jeder einzelne ruht auf ungeheuern viereckigen Pfeilern. An einem seiner tiefern Hintergründe ist eine verzierte Vorderseite, die mehr wie ein Altarstück einer christlichen Kirche, denn als etwas Mahomedanisches aussieht; und dies möchte wohl eine Sage verstärken, die auf diesem Gebäude ruht, daß es nämlich ursprünglich ein Armenischer Gottesverehrungs-Ort gewesen.

Digitized by Google

Des folgenden Tages reiſten wir am Rande der Ebene nach Khoſchk Serai, einem ſchönen Dorfe, am Ausgang der Bergeshänge, überragt von einem merkwürdigen kegelförmigen Fels, der ſich ſcharf von den Umgebungen abſetzt, und dem Zuckerhutberge am Eingang von Rio di Janeiro in Braſilien ſehr ähnlich iſt. Dieſen Felſen nennen die Landeinwohner Ketſch caleſchi, oder den Gemſenberg, weil nur Gemſen ihn erklimmen ſollen können.

Am 30. ſchlugen wir unſere Zelte beinahe in derſelben Richtung auf im mitten der Berge bei Zendſchireh einem unter den höchſtmaleriſchen felſigten Hochlanden ſich ſchön ausnehmenden Dorfe. Wirklich ſahen die Berge hier nicht ſo vulkaniſch und dürr aus, wie meiſtens in Perſien. Sie waren bis auf die Gipfel hinauf grün und einige ſchwere Regenſchauer, die in der Nacht gefallen waren, hatten ihnen eine Friſche gegeben, die doppelt ſchön war, wenn etwa noch eine Felſenmaſſe, oder eine breite Schicht rother Erde ſie hob.

Dieſes von hohen Bergen umgebene Dorf ſoll ſehr ſchwül ſeyn; wir fanden es aber zum Glück anders, denn den ganzen Tag fiel ein anhaltender friſcher Regen, und der Donner dröhnte durch alle umliegenden Thäler.

Am 31. verließen wir die Ebene, und wanden uns durch wilde rauhe Gebirge zum Dorfe Valdian, das wunderſchön liegt. Sechs und ½ Wegſtunden, nach dem Wegmeſſer, von Zenſchireh bekamen wir den Ararat zu Geſicht, welcher dort nach dem Kompaß N. 28° W. von uns lag, und ein Rückblick auf den Kegelberg Ketſch caleſchi gab mir eine lange Linie, die mir zur Anlage meiner Charte ſehr nützlich war. Perſien liegt herrlich für erdkundliche Beobachtungen; denn überall giebt es hervorragende Gegenſtände, wie die Gebirge Ararat, Sahand

Digitized by Google

Saralan, Demawend und Alwend, welche gar gute Ausgangspuncte für die Bestimmung der Lage der Oerter abgeben.

In dieser Gegend giebt es wilde Schweine in solcher Menge, daß jüngst der König auf einer Jagd achtzehn im freien Felde erlegte. Die Bauern vertilgen sie, wo sie nur können, um ihre Kornfelder zu schützen, keiner aber ißt sie. Einer von unserer Dienerschaft erschrak vor einem Schweine, das nach seiner Angabe so hoch, als sein Pferd war; unsere Hunde, die derlei Wild noch nicht gesehen hatten, erfuhren seine Macht; denn einen streckte es todt nieder.

Am ersten Juni reis'ten wir über eine fortlaufende Bergreihe, bis wir allmälig in das Thal Khoi hinabstiegen, welches an reichem Anbau, Wasser, Waide und Bevölkerung vielleicht von keinem gleich großen Gebreite in Persien, oder auch anderswo, übertroffen wird. Es ist beinahe eirund, an 15 Wegstunden lang, zehn breit, mit Bergen umgeben, die, obgleich, wie gewöhnlich, nicht mit Baumwuchs verschönt, doch an Gestalt und Fernen herrlich sind. Außer Baumwolle und Reis trägt es Korn in Menge. Der Boden ist hart, daß zuweilen, den Pflugschar durchzuziehen, zehn Paar Büffel nöthig sind. Wird nun der Pflug gebraucht, so sitzen, je nach der Länge des Gespanns, zwei oder drei Männer auf den Jochen, und ermuthigen ihr Vieh mit lautem Gesang, was in der Ferne am stillen Morgen sehr anmuthig war. Ihr Pflug ist hier kunstreicher zusammengesetzt, als in den südlichen Theilen Persiens, und furcht die Erde weit besser. Das Getraide, das wir hier sahen, stand dicker und besser, als anderwärts was unstreitig zum Theil von diesem bessern Geräth, theils aber auch von der Wassermenge, womit diese Ebene gesegnet ist, herrührt.

Digitized by Google

Die meisten Dörfer sind von Armeniern bevölkert. Als wir durch eines derselben reis'ten, bemerkten wir ein Brett zwischen Stecken auf dem Giebel eines Hauses hängend. Es vertritt Glockenstelle; denn geschlagen giebt es einen Klang, den man in der Ferne vernimmt, und der zum Gebet ruft.

Unsere Zelte waren an den Stadtmauern, und ehe wir dahin gelangten, wurden wir wieder von rothgekleideten Fußvolk begrüßt. Dieser Platz wird van Fetteh Ali Khan dem Sohne des Reisch Sefid, oder dem ältesten des Stammes der Cadschars regiert, und mit dieser seiner königlichen Verbindung entschuldigte er sich, daß er den Gesandten nicht selbst eingeholt, noch zuerst besucht. Am Schluß des Abends aber sendete er eine Tracht Lattich, zwei Trachten Confect, und einige Blumen mit zierlichen Reden bekleidet; welches alles jedoch Sr. Excellenz nicht annahm, sondern mit den gehörigen Bemerkungen über solch unhöfliches Benehmen zurückwies.

Man hat Versuche gemacht, Khoi regelmäßig nach einem von General Gardanes Officieren angegebenen Plane zu befestigen. Es hat dem Prinzen große Summen gekostet, mehr wegen der unstäten Arbeit und des angewandten Bauzeugs, als aus andern Gründen. Jetzt will er die Festungswerke vervollständigen und wir fanden einige hundert Arbeiter unter Leitung eines jungen Persers, Namens Mirza Bauker, der von den Französischen und Englischen Officieren die Kriegsbaukunst oberflächlich gelernt hatte.

Abends ritten wir nach zwei Kalleh Minar (Schädelpfeilern) welche zum Andenken einer außerordentlichen Jagd des Schah Ismael errichtet sind, der an Einem Tage eine Menge wilder Gemsen erlegt haben soll, deren

Digitized by Google

Köpfe und Hörner in zwei dicken Reihen um zwei Pfeiler aus Backsteinen gelegt sind. Einige minder Leichtgläubige jedoch behaupten, diese Köpfe wären von den Jagden eines Jahres, was ich denn auch für wahrscheinlicher halte, obwohl ausgemacht die Gemsen und Antelopenheerden auf den Bergen nordwärts von Khoi so in Menge sind, daß man sie nicht zählen, noch sich vorstellen kann. Beide Pfeiler sind jetzt bedeutend aus ihrer senkrechten Richtung gewichen, nnd das nächste starke Erdbeben stürzt sie vermuthlich vollends ganz um.

Auf unserm Rückwege erlebten wir ein Beispiel von der Schlechtigkeit eines Persischen Pferdes, das beinahe den Reiter unglücklich machte. Wir wurden nämlich von mehreren angesehenen Persern begleitet; unter andern von zweien, die schlechte Pferde ritten. Sie ritten dicht an einander, als das Pferd des einen plötzlich sich bäumte und mit offenem Maule auf das andere losgieng. Sein Reiter hielt es mit aller Macht, zurück, so daß es sich überschlug und den Unglücklichen so ganz unter sich quetschte, daß wir glaubten, er werde nicht wieder aufstehen. Er kam aber doch mit dem Bruch seines Schlüsselbeines davon, welches der Wundarzt der Gesandtschaft wieder heilte.

Von Khoi reis'ten wir fünf Meilen bis zu einem Dorfe am Ende der Ebene, Parschi genannt, das in einem schönen Striche des ebensten Graslandes, lag. Da außer diesem kein Dorf näher, als sechs Parasangen, und ohne große Unbequemlichkeit für die Familie des Gesandten weiter zu reisen unmöglich war, so mußten wir hier Halt machen, zu großem Mißvergnügen der Zeltschläger, die kaum eine Stunde vorher die Zelte abgebrochen hatten und nun wieder an die Arbeit mußten; dagegen zu großer Freude der Maulthiertreiber, die sich glücklich priesen, mit so wenig Anstrengung ihre Thiere einen gan-

Digitized by Google

zen Tag lang die schöne Waide um Parschi genießen lassen zu können.

Der Gesandte hatte dem Landpfleger von Khoi unverhohlen seine Empfindlichkeit über die an ihm begangene Unart äußern lassen, und die Folge davon wurde bald in dem Benehmen der Dörfner sichtbar. Zuvörderst schlug der Ket Khoda von Parschi unseres Mehmandar, Jusuf Khan, Forderung der gewöhnlichen Abendwacht für unser Lager ab. Mein Zelt stieß zufällig an das des Mehmendar, und da ich eben wegen seiner Verhandlung dieses Gegenstandes mit dem Ket Khoda nicht einschlafen konnte, so vernahm ich von Zeit zu Zeit aus seinen heftigen Reden die beiderseitigen Gründe. Der Mehmendar bezog sich auf die Vollmacht des Fürsten, der Ket Khoda auf das Ansehen des Landpflegers. „Ich habe den fürstlichen Firman", rief der erstere „und wenn ich diesen auf einen Felsen legen wollte, er müßte aus Furcht im Wasser sich auflösen: wer kann hiegegen an?" „Aber der Landpfleger" rief der Zweite, „hat anders befohlen." „Dann" erwiederte der andere, „der Landpfleger Goh Khord *):" worauf nun all die gewöhnlichen Schmähungen der ganzen Familie des Landpflegers, seines Vaters, seiner Mutter, Frau, Tochter ꝛc. folgten, welche immer der erste Zornerguß des Persers sind. Die Erörterung endete damit, daß der Kat Khoda sowohl, als einer von des Landpflegers Dienern eine tüchtige Tracht Prügel bekam, worauf denn augenblicklich die geforderte Wacht herbei geschaft wurde.

*) Ein gewöhnlicher und gemeiner Ausdruck der Perser, wenn sie sagen wollen, es sey ein Verstoß begangen vergl. 2 Kön. 18, 27.

Digitized by Google

Am folgenden Tage kamen wir nach Khanaka, zwanzig Meilen weit. Unser Weg gieng durch eine bergigte Strecke, die stellenweis steinig war. Anfangs hielten wir uns etwas westnordwärts am Fuß eines Berges Tschehel Khoneh; allmählich änderten wir unsere Richtung ostnordwärts. Die von einem Bauer angegebene Lage finde ich im Ganzen zum Gebrauch richtig und genau; in derlei Hirtenländern, wo die Hälfte der Landleute nichts thut, als seine Heerden nach allen Richtungen hintreiben, weiß man um die Lage jedes Orts immer Bescheid.

Khanaka bedeutet einen Ort religiöser Abgeschiedenheit und hier sollten die Ueberbleibsel der Zelle des Heiligen, von welchem das Dorf den Namen bekam, zu sehen seyn. Der Hauptplatz in der Nähe ist Chors, eine und eine halbe Meile von unserem Lager. Abends ritten wir dahin, angezogen von einigen wundersamen Alterthümern, die da seyn sollten. Chors war der vorzüglichste Sitz der Armenier, als dies Volk noch in dieser Gegend blühte, und aus seinem Fall entstand die Stadt Khoi. Kirchen und andere Armenische Anlagen sind noch vorhanden; aber so reißend schnell ist dies Volk zerstreut worden und herabgekommen, daß jetzt nur Mohamedaner und dazu im Verhältniß zu der Größe des Orts nur wenig, denselben bewohnen. Ostwärts demselben erheben sich zwei Massen weißes Schieferfelsens, auf welchen große Ueberbleibsel von Festungswerken sind, im Baue viel besser, als die heutigen; aber so außerordentlich alt, als die Eingeborenen angeben, sind sie durchaus nicht. Ein Absatz von sehr guten steinernen Treppen führt zu einem Steinthore, worüber eine Persische Inschrift, nicht älter, als 150 Jahr ist. Diese Massen sind der Gestalt und der Mauern wegen, welche zusammen einen rauhen und auffallenden Umriß geben, merkwürdig. Um ihre Basis breiten sich viele Bäume und angebaute Felder mit ländlichen Lehmhäusern dazwischen

Digitized by Google

aus. Zu Chors und überhaupt in jedem Dorfe, wo wir durchreis'ten, fanden wir gewöhnlich den Ket Khoda und die Bewohner, die an der Straße standen und dem Gesandten das Dorf förmlich mit den Worten schenkten: „Dieß Dorf ist dein, und wir sind deine Knechte.“

Am 4ten Juni langten wir in Nazik an, und wurden dahin vom Hakim (Landpfleger) von Chors begleitet, einem sehr unterrichteten Manne, der uns unter andern sagte, er habe den Euklides studirt.

Als wir Khanaka verließen, traten wir in ein höchst fruchtbares Thal, welches von einem starken Strome, Chai Pereh, der durch ein armenisches Dorf, Kara Ziadin, fließt, gewässert wird. Auch hier kamen die Bewohner heraus, den Gesandten mit ihrem Orte zu beschenken. Links der Straße waren zwei bis drei große Dörfer. Als wir Nazik nahten, that sich eine herrliche Aussicht vor uns auf, ein großes Gebreit der Araxenii campi, die ihrer Fruchtbarkeit wegen so berühmt sind, durch welche wir die Krümmungen des Araxes verfolgen konnten. Ein ferner Rauch bezeichnete die Lage von Nakhdschuwan genau; eine herrliche Reihe von Schneegebirgen, die sich im Halbkreis von Westen nach Osten lang hin dehnten, begränzte die Aussicht.

Diese Berge, Capan daghi (wahrscheinlich Caplan dagh, das Tiegergebirg) genannt; scheiden dies Gebiet von Kara-dagh und Megri. Diesseits derselben erhebt sich ein merkwürdiger Felsen, Ilan daghi, oder der Schlangenberg, bei welchem, wie die Eingeborenen sagen, jährlich sich bedeutend viel Schlangen sammeln, in zwei Heere getheilt sich befehden und das Feld mit ihren Todten besäet verlassen.

Digitized by Google

Nördlich diesem Gebirge ist Alandschek, ein von Natur stark befestigter Platz, der in Zeiten der Herrenlosigkeit häufig den Innländern als Zufluchtsort gedient hat. In der Geschichte Timurs (bei Cherefeddin Ali 3, 62 nach Petit de la Croix Uebers.) oder Tamerlans, der seinem Heerführer Mirza Miramha ihn zu belagern befahl, wird er erwähnt, nicht aber, daß er genommen worden. Wahrscheinlich ist er da, wo das alte Olana lag, welches, mit Babyrsa, nach Strabo, die Schatzstädte des Tigranes und Artabases (11 S. 529), bei Artaxata waren; auch Ararat sahen wir; doch erlaubte der dicke Nebel mir nicht, seine Lage ganz aufzunehmen. Südwärts konnten wir viel schöne Gebirge sehen; eines N. 69° W. gelegen, mit Schnee bedeckt, im Gebiet Soker, begränzt das große Panorama nach Westen. Es ist der Sitz des Stammes Dumbelu, dessen Haupt, Dschafer Kuli Khan, jetzt zu den Russen nach Georgien geflohen ist. Ein anderes, S. 40° W. im Gebiet Kerist gelegen, bildet eine der Gränzen von der Ebene von Khoi. Die Kette nach Marand hin, genannt Koh Nischan, S. 24° O. gelegen, wurde mir auch gezeigt.

Dieser Theil der Gegend war vierzig Tage nicht mit Regen erquickt worden und unglücklicherweise fiel er nun gerade am Tage unserer Ankunft unter unaufhörlichem Donner und häufigen Blitzen ein. Es regnete die ganze Nacht, und unsere Zelte wurden so durchnäßt, daß sie nicht abgenommen und fortgeschafft werden konnten. Wir mußten also den 5ten in Nazik bleiben. Abends erlebten wir eine seltsame Erscheinung. Der Himmel war wie von Sturmwolken überzogen und wir erwarteten einen Regenguß, als ein furchtbares Getöse, wie das Rauschen einer großen Wassermasse, vernommen ward. Alles im Lager stürzte, wie verabredet, nach dem Orte hin, woher das Getöse kam und erwartete, einen reißenden Waldstrom zu finden, der

Digitized by Google

durch das Bett eines kleinen Flusses neben unserem Lager brauſete. Als wir aber hinkamen, ſahen wir kein Waſſer. Das Toſen aber nahm zu, und ſchien uns ganz nahe zu kommen; da wurden wir wirklich bange, denn nichts konnte ſchrecklicher ſeyn. Jeder erwartete ſchon einen Orkan, oder ein Erdbeben, als große, beinahe wie Taubeneier fallende Hagelſteine uns überzeugten, daß das Brauſen über unſern Häuptern war; und als wir nun aufblickten, ſahen wir deutlich zwei gewaltige Luftſtröme, welche die Wolken nach verſchiedenen Richtungen trieben und deren Zuſammenſtoß das Brauſen, das uns erſt unerklärlich geſchienen, verurſachte. Der Regen trieb vielerlei ſchädliches Gewürm, das dieſen Theil des Landes plagt, aus ſeinen Löchern und wir ſelbſt tödteten einen Scorpion, eine Tarantel und eine Schlange.

Am 6ten reiſ'ten wir weiter und gelangten zu unſeren Zelten, die zwiſchen Abbaſſabad und Nakhdſchuwan auf einer Triſt aufgeſchlagen waren. Anfangs reiſ'ten wir mählig abwärts nach dem Araxes, dann hielten wir uns einige Zeit, vermöge des Laufs der Straße, faſt ganz in öſtlicher Richtung. Ungefähr drei Meilen von Nazik kehrten wir wieder rechts der Straße, um etwas zu beſehen, das in der Ferne wie ein Schloß ausſah, aber nichts als ein abgebrochener Fels war. In der dortigen Gegend heißt er Kiz-kaleh und war ehedem eine Gränzmark des Stammes Karaguyonlu. Der Name Kiz, oder Jungfrau, unberührt, wird immer Plätzen ertheilt, die ihrer Lage nach unüberwindlich ſind.

Die Fahrt über den Araxes war dem Geſandten und ſeiner Familie bei ihrer Abreiſe aus Perſien als das Schwierigſte und Bedrohlichſte geſchildert worden. Die ungeſtüme Gewalt des Stromes im Winter hatte die Kahnbrücke zerſtört und zur Ueberfahrt nach Abbaſſabad war nichts

übrig, als ein nicht allzu bequemes Boot. Um unsern Uebergang zu erleichtern, ward einige Tage vor unserer Abreise von Tabriz ein Engländer vorausgeschickt, entweder die Brücke auszubessern, oder eine Flöße zu bauen. Erstere nun hatte er so ganz zerstört gefunden, daß er sich anschickte, ein Boot zu fertigen, welches wir auch bei unserer Ankunft ziemlich vollendet fanden. Es war flachdielig, 40 Fuß gegen 12, mit einem Mast an jedem Ende, woran Taue befestigt waren. Zu beiden Seiten des Flusses standen Leute zum Winden und Ziehen und als wir ankamen, fanden wir nicht nur eine Menge Landleute zusammengebracht, unsere Fahrt zu fördern, sondern auch eine lange Reihe gut eingeübte Schaaren, den Gesandten bei der Landung zu begrüßen. Die regelmäßige Festung Abbassabad, die Schaaren, das Europäische Boot, dies alles war ein so ganz anderes, als Persisches Schauspiel, daß wir an ein bürgerlich gebildetes Land erinnert wurden. Unser Gepäck und Dienerschaft schienen ganz gemächlich überzufahren, als plötzlich das Geschrei der das Boot Ziehenden verstummte und wir, erschrekt, gleich darauf das Boot im Sinken begriffen, die Ladung aber von Pferden, Maulthieren und Persern im Strome umtreiben sahen. Einer von den Masten hatte nachgegeben und die Ziehenden hatten, statt das Tau abzuwinden, es nur schärfer angezogen, so daß natürlich das Boot umschlug. Indeß kam Niemand um's Leben, obgleich die armen Perser, denen die Wasserscheu gleich bei der Erziehung eingeprägt wird, begreiflichermaaßen sehr erschrocken waren.

Die Festung Abbassabad hatte Abbas Mirza nach einem, ihm von den Französischen Kriegsbaukünstlern unter General Gardanne gegebenen Plane gebaut. Es wäre eine starke Feste geworden, wenn es planmäßig ausgeführt worden wäre; aber nach einer den Persern eigenen Bauanordnung hatte man die schwersten Steine, statt in den

Grund, auf den Gipfel gelegt, so daß jährlich große Stüken Mauern einfallen und der Prinz immer bauen lassen muß. In der Mitte steht eine ansehnliche armenische Kirche, welche die Perser in ein Pulvermagazin verwandelt haben. Sie haben eine kleine Besatzung hier und zwanzig Kanonen von verschiedenem Kaliber stehen auf den Werken aufgepflanzt.

Wir lagerten auf einer Trift, zwei Meilen von Abbassabad, und sechs von Nakhdschuwan, dicht am Ufer eines kleinen Flusses, der ostwärts etwa vier Parasangen davon entspringt und in den Araxes fällt. Erst spät am Tage waren unsere Pferde und Gepäck übergesetzt, so daß wir am Morgen darauf nicht weiter, als bis Nakdschuwan kommen konnten. Hier traf der Gesandte den Statthalter und Landpfleger Kerim Khan, einen höchst achtungswerthen Mann, der eben so aufmerksam und höflich gegen uns war, als der Statthalter von Khoi unhöflich. Nakdschuwan mit etwa 2,000 Bewohnern ist der Hauptort eines Gebiets, das denselben Namen führt und in die kleinern Untergebiete Nakdschuwan (in welchem die Stadt liegt) Alandschek, Urdabad und Alidschez getheilt ist. Die Einkünfte dieses Gebiets werden jetzt auf 2,000 Tomans jährlich berechnet; die Stadt selbst, obwohl längst in Trümmern, ist noch immer im Verfallen, besonders seitdem Abbassabad gebaut worden. Nach Lage und Aussehen hat sie große Spuren einer alten Stadt. Sie ist auf einem Berge erbaut, der die Araxesser Ebene überschaut, hat ein schönes Klima und gutes Wasser. Noch sind viele Ueberbleibsel ihrer vormaligen muhamedanischen Größe zu sehen; über diese Zeit hinaus aber sahen und hörten wir nicht das Mindeste. Ein armenischer Priester, der mehr Wein, als Verstand im Kopfe hatte, führte uns zu dem sogenannten Noahsgrabe, wo wir eine moderne Backsteinmauer sahen, wofür er denn zum Lohn seiner Mühe aus-

Digitized by Google

gelacht ward. Einige merkwürdige muhamedaniſche Gebäude ſind noch da, jedoch im Verfall, die meiſten maleriſch mit Storchneſtern geſchmückt. Eines darunter, das bedeutendſte, iſt ein äußerſt ſchönes Stück Mauerarbeit und heißt das Grab Atto Begs, Weſirs des berühmten Uſſun Haſſan.

Als wir über die Ebene von Abbaſſabad nach Nakdſchuwan reiſ'ten, hatten wir eine herrliche Anſicht vom Berge Ararat. Nichts iſt herrlicher, als ſeine Geſtalt, nichts ehrfurchtgebietender, als ſeine Höhe. Alle umliegende Berge ſchrumpfen vor ihm in Uebedeutenheit ein. Er iſt nach allen Seiten hin vollendet; da iſt auch kein harter, rauher Zug, keine unnatürliche Vorragung, alles iſt harmoniſch und vereint ſich, ihn zum erhabenſten Naturgegenſtande zu machen. Urſprünglich von einer unermeßlichen Grundfeſte ausgehend iſt der Anſtieg zu ſeinem Gipfel bequem und mählig, bis zu der Schneegegend, wo er ſchroffer wird. Als Folie dieſes ſtaunenswerthen Werks erhebt ſich ein kleinerer Berg aus demſelben Grunde neben der Urmaſſe, ihm ähnlich an Geſtalt und Verhältniſſen und in jeder anderen Lage berechtigt, unter die höchſten gezählt zu werden. Seit der Fluth hat wohl Niemand ſeinen Gipfel erſtiegen; der jähe Aufſtieg zu ſeiner Schneeſpitze ſcheint dies unmöglich zu machen. Soviel iſt gewiß, daß es mindeſtens in neueren Zeiten nicht geſchehen; denn wenn es einen ſo waglichem und beharrlichem Reiſenden, wie Tournfort, nicht gelang, ſo iſt nicht wahrſcheinlich, daß es einem der zaghaften abergläubiſchen Bewohner dieſer Gegenden ſollte geglückt ſeyn. Man erzählte zwar, daß Leute den Gipfel des kleinen Ararat (oder, wie er hier heißt, Kutſchuk Agri dagh) erſtiegen; da jedoch alle Kunde, die ſie von dort brachten, ein Mährchen, wie das vom Savalan, von einem gefrorenen Manne und einem kalten Quell war, ſo muß man uns ſchon erlauben, allen Erzählungen der Jungeborenen zu mißtrauen.

Digitized by Google

Von Nakdschuwan reis'ten wir eine lange öde Strecke bis Hok, einem Dorfe, das von der Menge wilder Sauen in seiner Nähe den Namen haben soll. Dieß und die Verwandtschaft von Kok und Kog mag wohl die Sprachforscher zu Untersuchungen über den Zusammenhang der Sprachen berechtigen. Indeß darf man nicht allzu sehr auf derlei Uebereinstimmung bauen; denn dergleichen einzelne und zufällige Aehnlichkeiten finden sich oft in ganz verschieden gebauten Sprachen. Es ist ein kleines Dorf mit weißen Mauern, wenig Bewohnern, deren Anzahl vor zwei Jahren durch die Pest bedeutend vermindert worden. Zwei Meilen davon unter den Gebirgen giebt es Gebäude, welche durch ihre Aehnlichkeit mit den Persepolitanischen Säulen wohl die Aufmerksamkeit ämsiger Alterthumsforscher anziehen könnten. Es sind aber nur die Ueberbleibsel einer Muhamedanischen Moschee.

Von Hok reis'ten wir nach einem Dorfe im Scherurer Gebiet, Naraschin genannt. Hier betraten wir das Gebiet Hossein Khans, Serdars (oder Kriegsbefehlshabers) von Eriwan, eines der mächtigsten Häupter in Persien, der sein Land beinahe gleich machtvoll und unabhängig verwaltet, wie Abbas Mirzah oder ein anderer Königssohn. Seine Geschichte ist in jeder Hinsicht merkwürdig, da sie den Geist der Regierung dieses Landes ganz besonders kennzeichnet. Er kann der Ali Pascha von Persien heißen. Ursprünglich ward er nach Eriwan gesetzt, um die Gränze gegen Rußland zu schützen; aber durch seine kräftigen Maaßregeln und sein Geld, das er gesammelt hat er sich so festgesetzt, daß er der Macht des Königs Trotz bieten kann und seine Unterwerfung in nicht viel mehr, als Worten und Betheuerungen, besteht. Er hat Macht über Leben und Tod seines Volks und hält beinahe einen königlichen Hofstaat. Ein solcher Mann, dem es frei stand, unsern Aufenthalt in seinem Lande höchst

unangenehm oder angenehm zu machen, durfte nicht wie die gewöhnlichen Persischen Statthalter behandelt werden; auch war die Art, wie er uns seine Wünsche und Erwartungen kund gab, gleich ureigenthümlich, wie zweckmäßig. Zuvörderst begab er sich auf ein Dorf auf der Hälfte des Wegs zum Berg Ararat, und dann meldete er dem Gesandten, daß er für ihn und sein Gefolg, so lange sie in seinem Lande weilten, auf Bewirthung bedacht gewesen, daß er ihn, wenn er gen Eriwan komme, zu treffen gesonnen sey, eine Aufmerksamkeit, die er nie freiwillig irgend Jemanden erwiesen, daß er von männiglich in seinem Volke mit größter Ehre und Auszeichnung behandelt werden solle. Dieß und noch mehr wolle er, wo möglich thun, wofern der Gesandte Surfat, oder Mundvorrath annehmen wollte; wo nicht, so würde er, statt ihm entgegen, vielmehr höher in das Gebirg hinauf gehen, und der Eltschi möchte dann, so gut es gienge, durch sein Land ziehen. Gründe dieser Art waren unwiderstehlich; mithin nahm der Gesandte sein Anerbieten an, und die Folge zeigte sich gar bald. Denn kaum hatten wir die Hälfte des Wegs nach Naraschin zurückgelegt, so trafen wir schon 3 — 400 berittene Lumpenkerle, von den Vornehmsten in Scherur angeführt, welche den Gesandten begrüßten und im Namen des Serdar volle Macht und Gewalt über ihr Land, und Leben und Eigenthum seiner Bewohner antrugen.

Wir lenkten rechts ab, um die Reisfelder zu umgehen und nachdem wir über den reißenden Arpachaistrom gesetzt, erreichten wir glücklich nach einem heißen Ritte unsere Zelte.

Das Gebiet, oder Boluk, Scherur ist eines der fruchtbarsten in Persien, besonders reich an Reisfeldern. Westwärts wird es von einer niedrigen Gebirgkette begränzt und vom Sadreker Bereich geschieden, durch welchen ein

Digitized by Google

offener Paß geht, den man von fern sieht, und der gut zur Uebersicht ist. Es wird besonders gut vom Arpachai bewässert, einem Strome, der N. 42° O. von Naraschin, acht Parasangen von einer Kette Schneegebirge liegt, und in der Ebene Grund in den Araxes fließt. Der Arpachai ist mehr ein Bergstrom, als ein stetiger Fluß. In dieser Jahrszeit, wenn der Schnee schmilzt, ist er gewöhnlich am tiefsten und reißendsten, im Sommer fast trocken. Wir giengen darüber, als er am seichtesten war, etwa zwei Stunden nach Sonnenaufgang, und er gieng unsern Pferden ungefähr bis an die Brust.

Am 10ten hielten wir uns rechts nahe an dem Fuß der Berge hin, statt mitten in der Ebene zu reisen und durch die Schlucht nach Scherur zu gehen, welches der eigentliche Weg ist; und nachdem wir einige große blühende Dörfer zurückgelegt, erreichten wir unsere Zelte bei Sadrek, einem Dorfe, nach welchem auch die Pflege selbst benannt wird. In der Ferne sahen die Häuser wie mit kleinen weißen Zelten untermischt aus; wir erfuhren aber, daß hier die Mücken so arg sind, daß die Bewohner sich nur durch linnene Gemächer, oder Mückennetze vor ihnen schützen können, welche sie auf den Giebeln ihrer Häuser zwischen zwei Stangen ausspannen. Außerdem ist auch jedes Dorf mit Störchen überladen, welche ihre Nester auf die Giebel der höchsten Häuser bauen und glücklicherweise dem eintönigen Anblick der meisten Persischen Dörfer steuern.

Tags darauf erreichten wir in derselben Richtung Develu, ein großes Dorf, dessen Ketkhoda ein alter Kriegsmann war, der Aga Mohamed Khan in allen Kriegen gedient hatte. Auf vielen Bergen nach der Russischen Gränze zu haben die Perser Steinpfeiler als Warnungszeichen gesetzt, die in der Ferne wie Schildwachen aussehen.

Digitized by Google

Am folgenden Morgen, den 12ten, betraten wir einen andern sehr ausgedehnten Strich fruchtbaren Landes, Gerni genannt, von einem Flusse gleiches Namens durchströmt. Es streckt sich zwischen einer Kette von Bergen einerseits, welche den See Sivan begränzt, und dem Berg Ararat auf der andern Seite. Jedes Ackerfeld scheint auf Korn und Reisbau berechnet und die Dörfer liegen so dicht, daß man kaum eine Meile weit reisen kann, ohne eines anzutreffen. Links unserer Straße, an zwei niedrigen Bergen, ist das Kloster Virab, über einen Brunnen gebaut, in welchem die Armenier ihren heiligen Gregorius eingesperrt und wundersam ernährt glaubten.

Unsere Zelte waren am Dorfe Akbasch (Weißhaupt) aufgeschlagen, dicht am Flusse des Gernilandes, der in den benachbarten Bergen entspringt: und in den Araxes mündet. Ehe wir sie erreichten — wir hatten noch zwei Meilen — überschauten wir schnell die berühmten Ueberbleibsel von Artaxata, jetzt Ardascht, an dessen einem Ende ein hoher Erdhügel ist, den die Inngebornen Takht Tiridat, (Thron des Tiridates) nennen. Diese Ueberbleibsel ähneln denen von Rey, bestehen aus Erdhügeln von verfallenen Lehmwänden und hier und da kleinen Bruchstücken gefärbten Ziegel- und Töpferwerks. Es gehört eine lebhafte Einbildungskraft dazu, aus den jetzigen Ueberbleibseln sich etwas Großes und Prächtiges von ehedem herauszudenken, und außer dem alterthümlichen Namen, dem Umfang der Trümmer und einer gewissen Regelmäßigkeit im Plane sind sie wenig von den zerstörten Städten neuerer Zeiten zu unterscheiden. Ein Dorf, Ardesthie genannt, liegt dicht an den Haupttrümmern und viele liegen in dem mit Mauern bezeichneten Umkreis umher gestreut. Nach diesem Allen ist nicht nöthig zu sagen, daß wir die 36 Säulen von schwarzem Marmor, die nach Chardin hier seyn sollen, nicht fanden.

Digitized by Google

Die Lage dieser Trümmer stimmt nicht mit Strabo's Angabe der Lage von Artaxata (11. S. 529). Er sagt, diese von Hannibal für König Artaxias von Armenien erbaute, nachher von Lucullus angegriffene Stadt, sey auf einer vom Araxes gebildeten Halbinsel gelegen gewesen, die Mauern der Stadt seyen vom Strome bespült worden, oder der Strom sey um die Stadt geflossen und habe statt Mauer gedient; denn die Stelle ist dunkel und wahrscheinlich mangelhaft. Diese Trümmer sind bei 10 Meilen vom Araxes und wiewohl bekanntlich der Flüsse Lauf sich ändert, ist doch die Beschaffenheit dieses Landes der Art, daß wahrscheinlicherweise der Araxes niemals von seinem gegenwärtigen Laufe abgekommen seyn kann. Wahrscheinlicher als Lage der alten Artaxata ist eine merkwürdige Krümmung des Flusses, die eine Halbinsel bildet, deren Nacken nur 60 Yards breit ist, auf der Wegmitte zwischen dem Verein des Flusses Arpachai und des Araxes und der Feste Abbassabad. Hier sind, nach Hauptmann Monteith, dem ich diese Nachricht verdanke, die Ueberbleibsel einer Brücke über den Araxes; der Boden scheint überfluthet gewesen zu seyn und ein großer Erdhügel ist noch da, der vielleicht von Gebäuden herrühren mag. Dieß, zusammengenommen mit der ähnlichen Angabe Strabo's, entspricht den drei Umständen, nämlich dem Sumpf, dem Erdhügel und der Brücke, wie Moses von Chorene sie aufgezeichnet. (2, 46.) Wenn dort von einem Sohne des Artaxes, Artaxazdes die Rede ist, so wird auch eine nach Artaxata führende Brücke dieses Namens erwähnt. (2, 58.)

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Capitel.

Von dem Tage unseres Eintritts in des Serdars Gebiet war auch jeder Schritt mit irgend einer Aufmerksamkeit seinerseits bezeichnet, und als wir nach Eriwan kamen bot er Alles auf, seine Gäste zu bewillkommnen und zu ehren. Wir brachen am 13ten früh auf, um, wo möglich, dem Istakball zu entgehen; aber wir waren nicht so glücklich; denn kaum graute der Morgen, so erschienen schon große Haufen von Reitern, von mehrern Häuptlingen angeführt, und bezeigten dem Gesandten ihre Unterwürfigkeit. Am merkwürdigsten war eine große Schaar von Cohrds, deren ungewöhnliche Tracht und Aussehen so ganz verschieden von dem Persischen, einen neuen und höchst unterhaltenden Auftritt gewährten. Ihr Anzug, ihre Waffen, ihr Pferdegeschirr und Aussehen überhaupt glich dem Türkischen, aber sie sehen wild und grimmig aus, welches ihre wandernde Lebensweise außerordentlich genau bezeichnet. Der Serdar hat ihrer eine starke Schaar im Solde. Ihr Anführer, Hossein Aga, war ein staatlicher geehrter Mann, ritt einen schönen Schimmel und trug einen weiten Mantel von carmoisinem Tuch, der in den schönsten Falten ihn leicht umfloß.

Der Abstich zwischen den Cohrds und den Persern, einzeln oder in einer Schaar, fiel gar sehr zum Vortheil

Digitized by Google

der erstern aus. Die lebhaften Farben ihres Anzugs von Tuch, Seide und Sammt, übertrafen die düstern Farben der Persischen Cattune und Schaaffelle weit. Die Cohrds unterhielten uns mit einer Darstellung ihres Kriegstandes; sie gallopirten in großen Massen vor uns her, schüttelten ihre Speere, feuerten ihre Pistolen ab, und schrien laut; was denn ganz unsern Begriffen von ihren barbarischen Gefechten entsprach.

Als wir der Stadt nahten, sahen wir den Serdar mit großem Gefolg auf uns zukommen. Er zog drei hundert Schritte aus einem für diesen Fall aufgeschlagenen Zelte vorwärts. Auf dieser Stelle sollte verabredetermaaßen der Gesandte ihn treffen, und von hier beide mit aller möglichen Ceremonie nach dem Zelte ziehen, wo, wie gewöhnlich, geraucht, Kaffee getrunken und Zuckerwerk gegessen ward. In der kurzen Zeit unseres Aufenthalts hatten wir ein Beispiel von der Rohheit dieser Wilden. Sie spielten, wie es gebräuchlich unter ihnen ist, Stöcke nach einander werfend und Pistolen abfeuernd, als ein Streit zwischen einem Cohrd und einem Perser entstand, der zu einer allgemeinen Schlägerei wurde, wovon zwei Mann blieben. Selten enden diese Spiele anders.

Am folgenden Tage blieben wir in Eriwan, aber die Hitze war so groß, daß wir uns wenig umsehen konnten. Es besteht aus einer Stadt ohne Mauern und einer Festung. Beide liegen in einer Höhlung von einer Reihe Berge umgeben, schön mit Fruchtgärten und Kornfeldern angebaut. Die Stadt ist schmutzig und liegt verstreut, unzusammenhängig. Die Festung steht im Rufe, die stärkste in Persien zu seyn und der, vor einigen Jahren mißlungene Versuch der Russen, sie zu nehmen, hat diesen Ruf hundertfältig verstärkt, so daß der Serdar, als er davon sprach, sagte: „Wenn drei oder vier Könige aus Fi-

Digitized by Google

rang (Europa) vereint diese Burg wegnehmen wollten, so möchten sie nur sich bemühen müssen, zurückzugehen; denn ihre Mühe wäre umsonst." Sie steht von der einen Seite auf einem ungeheuern Absturz eines fast senkrechten Felsen, wo im Grunde der Fluß Zengui strömt, auf der andern ist sie mit einem trockenen Graben umgeben, worüber jeweilige Brücken führen. Sie hat eine Doppelmauer von Lehm und runde Thürme, die nicht drei Stunden Beschießung aushalten könnten. Das Innere der Festung besteht größtentheils in verfallenen Häusern. Eine vorzüglich gute Moschee aus Back- und Felssteinen, mit Bleidächern von den Türken angelegt steht vorragend in der Mitte. Sie wird jetzt nur als Vorrathshaus gebraucht. Nicht weit davon ist ein Platz, wo der Serdar Canonen gießt und bohrt und Kugeln gießt. Sein Palast ist auch in der Festung und mag ehemals ein schönes, tüchtiges Gebäude gewesen seyn. Das Hauptgemach darin geht auf den Absturz und gewährt mit dem unten strömenden Zengui eine herrliche Aussicht. Vom Fenster dieses Zimmers aus ergötzt sich der Serdar, seine Schützenfertigkeit zu erproben, und schießt mit Kugeln nach den Eseln der Bauern, die zufällig jenseit des Flusses auf der Straße gehen.

Der Palast nimmt beinahe die eine Hälfte der Burg nach dem Flusse zu ein, und die Frauengemächer, deren Fenster mit Gitterwerk versehen sind, gehen unmittelbar auf den Absturz. Im Kriege mit Rußland ereignete sich ein Vorfall, welcher sehr guten Stoff zu einem Roman gäbe. Auf einem der Raubausflüge nach Georgien fing und brachte der Serdar eine Georgierin, die verlobt war und einen schönen Jüngling heirathen sollte, in sein Harem. Der Jüngling folgte seiner Geliebten nach Eriwan, und, nachdem er ihr seine Ankunft kund gethan, verabredeten sie die Flucht; aber ihre Spur ward entdeckt und sie wurden zurückgebracht. Der Geliebte er-

Digitized by Google

hielt Befehl, Eriwan zu verlassen und, als er über die Zenguibrücke gieng, sah ihn seine Gebieterin und stürzte sich von der ungeheuren Höhe hinab, entweder um sich mit ihm zu vereinen, oder zu sterben. Durch zwei Weidenbäume ward ihres Sturzes Gewalt gebrochen und sie zwar sehr zerquetscht, aber doch nicht gefährlich verwundet wieder aufgenommen. Zur Ehre des Serdar muß man sagen, er trieb seine Herrschsucht nicht weiter, sondern ließ das Paar einander, gab ihnen die Freiheit und Bedekkung bis in ihre Heimat.

Wir brachten den Tag unseres Aufenthalts in Eriwan, in Gesellschaft des Serdars zu, welcher dem Gesandten in dem großen offenen Saale seines Palastes ein Gastmal gab. Seine Unterhaltung war sehr angenehm, und über Alles war er sehr mittheilsam. Sein Machtgebiet ist ungefähr 140 Meilen lang, 80 breit. Nach einer von seinem Bruder Hassan Khan, der die Zahl der Bewohner jedes Dorfes aufnehmen sollte, angelegten Schätzung, war die Bevölkerung damals 18,700 männliches Geschlechts von 15 — 50 Jahren, welche mit 4 multiplicirt, als Weibern, Kindern, Greisen, eine Summe von 74,800 Seelen geben. Hier sind alle Ilahtstämme mit einbegriffen, ausgenommen die Cohrds, welche als eine verschiedene und zufällige Bevölkerungsclasse, auch besonders gezählt werden. Von diesen sind unter der gegenwärtigen Regierung 5,000 Familien, welche demnach mit obigen 74,800, im Ganzen 100,000 Seelen ausmachen.

Seine Anstellung und Gehalt hat der Serdar vom König, was ihm eine sehr ansehnliche Summe kostete. Er hat aber die unbeschränkteste Gewalt in seinem Herrschkreise, Macht über Leben und Tod, und mithin straft er Verbrecher auf dem kürzesten Wege. Wirklich hat er nicht weniger Macht, als der König und die Prinzen. Ja man erzählt einige Vorfälle, wo er eine Macht geübt, welche

Digitized by Google

sich der König selbst nicht erlaubt; denn die muselmännische Geistlichkeit von Eriwan mißachtet er bekanntlich so, daß er ihre Priester schlägt und höchst gewaltthätig behandelt.

Seine Einkünfte gab man auf 180,000 Tomans oder 135,000 Pf. an, nämlich

150,000	Tomans	Maliat, Sader ꝛc. Landsteuern ꝛc.
12,000	—	Zölle auf Einfuhr.
6,000	—	Jfareh, von den Salzwerken von Kolpi.
6,000	—	Geschenk des Pers. Reg. für außerordentliche Ausgaben
600	—	Gehalt als Serdar vom König.
174,600.		

Was noch an 180,000 fehlt, geht durch Geschenke und die häufigen Prügelkünste ein, worauf sich ein Persischer Landpfleger so gut versteht. Diese Summe wird also, durch Erpressung und andere Persische Kunstgriffe weit über das Rechtmäßige gesteigert.

Das regelmäßige Einkommen von Eriwan und dem zubehörigen Gebiet beträgt 100,000 Tomans, die er auf 150,000 steigert. Einige Bezirke werden für eine bestimmte Summe verpachtet; von andern bezieht er die Einkünfte selbst. Den Scherurbezirk läßt er für 40,000 Tomans ab, was darüber ist, gehört dem Pächter, der, wie man sagt, 4,000 Tomans gewinnen soll.

Alle Zahlungen geschehen in natura, die für Geld verpachteten Bereiche ausgenommen. Der Serdar nimmt ein Fünftheil von dem Erzeugniß von Baumwolle, Reiß und Hirse, von Korn ein Zehntheil; das Uebrige gehört dem Erbauer, der für Aussaat, Vieh, Geräth und Wasser selbst sorgt. Zuweilen schießt er den Saamen um die Säezeit vor, nimmt ihn aber im Herbst wieder zurück. Flüsse giebt es in Eriwan so viel, daß Bewässerung ver-

Digitized by Google

hältnißmäßig wenig kostet. Der Zengui, der Arpachei bei Scherur, der Gerni, der Ahstarek sind sämtlich dazu sehr geeignet; nur das tiefe Bett des Araxes macht ihn für Bewässerung unbrauchbar. Dem könnte mit einigen Wasserrädern abgeholfen werden; aber diese so nützliche Erfindung kennt man hier kaum, wiewohl sie das Persische Rad heißt.

Der Serdar behandelt seine armenischen Bauern ganz besonders hart; denn von ihnen nimmt er ein Drittheil des Erbauten, und sie müssen alle Kosten des Anbaus tragen. Die Ilahts, die das Feld bauen, werden wie die übrigen Bauern behandelt; die aber, welche nur Vieh haben, werden nach dem Stück besteuert. Für Waidrecht zahlen sie nichts, aber den Waideplatz bestimmt er.

Außer diesen Ertragsquellen legt er auch sein Capital sehr gut an. Er hat den Alleinhandel mit aller Baumwolle in Eriwan, welche er nach Georgien versendet; dagegen bezieht er Yapuntschehs, den gemeinen Mantel von Georgien, der im Norden von Persien allgemein getragen wird.

Wer sich mit ihm in Handel einläßt, muß sich nur auf Unannehmlichkeiten gefaßt machen; doch glückt ihm seine Habsucht nicht immer, wie eine uns an Ort und Stelle erzählte Geschichte beweisen mag. Während des Waffenstillstands mit den Russen verbot er auf Befehl seines Hofs, aber gar sehr gegen seinen eignen Willen, alle Tschappohs, oder Raubausflüge, woran seine Schaaren gewöhnt waren. Da er jedoch von einer reich beladenen Karavane hörte, welche von Teflis kam, ließ er Soldaten kommen und sagte: „Ihr wißt, daß uns streng anbefohlen ist, uns des Tschappoh auf Russischem Gebiet zu enthalten, und jetzt ist eine Karavane von Teflis unterwegs.“ Der Fingerzeig war hinreichend und sie reiseten

ab, zu sehen, was sich thun ließe. Einige Tage darauf kam des Serdars reisender Kaufmann im größten Elend an und sagte, als er mit der Karavane von Teflis mit einer Menge reicher Waaren für den Serdar gereiset, sey er von einer Räuberbande, welche die Karavane angefallen, rein ausgeplündert worden. So hatte der Serdar sich selbst geplündert. Seine eigenen, dem Kaufmann anvertrauten Waaren, waren Beute seiner Soldaten geworden und trotz aller Lust, sie zu bestrafen, mußte er doch um seiner eigenen Ehre willen, das Verbrechen übersehen.

Am 15. schlugen wir unser Lager bei Utsch Kliſseh, oder den drei Kirchen, wie es Türkisch heißt, obgleich es vier sind, auf. Die Hauptkirche wird von den Armeniern Etschmiatzin genannt, welches uns ein Mönch erklärte, das Herabsteigen des Eingeborenen Sohnes; ein Name, den sie erhielt, weil man glaubt, hier sey Christus dem heil. Gregorius, dem ersten Armenischen Patriarchen, erschienen.

Als wir dem Orte nahten, kam dem Gesandten der Patriarch entgegen, an der Spitze eines langen Zugs fetter und rother Mönche, alle schwarz angethan, mit schwarzen Kappen; für uns ein ganz neues Schauspiel! Des Patriarchen Staat bestand in drei Handpferden, mit Sammetdecken, auf Türkische Weise in Gold gestickt; drei Schatirs, oder Laufern; einem Fahnenträger; einem Mönch mit einem mit Silber beschlagenen Stab; und einigen bekappten Dienern. Er sah blühend aus und hatte alle Zeichen eines bequemen heiteren Lebens, dabei einen einnehmenden offenen und gütevollen Ausdruck. Er sah und betrug sich durchaus, wie ein Mann von Stande, was nicht zu wundern war, da er viel gereiset und lange am Russischen Hofe gewesen war. Dieß bewies sich auch; denn was uns zuerst an ihm auffiel, war ein großer Stern vom

Russischen St. Annenorden, womit ihn der Kaiser geschmückt hatte und der jetzt auf seinem Purpurmantel glänzte.

Als wir seiner Kirche nahten, standen lange Reihen von Bischöfen, Priestern, Dechanten und Sängern, den Zug durchzulassen, bereit; dann setzten sie sich selbst mit ihren Fahnen, Kreuzen, großen Kerzen und all' ihren kostbaren Anzügen in Bewegung und sangen aus vollem Halse Stücken aus ihren Kirchengesängen, die wir nicht verstehen konnten. Hierauf ward die Kirche geöffnet und wir zogen alle in Masse hinein. Der Gesandte und der Patriarch, Weiber und Kinder, Armenier und Engländer, Türken und Perser, alles drängte einander, die Glocken begannen fürchterlich zu lauten, und Priester und Sänger stimmten ihren Chor wieder an, wie vorher. Nun ward ein kurzes Gebet gesungen, der Patriarch neigte ein goldenes Kreuz, das er in der Hand hatte gegen den Gesandten und seinen Anhang und ertheilte uns so den Seegen.

Mit großer Feierlichkeit zeigten sie uns nun einige der kostbarsten Ueberbleibsel ihrer Kirche. Das erste und vorzüglichste sollte die Spitze desselben Speeres seyn, womit der Römische Soldat unseres Heilands Seite durchstach. Als es vorgebracht und auf den Altar gelegt wurde, verneigten sich alle Armenier tief. Es war etwa einen Fuß lang. Dieß Stück, welches jetzt für das erste ihrer Besitzthümer gilt und außer anderen Wundern die Kraft haben soll, der Pest Einhalt zu thun, scheint ein neues Erwerbnis zu seyn; denn Chardin erwähnt es noch nicht. Des heil. Gregorius Arm und Nepsimus Hirnschaale sind noch daselbst, aber so in Goldgehäusen verwahrt und mit Verzierungen überladen, daß man keines bestimmt sehen kann. Chardins Beschreibung von dieser Kirche paßt, in anderen Hinsichten fast durchgängig

Digitized by Google

noch jetzt. Sie ist mit trefflichen Materialien und höchst tüchtig gebaut; und nur ein Erdbeben, oder eine Beschießung könnte sie zerstören.

Der Patriarch gab sich viele Mühe, den Gesandten einen Tag länger zu halten; aber diese Hitze war so unerträglich und wir sehnten uns so sehr in die Gebirge, daß wir um Entschuldigung baten. Sofort kamen wir am folgenden Tage in ein großes armenisches Dorf, Aschtarek, am Ufer eines ansehnlichen Stromes, der durch ein sehr tiefes Felsgerinn sich in der Ebene hinwindet und endlich in den Araxes fällt. Aschtarek hat alle Spuren eines vormals bedeutenden Platzes; denn es hat einige Bauten, die jetzt ganz, andere die verfallen sind, aber den gebildetsten Ländern Ehre machen würden. Ueber den Fluß führt eine an Mauerwerk und Bauart treffliche Steinbrücke. Eine verfallene, auch von trefflichem Bauwerk höchst kunstreiche aufgeführte Kirche steht vorragend auf einer Höhe, und unweit davon ist ein Begräbnißplatz, wo manche Gräber angesehene Eigenthümer verrathen. Dieser Theil der Gegend ist voll von Kirchen und Klöstern verschiedener Art und Namen, alle aus Stein und meist alle nach einem Plan. Sie stehen auf bedeutenden Höhen und sind darauf berechnet, die Andacht der Vorübergehenden schon von weitem anzuziehen. Die meisten sind jetzt vernachlässigt und verfallen und, nach den Inschriften, die wir an einer oder zweien sahen, ist keine über 7 — 800 Jahr alt. Diese Inschriften bestehen meistens aus Namen der Stifter; denn in Armenien ist, wie in manchen andern Ländern, Errichtung und Begabung eines Gotteshauses Schutz und Entschuldigung eines ganzen sündenvollen Lebens.

Am 17. gieng es aus dem heißen Bezirk der Ebene aufwärts in die Gebirge. Schon viel früher waren wir auf die Verschiedenheit des Klima aufmerksam geworden

Digitized by Google

und wir täuschten uns nicht. Es gieng mählig aufwärts; aber jeder Schritt einen Berghang hinan, der bis zum Gipfel grau war, bethätigte den verhältnißmäßigen Wechsel. Unsere Zelte wurden auf einem sehr schönen und üppigen, obgleich hochliegenden Waideplatz aufgeschlagen, in der Nähe vieler schwarzer Zelte von wandernden Stämmen, welche in dieser Jahrszeit in diese anmuthige Gegend strömen. Der Fluß Aschtarek floß dicht bei uns in demselben felsichten Bett; aber soweit das Auge über die umgebenden Berge und Thäler hinschauen konnte, war alles ein ununterbrochener grüner Teppich. Diese Höhe heißt Aberan, vermuthlich weil sie meist mit Wolken (aber) bedeckt ist. Süd- und ostwärts ist der grünende Berg Alidschez, gegenwärtig mit Schnee bedeckt, und seiner zwei Spitzen wegen, beinahe wie der Berg Eselsohr im Persischen Meerbusen, merkwürdig. Im Osten zeigt sich eine lange hohe Gebirgsreihe, welche den See Sivan begränzt, zum Theil mit Schnee bedeckt. Aberan ist in den drei strengsten Wintermonaten wegen der scharfen Kälte und tiefen Schnees unwegsam. Erst der Lieblings yeylak, oder kühle Aufenthalt der Cohrds und anderer Wanderer, man sieht deren überall, das Grün hebt ihre schwarzen Zelte schon von ferne nicht wenig; um sie her sind Schaf- und Ziegenheerden.

Um einen Begriff von der Verschiedenheit des Klima zwischen Aschtarek und unserem Lagerplatz auf Aberan zu geben, gnügt zu sagen, daß an ersterem Orte der Thermometer in den heißesten Tagstunden 95°, am letzterem 77° stand.

Am folgenden Tage, als wir über den Fluß Aschtarek gesetzt, begegnete uns, etwa 3 Meilen von unserem Lagerplatz, eine von einem Russischen Officier angeführte Kosakenschaar und zwei Meilen von der nächsten Raste setzten

Digitized by Google

wir über einen kleinen Fluß, der die Gränze zwischen dem Russischen und Persischen Gebiet bildet. Dicht am Ufer dieses Stroms war ein Heerhaufe Russisches Fußvolks in einer Linie aufgestellt, eine Kanone an einer Seite. Nach den nothwendigen Begrüßungen ꝛc. bezogen wir unser Lager und fortan war der Gesandte im Russischem Gebiete.

Es ist unnöthig jede folgende Raste in'sbesondere anzugeben, denn bis Kara Klisseh, dem Hauptkriegsposten der Russen an dieser Gränze, sahen wir nur Spuren von Wohnungen, weil in dem letzten funfzehnjährigen Kriege zwischen beiden Nationen das Ganze zu einer völligen Wüste geworden war. Selbst das Gras bestätigte dies; denn es lagen hie und da noch Menschen- und Pferdeknochen verstreut da.

Von unserem Lagerplatze Aberan kamen wir auf eine Stelle in den Gebirgen, Gavmischlu genannt, von einem ehemaligen Dorfe dieses Namens. Von Gavmischlu aus schlugen wir unsere Zelte zu Hamamlu auf, einem Dorfe, das noch ein Paar Wohnplätze hat und als Bühne einer Niederlage Abbas Mirza's berühmt ist. Hier sahen wir einen kleinen Strich angebautes Bodens. Am folgenden Tage lagerten wir bei Kara Klisseh und hier war das Ziel meiner Wallfahrt mit dem Gesandten.

Bis Hamamlu war die Gegend Berg und Thal und das Ganze eine fortgehende grüne Decke. Von Hamamlu aus begann es waldig zu werden und nichts konnte uns, die nur an die dürren, starren Bergzüge und Hügel Persiens gewöhnt waren, ein erquicklicher Augentrost seyn. Wir folgten dem Strome von Pambeck, dessen beide Ufer mit Bäumen bewachsen sind und eine der lieblichsten Landschaften bilden, welche die Einbildungskraft fassen kann. Ehe wir unser Lager erreichten, fand der Ge-

Digitized by Google

sandte den Oberst-Befehlshaber dieses Bezirks, der in Kara Klisseh stand und ein starkes Officierkorps, lauter Europäische Gesichter; als nun vollends ein Musikchor eine muntere Weise anstimmte —, weg war Persien und seine Rohheit und wir alle meinten wieder an Ort und Stelle zu seyn.

Kara Klisseh liegt höchst romantisch in einem tiefen Thale, das von den Grundlagen zwei hoher Berge gebildet wird, welche, bis auf die Gipfel mit Bäumen bewachsen, es von beiden Seiten einfassen. Der Pambeckifluß, dicht daneben und endlich in den Kur fallend, belebt die ganze Landschaft. Es ist der Hauptort in dem Pambeckerbezirk und die Russen haben hier gewöhnlich eine Macht von 2,000 Mann mit verhältnißmäßigem Geschütz. Auf einer Anhöhe ist eine Armenische Kirche, wo einige Mönche Gottesdienst halten. Die Stadt wird nicht von Mauern geschützt; aber die Russen haben eine Festung aus Pfahlwerk aufgeführt, worauf sie 20 Stück Geschütz aufgepflanzt haben und welche Feinden, wie denen, womit sie zu thun haben, unbesiegbar ist. Die Häuser in Kara Klisseh, wie allen Dörfern in dieser Gegend, sind in den Boden hineingebaut, wodurch sie gar wild und, wo möglich, noch erbärmlicher aussehen, als die Persischen Lehmhäuser; indeß scheinen sie auch am besten vor Kälte und Schnee zu schützen. Die Russischen Officiere in Kara Klisseh bauen für sich einstweilige Häuser von Holz, die sehr bequem sind und mich an die Postmeisterhäuser in Ungarn und Siebenbürgen erinnerten.

Hier sahen wir auch zum erstenmale in Persien Schweine, die in großen Heerden auf die Berge zur Waide geführt werden. Die ursprünglichen Perser kennen dieß Thier so ganz und gar nicht, daß einer unserer Bedienten, aus Tabriz, als er sie sah, ausrief, „Ei, was man hier zu Lande für Schaafe hat.“

Zwei und zwanzigtes Capitel.

In Kara Kliſſeh verließ ich den Geſandten und, nachdem ich den folgenden Tag (den 22) bei Oberſt Peſtel zugebracht, der in Abweſen des Generals Liſanowitſch, Befehlshaber des Bezirks war, kehrten wir wieder zu den Triften von Aberan, jedoch auf kurzem Wege über eine hohe Bergkette, die zum Theil noch mit Schnee bedeckt war.

Da der Geſandte die meiſten Staatsbedienten mit ſich nach Teflis genommen, ſo blieb ich bis zu ihrer Rückkehr in Aberan gelagert. In der erſten Hälfte meines Aufenthalts war mein Zelt an einer zerſtörten armeniſchen Kirche, in der Nähe eines Fluſſes (deſſelben, der bei Aſchtarek fließt) und in der Nachbarſchaft der Artilleriſten des Serdars, die Nachts an meinem Zelte Wacht hielten. Einige Tage nach meiner Ankunft traf der Serdar von Eriwan ein und ließ ſich am Fuß des Berges Alidſchez nieder, wohin er mich ihm zu folgen einlud. Erſt ſtattete er mir einen Beſuch ab, als er die Stätte, wo er ſein Lager aufſchlagen wollte, ausgeſucht hatte und brachte nach Landesſitte ſein Frühſtück mit, welches aus großen Töpfen geſottenes Reiſes und einigen ſchnell aufgeſchmor-

Digitized by Google

ten Gerichten bestand. Als er gehörig in seinem Lager eingerichtet war, verwechselte ich auch das unserige mit einer Trift etwa eine halbe Meile von dem seinen; und ein Gastmahl ausgenommen, das er uns gab, fiel nichts vor, was die langweilige Eintönigkeit unseres Hirtenlebens gemindert hätte.

Wir lernten Hossein Aga, den Häuptling eines großen Cohrdischen Stammes kennen; er kam mit mehreren Verwandten häufig in unser Lager. Ihre Gesichtszüge waren so ureigenthümlich wild und verzerrt, daß ich nicht umhin konnte, sie abzuzeichnen.

Einen Vorfall aber darf ich nicht übergehen, welcher den Geschmack und die Lustbarkeiten der Perser kennzeichnet. Als mich der Serdar besuchte, wies er auf die zwei Schneekuppen von Alidschez hin und sprach, „Ich weiß, Ihr habt Kälte recht gern; wir wollen alle in diesen Tagen dahin gehen, uns auf den Schnee setzen und Kabob essen (Braten). Sofort ward ein Tag festgesetzt und früh gegen acht Uhr bestiegen wir unsere Pferde und ritten mit dem Serdar, der ein großes Gefolg bei sich hatte, nach dem Berge hinauf. Des Serdars Jäger waren mit Falken und Hunden uns zu beiden Seiten und stöberten Wild auf; ein Sänger, den der Serdar ausdrücklich zu seiner und seiner Freunde Unterhaltung hält, sang unterwegs aus vollem Halse.

Zuvörderst kamen wir in ein tiefes, verschwenderisch mit Unkraut und Kräutrich bedecktes Thal, wodurch ein Strom floß, der sich aus dem schmelzenden Schnee bildete. Kaum hatten wir die Hälfte des Wegs zurückgelegt, als uns ein gewaltiger Regen überfiel, und wir wären alle bis auf die Haut eingeweicht worden, hätten wir nicht glücklicherweise bei Zeiten einen Cohrdschen Lagerplatz erreicht, wo

Digitized by Google

wir sogleich in einem Zelte abstiegen. Ein Greis mit einem weißen Barte, der Häuptling des Lagers, gieng sogleich auf den Serdar los und küßte ihm Hände und Aermel über funfzigmal. Dabei rief er aus: „ich bin dein Knecht; meine Zelte, mein Vieh, alles, was ich habe, ist dein.“ Der Serdar, der nicht abgeneigt schien, seine Gabe anzunehmen, ließ von seinen Leuten zwei Lämmer zu dem versprochenen Braten schaffen und befahl dem Sohne des Greises, sie für uns auf den Schnee zu bringen. Der Greis wiederhohlte mit augenscheinlicher Aufrichtigkeit die Versicherung seiner Ergebenheit und befahl seinem Sohne, mit den Lämmern voran auf den Berg zu gehn. „Wie lange,“ sprach der Serdar, „bist du hier?“ „Ich?“ erwiederte der alte Cohrd; „ei nun, ich, mein Vater, mein Großvater und all' meine Ahnen kennen keinen Fleck, als diesen; hier haben wir unser Vieh gefüttert.“ „Und fürchtet ihr euch denn nicht?“ „Wovor denn fürchten, solange der Serdar unser Beschützer ist?“ „Was habt ihr hier für Weiber?“ „Ziemlich gute,“ sprach der Greis: „eine bekam ich vor einiger Zeit mit einigen Mutterpferden aus dem Kurdistanischen.“

Als sich der Himmel aufgeklärt hatte, zogen wir weiter nach dem verabredeten Platz, einer großen Schnee-Fläche, dicht am Fuß eines schönen, von einem sechzig Fuß hohen Felsen herabstürzenden Wasserfalls. Auf diesem Schnee wurden Teppiche gebreitet und ein Zelt errichtet. Wir kletterten mit dem alten Serdar bis dicht an den Fuß des Wasserfalls, wo es wirklich äußerst kalt war. „Der Platz ist recht geeignet,“ sprach er, „Wein zu trincken“ und lud uns dazu ein, schwor auch zugleich, wenn er es dem Schah Zadeh, des Königs Sohn, nicht versprochen hätte, es zu unterlassen, so würde er sich uns herzlich gern gesellen. Hierauf warfen wir warme Kleider um, soviel wir bekommen konnten und setzten uns auf die Teppiche, während

Digitized by Google

seine Bedienten den Braten bereiteten. Unterdessen ward er ungeduldig, und sagte, „Kommt, ich denke, wir könnten auch etwas thun; bringt das Lamm hierher! wir wollen es zerschneiden und selbst braten.“ Als alles fertig war, hieß er seinem Sänger, einem Sechziger ungefähr, neben uns sitzen, und, während wir aßen, singen. Ein Theil des Gastmahls bestand aus einem ungeheuern Kessel Ayb-Doug, oder einer Art Buttermilch, welche die Perser um diese Jahreszeit gar häufig trinken. Erfrischend und kühlend ist sie denn auch wirklich. Dieß Gastmahl war ganz im Geschmack der Perser, die von einem herumschwärmenden, haltungslosen Leben entzückt werden können. Ihre glücklichen Tage verleben sie in einem Lager, um welches herum ihre Pferde grasen, und ihre glücklichsten, wenn sie ihre Zackenfelsen erklettern, um Wild aufzuspüren.

Außer diesem Besuche war nur noch Eins bei meinem Aufenthalte in Aberan der Erzählung werth, nämlich ein Besuch beim Armenischen Patriarchen von Etschmiatzin. Mein Hauptwerk bei diesem Ausfluge war die Klosterbücherei zu sehen, wo Schätze, die noch kein Fremder ausgekundschaftet, befindlich seyn sollten. Vom Wundarzt der Gesandtschaft begleitet, gieng ich die heiße Ebene hinab und kam unvermuthet zu dem guten alten Patriarchen, der sich über unsern Besuch recht freute und darauf bestand, uns sein eigenes Zimmer einzuräumen. Hier wurden wir beinahe von den Mücken aufgezehrt, welche ihres feisten, aber fäten Futters des Patriarchen und seiner Mönche überdrüßig, wüthend über uns, die eben ganz frisch von den Triften der kalten Gebirge kamen, herfielen. Es ward nicht schwer vom Patriarchen die Erlaubniß zum Besuch der Bücherei zu erhalten. Er selbst schien durchaus nicht zu wissen, was sie enthalte, nur das wußte er, daß früher mehr Bücher dagewesen. Er führte mich selbst durch einen dunkeln engen Gang hin, der an sein Zimmer stieß. Die

Bücher waren in dichten Reihen längs den Seiten einer kleinen dunkeln Kammer aufgestellt, übermäßig mit Staub bedeckt, und offenbar von ihren gegenwärtigen Besitzern nicht viel belästigt. Nach einem Verzeichnis fragte ich vergebens; das Meiste waren Abhandlungen über Religion, Leben von Heiligen und Abschriften der Evangelien. Als ein seltenes Buch zeigte man mir einen alten Band von Pope's Homer. Vom Evangelio hatten sie mehrere Armenische Handschriften, aber keine merkwürdige. Von meinen höchst unwissenden und gleichgültigen Begleitern auch nur die mindeste Kunde über die Bücher, die Zeit und Art der Sammlung und was ihre besondern Gegenstände wären, einzuziehen, war schwer. Höchst wahrscheinlich enthält die Sammlung nichts, was andern, als Armenischen Priestern merkwürdig seyn möchte; und nach den Exemplaren dieser Classe, die ich vor mir hatte, zu urtheilen, schien es doch ganz unbedeutend, ob die Bücher vorhanden wären, oder ob sie zu Heizung der Bäder für die Muselmänner verbraucht würden.

Als wir bei dem Patriarchen waren, hatten wir ein Beispiel, wie weit der Armenische Aberglaube geht. Ich habe bereits gesagt, sie sind überzeugt, die Spitze des heilichen Speers, der als Ueberbleibsel in ihrer Kirche aufbewahrt wird, habe unter seinen mancherlei Wunderkräften auch die, der um sich greifenden Pest zu steuern. Diese furchtbare Krankheit war mit aller Gewalt in Teflis ausgebrochen und richtete viel Verwüstung unter den Bewohnern an. Es giengen also Abgeordnete an den Patriarchen, welche um Darleihung der Speerspitze baten, damit das Uebel bald vertrieben würde. Wir waren gerade zugegen, als die Abgeordneten eintrafen. Der Patriarch empfieng sie groß, und nun fanden lange Berathungen statt, ob dieß heilige Werkzeug aus Etschmiatzins Mauern gelassen werden solle, oder nicht. Endlich war beschlossen, es solle sein hei-

Digitized by Google

liges Amt thun und so ward es nach einer Menge von Feierbräuchen, wie Gesängen, Niederwerfungen, Küssen, und Glockengeläut, den Abgeordneten übergeben, die nun nach Teflis zurückkehrten. Wir erfuhren nachher, daß einige in Teflis andächtig geglaubt, sobald als die Speerspitze durch ein Thor der Stadt hereingekommen, sei die Pest in Gestalt einer Kuh mit einem Menschenkopf zum andern hinausgeschossen und Augenblicks habe die Krankheit aufgehört.

Wir hatten dem Patriarchen versprochen, noch einen Tag bei ihm zu bleiben; als wir aber zu Bett giengen, wußten wir noch nicht, was uns in der Nacht bevorstand. Unter dem Schutz von Mückennetzen, welche jedoch das beständige Gesum der Insecten um uns her nicht abhalten konnten, hatten wir uns eben zum Schlafen angeschickt, als gegen Mitternacht auf einmal alle Kirchglocken (nicht 50 Yards von unsern Ohren) zu lauten anfingen, womit sich ein Chor von allen Mönchen verband. Da wir an die Stille und Einsamkeit der Gebirge gewöhnt waren, so setzten uns alle diese fremden Klänge in Erstaunen. Umsonst hofften wir, der Eifer werde nachlassen, das Gebimmel dauerte unablässig bis Tagesanbruch fort, wo wir denn, da wir nicht schlafen konnten, leise aufstanden, uns zu unsern Pferden hinabstahlen, sie sattelten und eher, als das gute alte Haupt der Armenischen Kirche es merken konnte, schon den halben Weg zu unsern Zelten zurückgelegt hatten.

Ein Paar Tage nachher sendete er mir zu seiner Entschuldigung einen herrlichen goldgeränderten und verzierten Brief nebst einem kleinen zinnenen Kästchen voll sogenannter Alterthümer, worauf, wie er gehört, wir Engländer ganz versessen wären. Diese bestanden 1) in einer auf einem Fische reitenden Figur, aus Koralle geschnitten, welche es das Abbild eines alten Königs von Armenien

Namens Samson zu nennen beliebte, die aber zufällig ein Neptun war; 2) einer Schnupftabacksdose von Stein mit goldnem Rand und Gewinde ungefähr 10 Schill. an Werth und so alt, als Sr. Eminenz; 3) drei Sassanischen Münzen und einem großen Spanischen, in der Tasche eines Armenischen Priesters gehörig abgetragenen Thalers. Natürlich war mein Dank dem Werthe des Geschenks angemessen und wir waren gute Freunde nach wie vor.

Als wir in Aberan waren, kam eine Heerde von zweihundert Dromedaren aus Circassien zum Verkauf. Sie wurden von den Besitzern, welche Circassier waren, dem Serdar vorgeführt, der auch etliche kaufte. Sie waren schlank, und ihre Höcker hingen, statt aufrecht zu stehen, eingesunken und schlaff herab, als wären sie Fleisch.

Am 21. kamen Diener und Gepäck aus Teflis an, und nachdem sie ihre Gesundheitsprobe ausgehalten, durften sie herein. Zwei Tage darauf reisten wir nach Tabriz. Unsere erste Raste war Kinekin, ein Dorf auf der Höhe, drei Meilen von Eriwan. Am Morgen unserer Ankunft ward ich von einem Tataren aus Konstantinopel begrüßt, der eine Kunde brachte, daß Ellis, als besonderer Sendling an den König von Persien, in einigen Tagen eintreffen würde. Ich beschloß also, zuvörderst nicht weiter zu reisen, suchte mir einen höhern Lagerplatz aus und ließ mich endlich dort nieder. Gerade meinem Zelt gegenüber erhob der Ararat sein bereiftes Haupt und füllte mit seinem ungeheuern Grund die ganze Seite des südlichen Panorama. Im Vordergrunde des zwischenliegenden Abstands, zwischen dem Lager und dem Berggrunde, lag das Dorf Kinakir mit seiner Kirche und den Bergen darüber, und dann die reiche Landschaft von Eriwan, welche durch die Stromwindungen des Zengui und Araxes belebt wurden. Nördlich und westlich waren die Berge Alid-

schez und Karniatekh, welche uns, so lange wir dort waren, fast unaufhörlich trübe Wolken, Wind und Regen zusendeten.

Am 6. Aug. machte ich einen Ausflug nach dem See Siran, theils um seine Lage auszumitteln, theils um einen Theil des Landes zu besehen, den wohl kaum Europäische Reisende besucht haben. Mein Begleiter war Parsik aga, ein Armenier von großem Ansehen, unter dessen Befehl viele Armenische Dörfer dieses Bezirks stehen. Wir brachen etwa drei Stunden vor Sonnenaufgang auf, und hielten bei dem Dorfe Guk Klisseh an, wo wir die Nacht jeder in einem kleinen Zelte zubrachten. Dieß Dörf besteht aus lauter Armeniern, deren Häuser, wie die in Georgien, in den Boden hinein gebaut sind. Sie wählen ein abschüssiges Stück Boden, und graben es so weit aus, als die Größe ihrer Wohnung fordert; dann bauen sie eine Vorderseite, und bedecken das Ganze mit einem Erdwall, wo denn der Kälte nur eine kleine Fläche geboten wird, und drei Seiten des Hauses von dem ausgegrabenen Boden gebildet werden. Von hier zogen wir, sobald der Morgen graute, ab, und sahen kein bewohntes Fleckchen, bis wir den See erreichten.

Der Strich, den wir bereiseten, war meistens Trift, mit Felsen durchzogen. An Höhe war er dem Aberan gleich, auf dessen Gleichfläche wir nach der Kälte zu urtheilen angekommen zu seyn wähnten. Der Berg Karniarrekh war zu unserer Linken, Hügel dicht zur Rechten. Der See kam uns erst zu Gesicht, als wir noch zwei bis drei Meilen davon waren. Er ist von wilden Bergen umgeben, und keine Wohnungen erheitern ihn. Sein auffallendster Zug ist eine kleine am äußersten nördlichen Ende gelegenen Insel, auf deren Spitze man von weitem die kegelförmigen Dächer zwei Armenischer Kirchen sieht.

Digitized by Google

Dieser See ist ungefähr dreimal länger, als breit, seine Lage, so weit ich bemerken konnte; beinahe nördlich und südlich. Von seinem Umfange konnte ich nicht bestimmte Kunde erlangen. Mein Begleiter, Parsik Aga, sagte, er habe drei mäßige Tagereisen gebraucht, ihn zu umreisen, aber genauere Messung konnte er mir nicht angeben; in zwei Tagen mag man ihn wohl mit Anstrengung umreisen. Hiernach und nach einigen andern Umständen rechne ich an 70 Meilen. Nord- und ostwärts wird er von schroffen Bergen begränzt, die unmittelbar aus seinem Rande sich erheben, ganz wüste und ohne Holzwuchs sind. Nordwärts tritt er in eine ebenfalls von Bergen begränzte Bucht zurück, die aber doch minder rauh sind, sondern zum Theil Holzwuchs und Grün bis zu den Spitzen haben. In dieser Richtung ist ein, seiner Weideplätze und malerischen Schönheiten wegen, berühmter Strich, der Dereh tschitschek, oder das Blumenthal, das die wandernden Stämme gern besuchen. Sein südlicher Ausgang ist mit minder hohen Geländen umgeben, als nordwärts, aber es ist höchst rauh und wüst, und wahrscheinlich nur Aufenthalt wilder Thiere. Unter die Kennzeichen dieses Sees gehört auch die stete Wolkenumgebung; die Wolken entstehen durch Ausdünstung und fallen wieder in häufigen Regen nieder. Sein Wasser schien vollkommen frisch und trinkbar, obwohl die Landeingebornen es nicht für gesund halten. Es wimmelt von Fischen, worunter der beste die Forelle ist, Persisch Kizzil allah, die auch an den Mündungen der Ströme, welche mit dem See zusammenhängen, in unglaublicher Menge gefangen wird. Unstreitig ist hier die Pflanzschule der zahllosen Forellen, die in allen Strömen um Eriwan sich vorfinden. Dreizehn Flüsse verschiedener Größe fließen in den See, und ein bedeutender, der Zengui, fließt aus ihm. An der Stelle, wo er den See verläßt, ist sein Strom bloß einen Fuß tief, bald aber schwillt er auch von andern Wäs-

fern an und entladen sich endlich in den Araxes am Fuße des Ararat. Das Wasser des Zenglu soll zum Versteinen geneigt seyn. Entschieden schwer und ganz untrinkbar ist es.

Die Insel ist etwa eine halbe Meile von der Küste und wird von Armenischen Mönchen bewohnt, die wegen schlechter Aufführung von Etschmiazin dorthin verbannt werden. Als wir sie besuchten, lebten dreizehn Leute dort, wovon drei oder vier Priester, die übrigen Handwerker waren. Sie verkehren mit der Küste mittelst einer Flöße, welche sie mit zwei großen Rudern rück- und vorwärts treiben und nie wagen sie sich zu Fremden hinüber. Als mein Begleiter der Insel gegenüber kam, fieng er laut zu rufen an, schwenkte auch dabei seine Mütze und zog so die Aufmerksamkeit der Verwiesenen auf uns; gleich darauf sahen wir sie ihre Flöße losbinden und auf uns zu rudern. Der oberste Priester besichtigte die Gesellschaft und als er sich überzeugt, wer wir waren, nahte er dem Strande, und wir Alle giengen auf die Flöße, setzten uns auf eine Art von Verdeck oder Erhöhung und gelangten sicher auf der Insel an. Der Priester, der in Lumpen gieng, eine alte abgetragene Kappe aufhatte und ganz wie ein Verwiesener aussah, rannte sogleich in die Kirche und fieng aus aller Macht an zu läuten, um seine Gäste zu ehren, dann zündete er drei Talglichter an, um eine Messe zu lesen. Es stand aber so in dem Gebäude, daß wir das Ende dieser Feierlichkeit nicht abwarten mochten, sondern auf die Höhe der Insel stiegen, um die zwei Kirchen in Augenschein zu nehmen, welche für sehr alt gelten. Sie sind, wie die meisten in dem Bezirk von Eriwan — festgebaut, aber nicht merkwürdig. Wohl aber beweisen sie, wie blühend in früherer Zeit Armenien gewesen seyn müsse, da es eine so große und glänzende kirchliche Stiftung, als diese zahlreichen und bewundernswürdigen Bauten verrathen, anlegen und unterhalten konnte.

Nach einer Beobachtung des Hauptmann Montheith liegt die Insel 40° 30' N.B. Ich halte sie beinahe eine Meile im Umfang. Der Boden ist ein Gemisch von Erde und Fels, und die Verwiesenen bauen auf einem kleinen Strich Pflanzen und Früchte.

Am folgenden Tage kehrten wir in unser Lager zurück. Am 14ten August kam Ellis an, am 27sten reiseten wir nach Tabriz, um bis Nakhdschuwan unsere Straße wieder zu bereisen und über den Araxes nach Dschergez zu setzen. Unglücklicherweise hielt uns bei'm Antritt unserer Reise eine beunruhigende Krankheit, die Ellis befiel, auf, und wir mußten auf unserer Raste an den Ufern des Gerni Halt machen.

Ich benutzte den Verzug und besah die Keghorter Kirche, die für höchst sehenswürdig gilt und unter den Armeniern als Heiligthum angesehen wird, worin lange der berühmte bereits erwähnte Speer aufbewahrt worden.

Vom Mehmandar begleitet nahmen wir beinahe die gerade östliche Richtung, und reis'ten an den Ufern des Gerni hin, bis wo er aus einem tiefen Thale austritt, innerhalb dessen er von seiner Quelle beschränkt wird. Nun ließen wir ihn rechts, und reis'ten über eine ausnehmend öde, steinige Strecke, deren Boden im Ganzen kalkigt und unbebaut war, bis wir an das große Dorf Gerni kamen, das dem Flusse seinen Namen giebt. Dieß schien wieder einmal eine bewohnte Gegend.

Dieser Ort liegt auf dem Rande einer ungeheuern Kluft, welcher gegenüber sich ein dürrer senkrechter Berg erhebt. Auf der Dorfseite besteht der Boden aus mancherlei Anstiegen und Abstürzen, wo die Ueberbleibsel einer Festung, ein Thor und eine weit fortlaufende Mauer zu sehen sind. In einer Ecke derselben, unmittelbar am Randes eines Absturzes, sind die Ueberbleibsel eines Gebäu-

des in Jonischer Ordnung, von mittelalterischer Bauart, das ganz wie römische Arbeit aussieht, und durchaus nichts Persisches oder Armenisches hat. Mich sprach es wie Ueberbleibsel eines kleinen Tempels an, wiewohl die ursprüngliche Gestalt, bei der völligen Zerstörung, nicht mehr genau zu bestimmen war. Der Durchmesser der Säulen war zwei Fuß. Der Jonische Knauf, die Verzierungen am Fries, Stücken von der Decke und alle Ueberbleibsel waren in vollkommen gutem Geschmack und noch so wohl erhalten, daß man daraus sehen konnte, es sey ein höchst vollendetes Gebäude gewesen. Auch Thor und Mauern der Festung zeugten von einem größern Alter, als die meisten Armenischen Trümmer und waren nach dem tüchtigen Mauerwerk der Größe, Zweckmäßigkeit und guten Arbeit der Massen offenbar gleichzeitig mit dem Jonischen Gebäude.

In der Gegend selbst wird alles Alterthum in Fabel und Unkunde gehüllt. Doch giebt Moses von Chorene Kunde von Gerni, besonders von der Burg und dem erwähnten Jonischen Gebäude. Im 1. B. Cap. 11, S. 34. bemerkt er, Gelamius, der neunte in der Folge von Japhet an, habe es zuerst gebaut und nach sich benannt, später aber sey es nach seinem Neffen Garnieus Garni genannt worden. Er sagte, es sey an den Ufern des Rhazdanus erbaut worden; muß also das heutige Gerni seyn. Im 2ten B. K. 87, S. 224 heißt es: Um diese Zeit endigte Tiridates den Bau des Schlosses Gerni, welches er aus viereckten und behauenen Steinen gebaut, mit Blei und Eisen ausgebaut hatte; auch war daselbst ein umbraculum oder Sommerhaus, ein wunderkunstreiches Bilddenkmal seiner Schwester Chosroidukta, darauf eine griechische Inschrift zu ihrem Gedächtniß. Tiridates blühte nach der am Ende des Werks von dem Armenischen Geschichtschreiber gegebnen Tafel in der Zeit Diocletians.

Von Gerni (welches etwa eilf Meilen, oder 3 Parasangen von unserm Lagerort war) reiseten wir tiefer in die Gebirge, die höchst wild und romantisch wurden, und stiegen dann hinab in das tiefe Thal, wodurch der Fluß läuft. Hier ist ein Armenisches Dorf, welchem gegenüber auf einem vorragenden und fast unzugänglichen Theile des Berges eine alte viereckige Feste mit Thürmen, Kir Caleschi liegt, daneben eine Armenische Kirche. Hauptmann Monteith sagte mir, er habe eine Trümmer, Byrs genannt, besucht, die auf dieser Bergkette in starker natürlicher Lage ziemlich alt geschienen habe. Vielleicht sind es die Ueberbleibsel von Babyrsa, einer der Schatzstädte des Tigranes und Artabasus (Strab. 11, S. 529).

Außerdem ist die Landschaft bis zur Kirche und zum Kloster von Keghort wild und sehr großartig. Die Gebirge sind ungeheure Erd-, Fels- und Gesträuchmassen in den abenteuerlichsten Zusammenstellungen. Stellenweis sind die Schichten ganz senkrecht, als hätte eine große Erschütterung die Masse bis auf den Grund entwurzelt. Wenn man nach Keghort will, muß man durch einen engen Pfad, der an der Bergseite sich hinwindet. Das Kloster tritt plötzlich auf der schroffen Windung eines Felsen hervor, höchst romantisch in einem Kreis staunenswürdiger Felsen, die wild sich rings um ziehen. Das Gebäude besteht aus einer Kirche mit einem Kegeldach, aus Steinen gebaut, wie die übrigen Kirchen auf dem Eriwaner Gebiet, und einer Reihe roher Gemächer umher, welche den doppelten Zweck hatten, Festungswerke und Wohnörter für die Mönche zu seyn. Das Sehenswürdige an dieser Kirche sind einige ausgehöhlte Gemächer, welche die Mühe und Arbeit beweisen, die dieß Gebäude kostete. Dieser Gemächer sind drei, erleuchtet durch eine Oeffnung oben im Felsen, ausgehauen zu Altären, Blenden und Beichtstühlen, alle von so grobem und rohem Geschmack, wie nur ein neuerer Arme-

nien sie erfinden oder billigen konnte. Die Gebirge und Felsen umher und unmittelbar in der Nähe der Kirche sind an vielen Stellen ausgehauen und ausgehöhlt, entweder zum Zeitvertreib, oder auch als Bußarbeit der Mönche, alle aber gleich roh und barbarisch.

In den Kirchmauern sind innen und außen Armenische Inschriften eingegraben, besonders zum Andenken der milden Schenkungen, freiwilliger Ausbesserung und Verzierung der Kirche durch einzelne Fromme. Eine lange Inschrift über dem Hauptaltar heißt folgendermaaßen: „Zu wissen sey hiemit, daß um unserer großen und mannichfaltigen Sünden willen wir von Tamerlan und seinen verheerenden Waffen heimgesucht wurden, der, als er viel unglückliche Christen umgebracht und gefangen genommen, an diese Kirche kam, sie zerstörte und den großen Schatz, der daselbst durch eifrig andächtige und milde Personen angehäuft war, fortführte."

Diesen Ort haben die Armenier nun vierzig bis funfzig Jahre verlassen. Er ist noch leidlich in baulichem Stande, weil er sogar einsam liegt, und könnte mit wenig Kosten vollkommen hergestellt werden. Zu einer bestimmten Zeit des Jahres besuchen ihn die Armenier als Wallfahrtsort und über dem Altar sah ich an Pflöcken kleine Bogen aus Zweigen und Stricken aufgehenkt, die ich für Weihgeschenke halte, deren Sinn ich aber nicht habe erforschen können.

Auf dem Rückwege von Keghort, besuchten wir die Armenische Kirche zu Virab, neun Meilen von unserem Lager. Der Weg gieng durch einige blühende Dörfer und über eine kornbebaute Ebene. Virab, eine Viertelmeile von Araxes, liegt an der Südseite einiger Berge, in deren Nähe eine schöne Torfstrecke ist, hier und da sumpfig, und um diese Jahrszeit von wilden Gänsen umschwärmt.

Die ganze Stiftung steht verlassen; aber die Kirche ist in gutem Stande und könnte, nur ein wenig abgeputzt, wieder gebraucht werden. In einer Ecke des über St. Gregors Brunnen angelegten Verschlusses ist eine unterirdische, enge und dunkle Kapelle, in welche wegen der verfallenen Treppen Niemand hinabstieg.

Unser Verzug an den Ufern des Gerni wurde der Gesundheit unserer Lagergesellschaft sehr nachtheilig; denn da war kaum ein Europäer, oder Perser, oder Inder, der nicht das Fieber bekam. Nur ich blieb zum Glück fieberfrei, weil ich bei Zeiten Arznei nahm und mich alle Morgen bewegte. In dieser Zeit sind die Wachteln in der Ebene von Eriwan häufig; und wir schossen eine Menge um unser Lager. Die Perser fangen diesen Vogel auf eine sonderbare und glückliche Weise. Sie stecken zwei Stangen in ihren Gürtel, worauf sie entweder ihr Oberkleid, oder ein Paar Pluderhosen befestigen, die in der Ferne wie Thierhörner aussehen sollen. Nun schleichen sie mit einem Handnetze über die Felder; die Wachtel, die eine mehr thierische als menschliche Gestalt sieht, läßt sie so nahe kommen, daß der Jäger sein Netz über sie werfen kann. Die Geschwindigkeit, womit die Perser auf diese Weise Wachteln fiengen, war erstaunlich, und täglich brachte man uns ganze Käfige voll, die wir für eine Kleinigkeit kauften. Auf einer meiner Streifereien mit einer Flinte traf ich einen Schäferknaben, der über die Paar Vögel, die ich geschossen, lachte, sogleich seine Hörner aufsteckte, und bald mehr lebendig fieng, als ich geschossen hatte.“

So lange wir auch in der Nähe des Ararat waren und so oft wir Anstalten machten, ihn zu besteigen, wurden wir doch immer so oder so gehindert. Wir lagerten davor in der zu diesem Unternehmen schicklichsten Jahrs-

zeit, nämlich im Monat August, und sahen ihn, als am wenigsten Schnee darauf lag.

Die Unmöglichkeit, seinen Gipfel selbst von der zugänglichsten Seite aus zu ersteigen, ward, wie man uns sagte, vor einigen Jahren vom Pascha von Bayazid erwiesen. Dieser nämlich rei'te mit einer Menge Berittener in der günstigsten Jahrszeit von Bayazid ab und ritt von dieser Seite so hoch hinauf, als er konnte. Er ließ drei Standorte auf dem Aufstieg auszeichnen, wo er Hütten baute und Lebensmittel hinschaffte. Der dritte Standort war der Schnee. Ueber die Schneegegend kam er ohne Schwierigkeit; als er aber an die große Eiskoppe kam, welche die Spitze des Kegels deckt, konnte er nicht weiter, weil dort einige seiner Leute wegen verdünnterer Luft mit Brustbeklemmung befallen wurden. Er hatte vorher jedem, der die Spitze erreichte, große Belohnungen versprochen; wiewohl aber viele Cohrds, die am Fuße des Gebirgs leben, es versuchten, gelang es doch keinem. Außer der großen Luftverdünnung hatten seine Leute auch noch mit Gefahren des stürzenden Eises zu kämpfen, das immerfort in großen Stücken sich von der Hauptmasse ablöste und herabstürzte. Im Sommer sieht man die Eiskoppe ganz anders als Schnee glühen, und wenn man den alten Umwohnern glauben darf, hat diese große gefrorene Masse immer zugenommen. Ein großer Zug dieses Bergs ist die ungeheuere Kluft, welche sich beinahe die Hälfte des Wegs herab erstreckt und von Eriwan wie dem ganzen umliegenden Gebiet aus gar sichtbar ist. In der Nähe der Kluft sieht man einen großen, dem ursprünglichen und natürlichen Gefüge des Bergs fremdartigen Erdhügel; in der tiefsten Tiefe derselben ist eine Eismasse, nach der Angabe der Umwohner so groß, wie ein ungeheures Haus oder ein Thurm. Sie ist offenbar von einer in großer Ferne unterscheidbaren Klippe, die stark über die Kluft herein-

hängt, herabgefallen. Die Armenier, welche auf die fortgehende Eisanhäufung auf dieser Klippe Acht haben, erwarten, daß noch eine gleich große Masse in Kurzem sich vom Berge losreißen und in den Abgrund stürzen wird. Nach ihrer Erfahrung geschieht dieß alle zwanzig Jahre, und man darf ihrem Zeugniß wohl einigen Glauben beimessen; denn Ararat ist ihnen eine höchst heilige Stätte, mithin sind ihre Beobachtungen häufig und regelmäßig. Die jenseits der Kluft befindliche Eismasse ist so gefallen, daß die Sonnenhitze täglich nur zwei Stunden ihre Oberfläche trifft, womit dann gerade so viel aufthaut, als nachher, wenn sie wieder im Schatten liegt, wieder friert. Die Schneewürmer, welche Strabo (XI. B.) so sorgfältig als auf dem Caucasus vorhanden anzieht und die nach der Aussage der Perser und Armenier bis auf den heutigen Tag in dem Schnee auf dem Ararat sich vorfinden sollen, scheinen doch wohl ein Mährchen. Wir versprachen mehrmals, uns abzufinden, wenn man uns welche brächte; aber vergebens. Die Perser beschreiben sie als kleine weiße, so außerordentlich kalte Würmer, daß einer eine große Schaale Sorbet zur Genüge kühlt. Im Monat August soll man, wenn man dem Gipfel des Ararat nahet, in sogar im Dorfe Akschora in der heißesten Tageszeit, d. i. von 2—4 das Krachen des Eises vernehmen. Es soll in der Nähe des Schnees ein furchtbarer Klang seyn; die aber, welche den Sturz einer großen Eismasse von der Klippe in die Kluft erlebt haben, sagen, die Erschütterung lasse sich mit nichts vergleichen.

Das Zeichen der größten Hitze ist, wenn der Schnee ganz von der Höhe des kleinen Ararat weg ist. Als wir auf den Höhen von Aberan lagerten, sahen wir ihn täglich abnehmen und endlich ganz verschwinden. Um diese Zeit schneiden die Melonengärtner ihre Früchte ab und die Ackerleute von Eriwan überhaupt brauchen den Schnee auf dem Ararat als ihren Kalender, wornach sie säen,

pflanzen und ärnten. Auch die Jlahts richten sich bei ihren Wanderungen nach den Wettereinflüssen dieses Berges, und je nach der Schneeabnahme halten sie sich auf ihren Jslaks, oder ziehen auch herunter.

Der Boden dieses großen Berges scheint ein ungeheuerer Haufen verworren unter einander geworfener Steine, ohne allen Pflanzenwuchs. Zwar giebt es hier und da einige wenige Pflanzen; aber Tournefort's umständliche Erzählung zeigt, wie karg die Aernte der Kräuterkundigen hier ist. Stellenweis ist der Stein auf dem kleinen Ararat sehr weich, stellenweis wieder eine Art von Verglasung. Auch Lava bemerkt man; aber der zwischen dem Felsgestein häufigst vorkommende Boden ist tiefer Sand.

Die wilden Thiere dieser Gegend sind Bäre, kleine Tiger, Luchse und Löwen. Die gefährlichsten vielleicht sind die Schlangen, welche zum Theil sehr groß und äußerst giftig sind. Sie sollen so wild seyn, daß sie Wanderer anfallen. Als wir uns am Ararat aufhielten, ging eine Mähre, ein Drache habe die Straße zwischen dem kleinen und größern Berg nach Bayazid besetzt, und, gleich der Schlange des Regulus, den Durchzug der Caravanen aufgehalten. Dieß war eine von den großen Schlangen. Die Grundlage des Ararat an den Ufern des Araxes ist mit ausgedehnten Sümpfen eingefaßt, worin wilde Schweine in Menge sind. Hier und an den Ufern des Stroms sind auch Schaaren von wildem Geflügel. Auf dem Berge selbst giebt es viele Adler und vielerlei Habichte.

Tournefort scheint (B. 2. S. 147) die Erzählung von Einsiedlern auf dem Ararat lächerlich zu machen, doch ist in der großen Kluft eine zum Theil angebaute Höhle, worin wirklich ein Siedler gelebt haben soll. Die Wildniß dieses Gebirgs beut sich allen Landstreichern und Geächteten der Umgegend zur Zuflucht; und zwischen dem großen und kleinen Ararat ist eine so feste Höhle, daß vor

nicht gar langer Zeit einige unruhige Köpfe, welche sie in Besitz genommen, sie trotz dem Serdar und seiner Macht behaupteten.

Nachdem endlich Ellis sich hinlänglich erholt hatte, und wir unsere Reise fortsetzen konnten, reiseten wir nach Tabriz und setzten über den Araxes bei Gerger. Zwischen diesem Platze und Maraud fanden wir an mehrern Stellen mitten auf der Straße Mühlsteine, welche von Gebirgsblocken abgehauen, langsam bis dahin auf dem Wege nach Tabriz gekollert worden waren. Xenophon erwähnt schon, daß die Einwohner des Euphrates Mühlsteine ausgruben, welche sie nachher bearbeiteten und nach Babylon zum Verkauf schafften. (Anab. 1, 2.) Die Steine, welche wir sahen, hatten eine Achse von Holz und hatten schon lange da gelegen; wahrscheinlich schaffen die Eigenthümer, wenn es Noth thut, sie weiter. Einen Stein dieser Art sah ich, so lange wir in Tabriz waren, nicht 200 Yards von den Mauern der Stadt.

Im Verlaufe unserer Reise nahmen die Kranken in unserm Lager mehr zu, als ab. Von 30 Mann Indischer Reiterei, welche die Leibwacht bildeten, begleiteten uns nur 2 nach Tabriz; die übrigen alle waren dienstunfähig, und kaum waren wir angekommen, so bedauerten wir den Verlust eines unserer Gefährten, des Hauptmann Snodgrass von dem Bombayer Heere, eines jungen Mannes in der Blüthe der Jahre, den wir in der Armenischen Kirche begruben. Nachdem wir Abbas Mirza unsere Aufwartung gemacht, reis'ten wir nach Teheran, wo Ellis und ich, nach kurzer Unterhandlung, einen endlichen Vertrag mit der Persischen Regierung abschlossen. Er reiste, von dem damaligen Persischen Secretär der Gesandtschaft, Willock begleitet, im December nach England ab, und ließ mich in Teheran

Drei und zwanzigstes Capitel.

Im Frühling 1814 hatten Gerüchte von Mißstimmung in den östlichen Landschaften von Persien und von fortdauernder Feindseligkeit der Turkmannen den König bestimmt, den Sommer nicht, wie gewöhnlich, in Sultanieh zuzubringen, sondern nach Khoraſſan zu gehen. Sein Zweck war, die Mißstimmigen in Furcht zu setzen und Störungen, wie sie bereits vorgefallen, benützend Geldbußen von denen, welche darein verwickelt waren, zu erheben. Er war nicht weiter als bis Firuzkoh, an der Gränze von Mazanderan gekommen, als sich ein Vorfall ereignete, worauf er durchaus nicht gefaßt war und der sehr ernste Folgen hätte haben können, wenn er nicht sogleich kräftig und klug eingegriffen hätte.

Es wurde nämlich plötzlich gemeldet, daß Mahomed Zemahn Khan, ein Cadschar von Geburt und Landpfleger der Stadt und des Gebiets Astrabad, ein sonst wenig geachteter und unberühmter Mann, mit den Turkmannen ein Bündnis geschlossen, des Königs Machtvollkommenheit verworfen und selbst auf königliche Macht und Vorrechte Ansprüche gemacht habe. Man schrieb dieß dem Hasse zu, den er wegen ihm im Winter vorher auferlegter

Geldbußen gegen König und Regierung gefaßt hatte. Damals ward er nach Teheran gefordert, um für sein übles Verhalten, in dem Herrschkreise von Astrabad Rede zu stehen; fast alles Vermögen, das er aufgehäuft, ward ihm abgenommen und ohne die dringendsten Verwendungen für ihn wäre er um Alles gekommen. Als er aber wieder heimkehren durfte, fieng er sogleich an, seine Entwürfe, die er in der Erbitterung gemacht, auszuführen. Er schloß sich an die feindlichen Turkmannischen Häuptlinge, sagte, er sey beauftragt, sie nach Teheran zu locken, warnte sie aber auch, nicht hinzuhen, „Denn," sprach er, „man wird euch als Geiseln dort behalten —— ihr habt nur Eins zu thun — seinen Befehlen zu widerstreben und ich will euch dabei behülflich seyn. Statt ihm zu gehorchen, sollt ihr meine Herrn seyn und mit euch will ich dem Schah und seiner Macht Trutz bieten." Die Turkmannen verkündeten solches froh, genehmigten seine Vorschläge; sofort ward ein starker Haufe ihres Heers nach Astrabad gesendet und die Mauern und Thorwacht ihnen übertragen. Wahrscheinlich hätten sie auch die Städter für sich gewonnen, wenn er nicht so unklug gewesen wäre, die vornehmsten Einwohner und Leute von Ansehn als Geiseln für seine Treue nach einer starken Festung im Besitz der Turkmannen zu senden. Dieß bereitete ihm seinen Sturz; denn darum schlugen die Maaßregeln, welche die Persische Regierung ergriff, so glücklich aus.

Sobald der König Nachricht von Mahomed Zemahn Khan's Empörung erhielt, verlegte er sein Lager von Firuzkoh nach Tschesmeh Ali und entsendete einen Boten an ihn mit einem Firman, bei Strafe seiner Ungnade zum Gehorsam zurückzukehren. Der Bote ward mißhandelt und der Firman durfte nicht vorgelesen werden. Hierauf erließ der König drei Firmans, einen an den Khan, einen an die Seyids und einen dritten an die Rayats,

oder das gesamte Volk, und vertraute sie einem Boten an, der als Taglöhner in die Stadt gelassen ward. Dem ersten drohte er die härteste Strafe an, wenn er sich nicht sofort ergäbe; den zweiten legte er thätiges Eingreifen gegen den Empörer auf; dem dritten versprach er Belohnung und Schutz, wenn sie den Khan ergriffen und ihn auslieferten, die strengste Ahndung hingegen und Erpressung, wenn sie ihm im mindesten hälfen, oder sein Unternehmen förderten.

Mahomed Zemahn Khan behandelte den zweiten Firman, wie den ersten. Aber die an die Seyids und Rayats erlassenen thaten die gewünschte Wirkung. Denn beide Parteien hielten insgeheim eine Zusammenkunft, erwogen die große Macht im Vergleich mit den geringen Mitteln des Empörers, beschlossen also, den letztern zu greifen und Sr. Maj. auszuliefern.

Somit sammelte sich das Volk von Astrabad, von einigen aus Dienerschaft des Khans selbst unterstützt, in Haufen, umgab seinen Palast und ehe er und die Turkmannen um ihn noch Zeit hatten, sich zu vertheidigen, drangen sie zu der Stelle vor, wo er saß, griffen und banden ihn und sendeten sogleich an den König, er möchte ihn in Verwahrung nehmen lassen.

Hiermit waren die angedrohten Feindseligkeiten der Turkmannen für den Augenblick gehemmt. Sie zogen sich aus Astrabad weg und Mahomed Zemahn Khan ward vor den König gebracht. Als er das Lager erreicht, befahl der König Mahomed Khan dem Anführer seiner Kameelartillerie, eine Spottkrone auf des Empörers Haupt zu setzen, Bazubends (Armbänder) an die Arme zu legen, und ein Schwert an die Seite zu stecken; ihn auf einen Esel zu setzen, das Gesicht nach dem Schwanze

gekehrt, den Schwanz in der Hand; dann ihn so durch's Lager zu führen und zu rufen, „Das ist er, der König seyn wollte.“ Nachdem dies vorüber war, und das Volk ihn verspottet und verhöhnt hatte, ward er vor den König gebracht, der die Luties holen ließ und ihnen befahl, ihn tanzen und Fratzen gegen seinen Willen schneiden zu lassen. Dann befahl er, jeder, dem es beliebe, solle ihm in's Gesicht speien. Hierauf bekam er Fußsohlenprügel von den Häuptlingen des Cadschar Stammes und einige Zeit nachher wurden ihm die Augen ausgestochen.

Die Aehnlichkeit dieses Verfahrens mit dem furchtbar ergreifenden unserer heil. Schrift beweiset auffallend die Unwandelbarkeit morgenländischer Sitte.

Der König kehrte nun nach Teheran zurück, ohne jedoch den Empörergeist, der sich unter einigen der Häuptlinge in Khorassan gezeigt hatte, ganz unterdrückt zu haben; und da früh im Jahre 1815 angekündigt ward, der Sommerfeldzug werde wieder in dieser Landschaft Statt finden, so wurden die gehörigen Anstalten dazu getroffen. Die Statthalter der Städte und Landschaften erhielten Befehl, für den König und seine Schaaren Lebensmittel aufzubewahren und auf die verschiedenen Triften, wo muthmaßlich das Heer sich lagern möchte, ward das Kuruk, oder das warnende Verbot gelegt.

Gegen die Mitte des Junius wird die Hitze in Teheran unerträglich, und fast alle Bewohner verlassen dann die Stadt; die, welche an den König und Hof gebunden sind (vielleicht der größte Theil) folgen ins Lager; die Krämer und Kaufleute gehen nach Schemirohn und den am Fuß der benachbarten Berge gelegenen Dörfern; niemand bleibt, als das ganz arme Volk, welches nicht einen üppigen Yaylak mitmachen kann. Die Weiber derer, die

mit in das Lager ziehen, bleiben den Sommer über in Teheran und entledigen sich alles Zwanges. Des Königs Harem ist durch die Dörfer am Fuß der Gebirge verstreut, wo eigene Häuser dafür eingerichtet sind. In Dschelalabad ist ein Haus ganz für die Bazigees, oder Tänzerinnen und Sängerinnen eingerichtet. Der Statthalter Hassan Ali Mirza hat ein hölzernes Sommerhaus in einem großen Garten, wo er die Woche über bleibt und nur Freitags, um seine Andacht und Geschäfte zu verrichten, nach der Stadt geht.

Der König und Mirza Scheffi hatten beide bereits Demawend als den anmuthigsten Sommeraufenthalt in der Nähe von Teheran ausgezeichnet; sie priesen seine angenehme Luft, sein gutes Wasser und sprachen entzückt von seinen Aepfeln und seinem Honig. So wurde denn dieser Ort durchaus als der beste für unseren Sommeraufenthalt erkannt; denn, da er zwischen Khorassan und der Hauptstadt liegt, Eilboten also immer hin und her durchgiengen, so konnten wir auch in steter Berührung mit den Persischen Behörden bleiben. Der König geruhte Kerim Khan, einen Afschar*) zu unserem Mehmandar zu bestimmen; da wir aber wußten, daß er überaus dienstgeflissen war, mithin auch nicht geringen Lohn dafür erwartete, so ersuchten wir ihn um einen minder ausgezeichneten Mann. Als Kerim Khan dieß hörte, bat er um die Erlaubnis, uns begleiten zu dürfen und, da er wahrscheinlich merkte, wie wir über ihn dachten, versprach er, uns nie mit seiner Gegenwart zu belästigen, wenn wir es nicht wünschten, nie zu sprechen, als wenn wir nicht sprächen, und sich nach Ablauf seines Amts mit 50 Tomans zu be-

*) Die Afschars, Nadir Schah's Stamm, sind Fouzouls, was eine dienstfertige Knechterei, Schmeichelei, Redseligkeit rc. umfaßt.

gnügen, einer Summe, die man ihm als das höchste, was man einem Mehmandar gebe, angedrutet hatte. Der erste Wesir aber machte all' diesen Schwierigkeiten damit ein Ende, daß er Mahomed Reza Beg, auch einen Affchar, zu unserem Begleiter bestimmte. Dieses Menschen Dienstgeflissenheit und Knechterei war so groß, daß, wenn er in's Zimmer trat, er jedesmal das ser fer tu machte, die Verbeugung der Diener vor ihren Herrn; und als ob er mit einem Fürsten spräche, die übertriebensten Ausdrücke der Unterwürfigkeit brauchte. Bei all' dem war seine Frömmelei so groß, daß er unter keiner Bedingung etwas essen mochte, was wir bereitet hatten; sein Glaube an Talismane so stark, daß er immer den ganzen Koran halb auf einen, halb auf den anderen Arm gebunden, in kleinen silbernen Gehäußen aufgerollt bei sich trug.

Am 18. Jun. 1815. brachen wir gegen 3 Uhr Nachmittags von Teheran auf und giengen nach Dschajrud, beinah 4 Parasangen, oder 15 Meilen weiter. Die Straße geht durch die öden Gebirge, welche ostwärts die Teheraner Ebene umziehen und ist nichts als ein fortgehendes Auf- und Ab, bis ungefähr zwei Meilen von Dschajrud, wo es weit hinunter in das tiefe Thal geht, in welchem es liegt. In Dschajrud ist nichts Merkwürdiges, als ein Fluß, der reißend von den Bergen in ein unbestimmtes, bald mehr bald minder tiefes Bett fließt, bis er die Ebene von Veramin erreicht, wo er nun zum Landbau gebraucht wird. La Rochette hat diesen Fluß für den alten Epardus gehalten. Ueberbleibsel einer langen Brücke, welche unstreitig ein tüchtiger Bau war, sieht man an der Karavanserei. Die Gewalt des Stromes, wenn der Schnee schmilzt, reißt alles mit sich fort, was im Wege liegt und einer aus unserem Gefolge wurde, als er durchsetzte, mit Gewalt fortgetrieben und nur durch einen großen Stein noch gehemmt.

Digitized by Google

Der König hat im Thale ein Karavanserai angelegt worin einige Zimmer und ein Bad zu seinem Gebrauche sind. Im Winter besucht er diesen Platz oft, um Kapk, oder die rothbeinigen Rebhühner, welche auf den umliegenden Bergen in Menge sind, zu jagen. Von Dschajrud an lenkt die Straße wieder auf dürre Berge, wo bis Bomyihn, einem großen Dorfe zur linken auf der Straße nach Demawend, keine Spur von Wohnung zu sehen ist; das rührt von einem Strome her, welcher das kleine daran gränzende Gebiet bewässert und, wie alle Ströme dieser Gegend, südlich in die fruchtbare Ebene von Veramin fließt. In derselben Richtung, wie Bomyihn, liegen auch einige andere Dörfer, worunter das größte Ah ist, dicht an einem königlichen Sommerhause, welches Bagh zemerud, oder der Smaragdgarten heißt. Es besteht aus einem Serder, einem Thorweg und einem Zimmer oben; und aus einem Anderuhn, unter dem Schatten einiger alten weit aus verzweigten Platanen, die sich auf vier neben einander liegenden Erdwällen erheben. All diese Dörfer stehen unter der Gerichtsbarkeit des Statthalters von Demawend.

Von Bomyihn bis Demawend ist an 3 Parasangen. Drei Meilen von letzterem Orte verließen wir die Heerstraße, welche bereits der König und sein Heer gezogen waren und wendeten uns nordwärts, am Fuß eines der hohen, das kleine Thal von Demawend umgebenden Berge anhaltend; hier sahen wir die Stadt zwischen Bäumen und Kornfeldern. Sie liegt in einer Hohle an den Ufern eines Flusses und auf der Straße von Teheran, zeichnet sich zuvörderst durch einige alte Thürme, die auf einer Höhe ragen, und durch ein Backsteinminar aus, welches ehedem zu seiner besten Moschee gehörte. Das Thal ist etwa 3 Meilen lang, 2 breit, neigt sich mählich vom Norden südwärts und so sind seine Kornfelder verflächt,

wie Erdstufen. Außer der Stadt Demawend, die an seinem äußersten Ende liegt, enthält es zehn Dörfer, und nichts Lebendigeres und Blühenderes kann es geben, als diesen kleinen Strich. Er wird von zwei Strömen bewässert, einem, der von NW. stießt und klein ist, dem anderen von Norden, welches der Hauptfluß ist; beide begegnen sich bei Demawend und fließen durch die Stadt. An den Ufern dieser Ströme sind Weiden, Pappeln und Wallnußbäume gepflanzt, was die Landschaft ungemein schmückt. Das Innere von Demawend wird dicht von ihnen beschattet und Bäume und Wasser zusammen unterhalten selbst in der heißesten Tageszeit eine beständige Kühle.

Die Stadt breitet sich über einen Hügel aus; die Hauptstraße führt an den Fuß desselben beim Flusse. Sie besteht aus etwa 500 Häusern, wovon 300 Demawendische, die übrigen Kermanische Familien sind, welche Aga Mohamed Khan von dort hingebracht hat. Sie wird von Aga Khan, einem Seyiden, regiert, der ein großes Haus am südlichen Ende der Stadt hat und dessen Gerichtsbarkeit sich über alle Demawend zubehörige Dörfer erstreckt. Deren sind etwa 30 an der Zahl, je nach der Wassermenge in ihrer Nähe gelegen.

Der sonst überall sichtbare Berg Demawend ist von der Stadt aus, welcher er den Namen giebt, nicht zu sehen. Darum sagen die Perser, welche in Wortspielen groß sind, wenn sie an die Stadt kommen und nach dem Berge sehen: Ku Demawend? welches heißt entweder: wo ist Demawend? oder Demawend der Berg. Man sieht ihn von der Heerstraße, welche unten durch die Ebene geht und liegt N. 15° W., die Inngeborenen behaupten, er rauche bisweilen; und da Schwefel und Kohle in kleinen Schlünden um seine Basis vorkommen, so könnte man wohl schließen, der Kegel sey der Feuerschlund eines Feuer-

Digitized by Google

berges. Zuweilen fühlt man auch in Demawend starke Erderschütterungen. Als wir im Junius dort wohnten, hatten wir einen starken Stoß, und neun Jahre vorher waren sie so gewaltig und häufig, daß viele Dörfer in Mazanderan ganz zerstört und die ganze Umgegend in große Unruhe versetzt wurde. Schnee liegt das ganze Jahr hindurch auf dem Berge, doch nur an einzelnen Flecken, theilweis ist der äußerste Gipfel ganz unbedeckt. Er sieht nicht so hoch aus, als der Ararat, obwohl sein Kegel noch weit schroffer ist und er keineswegs auf so ausgedehntem Grunde ruht. Keiner der jetzigen Perser scheint den Gipfel erstiegen zu haben; sie behaupten, es sey vergebliche Mühe. Diejenigen, welche Schwefel suchen, der auf dem höchsten zugänglichen Puncte zu finden ist, bereiten sich lange dazu vor und stärken sich mit viel Knoblauch und Zwiebeln.

Etwa 5 Meilen in gerader Entfernung von Demawend ist ein See; unstreitig aus dem geschmolzenen Schneewasser gebildet, das sich ohne Abzug in einem Thale angehäuft. Er liegt beträchtlich höher, als die Stadt Demawend, im Schoos sehr klippiger Berge, ohne Möglichkeit eines natürlichen Abflusses; eine Fluthhöhe rings herum zeigt das höchste der Ansammlung an, wenn der Schnee ganz geschmolzen, welches im Frühling ist. Von da an bemerkten wir, daß das Wasser einige Fuß, bloß durch Verdunstung, abgenommen hatte. Einige von den alten Bewohnern Demawends versichern, daß, wenn die Wässer dieses Sees unter ihre gewohnte Größe fallen, mehrere Quellen in der Nähe der Stadt vertrocknen. Dieser See, oder dies Becken, dessen Wasser ganz frisch und schneidend kalt ist, ist im Umfange 1½ Meile, sehr tief und friert im Winter ein; könnte er Behufs der Bewässerung abgeleitet werden, so wäre er unschätzbar für die Gegend; jetzt aber ist die Umgebung eine völlige Wüste und meilenweit keine Wohnung zu finden. Er ist nordwärts ganz von ei-

ner beinah senkrechten Kette hoher Berge eingeschlossen, deren Schnee ihn mit einer Menge Wasser versehen; ein Erdbeben könnte ihm vielleicht einen Weg auf der westlichen Seite öffnen, aber es würde eine große Anstrengung der Natur erfordern, die Berge so einzurichten, daß sie einen Gewinn hervorbrächten. Hört der Schnee auf zu schmelzen, so hört auch die Wasseransammlung auf; denn der Regen ist nie so reichlich, daß er ersetzen könnte, was die Verdunstung wegnimmt. Es scheint nicht, als hätten die Bewohner Persiens jemals seine Wässer zum Feldbau ableiten können. Um zu diesem See zu gelangen, mußten wir 12 — 15 Meilen in kreisiger Richtung über steile Hügel und auf abhängigen Bergseiten reisen, wo ein Fehltritt uns, noch ehe wir den Boden des Abgrunds erreicht hätten vernichtet hätte. Wir kehrten auf dem kürzesten Wege zurück, der uns beinahe die Hälfte sparte; aber der Pfad, den wir beschritten, ist beinahe unbeschreiblich. Er lief auf der Seite eines beinah senkrechten Berges drei bis vier Meilen weit, nur selten über, gewöhnlich unter zwei Fuß breit, indeß ein reißender Strom in felsichtem Bett unter unsern Füßen schäumte. Die Sicherheit und Gewandtheit, womit unsere Maulthiere und Pferde sich auf dem Pfade hielten, war durchaus wunderbar. Nur das Gefühl ihrer eigenen Gefahr, wenn sie einmal einen Fehltritt thäten, konnte ihnen diese außerordentliche Sicherfüßigkeit geben. Dicht an dem hier beschriebenen See liegt ein zweiter, aber kleinerer, zu welchem wir nicht giengen.

Am 31. Aug. war ein Eyd, oder besonderes Fest in Demawend. Es ist merkwürdig, weil es mit dem Mahomedismus nichts zu thun hat. Es wird zum Gedächtnis des Todes Zohaks, des berühmten Persischen Tyrannen, gefeiert und besteht in allgemeiner Freude aller Städter und Dörfler von Demawend, die sich auf den Feldern zu Pferde, Maulthieren und anderen Thieren versam-

meln und unter lautem Jubel im vollem Gallop tummeln. Abends zünden sie auf den Spitzen ihrer Häuser Feuer an, und erleuchten die ganze Stadt.

Die Sage meldet, Zohak seien zwei Schlangen aus den Schultern gewachsen, welche er täglich mit Menschenhirn füttern gemüßt; zu diesem scheußlichen Zweck seien täglich zwei Menschen in Demawend umgebracht worden; endlich habe ein Jüngling beschlossen, sein Land von dieser Geisel zu befreien, und ihn zu erschlagen, den Mitbürgern aber angekündigt, wofern es ihm gelinge, wolle er, zum Zeichen seines Siegs über den Tyrannen, auf dem Gipfel des benachtbarten Gebirgs ein Feuer anzünden. Zohak lebte an dem Gebirge Demawend, wo der Jüngling hingieng, und ihn erschlug. Die Erleuchtung soll dieß versprochene Feuer bedeuten. Dieß ist die Volkssage unter den Landwirthen; weitläufiger aber und umständlicher wird sie von den Persischen Geschichtschreiber Mirkhond in dem Roset al Sefa erzählt, welches dem Feste ein größeres Interesse verleiht. Es heißt nämlich Eyd Cohrdi, oder der Cohrd's Feiertag, wahrscheinlich weil es zum Andenken an die Befreiung jener unglücklichen Flüchtlinge gefeiert wird, welche, um den Tyrannen zu entgehen, in die Gebirge flohen, und den Urstamm des Cohrdischen Volks bildeten. (S. Herbelot Art. Zohak.)

Man behauptet, Demawend sey eine der ältesten Städte in Persien, von Siamek erbaut, Sitz der Regierung Zohaks, des eben erwähnten Helden. Es führen zwei Wege zu ihr, ein westlicher breiter, und ein südlicher enger, beide von der Basis der gegenüber liegenden Berge gebildet; diese sollen mit dicken Mauern und Thoren verschlossen gewesen seyn, wovon jetzt auch nicht die mindeste Spur vorhanden ist. Sie heißen Dehanehs oder Mündungen; zwischen einem Dehaneh und Teng ist der

Unterschied, daß ersterer der Zwischenraum zwischen den Basen zweier Berge, letzterer aber eine enge Schlucht zwischen zwei senkrechten Geländen, oder Felsboden ist. In der Descriptio Persiae heißt Demawend Dehenna Kassabi Demawend, und wird nach Ulugbegs Tafeln unter 87° 27′ L., 36° 10′ B. gesetzt; sein Klima ist gewiß das herrlichste in Persien. Im Sommer stieg der Wärmemesser selten über 80, und in der größten Hitze im Anfang des Septembers, früh vor Sonnenaufgang, stand er auf 55°. In den drei Monaten unseres Aufenthalts war das Wasser unwandelbar heiter; nicht einmal belästigte uns der starke Wind und die erstickende Luft, welche in Tandunn Teheran so gewöhnlich sind. Unsern Ausflug in des Königs Lager mit eingerechnet, blieben wir drei Monate in Demawend. Unsere Hauptwohnung war das zweite beste Haus des Orts. Das erste bewohnte der Stadthalter; es gehörte einem ansehenen Manne, einer Art von Hauptlandwirth, der damals abwesend war, und dessen Familie in einem Hause daneben wohnte. Es bestand aus einem Serder, oder einem Zimmer über den Haupteingang, welches das Biruhn, oder den Platz bildete, wo der Herr seine männlichen Besuche empfieng, und das Anderuhn, wo seine Weiber und Familie sich aufhielten. Dies, als eigentliches Hauptstück des Hauses, bestand aus mehrern Folgen von Zimmern und Geheimzimmern, und sie waren nach dem Range derer, die sie bewohnten, sehr sauber und reinlich. Hinsichtlich der Wohnungen richten sich die Persischen Bauern sehr gut ein; ihre Gewöhnungen sind so einfach, ihrer Bedürfnisse so wenig, daß sie leicht sich behelfen. Um die zur Sendanstalt gehörigen Personen unterzubringen, mußten, außer dem schon beschriebenen, noch sieben Häuser geräumt werden, und sie lagen größtentheils in derselben Straße. Die Pferde der Sendschaft und die zur Leibwacht gehörigen standen auf einem höchst mahlerischen Flecke, ungefähr 200 Yards da-

Digitized by Google

von unter einigen Wallnußbäumen, die Wärter unter freiem Himmel daneben. Wo so wenig Lustbarkeiten sind, sind Reiten und Pferdepflege großer Genuß. Fast kein Morgen vergieng, wo wir nicht begleitet von unsern Windspielen oder Vogelflinten einen weiten Ritt machten, und täglich sahen wir wenigstens eine Stunde lang nach, wie es um den Stall stand. Unten in der Ebene fanden wir nach der Aernte die Bokara cara (eine Art schwarzbrüstiger Rebhühner), blaue und andere Tauben in Menge. Die Berge sind voll von Füchsen, Hasen und Antelopen, und unweit Demawend hörten wir von wilden Schweinen. Persische Waidmänner brachten uns häufig Bergziegen, welche sie dort, wo sie häufig hinkamen, schossen.

Da wir eine Einladung in das Lager des Königs erhielten, der jetzt zu Sawer, bei Asterabad war, so durften wir eine so schöne Gelegenheit, einen Theil der Gegend zu sehen, welche in neuern Zeiten von Europäern nicht bereiset worden ist, nicht vorbeilassen. Sr. Maj. entsendete Aga Kahn, den Landpfleger von Demawend, uns zu geleiten; er reis'te so eilig, daß er mit sechs Bedienten in drei Tagen Demawend mit denselben Pferden erreichte; ein Weg von 188 Meilen!

Aga Kahn war ein junger Mann von guter Abkunft, und einer von des Königs Gholam peisch khedmets, oder Kämmerlingen. Wiewohl äußerst frommsüchtig und jeder Religion, außer der seinigen, feind, ließ er seine Gefühle doch nie seine Artigkeit übermeistern. Er sprach häufig über Gegenstände der Religion, und wiewohl wir unsere Beweise ganz rücksichtslos führten, verlor er doch nie seine Haltung. Seine Familie sind Seyiden, Abstämmlinge von Ali; bei solcher Ahnschaft fühlt er, daß von ihm eine höhere Heiligkeit gefordert wird, als von andern; darum war er in allen äußern Bräuchen seiner Re-

Digitized by Google

ligion sehr streng. Seine fünf Gebete täglich verabsäumte er nie; an den kältesten Morgen auf unserer Reise hielt er, wenn die Sonne aufgieng, an einem fließenden Strom, rief seine Diener zu sich, zog Stiefeln und Strümpfe aus, wusch sich Hände und Füße ꝛc. breitete seine Teppiche aus, und betete. Er rief immer aus: Ja ali, o Ali! Ja allah, o Gott! Allah allah il allah, es ist nur Ein Gott ꝛc., und nur an dem Ramazanfeste schien ihm in seiner Religion etwas lästig zu werden; Wo er nur einen Mollah fand, berieth er sich lange mit ihm über das Wesen seiner Pflichten: ob er, während des Ramazans, wirklich ohne Sünde zu thun, auf der Reise essen dürfe? ob, wenn er drei Tage hinter einander an einem Orte bleibe, er sein Rohzeh, oder sein Fasten anstellen müsse? Wenn er uns besuchte, fühlte er sich immer verlegen, weil er aus Höflichkeit unsern Kaffee trinken und unsere Erfrischungen genießen mußte. Wenn er auf einem Englischen Sofa saß, sah er sich befürchtend um, damit ihm ja nicht irgendw etwas Unreines anflöge, und, wenn er sich unbemerkt glaubte, strich er immer über beide Schultern hin, als wollte er die Unreinlichkeit der Ungläubigen abwehren. Da jeder gute Muselmann so viele bekehren muß, als nur möglich, so unterließ Aga Khan nie, die Vortrefflichkeit der Muhamedanischen Religion vor jeder andern zu beweisen; wurden ihm aber seine Beweise bestritten uud ihr Ungrund erwiesen, so schwieg er und war höchst befremdet, daß gegen das, was er von jeher als unbedingte unumstößliche Wahrheit anzusehen gewohnt war, nur noch etwas vorgebracht werden konnte. Hinsichtlich der Wunder war er unbegreiflich leichtgläubig. Wenn wir von den Beweisen der göttlichen Sendung unseres Erlösers und von den Wundern, die er that, sprachen, z. B. Heilung der Blinden, Lahmen, Tauben ꝛc., so sprach er: „Was sind diese Wunder gegen die unsers Propheten Solche, wie Ihr da erwähnt, werden von unsern Heiligen

bis auf den heutigen Tag gethan, und in Mesched ist jetzt ein Seyid, der noch vor wenig Monaten einem blind gewordenen Mädchen das Gesicht wiedergab. Konnte aber Jesus je ein Wunder, wie Mahomed thun, der mit seinem Finger den Mond zertheilte?

In Gesellschaft dieses jungen Mannes reis'ten wir am 22. Jul. von Demawend ab, und kamen zu Bagh Schah, was 15 Meilen gerechnet wird, an. Die hohe Kette des Albours, welcher die Ebene von Teheran umgiebt, wird bei Demawend niedriger und in kleinere Reihen zerspaltet. Einer dieser Streifen nach Osten hin und unsere Straße führte an sein tiefstes Ende, welches sich nördlichst an einem 20 Meilen langen, 4 Meilen breiten Thale hinwand. Gegenüber, bald nachher, wenn man aus dem Engwege von Demawend heraus ist, liegen vier Dörfer, Absard, Taskihn; Aurun und Bideck am Ufer eines kleinen Stroms, zusammen. Zwei Parasangen von Demawend kamen wir in ein größeres Dorf, Anieh verzuhn, um welches her wir eine Meile lang, und ½ breit, Waizen, Gerste und Kleebau fanden. Dies giebt, nach der Berechnung des Ketkhoda, 200 bis 300 Kherwars Getraide; indem der Boden fünf Mahns für Ein gesäetes giebt. Das Wasser, wovon diese Fruchtbarkeit und somit auch das Dorf herrührt, kommt aus einer Quelle im benachbarten Berge. Zwei Meilen weiter hin ist Dschahbuhn, wo eine Meile im Umfang Feldbau ist; Zwei Meilen weiter Bagh Schah, wo wir für heute Halt machten. In dieser ganzen zwanzig Meilen langen, 4 Meilen breiten Ebene, mögen ungefähr vier Geviertmeilen urbar seyn; das Uebrige ist eine dürre steinige Wüste, die nur Dornen und kleines saftiges Gras trägt, auf welcher das Vieh der Ilahts in voller Freiheit umherschweift.

Bagh Schah, oder der Königsgarten, besteht aus einem umhägten Stück Bodens ungefähr 500 Schritt

ins Gevierte (durch deſſen Mitte eine breite Pappelallee, mit andern Alleen in rechten Winkeln läuft) und iſt übrigens ganz mit Fruchtbäumen bepflanzt Es bringt nur 30 Tomans ein. Der Eingang geht durch einen ſogenannten Serder, welcher aus ein Paar Flügelthoren unten und einem Raum oben, nebſt andern kleinen Zimmern und Kammern umher beſteht. Aga Mahomed Khan legte dieß als Jagdſchloß an. Der jetzige König unterhält es zwar noch, beſucht es aber nicht ſo oft, als ſein Vorgänger. Jedoch ſind beide ihrer leidenſchaftlichen Jagdluſt wegen berühmt; der Khan hezte Hirſche mit Windhunden, der Schah liebt die Falkenbaize und das Schießen. Am Bagh Schah iſt ein Thälchen, wo wilde Ziegen und Bergrothwild aus ihrem Kiſchak (heißer Gegend) in ihr Yeylak (kalte Gegend) durchziehen, und hier ſoll Aga Mahomed Khan immer auf dem Anſtande gelegen, und große Beute gemacht haben.

Am 23. Julius nach Eiruz Koh. Zwei Meilen von Bagh Schah endet das Thal, und die Straße ſchlägt auf einmal in die Gebirge, welche mälich außerordentlich wild werden. Sie ſind ihrer Wildheit und überhaupt ihres Anſehens wegen als Berggegend merkwürdiger, als eine in Perſien. Hier ſahen wir die Fichte bis auf den Gipfel hinauf wachſen, daneben andere ſtarke Bäume, welche einen kalten Erdſtrich bezeichnen. Die Fichte wächſt hier hoch und erhöht das Wilde der Landſchaft. Wilde Mandelbäume und einige verbuttete Eichen ſahen wir ebenfalls. Zur Seite der Straße ſchwärmten die rothbeinigen Rebhühner. Drei Stunden von Bagh Schah gieng es in ein tiefes Thal, in deſſen Grunde ein Strom nach Süden fließt, Deli chai, oder der tolle Fluß genannt, wegen ſeines gewaltigen Fluthens in Frühling.

Als wir dieſen Strich zurückgelegt, gewannen wir eine weitere, aber ödere Ausſicht, als die vorige. Berge erho-

Digitized by Google

ben sich über einander in langen braunen Reihen, deren Schichten größtentheils schief gegen Osten geneigt waren. Die Richtung der Reihen war auch östlich und westlich.

Sechs Meilen von Firuz Koh setzten wir wieder über einen Strom, den Rud Nimraud, welcher nach Khawar und von da nach Weramin fließt, an dessen Ufern mehrere Dörfer und viel Feldbau. Wir giengen immer abwärts, als wir dem Thale von Firuz Koh nahten, welches von allen Seiten, ausgenommen an den unmittelbaren westlichen Zugängen, mit Bergen umschlossen ist. Gegen N. 67° W. zeigt sich der prächtige Kegel des Demawend deutlich, alle andern Bergen überragend. Die nördlichen Berge waren mit Wolken bedeckt, dem Erzeugniß des ungestümen kaspischen Meeres, welche durch einen merkwürdig rauhen und kalten, diesem Theile der Gegend eigenbehörigen Wind hieher geführt werden; er ist im Winter so gewaltig und schneidend, daß Reisende häufig daran sterben sollen. Anfangs kündet er sich dadurch an, daß er die nördlichen, Mazanderan umgränzenden Berge mit einer tiefen weißen Wolkenreihe deckt, welche, so wie sie zunimmt, gleich über dem Tafelgebirg am Kap, ihre Seiten nach unten zu entwickelt und häufig die Umgegend mit einem Nebel überzieht, den man Mey nennt. Er soll periodisch seyn, und ein, zwei, drei oder sieben Tage und Nächte nach einander wehen. Die eben beschriebene Gegend und die von Firuz Koh muß sich weit über die Meereshöhe erheben, wenn wir nach unserem Gefühl, oder auch nach der fortschreitenden Urbarmachung urtheilen dürfen. Der ganze Strich, welchen wir heute durchreis'ten, hatte auch nicht eine Stelle angebauten Bodens, bis wir unsere Raste erreichten, wo das Korn kaum reif war. Firuz Koh ist ein großes Dorf an der Basis und dem Hange eines hohen Kalkfelsen, welcher nicht an einem senkrechten Berge desselben liegt. Seine besondere Lage ist

Digitized by Google

merkwürdig und man möchte beinah glauben, was die Bewohner behaupten, daß es noch seine alte sey. Von bestimmter Alterthümlichkeit sahen wir nichts, hatten auch nicht Lust den steilen Felsen zu erklettern, um die angeblichen Ueberbleibsel einer Windmühle und eines Bades aus Iskanders, oder Alexanders Zeit zu sehen. Ein Berg, welcher ein Vordorf zum Dorfe bildet, ist mit kleinen Höhlen durchsetzt, welche zu Viehstellung im Winter ausgehauen sind, weil sie die beßte und wärmste Stellung bei großer Kälte und Schnee, die hier ganz besonders empfindlich sind, abgeben. Ein ergiebiger Strom, der 5 Parasangen ostwärts bei Gaur Sefid entspringt, läuft zwischen dem Dorfe und dem Berge und befruchtet größern Theils das umliegende Gebiet, welches meistens mit Waizen und Gerste besäet ist. Auch sind hier große Strecken Themen oder Waidlands, welches den König hauptsächlich anzieht, der dicht daran, lange Zeit diesen Sommer sich gelagert hatte. Der Boden giebt hier nur schlechte Aernten, nämlich 3 Mahns Ertrag für einen gesäeten.

Die Berge gegen Nord, Nordost und Nordwest des Thales von Firuz Koh haben ein besonderes rauhes Ansehen, weil sie aus nichts als bloßen Felsstein bestehen. Nordöstlich durch diese Berge sind zwei Pässe, große Naturseltenheiten, welche uns wohl der Mühe, sie zu besuchen, lohnten. Wir ritten bei acht Meilen in die Ebene, ließen ein kleines Dorf zur linken und kamen an den Fuß von Bergen ohne alle scheinbare Oeffnung. Als wir näher kamen, bemerkten wir einen dunkeln und engen Gang, der sich vom Fuß bis zum Gipfel des Berges erstreckte, als wär er aus einander gerissen; und als wir hineingiengen, fanden wir ihn 6 — 10 Fuß weit, und ungefähr 300 Schritt lang. Der Berg erhob sich auf jeder Seite wenigstens 2 — 300 Fuß über unsere Häupter, und ein Strom des reinsten und kältesten Wassers füllte durchaus die Straße zwischen den Basen. Nachdem wir diesen verlassen, traten

Digitized by Google

wir in ein kleines offenes Thal, durch welches dieser schöne Strom sich wand, und ungefähr eine Meile weiter fanden wir wieder einen Gang wie den erstern, nur noch außerordentlicher. Wasser troff von den höchsten Spitzen in kleinen Regenschauern, und zu beiden Seiten waren natürliche Aushöhlungen und erfrischende Grotten. Die Perser, welche meistens gleichgültig gegen das Erhabene und Malerische sind, waren doch hier ganz entzückt und erstaunt. Der König, welcher den Platz vorher uns anpries, sagte „Geht, seht das Wunderwerk Gottes!". Nachdem wir durch den zweiten Paß waren, stiegen wir einen steilen Abhang hinab, der Strom brauste in mehreren Wasserstürzen durch ein sehr verengtes Bett, nun kamen wir in eine andere offene Schlucht, auf deren Felsen wir große Heerden Bergziegen sahen, die von einer Klippe zur andern über die schauderhaftesten Abgründe auf erstaunliche Weise hüpften. Eine erlegten wir, aber fertigere Schützen hätten wohl zwanzig schießen können.

Dieß Ganze von Gängen und Thälern heißt Sawachi und ist einer der liebsten Jagdplätze des Königs. Wenn er seine Sommerausflüge ostwärts von Teheran macht, bringt er hier gewöhnlich 8 — 10 Tage zu, bloß um das herrliche Wasser und Klima zu genießen und die zahllosen Ziegen und Rothwild zu jagen. Firuz Koh steht unter der Regierung Abdullah Khans, dessen Hofhalt, oder Khoneh, wie es heißt, zu Ardschmuend, vier Parasangen nördlich davon ist. Er ist Befehlshaber über 1000 Reiter. Die Gränzen von Mazanderan sind ungefähr eben so weit von Firuz Koh, und dort beginnt die Gegend Holzwuchs zu gewinnen. Dort erfuhren wir auch die Ableitung von Mazanderan. Maz ist, nach der platten Sprache der Gegend, eine Gränze, und anderan das gewöhnliche Persische Wort für innerhalb; also hieß es innerhalb der Gränze.

Am 24. Julius brachen wir früh vor zwei Uhr auf, und erreichten Anasseran ein Viertel nach zehn Uhr; ziehen wir davon eine Stunde wegen verfehlter Straße ab, wodurch wir eine Parasange abkamen, so können wir füglich die Entfernung 40 Meilen rechnen. Sechs Meilen ungefähr von Firuz Koh geht die Mazanderanstraße über die Berge links, die von Korassan rechts. Nahe an ihrer Scheidung ist ein staunenswerther Paß, der von zwei Felsmassen gebildet wird, welche einander gegenüber sich erheben, etwa 150 — 200 Fuß hoch, mit einen engen Kanal an ihren Basen 20 — 30 Schritt breit, wovon ein Theil vor einem Strome, ein anderer von der Straße eingenommen wird. Der Paß in seinen verschiedenen Windungen mag etwa 300 Schritte lang seyn; ist aber als Naturseltenheit weder so eng, noch so merkwürdig, als die Sawachi. An seiner östlichsten Schlucht sind die Ueberbleibsel eines Schlosses auf einem Berge, bestehend aus einem runden Thurme, sie gehen aber wohl nicht über das Zeitalter Timurs, oder Dschingiskhans hinaus. Es heißt Kaleh Surkh, oder das rothe Schloß, weil es auf einem rothen Berge liegt. Der Paß ist den Leuten in der Gegend unter dem Namen Teng serenza bekannt, eine Mazanderansche Benennung, deren Bedeutung wir nicht erfahren konnten. Hat man ihn zurückgelegt, so geht eine Landstraße, welche man die Straße nach Parthien nennen kann, in fast gerader östlicher Richtung nach Semnan ab; die unsrige aber, welche bloß, weil der König und sein Heer sie bezogen, Heerstraße geworden, nahm eine nördliche Richtung.

Anfangs war ich geneigt anzunehmen, dieser und die Sawachischen Pässe wären wohl die pylae Caspiae; als ich aber Plinius und die bei Arrian von Alexanders Verfolgung des Darius angegebenen Entfernungen nachsah, fand ich, daß dieß nicht seyn könne. Er-

Digitized by Google

sterer sagt, sie wären 8 Meilen lang, und die Strecke, welche sie umgiebt, ist auf 38 Meilen weit ohne Wasser (6, 14.). Letzterer sagt, Alexander erreichte die pylae in einem Tage von Ragis aus (Feldzug Alex. 3, 7.). Die Pässe, welche ich beschrieben habe, sind kurz und die Entfernung von Rey (angenommen, daß Rey das alte Ragis ist) bis Firuz-Koh, ist wenigstens 20 Parasangen, welche selbst mit leicht bewaffneten Schaaren, wie Alexander begleiteten, fast unmöglich in einem Tage möchten zurückgelegt werden können. Die, welche am besten zu Alexanders Zug und Plinius Beschreibung passen, sind, meines Erachtens, in dem Ser Dereh Khor oder Khawar enthalten und bestehen aus einer Folge von bald sehr engen, bald weiteren Pässen durch ein Cawihr, oder eine Wüste weiches Bodens, die sehr uneben und holpericht ist und durch welche viel Salzströme fließen. Straßen verzweigen sich hier in verschiedenen Richtungen, eine nach Kaschan, eine nach Firuz Koh, eine andere nach Tabbas; die Hauptstraßen führen nach Semnan und Damgan. Der Anfang des Dereh, oder Thales ist zehn Parasangen von Rey, welches die wahrscheinlichste Entfernung ist, welche Alexander mit leicht bewaffneten zurücklegte. Dieß ist die Heerstraße nach Parthien, welche die großen Heerführer des Morgenlands gezogen sind; aber dieser Dereh insbesondere wird als Fremden gefährlich beschrieben, weil sie ohne gute Führer leicht sich in den von dem unebenen Boden gebildeten verwickelten Pässen verirren können. Hier ward Nadir Schah von den Afghanen angehalten und es glückte ihm, nur durchzukommen, weil er einen Theil seines Heeres in abweichender Richtung entsendete und dann auf ein gegebenes Zeichen den Feind angriff. Die von Plinius erwähnte trockene und durstige Strecke befaßt vielleicht das Ganze des Dereh durch das Cawihr, welches ungefähr 12 Parasangen lang ist, und die 8 Meilen des Passes, den engsten Theil des aufgeborstenen Bodens.

Digitized by Google

Es giebt dort ein Dorf und einen Bezirk Khor, oder Khawar, der gewöhnlich in seiner Bezeichnung mit der benachtbarten Strecke von Weramin verbunden wird.

Hat man das Teng Ser enza und rothe Schloß zurückgelegt, so verliert nun die Gegend sehr von ihrem felsichten Ansehen und geht über in mehrere Feuerberge von verschiedenen Farben und Schichtungen. Grüner, rother und ocherfarbiger Boden waren untermischt, während in den von ihren Basen gebildeten Thälern stellenweis Waidland, kleine Ströme, auch wohl Sümpfe lagen. Der Strich, den wir durchreis'ten, war zum Theil urbar, doch nirgends sah man die Wohnungen der Landbauer. In diesen schönen Himmelsstrichen wird der Boden von Bauern bearbeitet, welche es gar nicht scheuen, mehrere Meilen, ja Tagreisen weit von ihren Häusern wegzugehen. Eine kleine einstweilige Lehmwand dient ihnen zum Aufenthalt, ihr Vieh graset auf dem Berge, ihre Nahrung besteht aus Wasser und Brot.

Diesen Strich Landes besitzt Zulfakar Khan, der Ruhwart der Stadt Semnan, dessen Khoneh oder Sitz in Talebabad ist, nicht weit von jener. Dieser Mann ist Bruder Ismael Khan telai's, Liebling des Königs und steht unter seinen Bauern in grosem Ansehn, weil er sie weniger plackt, als die meisten Persischen Statthalter. Der jährliche Tribut, den er dem König für sein Mulk entrichtet, soll 5,000 Tomahns seyn, wovon 900 baar, das übrige in natura gezahlt wird. Letzteres ist ein Zehntheil von dem Ertrag des Getraides; das Geld wird von Obstbäumen, Vieh und als Kopfsteuer erhoben. In dieser Gegend ist der Boden fruchtbar, Wasser aber selten. Große Strecken Landes bleiben ein Jahr brache liegen und werden im nächsten gebaut. Auf einem im Umfange 50 Meilen weiten Gebirgzuge bemerkten wir am Abhange einer der

höchsten Stellen ein kleines Stück Kornfeld, etwa zwei Morgen groß, wo hinauf zu kommen höchst mühselig war. Ursprünglich zog dieser Fleck bloß durch einen Quell an, der zur Bewässerung hinlänglich war und hieraus läßt sich ermessen, wie viel in dieser trockenen Gegend das Wasser werth ist. Auf die Dreschtenne am Fuß der Berge wird hier alles Korn der Umgegend auf Maulthieren und Eseln geschafft, dort geworfelt und von da in die Kornspeicher des Khans gebracht.

Unser Menzil (Rastort), war bei den Trümmern eines Schlosses und den Spuren eines ehemaligen Dorfes im Bezirk eines sehr wilden Mengsels von Ländereien. Mit Recht versetzen die Perser ihr Dives und Dschins hieher; denn für andere Bewohner passen sie nicht. Asseran bildet einen Theil des Bezirks von Hezar Dschereib, wovon ein Theil im Koraſſan, ein Theil in Mazanderan liegt. Hier giebt der Boden das Fünffache wieder, und wenn sie ihm rischweh geben (buchstäblich, ihn bestechen) d. h. düngen, noch weit mehr. Hezar Dschereib wird größtentheils durch Deyim, oder Reben bewässert, worauf man wegen der Nähe an Mazanderan rechnen kann.

Am 25. weiter nach Fulad Mahalehl. Zwanzig Minuten vor 2 Uhr brachen wir auf, nach halb 10 kamen wir an. Ein Weg von 40 Meilen!

Anfangs wanden wir uns tief in die Gebirge, in deren Tiefen kleine Strecken urbar, obgleich fern von Wohnungen waren. Wir stiegen einen steilen Berg von tief kalkichtem Boden, der durch die Züge der königlichen Schaaren sehr ausgetreten war, und erreichten eine Höhe, wo wir ein flaches Waidland fanden. Von da giengen wir auf den Gipfeln und Seiten der Berge fort, wo große Schaaf-

heerden waren, die in der Morgenkühle in den warmen Thälern zusammen lagen. Hier treibt man die Schaafe zum Grasen gegen Abend bis Mitternacht, auch wenn der Morgen graut, der Mittagshitze setzt man sie nie aus. Wir sahen auch hier und da ungeheuere, auf der braunen Wüste verbreitete Heerden, die scheinbar auf den bloßen Steinen waideten. Plötzlich geriethen wir in eine merkwürdige Strecke noch wilderer Berge von weichem bröcklichem Boden, der aus Kalk und Kalkstein bestand. Auf ihrer Spitze herrschte der graue Stein vor, wie durchaus in Demawend. Als wir diese Höhen verließen, traten wir in eine romantisch mit Fichten bewachsene Gegend, wo viel rothbeinige Rebhühner waren. Der Anblick war wirklich anmuthig. Zwischen den Basen der Berge waren glänzend grüne Grasplätze, hier und da mit den auffallenden schwarzen Zelten der Ilahts bedeckt.

Wir hielten an einer Reihe dieser Zelte, die einigen ganz in mazanderanischer Tracht gehenden, die Sprache dieser Landschaft sprechenden und höchst schmutzigen Hezar Dschereibis gehörten. Sie machen Butter aus ihrer Moß, (Laab), sieden sie ein und heben sie zum Roghun auf, der gewöhnliche Bestandtheil in der Persischen Kochkunst. Gleich bevor man die kleine Ebene von Fulad Mahaleh erreicht, erschließt sich eine prächtige Aussicht auf sehr ferne Gebirgzüge, welche an das Asterabader Gebiet und das kaspische Meer gränzen.

Fulad Mahaleh ist ein schmutziges, aus Lehm gebautes Dorf, auf einem in der Ebene einzeln liegenden Hügel, von etwa 80 Häusern. Die Einwohner sind sehr arm, wenn man nach ihrem erbärmlichen Aussehn urtheilen soll. Die Weiber waren ganz besonders heftig und zänkisch und schienen die auswärtigen Angelegenheiten des Dorfs allein zu besorgen. Sie widersetzten sich einer Forderung

von Pferden, die an sie gemacht wurde, warfen mit Steinen und nahmen so drohende Gebärden an, daß sie furchtbar wurden. Dieser elende Ort gehört dem Mollah Baschi, oder Oberpriester von Teheran, der seine Bauern in der äußersten Dürftigkeit zu halten scheint und ihnen ohne Bedenken alles, außer das Leben, abnimmt.

Die kleine Ebene um das Dorf her bezeugt das elende Daseyn, welches die Bewohner in unruhigen Zeiten, besonders bei Einbrüchen der Turkmannen hinschleppen. Dicht an jedem Kornfelde sind kleine viereckige Schanzen aufgeworfen, worein sich der Feldbauer zieht, sobald die Plünderer kommen und auf sie feuert, häufig aber die Kränkung erlebt, vor seinen Augen seine Felder verwüsten zu sehen. So geht es hier an allen Gränzen und durch ganz Khorassan; wo ein urbares Stück Feldes ist, ist gleich daneben ein schützender Thurm.

26 Jul. Sieben und eine halbe Stunde waren wir unterwegs von Fulad Mahaleh bis Tscheschemeh Ali, welches wir 32 Meilen rechneten. Anfangs reisten wir auf gutem Wege durch Berge, deren Basen nur eine Meile von einander lagen. Wie gewöhnlich waren sie nackt und der graue Stein herrschte wieder vor, besonders auf den Spitzen. Dies war die trockenste Strecke, die wir bereiseten, fast ganz ohne Wasser, bis wir Tscheschemeh Ali erreichten, wo wir diesen Segen in Hülle und Fülle fanden.

Hier wurden wir für unser voriges schlechtes Wohnen entschädigt, indem man uns in eines der königlichen Sommerhäuser führte, welches zu einem schönen Aufenthalt vor jedem in ganz Persien werden könnte. Aus einem überhangenden Felsen springen viele ergiebige Quellen des hellsten Wassers, die auf einmal einen großen Strom bilden.

Sie sind in Mauern und Thürme eingeschlossen worden, und werden in ein großes viereckigtes Becken geleitet, durch welches hin das Gebäude geführt ist. Beide Seiten der Einhägung sind mit Obstbäumen und Pappeln bepflanzt, und unmittelbar über den Quellen nächst ein großer Platanus und zwei bejahrte malerische Ulmen. Der stäte Durchfluß des Wassers, seine außerordentliche Klarheit und der Umfang des Beckens geben dem Gebäude eine anmuthige Frische; sobald man aber außerhalb der Mauern kommt, verschwindet dieser ganze schöne Schauplatz und man sieht nichts, als eine starre Wüste von öden dürren Bergen. Solche Zauberkraft hat in Persien das Wasser! Dieser Strom bildet mit einemmale einen ansehnlichen Fluß, der nach Damgan hinläuft und dort meist die angebauten Feldgebreite bewässert.

Tscheschmeh Ali, oder Alis Quell heißt so, weil es eins der Wunder Alis seyn soll, welches er auf das Gebet der Einwohner dieser trockenen Gegend that, die eben wegen großer Dürre Hungers sterben wollten. Er sprach und die Wässer flossen. Indeß scheint Ali nie an diese Stelle gekommen zu seyn und diese entschiedenen Gläubigen setzen dies nur zu Vergrößerung des Wunders hinzu.

Am 27. erreichten wir das königliche Lager in einem Thale, Sawer genannt, und waren 6½ Stunde unterwegs; 26 Meilen rechneten wir. Eine und eine halbe Parasange von Tscheschmeh Ali zogen wir bei dem Dorfe Kelateh zur Linken vorbei, nahmen eine nordliche Richtung und gelangten in eine stellenweis mit Korn angebaute Ebene. Rechts, dicht unter den Bergen, lag das große Dorf Tschahardeh, mit Bäumen umgeben; dann Taueh unmittelbar am Eingange eines Bergpasses in einer beherrschenden Lage. Es giebt noch einen Weg von Tscheschmeh Ali nach Taueh, der über die Berge, nah am

Tscheschmeh Bäd, oder dem Windquell, vorbeigeht, der in dieser Gegend und durch ganz Persien als eine Wundererscheinung berühmt ist. Alle Volksclassen nämlich glauben, sobald ein kleiner Strom mineralisches Wassers, der vom Berge kommt, von irgend etwas Unreinem, z. B. Viehmist, Berührung oder Schmutz von Ungläubigen verunreint werde, erschüttere ein gewaltiger Wind die Luft, Stürme erheben sich, Wolken verfinstern die Sonne und alles drohe eine völlige Auflösung. Dieß Wüthen dauert unablässig fort, bis die Glieder eines besondern Stammes, welche es allein stillen können, herbei gerufen werden, die Unreinigkeit wegschaffen, und Sonnenschein und Ruhe wieder am Himmel hervorrufen. Man behauptet, der vorige König habe einmal seine Neugier, als er den Quell zu verunreinigen befahl, theuer bezahlen müssen; denn er sah sein ganzes Lager von dem sogleich entstandenen Sturme vom Boden hinweggefegt. Seine Maj., der jetzige König, fürchtet, wenn sie dieses Weges reiset, ein solches Unglück so sehr, daß sie allemal einen Nasaktschi, oder Policeibeamten, ausstellt, damit keiner, bei Todesstrafe, dem Quell nahe. Trotz all' diesen Thatsachen wagte Campbell den Strom aufzustören mit allen möglichen Unreinigkeiten, die er nur ersinnen und aufbringen konnte; aber trotz aller Ahndung blieb der Himmel so wandellos heiter, daß der Glaube der Perser selbst zu wanken begann. Von Taueh geht der Weg über leicht zugängliche Berge, bis er einen merkwürdigen und schwierigen Paß erreicht, den Teng Schemschit Bur d. h. den mit dem Schwert gehauenen Paß, weil nämlich Ali mit einem Streich seines Säbels den Berg gespalten haben soll. Er bildet sich hauptsächlich durch einen Zwischenraum von 8 — 10 Fuß, zwischen zwei Schichten eines senkrechten Felsen, dessen Zwischenschicht auf 120 Schritte weit fortgeführt zu seyn scheint, als ob sie die Straße bilden sollte. Stellenweis sind die Seiten so eben, als hätten Menschenhände an dem

Paß gearbeitet. An seinem Ausgange nach Norden ist die Oeffnung eine Art natürlichen, 4 — 5 Fuß weiten Thorwegs. Der Weg hinunter, von Süden her, ist für Vieh, besonders Kameele, höchst schwierig; Reisende müssen ihre Pferde weglassen und zu Fuß gehen. Etwa zwei Meilen weiter ist ein noch schwierigerer Paß, ein schlüpfriger Fels, über welchen beständig Wasser fließt; er ist aber nur 20 Schritt lang. Die Klügsten ziehen eine Straße über den Berg vor, dessen Abhang jedoch äußerst mühselig ist; den einzigen Vortheil hat er, daß er kürzer ist.

Als wir dem Lager nahten, kam uns Afrasiab Beg, des Großwesirs vertrauter Georgier, entgegen und meldete uns, der König habe befohlen, niemand solle seinem Herrn den Tod seines einzigen Sohnes, der vor kurzem erfolgt war, hinterbringen; er ersuchte uns, wenn wir darüber befragt würden, sollten wir sagen, das Kind sey, als wir zuletzt von ihm gehört, wohl gewesen. Der König wollte nämlich seinen Minister, dessen Dienste und Thätigkeit er jetzt vor allem nöthig hatte, munter und rüstig erhalten und bei schicklicherer Gelegenheit ihm einen Verlust kund thun, der ihn mit Schmerz übermannen und die Spannkraft seines Geistes lähmen würde.

Der Großwesir hatte für uns Zelte in Bereitschaft und fragte allerdings bei unserem ersten Besuch nach dem Befinden seines Kindes. Alle seine Diener hatten Verschwiegenheit schwören müssen; und in seiner Angst rief der Wesir von Zeit zu Zeit sie vor sich, sie sollten auf den Koran schwören, daß, ihres Wissens, sein Kind gesund sey. Merkwürdig war es, ihre Mienen nach jedem Eide zu sehen.

Als kund ward, daß wir Asterabad besuchen wollten, setzte sich der Großwesir dieser Reise fest entgegen und sagte, die Straße sey wegen der Turkmannen gefährlich, welche in den Wäldern lauerten, um Reisende zu bestehlen

und gefangen fortzuführen. „Würde der Eltschi gestohlen," sagte Mirza Scheffi, „so kostete seine Befreiung nicht unter 5,000 Tomans und diese müßte ich bezahlen." Als wir aber beim König Gehör hatten, wurde das Gesuch erneuert und unser Eifer, den Sitz der Cadschars (Sr. Maj. Familie) zu besuchen, auf alle Weise an den Tag gelegt; es wäre eine Schande, sagten wir, wenn wir, so nahe, uns nicht darum bemühen wollten. Se. Maj. willigte gnädig ein, rieth uns jedoch, den gegenwärtigen Augenblick wahrzunehmen; in drei Tagen wollte er selbst abreisen und nachher dürfte es nicht sicher auf diesem Wege seyn. Hierauf befahl er Mustafa Khan, einem Asterabadischen Häuptling, uns mit zehn reitenden Flintnern zu geleiten, und morgen früh sicher wieder zurück zubringen.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Das Lager bedeckte vollständig ein zwei Meilen langes und eine halbe Meile breites Thal, in dessen Mittelpuncte des Königs Zelte waren, die sich durch ihre Karmoisinfarbe auszeichnen und mit einer langen Reihe von Serperdehs umgeben sind. Mitten durch das Lager, vor den königlichen Zelten, geht eine lange und breite Straße, welche vom Ferasch Baschi, oder dem Oberhaupt der Zeltschläger, regelmäßig angelegt wird; außerdem wird keine Ordnung weiter beim Lagerabstecken beobachtet. Das unermeßliche Gefolg jedes Anführers ist in kleinen Zelten um das Gezelt seines Herrn gelagert, wo auch seine Pferde, Maulthiere und Vieh beisammen sind. Dazwischen sind Bäder und Läden. Die einzige Regelmäßigkeit, die wir bemerkten, war unter den Serbaz, oder eingeübten Schaaren, wo die Zelte in Reihen standen. Am 28. reiseten wir mit Tagsanbruch nach Asterabad, hielten nach halb 3 Uhr an und kamen 20 Minuten vor 1 Uhr an. Die Berge um das Thal Sawer her sind ganz mit Fichten bewachsen. Diese Bäume sind nicht groß; je weiter wir aber kamen, desto größer wurden sie, auch sahen wir große

Ahornbäume, und die ächte Eiche. Die höchste Spitze der Bergkette, welche Asterabad und das kaspische Meer überragt, heißt Dschehan Nemah, oder, wie wir sagen würden, das Kosmorama. Dieß ist fast immer mit Mey, oder Nebel umzogen, weßhalb man höchst selten die weite Aussicht über die unermeßliche See und Gegend genießen kann. Der König hielt Leute dort, ihm zu melden, wenn es klar war, um dann die Aussicht zu genießen. Als wir den Dschehan Nemah bestiegen, ward die Gegend schöner, die Bäume nahmen an Größe und Schönheit zu, Berg und Thal hoben sich in mannichfachem Wechsel und das Ganze hatte etwas Parkähnliches, einem an andere Theile Persiens gewöhnten Auge ganz Neues. Nach dreistündigem Ritt kamen wir durch einen engen Felsenpaß, den einzigen Eingang aus der Niederung in das Hochland; er heißt Derwazeh, oder Thor; dort fanden wir eine Wacht von Mazanderanern von ungefähr 10 Mann, welche in den schlimmsten Zeiten für hinlänglich zu Bewachung dieses Passes geachtet werden. Hier betraten wir den großen Wald, der sich in die Ebene von Asterabad erstreckt und stiegen mählig die große Bergkette hinab, welche die Gränze zwischen dem kaspischen Meer, den Turkmannen und Khorassan bildet. Die Bäume wachsen in diesen Forsten ungeheuer. Eiche, Ulme, Buche, Esche, Erle, Lerchenbaum, Ahorn und alle Waldbäume sind hier in ihrer größten Schönheit zu sehen. Jeder Absturz ist überwachsen, bis auf zwei jähe Klippen der höchsten Spitzen, wo ein weißer Boden durch den Wald vorscheint. Die Straße ist die schwierigste, die ich je bereiset, besteht aus einem stets feuchten Boden, stellenweis tiefem Schlamm, dann wieder schlüpfrigen Felsen und losen Steinen. Nicht gar weit vom Derwazeh ist ein zweiter Paß, der Sanduk, oder Stamm genannt, wovon das ganze Gebirg den Namen bekommen; in der That die schlechteste aller schlechten Straßen! Sie besteht aus einer Folge schlüpfriger und rauher Felsen, über

welche ein Pfad geht, der aber so schmal ist, daß ein beladenes Thier kaum darauf gehen kann, nur die Pferde aus der Gegend können ihn sicher betreten; denn alle andere laufen die größte Gefahr, ihre Beine zu brechen. Aehnliche, doch nicht so lange, oder gefährliche Pässe kommen auch auf dem Abhange vor, wo der Reisende durchaus sein Thier verlassen muß. Die Ebene von Asterabad zu erreichen, nahm uns beinahe 4 Stunden Zeit weg.

Polybius (10, 24) hat den Zug des Antiochus von Hekatompylos nach Hyrkanien so genau beschrieben, daß wir ihn als Wegweiser zu brauchen wohl Grund hatten. Das Gebirg Sanduk ist dem zufolge der Labutas des Geschichtschreibers, Asterabad die Stelle des alten Tambracus, und Gurgan, dicht bei Asterabad, das Hyrkanien der Griechen.

Wiewohl der Nebel auf den Bergspitzen sehr dick war, hatten wir doch das Glück, einen Theil der Bucht, und beinahe die ganze Ebene von Asterabad, mehrere in das Caspische Meer ragende Vorgebirge gegen Westen, die Mündung des Gurganflusses und den Anfang des Daschkiptschakt zu überschauen. Sobald wir in die Ebene in gleicher Höhe mit dem Meer gekommen waren, verloren wir die Pflanzen eines kalten Klima und fanden dafür Orangen und Weinstöcke im wildesten und üppigsten Wuchs. Zwei Stunden ritten wir auf flachem Boden, zuweilen auf Pfaden, die nicht breiter, als zwei Fuß waren, in Geniſt. Man kann sich kein leichter gegen einen einbrechenden Feind zu vertheidigendes Land denken. Auf der Strecke, die wir reis'ten, war wenig Boden für Anbau gesäubert und der wenige, den wir noch bemerkten, war mit Zaunflechten eingefaßt. Ihr trocknes Stroh war in Schobern auf hohen hölzernen Bettungen aufgehäuft. Was uns am meisten verwunderte, war das schön gefleckte und gestaltete große, dem Europäischen ähnliche Vieh. Die

Stiere, höchst prächtig von Ansehen, hatten den in Indien gewöhnlichen Höcker.

Das Genist geht ununterbrochen bis an Asterabads Mauern fort. Eine Meile etwa, ehe wir diesen Ort erreichten, kamen wir auf die Heerstraße von Mazanderan, welche hier ungefähr 15 Yards breit, stellenweis gepflastert, im Winter aber wegen des tiefen Thons äußerst unwegsam ist. Asterabad ist mit einer Mauer und Thürmchen und einem mit Gebüsch und Gesträuch durchwachsenen Graben umgeben. Es mag eine Parasange, oder vier Meilen im Umfange haben. Die Häuser sind alle mit Backsteinen und geneigten Dächern, aus an der Sonne und in Oefen gebrannten Ziegeln gebaut, mit vielem Holzwerk dazwischen. Jetzt sieht das Innere der Stadt wie ein großes verstreutes weitläufiges Dorf, wo hier und da eine Reihe zusammenhangender Straßen vorkommt und die Häuser mit Bäumen untermischt sind. Der starke, fest anhaltende Regen hat die Bewohner auf gemächlichere Einrichtungen geführt, als man sonst in Persischen Städten findet. Wo die Häuser Straßen bilden, ist ein Pflaster dazwischen; ihre Thüren und Fenster sind fester und besser, wie überhaupt die ganzen Gebäude. Wohl aber fehlt es gar sehr an Menschen und Wohlstand. Man rechnet bloß 1,000 Familien, die in Asterabad wohnen, wovon wenige in guten Umständen sind, Mangel und Armuth bemerkt man überall, wenig Spuren von Wohnungen einer reichern Classe, außer in dem großen Palast des Königs, welcher von seinem Vorgänger gebaut ward.

Asterabad heißt das Dar al Mumenin (Thor der Glaubigen) von Menge dort wohnender Seyiden. Die Asterabader stehen in dem Rufe, sehr muthig zu seyn, was jedoch vielleicht mehr von der Undurchdringlichkeit ihrer Gegend, als von ihrer wirklichen Tapferkeit herrührt. Fast jeder führt eine Luntflinte, welche Vorsicht der benachbar-

Digitized by Google

len Türkmannnen wegen nöthig ist, die sie oft, während sie an dem Felde arbeiten, überfallen und gefangen fortführen.

Der Boden von Asterabad trägt Reiß und Korn; erster ist Hauptnahrung des Volks, aus letzterm wird Brod, bloß für die Reichen, gebacken. Der Ertrag ist zehnfach, und die Bewässerung natürlich. An der Küste ist ein Fischfang, den nur die Russen besuchen dürfen, die dem Statthalter von Asterabad für dies Vorrecht jährlich 100 Tomans geben. Sieben oder acht kleine Schiffe werden zu diesem Fischfang gebraucht, und Störe sind der Fang, woraus sie den Störrogen nehmne.

Wir wohnten in dem von Aga Mohamed Khan erbauten Palast, welcher, wenn man den anderweitigen Verfall dieser Landschaft erwägt, immer ein treffliches Gebäude ist, ja noch besser, als die Paläste zu Teheran. Wie gewöhnlich ist der Eingang über ein maidan, oder freien Platz, der zu dem Hauptthor führt, welches hoch und mit Vergoldung und Malerei wohl verziert ist. Hier sahen wir 2—3 alte Haubitzen und eine lange Canone, mit einer Inschrift Aurungzebe, alle von Nadir Schah hieher gebracht. Aus dem Thore traten wir in einen großen, wohl gepflasterten, jetzt mit Frucht beladenen Orangebäumen bepflanzten Hof. An dem äußersten Ende des Hofs ist ein sehr hoher Dewan Kaneh, oder Audienzsaal, von zwei ungeheuern hölzernen Pfeilern getragen, und über und über mit den Ebenbildern altpersischer Helden bemalt. An den Seiten sind große, auch wundersam gemalte Zimmer, wovon ich mir ein auf einem Saiteninstrument spielendes Weib abzeichnete; über diesen sind Zimmerreihen, aus deren Fenstern eine große Strecke der Umgegend übersehen werden kann. Hinter dem Dewan Khaneh ist ein großer Anderuhn, oder Frauenzwinger, der mit sehr massiven Thüren verwahrt ist.

Digitized by Google

Zu Asterabad hört man viel von Turkmannen. Ihre Hauptstämme an der Gränze von Persien sind der Yemut und der Guklan; diese zusammen 8 — 10,000 Familien sind angeblich Persien unterthan; aber ihre Unterthänigkeit besteht in wenig mehr, als einem jährlichen Geschenk von einigen Pferden an den König, der ihnen so wenig Anlaß zur Unzufriedenheit giebt, daß er im Grunde ihnen mehr schenkt, als empfängt. Ihre Gränze ist etwa 8 Parasangen von Asterabad und sie verkehren immer mit Persien. Das Einzige, worin beide Theile übereinkommen, ist eine Art stillschweigendes Vertrags, einander nicht zu plündern. Diese Stämme nehmen den ersten Theil der Dascht oder Ebenen bis an den Gurganfluß ein, bewohnen Zelte, deren 30 — 40 ein Lager ausmachen, das dann ein Obah heißt. Außer diesen ist noch der Tekehstamm der größte und mächtigste. Er erstreckt sich über den Atrak und ist gemeiniglich mit dem Yemuten und Guklan, welche wechselseitiges Schutzes wegen in engem Bunde mit einander stehen und so dem Tekehstamm Trotz bieten können, in Zwist. Er ist es auch mit den Persern, und wo sich nur den Parteien ein schicklicher Anlaß bietet, brechen sie gern ein und führen Beute und Gefangene weg. Außer diesen sind ferner die Stämme der Keik und Kargi, am Dschihuhn. Der Yeylak, oder Sommeraufenthalt der Yemut ist an den Ufern des Atrak, und für die von Atrak im Balkhan. Ihre Yeylaks und Kischlaks sind genau bestimmt; die Tscharwah, welche die reichsten sind, nehmen die besten; die ärmern Familien, Tschmual genannt, begnügen sich mit den schlechtern. Jeder Stamm ist unabhängig und jede Familie erkennt nur ihren Häuptling an; aber je zwanzig bis dreißig Familien, die, wie gesagt, ein Lager ausmachen, haben ihren Aeltesten, oder Reischsefihd, der aus ihnen selbst gewählt wird. Er ist nur Vorsteher der Angelegenheiten seines besondern Obah; gilt es aber den ganzen Stamm, wie bei Krieg

und Frieden, bei weiten Plünderungszügen, oder sonst etwas Allgemeines, dann sammeln sich die Reischsefihds, die nun Onbaschis heißen, zu Berathung und die Uebrigen beruhigen sich bei ihren Entscheidungen. Es scheinen die Reichthümer unter ihnen gleich vertheilt und jede Familie scheint so unabhängig und frei zu seyn, als der Mensch nur kann. Ihre Reischsefihds sind weder die reichsten, noch die mächtigsten, sondern nur die erfahrensten.

Die Turkmannen haben indeß eine Art von geistlichem Oberhaupt, das sie lediglich mittelst Armuth und Entbehrung beherrscht. Dieser wohnt zu Bokhara und führt den Titel Kalif. Beg Dschans, des Vaters vom jetzigen Fürsten von Bokhara, Geschichte ist sehr merkwürdig, weil sie beweiset, welche Macht man über ein frommsüchtiges und unwissendes Volk gewinnen kann, wer es über sich erhalten mag, Lebensstrenge und Andacht zu heucheln. Beg Dschan ward wie ein Heiliger verehrt und sein ganzes Leben ging in allen einzelnen Handlungen darauf hin, diesen seinen Ruf zu begründen und zu festigen. Er behielt nur ein kleines Stück Land für sich, welches er, nach Mohameds Weise, das Beit — al — mal nannte, und mit eigner Hand baute. Das Korn, was es trug, mähte und worfelte er nicht nur selbst, sondern er mahlte es auch auf einer Handmühle und machte nur mit Zusatz von etwas Weinessig Brot daraus. Sein Pferd fütterte er selbst, aber das Korn dazu ward aus jedem Hause gesammelt. Was er übrigens zu seinem Unterhalt brauchte, verdiente er mit seiner Hände Arbeit, durch Peitschenflechten, oder Teppiche weben. So gewann er so viel Einfluß auf die Gemüther des Volks, daß, was er sagte, ein Gesetz war. Jeder Zwiespalt ward durch ihn ausgeglichen; nichts geschah in öffentlichen Angelegenheiten ohne seinen Befehl; mit einem Wort, er hatte landesherrliche Macht. Der jetzige Fürst warf nach dem Tode

Digitized by Google

seines Vaters den Heiligen anfangs weg, um König zu seyn; als er aber sah, daß man ihn mälig vorließ, fand er es gerathener, ihn wieder vorzusuchen. Sein Einkommen soll aus einem von 500 Judenfamilien in Bokhara entrichteten Zoll bestehen. Diese werden nach Vermögen besteuert; der reichste zahlt einen Aschrefi (eine Goldmünze), was stufenweise bis zum Aermsten herab nimmt.

Aehnlichen Einfluß gewann in diesen zwei letzten Jahren ein berühmter Abenteurer, Namens Mahomed Tschini, auf die Turkmannen, deren auf seinen Antrieb geübte Feindseligkeit dem König von Persien starke Besorgniß machten. Die Turkmannen sind Sunnis und Mahomed Tschini war ein strenger Vertreter dieses Glaubens. Er kam nach Teheran und war einige Zeit Gast Mahomed Hossein Khan Mervi's, eines der vornehmsten Adelichen am Persischen Hofe. Er gab auch große Lebensstrenge vor, kleidete sich schlecht, besuchte die Medresseh's, oder Schulen, wo er stets die Schiah Mollah's, oder Lehrer zu streitigen Erörterungen ihrer Rechtgläubigkeit veranlaßte. Er behauptete, ob mit Recht oder Unrecht, Ansprüche auf ein innerhalb des Persischen Gebiets, an den Gränzen von Khorassan gelegenes Eigenthum zu haben und bemühte sich eine Zeit lang um des Königs Vermittelung; als er aber sah, daß man nicht auf ihn achtete, reis'te er in Gesellschaft einiger Turkmannischer Geiseln, deren Flucht er befördert hatte, von Teheran fort und kam wohl behalten bei ihren Obahs an. Die Gastlichkeit der Turkmannen, besonders gegen Andächtler, ist bekannt. Mahomed Tschini gewann bald durch seine Gewandtheit, seine Scheinheiligkeit und Künste ein großes Ansehen unter ihnen. Er gab vor, Wunder thun zu können und hintergieng sie mit einem Becher, der nie leer wurde, und einem Tobrah, oder Futtersack, der immmer voll bliebe, ob auch ein Pferd daraus gefüttert würde. In kurzer Zeit stand er

an der Spitze einer großen Schaar von Murids, oder Schülern, die er nach Gefallen leiten konnte, und natürlich leitete er sie zu seinem eignen Vortheil. Er führte sie an zu Einfällen in das Persische und richtete große Verwüstungen um Asterabad an, nahm Meyamey, Ketul, Fenderis, Tadscherm und andere Oerter in der Nähe von Kalpusch und Asterabad in Besitz und gab sich ganz das Ansehen eines Königs. Er erließ Firmans, ja er richtete sie an den König von Persien mit einer Kühnheit, die einigermaaßen wirken mußte. Er schlug die Perser einigemal und seine Macht wuchs täglich, bis er endlich in einem Gefecht bei Asterabad blieb. Die Turkmannen ehren sein Andenken, wie eines Heiligen und wallfahrten zu seinem Grabe.

Mahomed Tschini war Schüler eines noch außerordentlichern Mannes, als er selbst, der sieben Jahre früher in den östlichen Theilen Persiens großen Anhang hatte und zu Herat als ein Prophet angebetet ward. Er hieß Haßret Ischan und war ein so schlauer Betrüger, daß mehrere seiner Schüler, deren er eine Menge hatte, sich selbst zu opfern bereit waren, um nur ihren Glauben an ihn zu beweisen. Sein großes Wunder war ein Kessel, der 500 Arme mit Reiß versehen sollte. Er stellte ihn in eine Ecke seines Zimmers, setzte ein anderes damit in Verbindung, wodurch er frischen Reiß zuschüttete, und, wenn er dann eine Menge um sich versammelt, schien er alle aus diesem Kessel zu speisen. Auch führte er Krieg mit den Khorassanern, ließ sich in einem Tragsessel auf den Häuptern seiner Murids, die einander beständig ablösten, in die Schlacht tragen. Aber er fiel auch in einer Schlacht mit den Persern, trotz Tragsessel und Allem, von einem Speer; seine Schüler flohen und die Ruhe war hergestellt.

Die Turkmannen erbauen viel Korn, ihr Boden ist ungeheuer ergiebig, und wenn in Khorassan Mangel ist,

Digitized by Google

helfen sie aus. Sie haben alle Arten von Vieh in Menge und ziehen einen herrlichen Schlag Pferde, die vielleicht in Persien noch mehr, als die Arabischen, geschätzt werden. Die berühmtesten sind die von Tekeh, wofür zuweilen Persische Adeliche 3 — 400 Tomans gezahlt haben. Die Macht der Turkmannen besteht ganz aus Reiterei, welche, wenn ihre Stämme vereint und von einem geschickten Heerführer geleitet würden, hinlänglich wären, das gegenwärtige Persische Reich zu überwältigen und die Schrecken eines Scythischen Anfalls zu wiederholen. Sie scheinen Vieles mit den Kosaken gemein zu haben. Sie erscheinen in den entlegensten Theilen Persiens, wenn man sie am wenigsten vermuthet und führen aus dem Innersten der Städte Gefangene fort. Ihre Ausdauer, ihre Geduld bei Entbehrungen und ihre Tapferkeit suchen ihres Gleichen. Diese Eigenschaften, in einem edlern Beruf geübt, würden sie unbesiegbar machen. Da sie jedoch nur in kleiner Anzahl auf einmal erscheinen, so werden sie von den Persern verachtet und mit viel Härte und Grausamkeit behandelt; was man sich aber von ihrem Muth, ihrer Abhärtung, ihrer Treue gegen einander, ihrem Unabhängigkeitssinn erzählt, erinnert an die schönsten Zeiten Griechenlands und Roms.

Am 29sten kehrten wir auf unserm ersten Wege nach Sawer zurück, und nachdem wir bei'm König Gehör gehabt, beurlaubten wir uns und reis'ten nach Tscheschmeh Ali zurück. Von da gieng es hinab in eine heißere Gegend nach Damgan.

Wir kamen über das hübsche Dorf Astanek und sahen zwei alte verheerte Schlösser auf den Berggipfeln, dicht an der Straße. Ueber ihr Alterthum konnten wir nichts weiter erfahren, als daß es Dschaurischins, oder Wohnsitze von Unglaubigen seyen, wie man denn alle alte Ueberbleibsal nennt. Sie bestanden in runden Thürmen

und Mauern aus rohen Steinen, und müssen vor Erfindung der Canonen sehr feste Plätze gewesen seyn.

Unser Weg gieng mälig von den Bergen hinab in die Ebene von Damgan, welche sich weit nach Süden hin breitete, stellenweis nur vom Horizont, stellenweis von sehr fernen Gebirgen begränzt. Die Stadt erkennt man auf zwei bis drei Meilen weit an zwei Minarets, die unverdeckt hervorragen. Jetzt ist sie nicht viel besser, als ein Trümmerhaufen, dessen Umfang zeigt, wie groß sie vormals gewesen seyn müsse. Unter diesen zählen die Bewohner 300 bewohnbare Häuser, welche ihre gegenwärtige Volksmenge enthalten. Der Statthalter dieses Orts und des umliegenden Gebiets ist Mutaleb Khan, Bruder des königlichen Günstlings Ismael Khan, der hier ein gutes Haus hat, wo wir wohnten. Wir hörten, er gebe dem König jährlich 1,000 Kherwar Korn, welches zum Theil von 40—50 Dörfern um die Stadt erbaut wird. Der von Tscheschmeh Ali kommende Fluß ist die Hauptbewässerungsquelle für diese Dörfer, dazu kommt noch ein kleiner Strom und einige Kanahts. Der Boden wuchert hier acht- oder zehnfach und Hauptertrag ist Korn.

Die Einwohner sagen, Damgan sey von Huscheng angelegt, der, nach den Persischen Geschichtschreibern, Sohn Siameks, des Sohnes Kajumers, zweiten Fürsten des ersten und ältesten Herrscherstamms in Persien war. Es hat einige Ueberbleibsel neueres Ursprungs in einigen wohlgebauten Domen und Kuppeln, deren eine jetzt als Moschee gebraucht wird. Dschingis verwüstete es und Nadir zerstörte es ganz; und so lange die jetzige Persische Regierung dauert, wird es wahrscheinlich nie wieder mehr werden, als ein großes Dorf. Es hat ein altes Schloß mit ausgebesserten Mauern, die zerfallen, wo auch ein Haus, worin der jetzige König geboren ist, sorgfältig erhalten wird. Die Gegend, in welcher es liegt, hat, wiewohl sie in gleicher

Höhe mit Teheran ist, doch eine reine und köstliche Luft. Auf der ganzen ungeheuern Ebene ist, außer einigen in der Nähe von Dörfern, kein Baum zu sehen, der Boden ist hart und sandig, und wo unangebaut, mit Seifenkraut und Khor Schutur bedeckt. Hier wird der Mangel an Bauholz bemerkbar, indem fast alle Häuser mit Bogen und Gewölben bedeckt sind. Ostwärts streckt sich die Ebene nach Bostan, Scharuth, Subswar, Nischapur bis Mesched; nordwärts wird sie von einer Bergreihe begränzt, welche Teheran überragen und bis Mesched ununterbrochen, bald höher, bald niedriger, fortgehen; süd und westwärts von der großen Salzwüste, die sich bis an die Gränzen von Yezd erstreckt.

Am 3. Aug. setzten wir unsern Weg auf dieser Ebene von Damian fort bis Bakschabad, einem 10 Meilen von der Straße entlegenen Dorfe, das 3 Parasangen, ungefähr neun geographische Meilen gerechnet wird. Da wir wenig Umwege machten, reis'ten wir auf einer sehr schönen festen Straße, die sich nach den Bergen hinschlug, mit Ueberbleibseln einiger, zuweilen ziemlich großer Dörfer. Wir kamen nicht an einem bewohnten Reisabad vorüber, und unsern unserm Rastort war eine treffliche Feste von Thon, auf den Seiten mit Thürmen versehen, Daulatabad genannt. Die Ebene soll viel gour khur, oder wilde Esel haben.

Am 4. neigten wir uns immermehr nach den Bergen hin, nach drei zusammenliegenden Dörfern, die Tu Derwar heißen, und in einer engen Schlucht an den Ufern eines Stroms liegen; dessen Nähe sie ihren Ursprung und ihr Gedeihen verdanken. Alles um diese Schucht her ist eine höchst wilde und unergiebige Wüste; das Grün der Bäume und Felder am Rande des Flusses sticht stark gegen die Nacktheit der hereinhängenden Berge ab. Das erste Dorf der Schlucht, das eines sehr großen in der Mitte

liegenden Thurms wegen merkwürdig ist, heißt Sah, das zweite Derwar, das dritte Taur. Wir schlugen unsere Zelte lieber beim letzten unter dem Schatten der Bäume auf, als daß wir in Häuser gezogen wären, welche von einem furchtbaren Plagegeiste heimgesucht wurden, nämlich dem Scheb-gez oder Nachtwandler. Der Biß dieses Insects ist sehr nachtheilig, und mehr als einer von unserer Gesellschaft bekam das Fieber darnach, und ward erst nach einem Monat hergestellt. Die Dörfner waren ganz besonders höflich gegen uns, und gestanden — was selten ist — daß sie dankbarlich zufrieden mit der Behandlung ihres Statthalters, Zulfakar Khan, wären, der nichts als nokers, oder Diener für das Heer von ihnen verlange. Die Tuderwairer hatten früher, ehe Sr. Maj. der jetzige König herrschte, ihm bei einer Gelegenheit eine Freistätte gewährt, und darum sind sie von den gewöhnlichen Steuern frei. Das Dorf, wo wir rasteten, war dicht von Walnuß-Pappel- und Obstbäumen überschattet, und zählt 300 Häuser.

Am 6. brachen wir früh auf nach Schahmirzad, ein langer Weg von zehn Stunden, den wir zu 45 Meilen berechneten. Als wir aufbrachen, mußten wir auf unsern ersten Weg zurück, was einen ziemlichen Winkel verursachte. Von Taueh gieng es einen langen und steilen Anstieg hinauf; in 4 Stunden erreichten wir Rasm Rudbar, wo wir noch die schwarzen Lagerzelte fanden, wie auf unserer Reise nach dem königlichen Lager. Auf dieser Straße gieng es kurze Zeit fort, die Berge mit Fichten bedeckt, das Thal begränzend; dann statt durch den engen, nach Asseran führenden Paß zu gehen, schlugen wir uns in südsüdwestlicher Richtung in einen öden Strich, ohne Wasser, bis wir eine Anhöhe erreichten, wo wir Schahmirzad entdeckten, das sich durch Bäume auf dem Rücken des Gebirgs verrieth. Es schien uns ganz nahe,

Digitized by Google

aber wir brauchten zwei Stunden bis zu demselben; Entfernung scheint, wie Zeit klein, wenn nicht eine Folge von Gegenständen sie bezeichnet. Ehe man das Dorf links der Straße erreicht, ist ein hervorragender Erdhügel merkwürdig, der ganz wie die Grabhügel von Troja und Griechenland aussieht. Wäre Darius Körper nicht unter die Persischen Könige zum Begräbniß abgeführt worden, ich möchte gern glauben, sein Grab sei hier bezeichnet, oder doch mindestens die Stätte, wo er fiel.

Schahmirzad ist ein großer Ort, mitten unter Bäumen, und Stapelplatz für die weit umher sich breitenden angebauten Strecken. Es steht auch unter der Gerichtsbarkeit Zulfakar Khans, dessen Hauptort, Semnan, ungefähr drei Parasangen davon ist. Die Weiber zu Schahmirzad sind besonders schön und das Clima soll sehr gesund seyn.

Am 7. reis'ten wir weiter nach einem Waidland, Gursefid, oder das weiße Grab, welches wir in 5½ Stunde erreichten, und wohin wir den Weg 25 Meilen rechneten. Erst gieng es über die Berge, die Schamirzad nordwärts umgürten, durch einen sehr schwierigen Paß, der einer mehr zu den vielen merkwürdigen pylae ist, die wir in diesem Theile Persiens gesehen haben; dann kehrten wir auf unsern Weg zurück, worauf wir bei Afferan kamen. Von Gursefid, wo wir lagerten, hatten wir eine treffliche Ansicht von dem Damawendberge, welcher N. 69½° W. lag. Tags darauf kamen wir wieder nach Firuz Koh. Hier erfuhren wir, daß der König sich zur Rückkehr anschicke und man Anstalten zu seinem Empfang treffe, indem seine Absicht sei, seine Schaaren zu entlassen und zehn Tage in den Felsen Sawachi zuzubringen, um wilde Gemsen zu jagen. Es gieng ein Bothe in großer Eil bei

uns vorüber, wie es hieß, die Bazigers, oder Tänzerinnen aufzubieten, daß sie Sr. Maj. in Firuz Koh begrüßten.

Wir kehrten nach Damawend zurück, um dort die Ankunft meines Nachfolgers, Hr. Willock's, zu erwarten, dessen Ernennung uns lange schon von England aus gemeldet war; und am 17. Sept. hatte ich die Freude ihn zu sehen. Er hatte die Reise in 60 Tagen gemacht. So kehrten wir nach Teheran zurück, des Königs Rückkehr von seinem Landsitze zu erwarten und Anstalten zu meiner Abreise aus Persien zu treffen.

Da ich sah, daß alle von der Englischen Regierung hinsichtlich der Persischen Gesandtschaft gemachten Neuerungen den Persern nicht gar angenehm waren, so beschloß ich, alles Mögliche zu thun, um sie in gutem Vernehmen mit uns zu erhalten, und so willigte ich sogleich in eine Einladung Mirza Scheffis, Sr. Maj. am Tage seines Einzugs in die Hauptstadt entgegen zu reiten. Der Istakbal, den man bereitete, sollte von der glänzendsten Art seyn; vielleicht sollte er auch den nicht glänzenden Erfolg des letzten Feldzugs durch die übertriebene Schmeichelei bemänteln, womit man den König bei seiner Rückkunft aus demselben empfieng.

Zuvörderst wurde, wie in alten Zeiten, alles was Mann war, in der Stadt aufgeboten, dem König entgegen zu gehen (Curt. 5, 1,) und schon am frühen Morgen war der Weg nach Khorassan mit Menschen angefüllt. Wir wurden vom ersten Minister in Person aufgefordert; er war so ängstlich, uns auf das früheste an unserm Posten zu sehen, daß er uns fast unerwartet kam, und nachdem er unsern Zug geordnet, ritt er uns als Führer durch Stra-

ten und Bazärs voran. Die Thätigkeit und Lebhaftigkeit dieses Greises ist gleich liebenswürdig, wie ungewöhnlich in so hohem Alter. Wir legten unsere schmuckste Uniform an, und ritten unsere lebhaftesten Pferde; die Leibwacht in ihrer schönen Indischen Tracht machte viel Gekose, und mit den vielen Bedienten und Umgebungen, die zur Gesandtschaft gehörten, verstärkten wir das allgemeine lärmende Gewimmel nicht wenig. Der alte Wesir an unsere Spitze, stets in der größten Besorgniß, ja nicht zu spät zu kommen, ließ sein Pferd in vollem Trabe gehen, und so sprengten wir durch den Gedrang von Reitern und Fußgängern, welcher bereits auf der Straße war. Nachdem wir ungefähr 2 Meilen von der Stadt waren, wurden wir von einigen Officieten Hossein Ali Mirzas, eines der Prinzen Statthalters von Teheran, an unsern Posten gestellt, wo wir abstiegen, rauchten, und uns auf die Erde setzten, bis Sr. Maj. kam. Unterdessen konnte man auf den Bergen und der Ebene an einer langen Staublinie sehen, weß Weges sein Zug kam. Sein Gepäck und Fuhrwerk gieng unaufhörlich, bis wir das Zamburek, oder die Kameelartillerie von Zeit zu Zeit Salven geben hörten. So wie sie näher kam, war die Ordnung des Zugs bestimmter. Seine unmittelbare Ankunft ward mit Trommlern und Trompetern seiner Nokara verkündet, die auf staatlich geschmückten Kameelen einherritten; dann kam eine lange Reihe von Schatirs, dann der König, gänzlich abgesondert und einzeln, gleichsam ein ausgezeichneter Fleck auf der Ebene; hinter ihm die Prinzen, seine Söhne mit ihrem Gefolge, dann die Höflinge und Beamteten des Dafter Khoneh (nach unserer Art des Großbeamteten) und das Ganze beschloß ein ungeheuerer Tip, oder Reiterzug. Als nun der König näher kam, stellte uns Mirza Scheffi etwa 100 Yards von der Straße seitwärts auf, und als Sr. Maj. uns winkte, giengen wir eilig vorwärts; der alte Wesir aber drang in uns, daß

wir uns förmlich in Trab setzten, weil die Hofsitte bei solchen Gelegenheiten, wie wir nachher erfuhren, fordert, daß man rennte; unser Führer selbst rannte was er nur konnte. Nachdem uns der König sein Khosch Amedi gegeben, befahl er uns, unsere Pferde zu besteigen, und mir, neben ihm zu reiten. Mirza Scheffi verlor sich im Nachzug des Königs wohl zwanzig Schritte, wo auch Hossein Khan, Merwi war. Er war so herablassend, ganz vertraulich mit mir zu sprechen; seine Bemerkungen und sein Benehmen ist immer das eines höchst feinen Mannes. Auch suchte er uns einen öffentlichen Beweis seiner Aufmerksamkeit zu geben; denn, als wir so hinritten, wurden ihm zweimal Schaalen mit Kandelzucker gereicht, wovon er erst selbst ein Stück nahm, und dann es mir, den Herrn von der Gesandtschaft und unserer Umgebung anbieten ließ. Das wird unter den Persern für ein hohes Zeichen der Gunst geachtet; und während wir uns kaum des Lachens über einen so seltsamen Brauch erwehren konnten, daß wir zu Pferde große Stücken Kandelzucker in die Hand nehmen sollten, war wohl kein Perser um uns, der nicht gern seinen Bart für solche Auszeichnung hingegeben hätte.

Während dieser ganzen Zeit hatte ich Gelegenheit, den König und die verschiedenen Auftritte des Prachtzuges zu beobachten. Sr. Maj. war schön mit einem weißen, engen, mit Goldflittern gestickten Rock angethan. Schwert, Dolch und anderer Putz war ganz mit kostbaren Steinen ausgelegt. Zügel, Schwanzriemen, Bruststück waren ganz Rubinen, Diamanten, oder Smaragde, am Halse des Pferdes hieng eine lange dicke Quaste von Perlen an einer Schnur. Zuweilen rief er nach seiner Kaliuhn (Wasserpfeife), welche ihm sein Schatir Baschi, oder der Häuptling der Diener zu Fuß brachte, woraus er denn nicht mehr als einen Zug that, der nachher als langer weiser Rauch-

strom herausgelassen und besonders den Bart zu durchdüften bestimmt war. Er nahm sich anständig in allem, was er that, und merkte genau auf alles, was vorgieng. Als er der Stadt nahte, machten lange Reihen wohlgekleideter Männer in einiger Entfernung von der Straße tiefe Verbeugungen und, wo er einen zu sich rief, kam dieser eiligst herbeigelaufen, und vernahm, was er zu sagen hatte, mit ehrfürchtigster Ergebenheit. Hierauf ward er von einer Schaar Mollahs und Peischnamas (Priester) empfangen, welche das Khotbeh *) aus vollem Halse sangen. Ochsen und Schaafe wurden, wie er vorüberzog, in Menge geopfert und ihre Köpfe unter seines Pferdes Füße geworfen. Viele Glasgefäße mit Zucker wurden vor ihm zerbrochen und der Inhalt auf den Weg verstreut. Allenthalben riefen Derwische ihm Heil zu; eine Schaar Ringer und Tänzer schwangen ihre Mils (Keulen) und machten allerlei Gebärden zum Schall der Pauken der Luties. Nichts war auffallender, als das bunte Gewühl um dem König. Unter der Menge bemerkte ich alle Armenier, an ihrer Spitze ihre Geistlichen mit Kreuzen, bunten Fahnen, Evangelienbuch und langen Kerzen. Alle sangen Psalmen, als der König näher kam, und nur die Juden übertrafen sie noch an Eifer. Auch diese hatten eine Schaar gebildet, an der Spitze die Rabbinen, welche ein hölzernes Bildwerk, das die Stiftshütte vorstellte, hoch trugen, und das widerwärtigste Andachtsgeschrei mit den übertriebensten Gebärden der Demuth verbanden, damit sie mindestens nicht unbemerkt blieben. Als wir dicht an die

*) Ein Gebet, das alle Freitage nach dem Vormittagsdienste in den Hauptmoscheen gesprochen wird, worin die Muhamedaner Gott Muhamed und seine Abstämmlinge preisen und für den König bitten.

Digitized by Google

Stadtmauern kamen, ſtieg das Gedräng der Reiter und des Volks auf's höchſte, und wo die Gartenmauern hie und da beſchränkten, ſtand der Zug ganz ſtille. Mitten in dieſem Gewühl ſah der König immer auf eine vom Schatzmeiſter Baſchi getragene Uhr, damit er ja genau zu der von den Sterndeutern vorgeſchriebenen Zeit zu den Thoren einzöge.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Hr. Willock brachte vom Prinzregenten die Genehmigung des endlichen, von Ellis und mir mit den Persischen Bevollmächtigten geschlossenen Friedensvertrags, einen Brief des Prinzregenten an den Schah und einen Rückberufungsbrief.

Da die Genehmigung und die Briefe mit gehöriger Feierlichkeit übergeben werden mußten, so ließ ich Se. Maj. ersuchen, Zeit und Ort zum Empfang derselben zu bestimmen; und, da die Perser nie etwas unternehmen, ohne den Himmel zu Rathe zu ziehen, so ward mir gemeldet, daß die Sterndeuter gerade morgen eine glückliche Stunde ausfindig gemacht hätten, wo wir vor den König kommen könnten. Da der König sah, daß diese Genehmigung die Verhältnisse beider Länder feststellte, so beschloß er, die Feierlichkeit dadurch merkwürdiger zu machen, daß er uns in einem neuen Gebäude empfing, worin er noch niemals sich niedergelassen hatte, und das kaum noch bewohnbar war. Wir giengen in großem Staat, und wurden durch kleine schmutzige Gänge voller Mauermaterialien geführt. Unterwegs trafen wir Ali Schah und Hossein Ali

Mirza, zwei von des Königs Söhnen zu Fuß, umgeben von ihrem Gefolge, wovon einige uns auf das unumwundenste befahlen, unsere Pferde fortzuschicken. Da wir aber erwogen, daß unser Besuch Staatsangelegenheiten betraf, so widersetzten wir uns und erhielten endlich die Erlaubnis, ohne uns diesem Brauche zu unterwerfen, weiter zu reiten. An einem kleinen Thore stiegen wir ab, und nachdem wir uns in gehörige Ordnung gestellt, wurden wir von Mirza Scheffi Sr. Maj. vorgeführt; J. Willock trug den Brief, ich die Genehmigung. Wir fanden den König in einer Ecke eines großen, heitern, schön ausgemalten Zimmers sitzend. Er empfieng uns mit einigen paßlichen Worten; er hoffe, es solle nie etwas vorfallen, was den gegenwärtigen glücklichen Verein beider Länder stören könnte, und da es unter den Persern angenommene Thatsache sey, daß zu glücklicher Stunde in einem neuen Hause sich niederlassen immer gute Vorbedeutung sey, so habe er diesen Umstand benützt, die Genehmigung unseres Friedens zu empfangen. Nun hatte ich noch meinen Rückberufungsbrief einzuhändigen. Se. Maj. bemerkte dies und geruhte mich zu sich zu rufen und als ich ihn knieend überreichen wollte, befahl er mir nicht, ihn auf den Teppich vor ihn zu legen, wie sonst, sondern nahm ihn sogleich aus meiner Hand, welches ein Zeichen besonderer Gunst war. Nachdem der König Hr. Willock gar vielerlei über den Zustand der Europäischen Welt und was er besonders auf seiner Reise durch Rußland beobachtet, gefragt hatte, wurden wir mit dem gewöhnlichen Kopfnicken des Königs entlassen.

Der 6. October ward endlich zu meiner Abreise bestimmt und der König geruhte mein Urlaubsgehör den Tag vorher zu bewilligen. Wiewohl Se. Maj. in den schmeichelhaftesten Ausdrücken ihren Schmerz über meinen Abgang bezeugten, gestehe ich doch, daß ich mich nie so glücklich fühlte, als an dem Morgen, wo ich zu Teherans Thoren

Digitized by Google

heraustritt. Ich fühlte gerade wie Tournefort, als er wieder nach Frankreich zurückreis'te. Wiewohl noch im Herzen Persiens, war es mir doch, als ich kaum Teheran verlassen hatte, als sähe ich schon die Kuppel der Pauls-kirche und die Thürme von London. In Persien ist nichts, was das Herz anzieht — das Volk, einzelne ausgenommen, ist falsch, der Boden öde, das Klima ungesund. Abgeschnitten von bürgerlich gebildeten Lebensverhältnissen, selten etwas aus unserem Lande von unseren Freunden hörend, ohne die Hülfsquellen der Gesellschaft, war das Leben, das wir führten, nicht viel besser, als eine Verbannung. Mein Bedauern, die zu verlassen, welche meine Gefährten gewesen waren, stieg noch, wenn ich bedachte, wie sie ein Leben fortführen müßten, das mir so lästig gewesen war.

Bis Tabriz begleiteten mich die Hrn. Willock und Campbell. Dort kamen wir am 26. an. Wir fanden den Prinzen mit Verheirathung seiner Schwester an einen Cadscharer Adlichen beschäftigt; und da es in Persien bräuchlich ist, daß Brüder bei den Ergötzlichkeiten, welche bei solchem Vorfall Statt finden, nicht erscheinen, so hatte Se. Königl. Hoheit ihren Palast in der Stadt zur Feier der Vermählung abgetreten und ihren Aufenthalt in einem Landhause, das außerhalb der Mauern lag und mit großen Gärten umgeben war, genommen. Bei meiner Ankunft meldete ich den Prinzen, daß, da Hr. Willock ihm einen Brief und ein Geschenk*) von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzregenten zu überreichen hätte, ich bäte, er möchte eine gelegene Stunde zu unserem Empfang bestimmen, damit wir diese Freundschaftszeichen in gehöriger Form aushändigen möchten.

*) Eine goldene Schnupftabacksdose, prächtig mit Brillanten besetzt, mit des Prinzregenten Bildnis auf dem Deckel.

Digitized by Google

Wir wurden den nächsten Tag früh bestellt und erschienen in feierlichem Zuge. Als wir des Prinzen Wohnung erreichten, fanden wir alle krieggeübte Schaaren in seinem Solde, die damals in Tabriz waren, vor derselben aufgestellt. Das Zimmer, worin er saß, war nach den Schaaren hin ganz offen; sobald Hr. W. und ich eintraten, stand er sogleich auf, und als er auf uns zu trat, schulterten seine Schaaren alle das Gewehr, die Fahnen wurden gesenkt und kriegerische Musik ertönte auf allen Puncten ihrer Linie. Wir hatten schon immer bemerkt, daß, so oft wir wieder nach Tabriz kamen, wieder ein Schritt zu Europäischer Sitte und bürgerlicher Bildung gethan war, und dieser Beweis der Aufmerksamkeit des Prinzen für unseren Regenten, so zierlich und schicklich gegeben, freute uns außerordentlich und wir ermangelten nicht, unsern Dank dafür abzustatten.

Die wenigen Tage, welche ich in Tabriz blieb, vergiengen unter Festen und Gelagen, welche die Persischen Adlichen bei Gelegenheit dieser Vermählung gaben. Der Statthalter, Fatteh Ali Khan, gab ein Frühstück, wobei Tänzer und Gaukler auftraten. Am Tage, wo die Vermählung vollzogen werden sollte, machte Abbas Mirza einen weiten Jagdzug und kehrte erst zwei Tage nach beendigter Feier zurück. Bei uns entschlüpfen Braut und Bräutigam ihren Freunden, sich zu verbergen; hier ist es umgekehrt. Wir schlossen uns an eine sehr zahlreiche Gesellschaft, welche zu einem Feuerwerke auf den großen freien Stadtplatz geladen und auf Kosten des Prinzen von seinem Wesir bewirthet wurde. Das Zimmer, worin der Bräutigam seine Braut empfieng, war mit großen Goldmünzen (5 Tomanstücken) geschmückt, wovon 500 an den Simsen angebracht waren. Ein Theil der Mitgabe der Prinzessin bestand aus Goldschmelzpantoffeln. Wir hörten, der Bräutigam sey über die Ankunft der Prinzessin so erschrocken, daß statt auf sie zuzueilen, er zurückgefahren sey.

Vor meiner Abreise lud uns der Prinz zu einer Jagd in den Gebirgen um Tabriz. Da ich über meine Reitpferde schon verfügt hatte, bekam ich ein sehr schönes aus dem prinzlichen Marstall, ganz mit Englischem Sattel und Zeug. Wir ritten mit Tagsanbruch aus und trafen den von seinen Wachen und Gefolge umgebenen Prinzen, als er eben in die Bergschlucht hinein wollte. Hier gieng es nun die wildesten und gefährlichsten Berge hinauf, die ich noch gesehen, die aber dem Prinzen und seinen Umgebungen so ganz gewöhnlich waren, daß, wie er sie hinaufritt, er so kalt fort sprach, als ritt er auf der Ebene. Nachdem wir einen äußersten Gipfel erreicht, stiegen wir ab; dann ward ein warmes Frühstück so gut es immer die Persische Kochkunst vermochte, aufgetragen, welches wir auf den wilden, grotesken Bergen um uns her verzehrten. Als dies vorüber war, nahmen wir mit Kugelbüchsen unseren Anstand auf dem Rande eines tiefen Thales, durch welches das Wild getrieben werden sollte. Der Prinz hatte über Nacht mehrere Bataillons seiner Schaaren gesendet, um mit ihren Trommeln die Gegend zu umziehen und Lärm zu schlagen und zu der Zeit, wo wir auf dem Flecke ankamen, sollte nun das Wild im Thale erscheinen, an dessen Gränzen wir standen; zum Unglück aber war der Plan mißlungen. Die Schaaren waren zur Unzeit vorgerückt und die wilden Gemsen und Antelopen, die unsere Beute hatten werden sollen, waren entschlüpft, ehe wir erschienen.

Vergleicht man Xenophon (Cyrop. I), so sieht man, daß seit Cyrus das Jagdwesen in Persien sich wenig verändert hat. Es wird zuweilen ungeheuer viel Wild erlegt; denn, werden die Thiere in die Thäler getrieben, so finden sie einen Feind hinter jedem Felsen und das unaufhörliche Feuern verstört sie so, daß sie gar nicht wissen, wo sie sich retten sollen. Es ist gar nicht selten, daß des Prinzen Leute in der Hitze der Jagd an nichts anderes denken, aufs Gerathewohl feuern und einander erschießen.

Digitized by Google

Am 1. November 1815 verließ ich von zwei Türkischen Tataren und zwei Bedienten begleitet, Tabriz. Auch ein Persischer Mehmandar war bei uns, der nach Angabe seines Firmans Pferde für uns aushob.

Unsere erste Raste war in Sahalan, einem Dorfe bei Tabriz, welches der Gemahlin Ahmed Khans von Maragha gehört. Sie war damals auf einer Wallfahrt nach Mecca und hatte unterdessen die Verwaltung des Dorfes dem Wesir des Prinzen übertragen. Sodann gieng es über Marand, Gergar, wo wir über den Araxes setzten und Nakhdschuwan. Hier nahm mich der Statthalter, Kerim-Khan, höflich auf und gab mir ein Persisches Frühstück, wozu auch mein Mehmandar und zwei oder drei andere Perser geladen waren. Wie man in Persien zu essen pflegt, ist oben schon beschrieben. Von Nakhdschuwan in einem Tage nach Develu; ein starker Regen und die Nacht überraschte uns, eh wir das Dorf erreichten. Mit Mühe fand der Mehmandar und ich den Weg, die übrige Reisegesellschaft war weit hinter uns und da wir fürchteten, sie möchte die ganze Nacht auf der Ebene herumschweifen, so machten die Perser, welche an derlei Abenteuer schon gewöhnt schienen, sogleich ein Strohfeuer auf dem Giebel des Hauses an und unterhielten es immer durch Aufstören der glühenden Asche, welches denn auch wirklich als Feuerzeichen für die andern diente, die uns wohlbehalten auffanden.

Auf der Eriwan Ebene fanden wir eine Menge Cohrds, welche aus dem Türkischen in das Persische geflohen waren und Dörfer, welche ihnen der Serdar von Eriwan zur Wohnung angewiesen, in Besitz zu nehmen giengen. Am Tage meiner Ankunft in Eriwan besuchte ich letztern und er erzählte mir den Anlaß zu dieser Auswanderung. Als nämlich Baba Pascha, der gegenwärtige Serasker von

Arze Rum seine Regierung übernahm, war Stadt und Gebiet von Bayazid in Besitz Ibrahim Paschas, eines Mannes, der der Türkischen, wie der Persischen Regierung im Wege war; denn seinetwegen war die Gränze zwischen beiden Ländern immer unbestimmt. Baba Pascha verständigte sich darüber freundlich mit dem Serdar von Eriwan, Ibrahim Pascha ward abgesetzt und Abdullah, den der Serdar zur Gränzverwaltung empfohlen hatte, ward angestellt. Ibrahim Pascha ward unterdessen in Arze Rum ganz von dem Willen des Baba Pascha abhängig gemacht; da er aber reiche Freunde in der Gegend hatte, so brachte er es durch Ränke und Bestechungen dahin, daß er doch wieder in sein Paschathum eingesetzt ward. Natürlich war dieß der Persischen Regierung unangenehm, sie führte starke Beschwerde gegen Baba Pascha, der hochmüthig, wie es heißt, antwortete. Der Pascha schrieb an die Persische Regierung, „Wißt Ihr nicht, daß die Macht der Osmanlis auf Jahrhunderten ruht?" Man erwiederte ihm, „Du magst immerhin von dem Alter der Osmanlis sprechen; nur erinnere dich, daß das Königreich Persien von Kaiumers beginnt, welcher der erste König der Welt war."

Da Hassan Aga, das Haupt des Stammes der Cohrds, welcher zu dem Serdar übergetreten, ein Feind des Ibrahim Pascha und dem Serdar verschwägert war, so führte er sogleich seinen ganzen Stamm aus dem Bayazider Gebiet hinüber nach dem von Eriwan.

Am 7. erreichte ich Etschmiatzin bei gewaltigem Regen und kam ganz unvermuthet zu dem ehrwürdigen Oberhaupt der armenischen Kirche, der mich freundlichst aufnahm und mir sein eigenes Zimmer einräumte. Er erzählte mir, daß seine Weinlese vor kurzem beendigt und der Wein so gerathen sey, daß er alle Cisternen in seinem

Garten, welche mit einem ſtarken Kitt verwahrt ſind, und, wenn ſie reinlich gehalten werden, dem Weine nichts ſchaden, anfüllen habe müſſen. Eine ähnliche Art von Weinaufbewahrung erwähnt ſchon Xenophon (Anab. 4, 2). Der Patriarch bewirthete mich auf Europäiſche Weiſe und mit gutem Weine. Außer Sr. Eminenz und mir, waren noch zwei armeniſche Biſchöfe da, deren einer, eh wir uns zu Tiſch ſetzten, beinah eine Viertelſtunde lang ein armeniſches Gebet herſagte, der Patriarch ſprach immer in Gleichniſſen, und nie nöthigte er mich zu eſſen, oder zu trinken, ohne beträchtlich lange Vorrede. Um nach der Tafel uns zu unterhalten, ließ er zwei Chorknaben kommen und ihre beliebteſten Kirchenſtücke, auch ein armeniſches Lied auf Türkiſche Weiſe ſingen, welches, ſoviel ich mich erinnere, zu Ehren des Kaiſers Alexander gedichtet war. Da wir des ſchlechten Wetters wegen zwei Tage in Etſchmiatzin bleiben mußten, ſo reiſ'ten wir am 9. ab nach dem Dorfe Hadſchi Bairamlu, an den Ufern des Arpachai, welcher die Gränze zwiſchen der Türkei und Perſien bildet. Ich wohnte bei einem gaſtlichen Manne, der von dem traurigen Zuſtande dieſes Striches ſprach. Tags daraf giengen wir über den Arpachai, oder Arpaſu (den alten Harpaſus), einen breiten und reiſenden Fluß voll großer loſer Steine, welche häufig von der Gewalt des Stromes weit fortgeführt werden. Wo wir überſetzten, mochte er etwa 100 Yards breit ſeyn; wo er aber in den Araxes mündet, wird er breiter. Wo die Griechen ihn ſahen, war er 400 Fuß breit; aber die Breite dieſes Stroms iſt, wie die der meiſten aſiatiſchen, nach den Jahreszeiten und der Regen- oder Schneemenge auf den Gebirgen abwechſelnd. Mein Mehmandar nahm zwei Bauern, die ſich auskleiden und zu beiden Seiten unſerer Packpferde durch den Strom waden mußten, damit ſie nicht fielen; ein Dienſt, den ſie nach vieler Schwierigkeit und Gefahr, leiſteten! Einem aber von dieſem armen Ker-

ten war die Kälte des Wassers so empfindlich, daß, sobald er jenseits und dem Mehmandar unerreichbar war, er floh und sich im Gebüsch verkroch, bis wir alle vorüber waren. Mir war nie schlechter zu Muthe, als da ich durch diesen Fluß ritt. Das Wasser gieng mir über die Stiefeln herauf und kaum konnte ich meines Pferdes Kopf über dem Wasser erhalten; denn, da es auf den großen losen Steinen nicht sicher fußen konnte, so war jeder Tritt ein Fehltritt und Neigung zum Fall. Einer meiner Tataren sagte mir, er wäre einmal in diesem Strom gefallen und mit seinem Mantelsacke, worin er seine Depeschen gehabt, ein Stück fortgetrieben worden; doch wäre der Mantelsack sehr gut gewesen, auch hätte er seine Depeschen so vorsichtig in Wachstuch geschlagen, daß sie nicht vom Wasser gelitten hätten.

Sogleich, als wir über den Arpachai waren, gieng es aufwärts durch eine Strecke von Hohlwegen, die immer von Räubern belagert werden, weßhalb wir denn auch ein Dutzend Persischer Soldaten, von den in Hadschibairamlu stehenden krieggeübten Schaaren, und zwar Fußvolk, bei uns hatten. Von der Spitze dieser Höhe konnte ich die Vereinigung des Arpachai und Araxes sehen, welches gar kein bedeutender Fluß ist, bis er nun Wasser von ersterem bekommt. Die Vereinigung geschieht an einem vereinzelten rothen, wild materischen Felsen, zwei Meilen unterhalb Hadschibiramlu. Das Wasser des Araxes, welches sonst klar ist, hatte jetzt einen röthlichen Anstrich von dem durch den starken Regen ausgewaschenen Boden.

Wir erreichten Ekrek, ein armenisches Dorf, dessen Häuser den von Xenophon beschriebenen gleichen. Zu bemerken ist überhaupt, daß in diesem ganzen Strich von Armenien, mit Inbegriff eines Theils von Georgien, welches mit Recht seiner strengen Kälte wegen bekannt ist,

dergleichen Häuser gewöhnlich sind. Die Einwohner graben nämlich eine beträchtliche Höhle, welche, je nachdem der Boden ist, ihnen zwei oder drei Seiten ihres Hauses giebt, und das übrige bauen sie nun aus ungeheuern Steinen, wie Cyklopenmauern. Darauf legen sie sehr dicke Balken, bedecken dann das Ganze so fest mit Erde, daß, wenn man über das Dorf hingeht, man nicht weiß, ob man auf einem Hausgiebel, oder auf dem bloßen Boden wandelt. Oben nur lassen sie eine Oeffnung, welche den von der Familie bewohnten Raum erleuchtet. Dieser ist mit großen Bohlen und Gittern von dem Hauptplatz im Inneren abgesondert, welcher zum Viehstall dient. Manchmal steigen sie von oben in die Wohnung; gewöhnlich aber haben sie mit dem Vieh einen und denselben Eingang, wie eine und dieselbe Wohnung. Beide wärmen einander gegenseitig, die Menschen durch Feuer, das sie in ihrem Raume anzünden, das Vieh durch die Hitze seiner Ausdünstung.

Von Ekrek nach Kars, welches ich für einen der höchsten Theile von Armenien halte, war die ganze Gegend mit tiefem Schnee bedeckt. Es war erst der 11. Nov. und schon lag der Schnee doch vierzehn Tage. Als ein dichter Nebel auf der höchsten Spitze oberhalb Ekrek sich verzog, hatte ich eine der weitesten und erhabensten Ansichten vielleicht in der Welt. Auf der einen Seite waren in großen Umrissen der Ararat; vorn die ausgedehnte Ebene von Eriwan, die der Araxes wässert; die Berge von Alidschez und Georgien links, unter mir die Vereinigung des Arpachai und Araxes, wie auf einer Charte gezeichnet. Auch die Vereinigung des Kars mit dem Arpachai sah ich. Bei der schneidenden Kälte auf dieser Höhe konnte ich keinen Pinsel führen, noch auch die geographische Lage mit dem Compaß aufnehmen. Schade, daß ich nicht mindestens einen Entwurf dieses großen und erhabenen Schauspiels mit mir nehmen konnte!

Digitized by Google

Ich muß dort auf einem Theile des Gebirgs gewesen seyn wo die 10,000 Griechen 21 Tage ohne Führer zogen *); ein Unstern, der durch die schweren Nebel, die in diesem Theil von Armenien gewöhnlich sind, bedeutend vergrößert worden seyn muß.

Nachdem wir den ganzen Tag in Schnee gereiset, erblickten wir endlich die Stadt Kars, doch in ziemlicher Ferne. Sie liegt auf und um einen höchst malerischen Felsen, und wird von einem beträchtlichen Fluß bewässert, über welchen einige dauerhafte Brücken geschlagen sind. Das Schloß, welches auf der Spitze des Felsen angelegt ist, mit seinen in allerlei Richtungen umherlaufenden Mauern ist mit 6 Kanonen von kleinen Kalibre besetzt. Diese würden an dem Tage, wo wir eintrafen, als dem Feste des Beyram, gelöst. Die Häuser sind alle von Stein, stark wie Schlösser, von kleinen Gucklöchern, der grimmigen Kälte wegen, erleuchtet. Ich wohnte bei einem Armenischen Färber, in einem großen festen Steinhause von 5 bis 6 Zimmern, Vorrathsräume, Küche ꝛc. nicht gerechnet, welches er für 1000 Türkische Piaster (40 Pf.) gekauft hatte, aber nicht für 3000 hätte bauen können. Die Frauengemächer nebst der Küche, worin wirklich die ganze Familie zu leben schien, wurde durch ein von der Decke einfallendes Licht erhellt.

Kars ist der Sitz eines Pascha von drei Roßschweifen, der wenig Staat macht, weil in so entlegenen Theilen des Reichs der Gehalt nicht sonderlich groß ist; da nun diese Türkischen employés immer anderwärts Anstellung hoffen, so wenden sie nicht viel auf ihren Haushalt.

*) Rennell's Illustrations, c. 14.

Am 12. reis'ten wir von Kars ab, und übernachteten in Delid Ahmed, obwohl die eigentliche Raste in Dschavlak ist. Es war noch immer sehr kalt; und so lange wir im Freien waren, war jedes Haar unserer Stutzbärte ein starrer Eiszapfen, und was wir anhauchten, wurde sogleich Eis. Am 13. über den Saranku Dagh, einen lang sich hinstreckenden, mit Tannen bewachsenen Berg, welcher die ganze Umgegend mit Brenn und Bauholz versorgt. Er ist berühmt als Aufenthalt der Chordischen Räuber, die im Sommer, wenn sie und ihr Vieh unter Bäumen und auf Triften leben können, beständig auf Reisende, oder Karavanen lauern. Indeß hat Baba Pascha sie in der letzten Zeit durch seine Strenge doch etwas gedämpft.

Wir erreichten Minsingird, angeblich 12 Salat, oder Stunden, welche hier nach einem Arabah, oder einem von Ochsen gezogenen Karren gemessen werden. Von Kars aus war auf unserer Reise alles mit Schnee bedeckt, bis wir das Thal von Minsingird erreichten, wo keiner mehr lag. Diesen Platz überragt ein einzelner löcheriger Felsen, auf dessen Spitze die Ueberbleibsel eines aus Steinen erbauten Schlosses sind. Wie gewöhnlich wohnte ich in einem großen Stalle, wo in der einen Ecke ein Platz zur Wohnung mit Bohlen abgesondert war, der in Gesellschaft von vier bis fünf Büffeln und eben so viel Kühen sehr unangenehm warm war. Mein Bett war auf einigen Bretern, deren Enden auf Heuhaufen ruhten, und nachdem ich eingeschlafen war, erwachte ich plötzlich, weil es herunter fiel. Ein ehrlicher Büffel hatte von den Heu unter meinen Haupte genossen, und es mälich so verspeiset, daß die Breter ganz natürlich fallen mußten.

Von Minsingird wollten wir eigentlich Hassan Caleh erreichen, aber unser Vieh kam nur bis Kupri

Kieu, einem Armenischen Dorfe, dicht am Korbau Kupri, der Brücke über den Araxes.

In Hassamaleh wechselten wir die Pferde, und als ich in der Poststube saß, bot mir ein alter armer abgelebter Türke einige Aepfel an, setzte sich, und rief ganz philosophisch, duniah bosch — die Welt ist nichts, oder mit andern Worten, es ist alles eitel. An demselben Tage erreichten wir Arze Rum und ich machte dem Pascha meine Aufwartung, der unter den Türken als großer Krieger berühmt ist. Er war ursprünglich ein Pehlivan, oder Preiskämpfer, und da er im Russischen Kriege einigemal sich tapfer gehalten, so ward er Oberster; hierauf Pascha von zwei Roßschweifen, und, als er von den Russen gefangen und wieder frei geworden, erhielt er noch einen Schweif, und wurde der Serasker oder Oberbefehlshaber der Persischen und Russischen Gränze, und der Sitz seiner Regierung war in Arze Rum. Er sendete mir ein schön aufgeschmücktes Pferd, und einige Bediente, die mich nach seinem Palaste brachten; und als ich in das Zimmer trat, wo er saß, fand ich ihn in einer Sofarke, in Pelze gewickelt und eine Menge Shawls um den Kopfe. Er schien ganz starr und träge; aber ich zweifle nicht, wär er aufgestanden, er wär ein Löwe an Kraft gewesen. Sein Vergnügen ist, Pelivans ringen zu sehen. Die chordischen Räuber fürchten ihn, denn er sendet ihre Köpfe gehörig eingesalzen auf Maulthieren nach Konstantinopel, wo sie vor das Thor des Serail gelegt werden. Er war übrigens sehr artig, ließ mich aus einer sehr langen Pfeife rauchen, und füllte mir eine Menge heißen Kaffee ein. Türken schämen sich ihres Ursprungs nicht, wie hoch sie auch späterhin gestiegen seyn mögen. Dieser scheint sich außerordentlich damit zu brüsten, daß er ein Pehlivan gewesen; denn sein Siegel führt die Inschrift Pehlivan,

Digitized by Google

Ibrachim Pascha, (Ibrachim Pascha, der Preiskämpfer).

Am 17. Dec. 1816 kam ich auf derselben Straße, die ich schon in meiner ersten Reise beschrieben, in Konstantinopel an.

Anhang.

I.

Der persische Gesandte.

Als er nach England kam, überraschten ihn zuvörderst die Karavanserais; denn so nannte er, obgleich nichts verschiedener seyn kann, unsere Gasthäuser. Wir wohnten zu Plymouth in einem heitern, reich mit Spiegeln geschmückten Zimmer, die man in Persien so hoch hält, daß man sie eigentlich nur für königliche Zimmer geeignet achtet. Unsere Tafeln waren mit so viel Schüsseln und Gläsern besetzt, daß er allemal sein Erstaunen äußerte, wenn wir ihm sagten, dies sei in unsern Karavanserais ganz gewöhnlich. Die guten Leute im Gasthause, die, wie die meisten Engländer, glauben, es verstehe sich von selbst, daß Asiaten nichts zu heiß seyn könne, hatten des Gesandten Bett so mit warmen Decken überladen, daß er es kaum eine Stunde darin aushalten konnte; da er zeitlebens nur auf einer Matratze auf der bloßen Erde geschlafen, so war ihm die Hitze unerträglich, und so gieng er denn den größten Theil der Nacht herum, und alles im Gasthause zog hinter ihm her, ohne errathen zu können, was er doch wohl wünschen möchte.

Man hatte einen Wagen gemiethet, seine Bedienten nach London zu fahren; und als vier von ihnen hinein-

Digitized by Google

gestiegen und sich mit verschränkten Beinen niedergekauert, wollten sie nicht zugeben, daß mehr darin Platz hätten, wiewohl der Wagen auf 6 Personen berechnet war. Sie bewaffneten sich von Kopf zu Fuß mit Pistolen, Schwertern und jeder eine Flinte, als ob sie eine Reise in ihrem Vaterlande machten, und so belastet stiegen sie ein, trotz allen Versicherungen, daß ihnen nichts begegnen könnte. Sr. Exc. freute sich selbst über das ihm neue Fuhrwerk und die Schnelligkeit, womit wir reisten, besonders Nachts, wenn er nicht merkte, wie sie abnahm, obwohl er erstaunte, daß dies alles ohne Führer geschah. Auf zwei Posten vor London kamen uns zwei Herrn von der Behörde der auswärtigen Angelegenheiten entgegen, die ihn begrüßten; aber er ward, je weiter wir kamen, immer ängstlicher, und schien sich nach einem Istakball, oder einer Abgesandtschaft, an deren Spitze ein Mann von Rang wäre, umzusehen, wie dies, nach seines Landes Brauch, erwartete er. Umsonst versicherten wir ihn, daß es keineswegs auf Unehrerbietung abgesehen, daß unsere Art, Gesandte zu ehren, von der Persischen verschieden sei, unsere Entschuldigungen schienen ihn nur weher zu thun; und wiewohl den Fremden, je näher wir der Stadt kamen, die Straße immer mehr anziehen mußte, bat er doch, wir möchten die Fenster heraufziehen, denn meinte er, er begreife solch einen Einzug gar nicht; es komme ihm vor, als würde ein Ballen Waare in eine Stadt eingeschwärzt, nicht ein fremder Gesandte empfangen. Drei seiner Bedienten, die hinter uns in einem Wagen fuhren, waren beinahe erstickt; denn sie hatten versuchsweise alle Fenster in die Höhe gezogen, und als sie dieselben wollten herunter lassen, hatten sie es nicht gekonnt, so daß sie aus Mangel an frischer Luft ganz athemlos waren.

Er, der in Persien den Empfang unserer Gesandten, besonders des Erheben des Vols in Masse, wo er nur an-

hielt, gesehen, mußte freilich wohl erstaunen, daß er so wenig Aufsehen in England machte, und das Volk aller Klassen sogar keine Kunde von ihm nahm.

Obgleich er ein schönes Haus und eine glänzende Einrichtung zu seinem Empfang in London vorfand, obgleich früh bei seiner Ankunft ein schönes Frühstück gegeben ward, konnte doch nichts ihn erheitern; so hatte ihn der Empfang verstimmt!

Sein erstes war, dem König bald möglichst seine Vollmacht zu überreichen, weil der Aufschub dieses Brauchs in Persien für eine Geringschätzung gehalten wird. Auch hierin gieng es ihm nicht nach Wunsch; denn die erste Mittwoch, als den gewöhnlichen Tag der Morgenaufwartung, war Sr. Maj. zufällig unwohl, mithin vergiengen mehr, als zehn Tage, ehe er vorgestellt werden konnte. Da beklagte er sein Schicksal bitter und versicherte täglich, das koste ihm, wenn er wieder nach Persien komme, seinen Kopf. Als nun der Tag kam, war er natürlich wieder gespannt auf den Empfang; er hatte unsern Hof nach seinem gemessen, wo des Königs Person so heilig ist, daß Wenige das Vorrecht haben, ihm zu nahen. Er hatte ein besonderes Gehör im Hause der Königin und nach seinen nachherigen Aeußerungen war seine bisherige Achtung unseres Monarchen sehr gesunken. Wenn man den Persischen Schah naht, so werden viele Umstände und Ceremonien gemacht. Erst sieht man ihn in großer Ferne, man naht ihm mit großer Vorsicht, und vielen tiefen Verneinungen. Unmittelbar in seiner Nähe werden die Schuhe ausgezogen, und ohne seinen besondern Befehl betritt niemand das Zimmer, wo er sitzt. Hier trat der Perser auf einmal in dasselbe Zimmer, wo Sr. Maj. stand. Er machte keine Verneigung, zog nicht einmal seine Schuhe aus, und was noch mehr war, er gab seine Vollmacht in Sr. Maj.

Digitized by Google

eigene Hände. Er sagte, er hätte erwartet, unsern König in der Ferne auf einem Thron sitzen zu sehen, und ihm auf viele Schritte weit nicht nahen zu dürfen; nun wird man sein Erstaunen begreifen, wenn er beim Eintritt in ein kleines Zimmer eine Person sah, die er für einen Kapidschi, oder Thürsteher hielt, und gleichwohl erfuhr, daß dieß der König von England sey. Er sagte, wenn er irgend getadelt würde, seine Vollmacht nicht sogleich bei seiner Ankunft überreicht zu haben, so würde ihm alles verziehen werden, wenn er den Schah versichern dürfte, man habe nicht verlangt, daß er die Schuhe auszöge, als er dem Monarchen genaht. Diese Umstände beweisen, wie wichtig es seyn möchte, bei Einführung eines Morgenländischen Ministers, den Hof in seinem größten Glanze zu zeigen.

Er kam im Monat November in London an, und das trübe Wetter hatte auf seine Gesundheit und Heiterkeit sichtbaren Einfluß. Zwei Monate sah er die Sonne nie, und sein Gefolg glaubte im Ernste, in einer Gegend zu seyn, wo sie nicht hindringe, bis eines Tags einer mit großer Freude in's Zimmer stürmte, und verkündigte, er habe sie eben gesehen, und, wenn er sich dazu hielt, sähe er sie vielleicht auch noch.

Es war überraschend zu sehen, wie leicht er unserer Lebensweise sich fügte, wie bald er sich an unser Geräth, unsere Art zu essen, unsere Stunden, Formen und Bräuche, sogar unsere Sprache gewöhnt, wiewohl, was letztere betrifft, man vielmehr bemerken müßte, wie bald er gerade so viel lernte, als nöthig war, alles was man ihm sagte, mißzuverstehen. Er, der sein Leben lang auf seinen Fersen am Boden gesessen, hatte sich hier ganz wohl auf Stühlen und Sofas; er, der früher nur mit den Fingern aß, brauchte nun Messer und Gabel ohne alle Unbequemlichkeit.

Digitized by Google

Manches kann man sich nach bloßer Beschreibung gar nicht denken. Dahin gehörte eine Oper, oder ein Schauspiel für einen Perser. Den ersten Abend, als er in die Oper gieng, war offenbar sein Erstaunen beim Eintritt in seine Loge sehr groß, obwohl er es aus Stolz verbarg. Seine Bedienten waren auf die Galerie geschickt worden, und als man ihr Gespräch darüber belauschte, ergab sich, daß sie darüber stritten, ob die Figuren, die sie da auf der Bücher sahen, wirklich Männer und Frauen wären, oder nur Puppen. Er sah König Lear, und diese Geschichte, welche jeden rühren muß, der so tiefe Ehrfurcht vor der Majestät hat, entlockte ihm Thränen in Menge, obschon er die Sprache nicht verstand. Kein Volk hätte wohl mehr Sinn für Bühnenspiele, als die Perser, wenn wir nach dem Eindruck auf diese urtheilen dürfen.

Wenn man weiß, daß eine Persische Mejlis, oder Gesellschaft aus Leuten besteht, die in einer förmlichen Reihe am Boden, mit dem Rücken an die Wand gelehnt sitzen, so kann man sich des Persischen Gesandten Erstaunen denken, als er in eine Englische trat. Die Leichtigkeit und Ueberwundenheit seines Benehmens dabei wird uns gleich sehr befremden, wie ihn die Menge Männer und Frauen, die scheinbar ganz zwecklos sich drängten. Eine ähnliche Gesellschaft gab er in seinem Hause zum Erstaunen seiner Dienerschaft, die ganz besonders darüber sich wunderte, daß bei solcher Menge, doch so wenig Lärm wäre, denn sagten sie, wie ganz anders würde solch eine Menge Leute sich in Persien ausnehmen.

Als er einer Erörterung im Unterhause beiwohnte, trat er sogleich einem jungen Redner bei, dessen Ernst und heftige Gebärdung ihn ganz einnahm; und im Hause der Lords war der Lord Kanzler der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit; die ungeheuere Perücke, die er einem Schaf-

Digitized by Google

fell verglich, erregte seine ganze Neugier. Sehr erfreulich war es, seine Rührung zu sehen, als er am Jahrfeste der armen Kinder mit in die Paulskirche genommen ward, wo er die Einrichtungen und den Nationalcharakter von England mehr, als auf andern Wegen, wirklich schätzen lernte; denn häufig bezog er sich nachher auf seine Gefühle bei dieser Gelegenheit.

Eines Tags sprach eine Deputation der Gesellschaft zu Förderung christliches Wissens bei ihm vor; sie bestand aus drei ehrwürdigen Herrn, welche in ihrer Amtstracht ihm eine schön gebundene Bibel und Gebetbuch überreichten, und eine auf Pergament geschriebene Rede an ihn hielten. Man bat ihn, dabei aufzustehen, er that es gern; als sie aber fort waren, meinten seine Umgebungen einmüthig, er sei Isaurt, Christ geworden.

Er lustwandelte häufig in Kensingtons Garten. Als er eines Tags auf einer Bank saß, traten ein alter Herr und eine alte Dame, die ihn für einen aus seinem Gefolge hielten, zu ihm. Sie fragten ihn mancherlei: Wie gefällt Ihrem Herrn dies? wie jenes? u. s. w. Als er der Fragen müde war, sagte er „Alles gefällt ihm, nur eines nicht — wenn ein alter Mann zuviel fragt." Somit sprang er lachend auf, und verließ den alten Herrn, der nun wohl sah, daß er mit dem Gesandten selbst gesprochen.

Sein Tagebuch, daß in Persien mit großer Begierde gelesen ward, würde höchst anziehend seyn.

2.

Die Insel Ormus.

Ueber die Insel Ormus verdanke ich Hrn. Bruce, Resident der Ostindischen Comp. in Buschir, folgende Auskunft.

Digitized by Google

„Schiffe können bis dicht vor die Festung, welche auf einem niedrigen sandigen Orte steht, wo ein Steindamm ist und Boote bis an die Thore können. Es giebt kein Wasser auf der Insel, als das in der Regenzeit vom November bis zum Februar in Cisternen aufgesammelte. Die Insel ist voller Trümmern, unter welchen die Cisternen sich befinden, aber die meisten sind in Verfall. Wir sammelten etliche Proben Steinsalz, woraus der Boden dieser Insel hauptsächlich besteht. Ihre hohen, besonders weiß, als ob sie mit Schnee bedeckt wären, aussehenden Spitzen, sind wirklich Steinsalz. Der einzige bewohnbare Platz auf Ormus ist jetzt die Festung, welche der Portugiesische General Albuquerque im Jahre 1507, als er den Persern die Insel abnahm, erbaut haben soll; sie ist jetzt in leidlichem Stande und hat noch einige sehr große Portugiesische Kanonen.

Der Imam von Muscat hat hier eine Besatzung von 120 Nubischen Sclaven und 80 Arabern, damit die Joasfinnischen Seeräuber sie nicht in Besitz nehmen. Einer der Bewohner, mit welchem ich sprach, sagte, es würden häufig silberne Crucifixe unter den Trümmern gefunden, und nur noch vor einigen Jahren wäre ein alter Mann gestorben, der zu den Zeiten der Portugiesen darauf gewohnt hätte. Bei klarem Himmel sieht man die Inseln Larrak, Kischmis und die Festung Gomberuhn von den Heerstraßen. Fische giebt es hier in Menge, wie überhaupt im ganzen Persischen Meerbusen."

Digitized by Google

3.

Hauptmann Monteith's Bericht über den Strich von Ahar bis Nakhdschuwan.

Von Ahar bis Dombre geht die Straße zuvörderst über die Ebene, dann immerfort aufwärts nordöstlich auf die Höhe der Gebirge, welche die nördliche Seite der Ebene von Ahar begränzen. Diese Gebirge sind unstreitig ein Zweig vom Kaukasus, der die Gebiete Akhiska, Eriwan, Nakhdschuwan begränzt, und hier scheinen sie eine abgebrochene östliche Richtung zu nehmen. Sechs Meilen von Ahar kamen wir durch ein großes Dorf, Ipresen's, von welchem bis zur Spitze der Berge drei Meilen nordwärts ist. In derselben Richtung gieng es 6 Meilen abwärts, als wir uns ostnordostwärts noch 6 Meilen in ein enges und fruchtbares Thal wendeten, in welchem eine berühmte Bergfeste, Imlong ist, die jetzt in Trümmern liegt. Es soll ein berühmter Räuber dort gehauset haben, und sie ist allerdings sehr gut auf Vertheidigung berechnet, wiewohl oben kein Wasser ist. Ein bedeckter Weg aber führte zu dem Flusse, der im Grunde fließt; außer diesem sieht man auch noch die Trümmer eines großen bedeckten Wasserbehälters. Nachdem wir diese Festung erreichten, reis'ten wir ein enges Thal hinauf in ostsüdöstlicher Richtung nach dem kleinen Dorfe Dombre, 2 Meilen; dann noch 2 Meilen in derselben Richtung gelangten wir an den Fuß des Berges, wo eine höchst ergiebige Eisengrube ist. Man findet das Erz 1 Fuß unter der Oberfläche, es giebt 50% und ist von dunkelrother Farbe. Die Perser bearbeiten es sehr roh; sie brennen erst die ganze Masse in einem Ofen, dann hämmern sie Erde und Schlacke davon ab, dann werden Hufeisen ꝛc. daraus gemacht. Tags darauf kehrten wir von dem Eisenschacht nach Imlong zurück, dann reis'ten wir 2 Parasangen in nordnordwestlicher Richtung in das Thal, durch welches ein bedeutender

Strom fließt, aus den Wassern mehrerer kleiner aus den Gebirgen herabkommender Quellen gebildet. In Kalikbur wird dieser Strom ein schöner Fluß und etwa 5 Parasangen vom Dorfe mündet er in den Araxes.

Kalikbur ist 8 Meilen von der Festung Imlong, und war ehemals ein bedeutender Ort. Seine großen Gärten sind ein Wald von Obstbäumen geworden, wo besonders der Wallnußbaum zu ungeheurer Höhe wächst und von den Einwohnern zu Brenn- und Bauholz verbraucht wird. Ueber dem Dorfe ist eine Feste, welche gegen Feuergewehr sich nicht halten könnte, indem sie fast auf allen Seiten nur 200 Yards weit mit Bergen umgeben ist. Von diesem Orte gehen zwei Wege nach Karabugh, einer über die Brücke von Khoda Aferihn und einer durch eine Fuhrt; beide aber sind sehr schlecht und für Geschütz unwegsam.

Von Kalikbur reisten wir nach Duoitu. Die Richtung der Straße war die ersten 6 Meilen ostsüdlich, dann 9 Meilen nordöstlich, einen Berg hinauf. Unsere Straße lag besonders in dem Bette eines Stromes, wo wir jetzt nur wenig Wasser fanden, und die Seiten der Berge waren mit verkrüppelten Eichen besetzt. Von da an wechselte die Richtung über Gebirge von Nordostnord und Nordnordost 9 Meilen bis zum Dorfe Rüswar, das in einem gut bewässerten und holzbewachsenen Thale liegt. Von Rüswar sind 4 Meilen bis Develu, einer kleinen Ebene, der einzigen in dieser Gebirgsgegend, nicht größer, als 2 Geviertmeilen, mit 2 — 3 öden Dörfern. Von Develu bis zum Araxes sind 4 Meilen, bis zu der Brücke Khoda Aferihn 6, in einem fast unwegsamen und leicht zu vertheidigenden Striche.

Von Develu giengen wir wieder nach Dombre auf sehr bergiger und für beladene Lastthiere fast unwegsamer

Straße. Nachdem wir 5 Meilen gemacht, erreichten wir den Gipfel der Berge, wo der Weg von Süd und Südwest nach Süd-Süd-West sich vielfach wendete. Am Fuße der Berge ist das Dorf Harappa, 11 Meilen von Ruswar. Von ersterm geht die Straße 6 Meilen in südlicher und südwestlicher Richtung nach Usbend, dann Westnordwärts 3 Meien nach Dombre. Der ganze Strich ist eine fortgehende Masse von Bergen mit Holzwuchs.

Von Dombre reis'ten wir nach Masaruhd, einem großen Dorfe, bei welchem wieder ein Eisenschacht ist. Erst 2 Meilen Westnordwest bis in das Thal Imlong, oder Kalikbur (denn es führt beide Namen), dann Nordwestwest das Thal hinauf, der Strom zu unserer Rechten. Nun änderten wir die Richtung Nordwestnordwärts 8 Meilen, wovon die letzten 3 sehr schwierig waren. Das Dorf Masaruhd enthält ungefähr 60 Familien, die jüngst aus Karabagh angekommen, und der Schacht ist 1 Meile davon. Obwohl das Gestein von gutem Gehalt ist, so ist er doch, weil kein Brennholz in der Nähe, und die Wege dahin schlecht sind, minder nutzbar, als der zu Dombre. Die Farbe des Erzes ist dunkelgrau. Unseres Bedünkens kann es wohl nirgends in der Welt so viel Eisen geben, als in dieser Bergkette. Mehrere Parasangen weit besteht der Boden aus nichts anderm.

Von Masaruhd nach Casin geht es gerade über die Berge, angeblich 24 Meilen, jetzt (28. Apr.) ist der Weg des Schnees wegen ganz ungangbar, und überhaupt jederzeit schwierig. Wir schlugen unsere vorige Straße wieder ein, 6 Meilen Südostsüd, dann Südwestwest die Berge hinauf 3 Meilen. Hierauf folgte ein steiler Abhang 2 Meilen in gleicher Richtung, dann ein Aufstieg von 2 Meilen Nordsüd über einen andern Berg. Nun in die Ebene aber, S. 35° O. 18 Meilen weit, Casin Westsüd-

Digitized by Google

west 22 Meilen. Auf diesem Theile der Straße kamen wir über viele kleine Dörfer; sie geht über eine flache Strecke, der Ahar fließt links. Casin hat etwa 200 Familien, eine Moschee und ist Hauptort von Desmaun, einem District von Karabagh, welcher sich bis an den Araxes erstreckt und ungefähr 100 Dörfer hat. Diese Raste war 32 Meilen weit, wovon 12 sehr schwierig.

Von Casin war die Richtung 4 Meilen N. 70° W., dann 4 Meilen NW., dann bis zum Dorfe Hurwanna Nordnordwest 3 Meilen, diese letzteren ein Gebirgspaß. Von Casin bis Hurwanna gehen 2 Straßen, eine nach Astramal, einem großen Dorfe, welches N. oder NW. über den Bergen liegt, aber schwer zugänglich ist, die andere, mehrere rechts durch ein enges Thal, welche wohl für Fuhrwerk eingerichtet werden könnte. Ein bedeutender Strom, welcher uns zur Linken war, entspringt bei Hurwanna, nimmt viele andere Ströme auf und fällt bei Curdascht in den Araxes. Von Casin bis Curdascht sind 23 Meilen; auf einer tiefern Straße sind es 26. Bei Harwanna scheiden sich beide Wege. Zu Astramal, welches 2 Meilen rechts der geraden Straße liegt, sind viel Gärten und Tabakpflanzungen, deren Erzeugnisse durch ganz Aderbidschan sehr geschätzt werden. Wenn man von Astramal westwärts 2 Meilen gemacht, geht die Straße durch eine enge, mit Fruchtbäumen dicht besetzte Thalschlucht. Hierauf nimmt die Heerstraße ihre Richtung nordnordwestwärts, durch ein schönes Thal, 15 Meilen bis Curdascht. Dieß war ehemals eine bedeutende Stadt, jetzt ist sie zertrümmert, beinahe wüste. Sie liegt an den Ufern des Araxes, ganz von hohen Felsen eingeschlossen, auf deren Spitze eine Mauer auf- und an der Flußseite fortgeführt ist. Zu vertheidigen aber wäre sie doch nicht, da jenseits des Flusses nicht weiter als 50 Yards sehr hohe Berge sie überragen. Vom östlichen Ende der Trümmer von Curdascht liegt Me-

geri N. 22° W., etwa 2 Meilen. Abbas Mirza baute ein kleines Schloß, das 200 Mann faßte, auf die Felsen um Curdascht, den Posten Megeri zu bewachen, als er in den Händen der Russen war; aber es würde wenig nützen, da es von der entgegengesetzten Flußseite her sehr genöthet werden kann.

Das Thal von Megeri ist 3 Meilen lang, ¾ Meilen breit. Auf einer Seite geht es in den Araxes aus und ein bedeutender Strom geht hindurch und fällt in diesen Fluß. Megeri ward im August 1810 von den Russen durch Ueberfall genommen. Zwei Armenische Dörfer liegen in dem Thale, welches wie ein Garten angebaut ist. Es ist mit Weinstöcken bedeckt und hat auch viel Baumwolle. Das Klima ist heiß und sehr ungesund; daher es die Russen 1813 verließen, weil sie beinahe 1,700 Mann verloren. Vormals hatte es 500 Armenische Familien und 5 Kirchen. Die Häuser sind am Berghange und scheinen sich über einander zu erheben.

Urdabad liegt von Megeri westwärts 16 Meilen. Drei Straßen führen hin, wovon zwei an dem rechten und linken Ufer des Araxes sehr gefährlich und nur gangbar sind, wenn der Fluß klein ist. Der Pfad, welcher die Straße ausmacht, ist stellenweis nicht mehr, als 1½ Fuß breit; zuweilen sind Felssteine, oder auch Baumäste, die fast das Wasser berühren, gelegt, um die Klippen zu verbinden. Der Araxes scheint sich durch diese ungeheuere Bergkette ein Bett gerissen zu haben und strömt reißend. An einer Stelle fand ich den Fall 20 Fuß in einer Weite von 500 Yards. Das Bett ist sehr mit Felssteinen angefüllt, und nur 30 Yard's breit, die Berge zu beiden Seiten an 1,000 Fuß hoch.

Digitized by Google

Die andere Straße geht über Desmaun, ein Dorf von 150 Häusern mit einer guten Moschee und einem kleinen Bazar. Vormals ein bedeutender Ort!

Von Curdascht geht die Straße 5 Meilen weit durchs Thal Südsüdostwärts, wendet sich dann westwärts 12 Meilen weit. Von Curdascht bis Desmaun ist sie leidlich; von letzterm aus liegt Urdabad N. 25° W., Ilandaghi N. 35° W. und ist 12 Meilen fern. Die ersten 9 Meilen geht die Straße gut über Sandberge; nun setzten wir über den Araxes, von wo aus Urdabad 3 Meilen ist. Dieser Ort liegt dicht unter der Bergkette, welche sich nordwärts verzweigt und die großen Ebenen von Nakhdschuwan und Eriwan begränzt. Es ist einer der schönsten Flecke, die ich je gesehen — das Klima vortrefflich, alle Frucht in der größten Vollkommenheit. Der Bergwinkel, in welchem es liegt, hat einen schönen Strom; die Gärten erstrecken sich rundum 4 Meilen weit; die Häuser sind durchgängig gut, aus Steinen und die Bevölkerung soll 1,500 Familien stark seyn. Gewöhnlich hat hier der Statthalter des Nakhdschuwaner Bezirks seinen Sitz. Bei Urdabad sind 2 große Armenische Dörfer die Hauptörter; sie liegen eben so, haben 200 Familien, 12 Kirchen und Klöster.

Von Urdabad reis'ten wir über eine sehr steinige Ebene in der Richtung N. 80° W., den Araxes 3 Meilen weit uns links, dann 6 westwärts wendend nach Asser, einem Dorfe mit einer kleinen Festung auf einem einzelnen Felsen mitten in einer kleinen Ebene; dabei sind 5 andere Dörfer und der Araxes 2 Meilen davon. Dieß ist in dem District Azed. Die starke Bergfeste Alandschak liegt N. 10° W. 12 Meilen von Asser auf einer Felsenspitze, wohin nur eine Straße führt; sie ist berühmt, weil sie eine siebenjährige Belagerung Tamerlans ausgehalten.

Digitized by Google

Von Asser gehen 2 Straßen nach Nakhdschuwan, die kürzeste, schwierige, durch die Berge. Die tiefere geht 14 Meilen weit in der Richtung N. 80° W., bis sie an die Tabrizer Heerstraße stößt, wendet sich dann N. 15° W. 6 Meilen und Nakhdschuwan liegt N. 38° W. 10 Meilen davon; der Paß von Gerzar liegt südlich.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google